



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Das grünäugige Scheusal“

Eine qualitative Studie zum Bedeutungswandel von Eifersucht und der Veränderung von
Eifersuchtspraktiken

Verfasserin

Nikita Sindiswe Felder Bakk.^a Bakk.^a

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 905

Studienrichtung lt. Studienblatt: MA Soziologie

Betreuerin: Dr.ⁱⁿ Beate Littig

(Pathetische) Danksagung

Eine Abschlussarbeit erfordert die Beteiligung und das Verständnis von Vielen. Sie ist deshalb nicht alleine mein Baby, sondern macht meine Eltern zu Großeltern und meine Geschwister Julia und Laurin zu Onkel und Tante. Danke für eure Geduld und euer Vertrauen in mich, Mama und Papa. Danke für die hilfreichen Anregungen, Schwesterherz und danke für die grandiosen Ablenkungen, wenn ich schwer an meiner Last zu tragen hatte, Lieblingsbruder. Neben meiner Familie hatten auch meine Freund*innen an der Entstehung der Masterarbeit Anteil. Sie unterstützten mich bei der Schwangerschaftsgymnastik (Alexandra, Andrini, Ibi, Luki und Punta) und hatten immer ein offenes Ohr für mich (Bine, Clud und Kati).

Viel zu verdanken hat mein Neugeborenes außerdem meinen Interviewpartner*innen, die mir nicht nur ihre Zeit zur Verfügung stellten, sondern sich auch bereit erklärten, mich an intimen Details ihres Lebens teilhaben zu lassen. Angelika, Anita, Bea, Christian, Giselher, Hans, Inge, Johannes, Lotte, Melissa, Pepus und Simon, ihr habt mir wirklich sehr weitergeholfen. Sehr verbunden bin ich außerdem der fantastischen Mag.^a Judith Jennewein, die mir zahlreiche Kontakte verschaffte und mich mit aufmunternden Worten unterstützte.

Die ärztlichen Kontrolluntersuchungen von Alice und Alice, Bruns, Georg und Paula, die mir mit Korrektur und Schrift zur Seite standen, erleichterten die Geburt ungemein. Ihnen und dem Taufpaten Stefan spreche ich hiermit meine ewige Dankbarkeit aus.

Ohne den aufopferungsvollen Adoptivvater wäre der kleine Erdenbürger nie zu dem geworden, was er ist. Ein „Danke“ ist für deine Mühen nicht genug, Roman...

Die Geburtshelferinnen Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elisabeth Mixa und Dr.ⁱⁿ Beate Littig ermöglichten schließlich eine unkomplizierte und reibungslose Niederkunft. Vielen Dank für Ihre Ratschläge und Hilfestellungen!

Zu guter Letzt gebührt auch der eDating-Plattform e-darling.at meine Dankbarkeit, die mit dem John Houghton-Stipendium meinem Forschungsvorhaben jene Anerkennung gezollt hat, die sich eine frisch gebackene Mutter nur wünschen kann. Danke!

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	8
1 Theoretischer Teil	12
1.1 Generationenkonzeptionen	12
1.1.1 Karl Mannheims Generationenverständnis	13
1.1.2 Aktuelle Generationenforschung	15
1.2 Sozialer Wandel und Emotionen	18
1.2.1 Wandel im Bereich von Familie, Partnerschaft und Sexualität	18
1.2.1.1 „Der Ständestaat“ und der Nationalsozialismus	19
1.2.1.2 Die 1950er Jahre	19
1.2.1.3 Die Entwicklungen seit den 1960er Jahren	20
1.2.2 Relevante technische Entwicklungen	21
1.2.2.1 Die „Pille“	21
1.2.2.2 Das Handy	23
1.2.2.3 Das Internet	24
1.2.3 Soziologische Thesen zum sozialen Wandel	25
1.2.3.1 Die Disziplinierungsthese	27
1.2.3.2 Die Informalisierung von Gefühlsregeln	29
1.2.3.3 Das Selbstmanagement der Gefühle	29
1.2.3.4 Die Verschränkung von Ökonomie und Emotion	31
1.3 Zwischenfazit: Generationenkonzeption für den empirischen Teil	33
1.3.1 Konzeptionelle Unsicherheiten	35
2 Methodischer Teil	37
2.1 Der qualitative Forschungsprozess	37
2.2 Die Datenerhebung	39
2.2.1 Das episodische Interview	39
2.2.2 Der Leitfaden	40
2.2.3 Das Sample	41
2.2.4 Der Feldzugang	42
2.2.5 Die Durchführung der Interviews	43
2.3 Die Datenanalyse	45
2.3.1 Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring	45
2.3.2 Die Adaption der qualitativen Inhaltsanalyse	46
2.3.3 Die qualitative Inhaltsanalyse mit Atlas.ti	48

3 Ergebnisteil	51
3.1 Die Einschätzung von Eifersucht	52
3.1.1 Die Kontextualisierung von Eifersucht	52
3.1.2 Die situative Definition von Eifersucht	58
3.1.3 Die emotive Definition von Eifersucht	62
3.1.4 Die Abgrenzung von Eifersucht und Neid	67
3.1.5 Die Bewertung von Eifersucht	70
3.1.6 Die Ursache von Eifersucht	75
3.1.7 Genderstereotype bei Eifersucht	81
3.2 Die Erfahrungen mit Eifersucht	85
3.2.1 Der Anlass für Eifersucht	86
Exkurs: Treuesemantiken und Treuegrenze	87
3.2.2 Der Umgang mit der eigenen Eifersucht	91
3.2.2.1 Der selbstbezogene Umgang	92
3.2.2.2 Der fremdbezogene Umgang	95
Exkurs: Technische Entwicklungen und „Nachspionieren“	100
3.3 Zusammenfassung und Generationentypen	101
3.3.1 Eifersucht und die iGeneration	102
3.3.2 Eifersucht und die 68er-Generation	103
3.3.3 Eifersucht und die Generation der Kriegskinder	105
Fazit und Diskussion	107
Literaturverzeichnis	122
Anhang	122
Abstract	208
Lebenslauf	209

Abbildungsverzeichnis

1	Sozialer Wandel in Österreich	35
2	Zyklischer Forschungsprozess	38
3	Geplante Struktur des Samples	41
4	Tatsächliche Struktur des Samples	42
5	Entwicklung des Kategoriensystems	47
6	Verkettung von Primärtext und Überkategorie	48
7	Kategorie: Eifersucht und Neid	49
8	Kategorie: Einschätzung von Eifersucht	52
9	Kategorie: Erfahrungen mit Eifersucht	85
10	Typisierte Generationen- bzw. Altersunterschiede	106

Einleitung

*„Oh hütet Euch vor der Eifersucht;
sie ist das grünäugige Scheusal, das die
Speise verspottet, von der es sich ernährt.
Der Hahnrei lebt in Seligkeit, der,
seines Schicksals gewiß, seine Betrügerin nicht liebt.
Aber oh, was für verfluchte Minuten zählt der,
der vernarrt ist und doch zweifelt,
verdächtig und doch heftig liebt“*

Shakespeare 1985: 115

Das titelgebende „grünäugige Scheusal“ Eifersucht bringt den Feldherrn Othello nicht nur dazu, seine Ehefrau fälschlicherweise der Untreue zu bezichtigen – sie lässt ihn schließlich bis ans Äußerste gehen: Er ermordet die vermeintlichen Betrügerin und begeht anschließend Suizid.

Auch wenn Othellos Reaktion den Extremfall darstellt, bringt romantische¹ Eifersucht Menschen doch grundsätzlich dazu, Dinge zu tun, die sie eigentlich verurteilen. Sie lässt brave Hausmänner auf der Suche nach verdächtigen Indizien in den Arbeitstaschen ihrer Frauen wühlen und verleitet Schülerinnen dazu, Passwörter zu knacken, um herauszufinden, ob der angebetete Mitschüler tatsächlich in eine andere verliebt ist. Eifersucht kann sich aber auch positiv darstellen – sie lässt sich etwa als Liebesbeweis deuten, mithilfe dessen die Bedeutsamkeit von Treue in einer Beziehung unterstrichen wird.

Aus soziologischer Perspektive interessiert mich nun besonders die Frage, inwiefern unterschiedliche Eifersuchtsbedeutungen² und Eifersuchtspraktiken³ auf soziale Kategorien zurückgeführt werden können. Anders gefragt: Beeinflusst unsere Positionierung im sozialen Raum die Art und Weise, wie wir über Eifersucht denken und wie wir auf sie reagieren?

Wenn das der Fall ist, stellt sich darüber hinaus die Frage, ob und wie sich Denken, Verhalten und Handeln in dieser Hinsicht über den Zeitverlauf verändern. Sind Othellos Eifersuchtsbegriff, sein Empfinden, der Grund dafür und seine Reaktion heute in gleicher Weise vorstellbar? Und was lässt sich daraus über gesellschaftliche Veränderungen ableiten?

¹Die „romantische Eifersucht“ bezeichnet die Eifersucht zwischen Männern* und Frauen*, die sich auf das Begehren bezieht. Weder kindliche noch freundschaftliche Eifersucht sind Thema der Masterarbeit. Die Eifersucht zwischen homosexuellen Personen fällt selbstredend ebenfalls unter den Begriff der romantischen Eifersucht. Unter Vorgriff auf den methodischen Teil ist aber festzuhalten, dass das Sample sich nur aus Heterosexuellen zusammenstellt und die Masterarbeit sich dementsprechend auch nur mit der Eifersucht in heterosexuellen Liebesbeziehungen beschäftigt.

²Unter dem Begriff „Eifersuchtsbedeutungen“ sind neben der Definition von Eifersucht auch ihre Bewertung und Attribution zusammengefasst. Er bezeichnet im Anschluss ganz allgemein Überlegungen über das Wesen von Eifersucht.

³Der Begriff Eifersuchtspraktiken verweist auf die Handlungs- und Verhaltensweisen, die mit Eifersucht in Verbindung stehen. Damit bezeichnet er die Erfahrungsdimension von Eifersucht

Anhand eines Gefühls wie der Eifersucht sozialen Wandel zu betrachten, ist unter Umständen nicht auf den ersten Blick einleuchtend. Dabei sind gerade Liebe, Partnerschaft und Sexualität jene Bereiche, die häufig von Klassiker*innen der Soziologie zur Beschreibung von Transformationen in der (Post-)Moderne herangezogen werden (vgl. z.B. Beck/Beck-Gernsheim 1990, Luhmann 1994, Elias 1976, Foucault 1983; 1986a/b). Das liegt nicht zuletzt daran, dass sich an diesen Bereichen die Relation von Individuum und Gesellschaft besonders gut veranschaulichen lässt. Das Verhältnis von Mann* und Frau*, dem Selbst und der*m Anderen, Privatheit und Öffentlichkeit, Autonomie/Freiheit und Sicherheit, Authentizität und Perfektion sind nur einige der Spannungsbereiche, die bei der soziologischen Analyse von Liebe, Partnerschaft und Sexualität aufgeworfen werden. Das Phänomen Eifersucht vereint diese Thematisierungsstränge und wirft darüber hinaus die Frage auf, wie negative Emotionen sozial verhandelt werden. Die Relevanz des Themas liegt zudem darin begründet, dass es die Perspektive auf Eifersucht, die im Alltag zumeist psychologisch betrachtet wird, um eine „soziale Seite“ erweitert. Das führt nicht nur zu einem umfassenderen Bild von Emotionen im Allgemeinen und Eifersucht im Speziellen, sondern kann sogar helfen, Schuldgefühle abzubauen, wie die Soziologin Eva Illouz in ihrem Buch von 2012 „Warum Liebe weh tut“ erörtert. Sie beschäftigt sich mit der Frage, warum heute so viele Beziehungen scheitern. Illouz führt das Liebesleid der Postmoderne aber nicht etwa auf individuelle Präpositionen zurück oder erklärt es in Rückgriff auf die (frühkindliche) Biografie, sondern macht die Entwicklung einer marktorientierten Form der romantischen Liebe dafür verantwortlich. Damit verdeutlicht Illouz, dass die Verantwortung für Beziehungsprobleme nicht allein beim Individuum zu suchen ist, sondern deren Ursachen nicht zuletzt sozialer Natur sind. Der Fokus meiner Masterarbeit liegt ebenfalls auf der Historizität und Wandelbarkeit von Eifersucht und nicht in der somatischen oder pathologischen Betrachtung individueller Gefühlsbiografien.

Die Wahl des Themas hat neben der soziologischen Relevanz auch mit meiner eigenen Beziehungsgeschichte und meiner Auseinandersetzung mit Eifersucht zu tun. Dabei unterscheidet sich mein persönlicher Zugang zum Phänomen Eifersucht allerdings von meiner Perspektive im Rahmen der Masterarbeit. Es geht mir keineswegs darum, den Kern des Eifersuchtsbegriffs festzulegen und Indizien dafür zu suchen, dass mein Bild von Eifersucht diesem Kern entspricht. Die Vielfältigkeit und Unterschiedlichkeit von Eifersuchtsbedeutungen und -praktiken herauszuarbeiten, ist mithin Ziel des empirischen Teils und nicht sein Ausgangspunkt. Wenn ich den Begriff Eifersucht verwende, so steht er stellvertretend für die im Ergebnisteil behandelten Inhalte und ist in seiner Bedeutung nicht weiter festgelegt, als er für eine Emotion im weitesten Sinne steht⁴.

Die Auseinandersetzung mit den Veränderungen von Eifersucht findet in der vorliegenden Masterarbeit auf zwei Ebenen statt. Einerseits beschäftige ich mich mit dem Bedeutungswandel des Eifersuchtsbegriffs und andererseits mit der Transformation von Eifersuchtspraktiken.

Die für die Analyse dieser Veränderungen notwendige zeitliche Komponente kommt über das Genera-

⁴Die Begriffe Gefühl und Emotion verwende ich im Anschluss nicht synonym. Während mit dem Gefühlsbegriff in besonderem Maße auf die somatische Ebene verwiesen und die Eigenwahrnehmung betont wird, umfasst der Emotionsbegriff neben der leiblichen Gefühlserfahrung auch die Reaktion auf dieses Gefühl, die nicht zuletzt in der kognitiven Auseinandersetzung bestehen kann.

tionenkonzept ins Spiel, das die Möglichkeit eröffnet, sozialen Wandel an empirischen sozialen Entitäten festzumachen. Mit der Generationendimension scheint auch eine weitere Fragestellung auf: Sind Emotionen generationenspezifisch? Denken, handeln und verhalten sich Menschen, die in einem bestimmten *Zeit-Raum* sozialisiert wurden also ähnlich? Die zweite Frage verweist bereits auf die Einschränkung der Forschungsfrage auf eine bestimmte Zeit und einen bestimmten Raum. Die „Epoche der Mitlebenden“ (Rothfels 1953: 2), also jene Zeitspanne, die zum jetzigen Zeitpunkt lebende Personen erleben konnten, bietet sich dafür insofern an, als damit auf reaktive Methoden zurückgegriffen werden kann. Der geographische Schwerpunkt liegt auf der Bundeshauptstadt Wien.

Die Forschungsfrage, auf der die Masterarbeit basiert, vereint damit drei Aspekte: das Phänomen Eifersucht, den sozialen Wandel in Wien/Österreich seit den 1930er Jahren und das Generationenkonzept. Sie lautet:

INWIEFERN ZEIGT SICH BEI EIFERSUCHTSPRAKTIKEN SOWIE BEI BEDEUTUNGEN VON EIFERSUCHT EIN WANDEL IM GENERATIONENVERGLEICH?

Das Thema der Masterarbeit lässt sich durch einige Unterfragen weiter spezifizieren. So ist ein Ziel der Analyse, die Bandbreite von Denk-, Verhaltens- und Handlungsweisen aufzuzeigen: Welches Spektrum an Eifersuchsbedeutungen und Eifersuchtspraktiken ist in den verschiedenen Generationslagerungen denkbar?

Daneben interessiert mich der Zusammenhang des (möglichen) Wandels von Eifersuchsbedeutungen und Eifersuchtspraktiken mit den Veränderungen im Laufe der „Epoche der Mitlebenden“. Welche Rolle spielt etwa die zweite Frauenbewegung in den 1970er Jahren für die Bewertung von Eifersucht?

Damit einher geht eine weitere Unterfrage: Inwiefern spielen technische Entwicklungen für die Eifersuchtspraktiken unterschiedlicher Generationslagerungen eine Rolle? Die Pille, Internet und Handy sind alles potenzielle Faktoren, die Verhaltens- und Handlungsweisen verändert haben könnten.

Außerdem sind nicht nur Generationen, sondern auch Alter und Gender soziale Kategorien, die Eifersuchsbedeutungen und -praktiken beeinflussen könnten. Dementsprechend stellt sich etwa die Frage, inwiefern jüngere und ältere Frauen* und Männer* in ähnlicher oder eben ganz unterschiedlicher Art und Weise denken und handeln.

Diese Fragestellungen werden nach einer theoretischen Einführung in das Generationenkonzept und Aspekte sozialen Wandels (Kapitel 1) empirisch beantwortet (Kapitel 3). Dazwischen findet sich ein vergleichsweise ausführliches Kapitel zum methodischen Vorgehen. Sein Umfang ist darauf zurückzuführen, dass ich die Nachvollziehbarkeit des Entstehungsprozesses und die Diskussion der Ergebnisse meines ersten umfassenden Forschungsvorhabens für zentral halte.

Neben der bereits erwähnten Soziologin Eva Illouz setzen sich zahlreiche weitere Wissenschaftler*innen mit dem Wandel von Emotionen auseinander. Die Überlegungen einiger von ihnen finden sich in Kapitel 1.2.3 wieder. Ihre Fragestellungen unterscheiden sich aber recht deutlich von der meinigen. In eine thematisch noch sehr ähnliche Richtung geht Holger Herma, der sich in seinem Buch mit dem Titel „Liebe und Authentizität: Generationswandel in Paarbeziehungen“ (2009) mit der Frage der Individualität von

Liebe und der Authentizität des Selbst auseinandersetzt und dabei ebenfalls auf das Generationenkonzept zurückgreift. Mit dem Wandel von Eifersucht setzt sich hingegen Peter Stearns in seinem Aufsatz „Jealousy in Western history“ von 2010 auseinander. Dabei behandelt er jedoch vor allem die normative Aushandlung von Eifersucht durch die US-amerikanische Justiz. Andere Formen von Gefühlsregeln bzw. unterschiedliche Eifersuchtssemantiken, Attribuierungen etc., ebenso wie Eifersuchtspraktiken, spart er allerdings aus. Der Wandel von Eifersuchtsbedeutungen und Eifersuchtspraktiken ist somit ein noch kaum beforschtes Feld, ebenso wie die Dimension der Generation in emotionssoziologischen Betrachtungen bisher kaum Aufmerksamkeit erfuhr. Deshalb: Vorhang auf für das grünäugige Scheusal und seine Entwicklung.

1 Theoretischer Teil

Der theoretische Teil der vorliegenden Arbeit zielt vor allem auf zwei zentrale Aspekte der Forschungsfrage ab: Generationen und sozialer Wandel. Im ersten Abschnitt beschäftige ich mich mit dem soziologischen Generationenkonzept, das in besonderer Weise von dem Wissenssoziologen Karl Mannheim geprägt wurde. Einige Schwächen seines Ansatzes inspirierten etwa die Historikerin Ulrike Jureit zu Erweiterungen und Verfeinerungen des Generationenkonzepts. An ihren Überlegungen ist das Generationenkonzept der Studie letztlich ausgerichtet.

Im zweiten Abschnitt des theoretischen Teils der Masterarbeit thematisiere ich den sozialen Wandel seit den 1930er Jahren, wobei ich insbesondere auf Aspekte eingehe, die in plausibler Weise mit dem Phänomen Eifersucht und den Forschungsfragen in Verbindung stehen. Entsprechend beschäftige ich mich sowohl mit Veränderungen im Bereich von Familie, Partnerschaft und Sexualität, wie auch mit technischen Entwicklungen.

Darauf folgt ein Abriss soziologischer Konzeptionen, die sich mit dem sozialen Wandel der (Post-)Moderne beschäftigen. Hierbei finden vorwiegend solche Thesen Erwähnung, die Veränderungen im Umgang mit dem Selbst und dementsprechend mit dem Emotionshaushalt thematisieren.

Im letzten Schritt versuche ich meine Auswahl dreier Generationslagerungen auf Basis von (potenziell) generationenkonstituierenden Entwicklungen zu begründen. Dieser Abschnitt stellt somit eine Überleitung zum empirischen Teil der Arbeit dar.

1.1 Generationenkonzeptionen

Der Generationenbegriff stammt aus dem Lateinischen und bedeutet so viel wie „Nachkommenschaft“ und „Zeugungsfähigkeit“ (Parnes/Vedder/Willer 2008: 22). Seine Bedeutung veränderte sich im Laufe der Geschichte aber immer wieder.

Im Mittelalter ist die genealogische Bedeutung von Generation noch zentral, was bedeutet, dass der Generationenbegriff sich vorwiegend auf Familiengeschichte und Ahnenkunde bezieht. Dieser Semantik kommt vor allem eine legitimatorische Funktion zu – z.B. hinsichtlich weit zurückreichender Stammbäume, die Autorität aus der Abstammung von berühmten Persönlichkeiten ableiten sollen (ebd.: 42). In der frühen Neuzeit entwickelt sich die Generation „zum entscheidenden Deutungsmuster einer auf Fortschritt, Innovation und Beschleunigung setzenden Zeiterfahrung und zugleich zum Garanten der modernen Verknüpfbarkeit von Natur und Geschichte“ (ebd.: 41) und nimmt damit jene zeitordnende Bedeutung an, die mit dem Begriff auch heute verknüpft ist.

Gegen eine biologische (im Sinne von natürlichen Generationszyklen, die aus dem Alter abzuleiten sind und einen geradlinigen Fortschrittgedanken implizieren) aber auch eine geisteswissenschaftliche (welche

die zeitliche Ordnung durch generationsgetragene Veränderungen des Zeitgeists betont, die realen Personengruppen aber außer Acht lässt) Vereinnahmung des Generationenbegriffs schreibt der Wissenssoziologe Karl Mannheim in der Zwischenkriegszeit an. Um seine Konzeption des Begriffes dreht sich das folgende Kapitel.

1.1.1 Karl Mannheims Generationenverständnis

Karl Mannheims Aufsatz „Das Problem der Generationen“, der 1928 erscheint, gilt als bedeutende Konzeption eines soziologischen Generationenbegriffs, der sich bewusst von positivistisch-biologischen und romantisch-historischen Konzepten abgrenzt. Mannheim zielt mit seinem Generationenverständnis darauf ab, aufzuzeigen, dass „zwischen der naturalen Sphäre und der geistigen noch eine Ebene der gesellschaftlich formierenden Kräfte liegt“ (Mannheim 1928: 166). Damit distanziert er sich unter anderem von Auguste Comte und Wilhelm Dilthey sowie der Darstellung von Geschichte als „Generationsrhythmik“ – als Chronologie von Generationsfolgen. Darüber hinaus grenzt sich Mannheims Konzeption von einem genealogischen Verständnis von Generation als interfamiliäre Abstammungsfolge ebenso ab, wie von einem pädagogischen Generationenbegriff, der in besonderem Maße auf den Wissenstransfer zwischen verschiedenen Altersgruppen verweist. Zu guter Letzt ist er auch vom wohlfahrtstaatlichen Verständnis des „Generationenvertrags“ zu unterscheiden, das die unterschiedlichen sozialpolitischen Funktionen verschiedener Altersgruppen ins Zentrum der Betrachtung stellt. (vgl. Lüscher 2005)

Unter einer Generation versteht Mannheim nun nicht per se eine Gruppe. Vielmehr streicht er die Ähnlichkeit zum Klassenbegriff heraus. Somit verortet er die Generation als „Art der gleichen Lagerung verwandter ‚Jahrgänge‘ im historisch-sozialen Raume“ (Mannheim 1928: 174), die – wie die Klassenlage kein Klassenbewusstsein – kein „Generationenbewusstsein“ erfordert.

Stattdessen zeichnen sich beide dadurch aus,

dass sie als Folge einer spezifischen Lagerung der durch sie betroffenen Individuen im gesellschaftlich-historischen Lebensraume, diese Individuen auf einen bestimmten Spielraum möglichen Geschehens beschränken und damit eine spezifische Art des Erlebens und Denkens, eine spezifische Art des Eingreifens in den historischen Prozess nahelegen. Eine jede Lagerung schaltet also primär eine große Zahl der möglichen Arten und Weisen des Erlebens, Denkens, Fühlens und Handelns überhaupt aus und beschränkt den Spielraum des sich Auswirkens der Individualität auf bestimmte umgrenzte Möglichkeiten. Aber mit dieser Fixierung der negativen Beschränkung ist noch nicht alles erfasst. Es inhäriert einer jeden Lagerung im positiven Sinne eine Tendenz auf bestimmte Verhaltens-, Gefühls- und Denkweisen, die aus dem eigenen Schwergewicht der Lagerung heraus vom Soziologen aus verstehend erfassbar ist. (ebd.: 173f.)

Die Generationslagerung, die also nicht durch eine bloße Gleichzeitigkeit der Sozialisation gekennzeichnet ist, sondern vielmehr durch das Potenzial gemeinsamer Erlebnisräume, ist jedoch nur der basalste Typ von Generation. Mit dem Begriff des „Generationszusammenhangs“ meint Mannheim eine Generationslagerung, die sich durch eine reale Verbundenheit ihrer Vertreter*innen und durch gemeinsam Erlebtes auszeichnet. Er beschreibt diese Kategorie als „Partizipation der derselben Generationslagerung angehörenden Individuen am gemeinsamen Schicksal und an den dazugehörenden, irgendwie zusammenhän-

genden Gehalten“ (ebd.: 310). Mit der dritten Kategorie, der „Generationseinheit“, kommt schließlich auch die Notwendigkeit des „Generationswollens“ hinzu. Hierbei handelt es sich nämlich um eine konkrete Gruppe, die in einer bestimmten Weise auf die sie betreffenden Ereignisse reagiert. Darüber hinaus beschreibt Mannheim Generationseinheiten als Ort der Sozialisierung, wo gemeinsame Werte und kollektive Bedeutungsmuster entwickelt werden:

Wir sehen Dinge bereits in einer bestimmten Gestalt, wir denken Begriffe in einer bestimmten Bedeutung. Die jeweilige Bestimmtheit ist durch die jeweils hinter uns stehende Gruppe gegeben. Hineinwachsen in eine Gruppe bedeutet nicht nur, jene Wertungen vollziehen, die diese Gruppe charakterisieren, sondern die Dinge in jenem „Aspekt“, die Begriffe in jener Bedeutungsnuance, die seelisch-geistigen Gehalte in jener Gestalt erfassen, in der sie für die Gruppe präsent sind. Sich mit einer Gruppe verbinden heißt ferner, jene Formungs- und Gestaltungsintentionen in sich aufnehmen, aus denen heraus neu auftauchende Eindrücke, Ereignisse in einer weitgehend vorgeschriebenen Richtung verarbeitet werden können. (ebd.: 313)

Mannheim glaubt jedoch nicht, dass sich diese kollektiven Interpretationsmuster unbedingt in genau eine Richtung entwickeln müssen. Vielmehr können sich innerhalb eines Generationszusammenhangs mehrere, auch mit widersprüchlichen Ansprüchen ausgestattete, Generationseinheiten bilden. Den Grund für das (Nicht-)Zustandekommen eines Generationszusammenhangs bzw. von Generationseinheiten einer bestimmten Generationslagerung (welche sich nicht erst bilden muss, sondern a priori das Potenziale für Vergemeinschaftung birgt), besteht für Mannheim in der „Geschwindigkeit der gesellschaftlichen Dynamik“ (ebd.: 317):

Wenn gesellschaftlich-geistige Umwälzungen ein Tempo einschlagen, das den Wandel der Einstellungen dermaßen beschleunigt, dass das latente kontinuierliche Abwandeln der hergebrachten Erlebnis-, Denk-, und Gestaltungsformen nicht mehr möglich wird, dann kristallisieren sich irgendwo die neuen Ansatzpunkte zu einem, als neu sich abhebenden Impuls und zu einer neuen gestaltgebenden Einheit. (ebd.: 316)

Inwiefern dieser Umwälzungsprozess, der einen neuen „Generationsstil“ (Mannheim nennt diesen auch „Entelechie“) zur Folge hat, von einem „geistigen“ oder „ökonomischen“ Anstoß angetrieben wird, lässt Mannheim offen. Wichtig ist ihm aber, dass die natürliche Komponente von Generation (der Alterungsprozess und mit ihm verbundene Zuschreibungen) nicht als Ursache für die Ablösung einer Generation zur nächsten verstanden wird, sondern nur als jener Faktor, der die grundsätzliche Möglichkeit für einen neuen Generationsstil bereitstellt. (ebd. 318f.)

Dabei begreift er die Stile unterschiedlicher Generationseinheiten weder als „zufällige Deckung zeitlich koexistierender Entelechien“, noch als „selbstständige Entelechie“ (Mannheim 1928: 323). Stattdessen sind die unterschiedlichen Ausformungen der Generationsstile, die die Generationseinheiten entwickelt haben, immer als aufeinander bezogen und als „verschiedenartige Versuche der Bewältigung desselben Schicksals und der dazugehörigen sozialen und geistigen Problematik“ (ebd.) zu verstehen.

Somit kann festgehalten werden, dass Generationszusammenhänge und -einheiten nicht „durch Geburt, noch durch Sozialisation“ entstehen, sondern „durch die ‚Reibung‘ zwischen sozialem Wandel und altersabhängiger Selektivität der Realitätswahrnehmung, aber (...) nicht als Reibungsverlust, sondern als Reibungsgewinn sozialer Emergenz“ (Fietze 2008: 79).

Karl Mannheims Leistung bei der Konstruktion eines für die Soziologie nutzbaren Begriffs der Generation liegt insbesondere in der Abgrenzung zu biologischen und geisteswissenschaftlichen Konzeptionen. Auf seine Unterteilung in Generationslagerung, -zusammenhang und -einheit wird auch in der zeitgenössischen Soziologie gern zurückgegriffen.

1.1.2 Aktuelle Generationenforschung

Obwohl Mannheims Generationenkonzeption längst zum Klassiker für Generationsforscher*innen avanciert ist, sind in ihr auch einige Schwierigkeiten begründet, die auch heutige Forschung noch beeinflussen, wie Ulrike Jureit aufzeigt:

Mannheims Generationenmodell trug trotz seiner unbestrittenen Verdienste auch dazu bei, dass sich gewisse begriffliche Unschärfen in der Generationenforschung fortsetzten. Er entwarf „Generation“ als eine wissenschaftliche Kategorie zwischen Kultur und Natur und blieb eine explizite Abgrenzung zu Begriffen wie „Generativität“, „Alterskohorte“ und „Genealogie“ schuldig. Mit diesen Versäumnissen hat sich die Generationenforschung bis heute auseinanderzusetzen. Die Frage, welche theoretischen Prämissen man sich einhandelt, wenn man dem soziologischen Generationenmodell folgt, ist von der Forschung bisher wenig reflektiert worden. Daher verwundert es kaum, dass häufig von „Generationen“ gesprochen wird, obgleich „Generativität“ gemeint ist. Und manchmal sind eben dort, wo „Generation“ draufsteht, allenfalls „Alterskohorten“ drin. (Jureit 2011: 4)

Um selbst nicht in diese Fall zu tappen, gilt es, Unterscheidungen zu treffen und abzugrenzen, was „Generation“ im Kontext dieser Arbeit bedeutet. Dazu ist es zunächst hilfreich, die verschiedenen Strömungen zu beschreiben, die den Generationenbegriff verwenden. Lüscher (2005: 54f.) unterscheidet diesbezüglich drei Generationsdiskurse. Er benennt erstens die „genealogischen Generationenumschreibungen“, die auf familialer Ebene angesiedelt sind und Abstammungslinien thematisieren. Hierbei werden individuelle Lebensläufe der Familienangehörigen in einen Kontext mit gesellschaftlicher Entwicklung gesetzt. Die Verwendung des Generationenbegriffs auf diese Art und Weise geht vor allem auf die Vormoderne zurück.

Die „pädagogischen Generationenumschreibungen“ beziehen sich hingegen auf den Prozess des Lernens, der auf den Wissensaustausch der Älteren mit den Jüngeren basiert. Diese Generationensemantik impliziert dementsprechend einen Fortschrittsglauben und kann somit auch als „Generationenlernen“ (Lüscher 2005: 55) bezeichnet werden. Überlegungen zur Generativität⁵ sind damit eng verbunden.

Der „soziokulturell-historische Generationendiskurs“ basiert schließlich auf Mannheims Aufsatz von 1928, der sich als analytische Kategorie zur Systematisierung und Interpretation sozialen Wandels heranziehen lässt. Diese Generationensemantik ist mithin vom Begriff der Kohorte abzugrenzen, der ein „aggregate of individuals (...)“ bezeichnet, „who experienced the same event within the same time interval“ (Ryder 1965: 845). Damit handelt es sich bei der Kohorte im Prinzip um die Kategorie der Generationslagerung nach Mannheim (Fietze 2008: 73). Diese ist jedoch für Mannheims eigentlichen Generationenbegriff (den Generationszusammenhang und die Generationseinheit) nur die Voraussetzung, weil

⁵Generativität bezeichnet nach Jureit „zum einen den physisch-organischen Reproduktionsprozess, zum anderen die Weitergabe und Tradierung kulturellen Kapitals“ (2006: 28) Der Begriff wurde allerdings auch im Sinne einer naturalistischen Periodisierung der Menschheitsgeschichte in Generationen verwendet (ebd.: 29).

nicht jede Generationslagerung eine Generation hervorbringt (Jureit 2006: 29). In diesem Sinne müssen Generationen auch erst gemacht werden (ebd.: 41), wohingegen jede Alterskohorte bzw. jede Generationslagerung per se existiert (ebd.: 12).

Neben einer Abgrenzung des Generationenbegriffes empfiehlt Jureit (2011: 2) außerdem die Unterscheidung von der Generation als Selbstthematisierungsformel, also dem Selbstverständnis von Menschen als generationszugehörig, und der Generation als analytischer Kategorie, „die (...) ‚Generation‘ als Grundbedingung menschlicher Existenz betrachtet, der ein Erklärungspotenzial mit durchaus umstrittener Reichweite zukommt“ (ebd.). Diese umstrittene Reichweite wird im Folgenden noch zum Thema werden. Vorerst gehe ich aber näher auf aktuelle Generationenkonzepte ein.

Bei Betrachtung der Selbstthematisierung von Menschen als einer bestimmten Generation zugehörig, ist zu bedenken, dass eine Identifikation mit einer sozialen Einheit nicht nur eine Annahme von Deutungsangeboten beinhaltet, sondern auch deren Aneignung. Dementsprechend kann das, was mit einer Generation verbunden wird, durchaus sehr unterschiedlich ausfallen, solange „sich möglichst viele von dem symbolischen Angebot angesprochen fühlen“ (Jureit 2006: 41). Die Identifikation mit in etwa Gleichaltrigen ist eine Form des Hervorbringens einer Generation („generation building“), die durchaus für Generationsforschung zugänglich ist. In einem solchen Rahmen kann sich etwa die Frage danach stellen, wieso sich eine bestimmte Generationslagerung vergemeinschaftet und eine andere eben nicht.

Generationsforscher*innen waren lange der Ansicht, dass nur historische Großereignisse (Kriege, Naturkatastrophen etc.) eine solche „vergemeinschaftende“ Wirkung hätten (Jureit 2005: 42). Dies gilt zumindest für die sogenannten „heroischen“ Generationen, die sich als politische Generationen mit konkreten Akteur*innen charakterisieren lassen. Seit der 68er-Generation – so z.B. Jureit (2006: 96) und Maase (2005: 231) – hätte sich allerdings keine solche Generation mehr gebildet. Alle Zuschreibungen späterer Kohorten sind demnach Identifikationsangebote, aber keine Selbstthematisierungen. In der Konstruktion von den nachfolgenden „postheroischen“ Generationen sind nach Maase drei Bezüge zu erkennen:

Vor allem drei Ansätze sind erkennbar: ein historisch-politischer, der spezielle Wende und Vereinigung als generationskonstitutiv betrachtet; ein technologischer, der neuen Medien eine Schlüsselrolle zuschreibt, und ein sozialisationsorientierter, der von Persönlichkeitseigenschaften ausgeht. Die erfolgreichsten Modelle auf dem Generationsmarkt des beginnenden 21. Jahrhunderts allerdings deuten im Titel überhaupt kein Argument an: „Generation Golf“ und „Generation Ally“. (Maase 2005: 223)

Maase deutet hier das Problem an, dass postheroische Generationen zuweilen beliebig konstruiert werden, ohne dass eine generationelle Vergemeinschaftung zu beobachten wäre. In diesem Kontext ist der Generationenbegriff ein Label, das sich auf einem publizistischen Markt gut verkaufen lässt (ebd.: 240). Daneben stellt sich auch die Frage nach der Repräsentativität von Generationenentwürfen. Hierbei liegt die Problematik darin begründet, dass generationelle Gemeinschaften von Eliten gestaltet werden und dementsprechend nicht alle Vertreter*innen einer Generation gleichermaßen repräsentiert werden. Somit beziehen sich Generationenzuschreibungen zumeist auf konkrete Gruppen, deren Symbole mal mehr, mal weniger vergemeinschaftende Wirkung haben. Nicht zuletzt deshalb scheint es wichtig, zwischen Kohorte, Generationszusammenhang und -einheit zu unterscheiden. (Jureit 2006: 46f.) Neben der Re-

präsentativität ist auch die Homogenität ein Problem, mit dem sich Generationsforscher*innen konfrontiert sehen. Als Gemeinsamkeit, die die Vertreter*innen einer Generation haben, werden schließlich ähnliche Einstellungen, Gefühle usw. unterstellt, die auf Geburt und Sozialisation im gleichen Zeitraum zurückgeführt werden. Andere soziostrukturelle Faktoren wie Milieu und Geschlecht werden hingegen oft vernachlässigt. (ebd.: 47f.)

Daneben lässt sich auch eine Problematik ausmachen, die mit der Fokussierung auf Großereignisse bei der Konstruktion von Generationen einhergeht. Jureit argumentiert diesbezüglich, dass es nicht das Ereignis selbst ist, „das generationell aufgeladen wird, sondern seine Verarbeitung und Deutung“ (ebd.: 48). Sie führt weiter aus:

Brauchen Generationen nicht Erlebnisse, die noch Jahre später nostalgisch verklärt heraufbeschworen werden können, um die tiefe Verbundenheit vergangener Tage zu aktualisieren? Für die Generationenbildung scheint dies nicht unbedingt notwendig zu sein. Zwar formieren sich im Zuge des generation building immer auch soziale Gruppen, die sich als konkrete Handlungseinheiten verstehen und daher auch auf gemeinsame Erlebniszusammenhänge rekurrieren, für den Vergemeinschaftungsprozess ist ein solcher Erlebnisbezug aber nicht Voraussetzung. (...) Das Potential für eine generationelle Vergemeinschaftung, die über face-to-face Kontakte weit hinausreicht und daher immer eine als-ob Gruppe darstellt, liegt auf der kulturell codierten Aneignungs- und Bedeutungsebene. (Jureit 2006: 48)

Darüber hinaus besteht die Gefahr, anzunehmen, die Generation würde nur von den Ereignissen ihrer Jugend geprägt, was Mannheim in seinem Aufsatz (1928) auch auf diese Weise andeutet. Das erscheint allerdings fraglich unter dem Gesichtspunkt, dass Sozialisation heute als Prozess gilt, der ein Leben lang andauert⁶. Dementsprechend scheint es bedeutsam, nicht nur die gesamte Lebensspanne einer Generation als prägend anzusehen, sondern außerdem die Interaktionen und Verschränkungen mit anderen Generationen nicht aus dem Blickpunkt zu verlieren.

Wenn Generationen als analytische Kategorie aufgefasst werden, bietet es sich nach Jureit an, sie zuerst einmal als Erfahrungsgemeinschaften zu verstehen. Damit hebt sie die Erwartungshaltung der Vertreter*innen einer Generation hervor, dass andere Menschen ähnliche Erfahrungen gemacht und daraus außerdem ähnliche Schlüsse gezogen haben wie sie selbst. (Jureit 2006: 78ff.) Für ein soziokulturell-historisches Generationenverständnis reicht das Verständnis von Generation als Erfahrungsgemeinschaft aber nicht aus. Vielmehr muss sie nach Jureit in diesem Zusammenhang auch als „Übersetzungsformation“ verstanden werden:

Gerade als Kollektivgrößen, die über ein altersspezifisches Erfahrungsreservoir verfügen, kommunizieren [Generationen] soziales Wissen gesamtgesellschaftlich und geben kohortenspezifische Erfahrungen an andere soziale Kräfte weiter. Das Erfahrungsreservoir einer Generation muss nicht an ihre einzelnen Mitglieder gebunden bleiben, sondern kann übermittelt, weitergereicht und transformiert

⁶Vgl. den folgenden Eintrag zur lebenslangen Sozialisation ins Lexikon für Soziologie:

„Diese Bezeichnung betont, dass Sozialisation nicht – wie nach älterem Verständnis – in Kindheit und Jugend mehr oder minder abgeschlossen wird, sondern dass sie im Gegenteil während der ganzen Lebensspanne vor sich geht. Erlernen neuer Rollenanforderungen, Verlernen alter und Lösung aus den alten Rollen, Bewältigung von Statusübergängen und damit verbundene Identitätswandlungen und auch -krisen usw. werden jetzt als Kennzeichen des gesamten Lebenslaufes angesehen und erforscht.“ (Fuchs-Heinritz 2007: 606)

werden, bis hin zur Möglichkeit, dass es einer Generation gelingt, nicht nur gesellschaftliche und politische Zentralfunktionen einzunehmen, sondern auch ihre kohortenspezifischen Erfahrungsmuster gesamtgesellschaftlich durchzusetzen. (Jureit 2006: 84)

Generationen kommunizieren aber nicht nur, sie erinnern sich auch. Die Voraussetzung für diese Prämisse ist allerdings, dass das Gedächtnis als sozial bedingt verstanden wird. Demgemäß verändern sich die erinnerten Inhalte je nachdem, an welchem sozialen Bezugsrahmen sich Menschen orientieren. (ebd.: 114f.) „Solche Umarbeitungen verweisen auf den starken Gegenwartsbezug unseres Gedächtnisses, und sie verdeutlichen, dass wir Vergangenheit weniger rekonstruieren, sondern uns eher ein Bild von ihr machen“ (ebd.: 115). Generationen als Gedächtniskategorie zu verstehen, schärft dementsprechend den Blick auf konkurrierende kollektive Deutungsmuster in einer spezifischen Raum-Zeit-Konstellation.

1.2 Sozialer Wandel und Emotionen (seit 1930)

Wenn auch bereits zahlreiche Generationenzuschreibungen existieren (z.B. „Flakhelfer-Generation“, „Generation Golf“, „Generation Y“ ...), zeichne ich vor einer Festlegung auf eine solche Kategorisierung potenziell bedeutsame Entwicklungen für den Bedeutungswandel von Eifersucht und Veränderungen von Eifersuchtspraktiken auf zwei Ebenen nach. Dazu beschreibe ich im ersten Abschnitt die zentralen Entwicklungen einzelner mit Eifersucht in Verbindung stehender Lebensbereiche und thematisiere im zweiten Abschnitt solche Veränderungen im Kontext von soziologischen Theorien und Thesen.

Während der erste Abschnitt gemeinsam mit dem Kapitel zu den Vorannahmen also zentral für die Auswahl der Generationen ist (vgl. Kapitel 2.3), dienen die Ausführungen im zweiten Abschnitt nicht zuletzt als mögliche Erklärungsansätze für die Analyseergebnisse.

1.2.1 Wandel im Bereich von Familie, Partnerschaft und Sexualität

Nach dem Faschismus und Nationalsozialismus in Österreich veränderte sich nicht nur das Regierungssystem, sondern auch Praktiken und Normen des Soziallebens. Verantwortlich dafür sind neben wirtschaftlichen und politischen, auch technische Entwicklungen. In Hinblick auf die Fragestellung der Arbeit erscheinen die Veränderungen im Bereich von Familie, Partnerschaft und Sexualität als besonders geeignet, um einen sozialen Wandel nachzuzeichnen.

Die Veränderungen, die sich seit den 1930er Jahren in diesen Bereichen vollzogen, sind bemerkenswert. Der Strafrechtswissenschaftler Albin Eser empfand diese in den 1960er Jahren gar als so markant, dass er von einem „neuen Zeitalter der Sexualität“ spricht:

Wäre der Geist einer Zeit allein nach ihren „beißen“ Themen und nach der Lautstärke, in der sie in der Öffentlichkeit vorgetragen werden, zu beurteilen, so würde die Gegenwart vielleicht als „saeculum sexuelle“ in die Kulturgeschichte eingehen. (...) Wo gibt es noch ein Sexualtabu, das - einst durch Recht und Sitte behütet und bewacht - heute nicht bereits durchbrochen wäre? Wo sind die Normen, die in wenigen Jahren vom Sockel scheinbar ewiger Gültigkeit gestürzt sind? Wer sich nichts vormachen will, muss gestehen: sie sind nicht mehr - jedenfalls werden sie in praxi nicht weiter ernst genommen. (Eser 1970: 218)

Um Transformationen in der Familien- und Liebespraxis und den Normen in diesen Bereichen geht es in den nächsten Kapiteln. Hierfür thematisiere ich den Austrofaschismus und Nationalsozialismus, gehe auf die 1950er Jahre ein und fasse schließlich markante Entwicklungen seit den 1960er Jahren zusammen.⁷

1.2.1.1 „Der Ständestaat“ und der Nationalsozialismus

Dass Partnerschaften vorwiegend ihren Zweck als „Fortpflanzungsgemeinschaft“ zu erfüllen haben, der Vater als „Ernährer“ eine übergeordnete Stellung in der Familie einnimmt und die Frau* als Hausfrau und Mutter den häuslichen Pflichten zugewendet ist, sind Vorstellungen, die sowohl der christlichen als auch der nationalsozialistischen Ideologie entsprechen. Das christliche Familien- und Partnerschaftsbild des Austrofaschismus ging somit nahtlos in das Familien- und Partnerschaftsbild des Nationalsozialismus über. (Kogler 2014: 132)

Unterschiede lassen sich allerdings hinsichtlich der Bedeutung der Elternrollen und Fragen der Kindererziehung ausmachen. Während im Austrofaschismus der Mutter die Rolle zugesprochen war, den Kindern traditionelle konservative Werte zu vermitteln und den „Auswüchsen der Moderne“ (Bandhauer-Schöffmann 2014: 255) Einhalt zu gebieten und es den Vater als „König, Priester, Erzieher und Lehrer“ (Kogler 2014: 133) zu ehren galt, war die Erziehung der Kinder im Nationalsozialismus im Sinne der Ideologie hingegen nicht ausschließlich den Eltern überlassen, sondern sollte in speziellen Institutionen (wie dem Bund deutscher Mädel und der Hitlerjugend) vorangetrieben werden. Daneben veränderte sich auch die Rolle der Frau* mit Kriegsbeginn zusehends. Das propagierte Bild, das die Frau* als Hausfrau und Mutter idealisierte, musste immer dann aufgeweicht und ausgeweitet werden, wenn die Notwendigkeit bestand, weibliche Arbeitskraft zu nutzen (Steinbacher 2007: 15).

Welche Rolle Sexualität im Nationalsozialismus spielte, ist heute umstritten. Während einige Wissenschaftler*innen den Nationalsozialismus mit sexueller Unterdrückung in Verbindung bringen, lassen sich auch gegenteilige Tendenzen feststellen. So war es durchaus im Sinne der Machthaber, (hetero-)sexuelle Kontakte innerhalb und außerhalb der Ehe zu unterstützen – nicht zuletzt, um die Reproduktion zu fördern. (Herzog 2005: 16)

1.2.1.2 Die 1950er Jahre

Zum Ende des zweiten Weltkriegs war ein deutlicher Frauen*überschuss in der österreichischen Gesamtbevölkerung festzustellen. So betrug der Anteil der Frauen* 1945 in Wien 61% (Bandhauer-Schöffmann/Hornung 2005: 2). Vor allem deshalb erfuhr die Hausfrauenarbeit eine Ausweitung hin zur „Überlebensarbeit“. Trotz dieser neuen „Ernährerfunktion“ der Frau*, veränderte sich ihre soziale Stellung kaum (ebd.: 3).

⁷ Aufgrund der vergleichbaren Entwicklung Deutschlands (bzw. Westdeutschlands) und Österreichs in der Nachkriegszeit fließen die Befunde für das Nachbarland in die folgende Beschreibung ein, wenn für Österreich keine Quellen gefunden werden konnten. An dieser Stelle möchte ich außerdem hervorheben, dass die folgende Beschreibung idealtypischen Charakter hat und nicht der tatsächlich gelebten Vielfalt an Familien- und Beziehungspraktiken gerecht werden kann.

Mit dem Ende der Phase des „Wiederaufbaus“ und dem Wirtschaftsaufschwung der 1950er Jahre wurde die bürgerliche Kernfamilie schließlich zum ersten Mal in der Geschichte für den Großteil der Menschen zur gelebten Familienpraxis. Gekennzeichnet ist diese bürgerliche Familie durch eine lebenslange monogame Ehe und eine weiterhin bestehende Differenzierung der familiären Aufgaben nach Geschlecht. (Peuckert 2008: 19) Dem Mann* kommt auch bei dieser Familienform die Rolle des autoritären Ernährers zu, wogegen sich Frauen* vorwiegend reproduktiven Tätigkeiten widmen sollen. Das Ideal der bürgerlichen Ehe ist – wohl aufgrund des lebenslangen monogamen Anspruchs – die „vernünftige Liebe“, die einen Kontrast zur „blinden Leidenschaft“ bildet (Goldberg 1998: 241).

Praktiken im sexuellen Bereich sind zu dieser Zeit durch ein höheres Maß an Performativität gekennzeichnet als heute üblich:

Nach der aus der bürgerlichen Ideologie erwachsenen Vorstellung, waren sexuelle Aktivitäten nur als Konsequenz einer vorgängigen Bewährung und sozialen Verpflichtung des Paares denkbar. Entsprechend waren Handhalten, Küssen und Geschlechtsverkehr an bestimmte Bindungsstadien gebunden, etwa an eine angemessene Zeit des Werbens, Verlobung oder Verheiratung. (Hill/Kopp 2013: 190)

Mit der zunehmenden Erwerbstätigkeit von Frauen* (ebd.) und einer Angleichung der Frauen*bildung an jene der Männer* (Beck-Gernsheim 2008: 25f.) kam es schließlich zu einer erneuten Veränderung der Familien-, Partnerschafts- und Sexualpraxis ab den 1960er Jahren.

1.2.1.3 Die Entwicklungen seit den 1960er Jahren

Ein Wandel der 1960er/1970er Jahre kann zunächst einmal daran festgemacht werden, dass die bürgerliche Familie nicht länger als hegemoniale Norm gilt (Buske 2003: 316). Daneben lässt sich ein politischer Normierungsverlust der katholischen Kirche in den 1960er Jahren konstatieren, der sich unter anderem in einer sukzessiven Ausweitung von Frauen*rechten in den 1970er Jahren äußert⁸ (ebd.: 339). Diese rechtlichen Veränderungen beeinflussten Praktiken der Empfängnisverhütung und Abtreibung, die bereits zuvor angewandt wurden, sich nun aber als durch einen gesellschaftlichen Konsens legitimiert darstellten.

Der Wandel der Rechte der Frau*, die Bildungsexpansion und die steigende Frauen*erwerbstätigkeit gingen mit einer Veränderung der traditionellen Frauenrolle einher. Wenn sich die Zuschreibung und die Praktiken der Trennung einer weiblichen Privatheit und einer männlichen Öffentlichkeit auch nicht völlig aufhoben, so wurden diese Grenzen doch nachhaltig verwischt. (Beck-Gernsheim 1986: 221ff.)

Gleichzeitig waren die Familien- und Beziehungspraxen von Veränderungen betroffen. Die Ehe verlor insofern an Bedeutung, als sie nun nicht mehr einen zwingenden Bestandteil der Normalbiografie darstellte. Stattdessen traten vermehrt neue Familienformen auf den Plan, wie etwa die Ein-Elternfamilie oder die nicht eheliche Partnerschaft (vgl. Statistik Austria 2014c). Diese Pluralisierung von Beziehungsformen

⁸Die sogenannte „Fristenlösung“, die Entkriminalisierung der Abtreibung, wurde 1975 eingeführt. Im gleichen Jahr wurden Frauen* und Männer* im Familienrechtsgesetz gleichgestellt und 1979 die „väterliche Gewalt“ abgeschafft. Die Neuordnung der Rechtsstellung des unehelichen Kindes war bereits 1971 verabschiedet worden.

bedeutet allerdings nicht, dass die Ehe als Auslaufmodell zu verstehen ist. Vielmehr können hohe Scheidungszahlen⁹ als Indiz für den weiterhin bestehenden Stellenwert der Institution Ehe betrachtet werden (Hill/Kopp 2013: 141f.).

Nicht nur familiäre und partnerschaftliche Praktiken veränderten sich in den 1960er und 1970er Jahren grundlegend – auch die Sexualitätspraxis und ihre Thematisierung erfuhren einen tiefgreifenden Wandel. Die sogenannte „sexuelle Revolution“ begründete einen neuen Umgang mit Körper und Geschlechtlichkeit, der sich besonders durch eine neue Wertigkeit von „Natürlichkeit“ und Ungezwungenheit auszeichnete (Stichwort: „freie Liebe“). Gleichzeitig entwickelte sich Sexualität auch zu einem politischen Akt „der Behauptung von Autonomie und Gleichheit“ (Illouz 2012: 90). Aufgrund der zunehmenden Verbreitung von Verhütungsmitteln und deren Enttabuisierung schritt außerdem die Trennung von Sexualität und Fortpflanzung voran (Hill/Kopp 2013: 149). Seither haben seriell monogame Partnerschaftsmodelle die lebenslange Ehe als Norm abgelöst. Mit dem Auftreten von Aids in den 1980er Jahren unterlag die Sexualpraxis erneut einer Veränderung: Dem Sexualitätsbegriff haftet nun eine neue (pathologische) Bedeutungskomponente an. Darüber hinaus wurde „Safer Sex“ nicht nur zum geflügelten Wort, sondern auch bedeutsam für die sexuelle Praxis (wenngleich das Bewusstsein und das Verhalten hier scheinbar immer noch auseinanderklaffen [Bardeleben et al. 1995: 17ff.]).

1.2.2 Relevante technische Entwicklungen

Den Einfluss technischer Mittel auf das Sozialleben betonte schon Karl Marx (1968) vehement. Wenn auch inzwischen in der Techniksoziologie der Konsens vorherrscht, dass es sich beim Verhältnis von Technik und Gesellschaft nicht um eine einfach kausale Beziehung handelt, sondern sich beide gegenseitig beeinflussen¹⁰, so behandle ich im Anschluss doch vor allem die (mögliche) Wirkung der Einführung und der breiten Akzeptanz technischer Geräte auf soziale Praktiken und Denkweisen.

Dazu gehe ich auf einzelne technische Produkte ein, die seit den 1930er Jahren auf den Markt gekommen sind und in Hinblick auf die Forschungsfrage besonders vielversprechend erscheinen. Konkret handelt es sich dabei um die Einführung der „Antibaby-Pille“ sowie die Etablierung von Handy und Internet. Eine erschöpfende Thematisierung der Techniken ist im Rahmen dieser Arbeit leider nicht möglich, weshalb ich vor allem auf das Potenzial zur Veränderung von Eifersuchtspraktiken eingehe.

1.2.2.1 Die „Pille“

Die erste „Antibaby-Pille“ *Enovid* kam 1960 in den USA auf den Markt. Zwei Jahre später erhielten auch die Österreicher*innen Zugang zum Medikament. Gegen den Widerstand der katholischen Kirche¹¹ konnte sie sich binnen kurzer Zeit als eines der beliebtesten Verhütungsmittel durchsetzen (Silies

⁹Diese stiegen in Österreich seit dem Tiefpunkt 1962 mit einer Gesamtscheidungsrate von 13,69% kontinuierlich an, bis sie 2007 mit knapp 50% ihren bisherigen Höhepunkt erreichten (Statistik Austria 2014b).

¹⁰Schließlich kann das eine ohne das andere kaum gedacht werden. Eine Unterscheidung zwischen Gesellschaft und Technik erweist sich dann auch als unhaltbar, wenn technisches Handeln immer schon als soziales Handeln gedacht wird.

¹¹Papst Paul VI. äußerte sich 1969 folgendermaßen zur Empfängnisverhütung: „Ebenso ist jede Handlung verwerflich, die entweder in Voraussicht oder während des Vollzugs des ehelichen Aktes oder im Anschluss an ihn beim Ablauf seiner na-

2010a: 159). Das lag nicht zuletzt an den Vorteilen gegenüber anderen Kontrazeptiva, welche 1971 folgendermaßen formuliert wurden:

- ⇒ „Es ist mit einem Preis pro Packung von rd. DM 6,- für einen Zyklus relativ billig und damit für nahezu alle Bevölkerungskreise erschwinglich.“
- ⇒ „Abgesehen von der regelmäßigen Einnahme sind für einen gefahrlosen Geschlechtsverkehr keine besonderen Vorbereitungen nötig.“
- ⇒ „Es ist bei vorschriftsmäßiger Einnahme praktisch zu 100 % sicher.“
- ⇒ „Es verletzt nicht die ästhetischen Gefühle.“
- ⇒ „Es richtet nach den bisherigen Erfahrungen keine gesundheitlichen Schäden an.“

(Schwarz 1971: 4)

Neben solchen praktischen Aspekten war und ist die Pille aber auch symbolisch aufgeladen. So versinnbildlichte sie in den ersten Jahren vor allem eine neue Freiheit der Frau* und wurde unter diesem Gesichtspunkt größtenteils begrüßt. Sie ermöglichte eine Familienplanung, die von Frauen* selbst bestimmt werden konnte und war nach Meinung einiger Beobachter*innen gar mit die Ursache für eine sexuelle Befreiung der Frau*:

Mit der Entdeckung der Antibaby-Pille wurde ein entscheidender Schritt zur Befreiung der Frau aus den Zwängen männlicher Sexualherrschaft getan. Von nun an konnte die Frau* frei und souverän darüber entscheiden, ob sie eine für sie nachteilige oder schädliche Bindung fortsetzen wollte oder nicht. Mit ihrer Opferrolle im Sexualleben war es vorbei.* (Schiff 1976: 47)

Die Begeisterung über die sozialen Implikationen der Pille flauten im Laufe der zweiten Frauenbewegung aber etwas ab. Die Pille wurde nun auch als Mittel der Abwälzung von Verantwortlichkeit für Verhütung und Familienplanung an die Frau* verstanden, während Männer* sich aus diesem Themenkomplex heraushalten konnten. (Silies 2010a: 173) Daneben waren bald nach der Etablierung auch Stimmen von Frauen* laut geworden, die die Pille als körperfeindlich verstanden. Nicht nur die Nebenwirkungen, die in den Anfangsjahren um ein Vielfaches stärker waren als in der heutigen Medikation, riefen Ängste hervor, auch das Gefühl, fremdgesteuert zu werden, trug zu einer solchen Deutung bei (ebd.: 166f.). Diese ambivalenten Thematisierungsstränge deuten auf die symbolische Wirkungsmacht der Pille hin und auch auf die Transformation von Sexualitäts- und Beziehungspraktiken. Denn die Idee der uneingeschränkten sexuellen Freiheit begann Ende der 1970er Jahre an Attraktivität zu verlieren: „Die Errungenschaft des selbstverständlichen Geschlechtsverkehrs, wie er durch die Pille möglich geworden war, wurde nun abgelehnt“ (Silies 2010b: 411). Die „serielle Monogamie“ ersetzte das Konzept der „freien Liebe“. Zahlreiche Autor*innen (z.B.: Schwarz 1971: 4ff., Lenz 2009: 111, Silies 2010b: 428) betonten aber auch, dass die Wirkungsmacht der Pille nicht überschätzt werden dürfe. So habe sie den Wandel der Sexualpraxis ebenso wenig verursacht, wie den als „Pillenknick“ in die Geschichte eingegangenen Geburtenrückgang der 1960er Jahre. Dass die Pille aber durch ihre vergleichsweise zuverlässige Wirkung und ihre Koppelung

türlichen Auswirkungen darauf abstellt, die Fortpflanzung zu verhindern, sei es als Ziel, sei es als Mittel zum Ziel.“ Benedikt XVI bekräftigte 40 Jahre später die Gültigkeit dieses moralischen Verbots.

an die Frau* neue Handlungsräume eröffnete, ist wohl gleichsam unumstritten. Durch die neuen Möglichkeiten der Familienplanung leistete die Pille auch einen Beitrag zur Pluralität von Familienformen. Der Wandel ging letztlich auch mit Veränderungen der gesellschaftlichen Stellung der Frau (und damit auch des Mannes) in nahezu allen Bereichen der Gesellschaft einher. Ohne kausale Schlussfolgerungen ziehen zu können, muss die soziale Etablierung der Pille als Element des gesamtgesellschaftlichen Wandels der 1960er und 1970er verstanden werden.

1.2.2.2 Das Handy

Laut dem Ericsson Mobility Report wurden 2014 weltweit 7,1 Mrd. Handy-Anschlüsse registriert, wovon 2,7 Mrd. auf Smartphones anfallen. Dieses enorme Ausmaß der Verbreitung von Mobiltelefonen war um das Jahr 2000 noch kaum vorstellbar, obwohl sich da gerade die Ablöse vom Festnetztelefon zum Handy abzuzeichnen begann. Das Mobiltelefon war zu diesem Zeitpunkt etwa 20 Jahre auf dem Markt. In den 1980er Jahren lag der Anteil der Handybesitzer*innen in den skandinavischen Ländern, die hier eine Vorreiterstellung innehatten, noch bei ca. 5%. Erst in den 1990er Jahren kam es zur rasanten Verbreitung, deren Entwicklung bis heute anhält. (Burkart 2000: 212ff.)

Während in den 1990er Jahren der Besitz eines Mobiltelefons vor allem mit dem Verweis auf die berufliche Notwendigkeit begründet wurde (Burkart 2000: 215), spielt dies aufgrund der großen Verbreitung heute wohl kaum eine Rolle mehr. Distinktion über das Mobiltelefon findet aber weiterhin statt. Burkart (2007: 133) verweist hier vor allem auf jene (nach eigenen Angaben) zurückhaltenden Nutzer*innen, die sich von „Handy-Prolls“ oder „Angebern“ abgrenzen wollen. Gerade auch im Nicht-Besitz eines Handys lässt sich ein Statement vermuten, das auf der Abgrenzung von der Erwartung ständiger Erreichbarkeit basiert (ebd.: 138).

Auf die Frage, welche Handlungsspielräume das Mobiltelefon eröffnet und welche Lebensbereiche es verändert, kommt Burkart zu folgender Antwort:

Das „Handy“ ermöglicht eine wesentlich größere Flexibilität bei der Telekommunikation. Es erleichtert soziale Beziehungen durch die Möglichkeit schnellerer Kommunikationsaufnahme trotz räumlicher Distanz und örtlicher Ungebundenheit, eröffnet aber auch verstärkte Kontrollmöglichkeiten. Es verändert die Abgrenzung zwischen privaten und öffentlichen Kommunikationsformen, zwischen Privatsphäre und Beruf. Mit dem „Handy“ ist ein Objekt der materiellen Kultur geschaffen, das drei Grundelemente hochmoderner Gesellschaften: Kommunikation, Mobilität und Individualität – vereinigt und ihre gegenseitige Steigerung ermöglicht. (Burkart 2000: 209)

Demnach kann das Handy als symptomatisch für eine postmoderne Arbeits- und Beziehungskultur verstanden werden. Es eröffnet im Beziehungsfeld sowohl neue Möglichkeiten der Distinktion, des sich Annäherns, wie auch der Kontrolle. Das Mobiltelefon als unablässiger Begleiter ermöglicht emotionale Bekundungen, auch wenn die Person, an die sie gerichtet sind, räumlich nicht zur Verfügung steht. Es schafft die Möglichkeit, ohne die Schwierigkeiten des persönlichen Kontakts (z.B. die Überwindung von Schüchternheit oder die Bedeutsamkeit des Erscheinungsbildes) und ohne die ernsthafte und verbindliche Konnotation des Briefes, in Kontakt zu treten und zu flirten. Dabei spielt gerade die SMS eine

wichtige Rolle, weil sie es nicht nur ermöglicht, unerreichbare Personen zu benachrichtigen und also die Kommunikation vom *Zeit-Raum* zu lösen, sondern sie auch einer vermehrten Kontrolle zu unterziehen. So können Formulierung überdacht und korrigiert, Nachrichten und Anrufinformationen über den Telefonspeicher immer wieder abgerufen und sogar Fotos mit den Nachrichten verknüpft werden.

Es trägt aber nicht nur zu veränderten Praktiken beim Eintritt in eine Beziehung bei, sondern auch zu solchen der Beziehungsführung. Die Möglichkeit ständiger Erreichbarkeit hilft nicht nur, den Beziehungsaltag flexibler zu gestalten, sondern kann auch zur Überwachung verleiten. Nicht-Abheben oder Zurückschreiben kann unter diesen Umständen bereits Untreue vermuten lassen.

Bei der bisherigen Abhandlung über das Mobiltelefon ging ich vorwiegend auf die Anwendungsfunktionen des Telefonierens und SMS-Schreibens ein. Im Jahr 2015 ist das Mobiltelefon (insbesondere in der Form des Smartphones) längst mit multimedialen Funktionen versehen, die es auch zu einem Träger weiterer Bedeutungen machen. Zumindest einen Aspekt, den Zugang zum Internet, behandle ich im folgenden Kapitel.

1.2.2.3 Das Internet

Das Phänomen Internet kann auf eine mindestens ebenso rasante Entwicklung und Verbreitung zurückblicken, wie das bereits thematisierte Mobiltelefon. Waren im Jahr 2002 ca. ein Drittel aller Haushalte mit einem Internetzugang ausgestattet, liegt diese Zahl 2014 bei acht von zehn Haushalten (Statistik Austria 2014a). Auch bei diesem technischen Produkt, das Einzug in den Alltag des Großteils der Österreicher*innen gehalten hat, werden zahlreiche Handlungsspielräume in unterschiedlichen sozialen Feldern eröffnet, aber auch neue Herausforderungen geschaffen¹².

Eine dieser Veränderungen betrifft die potenziell leichtere Verfügbarkeit von Sozialkapital. Insbesondere sozialen Netzwerken, wie dem 2004 gegründeten Facebook, das im September 2014 3,4 Mio. österreichische Nutzer*innen aufweisen konnte (Statista 2014) und Dating-Plattformen kommt eine entscheidende Rolle in der Vernetzung und Pflege sozialer Kontakte zu. Forscher*innen beurteilten diese Situation sehr unterschiedlich. Während einige davon ausgehen, dass durch die neuen Möglichkeiten der Kommunikation zwar mehr Kontakte, diese aber oberflächlicher geknüpft werden, ist inzwischen der überwiegende Teil davon überzeugt, dass das Internet nur eine zusätzliche Option der Kommunikation bereitstellt, nicht aber andere Formen ersetzt (DiMaggio et al. 2001: 316ff.). Diese zusätzliche Möglichkeit eröffnet jedenfalls so manche neue Form des Kontakteknüpfens im Allgemeinen und der Partnerwahl im Besonderen. Die Soziologin Eva Illouz, auf die ich in Kapitel 1.2.3.4 näher eingehe, stellt die These auf, dass sich im Online-Dating die „hyperkognitive Methode der Suche nach einem Partner“ (Illouz 2012: 324) manifestiert. Das Internet biete in besonders effektiver Form die Möglichkeit, jemanden zu suchen, der „hochgradig differenzierte Ansprüche erfüllt, was das Ergebnis einer nuancierten Dynamik gemeinsamer

¹² Diese neuen Handlungsspielräume und ihre Herausforderungen lassen sich bestimmten Feldern zuordnen, wobei die Befunde von Soziolog*innen nicht immer in dieselbe Richtung weisen. Neben der Diagnose der Verringerung oder Verfestigung von sozialer Ungleichheit, (DiMaggio et al.: 310ff.), der Frage nach den Potenzialen für politische Partizipation (ebd.: 319ff.) und Organisationen (321ff.), thematisieren Soziolog*innen auch häufig kulturelle Veränderungen (z.B. des Geschmacks) (ebd.: 325ff.).

Vorlieben sein soll“ (ebd.: 325). Durch die körperliche Abwesenheit und die damit einhergehende Möglichkeit, vermehrt zu kontrollieren, welche Informationen dem Gegenüber preisgegeben werden, ist der Boden für eine derart rationalisierte Form der Partnerwahl geebnet. Außerdem ist eine viel größere Anzahl potenzieller Partner*innen in virtueller Form verfügbar als dies in lebensweltlichen Bereichen abseits vom Internet je möglich wäre. Dementsprechend streicht Illouz (ebd.: 327) den regelgeleiteten Vergleich der infrage kommenden Partner*innen als jenes Mittel heraus, das für eine Rationalisierung der Partnerwahl typisch sei.

Einfacher wird es indes nicht nur, potenzielle Partner*innen ausfindig zu machen, sondern wohl auch, diese im Internet auf ihre Treue hin zu prüfen, indem Online-Spuren nachverfolgt werden. Sozialen Netzwerken kommt hierbei wiederum eine besondere Bedeutung zu. Nahestehende Personen können auf verdächtige Äußerungen und Fotos hin überwacht werden, ohne dass mit ihnen Kontakt aufgenommen werden muss.

Gleichzeitig verhilft die ortsunabhängige und synchrone Kommunikation per Internet (wie auch per Mobilfunk) Formen der Partnerschaft, die langen Phasen körperlicher Distanz ausgesetzt sind, (wie der sogenannten „Fernbeziehung“) zu Mitteln, diese durch geistige Nähe leichter zu überbrücken (Hirte 2000: 128).

1.2.3 Soziologische Thesen zum sozialen Wandel (und emotiven Transformationsprozessen)

Nach der vorangegangenen Abhandlung über diverse Themen- und Lebensfelder, die in den letzten Jahrzehnten grundlegenden Veränderungen unterworfen waren, stelle ich im Anschluss einige theoretische Konzepte vor, die Aspekte dieses sozialen Wandels ins Auge fassen und unterschiedliche Antworten auf die Frage geben, wie sich das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft¹³ verändert und welche (emotiven) Implikationen diese Veränderungen mit sich bringen. Grundlage dieser Konzepte ist die Vorstellung, dass es in der Moderne zu mehreren Individualisierungsschüben gekommen ist: Demnach verfallen Gemeinschaftsbindungen und Unsicherheiten nehmen zu. Im Zuge dieser Prozesse wird das Individuum zwar immer weniger fremdbestimmt, entwickelt aber gleichzeitig vermehrt Mechanismen des Selbstzwangs. Daneben kommt es zu einer „Individualisierung sozialer Risiken“, wie Ulrich Beck bemerkt. Probleme, die gesellschaftlichen Ursprungs sind, werden nun in der Psyche verortet. (Beck 1994: 58)

Gerade die Liebe ist dabei einer jener Bereiche, die im Zuge des Individualisierungsprozesses an Bedeutung gewinnen. Wegen der Zunahme von Unsicherheit durch die Konkurrenz von Werten und den Verlust sinnstiftender Weltbilder einerseits und sozialstrukturellen Veränderungen¹⁴ andererseits, sind Sinnfragen zu den existentiellsten Fragen für das einzelte Individuum geworden. Die daraus resultierende innere Leere wird nach Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim durch „personenbezogene Stabilität“

¹³Wobei diese Trennung für Norbert Elias (2001) bereits ein Resultat des Zivilisationsprozesses darstellt.

¹⁴Damit ist der schichtenübergreifende „Wohlstand“ seit den 1950er und 1960er Jahren gemeint, der dazu geführt habe, dass „zum ersten Mal für breite Gruppen die Fragen aufkommen können, die über die unmittelbare Existenzsicherung hinausreichen“ (Beck/Beck-Gernsheim 1990: 68).

(Beck/Beck-Gernsheim 1990: 68ff.) bekämpft. Die beiden gehen also davon aus, dass der Wegfall traditioneller Bindungen durch familiäre/partnerschaftliche Bindungen ausgeglichen wird:

Denn der Binnenraum von Familie, auf den sich jetzt die Gefühle und Bindungen konzentrieren, übernimmt offensichtlich eine Ausgleichsfunktion: Er schafft einen Ersatz für die Deutungsmuster und Sozialbeziehungen, die mit dem Übergang zur Moderne aufgelöst werden. Es ist die einsetzende Isolierung und Sinnentleerung, die der Sehnsucht nach Familie Auftrieb gibt: Die Familie als Heimat, um die „innere Heimatlosigkeit“ erträglich zu machen, als „Hafen“ in einer fremd gewordenen und unwirklichen Welt. (Beck/Beck-Gernsheim 1990: 70)

Die romantische Liebe ist den beiden Soziolog*innen zufolge das Herzstück personenbezogener Stabilität, das sich im Zuge des Individualisierungsprozesses herausbildete (ebd.: 70; 253). Mit der besonderen Betonung von Autonomie, Selbstverwirklichung und Selbstverantwortlichkeit in Beziehungen ergeben sich aber auch neue Schwierigkeiten, die Bedürfnisse von zwei Einzelnen unter einen Hut zu bringen. Dabei lautet das Credo der Ratgeberliteratur: Lieber zwei sein, als eins sein. Abgrenzung und (innere) Distanz sind angeblich zentral für eine funktionierende Partnerschaft. Dadurch stellt sich jedoch die Frage, wie zwei autonome Persönlichkeiten „die Gemeinsamkeit der Liebe finden und bewahren können. Was früher unhinterfragt vollzogen wurde, muss nun beredet, begründet, verhandelt, vereinbart und kann gerade deswegen immer wieder aufgekündigt werden“ (Szymenderski 2013: 46).

Beck und Beck-Gernsheim führen Trennungen und Konflikte in Partnerschaften dann auch auf die fehlende Bereitschaft zurück, sich wirklich auf die*den andere*n einzulassen und Kompromisse einzugehen (ebd.: 73ff.). Schon Ende der 1970er Jahre hatten die Journalistinnen Barbara Ehrenreich und Deirdre English die selbstzentrierte „postromantische“ Welt skizziert:

In the post-romantic world, where the old ties no longer bind, all that matters is you: you can be what you want to be; you choose your life, your environment, even your appearance and your emotions... The old hierarchy of protection and dependency no longer exists, there are only free contracts, freely terminated. (Ehrenreich/English 1979: 276)

Dass gerade zwei Frauen* die Folgen der Individualisierung beschreiben, ist Beck und Beck-Gernsheim zufolge einige Jahrzehnte zuvor noch kaum denkbar, denn Individualisierung bleibt zu Beginn der Moderne noch ganz auf Männer* beschränkt. Die Frau* ist hingegen nicht für sich selbst in der Welt, sondern für ihren Mann* und ihre Familie. (Beck/Beck-Gernsheim 1990: 79f.) Das zeigte sich auch an rechtlichen Regelungen wie der Verpflichtung, „den Namen des Mannes* zu führen, seine Staatsangehörigkeit zu teilen, bei ihm zu wohnen, ihren Umgang nach seinen Wünschen zu regeln. Er hatte das Recht, ihre Korrespondenzen zu überwachen, die Richtlinien der Haushaltsführung und ihre Ausgaben zu bestimmen, und vielfach war auch die Verfügungsgewalt über das eigene Einkommen der Frau* dem Mann* übertragen“ (ebd.: 81). Erst seit Ende des 19. Jahrhunderts und insbesondere seit den 1960er Jahren, als auch die Rechtslage zugunsten der Frau* angepasst wurde, wurde die „Freisetzung aus traditionellen Bezügen“ (ebd.: 82) für Frauen* spürbar.

Aufbauend auf Sighard Neckels Aufsatz über „emotion by design“ (2008) unterscheide ich im Folgenden solche Thesen, die eine zunehmende Disziplinierung des Selbst betonen, von jenen, die eine zunehmende

Informalisierung von Gefühlsregeln hervorheben. Im Anschluss an deren Darstellung beschäftige ich mich mit aktuellen Ansätzen, die diese beiden Entwicklungen als miteinander vereinbar begreifen.

1.2.3.1 Die Disziplinierungsthese

Der Soziologe Norbert Elias gilt als ein Hauptvertreter der Disziplinierungsthese. In seiner Analyse der Psycho- und Soziogenese in Westeuropa im Zeitraum von ca. 800 bis 1900, die er in „Der Prozess der Zivilisation“ (1939) abhandelt, stellt er die These auf, dass sich menschliches Verhalten und Empfinden folgendermaßen verändern:

Zivilisationsprozesse sind, wie ich bei meinen Untersuchungen fand, gekennzeichnet durch eine Veränderung im Verhältnis von gesellschaftlichen Fremdzwängen und individuellen Selbstzwängen. (...) Im Zuge eines Zivilisationsprozesses wird, mit einem Wort, die Selbstzwangapparatur im Verhältnis zu den Fremdzwängen stärker. Sie wird darüber hinaus gleichmäßiger und allseitiger. (Elias 1989: 49f.)

Mit einer zunehmenden Selbstkontrolle ist nicht nur Selbstdisziplin, sondern auch die Kontrolle über die eigenen Emotionen gemeint. Den Grund für diese psychogenetische Entwicklung sieht Elias in der zunehmenden sozialen Differenzierung und der damit verbundenen Interdependenz, „die eine bessere Abstimmung der individuellen Handlungen durch die Ausbildung von kalkulierbaren Verhaltensschematisierungen der Einzelnen erforderlich macht“ (Lemke 2001: 81). Auf dem Freudschen Strukturmodell der Psyche aufbauend, werden für Elias Praktiken der Selbstkontrolle im Rahmen der Sozialisation inkorporiert, weshalb dem Einzelnen die eigene Triebregulierung als natürlich und normal erscheint (Elias 1976: 329). Daraus lässt sich ableiten, dass die Veränderungen der Art und Weise, wie mit Emotionen von Generation zu Generation umgegangen wird, unbewusst stattfinden und vom Subjekt über sich evolvierte Denkweisen und Praktiken hervorgebracht werden. Sozialer Wandel ist für Elias dementsprechend keine Unterbrechungskategorie, sondern ein Prozess, der durchaus so langsam vonstattengehen kann, dass seine Dynamik gar nicht erkannt wird (Adloff/Farah 2013: 114).

Auch der Philosoph Michel Foucault befasst sich mit der Entwicklung des modernen Selbst.¹⁵ Anders als Elias macht er seine Theorie jedoch nicht an einem Prozess der Zivilisierung fest, sondern stellt eine machttheoretische Dimension in den Vordergrund. So versteht er den modernen Staat als Resultat zweier verschiedener Machttypen: einer „politischen“ und einer „pastoralen“ Technik¹⁶. Foucault geht davon aus, dass die pastorale Machttechnik Subjektivierungsformen schuf, die für den modernen Staat mit kapitalistischer Ausrichtung als Voraussetzung fungierten (Lemke 2001: 85f.). Anders gesagt: Die Pastormacht habe dadurch, dass sie „sich nicht nur um die Gemeinschaft des einzelnen kümmert, sondern um jeden Einzelnen“ (Foucault 2005: 277) zu einer Individualisierung geführt: Die Praktiken der

¹⁵Foucaults Verortung des Einzelnen zwischen individueller Freiheit und sozialem Zwang hat sich im Laufe seiner Arbeiten stark verändert. Während er in „Überwachen und Strafen“ ein deterministisches Bild entwirft, werden der*dem Einzelnen in den späteren Arbeiten zu „Sexualität und Wahrheit“ mehr Spielräume zugeschrieben.

¹⁶Die christliche Pastormacht baut nach Foucault auf einer Versprachlichung innerer Vorgänge auf und trug damit zur Subjektivierung bei. Mit der Säkularisierung verbanden sich diese pastoralen Machttechniken mit politischen, die auf der Wissensproduktion über den*die Einzelne*n und die Gesellschaft beruhen.

angeleiteten Selbstreflexion (z.B. der Beichte) „vereinzelte“ die Menschen.

Mit der Säkularisierung des Regierens bilden sich nach Foucault gleichzeitig Totalisierungs- und Individualisierungstendenzen heraus – unter Rückgriff auf die Techniken des Wissens über jeden Einzelnen (von außen) und gleichzeitig über das eigene Selbst (von innen). Ähnlich wie Elias attestiert also auch Foucault eine moderne Herrschaft durch Selbstherrschaft. (Lemke 2001: 85)

Für Foucault stehen sich „die ‚Freiheit‘ der Subjekte und die ‚Macht‘ des Staates [nicht gegenüber], sondern [sie] sind konstitutiv aufeinander bezogen und aneinander gekoppelt“ (ebd.: 85f.). Macht- und Selbsttechniken bringen sich dabei gegenseitig hervor. Der Staat als Träger der säkularisierten Pastoralmacht beruht auf der Stärke jedes Einzelnen, weshalb „die Entwicklung des Wissens über den Menschen sich auf zwei Pole konzentrieren [konnte], einen globalisierenden und quantitativen, der die Bevölkerung betraf, und einen analytischen, der dem Individuum galt“ (Foucault 2005: 279). Gleichzeitig sind Selbsttechniken zwar Praktiken, „die es dem Einzelnen ermöglichen, aus eigener Kraft oder mit Hilfe anderer, eine Reihe von Operationen an seinem Körper oder seiner Seele, seinem Denken, seinem Verhalten und seiner Existenzweise vorzunehmen, mit dem Ziel, sich so zu verändern, dass er einen gewissen Zustand des Glücks, der Reinheit, der Weisheit, der Vollkommenheit oder der Unsterblichkeit erlangt“ (Foucault 1993: 26), doch diese Techniken sind eben nicht machtfrei: Solche, die sich besser in eine hegemoniale Denkrichtung einfügen lassen, werden eher angewandt als jene, die das nicht tun (Villa 2008: 255).

Neben Elias und Foucault ist auch die Soziologin Arlie Hochschild der Ansicht, dass der (post-)moderne Mensch zunehmend (von sich selbst) diszipliniert wird. Ihre Auseinandersetzung mit dem Einsatz von Emotionen im Beruf fügt sich in die Vorstellung ein, die Moderne habe Subjektivierungsprozesse herausgebildet, die mit einer neuen Form von Unterdrückung einhergingen. Als Vertreterin einer aktuellen Disziplinierungsthese beschreibt sie in ihrem bekanntesten Werk „Das gekaufte Herz“ (2006) die neuen Herausforderungen, denen sich Dienstleister*innen ausgesetzt sehen, wenn von ihnen verlangt wird, dass sie nach außen hin positive Gefühle vermitteln sollen, die sie nicht empfinden. Sie spricht in diesem Zusammenhang von einer Manipulation von Gefühlen (Hochschild 2006: 53ff.). Die Art dieser Manipulation ist nicht zuletzt auf Geschlechtsstereotype ausgerichtet: Während das weibliche Rollenklischee auf einen Statusgewinn des Gegenübers abzielt, beinhaltet das Spektrum des männlichen auch das Potenzial einer Herabminderung des anderen (Neckel 2013: 169). Der Begriff „Gefühlsarbeit“, der längst zum emotionssoziologischen Basiswortschatz gehört, umschreibt die geschlechterstrukturierte Manipulation: Mit ihm sind „alle inneren und äußeren Bemühungen, alle praktischen Tätigkeiten und subjektiven Strategien gemeint (...), die sich im privaten Alltag wie im Berufsleben mit der Modellierung der eigenen Emotionen und derjenigen anderer Akteure befassen“ (ebd.). Daneben führte Hochschild den Begriff der „Gefühlsnormen“ ein, der die soziale Konstitution von Emotionen unterstreicht, indem er die Voraussetzungen des Umgangs mit dem eigenen Gefühlshaushalt in den normativen Erwartungen an den*die Einzelne*n verortet (ebd.).

Durch die (Selbst-)Manipulation entstehe allerdings eine Kluft zwischen emotionalem Ausdruck und Erleben, die zu unauthentischen Gefühlen führe, was psychische Auswirkungen nach sich ziehen könne (Neckel 2008: 121). Die Ursache dafür sei in einer generellen Tendenz zur „wirtschaftlichen Verwertung

von Emotionen in der modernen Servicearbeit“ (Neckel 2013: 171) zu suchen. Dabei fungieren positive Gefühle als Zusatzleistung, die in der Konkurrenz um Kunden und Klienten unter Umständen entscheidend sind. Gefühle bzw. ihre authentische Darstellung werden somit zur Ware und das oft mit drastischen Folgen für Dienstleister*innen (ebd.).

1.2.3.2 Die Informalisierung von Gefühlsregeln

Die Informalisierungsthese beruht auf Norbert Elias' Befund einer Zunahme der Selbstdisziplinierung. Allerdings widerspricht sie diesem insofern, als sie für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Lockerung der Gefühlsregeln konstatiert. Diese Lockerung habe zu einer Vergrößerung des individuellen Gefühlsspielraums geführt und somit zu einer gegenläufigen Entwicklung als der von Elias proklamierten (Neckel 2008: 122). Der bedeutendste Vertreter dieser Perspektive ist Cas Wouters. In seinem Buch „Informalisierung“ (1999) argumentiert er, dass in den 1960er Jahren eine zunehmende Lockerung der Verhaltenszwänge zu bemerken ist:

Das Duzen wird über den engsten Freundeskreis hinaus gelegentlich sogar gegenüber dem Chef üblich, findet also zwischen Machtungleichen statt. Auch in den Familien nennen häufig die Kinder ihre Eltern beim Vornamen – auch das (...) ist eine Verschiebung im Machtverhältnis zwischen Schwächeren und Stärkeren zu Gunsten der Schwächeren. Dem Gefühlsleben und sexuellen Fragen wird größere öffentliche Aufmerksamkeit gewidmet und die Etikette hat ihre Bedeutung verloren. Kleidung, Sprache, Musik, Tanz und Haartracht sindlässiger geworden. (Blomert 2002: 376)

Durch den Schwund von starren Regeln nimmt nach Wouters allerdings die Verhaltensunsicherheit zu, was sich etwa in steigenden Scheidungsraten zeige. Zugleich wächst in dieser Zeit aufgrund von zunehmender Experimentierfreude die Varianz von Beziehungsformen.

Ab den 1980er Jahren sieht Wouters allerdings eine Trendumkehr in Richtung Formalisierung. Demnach werden die Regeln im Umgang miteinander (und besonders zwischen Personen mit Statusgefälle) seither wieder rigider und die Unsicherheit nimmt ab. (Wouters 1999: 90ff.)

Ebenso wie für die Vertreter*innen der Disziplinierungsthese zeigt sich der Subjektivierungsprozess auch für Wouters nicht zuletzt in einer gesteigerten Selbstreflexivität hinsichtlich der eigenen Gefühle. Diese Selbstreflexivität sei einerseits auf wachsende Anforderungen an die Selbstregulierung des Emotionshaushaltes und andererseits auf ein neues Verständnis von Emotionen zurückzuführen. Demnach setzt sich in den letzten Jahrzehnten die Vorstellung durch, dass Emotionen ein konstruiertes und kein natürliches Phänomen darstellen. (Neckel 2005: 421f.)

1.2.3.3 Das Selbstmanagement der Gefühle

Für den Soziologen Sighard Neckel ist der gesellschaftliche Umgang mit Gefühlen weder primär durch eine fortschreitende (Selbst-)Disziplinierung, noch durch eine Informalisierung von Gefühlsregeln gekennzeichnet (Neckel 2005: 419). Kontrolle und Autonomie können vielmehr als ineinander verschränkt

betrachtet werden. Der gleichzeitige Trend zur Selbststeuerung und Selbstkontrolle spiegelt sich im kulturellen Programm des emotionalen Selbstmanagements wider (Neckel 2005: 427). Die Vorstellung von Emotionen, die hinter diesem Programm steht, beschreibt Neckel folgendermaßen:

Zumeist liegt diesem populären Emotionswissen die Vorstellung zugrunde, dass Menschen ihre Gefühle selbst wählen könnten, wenn sie nur über bestimmte erlernbare Fertigkeiten verfügten. Gefühle müssen demnach nicht erst im Innern gesucht werden, wie in der Post-68er-Zeit die Kultur der emotionalen Selbstfindung empfahl. Da wir uns Gefühle vielmehr aussuchen könnten, stünden sie uns zum persönlichen Selbstmanagement frei. (Neckel 2005: 423)

Dementsprechend liegt für Neckel das Neue im kulturellen Programm der Gefühlsregulierung nicht in der Subjektivierung als solcher, sondern darin, dass gefordert ist, „sich der kognitiven Veranlassung von Gefühlen zu widmen“ (ebd.: 426). Diese Forderung (an sich selbst) bringt aber möglicherweise negative Effekte mit sich: Enttäuschung darüber, dass durch kognitive Anstrengungen keine vollkommene Beeinflussung von Gefühlen möglich ist, genauso wie Erschöpfung durch anhaltende Beschäftigung mit emotionaler Selbstoptimierung (die unter Umständen im Burnout-Syndrom mündet) und eine höhere Anfälligkeit für Depression, wenn sich negative Gefühle trotz emotionaler Arbeit einfinden und dementsprechend persönlichen Versagens empfunden wird, könnten sich nach Neckel in der Psyche und im Körper der Subjekts niederschlagen (Neckel 2005: 428).

Zur Veranschaulichung des Konzepts des Selbstmanagements der Gefühle führt Neckel den populärwissenschaftlichen Entwurf einer „emotionalen Intelligenz“ an, welchem der US-amerikanische Psychologe Daniel Goleman 1997 zur Bekanntheit verhalf (ebd.: 424ff.). Der Bestseller-Autor proklamiert den erfolgreichen Menschen als sich ständig mit sich selbst auseinandersetzendes Individuum, das mithilfe von „charismatischer Selbstenthusiasmierung“ daran glauben soll, eine „unerschöpfliche Quelle persönlicher Potenziale“ zu sein (Neckel 2005: 424). Positives Denken ist ein weiterer Grundsatz dieser Lehre, die Gefühlsregulierung als Frage der richtigen „Handhabung der Gehirnanatomie“ (ebd.) verstanden haben will und damit die Emotionen selbst als zu verändernde Grundausstattung begreift. Dadurch geht sie weit über die älteren Programme zur Gefühlsregulierung hinaus, die vor allem das unauffällige Vortäuschen von Emotionen zum Ziel hatten (ebd.: 426).

Genauer betrachtet zielt das Konzept der „emotionalen Intelligenz“ damit auf nichts Geringeres ab als auf eine grundlegende Veränderung dessen, was die moderne Kultur unter „Gefühlen“ bisher wie selbstverständlich verstand. Emotionen (...) werden nicht in ihrem eigenen Wert als Informationsmedium über den inneren Zustand einer Person akzeptiert. Wenn sie sich ihrer willentlichen Steuerbarkeit entziehen und sich somit für kognitiv gesetzte Ziele nicht einsetzen lassen, erhalten sie das Stigma eines psychischen Krankheitssymptoms. Gesellschaftlich erwünschte Emotionen nehmen dadurch den Charakter eines inneren Reservoirs permanent mobilisierbarer mentaler Ressourcen an, die jederzeit für instrumentelle Zwecke einsetzbar sind. Der Maßstab für die Abgrenzung zum Normalen ist die reine Nützlichkeit einer Emotion, wenn es gilt, persönliche Erfolgsziele zu erreichen. (ebd.: 425)

Den Erfolg des Konzepts führt Neckel (2005: 424) einerseits auf die (pseudo-)wissenschaftliche Fundierung durch vermeintlich eindeutige neurologische Erkenntnisse und andererseits auf die Assoziierung von emotionaler Intelligenz mit erfolgreicher Lebensführung zurück.

1.2.3.4 Die Verschränkung von Ökonomie und Emotion

Auch die Soziologin Eva Illouz versteht Informalisierung und Disziplinierung als ineinander verschränkt. Sie konstatiert, dass die emotionale Kompetenz der Einzelnen im Laufe der kapitalistischen Entwicklung zunehmend gefordert wird und zwar sowohl im Privat- als auch im Arbeitsleben (Illouz 2006: 12). Im Gegensatz zu Arlie Hochschild sieht Illouz jedoch keinen Widerspruch zwischen authentischen und von der Ökonomie manipulierten Gefühlen. Stattdessen beschreibt sie eine gegenwärtige Tendenz der gegenseitigen Beeinflussung von Emotion und Ökonomie. Dabei beschäftigt sie sich insbesondere mit dem sozialen Wandel des Liebes- und Sexlebens moderner Menschen.

Sex und Sexualität wurden von moralischen Normen befreit und in individualisierte Lebensstile und Lebensprojekte integriert, während die kulturelle Grammatik des Kapitalismus mit Macht in den Bereich heterosexueller Beziehungen eingedrungen ist (Illouz 2012: 23).

Liebe, Sexualität und Partnerschaft sind dementsprechend mit ökonomischen Interessen verwoben. Neben einer solchen Ökonomisierung der Romantik konstatiert sie auch eine Romantisierung der Ökonomie. Während sie mit ersterer die zunehmend auf die Konsumtion von Freizeitangeboten aufbauende Bindung zwischen Individuen betont, zeigt sie mit dem zweiten Aspekt die enge Verbindung von Ware und Romantik auf.

Die Romantik wird vermarktet und Waren romantisiert¹⁷. Einerseits definieren und organisieren sich zwischenmenschliche Begegnungen zunehmend über Freizeitkonsum. Sich mit jemanden verabreden bedeutet, in ein Restaurant zu gehen, jemanden im Auto abzuholen, einen Film zu sehen, später zusammen eine Reise zu machen. Andererseits ist die romantische Liebe wahrscheinlich das am weitesten verbreitete Bild, um Waren zu verkaufen. In der Massenkultur des 20. Jahrhundert werden alle Arten von Waren mit Liebe verbunden, von Kühlschränken, über Seifen, Waschmittel, Autos, bis hin zu Versicherungspolicen. Es besteht eine enge Verflechtung zwischen Konsum und romantischer Liebe. Die Praxis der romantischen Liebe lenkt die Freizeitindustrie. Gleichzeitig Codifiziert die Massenkultur die Romantik. (Illouz 2007)

Mit der Beziehung von Romantik und Ökonomie sind auch Illouz' Überlegungen zum (post-)modernen Problem des Liebesleides verbunden (Illouz 2012). Im Zuge ihrer Erklärung geht sie unter anderem auf das psychologische Fundament der vorherrschenden Meinung ein, die das Problem als selbstverschuldet und individuell versteht. Ganz in Freudscher Tradition werde das Liebesleid auf Kindheitserfahrungen zurückgeführt, in deren Bewältigung die immer gleichen Fehler wiederholt würden. (ebd.: 13ff.) Dies trägt Illouz zufolge entscheidend dazu bei, „den Bereich des Romantischen und Erotischen in die private Verantwortung des Individuums zu verbannen“ (ebd.: 13) und gleichzeitig der Selbsthilfeindustrie Tür und Angel zu öffnen, indem Gespräche und Reflexion als Ausweg aus dem psychischen Dilemma angepriesen werden (ebd.: 14; 2006: 75).

Sexuelle Inkompatibilität, Wut, Streit um Geld, ungleiche Verteilungen der Hausarbeit, Inkompatibilität der Persönlichkeit, verborgene Emotionen, Kindheitsereignisse: das alles sollte verstanden, verbalisiert, diskutiert und kommuniziert werden, um dadurch, ganz im Sinne des Kommunikationsmodells, aufgelöst zu werden (Illouz 2006: 56).

¹⁷ „Für eine Romanze mit meiner Romanze würde ich ökonomische Nachteile sofort in Kauf nehmen“ (Sind 2015).

Die andauernde Sorge um das eigene Selbst und die damit verbundene Thematisierung und Verbalisierung versteht Illouz nicht als Lösung von Liebesleiden, sondern als deren Ursprung (Dreyer 2013: 178). Angesichts dieser Überlegungen widerspricht sie der psychologischen Verortung von Problemen vehement, indem sie versucht, die Ausblendung der „sozialen und kulturellen Spannungen und Widersprüche, die das moderne Selbst und seine Identität“ (Illouz 2012: 15) strukturieren, aufzuzeigen.

Dies tut sie u.a. mit der Beschreibung eines Wandels von Partner*innensuche und Partner*innenwahl. Der Prozess gründet ihr zufolge in drei Aspekten:

Aus Gründen, die sowohl normativer (die sexuelle Revolution), sozialer (die Schwächung klassen-, rassen- oder ethnisch bedingter Endogamie) und technologischer (die Entstehung des Internets und der entsprechenden Kontaktbörsen) Natur sind, haben sich Partnersuche und Partnerwahl grundlegend gewandelt (ebd.: 430).

Das Resultat der Veränderungen sei ein „Heiratsmarkt“, der sich in der Ablöse von der Vernunft Ehe hin zur Liebes Ehe entwickelt habe. Diese Transformation bringe nicht nur neue Bedingungen bei der Partner*innensuche mit sich, sondern auch eine Verschiebung der Kriterien für die Wahl. Die kollektive Beurteilung der Schönheit einer Person anhand ihres Charakters sei verdrängt worden durch eine individuelle Beurteilung von „Sexyness“. (Illouz 2012: 82ff.) Das Wissen um den Vergleich von Körpern habe aber Auswirkungen auf das Selbstbild des Individuums und das Aussehen werde zu einem Indiz „des inneren Werts einer Person“ (ebd.: 103), wobei Frauen* mehr noch als Männer von diesem Prozess betroffen sind (ebd.: 148). Aufgrund einer Kommerzialisierung der Sexualität hätten sich Gefühle und Sexualität zudem entkoppelt: „Sexyness‘ als Bewertungsmodus steht somit für das Aufkommen einer sexuellen Erfahrung, die um ihrer selbst willen gesammelt und ohne Bezug auf familiäre oder langfristige Paradigmen gelebt wird“ (Illouz 2012: 98).

Darüber hinaus verweist Eva Illouz auf die ungleichen Voraussetzungen für Männer* und Frauen*, in diesem Markt zu bestehen. Der Grund für dieses Ungleichgewicht besteht ihr zufolge darin, dass Männer* im Gegensatz zu Frauen* weder durch Altersgrenzen, noch den sozialen Status von Frauen* in ihrer Wahl eingeschränkt würden. Zudem nehme der Stellenwert einer eigenen Familie für Männer* seit den 1960er Jahren ab, während er für Frauen* gleich geblieben sei. „Unter den Bedingungen der Moderne verfügen Männer über eine weitaus größere sexuelle und emotionale Auswahl als Frauen*, und es ist dieses Ungleichgewicht, das zu ihrer emotionalen Vorherrschaft führt“, resümiert sie (ebd.: 429).

Die Partner*innensuche im Internet kann als Prototyp eines Heiratsmarktes gelten. Angebot und Nachfrage herrschen in Hülle und Fülle, weshalb das suchende Individuum nach bestimmten rationalen Kriterien vorgehen muss (Illouz 2012: 324). Darüber hinaus setzt diese Form der Suche Illouz zufolge eine psychologisch geformte Identität voraus, „welche die Techniken der uniformisierten Rede über Gefühle und der standardisierten Darstellung des Selbst beherrscht. Die Partnersuchenden müssen in der Lage sein, sich über Texte zu deuten, zu klassifizieren, sich öffentlich zu inszenieren und zu präsentieren“ (Beyer 2013: 178). Auch dies sei letztlich zumeist zum Scheitern verurteilt, weil die körperlich-intuitive Ebene der persönlichen Begegnung durch ein rationalisiertes „Bereitsvorherkennen“ ersetzt werde, was das Knistern beim ersten Treffen eher behindere als fördere (ebd.).

1.3 Zwischenfazit: Generationenkonzeption für den empirischen Teil

In den vorangegangenen Kapiteln beschäftigte ich mich zum einen mit Generationenkonzeptionen und zum anderen mit sozialem Wandel (seit 1930 in Österreich) und dessen soziologischer Einordnung, wobei ich hierbei ein besonderes Augenmerk auf Veränderungen legte, die den Umgang des Individuums mit seinen Emotionen betreffen. Auf diesen theoretischen Überlegungen aufbauend versuche ich im Anschluss eine konkrete Konzeptualisierung der Generationen für den empirischen Teil der Masterarbeit darzulegen.

Dazu gehe ich abermals auf den Generationenbegriff ein, den ich im Folgenden als Erfahrungsgemeinschaft begreife, die aus einer Generationslagerung hervorgeht. Dabei spreche ich aber nicht nur historischen Großereignissen eine potenziell generationenstiftende Wirkung zu, sondern ebenso soziokulturellen Veränderungen, (die unter Umständen sehr langsam vonstattengehen können) und (medien-)technischen Aneignungserfahrungen. Unter Bezugnahme auf Karl Mannheim ist die Erfahrungsgemeinschaft allein aber nicht ausreichend, um von einer Generation zu sprechen. Vielmehr müssen sich auch Schnittstellen für eine kollektive Identifikation finden lassen. Das heißt, dass sich Vertreter*innen einer Generation positionieren und auf Generationsstile berufen müssen. Erst dadurch wird eine Ab- und Eingrenzung von Werten, Einstellungen und Handlungsmustern ermöglicht, mit denen sich die Mitglieder einer Kohorte identifizieren können. Und genau dadurch kann eine Generation ein kollektives Gedächtnis aufbauen (vgl. Kapitel 2.1.2).

Welche theoretischen Generationen kommen aber für meine Themenstellung infrage? Rein numerisch scheint eine für den Vergleich angemessene Anzahl mit drei Generationen gegeben. Unter Berücksichtigung von historischen Zäsuren, die zumindest für die Bildung von politischen (heroischen) Generationen als wichtig gelten, und einer möglichst großen Spannweite der „Gesamtvergleichszeit“ (der Zeitgeschichte), bietet sich als erstes zu untersuchendes Kollektiv eine Generation der „Kriegskinder“ an – jener Kohorte, die vor dem zweiten Weltkrieg geboren ist und damit die Möglichkeit hatte, in der frühesten Kindheit den austrofaschistischen „Ständestaat“ und in den Jugendjahren den Krieg bewusst miterleben. Ihre kollektiven Erfahrungen in Kriegs-, Aufbau- und Wohlstandsphasen lassen es plausibel erscheinen, dass es sich hierbei um einen Generationszusammenhang handelt. Auch die große Anzahl an Veröffentlichungen zu dieser Generation¹⁸ weist darauf hin, dass das Generationenlabel hier nicht zu Unrecht vergeben wird.

Als eine weitere für die Themenstellung infrage kommende Kohorte, stellt sich jene heraus, deren Vertreter*innen als junge Erwachsene die Möglichkeit hatten, die Veränderungen der 1960er und 1970er Jahre in Österreich aktiv miterleben und -gestalten konnte. Die berühmte „68er-Generation“ ist im Vergleich zu der Generation der Kriegskinder mehr noch durch die Auswirkungen des „Wirtschaftswunders“ geprägt. Gleichzeitig charakterisiert sie sich durch eine starke Ablehnung der elterlichen Werte. Auch über sie finden sich zahlreiche Abhandlungen. Die Bezugnahme auf das Jahr 1968 beruht auf Ereignissen, die

¹⁸Wenn die Generation auch unter den unterschiedlichsten Bezeichnungen auftritt. So betitelte Schelsky sie etwa als „skeptische Generation“ (1957), Bude spricht von einer „45er-Generation“ (1995) und Wierling von einer „HJ-Generation“ (1994).

mit der Studierendenbewegung in Deutschland und Frankreich in Verbindung stehen. Jene Gruppen¹⁹, die in Wien mit dem Jahr 1968 in Verbindung gebracht werden, sind ebenfalls studentischer, daneben aber auch künstlerischer Herkunft. Bei ihnen handelt es sich um Generationseinheiten im engeren Sinn, wobei die Ereignisse in Wien im Vergleich zu den deutschen oder französischen Protesten und Aktionen weniger Aufsehen erregten und hier vor allem die einmalige Aktion „Uni-Ferkelei“²⁰ mit der Bewegung verbunden wird. (Bauer 2009: 131f.)

Wenngleich das Label „70er-Generation“ unter dem Gesichtspunkt, dass die bedeutenden sozialpolitischen Veränderungen (etwa solche, die unter der Bezeichnung „zweite Frauenbewegung“ zusammengefasst werden) vorwiegend in den 1970er Jahren stattfanden, unter Umständen angemessener wäre, scheint es dennoch gerechtfertigt, auch in Österreich insofern von einer 68er-Generation zu sprechen, als die Veränderungen der 1970er Jahre auf die 68er-Bewegung zurückzuführen sind (Pelinka 2008: 150ff.). Die dritte Kohorte unterscheidet sich von den anderen beiden deutlich. Es handelt sich hierbei um sehr junge Menschen, die mit den in Kapitel 2.2.2 besprochenen technischen Neuerungen der letzten Jahrzehnte seit frühester Kindheit vertraut sind. Mit der Bezeichnung dieser Kohorte als „iGeneration“ hebe ich vor allem die technische Aneignungsebene in Hinblick auf Handy und Internet hervor²¹. Diese erscheint mir nämlich als potenziell bedeutsam für die Entwicklung neuer Beziehungspraktiken im Allgemeinen und Eifersuchtspraktiken im Besonderen. Die iGeneration ist jedoch nicht mehr in die große Erzählung der politischen oder heroischen Generationen einzuordnen (vgl. Kapitel 2.1.2). Bei der Konzeption als technische Generation stellt sich die Frage, inwiefern es sich überhaupt um einen Generationenzusammenhang und nicht um eine bloße Erfahrungsgemeinschaft handelt. Letzteres ist tatsächlich sehr wahrscheinlich der Fall – nicht nur aufgrund des unter Umständen geringen Vergemeinschaftungspotenzials technischer Aneignungsprozesse, sondern auch wegen des jungen Alters zum Interviewzeitpunkt. Kollektives Wissen und kollektive Erinnerung sind Merkmale einer Generation, die Zeit benötigen. Trotzdem ist auch die iGeneration bedeutsam für die Zielsetzung der Studie, weil ich durch den Vergleich der Kohorten nicht zuletzt einen möglichst großen Zeitabschnitt abzudecken versuche.

Um möglichst den „Kern“ einer Generation zu treffen, orientiere ich mich an den jeweils wichtigen Ereignissen bzw. Entwicklungen. So soll die erste Kohorte den Beginn des Krieges schon bewusst miterleben können, aber zu Ende des Krieges noch nicht erwachsen sein, weshalb sich auch das Label „Kriegskinder“ anbietet. Die Vertreter*innen der 68er-Generation sollen 1968 bereits in einem Alter sein, in dem ein Studium möglich, es aber noch nicht abgeschlossen worden ist. Dies deshalb, weil ich bei der Generationenkonstruktion weniger auf die aktiven Mitglieder der Studierendenbewegung abziele, sondern auf sämtliche Personen, die den Wandel dieser Zeit miterlebten und mitgestalteten. Weil sich dieser Wandel erst in den 1970er Jahren mit dem Berufseinstieg der „Jung-68er“ in der Gesellschaftsmitte bemerk-

¹⁹Hauptakteure waren der VSM (Verband sozialistischer Mittelschüler,) der VSSTÖ bzw. das SÖS (Sozialistischer Österreichischer Studentenbund, hervorgegangen aus dem Verband Sozialistischer Studenten Österreichs), die „Aktion“ sowie Vertreter*innen des Wiener Aktionismus und der Kommune Wien (Keller 1988: 143ff.).

²⁰Dabei handelte es sich um ein Teach-In an der Universität Wien um das Thema „Kunst und Revolution“, das vom SÖS in Zusammenarbeit mit Wiener Aktionist*innen abgehalten wurde (Bauer 2009: 132).

²¹Das „i“ in „iGeneration“ spielt ebenso auf die Produkte der Firma Apple an („iPhone“, „iPad“ etc.), als auch auf deren individualisierte Aneignung. Woher die Bezeichnung ursprünglich stammt ist unklar.

bar machte (Jauschnig 1998: 146), peile ich hier die jüngeren der infrage kommenden Jahrgänge an. Bei den Vertreter*innen der iGeneration wiederum erscheint es wichtig, dass sie in einer Zeit aufwachsen, in der eine mehr oder minder flächendeckende Verbreitung von Computern mit Internetzugang bereits stattgefunden hat, sie aber zum Zeitpunkt der Befragung schon ohne weiteres Beziehungserfahrungen gesammelt haben können. Die zeitliche Festlegung der Jahrgänge der drei Generationen, wie auch weiter Überlegungen zur Gestaltung des Samples finden sich in Kapitel 3.2.2.

Angesichts der Entscheidung für die drei angeführten Generationen, gehe ich an dieser Stelle ein weiteres Mal auf die Veränderungen in Österreich ein, indem ich eine zusätzliche Art der Veranschaulichung des sozialen Wandels wähle, die den Fokus auf die historischen Großereignisse seit den 1930er Jahren legt. Einen Anspruch auf Vollständigkeit kann die folgende Auflistung natürlich nicht erheben.

Wer vor und während des Zweiten Weltkriegs in Österreich aufwuchs, erlebte eine Phase vielfältigen sozialen Wandels. Er*sie erlebte:

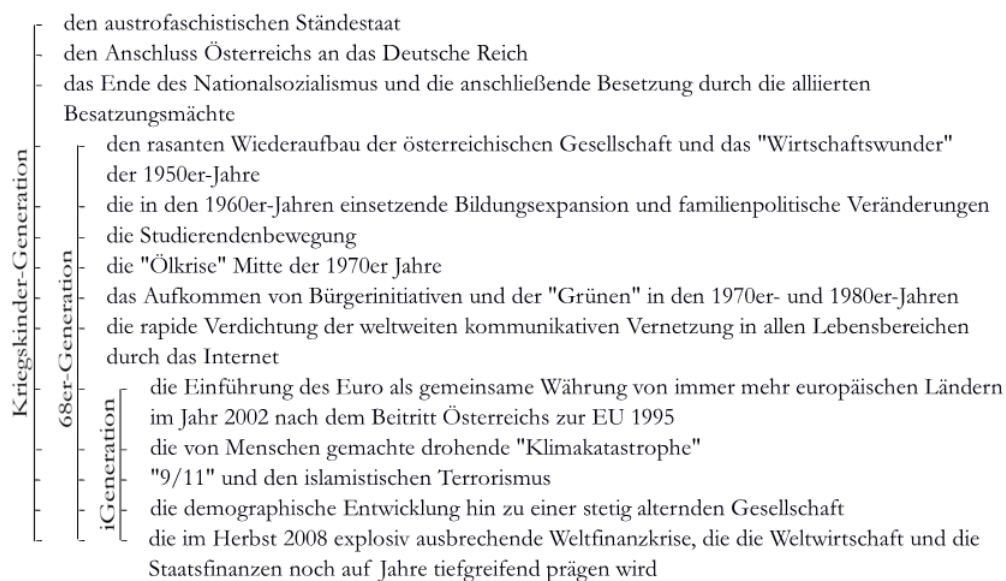


Abbildung 1: Sozialer Wandel in Österreich (basierend auf Schimanks Auflistung [2013: 17])

1.3.1 Konzeptionelle Unsicherheiten

Bei der Konzeption der Generationen berufe ich mich kaum auf bestehende Abhandlungen zu den einzelnen Generationen. Das liegt zum einen daran, dass die Beschreibungen zuweilen ideologisch gefärbt sind (vgl. Kersting 2002 über Schelskys „skeptische Generation“), zum anderen oft ganz unterschiedliche Jahrgänge angeführt werden und schließlich viele Publikationen aus dem populärwissenschaftlichen Bereich stammen. Dementsprechend wende ich das Generationenlabel bei den Interviewpartner*innen an, ohne eine Bestätigung dafür zu haben, dass diese empirisch nachweisbar sind. Im Zuge der Analyse der Interviews ergeben sich allerdings Hinweise darauf, inwiefern der Generationenbegriff auf die Kohorte zu-

trifft oder es sich eben doch um eine bloße Generationenlagerung handelt. Eine endgültige Einschätzung dazu muss jedoch unterbleiben, weil mindestens ein Element des hier verfolgten Generationenkonzepts, nämlich die kollektive Gedächtniskultur (vgl. Kapitel 2.1.2), im Rahmen der Arbeit nicht untersucht werden kann. Mit dem Generationenbegriff zu operieren (und nicht etwa mit dem der Kohorte) erscheint dennoch sinnvoll, weil die Ebene der Vergemeinschaftung mit in die Analyse aufgenommen wird, indem etwa Hinweise darauf, dass es sich bei den „Generationen“ eigentlich um Generationslagerungen handelt, in die Ergebnisse miteinbezogen werden können. Die Unsicherheit über die Angemessenheit des Generationenbegriffs spiegelt sich aber auch in der Bezeichnung der Interviewpartner*innen als „Vertreter*innen“ und eben nicht „Mitglieder“ der Generationen wider.

2 Methodischer Teil

Das folgende Kapitel dreht sich um die Entwicklung des Forschungskonzepts, die Erhebung, die Analyse und die Interpretation. Dementsprechend ist das Ziel dieses Kapitels die Offenlegung der Vorgangsweise, um die Entscheidungen im Zuge des Forschungsprozesses nachvollziehbar zu machen. Im ersten Schritt stellt sich die Frage, nach welcher Forschungsstrategie die Fragestellung der Masterarbeit verlangt. Sind quantitative Methoden und/oder qualitative angemessen?

2.1 Der qualitative Forschungsprozess

Qualitative Methoden werden den quantitativen generell gegenübergestellt. Diese Unterscheidung ist in unterschiedlichen Forschungslogiken begründet und Ergebnis eines Methodenstreits in den Sozialwissenschaften, im Rahmen dessen die Angemessenheit der Orientierung an naturwissenschaftlicher Methodik verhandelt wurde. Auch wenn die Trennung von qualitativen und quantitativen Verfahren in der Praxis nicht immer eindeutig ist, können grundlegende Unterschiede in der Herangehensweise einander idealtypisch gegenübergestellt werden. (Lamnek 2005: 242) Während das quantitative Forschungsparadigma vor allem hypothesenprüfend vorgeht, streben WissenschaftlerInnen, die sich an der qualitativen Forschungslogik orientieren, zumeist die Generierung von Theorien an. Das hat Auswirkungen auf die konkrete methodische Herangehensweise: Der typische quantitative Forschungsprozess beginnt mit dem Ableiten von Hypothesen aus vorhandenen Theorien. Dementsprechend können nur jene Phänomene berücksichtigt werden, die von diesem Forschungsraaster (das bereits durch die zu überprüfenden Hypothesen geformt wird) erfasst werden können. Lamnek (ebd.: 138ff.; 259) spricht hier von der Prä-determination der*s Forschers*in. Dahingegen zeichnet sich die qualitative Sozialforschung durch eine größere Offenheit im Forschungsprozess aus, die u.a. gewährleisten soll, dass den „Relevanzsystemen der Betroffenen“ (ebd.: 260) eine große Bedeutung zukommt. Dass diese Eigenstrukturierung der Erzählung von Seiten der Befragten als so bedeutsam gilt, liegt in den Prämissen qualitativ-interpretativer Sozialforschung begründet. So versteht diese die Wirklichkeit als Produkt subjektiver Interpretationen im Zuge von Interaktionen. Qualitative Sozialforschung geht also von einer sozialen Konstruktion der Wirklichkeit aus, wohingegen sich das quantitativ-normative Paradigma auf eine Realität außerhalb dieser Interpretationen beruft. (ebd.: 34)

Für die im Rahmen der Masterarbeit zu behandelnde Fragestellung kommt somit nur ein qualitatives Forschungskonzept infrage. Zwar wäre ein quantitativer Vergleich der Einstellungen zu Eifersucht verschiedener Altersgruppen durchaus vorstellbar und spannend, doch liegt mein Interesse vor allem im Aufzeigen der Bandbreite und der Kontingenz von Bedeutungszuweisungen. Gerade die Thematisierung von Erlebnissen der Befragten ist mit einem Fragebogen außerdem nur sehr beschränkt möglich. Darin besteht aber ein essentieller Teil meiner Untersuchung. Schließlich wäre wahrscheinlich auch die

Rekrutierung der Stichprobe zu einem Problem geworden – zumindest dann, wenn ich weiterhin am Vergleich der drei Generationen festgehalten hätte. Um signifikante Ergebnisse für die Einzelgruppen zu produzieren, hätte die Stichprobe unangemessen groß für den Aufwand einer Masterarbeit sein müssen.

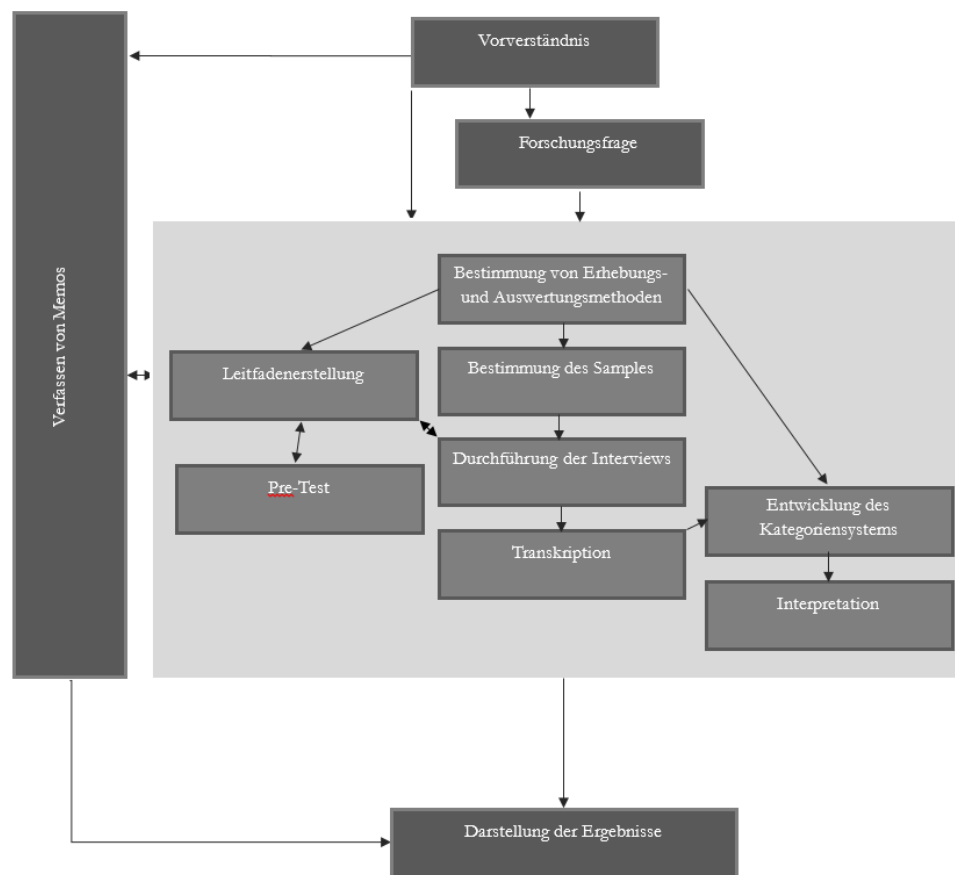


Abbildung 2: Zyklischer Forschungsprozess

Die vorliegende Untersuchung ist also einem qualitativ-interpretativen Forschungsverständnis zuzurechnen. Eine Entscheidung für ein qualitatives Verfahren bedeutet in der methodischen Praxis zum einen ein *zyklisches Vorgehen* im Gegensatz zum linearen Forschungsmodell quantitativer Verfahren. Das heißt, dass von allen Schritten des Erkenntnisprozesses wieder auf vorherige Schritte zurückgegangen werden kann und diese auch adaptiert werden können. Die „permanente Überprüfung und Korrektur von Daten und gewonnenen Einsichten“ (ebd.: 258) ist dabei von zentraler Bedeutung.

Zum zweiten bedeutet ein qualitatives Vorgehen den Verzicht auf die Suche nach kausalen Beziehungen zwischen Phänomenen, zugunsten des Versuchs, den zugewiesenen Sinn sozialen Handelns verstehen zu wollen (ebd.: 243).

Abbildung 2 stellt den Forschungsprozess grafisch dar und verdeutlicht die Zyklizität der Vorgangsweise. Auf die methodischen Einzelentscheidungen gehe ich im Anschluss näher ein.

2.2 Die Datenerhebung

Die Entscheidung für ein qualitatives Vorgehen legt allerdings noch nicht fest, welche konkrete Form der Datenerhebung für die Fragestellung angemessen ist.

Eine Forschungsperspektive, die den Alltag und das Handeln in den Vordergrund rückt, legt fürs Erste die Methode der systematischen Beobachtung nahe. Da die Beobachtung eines gänzlich ins Intimleben des Menschen versetzten Bereichs wie der Eifersucht aber kaum umsetzbar erscheint und die historische Ebene der Fragestellung nicht auf diesem Weg berücksichtigt werden könnte, erübrigt sich diese Forschungsmethode.

Qualitative Interviews bieten hingegen die Möglichkeit, Retrospektivfragen zu stellen und mittels bestimmter Gesprächstechniken auch intime Lebensbereiche anzusprechen.

2.2.1 Das episodische Interview

Während beim narrativen Interview, einer Form qualitativer Interviews, ganz auf die Eigenstrukturierung der Erzählung durch die Befragten gesetzt wird (also auf ihre Fähigkeit, ganze Biografien, bestimmte Lebensabschnitte oder Prozesse, die zu einer Haltung geführt haben, auf ihre eigene Art und Weise zu erzählen [Weischer 2007: 263f.]), legt der*die Forschende beim Leitfadeninterview von vornherein einen stärkeren Fokus auf interessierende Aspekte eines Themas. Dennoch sollen auch die Fragen dieses Interviewtypen zum Erzählen anregen und nicht auf kategoriale Antworten abzielen (ebd.: 273). Die Entscheidungen, die beim Erstellen des Leitfadens und in der anschließenden Befragungssituation getroffen werden, wirken sich aber natürlich auf „die spätere Struktur und Qualität der Daten entscheidend“ (ebd.: 274) aus. Diesem Schritt muss deshalb eine essentielle Rolle im Forschungsprozess eingeräumt werden. Für meine Fragestellung erwies sich letztlich das relativ offene episodische Interview als geeignetes Forschungsinstrument. Dieses basiert auf den Ideen von Uwe Flick (1995), der mit der Interviewform eine Synthese zwischen narrativem und Leitfadeninterview schaffen möchte. Er unterscheidet dementsprechend zwei Formen des Wissens: Das narrativ-episodische und das semantische. Ersteres bezieht sich auf Erinnerungen an erlebte Situationen und letzteres auf jenes Wissen, das die Befragten aus diesen Erfahrungen ableiten. (Lamnek 2005: 362) Somit eignet sich das episodische Interviews bestens für die Beantwortung meiner Forschungsfrage, die auf den Wandel der Bedeutung von Eifersucht (entspricht dem semantischen Wissen) und von Eifersuchtspraktiken (entspricht dem narrativ-episodischen Wissen) abzielt. Ein Vorteil des episodischen Interviews besteht außerdem darin, dass zwar mit Vorwissen an die empirische Untersuchung herangegangen werden kann, die narrativen Fragen aber dennoch einen relativ großen Spielraum für die Relevanzsysteme des Befragten lassen. (ebd.: 363)

2.2.2 Der Leitfaden

Der Leitfaden²² besteht dementsprechend aus Fragen zum semantischen Wissen (z.B. nach der Abgrenzung der Eifersucht von Neid oder den Ursachen von Eifersucht) und solchen zum narrativ-episodischen Wissen (z.B. nach Situationen, in denen Eifersucht empfunden wurde oder dem Umgang mit Eifersucht). Im Anschluss an die Entwicklung der ersten Fassung gliederte ich diese mit Studienkolleg*innen ab und adaptierte den Leitfaden dementsprechend, wobei auch die Erfahrungen aus einem Pretest einfließen²³. Der Frageblock weist die folgenden vier Komponenten auf und gliedert sich dementsprechend:

Im ersten Abschnitt sind alle Fragen angeführt, die den *Bedeutungen von Eifersucht* zuzuordnen sind. Dabei handelt es sich konkret um die Einstiegsfrage²⁴ und Fragen dazu, was die Befragten unter Eifersucht verstehen, in welcher Beziehung sie Eifersucht und Liebe sehen, was Eifersucht ihrer Ansicht nach verursacht, wie sie und ihr Umfeld Eifersucht bewerten und welche geschlechtsspezifischen Unterschiede beim Eifersuchtsphänomen auszumachen sind.²⁵

Im zweiten Abschnitt folgen Fragen zu *Erfahrungen mit Eifersucht*. Dabei handelt es sich um situationspezifische Erlebnisse mit Eifersucht, die entweder selbst gemacht wurden oder durch Sekundärerfahrungen zustande kamen. Konkret frage ich nach dem Umgang mit Eifersucht, dem Erleben des Eifersuchtsgefühls und dem Wandel dieser Komponenten im Laufe des Lebens der Befragten.

Im dritten Teil bringe ich schließlich die Beziehungs- und Liebeebene ins Spiel. Mit den Fragen zu *Einstellungen zu partnerschaftlichen Beziehungen* zielen ich auf das Beziehungsideal der Interviewpartner*innen ab. Die Fragen beziehen sich auf ihr Verständnis von Treue und ihren Grenzen, alternative Beziehungsformen, den Stellenwert von Offenheit in der Beziehung und die Einstellung zum „Nachspionieren“.

Die Reihenfolge der Themenblöcke und die der Fragen selbst ist variierbar. Eine flexible Gestaltung des Leitfadens gilt als Vorteil, weil sich die Interviewsituation dadurch einem alltäglichen Gespräch annähert. Diese „Natürlichkeit“ der Situation soll nicht zuletzt dazu verhelfen, an authentische Informationen zu gelangen. (Lamnek 2005: 301)

Der Leitfaden wird schließlich durch geschlossene Fragen zum Alter und der Schulbildung sowie einer abschließenden offenen Frage zur Einschätzung der eigenen *Generationszugehörigkeit* abgerundet.

²²Der Leitfaden findet sich im Anhang auf Seite 123.

²³Mag. Ro Mann Bakk. führte im Rahmen eines Seminars am Institut für Soziologie einen Pre-Test durch. Auf Basis seines Feedbacks entstand die endgültige Fassung des Leitfadens.

²⁴Die Einstiegsfrage lautete in einem ersten Anlauf: „Was bedeutet Eifersucht für dich/Sie?“ Es stellte sich aber heraus, dass die Frage wenig erzählgenerierend angelegt war, weshalb sie später in „Welche Rolle spielt oder spielte Eifersucht in deinem/Ihrem Leben?“ umformuliert wurde.

²⁵Die Themenbereiche, die ich zu diesem Zeitpunkt festgelegt hatte, überschneiden sich zwar teilweise mit den späteren Überkategorien, sind vereinzelt aber auch anderenorts verortet. Zu diesem Zeitpunkt erschien es mir etwa plausibel, die Frage zu Geschlechtsunterschieden im Definitionsteil anzusiedeln, obwohl sich später herausstellte, dass die Befragten oft mit ihren Erfahrungen aufwarteten, wenn ich diese Frage stellte. Solche Überschneidungen kamen immer wieder vor, weshalb in einzelnen Fällen wohl auch die Zuordnung zu Kategorien diskussionswürdig ist (vgl. Kapitel 2.3.2 und 2.3.3). Die enge Verbindung von narrativ-episodischem und semantischem Wissen wird daran jedenfalls deutlich.

2.2.3 Das Sample

Die Auswahl der zu Befragenden basiert auf theoretischen Vorüberlegungen und entspricht dem qualitativen Stichprobenplan. Das bedeutet, dass im Gegensatz zum Theoretical Sampling bereits vorab die Definition relevanter Eigenschaften der Befragten stattfindet und die Merkmalsverteilung im Vorfeld festgelegt wird²⁶. (Lamnek 2005: 191f.)

Die Samplegröße ist aus Praktikabilitätsgründen auf zwölf zu Befragende festgelegt. Dabei stammen je vier Personen aus einer Kohorte, wobei jeweils gleich viele männliche wie weibliche Personen Eingang ins Sample finden. Der*die ideale zu Befragende ist in Wien geboren, aufgewachsen und wohnhaft und hat einen Universitätsabschluss erworben. Die Struktur des Samples ist so festgelegt, um es (alters-)gruppenintern so homogen wie möglich zu gestalten.

Damit versuche ich zu verhindern, dass Faktoren wie das Milieu²⁷ oder Land-Stadt-Unterschiede zu stark miteinfließen können. Kurz: Die Interviewpartner*innen entstammen idealerweise dem möglichst gleichen Umfeld, um den angenommenen „Generationeneffekt“ stärker zum Tragen kommen zu lassen.

Mit einer Spanne von sechs Geburtsjahrgängen bei den Vertreter*innen der Generation der Kriegskinder und der 68er-Generation und einer geringeren Spanne von zwei Jahren bei der iGeneration²⁸ halte ich die Zeitspanne, in der die Generationsangehörigen geboren sein sollen, möglichst eng, damit die zu Befragenden der drei Gruppen altersmäßig jeweils nah beieinander liegen. Unter Berücksichtigung dieser Umstände, entsteht die folgende Strukturierung des Samples:

iGeneration (*1994-1995) männlich	iGeneration (*1994-1995) männlich	iGeneration (*1994-1995) weiblich	iGeneration (*1994-1995) weiblich
68er (*1945-1950) männlich	68er (*1945-1950) männlich	68er (*1945-1950) weiblich	68er (*1945-1950) weiblich
Kriegskinder (*1930-1935) männlich	Kriegskinder (*1930-1935) männlich	Kriegskinder (*1930-1935) weiblich	Kriegskinder (*1930-1935) weiblich

Abbildung 3: Geplante Strukturierung des Samples

²⁶Bei der Planung der Untersuchung überlegte ich lange, ob dieses Vorgehen für mein Unterfangen sinnvoller ist als ein sukzessives Auswahlverfahren unter Berücksichtigung bereits ausgewerteter Passagen (Theoretical Sampling). Der Vorteil des qualitativen Stichprobenplans liegt allerdings darin begründet, dass von vornherein typisierende Unterschiede berücksichtigt werden können (Lamnek 2005: 192), indem diese Unterschiede aus theoretischen Konzepten (in meinem Fall das Generationenkonzept) bzw. Vorannahmen abgeleitet werden. Dadurch entschied ich mich aber auch für eine größere Homogenität innerhalb der Altersgruppen, was die angestrebten Typen womöglich nicht ganz so scharf hervortreten lässt. Vorgehend gesprochen: Ich berücksichtige etwa keine Kriegskinder aus der Arbeiterschicht als Vergleichsgruppe.

²⁷Dass Bildung nur einer unter mehreren Aspekten von Milieukonzepten ist, ist mir bewusst. Weil mein Sample aber schon sehr eng definiert ist, hätten sich mit noch mehr Einschränkungen in der Praxis kaum noch Personen für die Interviews finden lassen.

²⁸Die iGeneration ist altersmäßig näher zusammen, weil ich davon ausgehe, dass bei Teenagern der Altersunterschied innerhalb der Gruppe einen größeren Entwicklungsunterschied bedeutet.

2.2.4 Der Feldzugang

Die bereits angeführten Kriterien machten es nicht einfach, Interviewpartner*innen zu finden. Der Versuch über persönliche Kontakte und Online-Netzwerke an interessierende und interessierte Personen zu kommen, glückte nur bei der jüngsten Altersgruppe. An die fehlenden Vertreter*innen der beiden anderen Generationen versuchte ich über unterschiedlichste Wege heranzutreten. Nachdem Ausschreibungen bei Altersheimen und einer befreundeten Physiotherapeutin sowie Anfragen an kirchliche und politische Vereine und einige Studienrichtungsvertretungen erfolglos blieben, kontaktierte ich schließlich den Alumni-Verband der Universität Wien. Dieser Schritt erwies sich als zielführend und brachte mir zahlreiche Interessent*innen (insbesondere Repräsentant*innen der 68er-Generation) ein.

Während ich auf diesem Weg einen Vertreter der Kriegskinder-Generation erreichen konnte, erwiesen sich die Frauen* dieser Gruppe weiterhin als schwer zugänglich. Dies mag nicht zuletzt in der (im Kohortenvergleich) geringeren Akademikerinnenquote begründet liegen²⁹. Über eine Wikipedia-Personensuchmaschine³⁰ (bei der Wohnort und Jahrgang eingegeben werden können) ließen sich schließlich die drei noch fehlenden Interviewpartner*innen auffinden und durch Internetrecherche per Email kontaktieren.

So entstand schließlich das folgende Sample:

iGeneration (*1994) männlich	iGeneration (*1995) männlich	iGeneration (*1994) weiblich	iGeneration (*1995) weiblich	
68er (*1946) männlich	68er (*1948) männlich	68er (*1949) weiblich	68er (*1950) weiblich	
Kriegskinder (*1934) männlich	Kriegskinder (*1935) männlich	Kriegskinder (*1929) weiblich	Kriegskinder (*1935) weiblich	Kriegskinder (*1937) weiblich

Abbildung 4: Tatsächliche Struktur des Samples

Aus der Abbildung wird ersichtlich, dass ich mit 13 Personen Interviews führte, wobei ein Gespräch von der Analyse ausgeschlossen wurde, nachdem die interviewte Person Eifersucht als völlig irrelevantes Thema in ihrem Leben (und dem ihrer Bekannten) identifizierte und das Interview deshalb uschr knapp ausfiel. Diese Frau* und ein weiteres weibliches „Kriegskind“ entsprachen nicht exakt meinen Alterskriterien. Dieses Zugeständnis musste ich machen, weil sich keine weiteren Interessentinnen aus dieser Altersgruppe finden ließen.

Eine weitere Abweichung von der geplanten Struktur des Samples ergibt sich durch die Herkunft und

²⁹Während 1951 etwa 7000 Frauen* in Wien einen Hochschulabschluss erworben hatten, waren es 1971 bereits knapp 16 000. Trotz einer seit 1951 kleiner werdenden Grundgesamtheit, sind 2011 mehr als 129 000 Abschlüsse von Frauen* verzeichnet worden. (Statistik Austria 2013)

³⁰Kostenlos nutzbar unter <https://tools.wmflabs.org/persondata/> (Stand: 22.1.2015).

den Ort der Sozialisation. Ein Großteil der Befragten verbrachte längere Zeiträume außerhalb von Wien oder wuchs gar nicht erst in der Stadt auf. Dies beeinträchtigt insofern die Aussagekraft meiner Masterarbeit, als davon auszugehen ist, dass der Stadt-Landunterschied gerade in den Kriegsjahren enorm war und sich damit wohl auch die Erlebnisse der Vertreter*innen der Generation der Kriegskinder stark unterscheiden. Auf dieses methodologische Manko gehe ich im Fazit eingehender ein.

2.2.5 Die Durchführung und Reflexion der Interviewsituationen

Die Interviews fanden nach schriftlicher oder telefonischer Kontaktaufnahme mit einigen Informationen zum Gespräch (knappe Darstellung des Inhalts, ungefähre Zeitangabe) bei den Interviewpartner*innen zu Hause, an ihren Arbeitsplätzen, in Parks oder in Kaffeehäusern statt und wurden mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet.

Eine Besonderheit liegt in der Intimität des Themas begründet. Auch wenn Sexualität und Liebe medial und politisch verhandelt werden, finden Gespräche zu Beziehungen, Liebe und Sexualität meist in privatem Rahmen statt oder werden zumindest als dorthin zugehörig verortet.

Deshalb und auch, weil die Interviewten und ich als Interviewerin uns in Bezug auf sozialen Status, Alter und Wertehaltung teils erheblich unterschieden, bestand die Herausforderung umso mehr darin, einen Rahmen zu schaffen, in welchem private Erlebnisse (mit eventuell pikanten Details) erzählt werden können. Wichtig erschien mir also, dass die zu Befragenden die Örtlichkeit für das Gespräch selbst aussuchen konnten, um eine möglichst angenehme und vertrauensvolle Atmosphäre zu schaffen. In den meisten Fällen verhalf dies auch dazu, das Ziel zu erreichen – wobei mir im Nachhinein die privaten Räumlichkeiten geeigneter erscheinen als die Arbeitsplätze der Befragten.³¹

Den Leitfaden wandte ich flexibel an, indem ich mich bemühte, auf die Erzählstruktur meiner Interviewpartner*innen zu reagieren. Ich versuchte einen „weichen“ Interviewstil zu realisieren und demgemäß mein Interesse direkt zu zeigen und mein Verständnis für die Erzählungen auszudrücken. Als Manko meines Auftretens als Interviewerin stellte sich meine Nervosität heraus. Gerade jenen, die schnell und wenig ausführlich auf meine Fragen eingingen, ließ ich zu wenig Zeit für einen Zusatz oder eine Revision der Antworten. Dadurch waren meine Fragen auch nicht in dem Maße an die Situation angepasst, wie bei jenen Interviewpartner*innen, die von sich aus ruhig und umfassend erzählten und mir viele Anknüpfungspunkte boten.

Auch meine Rolle als Interviewerin variierte dadurch stark, dass die Befragten unterschiedlichen Altersgruppen angehörten. Bei den jüngsten Interviewpartner*innen verhielt ich mich eher wie eine neugierige Freundin, wohingegen meine Rolle bei den Repräsentant*innen der mittleren Generation je nach Interviewpartner*in ganz unterschiedlich ausfiel (von der „Schülerin“, bis zur „Journalistin“).

Bei den Interviews mit den Vertreter*innen der Kriegskinder-Generation verleiteten der Altersunterschied und das Statusgefälle zumindest am Anfang der Gespräche zu einer eher förmlichen Haltung.

³¹Dies liegt womöglich nicht nur an der heimeligeren Atmosphäre im den privaten Räumlichkeiten der Befragten, die sie wohl auch selbst offener und gesprächsbereiter werden ließ, sondern vor allem an meinem eigenen Verhalten. Am Arbeitsplatz machte ich mir zuweilen selbst Zeitdruck, was sich insofern negativ auswirkte, als ich den Befragten vermutlich weniger Zeit zum Überlegen und Antworten ließ als an anderen Örtlichkeiten.

Nicht nur an mich, auch an die Interviewpartner*innen stellten sich einige Herausforderungen. Diese liegen in meiner Fragestellung und Methodik begründet: Weil sich meine Fragen u.a. um die Beschreibung und Einschätzung des Eifersuchtsgefühls drehen, ist ein hohes Maß an Selbstreflexion gefordert. Auf solche Fragen zu antworten, ist umso schwieriger, wenn das Gefühl schon lange Zeit zurückliegt – wie das bei den Vertreter*innen der Kriegskinder und auch bei einigen der 68er-Generation der Fall ist. Auch andere Erfahrungen mit Eifersucht sind bei vielen Gesprächspartner*innen schon Jahrzehnte her und konnten daher teilweise kaum oder nur fragmentarisch erinnert werden. Somit ergab sich in der Analyse eine Schwierigkeit, mit der sich auch die Oral History und andere Formen biografisch-narrativer Interviews konfrontiert sehen: Der Verdacht der Fehlerinnerung und der Schönfärberei der Erlebnisse durch die Gesprächspartner*innen. Dieses Problem kann aber mit dem Argument, dass dies auch auf die meisten anderen Quellen zutrifft, mit denen die Sozialwissenschaft arbeitet, zumindest ansatzweise ausgeräumt werden, (Vorländer 1990: 15) bedarf aber der Reflexion im Analyseprozess.

Eine weitere Herausforderung, die die Analyse der Interviews betrifft und sich auf die Interviewsituation zurückführen lässt, ergibt sich aus folgendem Sachverhalt: Autobiografische Erzählungen sind in hohem Maße gesellschaftlich vorstrukturiert, zumindest in der Hinsicht, dass erlebte Abläufe im Nachhinein in eine Linearität und Erzählstruktur gebracht werden. Dieser Prozess der Strukturierung unterscheidet sich je nachdem, ob die Erzählung in mündlicher oder schriftlicher Form geschieht. Hierbei ergeben sich nicht nur Unterschiede formaler, sondern auch solche inhaltlicher Art. (ebd.: 16f.)

Eine meiner Interviewpartnerinnen bereitete sich auf das Gespräch vor, indem sie im Vorfeld ihre Gedanken und Erfahrungen zur romantischen Eifersucht schriftlich zusammenfasste. Aus Mangel an Alternativen entschied ich mich, den vorgefertigten Text auf die gleiche Art und Weise zu behandeln wie die mündlichen Informationen, auch wenn die Spontanität der Erzählung in der schriftlichen Aufzeichnung nicht gegeben ist.

Die angeführten Schwierigkeiten mit dem Interviewstil, der Interviewer*innenrolle und den Anforderungen an die Befragten beherrschten jedoch die wenigsten Interviewsituationen. Der Leitfaden erwies sich als zielführend und die Bereitschaft der Interviewpartner*innen, von sich zu erzählen und tiefe Einblicke in ihr Privatleben zu geben, brachte der überwiegende Teil der Befragten in hohem Maße mit. Dementsprechend umfangreich gestalteten sich einige Interviews. Insgesamt verbrachte ich zwischen einer halben und dreieinhalb Stunden mit meinen Interviewpartner*innen. Die Tonaufzeichnung dieser Gespräche transkribierte ich im Anschluss lautsprachlich³².

Direkt im Anschluss an die Interviews hielt ich erste Eindrücke auf Memobögen fest. Auf ihnen sind allgemeine Informationen zum Gespräch und zu dessen Inhalt vermerkt (Reflexion über eigenes Verhalten und das der Befragten, Auffälligkeiten im Gespräch, erste theoretische Überlegungen usw.). Diese Memos dienen sowohl als Ideensammlung für die Interpretation, wie auch als Kontextualisierungshilfe für das Kategorienschema, das im folgenden Kapitel erläutert wird.

³²Die Transkriptionsregeln finden sich im Anhang (Seite 125). Obwohl ich von vornherein vorhatte, den Hauptfokus auf den Inhalt der Interviews zu legen, ließ ich mir offen, Feinanalysen durchzuführen (die schlussendlich nicht zustande kamen). Deshalb wurden die Interviews sehr fein transkribiert.

2.3 Die Datenanalyse

Die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse bietet sich aus mehreren Gründen zur Auswertung der gewonnenen Daten an: Einerseits eröffnet sie die Möglichkeit, große Datenmengen zu verarbeiten³³ und andererseits zielt meine Fragestellung eher auf Inhalte als auf Latenzen ab³⁴. Zudem sammelte ich bereits im Vorfeld Erfahrungen mit einer inhaltsanalytischen Technik und gehe dementsprechend nicht ganz ohne methodische Vorkenntnis in die Analyse.

Die qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring ist ein Verfahren, das den Gegensatz zwischen quantitativen und qualitativen Methoden insofern aufhebt, als sie eine für qualitative Methoden ausgeprägte regelgeleitete Strukturierung von Texten vorgibt. Dadurch gewährleistet diese Form der Inhaltsanalyse eine besonders gute intersubjektive Nachvollziehbarkeit und Transparenz und bleibt für quantitative Analysen anschlussfähig. Aus dem gleichen Grund kann ihr aber vorgeworfen werden, dass sie Möglichkeiten und Vorteile der qualitativen Sozialforschung verspielt, weil sie die Analyse auf Inhalte beschränkt und die Deutungsmuster der Interviewten kaum berücksichtigt (Lueger 2010: 16f.). Darüber hinaus ist sie partikularistisch (weil sie die Befragten nicht als Einzelfälle, sondern als Ansammlung von Merkmalen begreift [vgl. Mayring 2003: 18]) und zumindest teilweise deduktiv (weil mit einem vorgefassten Kategoriensystem ans Material herantreten wird). Nicht zuletzt besteht die Gefahr bei der Auswertung darin, die Stärke einer Kategorie anhand der Anzahl der Paraphrasen zu beschreiben und damit Quantität und Bedeutsamkeit gleichzusetzen (ebd.).

Um zumindest einigen der Kritikpunkte entgegenzuwirken, bietet es sich erstens an, das Kategoriensystem induktiv anzureichern, wodurch die Nähe zum Text sowie die Offenheit für die Bedeutungssetzung der Befragten gewährleistet wird. Zweitens entschied ich mich dafür, Memos und Zusatzmaterial zu sammeln und mit dem Kategoriensystem zu verbinden, um eine Kontextualisierung trotz der Zergliederung in Textbestandteile zu erleichtern. Eine dritte Maßnahme besteht schließlich darin, das Ziel der Analyse während der Interpretation konsequent im Bewusstsein zu behalten, um eine Quantifizierung zu vermeiden.

2.3.1 Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Der Mitbegründer der qualitativen Inhaltsanalyse, Philipp Mayring, grenzt drei Typen qualitativer Techniken voneinander ab: Die Zusammenfassung, die Explikation und die Strukturierung. Diese Techniken sind aber nicht als autonome Analysemethoden zu verstehen, die nicht kombiniert oder variiert werden dürfen (Mayring 2003: 43).

Ziel der zusammenfassenden Analyse ist es, eine Reduktion zu schaffen, die immer noch „Abbild des Grundmaterials ist“ (ebd.: 58). Die explikative Analyse möchte hingegen einzelne Textstellen erklären und ausdeuten (ebd.), während die strukturierende Inhaltsanalyse darauf abzielt, „bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch

³³Die Transkription der Interviews beläuft sich auf ca. 160 A4-Seiten.

³⁴Obwohl eine hermeneutische Analyse sicherlich interessante Einblicke in die Deutungsmuster der Befragten bieten würde und interessant wäre, ob sie zu ähnlichen Ergebnissen führen würde.

das Material zu legen oder das Material aufgrund bestimmter Kriterien einzuschätzen“ (ebd.).

Um meine Fragestellung trotz der bereits angeführten Schwachstellen der qualitativen Inhaltsanalyse adäquat zu beantworten, erscheint eine Kombination aus zusammenfassender und strukturierender Inhaltsanalyse zielführend. Die zusammenfassende Technik basiert nämlich auf einer induktiven Vorgangsweise: Das ursprüngliche Textmaterial wird paraphrasiert³⁵ und im Anschluss durch Generalisierung³⁶ verallgemeinert. Die strukturierende Inhaltsanalyse hingegen erfordert eine theoriegeleitete Festlegung der Hauptkategorien. Die Kombination dieser Vorgehensweisen bedeutet, dass der Inhalt einerseits aus dem Material heraus strukturiert und zum anderen eine deduktive Technik angewandt wird, um die Analyse stärker in Richtung der Forschungsfrage zu lenken.

2.3.2 Die Adaption der qualitativen Inhaltsanalyse

In der Praxis bildete ich bereits im Vorfeld deduktiv einen ersten Entwurf der Hauptkategorien, den ich einerseits aus dem Leitfaden und andererseits aus meinen Forschungsfragen ableitete. Diesen Entwurf behielt ich insoweit im Auge, als dass er mir einen Anhaltspunkt für die Generalisierung sowie für die Zuweisung der Generalisierung zu den Kategorien bot. Um dieses Vorgehen zu verdeutlichen, gehe ich einen Schritt zurück und beschreibe die Arbeitsschritte zur Erstellung des Kategoriensystems.

Grundsätzlich schlägt Mayring vor, dass bereits vor der Erstellung des Kategoriensystems die inhaltsanalytischen Einheiten definiert werden sollen. Das heißt, es soll vorab entschieden werden „wie das Material angegangen wird, welche Teile nacheinander analysiert werden, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, um zu einer Codierung zu gelangen“ (ebd.: 43). Die Analyse erfolgte bei meiner adaptierten Version der qualitativen Inhaltsanalyse aufsteigend nach Alter, weil die Interviewten einer Generation so im direkten Vergleich kategorisieren werden, wodurch sich bereits beim Codieren einige Annahmen erhärten bzw. neu eröffnen können. Die Abfolge der Codierung³⁷ innerhalb der einzelnen Interviews verlief chronologisch.

An Mayrings Forderung, die Codier- und die Kontexteinheit³⁸ vorab zu definieren (ebd.: 53), hielt ich mich nur bedingt. Die Textpassagen werden (unabhängig von ihrer Länge) danach ausgewählt, ob sie eine abgeschlossene Sinneinheit bilden und nicht deduktiv in Ableitung aus dem Thema der Masterarbeit. Die für meine Fragestellung gänzlich irrelevanten Passagen wurden sowieso von der Transkription ausgenommen³⁹. Das übrige Textmaterial wertete ich vollständig aus.

Die empirische Analyse selbst beginnt mit der Paraphrase der als Sinneinheiten definierten Textstellen⁴⁰. Anschließend folgt eine erste Generalisierung mit dem Ziel, mehrere Paraphrasen durch Verallgemeine-

³⁵Die Paraphrase soll den Inhalt der Textstelle kurz und in einheitlicher Sprache wiedergeben.

³⁶Generalisierung bedeutet, dass verschiedene Paraphrasen unter einer allgemeiner formulierten Aussage gebündelt werden.

³⁷Der Begriff Codieren bezeichnet hier den Vorgang der Benennung einer Sinneinheit (induktiv) bzw. die Zuweisung einer Sinneinheit zu einem bereits feststehenden Code (deduktiv). Damit wird die Textstelle (im Regelfall) auf ein höheres Niveau gehoben. Paraphrasieren, Generalisieren und Kategorisieren sind solche Codiervorgänge.

³⁸Die Codiereinheit bezeichnet bei Mayring (2003: 53) den kleinsten Materialbestandteil, der ausgewertet werden darf. Dem gegenüber steht die Kontexteinheit, die den größten Textbestandteil bestimmt.

³⁹Im Transkript sind diese Stellen mit (Ausschweifung) gekennzeichnet.

⁴⁰Diese Paraphrasen fielen zum Teil relativ ausführlich aus, was wohl mit einer gewissen Angst in Verbindung steht, Inhalte zu verlieren.

lungen zu bündeln. Die erste Generalisierung befindet sich noch auf einem eher niedrigen Abstraktionsniveau. Das heißt, dass auch relativ kleiner Unterschiede zwischen paraphrasierten Sinngehalten zu einer zusätzlichen Codierung führen. In der Zuordnung der Generalisierungen zu Kategorien besteht der nächste Schritt. Anschließend werden die entstandenen Kategorien vier Überkategorien zugewiesen. An diesem Punkt komme ich zurück zum deduktiven Element der Untersuchung. Die Überkategorien entsprechen nämlich in etwa den im ersten Schritt theoriegeleitet entwickelten Hauptkategorien, die bereits während der Auswertung der ersten Interviews angepasst worden waren. Wie also an diesem Aspekt deutlich wird, kann die hier im Text angedeutete Linearität (erster Schritt, zweiter Schritt...) die tatsächliche Vorgehensweise nicht angemessen beschreiben. Die Erzählform bietet folglich nur eine Veranschaulichung des Vorgehens und wird aus Mangel einer anderen Darstellungsweise genutzt.

Eine solche Gleichzeitigkeit von induktivem und deduktivem Vorgehen entwickelte sich im Laufe des Analyseprozesses zusehends. Während anfangs das gesamte Interview paraphrasiert und erst im Anschluss daran die Paraphrase einer Generalisierung zugewiesen wurde, lief dieser Vorgang schließlich entweder direkt aufeinander folgend ab ($P_1 \rightarrow G_1, P_2 \rightarrow G_2, P_3 \rightarrow G_1$) oder die Generalisierung erfolgte einerseits im Vergleich mehrerer Paraphrasen, die ich als miteinander verbunden identifiziert hatte und andererseits im Abgleich mit den bereits vorhandenen Überkategorien ($P_1, P_3 \rightarrow G_1 \leftarrow \text{ÜK}_1$).

Alle Codierungen wurden mehrfach überprüft und gegebenenfalls adaptiert, was zeitweise auch in Zusammenarbeit mit einem Studienkollegen geschah. Die folgende Abbildung stellt einen Versuch dar, das zirkuläre und anachronistische Vorgehen bei der Kombination aus zusammenfassender und strukturierender Inhaltsanalyse zu verbildlichen⁴¹:

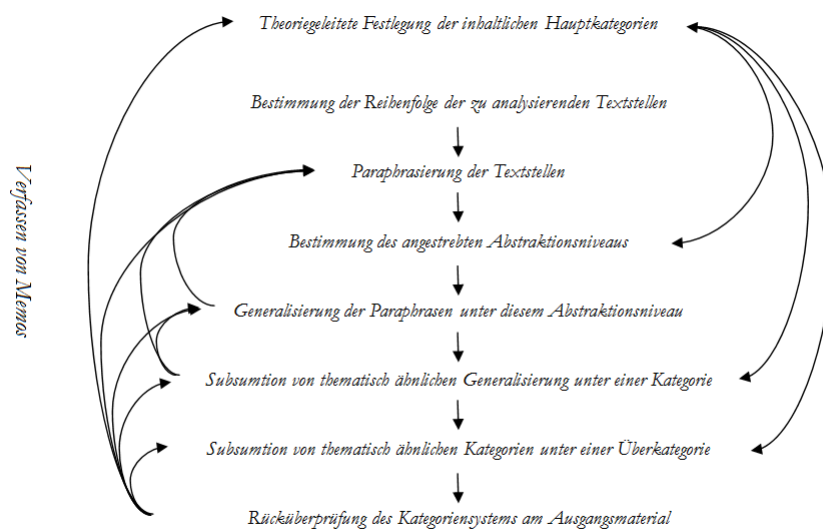


Abbildung 5: Entwicklung des Kategoriensystems

⁴¹Die Pfeile symbolisieren die Bedingtheit der jeweiligen Schritte: Sie zeigen auf, welche Schritte aufeinander aufbauen oder wo spätere Schritte auf vorhergehende einwirken. Es passierte etwa öfters, dass nach der Bezeichnung einer Generalisierung die Paraphrase verändert wurde, weil ein anderer Aspekt wichtiger schien. Deshalb war es bei der Überprüfung des Kategoriensystems zentral, zurück zu den Original-Textstellen zu gehen.

Die qualitative Inhaltsanalyse lässt sich computergestützt durchführen, worauf ich im folgenden Kapitel näher eingehe.

2.3.3 Die qualitative Inhaltsanalyse mit Atlas.ti

Atlas.ti ist das wahrscheinlich am häufigsten genutzte Auswertungsprogramm für qualitative Daten. Es ermöglicht die Codierung von schriftlichen und visuellen Informationen, die Erstellung von Memos, die Vernetzung von Codes und Memos untereinander und miteinander und etliche Darstellungsmöglichkeiten für Textsegmente und Codierungen. Es kann sowohl für Auswertungen mit der „grounded theory“ verwendet werden, wie auch für stärker regelgeleitete Methoden wie der qualitativen Inhaltsanalyse.

Meine Vorgehensweise beruht auf Überlegungen von Larcher (2010), die sich damit auseinandersetzt, wie die zusammenfassende Inhaltsanalyse nach Mayring computergestützt umgesetzt werden kann. Da ich nicht nur induktiv (zusammenfassend), sondern auch deduktiv (strukturierend) Kategorien erzeugte und auch nach der Lektüre von Larchers Abhandlung einige Fragen offen blieben, adaptierte ich ein für meine Fragestellung angemessenes Vorgehen.

Wie Larcher (2010: 12) vorschlägt, werden hierbei die Primärtextstellen mittels Code-Verbindungen paraphrasiert – das heißt: Jeder selektierten Textstelle wird eine Paraphrase mit laufender Nummer zugewiesen⁴² und diese Paraphrase wird von Atlas.ti als Code weiterverarbeitet. Im zweiten Schritt werden die Paraphrasen generalisiert, was wiederum mit einer Verbindung des Generalisierungscode mit dem Paraphrasierungscode geschieht, nicht aber mit einer Verbindung der Generalisierung mit der Primärtextstelle.

Anschließend werden die Generalisierungen wiederum in Kategorien zusammengefasst, die letztendlich vier Überkategorien zugeordnet sind. Alle diese Ebenen, außer dem Primärtext, sind als Codes organisiert und stehen in einer „part of“-Beziehung⁴³. Von der Generalisierung, der Kategorie und der Überkategorie gibt es keine direkte Verbindung zum Primärtext mehr. Diese besteht ausschließlich durch die Paraphrase.

Die Kette von Primärtextstellen zu Überkategorien kann z.B. folgendermaßen aussehen:

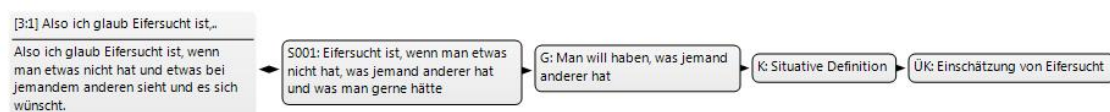


Abbildung 6: Primärtext, der mit der Paraphrase verbunden ist, die wiederum generalisiert und einer Kategorie zugeteilt wird. Die Kategorie ist Bestandteil einer Überkategorie.

⁴²Diese laufende Nummer verweist auf das jeweilige Interview: Die Paraphrase der ersten Textstelle des Interviews mit Sophie ist etwa mit S001 gekennzeichnet. Mit diesem Verfahren bleiben der Verweis auf die befragte Person und die Reihenfolge des Gesagten bestehen.

⁴³Beziehungen zwischen den Codes können in Atlas.ti aus einer Beziehungsliste ausgewählt werden. So steht „is cause of“ für eine Kausalbeziehung, „is associated with“ für eine symmetrische Beziehung und „is part of“ für eine Verhältnis eines Unter- zu einem Oberbegriff.

Durch dieses Verfahren entstanden schließlich über 1200 Codes, bestehend aus Paraphrasen, Generalisierungen, Kategorien und Überkategorien. Diese wurden im Anschluss bereinigt, indem diejenigen Codierungen, die aus unterschiedlichen Gründen noch nicht mit anderen Codes oder Textstellen in einer Beziehung standen⁴⁴, identifiziert und verlinkt wurden. Paraphrasierungen, die vorläufig nicht ins Kategoriensystem integrieren werden konnten, ordnete ich entweder erst zu, als das Kategoriensystem beinahe vollständig war oder löschte sie gegebenenfalls⁴⁵.

Zu jedem Interview erstellte ich ein Memo in Atlas.ti. Jedes Memo besteht aus einer Zusammenfassung der Erzählung, Auffälligkeiten und Vergleichen mit anderen Interviews. Dazu kommen teilweise erste Interpretationen. Jene Memos, die ich gleich im Anschluss an jedes Interview schriftlich festgehalten hatte (vgl. Kapitel 2.2.5), verband ich mit den Memos in Atlas.ti. Diese Vorgehensweise ist deshalb angebracht, weil die Codierung (notwendigerweise) eine Zerstückelung bedeutet. Mithilfe der Memos können diese entkontextualisierten Informationen ohne großen Aufwand wieder in den Gesamtkontext des Gesprächs eingebunden werden.

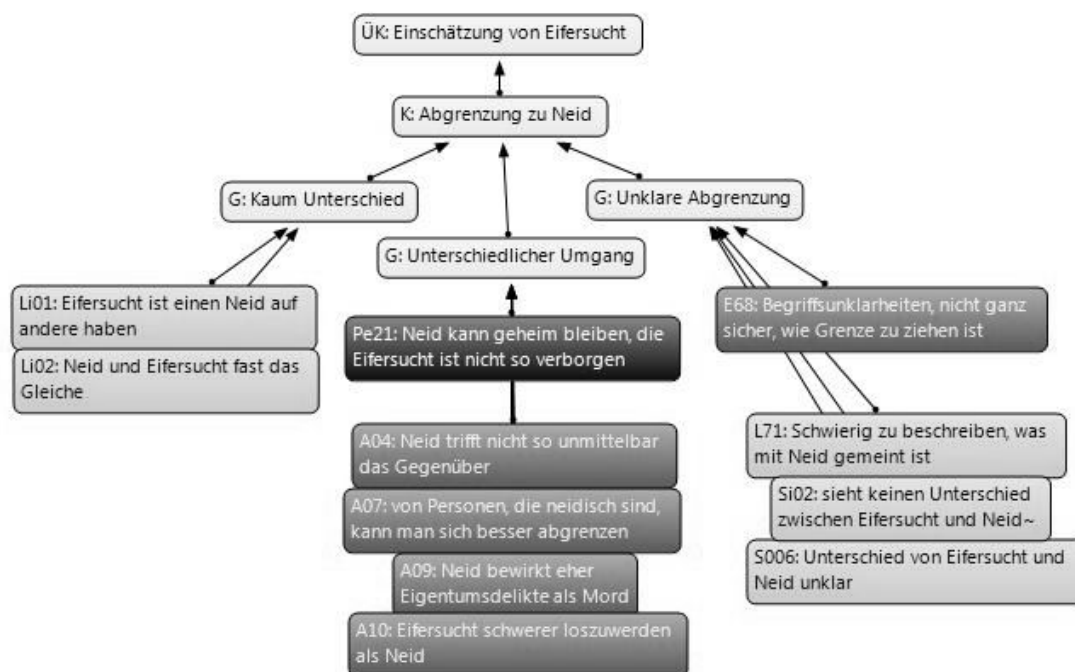


Abbildung 7: Die Kategorie „Abgrenzung von Eifersucht und Neid“ in der Darstellung von Atlas.ti (Ausschnitt)

⁴⁴Dafür sind mehrere Ursachen denkbar: Entweder wurden die Paraphrasen noch nicht generalisiert bzw. die Generalisierungen/Kategorien noch keinen Kategorien/Überkategorien zugeordnet oder, was nur selten passierte, die Generalisierungen/Kategorien bauten nicht auf Paraphrasen/Generalisierungen auf. Auch gibt es die Möglichkeit, dass die Hierarchie versehentlich unberücksichtigt blieb und z.B. eine Textstelle direkt einer Kategorie zugeordnet wurde.

⁴⁵Dieses Vorgehen ist streng genommen nicht ganz regelkonform, weil die nach Mayring durchzuführende Definition zur Selektion der Primärtextstellen solche „uninteressanten“ Passagen von vornherein ausschließen sollte. Mayring (2003: 43) merkt aber an, dass die inhaltsanalytischen Einheiten unter Umständen offen bleiben können. Ich behielt mir also vor, Textstellen, die womöglich von Interesse sein konnten, weiter im Sample zu behalten und erst später zu entscheiden, ob das Themenfeld noch von Bedeutung für meine Fragestellung ist.

Zur Interpretation, wie auch schon zur Codierung, ist eine Funktion von Atlas.ti besonders hilfreich: Das Erstellen von sogenannten „Netzwerken“ veranschaulicht die Beziehungen zwischen den Codes und ermöglicht außerdem das Einblenden von Primärtextstellen (auch wenn diese in der Ansicht vom Interviewtranskript abgekoppelt sind). Das vereinfacht zum einen die Visualisierung der Bandbreite von Einschätzungen/Erfahrungen zu einer Kategorie und zum anderen den Vergleich zwischen z.B. Generationen oder Geschlechtern. Meine bevorzugte Vorgangsweise besteht darin, die Paraphrasierungen der Personen mit den jeweiligen Merkmalen mittels eines Tools einzufärben und damit eine Verteilung in der Netzwerkansicht auf den ersten Blick sichtbar zu machen. In Abbildung 7 auf der vorigen Seite sind die jüngsten Befragten hell eingefärbt und die ältesten dunkel.

In der Gegenüberstellung wird ersichtlich, dass die jüngeren Befragten kaum einen Unterschied zwischen Eifersucht und Neid erkennen bzw. für sie unklar ist, wo eine Grenze zwischen den beiden Emotionen gezogen werden soll. Eine Vertreterin der 68er-Generation streicht dagegen gerade den Unterschied im Umgang mit den beiden Emotionen hervor. Nur ein Vertreter der Kriegskinder-Generation äußert sich überhaupt zum Thema.

3 Ergebnisteil

Die Analyseergebnisse sind in zwei Themenbereiche eingeteilt, die mit den Überkategorien des mittels Atlas.ti erstellten Kategoriensystems übereinstimmen: „Einschätzungen von Eifersucht“ und „Erfahrungen mit Eifersucht“. Die dritte und vierte Überkategorie „Beziehungskonzeption und -praxis“ bzw. „Generationen“⁴⁶ liegen quer zu den anderen beiden Themenbereichen und kommen auf unterschiedliche Art und Weise vor. Zum einen dienen sie als Kontextkategorien mit Erklärungspotenzial. Damit hängt auch die zweite Form der Verwendung zusammen: Zur Bildung von (Generations-)Idealtypen, die im Anschluss an die Darstellung der Ergebnisse vom Kategoriensystem vorgenommen wird, sind die subjektive Generationszugehörigkeit sowie Aspekte der Beziehungskonzeption und -praxis unabdingbar. Zum dritten bauen schließlich zwei Exkurse auf diesen beiden Überkategorien auf (zu Treuesemantiken und Treuegrenzen ab Seite 87 sowie zu technischen Entwicklungen und „Nachspionieren“ auf Seite 100).

Die vorgenommene Trennung zwischen Erfahrung und Einstellung hat Modellcharakter, denn Voraussetzung für jede Einstellung ist natürlich irgendeine Art von Erfahrung und umgekehrt prägen Einstellungen immer auch Erfahrungen. Dennoch verhilft diese Trennung dazu, zu verdeutlichen, dass es sich im ersten Fall um Meinungen und im zweiten Fall um Erlebnisberichte handelt, die dementsprechend zwar verschränkt sind, denen aber unterschiedliche Qualitäten innewohnen.

Aufgrund des umfangreichen Interviewmaterials muss ich darauf verzichten, sämtliche Analyseergebnisse aller erfassten Kategorien im Ergebnisteil nachzuzeichnen. Ich habe mich jedoch bemüht, die für meine Forschungsfrage zentralen Aspekte und solche, die mir im Laufe der Analyse besonders interessant erschienen, so nachvollziehbar und dicht wie möglich zu verschriftlichen. Dabei ist jedes Kapitel so aufgebaut, dass das empirische Material zuerst beschrieben und in einem Zwischenfazit auffällige Generations-, Alters- oder Genderunterschiede angeführt und erklärt werden.

⁴⁶Unter der Überkategorie „Generationen“ sind alle Informationen zu der gefühlten Zugehörigkeit zu einer Generation, den von den Befragten beschriebenen Merkmalen ihrer Generation und der anderen sowie typische Erlebnisse, die erzählt wurden, subsumiert.

Die Überkategorie „Beziehungskonzeption und -praxis“ enthält Einstellungen und Erfahrungen zu den Themen „Treue“, „Offenheit“, „Fremdgehen“, „Werte in der Beziehung“ usw.

3.1 Die Einschätzung von Eifersucht⁴⁷

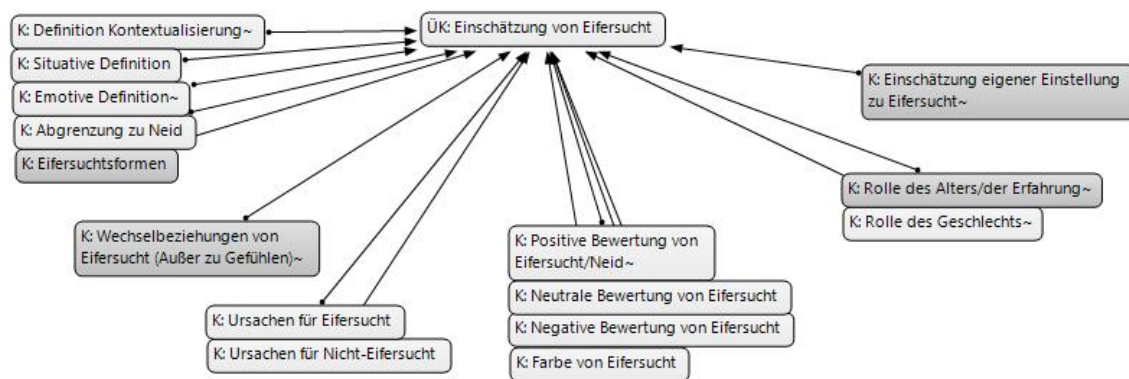


Abbildung 8: Die Überkategorie „Einschätzung von Eifersucht“ in der Darstellung von Atlas.ti⁴⁸

Im ersten Teil der Ergebnisse thematisiere ich zunächst die Bedeutungen, die meine Interviewpartner*innen der Eifersucht auf unterschiedlichen Ebenen zuweisen. Erstens *kontextualisieren* sie Eifersucht und verorten damit das Phänomen in übergeordneten Sinnzusammenhängen (Kapitel 3.1.1). Zweitens thematisieren sie die *Situation*, die typischerweise Eifersucht hervorbringt (Kapitel 3.1.2). Drittens beschreiben sie die *Gefühle*, die sie mit der Eifersucht verbinden (Kapitel 3.1.3) und viertens grenzen sie Eifersucht von anderen nahestehenden Konzepten, insbesondere vom *Neid* ab (Kapitel 3.1.4).

Neben diesen definitorischen Aspekten spielen auch weitere Dimensionen in die Bedeutungszuschreibung von Eifersucht hinein. Deshalb beschäftige ich mich in Kapitel 3.1.5 mit der *Bewertung von Eifersucht* und im Anschluss daran mit den *Ursachen*, die der Eifersucht zugeschrieben werden (Kapitel 3.1.6). Zu guter Letzt rundet die Einschätzung meiner Interviewpartner*innen zu *Genderstereotypen* den ersten Teil der Ergebnisse ab (Kapitel 3.1.7).

3.1.1 Die Kontextualisierung von Eifersucht

Der Eifersuchtsbegriff wird von meinen Interviewpartner*innen in unterschiedlichen Zusammenhängen eingesetzt, wodurch er verschieden konnotiert wird. Oftmals verwendet eine einzige befragte Person eine Vielzahl solcher Eifersuchtsdimensionen im Gespräch. Das bedeutet, dass sie sich nicht für eine einzige Thematisierungsebene entscheidet, sondern immer Interpretationsspielraum für unterschiedliche Perspektiven auf Eifersucht mit ihren unterschiedlichen Konzepten eines eifersüchtigen Subjekts⁴⁹ offen

⁴⁷Bereits im Vorfeld der Interviews hatte ich angekündigt, dass das Thema „romantische Eifersucht“ sein werde. Manche der Interviewpartner*innen konnten mit diesem Begriff nichts anfangen (die 63-jährige Eva fragt: „Was kann an Eifersucht romantisch sein?“ [3-5]). Im Interviewverlauf erklärte ich den Befragten zwar die Intention, die hinter dem Gebrauch des Begriffs steht und versuchte sie möglichst in diese Richtung zu lenken, akzeptierte aber auch, dass gerade bei den jungen Interviewten „unromantische“ Eifersucht thematisiert wurde. Dies floss mit in die Analyse ein.

⁴⁸Die dunkler gefärbten Kategorien sind jene, die ausgeklammert wurden.

lässt. Diesen Kontextualisierungen von Eifersucht und ihren impliziten Bedeutungen widme ich mich im Anschluss.

Eine erste Kontextualisierung besteht in der Zuweisung der Eifersucht zum *Gefühlsspektrum* und zwar auf die negative Seite. Eifersucht wird in diesem Zusammenhang als „quälend“ (Ilse: 122, Gerd: 324)⁵⁰ beschrieben und dabei sowohl als konkretes und eindeutig beschreibbares (Josef: 255-257), als auch als unklares Gefühl mit unscharfer Abgrenzung verstanden: „Es gibt wahrscheinlich so viele Eifersüchte, als Sie Nuancen sich vorstellen können, Mischzustände“ (Harry: 90-91). Jede*r der Befragten hat auch dann eine Vorstellung vom Eifersuchtsgefühl, wenn er*sie sich als nicht eifersüchtig ausgibt. Oftmals werden auch andere Gefühle herangezogen (z.B. Wut und Unsicherheit), um Eifersucht zu charakterisieren (vgl. Kapitel 3.1.3 zur emotiven Definition).

Wird Eifersucht als Gefühl thematisiert, liegt der Fokus auf der subjektiven somatischen Wahrnehmung. Eifersucht erscheint als etwas Natürliches, etwas eng mit körperlichen Begriffen Verknüpft und kaum zu Beeinflussendes. Die Interviewpartner*innen erzählen in diesem Kontext zum Großteil von eigenen Empfindungen. Dies steht im Gegensatz zu den restlichen Kontextualisierungs-Typen, hinter denen offenbar eine stärker abstrahierenden Betrachtungsweise steht, die die eigenen Gefühle in den Hintergrund treten lässt.

Ein solcher abstrakterer Typus der Kontextualisierung liegt vor, wenn Eifersucht von den Befragten als *Eigenschaft* verstanden wird. Unter einer Eigenschaft versteht Anna, eine Vertreterin der 68er-Generation, ein „im weitesten Sinne erworbenes Verhalten“, das sich als Persönlichkeitseigenschaft manifestiert (23-25). Die 78-jährige Ruth bezeichnet Eifersucht zwar ebenfalls als menschliche Eigenschaft, versteht sie aber als universal, d.h. dass eifersüchtige Verhaltensweisen/Handlungen und Empfindungen grundsätzlich in jeder*m geweckt werden können⁵¹ (54-56). Beiden Ansichten ist gemein, dass sie Eifersucht bzw. eifersüchtiges Verhalten als durch äußere Einflüsse beeinflusst verstehen und zudem den Ursprung von Eifersucht betonen. Sie unterscheiden sich jedoch in der tatsächlichen Verortung dieses Einflusses. Während in Ruths Verständnis jede*r in eine Situation kommen kann, in der er*sie Eifersucht entwickelt, liegt für Anna die Ursache von Eifersucht insbesondere in der Kindheit des eifersüchtigen Subjekts (Anna: 76-85). Somit sind Erwachsene entweder potenziell eifersüchtig oder sie sind es eben nicht. Von den Umständen in der Gegenwart hängt das jedoch weniger ab.

Hinter der Kontextualisierung von Eifersucht als erlernte Persönlichkeitseigenschaft ist die Idee auszumachen, das Subjekt stehe in der Pflicht, für einen harmonischen Emotionshaushalt zu sorgen, wohingegen mit der vorher thematisierten Einordnung von Eifersucht als Gefühl primär auf die Wahrnehmungsebene des Individuums und damit auf eine unveränderliche situationsunabhängige emotionale Gegebenheit verwiesen wurde. Damit einher geht eine psychologische Betrachtungsweise, die sich auch in den

⁵⁰Die aus den Interviews ausgewählten Textpassagen zitiere ich folgendermaßen: Anonymisierter Name: Zeilenzahl-Zeilenzahl. Die direkten Zitate sind insofern „geschönt“, als „Ähs“ und Ähnliches weggelassen und sie ans Hochdeutsche angepasst sind. In manchen Fällen wurden einzelne Worte ergänzt oder umgestellt. Diese sind in eckigen Klammern angegeben. Die Interviews finden sich im Anhang ab Seite 126.

⁵¹Bei Ruth selbst etwa wurde dieses Potenzial nicht wirklich geweckt. Ihre Erklärung dafür ist die, dass sie nie verheiratet war. (2-5)

verwendeten Begriffen widerspiegelt (so verwendet Anna z.B. die Begriffe „psychopathologisch“ [24], „neurotisch“ [80], „Therapie“ [82]).

Noch stärker betonen meine Interviewpartner*innen die Pflicht des eifersüchtigen Subjekts, wenn sie davon ausgehen, dass Eifersucht *Einstellungssache* ist. Mit diesem Begriff wird bereits eine konkrete Ursache für die Eifersucht angedeutet – die falsche Einstellung.

Eifersucht ist für mich auch eine Entscheidungssache. Aber ich hab (...) wahrscheinlich aufgrund dieses Sommererlebnisses⁵², das immer mitgenommen, dass ich Eifersucht immer gut unterdrücken konnte, weil ich eben immer Vernunft versucht hab, mit ins Spiel zu bringen. (Gerd: 27-29)

Wie der 66-jährige Gerd, betonen auch andere Interviewpartner*innen, dass ihre Erfahrungen, die Einstellung zur Eifersucht verändert und sich mit der neuen Einstellung auch das Gefühl und der Umgang mit diesem angepasst habe. Sophie, eine Vertreterin der iGeneration glaubt sogar, dass jede*r im Laufe des Lebens lernen müsse, mit Eifersucht abzuschließen (263-264): „(...) und ich mein, manche Leute lernen’s nie, das ist das Traurige, also manche Leute sind immer eifersüchtig auf irgendjemanden.“

Hier ist ersichtlich, dass hinter der Vorstellung, Eifersucht hänge von einer bestimmten Einstellung ab, auch die Vorstellung von durch Vernunft kontrollierbaren Emotionen steckt. Somit impliziert auch diese Perspektive, dass der*die Eifersüchtige verantwortlich dafür ist, seinen*ihrer Gefühlshaushalt unter Kontrolle zu halten. Das eifersüchtige Subjekt, das die Einstellung nicht ändern kann oder will, erscheint irrational und unkontrolliert, weil der Eifersucht alle Rationalität abgesprochen wird. Eifersucht gilt als Erscheinung, die im Laufe des normalen oder gesunden Lebens an Bedeutung verlieren sollte und gänzlich von den Entscheidungen des Individuums abhängt.

Bei den beiden letztgenannten Kontextualisierungstypen von Eifersucht als Eigenschaft und Eifersucht als Entscheidungssache werden soziale Faktoren gänzlich ausgeblendet, die etwa bei der folgenden Thematisierungsform im Zentrum stehen. Das Phänomen wird einzig und allein der Persönlichkeit des Individuums zugeschrieben. Beide Typen betonen die Ursachen von Eifersucht, die entweder beim Einfluss auf das Subjekt oder beim Subjekt selbst gesucht werden. Die Argumentationsweise ist bei beiden Perspektiven tendenziell psychologisch angelegt, was aufgrund des Fokus auf das einzelne Individuum auch kaum überrascht.

Mit der Auffassung, Eifersucht bedeute *Machtausübung* spitzen die Vertreter*innen der 68er Generation⁵³ die Rolle des eifersüchtigen Subjekts weiter zu, indem sie es als „Täter*in“ deklarieren. Dies knüpft insofern nahtlos an die Vorstellung von Eifersucht als Entscheidungssache an, als auch in diesem Fall Eifersucht zumeist als bewusste Entscheidung verstanden wird. So erklärt zum Beispiel der 66-Jährige Gerd:

⁵²Von diesem Sommererlebnis erzählt Gerd (3-9) gleich zu Beginn des Interviews: „Ich hab großes Glück gehabt, dass ich in jungen Jahren – da war ich 14 – so eine Sommerliebe gehabt hab mit einer 19-, 20-Jährigen. Und dann war natürlich alles vorbei und eine Welt brach zusammen und die hat mir (...) also so mitgegeben auf den Lebensweg, ‚Man hat kein Recht auf irgendjemanden‘. Man kann nur froh sein, wenn es klappt und man soll das genießen“.

⁵³Bezeichnenderweise gebrauchen alle vier Vertreter*innen der 68er-Generation die Begriffe „Besitz“ und „Macht“, während der 79-jährige Harry der einzige Repräsentant der anderen beiden Generationen ist, der den „Besitzanspruch“ thematisiert. Auf diesen Generationsunterschied gehe ich auch im Zwischenfazit ein.

Eifersucht ist so, diese Macht auszuüben, (...) gegenüber einem anderen. Nach dem Motto: Ich stecke meine Claims ab und du bist innerhalb meines Claims und du kommst nicht raus, weil ich es möchte.
(Gerd: 411-413)

Ein weiterer Begriff, der in der Kontextualisierung von Eifersucht als Form der Machtausübung oftmals fällt, ist der des Besitzanspruchs. Auch in Zusammenhang mit diesem Begriff erscheint das eifersüchtige Subjekt als machthungrig und dominant.

Im Gegensatz zur Kontextualisierung von Eifersucht als Eigenschaft oder Eifersucht als Entscheidungssache, wird hier verstärkt eine soziale Dimension der Eifersucht ins Blickfeld gerückt. Mit einer machtheoretischen Perspektive fokussieren meine Interviewpartner*innen etwa auf ausbeuterische oder zumindest asymmetrische Beziehungsformen. Argumentativ damit verbunden ist die dominante Stellung des Mannes in der Vergangenheit oder Gegenwart (vgl. Kapitel 3.1.7 zu Genderstereotypen) bzw. im außereuropäischen Kulturraum. Die 63-jährige Eva etwa verbindet den Besitzanspruch des Mannes an die Frau mit einem kulturell vermittelten Ehrgefühl:

Es gibt glaub ich auch sehr kulturell geprägte [Eifersucht], also „Ich bin ein Mann und das ist gegen meine Ehre“ bei (...) was weiß ich, Türken oder was ned, Iranern oder Arabern. [Also das ist] noch einmal ein Thema, dass die männliche Eifersucht eigentlich kulturell [ein]geschrieben ist. Er muss seine Frau bewachen und verhüllen oder wie auch immer, weil (...) wenn die vielleicht so schaut oder so, kann [das] vielleicht schon so missinterpretiert werden, dass sie untreu ist und das ist gegen seine Ehre. (Eva: 129-134)

Somit findet sich hier erstmals eine Perspektive auf Eifersucht, die das soziale Umfeld des eifersüchtigen Subjekts einbezieht und den Fokus nicht ausschließlich auf das einzelne Individuum legt. Allerdings wird auch in diesem Zusammenhang zum Teil auf psychologischer Ebene argumentiert, indem die Machtausübung etwa mit Narzissmus und Egoismus (Josef: 15-16) in Verbindung gebracht wird.

Die negative Konnotation von Eifersucht und das dementsprechend negativ bewertete eifersüchtige Subjekt spiegeln sich auch in der Auffassung von Eifersucht als *Sucht* wider. Hierbei wird Eifersucht mit einem – aufgrund des gleichlautenden Wortbestandteils naheliegenden – pathologischen Begriff belegt. Eine solche Kontextualisierung nehmen die beiden Vertreter*innen der 68er-Generation Anna und Eva (104-113) vor, wobei Anna den Suchtcharakter besonders hervorhebt:

Also es ist natürlich eine Sucht. Wenn wir beim Suchtbegriff bleiben, dann würde ich sagen, es ist ein Leiden. Es ist ein Leiden nicht nur für das Gegenüber, sondern auch für die betroffene Person selber. Zerstörerisch, wie Süchte so sind. (Anna: 4-6)

Mit einem derartigen psychologischen Suchtbegriff wird das eifersüchtige Subjekt aus einem neuen Blickwinkel betrachtet: Es ist krank oder zumindest leidend. Dadurch wird ihm ein wenig von der Schuld, die ihm unter den vorherigen Kontextualisierungen zugewiesen wird, abgesprochen. Der Blick auf das eifersüchtige Subjekt verschiebt sich dementsprechend von einer Täterperspektive auf eine Opferperspektive: Es wird selbst zum leidenden Individuum.

Vom Fokus auf das Individuum weg und hin zur Beziehungsebene wendet sich der Blick, wenn Eifersucht als *Signal* gedeutet wird. Dies wird in den Interviews auf inhaltlicher Ebene zwar nicht immer explizit angesprochen, bietet aber eine weitere Möglichkeit der Kontextualisierung von Eifersucht. So spricht etwa der 79-jährige Harry (157-159) davon, dass fehlende Eifersucht in bestimmten Lebenslagen ein Alarmsignal sein könne, während in höherem Alter das Gegenteil der Fall wäre⁵⁴. Eifersucht zeigt nach der Auffassung der 18 Jahre alten Sophie außerdem generell an, ob es sich um eine gute Beziehung handelt oder nicht:

Aber ich find einfach (...), wenn man in einer Beziehung eifersüchtig ist, so stark, dass man nicht mehr rauskommt, dann ist das eigentlich eine schlechte Beziehung, wo die Leute eigentlich gar nicht zusammenpassen. (Sophie: 127-131)

Wenn Eifersucht als Signal verstanden wird, bedeutet das, dass das (Nicht-)Vorhandensein von Eifersucht als Anzeiger von Beziehungszuständen fungiert. Eifersucht wird hier also als Merkmal einer Beziehung verstanden und nicht als das eines Individuums. Mit diesem Blickwinkel verlagert sich der Fokus demnach weg vom eifersüchtigen Subjekt und hin zu einem sozialen Gefüge, wobei die Eifersucht eine Indikationsfunktion einnimmt.

Zwischenfazit und Diskussion:

Während mit einer Thematisierung von Eifersucht als Gefühl das subjektive somatische Wahrnehmen im Zentrum steht, rückt das eifersüchtige Subjekt als unkontrolliertes irrationales Wesen in den Vordergrund, wenn Eifersucht als Persönlichkeitseigenschaft bzw. als Einstellungssache verstanden wird. Das gilt auch für die Deklaration von Eifersucht als Form von Machtausübung. Allerdings erfährt das eifersüchtige Subjekt unter dieser Voraussetzung einen noch aktiveren und bewussteren Anstrich: es wird zum*r Täter*in. Die Kontextualisierung von Eifersucht als Signal fokussiert hingegen auf Beziehungszustände.

Mit den unterschiedlichen Kontextualisierungen von Eifersucht geht darüber hinaus eine Präferenz für eine bestimmte Art von Weltanschauung einher. Die Interviewpartner*innen setzen Eifersucht in unterschiedliche Erklärungszusammenhänge, die meist auf ein theoretisches Paradigma zurückführbar sind (z.B. aufgrund der Verwendung typischer Begriffe). Während mit der Kontextualisierung von Eifersucht als Persönlichkeitseigenschaft und als Entscheidungssache psychologische Erklärungsmuster und solche der rational choice theory in Verbindung stehen, erweitert sich bei den Kontextualisierungen von Eifersucht als Machtausübung oder als Signal das Spektrum der Erklärungstraditionen um solche, die Sozialität ins Zentrum stellen.

Generationsunterschiede spielen nur beim Verständnis von Eifersucht als Sucht und als Form von Machtausübung eine Rolle. Beide dieser Kontextualisierungen bringen ausschließlich die Repräsentant*innen

⁵⁴Die Auswirkungen des Alters auf die Eifersucht ist ein Thema, das viele Interviewpartner*innen ansprechen. Leider muss ich auf eine eingehende Beschäftigung verzichten, um den Rahmen einer Masterarbeit nicht zu sprengen(vgl. Abb. 7).

der 68er-Generation vor⁵⁵. Das ist besonders bei der Verbindung von Eifersucht und Sucht überraschend, weil die Diagnosen von Sighard Neckel (2005) oder Eva Illouz (2009, 2012) Anderes erwarten lassen (vgl. Kapitel 2.2.3). Beide konstatieren eine Veränderung des kulturellen Programms der Gefühlsregulierung der post-68er Jahre in Richtung emotionaler Selbstoptimierung durch kognitive Gefühlsarbeit, die es vorher so nicht gegeben habe. Dieses Paradigma beruhe nicht zuletzt auf einer Psychologisierung der Sprache und des Denkens. Der damit einhergehenden Verschiebung von sozialen Risiken in die Psyche (Beck 1994: 58, vgl. Kapitel 1.2.3) ist eine zunehmende Pathologisierung von Gefühlen geschuldet (vgl. Illouz 2009: 83ff.). Natürlich muss berücksichtigt werden, dass die Sozialisierung meiner Interviewpartner*innen nicht in den 1960er und 1970er Jahren endet und „die“ 68er-Generation entsprechend einen Beitrag zu dieser Entwicklung geleistet haben mag oder sich zumindest im Zeitverlauf neue Denkweisen angeeignet hat. Schwieriger zu erklären ist aber die Frage, wieso nicht gerade die Vertreter*innen der jüngsten Generation Eifersucht ein potenziell pathologisches Moment zuschreiben, was die emotionssoziologische Auseinandersetzung nahelegen würden. Dass sich Hinweise in diese Richtung finden lassen, zeigt sich in Kapitel 3.1.3 zur emotiven Definition von Eifersucht.

Vor dem Hintergrund des Stellenwerts der Machtkritik Ende der 1960er und in den 1970er Jahren überrascht es wenig, dass die Repräsentant*innen der 68er-Generation Eifersucht vor allem mit Machtausübung assoziieren. Dieser Stellenwert spiegelt sich sowohl in theoretischer (Blütezeit der kritischen Theorie) als auch in praktischer Hinsicht in Form des Abbaus von Autorität (z.B. Veränderungen im Familien-Hochschulrecht, vgl. Kapitel 2.2.1.3) wider. Für die Studierendenbewegung lautete das vereinende Ziel „antiautoritäre Gesellschaft“ (Frei 2008: 4). Tatsächlich fühlen sich die von mir interviewten Vertreter*innen mit der Zuschreibung „68er-Generation“ allesamt verbunden⁵⁶.

Die besondere Betonung von Machtaspekten, die die Repräsentant*innen der 68er-Generation eint, spiegelt sich auch in einer Studie zum Generationswandel in Paarbeziehungen von Holger Herma wider (2009). In den Einzelfallanalysen zeigt sich, dass Machtverhältnisse insbesondere in Abgrenzung zur Elterngeneration und auf eine Asymmetrie zwischen Mann und Frau hin thematisiert werden (ebd.: 143; 147). Welchen Einfluss die Verknüpfung von Eifersucht und Macht auf deren Legitimität hat, beschreibe ich in Kapitel 3.1.3 zur emotiven Definition von Eifersucht. Auf das Machtverhältnis in Mann*-Frau*-Beziehungen gehe ich in Kapitel 3.1.7 zu Genderstereotypen eingehend ein.

⁵⁵Der Generationenunterschied zeigt sich auch in der Häufigkeitsauszählung der Begriffe, die das Wort „Macht“ oder „mächtig“ beinhalten. Die Begriffe „Macht/mächtig/Kontrollmacht/machtlos/Machtgefühle“ werden von Vertreter*innen der 68er-Generation zehnmal, von jenen der Kriegsgeneration zweimal und von jenen der iGeneration kein einziges Mal verwendet.

⁵⁶Wenn Eva sie auch lieber als 70er-Generation bezeichnet, weil sie 1968 noch maturierte. Bezüglich der Werte, die mit den beiden Generationsbegriffen in Verbindung stehen, sieht sie aber keinen Unterschied (vgl. Eva: 564-613).

3.1.2 Die situative Definition von Eifersucht

Im zweiten Kapitel zu den Einschätzungen von Eifersucht liegt der Fokus auf der situativen Definition. Damit meine ich jene Situationen, die meine Interviewpartner*innen als typischen Eifersuchtsanlass klassifizieren. Diese zeichnen sich in den meisten Erzählungen durch eine Dreierkonstellation aus. Neben dem eifersüchtigen Subjekt, das im letzten Kapitel bereits eingeführt wurde, bezieht sich die Eifersucht meist auf eine Person, die begehrt wird und in einem wie auch immer gearteten Verhältnis zu einer Person steht, die dem eifersüchtigen Subjekt Konkurrenz macht. Die Erzählungen meiner Interviewpartner*innen unterscheiden sich nun sowohl hinsichtlich der Betonung auf die eifersüchtige, begehrte oder konkurrierende Person, als auch dahingehend, welche Akteur*innen überhaupt thematisiert werden. Ich konnte hier vier Typen situativer Definitionen ausmachen, die einen je anderen Fokus setzten.

Beim ersten Typus stehen weder der*die Konkurrierende, noch das eifersüchtige Subjekt, sondern die *begehrte Person* im Mittelpunkt. Typische eifersuchts hervorbringende Situation werden in diesem Zusammenhang als Konstellationen beschrieben, in denen der*die Begehrte jemand anderen als das eifersüchtige Subjekt bevorzugt oder dieses sogar ablehnt. Eine solche Beschreibung stammt von Harry, einem 79-jährigen Vertreter der Kriegskinder-Generation:

[Eine typische Eifersucht erweckende Situation ist], wenn man den zwingenden Eindruck hat, dass der Partner sich zu einem anderen Menschen hingezogen fühlt (Harry: 8-9).

Für die 17-jährige Laura hingegen muss das Eifersuchtsobjekt⁵⁷ nicht zwingend der*die Partner*in sein. Sie steckt außerdem die Grenze enger ab, ab der Eifersucht eine typische Reaktion darstellt:

[Eifersucht ist eine typische Reaktion] wenn zum Beispiel eine andere Person, die man sehr gern mag, mit einer Person [zusammen] ist, die man überhaupt nicht leiden kann (Laura: 3-5).

In diesen beiden Beispielen ist die begehrte Person jene, die aktiv vorgeht und für eine Verletzung sorgt. Auch Gerd weist auf die begehrte Person hin, verlagert aber den Fokus auf den Egoismus des eifersüchtigen Subjekts und greift die im letzten Kapitel bereits angesprochene „Machtausübungs-“ bzw. „Besitzanspruchsperspektive“ auf, die vorwiegend von den Repräsentant*innen der 68er-Generation vertreten wird:

(...) Und Eifersucht ist dann dieses würgende Gefühl, wenn es jemand wagt, mir Widerstand zu leisten, also sich dem Gesetz, das ICH da erstellt hab, zu widersetzen. (Gerd: 413-415)

Abgesehen von den unterschiedlichen Betonungen, die die Interviewten setzen, unterscheiden sich die situativen Definitionen auch dahingehend, welche Gefühle das eifersüchtige Subjekt der begehrten Person gegenüber hervorbringt. Während die einen den Zorn (Ilse: 83-84) auf sie herausstreichen, erwähnen andere eine Verletzung, die sich etwa in Gefühlen der Unsicherheit äußert (Anna: 551-558). Allen gemein

⁵⁷ Unter Eifersuchtsobjekten verstehe ich jene Personen, Eigenschaften oder Objekte, auf die sich die Eifersucht bezieht. Die begehrte Person ist dementsprechend in vielen Fällen das Eifersuchtsobjekt.

ist der Fokus auf das Leidvolle. So oder so werden die Gefühle, die die Situation begleiten, im Fall der Betonung auf die begehrte Person eher verdeutlicht als das bei den nachfolgenden Typen der Fall ist.

Der zweite Typus von Eifersuchtssituation betont die Rolle der *konkurrierende Person*. Diese wird als Gegenspieler wahrgenommen, den es zu besiegen gilt (Ruth: 63-64, Peter: 17-23). Eifersucht entsteht demnach in Situationen, in denen es gilt, eine*n Konkurrent*in auszusteichen:

[Man ist eifersüchtig], weil man wahrscheinlich einen Konkurrenten hat, (...) der Neigung zu einer, normalerweise Frauensperson [verspürt]. (Peter: 12-13)

Augenscheinlich nimmt die Beziehung zum begehrten Objekt eine untergeordnete Rolle ein, wohingegen die Beziehung zur konkurrierenden Person zum zentralen Element der Situationsbeschreibung wird. Insbesondere der 78-jährige Peter argumentiert so, dass der Eindruck erweckt wird, es gehe bei Eifersucht im Normalfall eher um eine sportliche oder spielerische Auseinandersetzung (17-24), als dass etwa die Beziehung zu einer geliebten Person bedroht wird. Die begehrte Person wirkt wie ein Preis, den es abzustauben gilt, wenn die eigene Leistung besser als die der konkurrierenden Person war, wohingegen der vorige Typus einer situativen Definition das Bedürfnis nach Zuneigung dieser Person hervorhebt.

Die Konkurrenzsituation beschreiben allerdings nicht alle Interviewpartner*innen als mit dieser Leichtigkeit behaftet. Insbesondere den weiblichen Konkurrenzkampf thematisiert die 63-jährigen Eva als einen, der mit großer Ernsthaftigkeit durchgeführt wird, weil durch ihn über viel mehr als eine Trophäe – nämlich über den subjektiven Selbstwert verhandelt wird (365-368). Wird dieser Unterschied ernstgenommen, besteht eine mögliche Erklärung in der für Männer* und Frauen* unterschiedlichen Bedeutsamkeit einer festen Bindung. Einen Erklärungsansatz für diese verschiedenen Präferenzsetzungen, führe ich im Zwischenfazit an.

Der dritte Typus bezieht sich auf Situationen des Verlustes oder Abschieds, denen sich die eifersüchtige Person ausgesetzt sieht. Im Gegensatz zu den vorherigen beiden situativen Definitionen drehen sich diese und die darauffolgende um das *eifersüchtige Subjekt*.

Eifersucht ist für sich selbst vielleicht etwas verlieren, die Möglichkeit des Verlustes (Ruth: 74).

(...) was auch verbunden ist mit einer Verlustbedrohung – „Ich könnte etwas mir Liebes verlieren“, [eine gesicherte Beziehung] ist in Gefahr (Harry: 9-10).

Wie hier deutlich wird, kommen die Einwirkungen vor allem von Seiten der begehrten Person. Im Gegensatz zum ersten Typus, wird diese jedoch nicht in den Mittelpunkt der Definition gerückt, sondern das betroffene Individuum und seine „Motivation“ für Eifersucht. Überraschenderweise finden sich im Gegensatz zur ersten Form situativer Definitionen im Umfeld der Textstellen keine Gefühlsbeschreibungen. Vielleicht ist der Grund hierfür darin zu suchen, dass diese Art der Situationsbeschreibung im Vergleich zu den anderen dreien auf eine andere Thematisierungsform abzielt. Während die restlichen drei situa-

tiven Definitionen eindeutig auf den Anlass von Eifersucht hinsteuern⁵⁸, steht bei dieser speziellen Definition auch die Frage nach den Ursachen von Eifersucht im Raum, welche die Interviewpartner*innen aber situativ verorten.

Meine Annahme ist dahingehend, dass hier jeweils andere Mechanismen des Denkens und Formulierens vorliegen. Womöglich entstehen die stärker auf den Anlass bezogenen Formen der situativen Definition aus einem Abgleich von eigenen Eifersuchterfahrungen und denen Anderer, wodurch die eigenen Gefühle eher aktiviert werden. Im Fall der situativ verorteten Begründung von Eifersucht hingegen scheint ein eher theoretisch-analytischer Zugang vorzuherrschen, vielleicht der Grund dafür, dass die eigenen Empfindungen eine geringere Rolle spielen.

Die bisher angeführten Typen situativer Definitionen bilden sich fast ausnahmslos aus Erzählungen der Vertreter*innen der 68er- und der Generation der Kriegskinder. Unter jenen, die Eifersucht dem vierten Typus zuordnen, findet sich hingegen ein Großteil der Vertreter*innen der iGeneration.

Dieser vierte Typus einer Eifersuchtsituation zeichnet sich dadurch aus, dass er Eifersucht als Folge eines Bedürfnisses nach etwas zeichnet, was jemand anderem gehört oder was jemand anderer kann. Zwar kreist auch dieser vierte Typus um das eifersüchtige Subjekt, unterscheidet sich allerdings vom dritten dahingehend, dass ihm eine aktive Rolle zugeschrieben wird. Hier liegt der Fokus nicht auf den Einwirkungen auf das Subjekt, sondern auf Tun oder Wollen des*r eifersüchtigen Akteur*in.

Die Frage, was das Eifersuchtsobjekt bei diesem Typus darstellt, beantworten meine Interviewpartner*innen unterschiedlich. Die 63-jährige Eva (295-296) und der 67-jährige Josef sprechen dezidiert den Neid auf Beziehungen an:

Eifersucht bedeutet für mich, jemanden zu beneiden um etwas, um die Beziehung zu einer anderen Person, die man gerne selbst hätte, (...) meistens geht's natürlich um Beziehungen (Josef: 5-7).

Die drei 18-Jährigen, Sophie (2-3), Linus (135-139) und Julian (2-7, 333-335) verorten das Eifersuchtsobjekt hingegen nicht primär im Beziehungsfeld, da es sich dabei auch um die begehrte Eigenschaft einer anderen Person (Sophie: 115-118) oder um einen Gegenstand handeln (Linus 8-9) kann, wonach das eifersüchtige Subjekt ein Verlangen verspürt.

Also ich glaub Eifersucht ist, wenn man etwas nicht hat und etwas bei jemandem anderen sieht und es sich wünscht (Sophie: 2-3).

Wenn ich eifersüchtig auf jemanden bin, ärger ich mich drüber, dass der halt was kriegt, was ich nicht krieg (Julian: 334-335).

⁵⁸ Der Anlass von Eifersucht bezeichnet die spezifische Situation, die Eifersucht auslöst. Die Ursache für Eifersucht liegt hingegen für sämtliche Interviewpartner*innen in einer davon verschiedenen Sache. Diese Gründe thematisiere ich in Kapitel 3.1.6 zu den Ursachen für Eifersucht.

Zwischenfazit und Diskussion:

Im Vergleich der Interviews zeigt sich, dass Eifersucht stets mit Situationen in Verbindung gebracht wird, die sich durch Zweier- oder Dreierkonstellationen auszeichnen. Es stellt sich die Frage, welche Implikationen mit dem jeweiligen Fokus der situativen Definitionen auf eine begehrte, eine konkurrierende oder eine eifersüchtige Person einhergehen.

Während die ersten beiden Situationstypen besonders auf die Beziehung zu anderen Menschen verweisen, drehen sich der dritte und vierte Typus um das eifersüchtige Subjekt, auf das entweder etwas einwirkt oder das aktiv etwas (haben) möchte.

Bei der Betrachtung der Ausführungen der jüngsten Befragten fällt als erstes auf, dass sie sich mitunter äußerst schwer tun, überhaupt typische Eifersuchtsituationen zu benennen. Dies scheint darauf zurückzuführen zu sein, dass sie im Unterschied zu den älteren Interviewpartner*innen keinen eng umrissenen, klaren Begriff von Eifersucht haben. Weitere Überlegungen zu dieser Sonderrolle der iGeneration finden sich in Kapitel 3.1.4 zur Abgrenzung von Neid und Eifersucht.

Die ersten drei Typen situativer Definitionen, die allesamt spezifische Beziehungskonstellationen ins Zentrum stellen, sind vorwiegend auf Erzählungen der Vertreter*innen der beiden älteren Generationen zurückzuführen, wohingegen das Bedürfnis des Individuums auffällig intensiv von jenen der iGeneration thematisiert wird. Dies geht scheinbar auf eine stärkere Beschäftigung der jüngsten Befragtengruppe mit dem eigenen Selbst zurück. Plausibel erscheinen dafür sowohl alters- als auch generationsbezogene Erklärungen. In Richtung des ersten Ansatzes bewegt sich etwa die These einiger Interviewpartner*innen, Jugendlichkeit und Unsicherheit stünden in einem zwingenden Zusammenhang. So vermutet etwa die 64-jährige Anna:

Junge unsichere Menschen werden wahrscheinlich eher eifersüchtig sein, als abgeklärte in meinem Alter. Oder (...) ab 40, um das nicht zu hoch zu dezidieren (Anna: 46-47).

Diese jugendliche Unsicherheit stellt folglich keinen akuten emotionalen Zustand dar, sondern eine Phase der Selbstfindung – was mit dem Befund einer intensiven Auseinandersetzung mit dem eigenen Selbst in einer frühen Lebensphase durchaus kompatibel erscheint.

Es gibt aber auch Argumente dafür, dass Selbstbeobachtung und -thematisierung ein heute häufigeres Phänomen sind als noch vor einigen Jahrzehnten und damit keineswegs nur Jugendliche betreffen, sondern auf Altersklassen, wenn auch in unterschiedlichen Formen und in unterschiedlichem Ausmaß. Zahlreiche Theoretiker*innen beschreiben einen Trend hin zur Arbeit am emotionalen Selbst (vgl. Kapitel 1.2.3). Nach Sighard Neckel sind Selbstreflexion und -thematisierung als Ausprägungen eines kulturellen Programms der Gefühlsregulierung zu verstehen (vgl. Kapitel 1.2.3.3). Zur Bestätigung dieses Befundes reichen die Analyseergebnisse der ersten beiden Kapitel allerdings noch nicht aus. Offen muss außerdem noch bleiben, inwiefern sich die kognitive Gefühlsarbeit, die Neckel als das spezifisch Neue im Umgang mit dem emotionalen Selbst beschreibt (Neckel 2005: 426), in den Interviews niederschlägt und welche Rolle die von Eva Illouz (2009) konstatierte Ökonomisierung für Eifersuchtspraktiken und Denkweisen über Eifersucht spielt.

Neben dem Alters- bzw. Generationsunterschied scheint bei den unterschiedlichen Beschreibungen von Eifersucht als Konkurrenzsituation ein Genderunterschied vorzuliegen. Während Peter Eifersucht als Folge einer Konkurrenzsituation mit spielerischem Anschein schildert, betont Eva die Bedeutsamkeit der begehrten Person und die Ernsthaftigkeit der Situation. Als Ursache dafür, kommt die Erfahrung von einem unterschiedlich starken „Involvement“ in jene Beziehung infrage, die Peter bzw. Eva heranzieht, wenn er*sie die situative Definition beschreibt.

Eva Illouz bietet einen Ansatzpunkt dafür, dieses unterschiedliche Involvement als genderspezifisch zu verstehen. Wie ich im Theorieteil ausführe, konstatiert sie veränderte Bedingungen im Feld der Partnerwahl, die sich unter anderem dahingehend äußern, dass Frauen* eine geringere Auswahl möglicher Partner*innen zur Verfügung steht als Männern* (Illouz 2012: 150ff.)⁵⁹. Das könnte für die Ernsthaftigkeit des Konkurrenzkampfes unter Frauen* nun durchaus eine Rolle spielen. Darüber hinaus vertritt sie die These, dass Frauen* heutzutage mehr an einer Bindung interessiert seien als Männer*, weil für heutige Männer* die „psychologische Autonomie“ und der „wirtschaftliche Erfolg“ (ebd.: 146f.) für ein prestigeträchtiges Leben eine größere Bedeutung hätten als eine intakte Familie. Somit käme nun Frauen* die Aufgabe zu, „Kinder zu kriegen *und* Kinder kriegen zu wollen“ (ebd.: 147, Heraushebung im Original). Ob sich meine weiblichen Interviewten tatsächlich mehr um ihre Beziehungen bemühen und mehr in diese investieren, lässt sich anhand der Interviews jedoch nicht belegen. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass gerade die männlichen Befragten auf die Rolle eines*r Konkurrent*in kaum oder gar nicht eingehen. Die angeblichen Unterschiede des weiblichen und des männlichen Konkurrenzkampfes spielen dennoch auch in Kapitel 3.1.7 zu Genderstereotypen bei Eifersucht eine wichtige Rolle.

3.1.3 Die emotive Definition von Eifersucht

Im Kapitel zur emotiven Definition interessiere ich mich für das konkrete Gefühl, das der Eifersucht zugeschrieben wird.

Die Interviewpartner*innen lösen das Problem der Versprachlichung einer subjektiven Empfindung, indem sie bildhafte Vergleiche mit körperlichen Symptomen zur Hilfe nehmen oder andere Gefühle zur Beschreibung heranziehen. Die Einschätzung, welche Gefühle der Eifersucht zugehörig sind und welche nicht, gibt unter anderem Aufschluss darüber, mit welcher Bewertung diese Gefühle behaftet sind und welche Gefühle als legitim oder illegitim gelten. Daraus lassen sich z.B. Rückschlüsse auf eine Informalisierung von Gefühlsregeln bzw. einer (Selbst-)Disziplinierung ziehen.

⁵⁹In einem Interview mit der Welt fasst sie ihre These folgendermaßen zusammen: „Es herrscht eine Norm, die es Männern ermöglicht, Frauen zu heiraten, die sehr viel jünger sind als sie selber. Ein 35-jähriger Mann kann Frauen im Alter zwischen, sagen wir, 25 und 40 wählen, und alle mit einem niedrigeren sozioökonomischen Status. Eine 35-jährige Frau macht sich lächerlich, wenn sie sich für Männer entscheidet, die sehr viel jünger sind als sie selbst. Außerdem neigen Frauen dazu, Männer zu wählen, die entweder denselben sozioökonomischen Status innehaben wie sie oder höhergestellt sind. Gleichzeitig steigt das Ausbildungsniveau von Frauen seit drei Jahrzehnten kontinuierlich. Die Kombination dieser beiden Faktoren führt dazu, dass Männer unter sehr viel mehr Frauen wählen können, als Frauen Männer zur Verfügung haben. Das wiederum verschafft Männern einen Vorteil auf dem Markt der Begegnungen. Somit sind sie es, die die Bedingungen diktieren.“ (Illouz 2011)

Einige meiner Interviewpartner*innen führen aus, dass sich Eifersucht als *körperlich schmerzhaftes Erlebnis* äußert. So beschreibt der 19-jährige Julian (453), dass Eifersucht sich anfühlt, „wie ein Stich ins Herz“ und dass einem „schwer ums Herz“ (456) werde. Gerd, ein Vertreter der 68er-Generation, schildert Eifersucht als ein Gefühl, „dass einem die Magenwände aufstehen“ (324). An anderer Stelle spricht er von einem „würgenden“ (413) Empfinden. Anna hingegen, ebenfalls eine Repräsentantin der 68er-Generation, unterscheidet das Eifersuchtsgefühl danach, ob es sich um begründete oder unbegründete Eifersucht handelt⁶⁰. Begründete Eifersucht fühle sich an, „als wär alles (...) in einem ganz argen Krampf“ (543) oder in einem „Schockzustand“ (553), wohingegen die unbegründete „sowohl im Herzen, wie im Hirn [nagt]“ (552). Demnach wird Eifersucht von meinen Interviewpartner*innen sowohl als akuter mit Schmerzen versehener Zustand begriffen, wie auch als diffuses „Unwohlgefühl“.

Eine weiterer Typ der Gefühlsbeschreibung meiner Interviewpartner*innen besteht in der Verbindung von Eifersucht mit *anderen Gefühlen*. Dabei handelt es sich einerseits um selbstbezogene und andererseits um fremdbezogene Empfindungen⁶¹.

Unter den ersten Begriff fallen Gefühle von Angst, (Selbst-)Zweifel, Unsicherheit und einer „Wut gegen sich selber“ (Sophie: 91). Auffällig im Generationenvergleich ist hier, dass insbesondere die Vertreter*innen der jüngsten Generation solche selbstbezogenen Gefühle anführen. So erwähnen z.B. nur sie die gegen sich selbst gerichtete Wut. Begründet wird dieses Gefühl von Linus (102-103) durch das Eifersuchtsgefühl selbst. Sophie fasst das ähnlich auf und ergänzt außerdem ihr schlechtes Gewissen gegenüber jener Person auf die sie eifersüchtig ist:

[Ich empfinde dann] nicht wirklich Wut. Wenn Wut, dann gegen mich selber. Weil, dann denk ich mir so, „Was?“, ich mein, wie komm ich dazu, eifersüchtig zu sein? Von wegen, die Person kann nichts dafür, sie kann's einfach und dann denk ich mir, „Jetzt reiß dich zusammen“. (Sophie: 91-93)

Demnach empfinden beide Repräsentant*innen der iGeneration das Eifersuchtsgefühl als illegitim. Allein schon das Verspüren des Gefühls ist jemand anderem gegenüber ungerecht, auch wenn es sich nicht in einer Handlung manifestiert. Diese Auffassung spricht für einen äußerst reflexiven Umgang mit dem eigenen Gefühlshaushalt. Die jüngsten Interviewpartner*innen prüfen ihre Emotionen offensichtlich auf ihre soziale Tauglichkeit hin und empfinden Gefühlsarbeit als erforderlich, wenn die Emotion als gemeinschaftsschädlich gedeutet wird. Diese Gefühlsarbeit kann in bewussten Vermeidungs-, Umlenkungs- und Abwehrstrategien bestehen. Die 18-jährige Sophie deutet im Zitat oben etwa an, dass sie ihre Vernunft einschaltet und versucht, das Gefühl abzustellen. Wie ich in Kapitel 3.2.2 zum Umgang mit Eifersucht aufzeige, sind die Anwender*innen von Gefühlsarbeit neben Vertreter*innen der 68er-Generation auch vorwiegend solche der iGeneration.

⁶⁰Damit führt sie außerdem eine Differenzierung von Eifersuchtstypen ein, auf die ich aufgrund des beschränkten Rahmens der Masterarbeit aber nicht näher eingehen kann (vgl. Abb. 7).

⁶¹Dieser Begriff wird von Entwicklungspsycholog*innen anders verwendet, als ich das hier tue. Sie verstehen darunter jene Gefühle, die mit der Phase der Entwicklung eines Selbst einhergehen bzw. diese voraussetzen. In seiner vorliegenden Verwendung hingegen verweist der Begriff auf Gefühle, die auf die eigene Person bezogen sind. Im Gegensatz dazu verstehe ich unter fremdbezogenen Gefühlen solche, die auf andere Personen ausgerichtet sind.

Für die ausgeprägte Reflexionsbereitschaft und -fähigkeit der Vertreter*innen der iGeneration spricht also, dass sie im Vergleich zu jenen der beiden anderen Generationen generell vermehrt selbstbezogene Gefühle, wie Selbstzweifel, Unsicherheit und gegen die eigene Person gerichtete Wut (z.B. Linus: 137-139, Sophie: 86-89, Laura: 71-71) heranziehen. Noch deutlicher wird dieser Aspekt unter Berücksichtigung der fremdbezogenen Gefühle. Hier führen meine Interviewpartner*innen Gefühle der Wut (gegen andere), der Missgunst und der Sehnsucht an. Und auch hier sticht bei der Analyse die Wut besonders heraus, die sich in diesem Zusammenhang gegen eine nicht näher bestimmte andere Person richtet. Sämtliche Vertreter*innen der Kriegskinder-, sowie beide Vertreterinnen der 68er-Generation, sehen in Wut einen Ausdruck von Eifersucht (Ilse: 83, Ruth: 77, Harry: 67-69, Peter: 172-174, Anne: 550, Eva: 212). Demgegenüber bringt nicht nur kein*e einzige*r Repräsentant*in der jüngsten Generation Wut mit Eifersucht in Verbindung – sondern diese sprechen ihr gleich jegliche Verbindung zur Eifersucht ab (Laura: 71, Julian: 266-267, Sophie: 91). Ähnliches beschreiben auch die beiden männlichen Vertreter der 68er-Generation. Statt Wut thematisieren sie jedoch eher eine unerfüllbaren Sehnsucht nach einer begehrten Person (Gerd: 42-49, Josef: 60-61).

Gefühle der Missgunst bringen wiederum nur Vertreter*innen der iGeneration in einen Zusammenhang mit Eifersucht (Sophie: 70-71; Julian: 465-466). Hier zeigt sich erneut die Nähe, in der sich Eifersucht und Neid für die jüngsten Befragten zu bewegen scheinen (vgl. Kapitel 3.1.4 zur Abgrenzung zum Neid).

Zwischenfazit und Diskussion:

Die Versprachlichung von Eifersuchtsgefühlen findet einerseits über den Vergleich mit körperlichen Zuständen und andererseits durch das Heranziehen anderer Gefühle statt, wie sich in diesem Kapitel zeigt. Insbesondere die Beschreibungen mithilfe anderer Gefühle lassen auf einen Generations- bzw. Altersunterschied schließen. Am deutlichsten zeigt sich dies an den Verweisen auf das Wutgefühl. Während die jüngsten Befragten selbstbezogene Wut als typisch für Eifersucht darstellen, verweisen die beiden anderen Altersgruppen eher auf die fremdbezogene Wut. Ein Erklärungsansatz für diesen Befund könnte in der Veränderung der Wertigkeit wütender Ausdrucksformen in den letzten Jahrzehnten bestehen, weshalb sich in diesem Zeitraum die „Wut nach außen“ tendenziell auf eine „Wut nach innen“ verlagert. Dies spräche gegen eine momentane Informalisierung von Gefühlsregeln (also für eine Abnahme von Spielräumen für das Ausleben expressiver Gefühle, vgl. Kapitel 1.2.3.2). Einen weiteren Hinweis in Richtung einer zunehmenden Selbstregulierung liefert auch die Argumentation der 18-jährigen Sophie, in der sie extreme Gefühle generell verurteilt:

Ich find aber, dass alle Gefühle, wenn man sie zu viel verspürt (...) krankhaft sein [können]. Liebe zum Beispiel. Wenn du jemanden so sehr liebst, dass du ihn nicht mehr aus den Augen lässt, ist das auch krankhaft eigentlich. Oder wenn du die ganze Zeit traurig bist, dann bist du depressiv oder wenn du die ganze Zeit eifersüchtig bist, dann fängst du halt an Leute zu hassen oder du gönnst was nicht oder du bist überhaupt eine bittere Person und dein Gegenüber will nichts mit dir zu tun haben. Das sind natürlich die Extreme. In allen Sachen halt, ist immer zu viel schlecht. (Sophie 349-355)

Hier zeigt sich die kognitive Komponente ihres Emotionsverständnisses: Es gilt Gefühle bewusst auf ihre Ausgewogenheit hin im Auge zu behalten. Dass Sophie extreme Gefühle als krankhaft bezeichnet, ver-

weist darüber hinaus auf ein Verständnis von Emotionen als eigenmächtige absolute Phänomene, die aus dem Kontext der Situation gelöst betrachtet werden.

Diese Auslegung erinnert auffällig an die Vorstellung, die hinter dem Konzept der emotionalen Intelligenz steht, das ich im theoretischen Teil unter Bezugnahme auf Sighard Neckel beschreibe (Kapitel 1.2.3.3). Neckel führt eine solche situationsignorante Vorstellung von Emotionen darauf zurück, dass „emotionale Probleme (...) als Probleme der Emotionen konstruiert [werden], nicht der Ereignisse, die sie auslösen können“ (2005: 424). Statt den Situationsbezug mitzudenken und dementsprechend im Einzelfall über die Legitimität eines Gefühls zu entscheiden, werde die Verantwortung für unangemessene Gefühle und den Umgang mit ihnen auf den Einzelnen übertragen. In weiterer Folge kann diese individualisierte Gefühlsarbeit eine Last bedeuten. Die individuelle Aufarbeitung im Gespräch, unter Umständen in einer Psychotherapie, wird dann zum plausibelsten Mittel der Emotionsbewältigung, wohingegen andere Formen der Gefühlsarbeit (z.B. die Introspektion um ihrer selbst willen) außen vor gelassen werden.

Infolgedessen scheint es einerseits angebracht, die in Kapitel 3.1.1 zur Kontextualisierung von Eifersucht angeführte Verwunderung darüber, dass von den Vertreter*innen der iGeneration pathologische Aspekte von Eifersucht nicht angeführt worden waren, zu revidieren und zu schlussfolgern, dass Eifersucht von den jüngsten Interviewpartner*innen zwar nicht explizit als krankhaft bezeichnet, ihr aber den obigen Ausführungen zufolge dieses Attribut implizit zugeschrieben wird. Und andererseits zeigt sich abermals, dass die Vorstellung von Eifersucht als situationsunabhängiges Phänomen, die bereits im ersten Kapitel thematisiert wurde, nicht nur den Erzählungen der Vertreter*innen der 68er-Generation zugrunde liegt, sondern auch jenen der jüngsten Befragten. Aus beiden Befunden lässt sich ableiten, dass die Repräsentant*innen der Kriegskinder ein grundlegend anderes Eifersuchtsverständnis aufweisen als die Vertreter*innen der anderen Generationen. Dass dies auch auf den Umgang mit dem Eifersuchtsgefühl zutrifft, zeigt sich im Kapitel 3.2.2 zum Umgang mit Eifersucht.

Neben den Überlegungen zu Generations- bzw. Altersunterschieden, lassen sich aus den Erzählungen auch Genderunterschiede hinsichtlich der Beschreibung des Eifersuchtsgefühls ableiten. Diese kann ich allerdings nur an den Äußerungen der Repräsentant*innen der 68er-Generation festmachen.

Wie bereits angemerkt, verbinden die 63-jährige Eva und die 64-jährige Anna Eifersucht grundsätzlich mit Wut, wohingegen die beiden Männer* Eifersucht mit einer vergeblichen Sehnsucht in Zusammenhang bringen. Eine mögliche Erklärung hierfür bieten die Gesprächspartner*innen selbst an. Sie beschreiben, dass während ihrer Jugend in den 1960er und 1970er Jahren unter Bezugnahme auf die Beziehungsideale der sexuellen Revolution (vgl. Kapitel 1.2.1.3) immer wieder Situationen von Männern* zu Ungunsten von Frauen* ausgenutzt wurden (vgl. auch Gerd: 277-286):

Also was ich gerne vorausschicken wollte, ich bin ja sozusagen in den 70er Jahren jung gewesen. Und wir, also zumindest alle, die irgendwas Philologisches studiert haben oder psychologisch oder soziologisch oder so, waren alle sehr links. Wenn man links ist, dann ist sowieso das Thema Zweierbeziehung bzw. Kleinfamilie [als] unglaublich furchtbar empfunden worden (...). Ja, also (...) alles, was so „Glück zu zweien, Glück allein“ oder sowas hieß, war bourgeois, war abzulehnen. Ich mein, das war natürlich

die Theorie, in der Praxis sah's dann schon anders aus, aber ich meine die jungen Männer damals haben das natürlich auch (...) unglaublich ausgenutzt. (Eva: 22-24)

Somit ist nachvollziehbar, dass Eifersucht unter den von Eva beschriebenen Umständen eine besonders negative Bewertung erfährt, weil sie dem Ideal der „freien Liebe“ zuwider läuft und damit eng an Besitz- und Machtansprüchen gekoppelt ist. Unter Vorgriff auf Kapitel 3.1.5 zur Bewertung von Eifersucht kann hier bereits festgehalten werden, dass Eifersucht von den Vertreter*innen der 68er-Generation tatsächlich durchwegs negativ verstanden wird. Eifersucht gilt offenbar als Symbol einer exklusiven engen Bindung zweier Personen, die mit Ansprüchen des einen auf den anderen Partner gekoppelt ist und dem Konzept der (sexuellen) Freiheit und Autonomie des einzelnen entgegensteht.

Es liegt also nahe, anzunehmen, dass sich Eifersucht in der Zeit der Studentenbewegung zum illegitimen Gefühl entwickelt, das insbesondere in sexuell polygamen Beziehungen kaum thematisiert werden kann. Auch wenn heute keine*r meiner Interviewpartner*innen mehr in einer solchen Beziehung lebt, hat dieses doch Spuren hinterlassen, die im Exkurs zu Treuesemantiken und Treuegrenzen (ab Seite 87) thematisiert werden.

Die Frage bleibt, wieso gerade die beiden Frauen* Eifersucht mit Wut belegen, wogegen die beiden Männer* in unerfüllbarer Sehnsucht eine Ausdrucksform von Eifersucht sehen. Damit komme ich zum eigentlichen Punkt: Sexuelle Polygamie fassen meine Interviewpartnerinnen (zumindest aus heutiger Perspektive) als Beziehungskonzept nach männlichen Wunschvorstellungen auf, wie das obige Zitat errahnen lässt. Die Soziologin Eva Illouz kommt zu einem ähnlichen Schluss, wenn sie schreibt:

Die Veränderungen, die seit den fünfziger Jahren stattfanden, bestanden darin, dass es jetzt auch vielen recht gewöhnlichen Männern möglich wurde, ihre Traumgespinste von einem hedonistischen Leben und sexueller Polygamie tatsächlich auszuleben (...) (Illouz 2012: 142).

Illouz versteht diese „serielle oder kumulative Sexualität“ (ebd.) sowohl als Statusmerkmal von Männern* als auch von Frauen* (ebd.: 145), wobei sie jedoch – wie bereits im letzten Kapitel ausgeführt – unterschiedliche Positionierungen auf dem Liebesmarkt als entscheidend für die ungleichen Machtpositionen der Geschlechter versteht (ebd.: 153). Frauen* suchen demnach über „den Umweg der seriellen Sexualität nach emotionaler Exklusivität, sprich den Mann fürs Leben“ (Illouz 2011). Der Schlüssel zum festgestellten Unterschied liegt aber wohl in der Situation, die Eifersucht hervorbringt. So liegt es nahe, Wut als Reaktion auf eine Kränkung zu interpretieren, die z.B. wegen eines offenkundig gewordenen Fremdgehens besteht (wie das Eva auch beschreibt [35-42]). Auch die Nichtthematisierbarkeit von Eifersucht in einer Beziehung, die der Autonomie der Partner*innen große Bedeutung beimisst, könnte mit dem Wutgefühl in Verbindung stehen. Dass Eifersucht und Wut hingegen in keinem Zusammenhang stehen, wie Josef meint, deutet auf Beziehungserfahrungen hin, die von keinen tiefgreifenden Kränkungen geprägt wurden oder aber es zeugt von einem geringeren „Beziehungsinvolvement“. Wird dieser letzte Punkt in Betracht gezogen, so ließe sich dies wiederum auf Illouz' Erklärung auf Basis der Veränderungen in der Partner*innensuche zurückführen (2012; vgl. Kapitel 3.1.2 zur situativen Definition von Eifersucht).

3.1.4 Die Abgrenzung von Eifersucht und Neid

Bereits im letzten Kapitel zeigt sich, dass Eifersucht in einer engen Beziehung zu anderen Emotionen steht. Im Folgenden ist das Verhältnis von Eifersucht und Neid der Ausgangspunkt der Analyse, weil hier eine alltagssprachliche Nähe der beiden Begriffe vorliegt und sich ihre Abgrenzung dementsprechend unscharf darstellt. Diese Voraussetzungen schaffen die Bedingungen für eine besondere Empfänglichkeit der Begriffe für kollektive (Um-)Deutungen.

Beim Vergleich von Neid und Eifersucht zeigt sich der eindeutigste Generationen-/ Altersunterschied unter allen ausgewerteten Kategorien. Wie ich in Kapitel 3.1.2 zur situativen Definition von Eifersucht anführe, unterscheidet sich insbesondere die Eifersuchtssemantik der Repräsentant*innen der iGeneration von jenen der anderen beiden Generationslagerungen. Und tatsächlich finden es die jüngsten Interviewten erstaunlich schwierig, die Eifersucht und Neid voneinander abzugrenzen, was sich durch längere Denkpausen, Verzögerungslaute („äh“, „hm“) oder einer Thematisierung dieser Schwierigkeiten bemerkbar macht (Laura: 282-284, Sophie: 13-14, Julian: 10-11). Zwar sind auch die Vertreter*innen der beiden anderen Generationen auf kurze Denkpausen angewiesen, zum überwiegenden Teil stimmen sie aber darin überein, dass Neid und Eifersucht zwei klar voneinander abgrenzbare Emotionen sind.

Für den 18-jährigen Linus bedeutet Eifersucht, „dass ich einfach einen Neid auf andere Leute hab“ (Linus: 5-6). Er führt dann im Anschluss zwar aus, dass Neid sich eher auf Dinge beziehe und Eifersucht eher darauf, dass ein anderer glücklich sei (128-132), sieht aber letztlich – wie alle anderen Vertreter*innen der iGeneration – kaum einen Unterschied zwischen den beiden Emotionen (8-9).

Eva (308-313) ist die einzige Repräsentantin der anderen beiden Generationen, die es ebenfalls nicht so einfach findet, eine Grenzlinie zu ziehen – im Gegensatz zu den jüngeren Interviewten ist dies jedoch ihr Resümee aus einer längeren Auseinandersetzung und keine Ad hoc-Äußerung.

Der Unterschied, auf den sich die meisten Interviewpartner*innen einigen können, beruht darauf, dass sich Neid und Eifersucht auf *unterschiedliche Objekte und Situationen* beziehen. Beispielsweise sei Eifersucht auf Personen ausgerichtet, wohingegen Neid sich auf Güter beziehe (z.B. Anna: 2-14). Dass das Eifersuchtsobjekt menschlich sein muss, ist gerade für die jüngeren Gesprächspartner*innen nicht so eindeutig:

Ich find als kleines Kind ist man eifersüchtig, wenn jemand ein größeres Zuckerl hat. Oder ein besseres Spielzeugauto (Sophie: 253-254).

Ähnlich verhält es sich auch mit anderen Eifersuchts-/Neidobjekten: Inwiefern man auf persönliche Eigenschaften neidisch oder eifersüchtig sein kann, schätzen die Interviewpartner*innen ebenfalls unterschiedlich ein. Wiederum sind die jüngeren Interviewpartner*innen jene, die das Eifersuchtsobjekt auf die Eigenschaften von anderen Personen ausdehnen (Sophie: 5-11, 65-71, Julian: 305-319, Linus: 114-121).

Auf mich persönlich bezogen, wenn ich das Gefühl hab, dass ich eifersüchtig bin, dann wahrscheinlich wenn ich nicht unbedingt so sein will, wie jemand anderer, aber quasi dieselben Vorzüge mehr oder weniger genießen will, die der genießt. Also irgendwie, weil der etwas entweder kann oder kriegt oder (...) irgendwelchen Einfluss auf andere Leute hat, den ich halt nicht hab oder irgendwie zu bestimmten Leuten oder bestimmten Sachen steht, (...) wie ich auch gern stehen würde. (Julian: 2-7)

Die Begierde nach Objekten und Eigenschaften anderer ist für die älteren Befragten hingegen ausdrücklich dem Neid zuzurechnen.

Eifersüchtig ist man, wenn der Mensch einen Partner hat, den man selber gerne hätte, ja und [einen Neid] kann man schon auf Menschen haben, wenn die irgendeine Eigenschaft haben, die man nicht hat. Also das würd ich nicht als Eifersucht bezeichnen, wenn, sagen wir, jemand gut singen kann und ich möcht das auch und kann das nicht, dann bin ich, würd ich sagen, neidisch auf den. (Eva: 295-297)

Eine weitere Möglichkeit der Unterscheidung liegt in der *unterschiedlichen Bewertung* der beiden Emotionen. Die 17-jährige Laura (300-301) versteht den Neid als positivere Emotion, die 18-jährige Sophie (13) hingegen die Eifersucht. Leider bleibt unklar, wie sie zu dieser Einschätzung kommen. Ihre entgegengesetzte Haltung könnte allerdings ein Anhaltspunkt dafür sein, dass die Vertreter*innen der iGeneration das Verhältnis von Eifersucht und Neid nicht nur anders definieren als jene der anderen beiden Generationen, sondern daneben auch innerhalb dieser Generationslagerung eine große Bandbreite unterschiedlicher Eifersuchtssemantiken existiert.

Daneben führen die 78-jährige Ruth (77-79) und die 63-jährige Eva eine neue Art der Abgrenzung ein, indem sie die *unterschiedlichen Gefühle*, die die beiden Emotionen ausmachen, hervorheben. Während Ruth nur ganz allgemein einen Unterschied vermutet, beschreibt Eva die typischen Neid- bzw. Eifersuchtsempfindungen folgendermaßen:

Ich würde sagen, bei Eifersucht sind die Gefühle schon stärker, ja. (...) Bei Neid könnte das auch ein bisschen unterschwellig sein. (...) Ich glaube, Neid geht mit Schadenfreude sehr viel Hand in Hand, während für mich Eifersucht schon mehr mit was Existentiellern [einhergeht] (...) ja, es ist existentieller, in der Existenz bedroht. (Eva: 325-332)

Neid ist demnach ein weniger schwerwiegendes Gefühl als Eifersucht. Hier wird Evas Betonung der bedrohlichen Seite von Eifersucht deutlich, die auch in den folgenden Kapiteln noch zum Thema werden wird. Dass die Unterscheidung von Eifersuchts- und Neidgefühlen nur von Eva konkretisiert wird, erstaunt ein wenig, zumal fast alle Befragten gleich zu Beginn der Interviews Eifersucht als Gefühl deklarieren (vgl. Kapitel 3.1.1 Kontextualisierung von Eifersucht).

Zwischenfazit und Diskussion:

Die verschiedenen Ansätze, wie Neid und Eifersucht unterschieden werden können, zeigen abermals auf, wie unterschiedlich Eifersuchtssemantiken ausfallen können. Im Generationenvergleich fällt aber auf, dass die Vertreter*innen der Kriegskinder- und der 68er-Generation Eifersucht eindeutig und relativ übereinstimmend von Neid abgrenzen. Das Kriterium, nach dem die Unterscheidung vorgenommen wird, ist in erster Linie das Eifersuchtsobjekt (z.B.: Eifersucht beziehe sich auf Menschen, Neid auf Dinge). Daneben werden auch die unterschiedliche Bewertung und das unterschiedliche Gefühl als Abgrenzungsmerkmale eingeführt.

Die Vertreter*innen der jüngsten Generation können hingegen kaum Unterschiede benennen, aber sie erweitern die Eifersuchtsobjekte um Dinge und Eigenschaften. In einem ersten Versuch kann diese Auffälligkeit am unterschiedlichen Ausmaß an Erfahrung – also am Alter festgemacht werden: Womöglich gleicht sich erst im Zuge zunehmender Beziehungserfahrung das an, was Menschen unter romantischer Eifersucht verstehen und wie sie dies vom Neid abgrenzen. Dies erscheint mir aber wenig plausibel, da zumindest Sekundärerfahrungen mit dem Themenfeld schon recht früh gemacht werden dürften, zumal Eifersucht in Büchern und Filmen ein wiederkehrendes Thema darstellt.

Angenommen beim festgestellten Unterschied handelt es sich also nicht um einen Alters-, sondern um einen Generationenunterschied, so sind verschiedene Erklärungsansätze vorstellbar.

Der große Unterschied, wie Vertreter*innen der iGeneration Eifersucht eingrenzen, besteht darin, dass mögliche Eifersuchtsobjekte neben der begehrten Person auch Gegenstände oder Eigenschaften einer*s anderen sind. Damit kristallisiert sich als Basis dieser Eifersuchtssemantik heraus, das haben zu wollen, was jemand anderer hat – was von einigen Interviewpartner*innen in genau dieser Weise formuliert wird (vgl. Kapitel 3.1.2 zur situativen Definition von Eifersucht). Mit einer solchen Vorstellung von Eifersucht tritt die begehrte Person erstens als „Eigentum“ auf (man will etwas *haben*) und wird zweitens mit Gütern und Eigenschaften „gleichgesetzt“. Das kann also durchaus so verstanden werden, dass die Eifersuchtssemantik der iGeneration die Bedeutung und den Wert der begehrten Person herabsetzt.

Ein Grund für die semantische Annäherung von Neid und Eifersucht und damit von Personen, Eigenschaften und Objekten, die von den jüngeren Befragten vorgenommen wird, könnte nicht zuletzt in der Austauschbarkeit von Partner*innen liegen seit der moralische und normative Stellenwert der Ehe zurückgeht. Das lässt sich auch mit Eva Illouz' Ausführungen zur Verschränkung von Ökonomie und romantischer Liebe in Verbindung bringen. So führt sie etwa die Suche nach „idealer Intimität“ auf eine Kultur des Konsums zurück (Illouz 2009). Gleichzeitig beschreibt sie die Einbindung der Partnersuche in einen „hochgradig wettbewerbsorientierten Markt“ (ebd.: 112), was der Deregulierung des Paarbildungsprozesses und der Aufwertung von Sexiness (Illouz 2012: 82ff.) zuzuschreiben sei. Wert und Selbstwert werden vom Erfolg in diesem Markt mitbestimmt.

[D]er allgemein gewordene sexuelle Wettbewerb [verändert] die Struktur des Willens und des Begehrens selbst (...) und das Begehren [nimmt] die Eigenschaften des ökonomischen Austauschs an(...), [wird] also durch die Gesetze von Angebot und Nachfrage, Knappheit und Überangebot geregelt. (ibd.: 113)

Der aus den Interviews ableitbare Wandel des Eifersuchtsbegriffs in Richtung einer umfassenden Eifersuchts- und Neidsemantik könnte demnach seine Ursache in einer kapitalistisch geprägten Denkstruktur finden. Der Objektcharakter der begehrten Person spiegelt in dieser Hinsicht auch die Austauschbarkeit von Liebesbeziehungen wider.

3.1.5 Die Bewertung von Eifersucht

In der bisherigen Präsentation der Ergebnisse wird Eifersucht vorwiegend als negative Emotion thematisiert. Im Folgenden zeigt sich aber, dass ihr auch positive Eigenschaften zuerkannt werden. Eine Bewertung von Eifersucht ist immer mit bestimmten Eifersuchtssemantiken und ihrer Kontextualisierung verknüpft. Eine extrem negative Einschätzung meiner Interviewpartnerinnen basiert entweder auf einer Pathologisierung oder auf einer Politisierung⁶², wohingegen eine positive Bewertung mit verschiedenen Potenzialen der Eifersucht einhergeht.

Eifersucht gestaltet sich für meine Interviewpartner*innen insbesondere dann positiv, wenn sie das Phänomen mit einem von drei Potenzialen in Verbindung bringen. Der 78-jährige Peter etwa gesteht der Eifersucht ein *produktives und konstruktives Potenzial* zu.

Wenn man ein Ziel hat mit einer (...) Frau und man ist bestrebt, die für sich zu gewinnen und die hat aber eine Anzahl von Verehrern, wie's ja oft ist bei den anziehenden Frauen, dann muss man sich ins Zeug legen und (...) das kann einen aktivieren, kann einen fantasievoll machen, inspirieren, wenn einen das irgendwie beflügelt, dass man vielleicht sogar einmal ein besseres (...) Gedicht schreibt, um dann (...) andere, die vielleicht ungeschickter sind, auszustechen. (Peter: 17-23)

Dass Peter der Eifersucht Positives abgewinnt, hat scheinbar auch mit seiner Deutung von Eifersucht als Konkurrenzsituation zu tun (vgl. Kapitel 3.1.2 zur situativen Definition von Eifersucht), die sich auch an der obigen Textstelle zeigt. Aus seiner Perspektive ist Eifersucht vor allem als eine Art „sportlichen Wettkampfs“ um die begehrte Person zu verstehen, im Zuge dessen zwar Sieger und Verlierer hervorgehen, eine wirkliche Verletzung aber nicht stattfindet. Somit stellt Eifersucht für ihn auch keine ultimativ negative Emotion dar.

Einen weiteren positiven Aspekt heben die 18-jährige Sophie (379-384) und der gleichaltrige Julian hervor, wenn sie das Potenzial von Eifersucht ansprechen, *Selbstreflexion zu üben* und dadurch eigene Fehler und Schwächen zu erkennen.

(...)Wenn ich nie eifersüchtig auf irgendwen bin und einfach die ganze Zeit zufrieden mit meiner Situation inmitten der anderen, würd ich (...) viel weniger Anstoß haben, mich selber zu verbessern oder mich selber weiterzuentwickeln. (...) Aber (...) wenn ich merk, dass jemand anderer besser behandelt wird, wegen dem, was er schreibt oder dass das irgendwie besser ankommt oder dass der halt was irgendwie besser macht und ich dann eifersüchtig auf den bin, ist das für mich schon ein größerer Antrieb, mein eigenes Schreiben zu verbessern als wenn mir die ganze Zeit irgendwie gesagt wird „Ja, ja passt super“ und irgendwie ich quasi niemanden anderen hab, mit dem ich mich jetzt messe oder

so etwas. Und sobald ich merk, der erreicht mehr durch irgendwas (...) was ich halt nicht hab, oder nicht so gut kann, will ich das ja auch möglichst irgendwie nachholen oder aufholen, (...). Also glaub ich schon, dass das was Positives hat. (Julian: 339-350)

An diesem Beispiel ist klar ersichtlich, was bereits im vorigen Kapitel herausgearbeitet wurde: Julian weitet den Eifersuchtsbegriff in Richtung des Neidbegriffs aus. Das macht auch das folgende Zitat des 78-jährigen Peters deutlich, der vom gleichen positiven Effekt spricht, ihn allerdings dem Neid zuordnet:

Es ist die Frage, ob der Neid nur negativ zu sehen ist, nicht? Man kann irgendwie sinnvoll neidig sein auf eine Eigenschaft, die (...) man nicht hat oder die man sich erwerben möchte und das kann ja dann irgendwie sozusagen zu einer gewissen Erfüllung kommen, weil man dann irgendwie feststellt, dass man diese Eigenschaft, (...) [um] die man einen anderen beneidet, dass man die dann mehr und mehr sich sozusagen aneignet, das ist natürlich schon denkbar. (Peter: 141-146)

Die generationsspezifische Deutung des Eifersuchtsbegriffs erklärt, dass die Repräsentant*innen der jüngsten Generation der Eifersucht einige positive Eigenschaften zuschreiben, die jene der älteren Generationen überhaupt nicht erwähnen und die aus ihrem Eifersuchtsverständnis heraus auch keinen Sinn ergeben würden.

Mit der Eifersuchtssemantik der älteren Befragten geht hingegen das dritte Potenzial konform. Die beiden Vertreterinnen der jüngsten Generation sind der Überzeugung, dass ein gewisses Maß an Eifersucht *Wertschätzung ausdrückt* (Sophie: 402-403). Die 17-jährige Laura meint dazu:

Ich hab mich schon geschmeichelt gefühlt, weil es ist auch ein schönes Gefühl, wenn eine Person für dich da ist und die ganze Zeit nachfragt (...) und Interesse zeigt (...). Aber das ist alles, wie gesagt, in Maßen. Ein bisschen Eifersucht sollte da sein. Gar nicht, (...)da denkt man sich „Du bist dem nicht wichtig“ und so, das geht dann gar nicht. (Laura: 88-92)

Dass diese Perspektive vor allem bei Frauen* zu finden sei, erläutert der 66-jährige Gerd.

Ich hab immer gehört, ich kann mir das gar nicht vorstellen, dass manche Frauen, dass denen das gefällt, wenn der Mann eifersüchtig ist. Also mit dem kann ich ganz schwer was anfangen. Versteh ich nicht. (Gerd: 311-313)

Da Gerd dieses Muster wohl kaum aus Beispielen kennt, die die junge Generation betreffen, lohnt es sich, die Positionen der Vertreterinnen der 68er-Generation näher zu betrachten. Dabei zeigt sich, dass gerade diese beiden Frauen* der Eifersucht nicht nur keine positiven Seiten abgewinnen können, sondern die Emotion regelrecht verabscheuen, was sich etwa auch an Annas Zuschreibung einer hässlichen Farbe äußert:

(...) Wenn ich so ganz schnell assoziiere, dann ist [die Farbe von Eifersucht] ein gelbgrün, so gallig (...) ja, möglich auch giftig, ja so gelbgrün. Also ich bin ja auch ein bisschen medizinisch angehaucht. Alles was so gallig ist, verdünnt, eine hässliche Farbe, man würde sie nie anziehen. Man findet sie auch in der Natur kaum. (Anna: 88-93)

Die 64-jährige Anna geht noch einen Schritt weiter: „Ja, aber wie gesagt ich glaube tatsächlich, dass Eifersucht etwas ist, was krank macht. Ja, krank ist ein großer Begriff, nicht gesund ist“ (352-353). Wenn Eva als zweite Vertreterin der 68er-Generation auch nicht auf einer pathologischen Ebene argumentiert, so kann sie doch gleichfalls an der Eifersucht nichts Positives finden (197). Für sie ist Eifersucht stark mit Leiden assoziiert, wobei sie auch auf fatale Folgen bis hin zum Mord verweist (201). Hier liegt eine Gemeinsamkeit zu Annas Argumentation, die auf eine ähnliche Bedeutungszuweisung des Eifersuchtsbegriffs schließen lässt: Denn auch Anna geht auf die extremen Auswirkungen von Eifersucht ein, die von „Stalking bis zu ganz furchtbaren Bluttaten“ (17) reichen. Für keine andere interviewte Person spielt dieser Aspekt im Interview eine Rolle. Die Diskrepanz zwischen der Verbindung von Eifersucht mit Wertschätzung/Liebe und Eifersucht mit Hass/Kriminalität diskutiere ich im Anschluss im Zwischenfazit.

Neben der Vertreterinnen der 68er-Generation sind sich auch die anderen Befragten – mit Ausnahme der jüngsten – weitgehend einig darin, dass *Eifersucht etwas durch und durch Schlechtes* ist. Auffällig ist aber, dass die Vertreter*innen der Generation der Kriegskinder deutlich weniger zum Thema preisgeben als jene der 68er- und der iGeneration. Darauf deutet auch das abgebrochene und deshalb aus dem Sample ausgeschlossene Interview einer 1937 geborenen Akademikerin hin, die von sich meinte, nichts über Eifersucht erzählen zu können, weil sie keinerlei Erfahrungen damit gemacht hätte (vgl. Kapitel 2.2.3). Mögliche Gründe für die Zurückhaltung der Repräsentant*innen der Kriegskinder-Generation finden sich im Anschluss.

Einen weiteren Grund für die negative Bewertung von Eifersucht liefern einige Interviewpartner*innen, die Eifersucht als *große Belastung* thematisieren und zwar vor allem für das Eifersuchtsobjekt (Laura: 30-36, Anna: 141-142, 146, Josef: 142-144).

Interessanterweise besteht eine weitere negative Assoziation darin, Eifersucht als *unproduktiv und destruktiv* zu verstehen. Der 67-jährige Josef (263-265) und die 78 Jahre alten Ruth (117) sind ebenso dieser Meinung, wie auch Anna, die ausführt:

Also ich glaube, wenn man in diesem Unsicherheitsgefühl ist, dass es schwierig ist, sich einer produktiven Arbeit zuzuwenden. Was zu schreiben, was zu lesen, was zu genießen; der Genuss ist weg. Also auch dieses, was zu schmecken, was immer. Ein grauslicher Zustand. (Anna: 557-560)

An dieser Stelle wird erneut deutlich, dass sich die Eifersuchtssemantiken teilweise direkt widersprechen. Wo Peter und einige junge Befragte ein konstruktives und produktives Potenzial der Eifersucht verorten, berichten die meisten anderen von einem Zustand des Unwohlseins, der zu keinerlei Kreativität befähigt. Dass Eifersucht neben negativen auch positive Seiten hat, empfinden somit auch vorwiegend die Vertreter*innen der iGeneration so (z.B.: Julian: 446-447, Sophie: 379-384, Laura: 335-336). Sie kommen insgesamt zu einer deutlich ausgeglicheneren Bilanz als die Repräsentant*innen der anderen Generationen. Als Beispiel für eine solche neutralere Bewertung kann die Assoziation der Farbe Lila mit Eifersucht gelten, die die 17 Jahre alte Laura vornimmt. Sie begründet ihre Wahl damit, dass Lila eine Mischung aus Hell und Dunkel und damit eine Kombination von Gutem und Schlechten darstelle (79-82).

Zwischenfazit und Diskussion:

Im vorliegenden Kapitel zeigte sich, dass insbesondere die jüngeren Befragten Eifersucht insgesamt weniger negativ bewerten als die anderen Interviewpartner*innen. Zwar sind zwei der drei angeführten positiven Potenziale der Eifersucht durch die in Kapitel 3.1.4 zur Abgrenzung vom Neid bereits thematisierten breiteren Eifersuchtssemantiken der Vertreter*innen der iGeneration zu erklären. Das dritte Potenzial hingegen, Eifersucht als Form von Wertschätzung, bedarf einer näheren Erläuterung. Denn während die beiden Teenager Sophie und Laura Eifersucht als Signal der Zuneigung verstehen, thematisieren die beiden Vertreter*innen der 68er-Generation Eifersucht als Auslöser für Gewalttaten, die von Stalking bis zu Mord und Totschlag reichen.

Den bereits in Kapitel 3.1.3 zur emotiven Definition von Eifersucht angeführten Erklärungsversuchen für die besonders starke Ablehnung gegen Eifersucht der beiden Vertreter*innen der 68er-Generationen kann nun eine weitere Dimension hinzugefügt werden. Gerade im Verweis auf die extremen Auswirkungen der Emotion, wie auch auf die Machtdimension, zeigt sich insbesondere in Evas Deutung Eifersucht als Instrument zur Unterdrückung der Frau* und damit als Ausdruck einer Hierarchie. Demgegenüber steht Annas Perspektive, Eifersucht vor allem als Problem der gegenseitigen Einschränkung wahrzunehmen. Gemeinsam ist ihnen die Abwertung von Eifersucht, die Eva durch Politisierung und Anna durch Pathologisierung vornimmt. Zudem steht beiden Einschätzungen die Vorstellung, Eifersucht als Zeichen der Wertschätzung zu betrachten, diametral gegenüber⁶³.

Demgegenüber haben die beiden Vertreterinnen der iGeneration keine Bedenken, Eifersucht mit Liebe in Verbindung zu bringen. Das kann in zwei Richtungen gedeutet werden: Zum einen verweist der Unterschied zu Annas Position, Eifersucht als krankhaft zu verstehen, darauf, dass die beiden jungen Frauen* engen und exklusiven Beziehungen positiv gegenüberstehen, was sich auch im Exkurs zu Treuesemantiken und Treuegrenzen (ab Seite 87) widerspiegelt. Das spricht dafür, dass sich die Beziehungsideale seit den 1960er Jahren stark verändert haben: In einer Zeit, in der Beziehungen zwar größtenteils monogam, aber nicht mehr darauf ausgerichtet sind, ein Leben lang bindend zu sein, muss eine fortlaufende Erneuerung der Beziehung stattfinden (Illouz 2009: 173; 229). Hierbei kann Eifersucht scheinbar als Medium von Anerkennung dienen, welches dies bewerkstelligen kann. Anders gesagt, scheint es plausibel, dass es relevanter ist, sich des Fortbestands einer Beziehung immer wieder zu versichern und die Beziehung einem „Monitoring“ zu unterziehen, wenn die Beziehung nicht als lebenslange monogame Gemeinschaft oder als sexuell offen angelegt ist. In einem solchen Setting der seriellen Monogamie kann nun Eifersucht als Signal für den Stellenwert der Partner*innen füreinander erscheinen.

Zum zweiten drängt sich aus der Kontrastierung mit Evas Einschätzungen aber auch die Vermutung auf, dass Mann*-Frau*-Beziehungen von den beiden Altersgruppen unterschiedlich gedacht werden. Womöglich ist bei den Vertreter*innen der iGeneration eine Zuwendung zu alten Rollenbildern auszumachen, obwohl sie auf die Bedeutungslosigkeit der Genderkategorie verweisen und individuelle Unterschiede betonen (vgl. Kapitel 3.1.7 zu Genderstereotypen). Vielleicht handelt es sich aber außerdem um ein Phä-

⁶³Damit sind sie aber nicht die einzigen, wenn auch diejenigen, die ihre Meinung in dieser Hinsicht am vehementesten zum Ausdruck bringen. Eifersucht und Liebe sind nur für die 17-jährige Laura und die 18-jährige Sophie kompatibel. Alle anderen Interviewpartner*innen können Eifersucht nicht mit Liebe vereinen.

nomen, das mit Veränderungen der Denkweisen über die „Geschlechterfrage“ in Verbindung steht. Während Eva und Anna in ihrer Jugend mit feministischen Ideen in Kontakt kamen, die im Rahmen der zweiten Frauenbewegung neu auf die Agenda traten, stellt sich für die beiden Teenager, Laura und Sophie, der feministische Diskurs um die rechtliche und soziale Gleichstellung der Frau* als etabliert dar. Dies lässt wohl Raum für neue Interpretationen des Mann*-Frau*-Seins und der Mann*-Frau*-Beziehung zu. Während sich Eva dezidiert dagegen stellt, als Frau* durch den Blick eines Mannes* definiert zu werden (117-120), sehen die beiden Teenager keine Problematik in diesem Sachverhalt.

Neben den deutlichen Unterschieden in der Bewertung von Eifersucht zwischen den Vertreterinnen der iGeneration und jenen der 68er-Generation, zeigt sich in diesem Kapitel auch, dass die älteste Befragtengruppe die Bewertung von Eifersucht verhältnismäßig wenig zum Thema macht. Diese Zurückhaltung mag zum einen in einer relativen Irrelevanz für den Lebenslauf der Interviewpartner*innen begründet sein. Auch, dass Eifersuchtsgefühle schon lange keine Rolle mehr in der Biografie der Befragten spielen, führt wohl dazu, dass die Vertreter*innen der Kriegskinder-Generation eine weit weniger ausgeprägte Meinung zu Eifersucht vertreten als jene der beiden anderen Generationen.

Der Grund könnte aber auch darin liegen, dass sich die ältesten Interviewpartner*innen zur Eifersucht im Laufe ihres Lebens generell weniger Gedanken gemacht haben – etwa, weil Eifersucht ihnen als belanglos gilt. Dafür bieten sich wiederum verschiedene Erklärungsstränge an. Möglich scheint etwa, dass im Angesicht eines höheren Alters und Erfahrung des Verlustes naher Angehöriger (so sind zwei Vertreter*innen der Kriegskinder-Generation verwitwet) der Eifersucht im Rückblick eine untergeordnete Rolle in der Beziehungspraxis und im Leben generell zugestanden wird. Die 78-jährige Ruth erläutert ihre heutige Einstellung zu Eifersucht:

Vielleicht sind auch andere Dinge im Leben wichtiger als das. Dass man also nicht mit solchen, ich will nicht sagen „Kleinigkeiten“, aber doch, dass man damit die Zeit verbringt, von der man nicht mehr weiß, wie viel man noch davon hat. (Ruth: 112-115)

Der zweite Erklärungsansatz bezieht den Generationenaspekt stärker ein: Womöglich sind die kollektiven Erfahrungen der Entbehrung der Kriegs- und Nachkriegszeit mit ein Grund für die Zurückhaltung der Vertreter*innen der Kriegskinder-Generation. So beschreibt Harry seine Generation als besonders eigenverantwortlich und selbstständig (185-189), worin schließlich ebenfalls ein Grund für die weniger ausführliche Thematisierung von Eifersucht gefunden werden kann. Wer Kriegzeiten miterlebt, für den sind Eifersuchtsgefühle und -praktiken womöglich unerheblich. Diese Argumentationlinie führt noch weiter: Im weiteren Verlauf der Ergebnispräsentation stellt sich nicht nur heraus, dass die Vertreter*innen der Kriegskinder weniger über Eifersucht zu erzählen haben, sondern außerdem, dass sie sich an eher passive Reaktionen auf Eifersucht erinnern oder die Erinnerung an den Umgang mit Eifersucht generell schwach sind. Das thematisiere ich eingehend in Kapitel 3.2.2 zum Umgang mit Eifersucht.

3.1.6 Die Ursache von Eifersucht

Im Gegensatz zu den generalisierten Anlässen, die bereits in Kapitel 3.1.2 zum Gegenstand der Analyse wurden, bespreche ich hier die Bedingungen (die den Anlässen in einer Kausalkette vorgeordnet sind) für Eifersucht. Das Spektrum solcher Ursachen reicht von der Perspektive, dass die individuelle Erfahrung ausschlaggebend für die Entwicklung von Eifersucht ist, bis hin zu einer Auffassung von Eifersucht als soziokulturellem und damit überindividuellem Phänomen. Diese Erklärungen können am ehesten als Ursachen in dem Sinne verstanden werden, dass sie am Anfang einer Kausalkette stehen. Nicht alle meine Interviewpartner*innen bieten allerdings solche „Meta-Erklärungen“ an. Einige führen auch konkretere Gründe für Eifersucht an, die allerdings weiterer Erklärung bedürfen. Oftmals bleibt jedoch unklar, welchen Rang die jeweilige Begründung in einer Kausalkette innehat oder ob es sich beispielsweise um eine multikausale Erklärung handelt. Im Anschluss versuche ich deshalb auch aufzuzeigen, welche Gründe auf welche Meta-Erklärungen zurückgeführt werden (könnten).

Größtenteils sprechen meine Interviewpartner*innen in diesem Zusammenhang von Anderen und erwähnen ihre eigenen Erfahrungen nicht. Dementsprechend unterscheide ich hier nicht zwischen der Selbstthematisierung und generalisierten Aussagen⁶⁴.

Bereits im ersten Kapitel zur Kontextualisierung von Eifersucht (3.1.1) tauchen die beiden folgenden Meta-Erklärungen auf: Für die 78-jährige Ruth (55-56) ist Eifersucht „eine menschliche *Eigenschaft*, die wahrscheinlich in jedem drin ist“. Die Emotion betrifft also potenziell jede*n. Dieser Ansicht sind auch die beiden Vertreter*innen der jüngsten Generation (Sophie: 423-424, Julian: 382-394), wobei nicht ganz klar herauszulesen ist, unter welchen konkreten Umständen Eifersucht dann (nicht) ausbricht. Im Gegensatz dazu streichen andere Interviewpartner*innen vor allem die *individuelle Erfahrungsgeschichte* heraus. Die 64-jährige Anna (61) verortet die für Eifersucht wichtigen Einflüsse insbesondere in der Kindheit, wohingegen der 79-jährige Harry (357) und der 67-jährige Josef (40) die Bedeutung vorhergehender Beziehungserfahrungen betonen.

Die beiden Meta-Erklärungen unterscheiden sich also insofern, als die erstgenannte die Universalität der Eifersucht herausstreicht, wohingegen die zweite die Individualität in den Mittelpunkt stellt. Es ist aber durchwegs eine Kombination der beiden Ansätze denkbar, wenn die Anlage für Eifersucht universal gedacht wird, sie aber nur aufgrund bestimmter Erfahrungen aktiviert wird.

Daneben werden aber auch spezifischere Erklärungen für Eifersucht angeführt. Solche also, die als Ursache für das „Aktivieren“ von Eifersucht gelten, und sich sowohl auf das Verständnis von Eifersucht als universale Emotion, wie auch als individuelle Prägung beziehen können. Darunter fallen Eigenschaften bzw. Emotionen, die einerseits auf das Selbst und andererseits auf andere Personen⁶⁵ bezogen sind. Im

⁶⁴Bereits im Kapitel zur emotiven Definition habe ich diese Unterteilung angeführt, wobei im Anschluss auch sichtbar werden wird, wie eng die Gefühle, die bei Eifersucht empfunden werden und die Gründe für Eifersucht aneinander liegen. Das weist daraufhin, dass Gründe für und Empfindungen von Eifersucht von den Befragten vermischt werden.

Anschluss sind die *selbstbezogenen Eigenschaften* Thema, nämlich Reflexivität und schwaches Selbstbewusstsein.

Der 18-jährige Julian erklärt sich Eifersucht mit einem erhöhten Maß an Reflexionsbereitschaft (282-291). Eifersucht ist seiner Ansicht nach eng an die Sensibilität fürs Umfeld gekoppelt, weil der Vergleich des eigenen Potenzials mit dem der anderen zur Wahrnehmung dessen führt, was eine andere Person besser kann. Dass Julian im Gespräch einen sehr reflektierten Eindruck macht bzw. sich auch selbst so wahrnimmt (604-606) untermauert die bereits im Kapitel 3.1.2 zur situativen Definition von Eifersucht aufgestellte Vermutung, dass sich die Vertreter*innen der jüngsten Generation intensiv mit dem Selbst und Techniken der Introspektion auseinandersetzen. Im Gegensatz dazu wird von zwei Vertreter*innen der 68er-Generation Reflexivität nicht als Grund für mehr, sondern für weniger Eifersucht beschrieben (Anna: 258-263, 382-382, Josef: 67-72). Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass Julian eher von einem Persönlichkeitsmerkmal ausgeht, wohingegen Josef und Anna eine aktive Auseinandersetzung mit und Bewältigung von Eifersucht ansprechen.

Neben der Reflexionsbereitschaft geben viele Interviewpartner*innen ein schwaches Selbstbewusstsein⁶⁶ als Grund für Eifersucht an. So führt die 63-jährige Eva aus:

Ich glaube, dass man schon eifersüchtig ist, aus einem gewissen Minderwertigkeitsgefühl heraus. Dass man eigentlich seinen Selbstwert nicht so richtig finden kann und dass einen das wirklich in seiner Existenz erschüttert, weil man nur durch den Blick des anderen einen Wert bekommt. Und wenn der quasi die Gunst entzieht oder die Aufmerksamkeit entzieht, dann ist man nix mehr. (...) Also dass man glaubt, nur durch den anderen existieren zu können. (Eva: 116-121)

Während Eva das Selbstbewusstsein vor allem als Reaktion auf die Wahrnehmung des Gegenübers thematisiert, erläutert die 64-jährige Anna die Entstehung von schwachem Selbstbewusstsein unter Zuhilfenahme des Konzepts der individuellen Prägung, das weiter oben bereits thematisiert wurde:

Die Person wird sehr früh entwickelt. Und immer wenn wir „neurotisch“ werden, dann sind wir in einer ganz frühen kindlichen Phase. Also diese Übersetzung, das ich heute aber (...) anders die Dinge bewerten kann, die gelingt nicht immer. Dazu braucht's dann Therapie. Lange. Bis ich draufkomme, ich kann was, ich bin was, ich schau gut aus, ich brauch mich nicht zu verstecken, alles das, was Eifersucht halt so begründet. (Anna: 79-84)

Die Ursache von Eifersucht ist demnach das unterentwickelte Selbstbewusstsein, das von Erfahrungen aus der Kindheit herrührt und mittels Therapie in eine starke Selbstwahrnehmung umgewandelt werden kann (vgl. Kapitel 3.2.2 zum Umgang mit Eifersucht). Auch einige Vertreter*innen der iGeneration sehen schwaches Selbstbewusstsein und Eifersucht in einem unmittelbaren Erklärungszusammenhang (Sophie 265-275, Laura: 251-254, Linus 135-139). Auffällig ist allerdings, dass die Repräsentant*innen der Kriegskinder von dieser Verbindung nicht überzeugt sind bzw. nicht auf die Perspektive eingehen, dass

⁶⁶Meine Interviewpartner*innen verwendeten in diesem Kontext die Begriffe „Selbstbewusstsein“, „Selbstwertgefühl“ und „Selbstsicherheit“. Ich verstehe sie als Synonyme. Der im Laufe des Kapitels noch einzuführende Begriff „Unsicherheit“ bezieht sich hingegen nicht auf das Selbst, sondern auf andere Personen.

Eifersucht sich durch Arbeit am Selbst verändern ließe. Auf meine Frage, ob Eifersucht auf ein schwaches Selbstbewusstsein zurückzuführen sei, lenkt der 78-jährige Peter die Antwort in eine ganz andere Richtung als die Vertreter*innen der 68er- und iGeneration:

Ja es mag Persönlichkeiten geben, eine starke Persönlichkeit, die so selbstsicher [ist] bzw. ein so großes Selbstwertgefühl hat, dass einem das nicht unterkommt. Also dass man sich zuschreibt, dass einem das nicht passieren kann. Das glaub ich, das gibt's sicher. Aber ich würde meinen, das ist eher ein geringer Prozentsatz und [die Frage ist,] wie weit das Selbsttäuschung ist, wie weit es wenn es auf die Probe ankommt, dann sich bewährt. (Peter: 597-601)

Generell ist festzuhalten, dass in jenen Fällen, in denen Eifersucht mit einer selbstbezogenen Eigenschaft begründet wird, der Bezug auf das Innenleben der eifersüchtigen Person vorherrscht, wohingegen die Umwelt (etwa die Beziehung, in deren Kontext Eifersucht stattfindet oder auch gesellschaftliche Komponenten) kaum thematisiert wird. Eine Ausnahme bildet hier die 63-jährige Eva, die im Gegensatz zu den anderen Vertreter*innen der Selbstbewusstseins-These meist auf soziokultureller Ebene argumentiert. Sie sieht das schwache Selbstbewusstsein unter anderem als Ausdruck einer heranwachsenden weiblichen Generation, die ständig dem Druck, perfekt sein zu müssen, ausgesetzt ist:

(...) [U]nd ich denke (...), was für junge Mädchen auch heutzutage ein Problem ist, ist diese hohe Vorgabe, die sie sehen durch die Medien (...). Ich weiß es nicht, die Gesellschaft ist ja sehr pornografisiert, wo sie sich an dem so sehr orientieren und sich sehr unter Druck setzen, alle diese Wünsche für einen Mann erfüllen zu müssen. Und wohlwissend, dass sie die nicht erfüllen können. (Eva 140-144)

Damit nimmt sie Bezug auf eine weitere Meta-Erklärung, die weiter unten eingehender thematisiert wird: Eifersucht kann auch als *soziokulturelles Phänomen* aufgefasst werden.

Zuerst jedoch stehen die *fremdbezogenen Emotionen und Eigenschaften* im Mittelpunkt, die, wie bereits weiter oben angeführt, die nicht auf das eigene Selbst Bezug nehmen, sondern auf andere Personen ausgerichtet sind. In diesem Kontext führen meine Interviewpartner*innen die folgenden Faktoren als Ursache von Eifersucht an: Machtgefühle, Besitzdenken und Gekränktheit. Daneben begründen sie Eifersucht mit Misstrauen und Unsicherheit in der Beziehung.

Machtgefühle, Besitzdenken und Gekränktheit stehen miteinander in Verbindung, wenn der Interviewkontext der Begründungen berücksichtigt wird, was die folgenden Zitate veranschaulichen:

Ich hab den Eindruck, dass [die Eifersucht] eigentlich sehr stark mit einem Besitzanspruch korreliert ist. Der Wunsch, einen Menschen zu besitzen, und alles, was diesem Alleinbesitz im Weg sein könnte, als absolut störend und feindlich zu erleben. (Harry: 2-4)

Der 79 Jahre alte Harry spricht hier von Besitzansprüchen, genauso wie Eva, eine Vertreterin der 68er-Generation, die aber außerdem den Begriff „Kontrolle“ in diesem Zusammenhang verwendet und oben-drein auf das Machtgefälle zwischen Männern* und Frauen* innerhalb einer Beziehung verweist.

Ich glaube, dass es bei Männern eben wirklich mehr das Besitzdenken ist, also doch die Frau als Objekt wahrgenommen wird, das ich besitzen möchte, ganz für mich unter Kontrolle halten. (Eva: 178-180)

Gerd begründet Eifersucht ebenfalls mit einem Kontrollanspruch, allerdings versteht er diesen nicht als genderspezifisch. Für ihn liegt der Eifersucht ein „unbewältigtes Machtgefühl“ (Gerd: 309) gegenüber einer anderen Person zugrunde, was in Zusammenhang mit einer „persönlichen Verletzung“ (318) steht, die scheinbar zustande kommt, wenn die Machtansprüche der eifersüchtigen Person scheitern. Ilse erläutert diese Gekränktheit:

Man fühlt sich persönlich beleidigt, (...) in seinem Selbstwertgefühl gekränkt (...) Die Ursache ist eben, dass einem etwas weggenommen wird, [von dem] man gemeint hat, dass einem das gar nicht passieren kann. (Ilse: 127-129)

Diese drei fremdbezogenen Ursachen für Eifersucht verweisen vor allem auf die Beziehungsebene, wohingegen durch die zuvor thematisierten selbstbezogenen Eigenschaften die psychologische Struktur des Individuums hervorgehoben wird. Machtgefühle, Besitzdenken und Gekränktheit werden von meinen Gesprächspartner*innen entweder psychologisch erklärt (Stichwort: Egoismus), auf eine spezielle Konstellation in der Beziehung (z.B. Verunsicherung, weil schon einmal betrogen wurde) oder aber auf gesellschaftliche Faktoren (Stichwort: Patriarchat) zurückgeführt. In diesem Zusammenhang kann auch die Brücke zu den Meta-Erklärungen geschlagen werden, von denen in diesem Kontext alle drei gleichermaßen auftreten.

Die beiden übrigen fremdbezogenen Emotionen, Unsicherheit und Misstrauen, sind ebenfalls kontextuell vorwiegend auf der Beziehungsebene angesiedelt und wiederum untereinander verbunden. Der Begriff „Unsicherheit“ bezieht sich in diesem Zusammenhang nicht auf das Selbst, sondern auf die Beziehungsstruktur. Somit fällt darunter etwa die Unsicherheit, ob der*die Partner*in die Liebe noch erwidert (Eva: 413) oder eine diffuse Unsicherheit, weil bereits etwas Beziehungsdestabilisierendes vorgefallen ist (ebd.: 240), aber auch die Unsicherheit, wie Verhalten oder Gesagtes der begehrten Person zu interpretieren sind (Laura: 71-73).

Auch bei der Begründung von Eifersucht durch Misstrauen geht es um eine Unsicherheit in der Beziehung, die sich aus dem fehlenden Vertrauen zur begehrten Person äußert. Beide Gründe für Eifersucht werden wiederum unter Zuhilfenahme psychologischer Konzepte (Stichwort: Selbstbewusstsein), auf Ebene der Beziehung (z.B. vorangehende Vertrauensverletzung) oder aber auf Systemebene erklärt. In diese letzte Richtung argumentiert die 78-jährige Ruth:

Ruth: In der Generation unter mir, also der sogenannte Elterngeneration meiner sogenannten Enkelgeneration, dort spielt Eifersucht schon noch eine Rolle, das ist gar keine Frage und da seh ich, wenn ich auf die Kinder aufpass und eigentlich die Eltern getrennt irgendwelche Aktivitäten setzen, dass meistens ich gefragt werde „Wo ist der andere? Was macht der andere? Warum kommt er so spät?“ Und das ist mir aufgefallen. (...)

I: Haben Sie eine These, wieso das da so ist?

Ruth: Naja, äh, es ist so, weil die Möglichkeit einer Beziehung mit einer anderen Person wahrscheinlich immer gegeben is. Also ich weiß es nicht, aber so stell ich mir das vor.

I: Gerade bei ihnen die Möglichkeit immer gegeben ist?

Ruth: Ja, ja natürlich. Sie brauchen sich ja nur die jetzige Situation anschauen in den Beziehungen, die sind ja weit weniger haltbar als sie in meiner Generation waren, heut trennt man sich ja schnell. Obwohl das in meiner Generation auch schon der Fall war, in der Generation meiner Eltern wär das unmöglich gewesen. Da musste schon sehr viel passieren. (Ruth: 128-141)

Der längere Ausschnitt des Interviews belegt (wie auch das Zitat von Eva weiter oben), dass meine Interviewpartner*innen selbst Generationenunterschiede bei Eifersuchtspraktiken bemerken.

Zwischenfazit und Diskussion:

Die Bandbreite von individuumorientierten „psychologischen“ bis hin zu kollektivorientierten „soziologischen“ Erklärungsmustern zeigt sich bei einer Betrachtung der Ursachen von Eifersucht. Dabei sind generationsspezifische Unterschiede festzustellen. So begeben sich die Vertreter*innen der iGeneration bevorzugt mit einer psychologischen Perspektive auf die Suche nach Bedingungen für Eifersucht, wohingegen jene der 68er-Generation in dieser Hinsicht vergleichsweise inhomogen argumentieren und die Repräsentant*innen der Generation der Kriegskinder zu einer eher soziologischen Betrachtungsweise neigen.

Auch in Kapitel 3.1.3 zur emotiven Definition zeigt sich, dass die Vertreter*innen der iGeneration vorzugsweise selbstbezogene Emotionen beschreiben, wohingegen jene der anderen beiden Generationen eher fremdbezogene anführen. Bereits dort kann die Thematisierung selbstbezogener Emotionen mit einer Denkart in Verbindung gebracht werden, die Emotionen bevorzugt im Inneren des Menschen verortet und verursacht sieht, wohingegen äußere Umstände weniger Beachtung erfahren. Es erscheint also plausibel, die These zu verfolgen, dass sich die jüngste Generation generell einer mehr auf Psychologie ausgerichteten Denkweise bedient als die beiden anderen. So bedienen sich die Vertreter*innen der iGeneration weder Argumenten der individuellen Prägung (die Erfahrungsdimension findet also keine Erwähnung) noch soziokultureller Erklärungsmuster, wodurch sie besonders viel Abstand vom „sozialen Phänomen Eifersucht“ nehmen.

Die Repräsentant*innen der 68er-Generation erwecken angesichts ihrer Argumentationslinie hingegen einen weniger einheitlichen Eindruck. Sie scheinen in unterschiedlichem Ausmaß soziologische oder psychologische Erklärungsmuster verinnerlicht zu haben. Während die 64-jährige Anna ihrer psychologischen Argumentation treu bleibt (vgl. Kapitel 3.1.1 zur Kontextualisierung von Eifersucht), ist die um ein Jahr jüngere Eva ebenso eindeutig soziokulturellen Erklärungsmustern verhaftet. Gerd hingegen argumentiert zwar an einer Stelle evolutionspsychologisch (vgl. Kapitel 3.1.7), bezieht aber auch die Beziehungsdimension in seine Argumentation mit ein. Als typisch für die Vertreter*innen der 68er-Generation stellt sich auch in diesem Kapitel die Neigung zu Argumentationen heraus, die den Machtaspekt betonen. Das fügt sich wiederum gut in die These ein, dass der Generationsstil (in diesem Fall die „68er-Ideologie“ und

die ihr inhärente Sensibilität für Machtverhältnisse – nicht nur, aber auch zwischen den Geschlechtern, vgl. Kapitel 4.1.1 – die Einschätzung von Emotionen beeinflusst.

Gerade in Bezug auf diesen Machtaspekt erscheint es bemerkenswert, dass einige Vertreter*innen der Generation der Kriegskinder zwar inhaltlich auf dasselbe anspielen wie jene der 68er-Generation, dabei aber die Begriffe „Macht“ oder „Kontrolle“ unberücksichtigt lassen, wohingegen sie „Besitzdenken“ und „Gekränktheit des Egos“ thematisieren. Das zeigt, dass Vertreter*innen der Generation der Kriegskinder die Beziehungsebene zwar ebenso berücksichtigen, wie jene der 68er-Generation, sich dabei aber sprachlich von den Vertreter*innen der 68er-Generation abgrenzen. Dies könnte unter Umständen bewusst geschehen, weil damit eine Abgrenzung zu Werten der 68er-Generation demonstriert wird. Dass hier eine „Wertekluff“ besteht, erläutert der 79-jährige Harry:

Ja, das [seine Werte, Anm.] würde meinen sozialromantischen Studenten, die ich auch vom Berufungsjahr 68 an gut erlebt hab, in Schrecken versetzen. Das sind sehr konservative Werte. Traditionsbewusst, hohes Verständnis für Rituale, für die sozialen Aktivitäten der Höflichkeit, des Mitgefühls, der Rücksichtnahme – bis in die alltäglichen Kleinigkeiten des Türeöffnens und -schließens. All das, was halt ein bissl abhandengekommen ist. Und auch die Äußerlichkeiten, die nach meinem Gefühl gar nicht äußerlich sind. Wie wenn man eine Krawatte trägt und so verkleidet als Professor ist, das ist mir so hängen geblieben. Wohl bewusst, dass ich da von einem anderen Stern komm, werd wahrscheinlich auch so erlebt, aber mit einer gewissen Konstanz der Erwartungshaltung. (Harry: 214-221)

Möglich wäre neben einer bewussten Abgrenzung aber auch, dass die Thematisierung von Machtverhältnissen und damit die Argumentation auf der Systemebene, wie sie bei Eva zu finden ist, eine für die Vertreter*innen der Kriegskinder untypische Betrachtungsweise des Phänomens Eifersucht darstellt, weil diese „Politisierung“ des Privaten erst Generationen später auf den Plan tritt.

Darüber hinaus stellt sich die Frage, wieso die Vertreter*innen der Generation der Kriegskinder stets soziale Erklärungen suchen und sich keiner psychologischen Argumente bedienen. Eine mögliche Antwort liefert der Auszug aus Harrys Interview oben. Die Werte, die er anspricht, sind allesamt auf andere Personen bezogen. Angenommen, fremdbezogene Werte sind typisch für die Generation der Kriegskinder, dann könnte der Vergleich mit der jüngsten Jugendwertstudie (Heinzelmaier/Ikrath 2012) Aufschluss bringen. Dabei zeigt sich, dass bei den 14-29-Jährigen unter den Top 5 der abgefragten Werte drei selbstbezogene und zwei fremdbezogene zu finden sind⁶⁷. Selbstverwirklichung spielt eine zentrale Rolle für diese Altersklasse und zwar in dem Sinne, dass „sie ihre Chancen innerhalb der bestehenden Gesellschaftsordnung am Schopf packen wollen und dadurch ein Leben führen können, das Freude bereitet und in dem sie auch als Persönlichkeit wachsen. Hier wird deutlich, dass sich der Selbstverwirklichungsbegriff der Jugendlichen und jungen Erwachsenen exklusiv auf das eigene Selbst bezieht, die Bedürfnisse anderer spielen hier, wenn überhaupt, nur eine untergeordnete Rolle.“ (Heinzelmaier/Ikrath 2012: 43). Die

⁶⁷ Auf Platz 1 der quantitativen Studie mit 1500 Befragten zwischen 14 und 29 Jahren findet sich die Identifikation mit der Aussage: „Sie/er möchte für die Menschen da sein, die ihr/ihm nahe stehen“ (75%). Darauf folgen: „Es ist ihr/ihm wichtig, Spaß zu haben“ (73%), „Es ist ihr/ihm wichtig, selbst zu entscheiden, was sie/er tut.“ (70%) „Es ist ihr/ihm wichtig, die Freuden des Lebens zu genießen“ (68%) und schließlich relativ abgeschlagen, an fünfter Stelle: „Sie/er glaubt, dass man Eltern und ältere Menschen respektieren sollte“ (57%).

Autor*innen der Studie zeigen außerdem auf, dass „feste Bindungen, egal ob an einen politischen Standpunkt, einen Beruf oder eine eigene Familie, an Attraktivität verlieren“. Das könnte u.a. den Unterschied in der Wertehierarchie der beiden Gruppen erklären. Eine starke Bindung an Beruf, politischen Standpunkt und Familie kann für die Generation der Kriegskinder nämlich sehr wohl angenommen werden. Unter Bezugnahme auf das Zugehörigkeitsgefühl der Interviewpartner*innen lässt sich zudem feststellen, dass die Vertreter*innen der Kriegskinder-Generation eine Vergemeinschaftung in ihrer Altersgruppe wahrnehmen. Auch der 78-jährige Peter, der sich selbst keiner Generation zugehörig fühlt, sieht seine Kohorte als eingrenzbare Gefüge an (516-519). Bei der iGeneration ist das anders. Der Generationenbegriff an sich wirft hier teilweise Verwirrung auf (Laura: 337-346), beziehungsweise erscheint Technikaneignung in den Interviews kaum als vergemeinschaftende Dimension. Generation scheint ebenso wie Gender keine strukturierende Größe im Denken der jüngsten Befragten zu sein. Auch hier lassen sich also Indizien für einen Individualisierungsprozess finden (vgl. Kapitel 1.2.3).

Während sich die Vertreter*innen der Kriegskinder eher mit einer Makro-Gruppe (z.B. ihrer Generation, einer Schicht, der Gesellschaft) identifizieren, findet bei den jüngsten Befragten diese Identifikation mit einer Kerngruppe (Familie, Freunde) statt. Mit der Identifikation mit einer großen oder kleinen Gruppe korrespondieren dann scheinbar eher selbst-/und kerngruppenbezogene bzw. fremdbezogene Werte sowie eine eher psychologisch bzw. soziologische geprägte Argumentationsweise.

3.1.7 Genderstereotype bei Eifersucht

Genderunterschiede bei der Thematisierung von Eifersucht tauchen bei fast allen Kapiteln nebenher auf. Zwar spielen sie anschließend immer noch eine Rolle, aber hier geht es nun vornehmlich um die von meinen Interviewpartner*innen auf Eifersucht bezogenen zugeschriebenen Unterschiede (und Gemeinsamkeiten) zwischen Frauen* und Männern*.

Die Bandbreite der Einschätzung des Einflusses der Kategorie „Gender“ reicht von einer Verneinung jeglicher Unterschiede bis hin zu einer klaren Unterscheidung einer männlichen von einer weiblichen Eifersucht. Anhand dieser Stereotype lässt sich aufzeigen, wie sich Männlichkeiten und Weiblichkeiten verändern und welche Umstände dazu beigetragen haben könnten.

Dass *kein bzw. kaum ein Unterschied* zwischen Männer* und Frauen* bestehe, sondern unterschiedliche Eifersuchtspraktiken und -gefühle durch die individuelle Verschiedenheit von Personen begründet sind, betonen sämtliche Vertreter*innen der iGeneration (Julian: 518-545, Laura: 226-228, Sophie: 118-120). Eine typische Aussage dafür ist jene von Linus:

Also ich mein, es ist klar, dass jede Person Eifersucht anders empfinden wird. Also Gefühle insgesamt sind ja etwas sehr sehr Subjektives, deswegen. Ich würd nicht sagen Frauen und Männer, sondern einfach jede Person empfindet's unterschiedlich. (Linus: 154-156)

Auffallend ist hier, dass die Vertreter*innen der iGeneration diese Individualität als wirkungsmächtiger als das Geschlecht zu erleben scheinen, teilweise im weiteren Gesprächsverlauf aber doch Genderstereo-

type anführen⁶⁸. Diesen Aspekt thematisiere ich auch im Zwischenfazit.

Zwar vertreten daneben auch einzelne Repräsentant*innen der Kriegskinder- und 68er-Generation die Haltung, dass Genderunterschiede kaum eine Rolle spielen, jedoch beziehen sie sich in diesen Fällen nur auf einen bestimmten Aspekt des Eifersuchtsphänomens und verweisen (bis auf den 78-jährigen Peter: 546-549) auch nicht auf die Bedeutung individueller Unterschiede zwischen Menschen. So ist z.B. für die 64-jährige Anna die Ursache für Eifersucht bei Männern* und Frauen* dieselbe (96). Beim Umgang von Frauen* und Männern* mit Eifersucht sieht sie jedoch Unterschiede (vgl. den Textausschnitt in diesem Kapitel).

Dass dem Geschlecht keine Bedeutung beigemessen wird, ist also vorwiegend eine Haltung der Vertreter*innen der iGeneration. Daneben finden sich aber Ausführungen meiner Interviewpartner*innen, die *Unterschiede zwischen Männern* und Frauen** betonen. Die folgenden Unterscheidungen zeigen die Vielfalt an Kriterien auf, die sie zur Abgrenzung von „weiblicher“ und „männlicher“ Eifersucht heranziehen.

a) *Unterschiedliche Häufigkeit des Empfindens*

Laura (27-28), eine Vertreterin der iGeneration, begreift Eifersucht insofern als männliche Emotion, als sie erfahrungsgemäß häufiger Männer* als Frauen* eifersüchtig erlebt hat. Leider führt sie keine weiteren Erklärungen für diese Beobachtung an.

b) *Unterschiedliche Machtverteilung zwischen Männern* und Frauen**

Die 63-jährige Eva (164) hingegen betont die bereits mehrfach angesprochene unterschiedliche Machtverteilung zwischen Frauen* und Männern*. Sie spricht explizit von einer „männlichen Eifersucht“ (131) die offensichtlich einen Gegensatz zur „weiblichen“ Form darstellt. Teile des folgenden Textausschnittes finden sich auch im vorigen Kapitel. In diesem Kontext steht aber eine andere Dimension im Mittelpunkt.

Also [Eifersucht entsteht aus einem Minderwertigkeitsgefühl heraus], (...) dass man glaubt, nur durch den anderen existieren zu können. Und dann glaube ich, dass es bei den Männern vielleicht auch noch einmal ein bisschen was anderes ist, wenn sie sagen, sie sind eifersüchtig. (...) Ja, ich glaube also für Männer ist Eifersucht mehr so (...) ein Kontrollfaktor. (...) Weil an sich glaube ich, dass Männer sowieso mehr polygam sind als Frauen (...) und deshalb denke ich, dass für sie, wenn sie eifersüchtig reagieren, wenn die z.B. in Gesellschaft flirtet mit einem Anderen, dass das eher eine Art von Kontrollmacht ist, die sie leisten müssen. Also „Der Andere soll mein Territorium nicht verletzen“. Und ich glaube weniger, dass das mit dem geringen Selbstwert zu tun hat. Dass sie nicht sagen „Ja, also der ist so viel schöner als ich und kann so viel mehr als ich. Klar, dass sie dem nachschaut“. Und bei Frauen, glaub ich, ist das unbewusst so. Dass sie sagen „Na ja klar, die ist hübsch, jünger und hat ihm mehr zu bieten“. (Eva: 120-176)

Während männliche Eifersucht Eva zufolge auf Kontrollbedürfnisse zurückzuführen ist, bezieht sie weibliche Eifersucht auf das hinterfragte Selbst. Nicht wirklich herauszulesen ist, inwiefern sie

⁶⁸ Deshalb finden sich im Anschluss, wenn Genderstereotype thematisiert werden, auch Beiträge von Vertreter*innen der iGeneration.

Männlichkeit und Weiblichkeit als biologisch oder sozial konstituiert versteht, wenn sie etwa einerseits auf kulturelle Unterschiede bezugnimmt (siehe auch Evas Äußerung auf Seite 55) und andererseits von einer biologischen Verschiedenheit (polygame Veranlagung von Männern) ausgeht. Ihre Einschätzung spiegelt aber eindrucksvoll ihre Verbundenheit zum Feminismus der 1970er Jahre wider.

c) *Unterschiedlicher Umgang mit Eifersucht*

In der Betonung des unterschiedlichen Umgangs mit Eifersucht liegt schließlich eine dritte Form der Unterscheidung „männlicher“ und „weiblicher“ Eifersucht. Einig sind sich Repräsentant*innen der 68er-, wie auch der Kriegskinder-Generation dahingehend, dass „männliche“ Eifersucht mit Gewalt und Aggression in Verbindung zu bringen ist (Anna: 112-116, Peter: 556-558, Ruth: 81-82). Gerd etwa schildert den männlichen Umgang mit Eifersucht als absolut desaströs: „Männer, evolutionär, glaub ich, haben da das Gefühl, sie müssen das bis zur Selbstvernichtung und Vernichtung des Partners durchziehen“ (372-372). Auch wenn die typisch weibliche Reaktion nicht ganz so einheitlich geschildert wird, lassen sich hier ebenfalls Gemeinsamkeiten zwischen den Interviewten finden. Die 64-jährige Anna verbindet neben der „männlichen“ auch die „weibliche“ Eifersucht mit aggressiven Handlungen, allerdings verweist sie hier auf die Unterschiede:

(...) [W]obei ich schon weiß, dass Frauen auch aggressiv werden können, wenn sie eifersüchtig sind, aber das ist halt anders. Die zerdeppern Geschirr oder gehen halt los, aber man kommt ja gegen einen großen meistens körperlich überlegenen nicht wirklich an und das kommt schon, also ich glaub auch durch die höheren Stimmen. Wir fallen ja sofort ins hysterische Eck hinein (...). Ich weiß nicht, ob's wirklich Hysterie ist. Es klingt anders, wenn eine Frau laut ist, ist sie schrill, wenn ein Mann laut ist, ist er bedrohlich. Also ich glaub, das sind eher Wahrnehmungseffekte und nicht so sehr die Unterschiede. (Anna: 116-123)

Auch der 78-jährige Peter verwendet den Begriff „Hysterie“ in diesem Kontext (556-560). Im Gegensatz zu Anna relativiert er ihn jedoch nicht. Und Gerd argumentiert auf Basis evolutionspsychologischer Ansätze, dass Frauen* eher zu Gefühlsausbrüchen neigen würden als aggressiv zu sein, weil ihnen eine Art schöpferisches Potenzial innewohne:

Frauen reagieren in den meisten Fällen nicht so desaströs wie Männer. (...) Frauen [reagieren] vielleicht am Anfang noch stärker gefühlsmäßig (...) mit Ausbrüchen oder wie auch immer, aber letztlich [fällen sie] diese Letztentscheidung [nicht]. Frauen gebären, Frauen töten nicht. Frauen bringen Leben auf die Welt und nehmen's nicht, meistens. Gott sei Dank. (Gerd: 371-376)

Der Begriff „Gefühlsausbruch“ trifft den gemeinsamen Nenner bei der Beschreibung des Umgangs von Frauen mit Eifersucht. Die Abgrenzung zum männlichen Umgang mit dem Eifersuchtsgefühl liegt für Anna in der Stimmlage der Frau*, wohingegen Gerd die Emotionalität von Frauen* betont. Unterschiedlich sind auch die Begründungen für den Genderunterschied. Für Anna liegt er in der menschlichen Wahrnehmung und ist demnach konstruiert – für Gerd hingegen in der Natur von Mann* und Frau*.

d) *Unterschiedliches Eifersuchsobjekt von Männern* und Frauen**

Die 18-jährige Sophie erörtert Genderunterschiede im Objektbereich von Eifersucht. Sie glaubt, dass Frauen* vornehmlich auf Frauen* eifersüchtig sind:

Ich glaub Mädchen sind vor allem auf andere Mädchen eifersüchtig. Eigentlich, wenn du darüber nachdenkst, ist das immer so. Ich hab nie wirklich gesehen, wie ein Mädchen auf einen Typen eifersüchtig ist. (...) Aber wenn man nachdenkt darüber, vor allem, wie sich die Mädchen anziehen. Sie ziehen sich nicht wirklich für die Männer so an, sondern um anderen Mädchen zu imponieren. So „Ja, ich bin schön, du nicht. Geh weg, lass meine Freunde in Ruhe“. (Sophie: 110-115)

Zwar teilt der gleichaltrige Julian diese Auffassung nicht, erwähnt den Stereotyp aber ebenfalls (551-554). Und die 63-jährige Eva betont die angeblich härtere Konkurrenz zwischen Frauen*:

(...)Ich glaube, dass also grad, wenn zwei Frauen und ein Mann [zusammen] sind, was wir ja zum Teil auch ausprobiert haben, ist [da] eine sehr starke Konkurrenz, die Andere zu übertrumpfen. (Eva: 365-368)

Männer* – so Eva weiter – würden in dieser Situation hingegen nicht um die Aufmerksamkeit der begehrten Person kämpfen, sondern ihren je eigenen Platz finden (373-375). Sophie vermutet wiederum, dass Männer* eher eifersüchtig auf das Können anderer Personen sind (115-118).

Zwischenfazit und Diskussion:

Bei der Analyse von Genderstereotypen stellt sich heraus, dass die Vertreter*innen der 68er- und der Generation der Kriegskinder genderspezifische Unterschiede als einflussreich wahrnehmen. Diese Unterschiede verweisen auf traditionelle Denkmuster. Wenn etwa Gerd die emotionale Dimension der Eifersuchtsausbrüche von Frauen* betont oder Peter in diesem Zusammenhang den Begriff *Hysterie* verwendet, dann greifen beide auf ein Reservoir an Genderzuschreibungen zurück, das in dieser Form auf das 18. Jahrhundert zurückgeht (Scherke 2009: 24f.).

Die emotionale Frau und der rationale Mann sind demnach Bilder, die bis heute Bestand haben, auch wenn die Vertreter*innen der iGeneration nicht auf sie zurückgreifen. Die beschreiben den individuellen Unterschied beim Eifersuchsgefühl und beim Umgang mit Eifersucht nämlich als wesentlicher als Genderunterschiede. Dieser Befund steht in Einklang mit Ulrich Becks Individualisierungsthese (1994, vgl. Kapitel 1.2.3). Beck beschreibt, dass es in den 1950er Jahren zu einem Bruch sozialer Ungleichheitsverhältnisse gekommen ist und „das Bild der Klassengesellschaft nur noch mangels einer besseren Alternative am Leben gehalten wird“ (ebd.: 44). Auch das Geschlecht verliere dadurch als Kategorie der Selbstzuschreibung an Bedeutung. Der individuelle Lebenslauf erscheine als einer, der selbst zusammengeschustert werden kann. Vorausgesetzt, diese Diagnose trifft zu, dann beschreiben die Vertreter*innen der iGeneration eine veränderte Realität, in der industriegesellschaftliche Lebensformen (neben Klasse und Gender auch Ehe und Familie als verbindliche Institutionen) Bedeutung verloren haben. Aus dieser auf Individuen zentrierten Perspektive bleiben noch immer vorhandene Ungleichheiten (gerade auch solche, die

Machtverhältnisse betreffen) allerdings verborgen. Dies zeigt sich anhand der bisher analysierten Themen etwa an der geringen Bedeutung, die die Machtdimension für die jüngsten Interviewpartner*innen hat.

Entgegen meiner Vorannahme heben meine Interviewpartner*innen „weibliche“ Eifersucht nicht sonderlich hervor.

An jenen Passagen, an denen die „weibliche“ Eifersucht jedoch stärker betont wird, gehen meine Interviewpartner*innen auf die besondere Konkurrenz zwischen Frauen* ein. Wie oben ausgeführt, beziehen die beiden Vertreter*innen der iGeneration diese Konkurrenz besonders auf das Äußere von Frauen*. Die Soziologin Eva Illouz konstatiert, dass die Entwicklung sogenannter Liebesmärkte, auf denen potenzielle Liebesobjekte ständig verfü- und vergleichbar sind, Auswirkungen auf das Selbstbild des Individuums haben. Das Aussehen werde zu einem Indiz „des inneren Werts einer Person“ (Illouz 2012: 103). Ihr zufolge sind Frauen* mehr noch als Männer* von diesem Prozess betroffen, weil ihnen eine vergleichsweise geringere Auswahl potenzieller Partner zur Verfügung stehe, was die besondere Härte des weiblichen Konkurrenzkampf erklären könnte. (vgl. Kapitel 1.2.3.4 sowie 3.1.2)

3.2 Die Erfahrungen mit Eifersucht

Im zweiten Teil der Ergebnisse stehen die Erzählungen über Eigen- oder Fremderfahrungen im Vordergrund. Dabei sind zwei Aspekte relevant: *Anlässe für Eifersucht* und der *Umgang mit Eifersucht*. Die wiedergegebenen Erfahrungen entsprechen natürlich nicht den Empfindungen zum Zeitpunkt der Erlebnisse und sind schon gar nicht als Tatsachenberichte zu verstehen. Mit der Zeit, die seit dem Ereignis vergangen ist, nimmt die Intensität der Empfindungen und das Wissen über die eigenen Reaktionen ab und neue Erfahrungen lassen das Erlebnis unter Umständen in einem neuen Licht erscheinen. Dementsprechend spielt das Alter meiner Interviewpartner*innen im Folgenden eine größere Rolle als bei der Einschätzung von Eifersucht, wenngleich die Kategorien ineinander verschränkt sind.

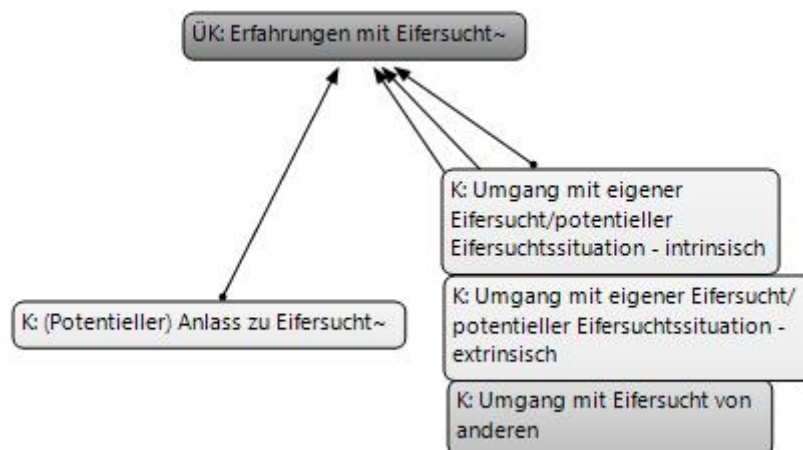


Abbildung 9: Überkategorie „Erfahrungen mit Eifersucht“ in der Darstellung von Atlas.ti

3.2.1 Der Anlass für Eifersucht

Der Schwerpunkt auf den Anlass für Eifersucht muss im Vorfeld von zwei anderen Kapiteln abgegrenzt werden. In Kapitel 3.1.6 steht die Ursachen von Eifersucht im Zentrum und beide Begriffe, die „Ursache“, ebenso wie der „Anlass“ implizieren eine Kausalkette. Im vorliegenden Kapitel sind allerdings nicht die ausschlaggebenden Bedingungen für Eifersucht Thema, sondern die subjektiven Auslöser für eifersüchtiges Empfinden. Und während in Kapitel 3.1.2 zur situativen Definition von Eifersucht typische Situationen, die als Anlass von Eifersucht infrage kommen, behandelt werden, thematisiere ich hier erlebte Situationen. Aufgrund der Ähnlichkeit in der Fragestellung, sind die Ergebnisse allerdings nur insoweit wiedergegeben als sie etwas Neues einfließen lassen.

Bereits in Kapitel 3.1.2 zur situativen Definition zeigt sich, dass sich die Situationsbeschreibung von Eifersucht durch den unterschiedlichen Stellenwert, der den an der Eifersuchtskonstellation beteiligten Personen, unterscheiden. Auch anhand der Berichte über erlebte Auslöser für Eifersucht lassen sich diese Typen rekonstruieren, denn auch hier finden sich Erzählungen, die sich stärker auf die begehrte Person beziehen, solche, die eher auf die Rolle der konkurrierenden Person hinweisen und schließlich solche, die enger mit dem in Verbindung stehen, was andere Gesprächspartner*innen unter Neid verstehen.

Unter Einbezug der bisherigen Ergebnisse erscheint es dann auch wenig überraschend, dass wiederum die Vertreter*innen der iGeneration jene sind, die von dieser dritten Form erzählen (vgl. Kapitel 3.1.4 zur Abgrenzung von Eifersucht und Neid). Daneben finden sich aber Auffälligkeiten, auf die ich näher eingehen möchte.

So zeigt sich etwa, dass die Repräsentant*innen der iGeneration⁶⁹ im Vergleich zu jenen der anderen beiden Altersgruppen ungleich intensiver und häufiger auf eifersuchtsauslösende Situationen eingehen, die sich dadurch auszeichnen, dass *eine begehrte Person mit anderen Menschen Kontakt hat*⁷⁰ (Laura 50-57, Julian 425-428, Linus: 21-27, Sophie: 399-400).

Die häufige Thematisierung dieser relativ engen Eifersuchts Grenzen⁷¹ der Vertreter*innen der iGeneration lässt sich meines Erachtens plausibler durch das Alter erklären als durch einen etwaigen Generationenunterschied. Es stellt sich nämlich heraus, dass die jüngste Gruppe von Befragten in diesem Kontext Eifersucht auch außerhalb von romantischen Beziehungen thematisiert, was die anderen beiden kaum

⁶⁹Das heißt zwar nicht unbedingt, dass es sich dabei um die eigenen Erfahrungen meiner Interviewpartner*innen handelt; ich führe darunter aber nur die Erfahrungen gleichaltriger Personen an. Oftmals thematisieren die Vertreter*innen der iGeneration gerade Fremderfahrungen als Gegenentwurf zur eigenen Eifersuchts Grenze.

⁷⁰Unter „Kontakt haben“ fasse ich eher unverfängliche Situationen zusammen, an denen etwa kein*e bekannte*r Konkurrent*in teilhat bzw. keine besondere Aktivität angegeben wird. Andere Generalisierungen, die der Kategorie „Anlässe für Eifersucht“ zugeordnet sind, sind z.B. „Eifersüchtig, wenn andere begehrter Person Avancen machen“, „Eifersüchtig, wenn begehrte Person anderen Avancen macht“, „Eifersüchtig, wenn die begehrte Person zu wenig Zeit für die Beziehung aufbringt“ oder „Eifersüchtig, wenn mögliche Konkurrenz“.

⁷¹Unter dem Begriff „Eifersuchts Grenze“ verstehe ich jene eifersuchtsauslösende Situation, die dem Grad nach den subjektiv geringsten Anlass für Eifersucht bietet. Diese Situation kann sich auf den Grad der Hinwendung der begehrten Person zu einer anderen als dem eifersüchtigen Subjekt beziehen. Im Fall, dass Eifersucht so verstanden wird, dass sie auch das Begehren von Eigenschaften und/oder Objekten beinhaltet, zeigt die Eifersuchts Grenze an, bei welchem Verhalten der anderen Person das Bedürfnis nach dem Objekt/der Eigenschaft geweckt wird. Sie gibt in jedem Fall einen Hinweis auf das Relevanzsystem der eifersüchtigen Person.

tun. Diese Eifersucht außerhalb eines Beziehungskontextes bezieht sich zumeist auf einen Schwarm im Freundeskreis. Da es sich in den Erzählungen aber um einseitige Liebesbeziehungen handelt, kann das eifersüchtige Subjekt die begehrte Person nicht ohne weiteres nach seiner Motivation für ihren Kontakt mit anderen Menschen erfragen, um die Situation besser einschätzen zu können. Es ist wohl einleuchtend, dass die Unverbindlichkeit der Beziehung von eifersüchtigem Subjekt und begehrter Person eher dazu führt, dass Situationen, in denen die begehrte Person mit anderen in Kontakt steht, mit Unsicherheit besetzt sind und die Eifersuchtsgrenze dementsprechend niedriger ausfällt.

Daneben zeigt sich bei der Analyse eine weitere Auffälligkeit. Dabei geht es um jene eifersuchtsauslösenden Situationen, in denen *die begehrte Person einer anderen Avancen zu machen scheint*. Zwar führen einzelne Repräsentant*innen aller Generationen die Zuwendung der begehrten Person zu Anderen als Anlass für Eifersucht an – jene der 68er-Generation erzählen allerdings einstimmig von solchen Anlässen (Josef 127-129, Eva 170-171, Gerd: 67-87, Anna: 149-151). Wird dieser quantitative Unterschied als Indiz für einen typischen Eifersuchtsanlass der 68er-Generation genommen, besteht eine mögliche Erklärung darin, dass sogenanntes „körperliches Fremdgehen“ als weniger maßgeblich für den Fortbestand einer Beziehung angesehen wird als „emotionales Fremdgehen“. Diese Unterscheidung leitet zum Verständnis von Treue und den damit einhergehenden Treuegrenzen⁷² meiner Interviewpartner*innen über, das ich hier gesondert in einem Exkurs thematisiere.

Exkurs: Treuesemantiken und Treuegrenze

Hinsichtlich der Treuesemantiken meiner Interviewpartner*innen liegt der Fokus auf der Frage, wie weit bzw. eng sie diesen Begriff fassen und welches Verhalten der begehrten Person das jeweils impliziert. Das führt auch zu den bereits angesprochenen Treuegrenzen. Wie sich im Anschluss zeigt, korrespondieren Treuesemantik und Treuegrenze allerdings nicht unbedingt miteinander. Anhand der Einstellungen zur Treue in der Beziehung lässt sich nicht nur ein deutlicher Generationenunterschied feststellen, sondern auch ein Wandel von Beziehungspraktiken.

Zwar äußerten sich die jüngsten Interviewpartner*innen nicht immer direkt nach ihrem Verständnis von Treue. Am Umgang mit dem Begriff lässt sich aber doch herauslesen, dass sie unter Treue ausnahmslos *körperliche Treue* verstehen. Ein Beispiel für die Gleichsetzung des Treuebegriffs mit körperlicher Treue findet sich in Julians Ausführungen:

Also ich weiß von einer guten Freundin von mir, (...) die zwar eigentlich selber immer so von Treue geschwärmt hat und auch lange mit einem Typen zusammen war und auch sich sehr vorbildlich

⁷² Der Begriff „Treuegrenze“ bezeichnet jene Situation, in der sich die begehrte Person so verhält, dass sich das begehrte Subjekt betrogen fühlt. Treuegrenzen können subjektiv sein, wenn eine Person diese Grenzen für sich festlegt. Sie können aber auch intersubjektiv sein, wenn das Paar diese Treuegrenzen gemeinsam festlegt.

verhalten hat, wenn man so will. Aber jetzt dann vor Kurzem, weil der jetzige Freund in Salzburg wohnt, (...) was mit einem anderen Typen hatte. (Julian: 138-144)

Treue und „etwas mit jemandem haben“ ist demnach ein klarer Widerspruch. Die körperliche Treue fassen die Vertreter*innen der iGeneration gleichzeitig als kontingent und nicht als absolut auf. So verweisen sie oftmals auf andere Beziehungsstile, in denen Treue keine so große Rolle einnimmt, wie in ihren eigenen (z.B. Linus: 75-78, Sophie: 202-207, Julian: 138-149). Treue ist für sie demnach ein Wert, von dem sie wissen, dass er nicht für alle gleichermaßen bedeutend ist. Diese Haltung unterscheidet sich stark von jener, die die Repräsentant*innen der Generation der Kriegskinder vertreten.

Demgegenüber steht der *weite Treuebegriff*, von dem der Großteil der Vertreter*innen der 68er- und der Generation der Kriegskinder Gebrauch macht. So bedeutet Treue etwa für den 66-jährigen Gerd, „die Partnerschaft nie aufs Spiel zu setzen“ (144-145), wohingegen die 78-jährige Ruth partnerschaftliche Toleranz und Integrität betont:

(...) Das sollte man ja nicht irgendwie auf – sagen wir – die rein sexuelle Ebene begrenzen, sondern das geht ja viel weiter: Das Zueinanderstehen oder das Einanderverstehen oder diese Dinge halt, es umfasst einen weiteren Rahmen. Vielleicht auch die Fähigkeit (...), sich mit dem anderen Menschen auseinanderzusetzen, auch wenn es um Dinge geht, die einem selber vielleicht nicht so wichtig sind. Toleranz zum Beispiel. (Ruth: 199-203)

Der um ein Jahr älteren Harry versteht unter partnerschaftliche Treue vor allem die „geistige Treue“. Das heißt für ihn, „ein Stückchen in dieselbe Richtung zu denken. Zu planen, zu handeln“ (116-117). Und auch das „Zueinanderstehen“, das Ruth hervorstreicht, fällt für ihn unter den Begriff. Den Standpunkt, dass Treue in erster Linie Loyalität bedeutet, vertritt auch die 63-jährige Eva (386-391).

Neben den vier Befragten der iGeneration, sind die 64-jährige Anna und die 84-jährige Ilse, Verfechterinnen einer körperlichen Treuesemantik. Treue bedeutet für Anna somit, monogam zu sein (294-302) und Ilse meint:

Treue kann sehr viel bedeuten, aber im Verhältnis zwischen Mann und Frau versteht man unter Treue einfach, dass eben keiner der beiden mit wem Anderen sexuellen Kontakt hat (Ilse: 189-190).

Damit ergibt sich also das Bild, dass die körperliche Treuesemantik von den jüngsten Befragten sowie Anna und Ilse vertreten wird, wohingegen die restlichen Vertreter*innen der 68er- und der Kriegsgeneration Treue zwar nicht einheitlich, aber jedenfalls als nicht ausschließlich körperlich verstehen.

An welchem Punkt Untreue anfängt und Eifersucht dementsprechend legitim ist (Anna: 528-535), sehen die Interviewten äußerst unterschiedlich. Für einige von ihnen ist beim *Flirten* bereits eine solche Grenze erreicht (Laura: 128, 137, Ilse: 197), für andere hingegen stellt sich diese Praktik dezidiert als erwünscht dar (Ruth: 215-216, Eva: 418-419).

Der Flirt mit jemand Anderem ist jene Treuegrenze, die sich am engsten darstellt. Die nächst-enge Grenze meiner Interviewpartner*innen ist erst dann überschritten, wenn *körperliche Nähe* ins Spiel kommt. Der 18-jährige Linus etwa findet es nicht in Ordnung, wenn die Partnerin mit „irgendwem rummacht“

(68), was auch die gleichaltrige Sophie ähnlich sieht: Schmusen ist illegitim, „weil (...) das Vertrauen, das wir haben, (...) gebrochen worden [ist]“ (156-161). Und der vierte Vertreter der iGeneration, Julian, zieht schließlich die Grenze ganz allgemein, „sobald’s körperlich wird“ (87).

Neben den jugendlichen Gesprächspartner*innen, die die Grenzen vergleichsweise eng abstecken, ist auch die 78-jährige Ruth dem Fremdküssen gegenüber negativ eingestellt – wenn sie sich auch nicht mehr genau erinnern kann, wie die Grenzen in ihrer Beziehung damals gesteckt waren (208-209). Für einen weiteren Vertreter der Generation der Kriegskinder, Harry, ist außerpartnerschaftliche Sexualität „völlig indiskutabel“ (342). Daneben sind auch die 64-jährige Anna (302) und der 67-jährige Josef (105-107) von einer monogamen Lebensweise überzeugt.

Untreue kann allerdings auch mit anderen Verhaltensweisen verbunden werden. Der 66-jährige Gerd zieht eine Grenze, wenn es darum geht, eine Affäre mit nach Hause zu nehmen (63-64). Und die 63-jährige Eva lebte immer schon in Beziehungen, in denen körperliche Nähe mit anderen nicht ausgeschlossen war und das hat sie bis heute so beibehalten. Dementsprechend findet sie „die eheliche Treue über 50 Jahre (...) eigentlich furchtbar“ (167). Ihre heutige Beziehungssituation beschreibt sie folgendermaßen:

(...) Also ich lebe so nach dem Motto „Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß“. Wenn’s da eine Affäre gäbe, von der ich nicht erfahren müsste – ja, oder ich selbst kann auch eine Affäre leben, ohne darüber zu berichten; ohne zu beichten. Also (...) ich würde es nicht wissen wollen, aber ich würde daraufhin nicht mein Leben mit diesem Menschen hinschmeißen und sagen „OK, jetzt fang ich ganz neu an, der hat mich so enttäuscht“ oder sowas. Also ich würde das nicht als großes Drama inszenieren.
(Eva: 350-355)

Ähnlich sieht das auch Peter, ein Vertreter der Kriegskinder-Generation:

Ja, (...) was ist ein Ehebruch? Eine (...) intime Begegnung mit einer Frau, im Bett meinetwegen (...), das würde ich nicht sagen, das ist ein Ehebruch. Ein Ehebruch in meinen Augen ist, (...) wenn man eine andere Frau der eigenen Frau vorzieht. Wenn ich (...) einen Grund hab wenn ich mir sag, „Ich wäre lieber mit jener verbunden“, das ist für mich ein Ehebruch. Aber nicht, wenn ich einmal (...) einen One-Night-Stand [habe] (...) das ist für mich kein Ehebruch. (Peter: 218-225)

Zwischenfazit und Diskussion:

Der Blick auf die Generationsunterschiede verrät, dass die jüngsten Befragten zu einer körperlichen Treuesemantik und einer engen Grenzsetzung tendieren. Ein Treueverständnis, das über körperliche Treue hinausgeht, ist hingegen bei den Vertreter*innen der 68er- und der Kriegskindergeneration vorherrschend. Bezüglich der Grenzen lässt sich allerdings feststellen, dass die Repräsentant*innen der 68er- und Kriegskinder-Generation diese zwar im Detail nicht so eng setzen wie Vertreter*innen der iGeneration – körperliche Annäherungen mit Personen außerhalb der Beziehung für den Großteil aber tabu sind. Hier bilden allerdings zwei Vertreter*innen der 68er- und einer der Kriegskinder-Generation eine Ausnahme. Auf den Hintergrund dieser Fälle gehe ich im Folgenden eingehender ein. Die 63-jährige Eva beschreibt ihre Beziehungspraxis als Studentin in den 70er Jahren:

Also für mich war's dann irgendwie schon so getrennt: Es gibt einen, für den ich irgendwie ziemlich tief empfinde und dann gibt's halt so andere zum Drüberstreuen. So irgendwie. (Eva: 97-99)

Ihre derzeitige Beziehung deklariert sie als „offene Ehe“. „[Das] ist auch so ein Schlagwort aus der Zeit, also ‚eine offene Ehe führen‘ und keiner stellt Besitzansprüche an den anderen“ (109-111). Diese Beziehungsform basiert nicht zuletzt auf einer Trennung von Liebe und Sexualität, die sich wiederum auf die 68er-Ideologie zurückführen lässt, wie Eva unter Rekurs auf Wilhelm Reichs „Orgasmustheorie“ erörtert.

Ich kann mich erinnern, ich hab da mal eine Zeit lang in Südfrankreich gelebt und da hab ich eine Postkarte bekommen von einem [Mann]. „Wie geht's deinem französischen Freund?“ oder „deinem französischen Liebhaber“ stand da hinten drauf.

Eva zeigte die Postkarte ihrem damaligen Freund und dieser las die Zeilen von Evas Liebhaber:

Und er dreht die [Karte] um und sagt „Heeeeey“ und ich war dann wirklich so (...) ertappt [wie] als Kind, bei etwas, [wo] die Mutter einen rügt. Aber ich hab nicht wirklich ein Schuldbewusstsein entwickelt. (...) Das muss man auch noch dazu sagen, auch eine interessante ideologische Hintergrundinformation. Es gab ja [die] Wilhelm Reichsche Orgasmustheorie. Das war so eine Pflichtlektüre dazumal. Und es wurde auch unter den männlichen Genossen sehr ausgeschlachtet, indem sie gefunden, haben, das ist [eine] Pflichtlektüre für jede Frau. (...) Das hab ich auch geglaubt, (...) dass das eigentlich zur Gesundheit dazugehört. Also, das war [auch] ein Gesundheitsrezept. (Eva: 84-96)

Die Sexualität ist für Eva vom Beziehungsrahmen losgelöst. Sie wird nicht als Krönung der Liebe zwischen zwei Menschen, sondern als eine Art lebenslange Gesundheits- und Wellnesspraktik verstanden. Zwar hält sich Evas Interesse an außerehelichen Beziehungen heute in Grenzen. Eine Möglichkeit für sexuelle Außenbeziehungen in ihrer Ehe halten sie und ihr Partner sich aber weiterhin offen (345-358). Eva hat sich somit bis heute Aspekte der Liebesideologie der 1970er Jahre bewahrt.

Gerds Beziehungsgeschichte unterscheidet sich dagegen deutlich von Evas. Er erzählt zwar ebenfalls von seinen „wilden“ Jugendjahren (263-270), lebt aber in einer Ehe, die von vereinzelter Affäre abgesehen monogam ist (z.B.: 298-302). Treuegrenzen sind in seiner Beziehung allerdings nie ausverhandelt worden (108-111).

Ähnlich gestaltete sich auch die Ehe des 78-jährigen Peters. Er achtete zwar immer darauf, keine Beziehung aufzubauen, die sexuelle Kontakte mit anderen völlig ausgeschlossen hätte, sprach mit seiner Frau aber nie direkt über Seitensprünge:

Ich hab einen gewissen Sinn dahinter gesehen, nicht diese engen Grenzen aufzubauen in einem Verhältnis. Wir haben auch (...) wie wir geheiratet haben, nie (...) gesagt, „Also gut, jetzt ist's aus mit allen anderen Beziehungen“, sondern das ist normal und mit (...) diesem Maler [mit dem seine Frau unter Umständen ein Verhältnis hatte, Anm.], der war ja ein ansehnlicher Mann. [Da] hab ich mir dacht „Na gut, das ist für mich keine Schande, wenn sie sich mit dem trifft“. Aber wie gesagt, mir ist bewusst, dass ich da eine Seltenheit bin in dieser Hinsicht, das glaub ich schon. Obwohl das mehr und mehr, (...) also diese Offenheit heute in den Beziehungen, es gibt schon Grenzen, wo man sich denkt,

also (...) wenn's zu willkürlich ist, wenn dann diese Sexualität nur irgendwie (...) so einen Stellenwert hat, wie ein besseres Nachtmahlessen, das ist mir zu wenig. (Peter: 311-321)

Peter distanziert sich von einer gänzlich profanierten Sexualität, wie er sie in heutigen Beziehungen auszumachen meint. Der 78-Jährige bezeichnet sich selbst als Ausnahmeerscheinung unter seinen Freunden und ist es auch in meinem Sample. Für die drei anderen Vertreter*innen der Generation der Kriegskinder steht nur eine traditionelle monogame Bindung zur Debatte. Das zeigt sich auch am Stellenwert der Treue im Rahmen von partnerschaftlichen Beziehungen. Während die Vertreter*innen der iGeneration Treue überwiegend als „sehr wichtig“ bezeichnen (Linus: 51, Sophie: 141-142, Laura: 141), sind die Vertreter*innen der Kriegskinder-Generation (Ruth: 193-195, Harry: 109-110) der Ansicht, dass Treue in keiner Weise diskutabel, sondern selbstverständlich sei. Exemplarisch dafür ist ein Gesprächsausschnitt aus dem Interview mit Ilse:

I: Wie wichtig war Ihnen denn Treue damals?

Ilse: Das war ja gar kein Thema. Das war einfach klar. (Ilse: 205-206)

Eine größere Vielfalt denkbarer Beziehungspraktiken existiert für die Vertreter*innen der 68er-Generation. Zwar schätzen alle von ihnen Besitzdenken und Hierarchien in Beziehungen gering, betonen die Freiräume in ihren Beziehungen (vgl. Kapitel 3.1.1.1) und sind größtenteils Verfechter*innen eines weiten Treuebegriffs, aber sie sind dennoch sehr unterschiedlichen Treuegrenzen und Beziehungspraktiken verhaftet. Während etwa Josef in einer traditionellen monogamen Beziehung lebt (153-156), ist Eva, wie oben ausgeführt, Befürworterin eines offenen Ehemodells.

An den Treuesemantiken und ihren Kontextualisierungen als entweder „natürliches“ und indiskutables Grundelement einer Ehe, als überkommen oder als kontingente Eigenschaft einer Beziehung, zeigt sich nicht zuletzt der Wandel in der Beziehungspraxis: Durch die Entkoppelung der engen Verbindung von körperlicher Treue und Ehe seit den 1960er Jahren, scheint auch die Einschätzung von körperlicher Treue als universale Größe an Gültigkeit eingebüßt zu haben. Somit hängt die Pluralisierung der Beziehungsformen (vgl. Kapitel 1.2.1.3) wohl auch mit einer Pluralisierung von Treuegrenzen zusammen.

3.2.2 Der Umgang mit der eigenen Eifersucht

Im abschließenden Kapitel beleuchte ich den Umgang mit Eifersucht. „Umgang“ meint hier die Reaktion auf eine Situation, die Anlass zu Eifersucht gegeben hat bzw. auf das Eifersuchtsgefühl selbst. Dabei stehen im ersten Abschnitt Reaktionen, die auf die eigene Person bezogen sind im Zentrum und im zweiten solche, die auf andere Personen bezogen sind.

3.2.2.1 Der selbstbezogene Umgang

Die Reaktionen auf eine eifersuchtsauslösende Situation, die auf die eigene Person bezogen sind, lassen sich wiederum in passive und aktive unterscheiden. Als passiv können Reaktionen der Interviewpartner*innen gelten, wie Abwarten und Leiden, „Hineinfallenlassen“ und Akzeptanz der Eifersucht. Aktive Reaktionen sind dagegen der Versuch, Eifersucht in etwas Produktives umzulenken, ihr vorzubeugen und sie zu bekämpfen. Neben diesen Praktiken der Eifersuchtsbewältigung, die eine negative Haltung gegenüber dem Eifersuchtsphänomen voraussetzen, thematisieren meine Interviewpartner*innen noch eine weitere Form des Umgangs, die direkt zum eifersüchtigen Verhalten gezählt werden kann: den Vergleich mit der Konkurrenz. Im Anschluss führe ich allerdings nur jene Formen des Umgangs mit Eifersucht aus, bei denen sich Generations-, Alters- oder Genderunterschiede abzeichnen.

So fällt in Hinblick auf die *passiven* Reaktionen auf, dass sich vor allem Vertreter*innen der Kriegskinder-Generation in diese Richtung äußern. Der 79-jährige Peter schildert seine Reaktion auf eine Situation, in der er eifersüchtig war, folgendermaßen:

Aber da war ich wirklich eifersüchtig auf den. Der hat dann bei einem Ball mir die fast ausgespannt. (...) [I]ch war mit ihm (...) befreundet und der saß dann am Nebentisch und der hat dann auch die ins Auge gefasst und da hab ich mir dacht „Hoppla, da tut sich was“ und dann hat (...) sie mit ihm mehr getanzt als wie mit mir. Zuerst hat sie gesagt, ob ich mit ihr auf einen (...) Chemiker-Ball gehe. „Na,“ hab ich gesagt „Sehr gern“ und dann hat sie am Tag danach (...) gesagt, „Du, ich hab eine Chance, dass ich mit dem X auf einen Schikurs fahr“. Na, das hat mich dann schon gewurmt, aber es hat sich dann doch wieder gelegt. (Peter: 104-112)

Peter beschreibt seine Haltung beobachtend und abwartend. Damit ähnelt sein Umgang mit Eifersucht dem der 78 Jahre alten Ruth:

Ich bin damit umgegangen, indem ich eigentlich geschwiegen hab und gewartet hab, bis sich die Situation von selber löst. Manchmal hat sie sich in meinem Sinne gelöst, manchmal auch nicht. (Ruth: 46-48)

Beide Interviewpartner*innen erzählen weder davon, dass sie mit der begehrten oder einer anderen Person über die Situation sprechen, noch, dass sie die Eifersucht reflektieren oder bekämpfen. Vielmehr erwecken ihre Erzählungen den Eindruck, dass sie die Situation auszusitzen versuchen.

Dass es sich hierbei um einen Generationen- bzw. Altersunterschied bei den Praktiken im Umgang mit Eifersucht handelt – konkreter: dass die Vertreter*innen der Generation der Kriegskinder passive Reaktionen auflisten, wohingegen jene der anderen beiden Generationen aktive Reaktionen thematisieren, wird auch deutlich, wenn das Augenmerk auf den beiden *aktiven Strategien*, Eifersucht vorzubeugen und Eifersucht zu bekämpfen, liegt.

Potenziell eifersuchtserregende Situationen zu vermeiden, scheint für die 17-jährige Laura eine grundlegende Strategie zur Vertrauensgewinnung in einer Beziehung darzustellen:

(...) [I]ch versuch dann immer, weil ich auch mit Jungs Kontakt habe, dann auch gleich zu klären, „Ja, ich hab auch Jungs-Kontakte, aus meiner Klasse“ und so weiter, dass da nix ist. Aber wenn ich zum Beispiel in einer Beziehung bin, dann bin ich schon ein bissl weiter weg, auch von den Jungs. Also ich red schon mit ihnen und so weiter, aber ich umarm sie halt nicht die ganze Zeit, wie sonst immer. (Laura: 141-145)

Laura versucht neben der „Aufklärung“ ihres Partners über ihre Bekanntschaften auch andere potenzielle Eifersuchtsgefahren von vornherein auszuschalten und meint dementsprechend: „am besten ist einfach Facebook deaktivieren in einer Beziehung“ (186-187).

Auch die 64-jährige Anna verzichtete während ihrer Ehe immer wieder auf Aktivitäten, die die Eifersucht ihres Partners hervorrufen hätten können. Dafür brach sie nicht nur den Kontakt mit ihrem Exfreund ab (442-446), beendete ihr Studium (232-237) und verzichtete auf Freizeitaktivitäten wie z.B. Töpfern (319-322), sondern ihre Beziehung isolierte sie und ihren Mann auch zusehends von der Außenwelt:

(...) am Anfang ist das ja ganz nett, wenn jemand so diesen Ausschließlichkeitsanspruch stellt, aber das hat auch dazu geführt, dass wir weniger weg gegangen sind, oder das wir z.B. Silvester zu Hause zu zweit gefeiert haben, ja? (Anna: 223-225)

Anna zog im Gegensatz zur 17-jährigen Laura aus diesen Erfahrungen eindeutige Schlüsse für die Zukunft: Heute sind ihr Freiräume in ihrer Beziehung besonders wichtig. Hier zeigt sich eindrücklich, wie bedeutsam partnerschaftliche Erfahrungen für die Einstellungen zu und Einschätzungen von Beziehungswerten ist.

Neben dem eifersuchtsvermeidenden Verhalten, fällt auch der Kampf gegen die Eifersucht unter die aktiven Strategien. Dieser Kampf ist für die Befragten mit Therapie (Anna: 82), Vernunft (Anna: 357, Gerd: 2-3 und 28-29, Josef: 276-277) oder Reflexion (Linus: 111-112) zu bewerkstelligen. Der 66-jährige Gerd beschreibt etwa, er „habe [versucht], Eifersucht mit einem gewissen Maß [an] Rationalität und Vernunft zu begegnen“ (2-3) und der 18-jährige Linus bemühte sich, „einen Schritt zurück[zutreten] und dann das Ganze aus einer anderen Perspektive [zu] betrachten“ (111-112). Allen Techniken ist gemeinsam, dass sie auf der Vorstellung beruhen, dass Emotionen grundsätzlich transformierbar sind. Hinter der Idee einer Behandlung von Eifersucht durch Therapie steckt offensichtlich die bereits thematisierte Pathologisierung der Emotion.

Der Kampf gegen Eifersucht mittels Vernunft und Reflexion verweist auf einen weiteren Aspekt der Eifersuchtssemantiken. Bezugnehmend auf die Dichotomie rational vs. emotional schwingt besonders bei den Vertreter*innen der 68er-Generation die Vorstellung mit, dass Vernunft Emotionen nicht nur verändern, sondern sogar „besiegen“ kann. Diese Idee beruht offenbar auf der Unterordnung des Emotionalen unter dem Rationalen.

Ein weiteres Ergebnis der aktiven Auseinandersetzung mit Eifersucht besteht neben dem Vermeiden und Bekämpfen von Eifersucht im „Umlenken“ in eine produktive Tätigkeit. Diese Strategie führen insbesondere die jüngeren Befragten aus. Schreiben (Laura: 311-315, Julian: 489, Peter: 609) und anderweitige Ablenkung (Josef 272-275, Linus: 105-106) sind die präferierten Handlungsmuster, wenn Eifersucht in

etwas Positives transformiert werden soll. Hier zeigt sich, dass Eifersucht auch als Phänomen verstanden wird, dem eine schöpferische Kraft innewohnt. Das produktive Potenzial von Eifersucht, das ich in Kapitel 3.1.5 zur Bewertung von Eifersucht thematisiert habe, bezieht sich auf eben diese Reaktion auf Eifersucht.

Zwischenfazit und Diskussion:

Im Vergleich zu den passiven Verhaltensmustern zeigt sich bei den drei letzten angeführten Beispielen also eine aktive Auseinandersetzung mit dem Eifersuchtsgefühl und der eifersuchterregenden Situation. Wie bereits angemerkt, offenbart sich beim Blick auf Generations- bzw. Altersunterschiede eine deutliche Kluft im Umgang mit Eifersucht: Während passive Strategien ausschließlich in Erzählungen von Vertreter*innen der Kriegskinder-Generation auftauchen, finden sind unter den aktiven Handlungsmustern mit Ausnahme von Peters Strategie des „Umlenkens durch Schreiben“, keine weiteren Ausführungen dieser Gruppe. Das Vermeiden von und der Kampf gegen Eifersucht hingegen sind Praktiken, die nur den Vertreter*innen der iGeneration und der 68er-Generation vertraut zu sein scheinen.

Dieser Unterschied lässt sich plausiblerweise sowohl auf das Alter als auch auf das Generationenkonzept zurückführen. Auf ersteres bezogen erscheint es einleuchtend, dass Eifersuchterfahrungen für die Vertreter*innen der Kriegskinder-Generation schon lange Zeit zurückliegen und gerade die Auseinandersetzung mit aktiven Strategien in der Erinnerung verblasst ist.

Einen Erklärungsansatz für die unterschiedliche Thematisierung bietet aber auch die These, dass sich der Umgang mit Emotionen ganz generell verändert hat. So zeigt etwa Sighard Neckel auf, dass gegenwärtig ein kulturelles Programm der Gefühlsregulierung vorherrscht, dass sich von jenem der Prä- und Post-68er-Zeit dadurch unterscheidet, dass es primär weder um eine Kultur der Gefühls-Unterdrückung, noch der Gefühlsbefreiung zum Zweck der Selbsterfahrung geht, sondern um eine kognitive Arbeit an Emotionen (vgl. Kapitel 1.2.3.3).

Allerdings spiegelt sich Neckels Unterscheidung eines kulturellen Programms der Introspektion auf Basis von Selbstreflexion, das er in der Post-68er-Ära verortet (Neckel 2005: 432), und dem Programm des Selbstmanagements von Gefühlen (ebd.: 422f.), das sich seit den 1990er Jahren abzeichnet, in meiner Analyse nicht wider, denn es zeichnet sich in meiner Untersuchung nicht ab, dass die Vertreter*innen der 68er-Generation eher auf jene Techniken zur Selbstfindung zurückgreifen und die Vertreter*innen der iGeneration auf solche, die auf die Gestaltbarkeit von Emotionen abzielen.

Vielmehr bedienen sich beide Gruppen einer ähnlichen (tendenziell situationsunabhängigen) Emotionssemantik, wenn die Vertreter*innen der 68er-Generation auch situative Aspekte teilweise miteinbeziehen (vgl. Kapitel 3.1.6 zu den Ursachen von Eifersucht). Ein Unterschied, der in den bisherigen Kapiteln noch nicht besprochen wurde, findet sich außerdem in Hinblick auf die Gegenüberstellung von Rationalität und Emotionalität.

Eifersucht ist ja vor allem dann das Schlimme, wenn sie unbegründet ist. Weil oft ist das Gefühl da, bevor eine Begründung da ist. Und ich denke mir, (...) wenn ein Partner oder eine Partnerin

draufkommt, dass der andere sie hintergangen hat, dann ist dieses Gefühl von Verletztheit und Infragestellung, „Was heißt das jetzt für uns beide, was heißt das für mich“ das ist legitim, das ist ganz klar. Das würd ich aber nicht unter Eifersucht in dem Sinne [fassen]. Ich glaub die Eifersucht hat man schon bevor was passiert. (Anna: 529-534)

Die 64-jährige Anna geht hier zwar auf eine rationale Form von Eifersucht ein, die sie als legitim empfindet, schließt in ihr Eifersuchtsverständnis aber eigentlich nur die irrationale Form ein. In der Gegenüberstellung von Rationalität und Emotionalität ist eine Hierarchie festzustellen, denn die irrationale Eifersuchtsvariante beschreibt Anna als illegitim. Darin könnte eine weitere Erklärung für die durch und durch negative Betrachtungsweise von Eifersucht der Vertreter*innen der 68er-Generation liegen (vgl. Kapitel 3.1.5 zur Bewertung von Eifersucht).

Die Vertreter*innen der iGeneration heben die Rationalität hingegen kaum hervor. Im nächsten Kapitel zeigt sich aber, dass ein kognitiver Umgang mit Eifersucht dennoch von großer Bedeutung für die jüngsten Befragten ist.

3.2.2.2 Der fremdbezogene Umgang

Wie bereits angekündigt, thematisieren meine Interviewpartner*innen neben den Reaktionen auf Eifersucht, die sie selbst betreffen, auch Reaktionen, die Auswirkungen auf ihre Umgebung haben.

Unter diesen fremdbezogenen Handlungsweisen finden sich wiederum solche, die ganz generell nach außen und andere, die auf konkrete Personen gerichtet sind. Alle diese Reaktionen auf Eifersucht sind aktiver Art.

Von *generell nach außen gerichteten* Reaktionen, die nicht konkrete Personen betreffen, berichten mir die beiden Vertreterinnen der 68er-Generation. Sowohl die 64-jährige Anna (239) wie auch die 63-jährige Eva berichten in diesem Kontext von einer Situation, in der sich ihre Eifersucht bemerkenswerterweise in der Beschädigung von Fotos einer Konkurrentin äußert:

Also (...) meine erste große Liebe, das war ein Engländer, der in Kenia gelebt hat. Der hatte vor mir eine Freundin und hat mir da so ein paar Fotos von der gezeigt und ich hab mir die lange angeschaut und dann hab ich gefunden, ich schneid eh besser ab. Trotzdem hab ich dann dieses Foto irgendwie verletzt. (Eva: 43-46)

Dieser Fokus auf das Äußere ihrer Konkurrenz lässt sich mit dem Stereotyp in Verbindung bringen, dass Frauen* vor allem auf Frauen* eifersüchtig sind und der Vergleich der Attraktivität dabei im Mittelpunkt steht (vgl. Kapitel 3.1.7). Auch, dass die männlichen Interviewpartner das Äußere eines Konkurrenten nicht zum Thema machen, unterstützt Illouz' These, dass die Beurteilung der eigenen Attraktivität (in diesem Fall durch den Vergleich mit einer Konkurrentin) gerade für Frauen* eine bedeutende Einflussgröße für den Selbstwert darstellt (2012; vgl. Kapitel 1.2.3.4).

Neben der Beschädigung von Fotos der Konkurrenz, sprechen meine Interviewpartner*innen auch Situationen an, in denen sich die Reaktion auf die Eifersucht *an anderen Personen ausrichtet*. Auffällig ist hier, dass nur die 63-jährige Eva ihren eigenen Ausbruch thematisiert. Die übrigen Erzählungen beziehen

sich auf Erlebnisse, bei denen eine eifersüchtige Person die Interviewpartner*innen durch einen solchen Vorfall verstört hatte. Eva erzählt eine Episode, die sich auf die Bekundung ihres damaligen Freundes, mit ihrer besten Freundin fremdgegangen zu sein, bezieht:

Damals war ich ja schon zerstörerisch. Wenn ich ihn irgendwie derwischt hätte (...) und ein Messer bei der Hand gehabt hätte, wär ich schon losgegangen auf ihn (Eva: 221-222).

Damit ist sie die einzige, die von aggressivem Verhalten als Reaktion auf Eifersucht erzählt⁷³. Das ist insofern etwas überraschend, als (männliche) Gewalt insbesondere von den Vertreter*innen der 68er-Generation mit Eifersucht in Verbindung gebracht wird (vgl. Kapitel 3.1.5 zur Bewertung von Eifersucht und 3.1.7 zu Genderstereotypen bei Eifersucht). Hier klaffen demnach Einschätzung und Erfahrung auseinander. Dies ist wahrscheinlich durch Sekundärerfahrungen in Medien zu erklären, die als Motiv für Morde und andere Gewalttaten be, die im Rahmen von Beziehungen stattfinden der Eifersucht eine tragende Rolle zukommen lassen.⁷⁴

Meine Gesprächspartner*innen thematisieren aber nicht nur diese explosive Form der Konfrontation, sondern auch die mündliche Auseinandersetzung. Den Partner mit ihrer Eifersucht auf diese Art zu konfrontieren erweist sich als beliebte Reaktion der Vertreter*innen der 68er-Generation. Die 64-jährige Anna (149-152), die um ein Jahr jüngere Eva (83-89) sowie der 67-jährige Josef (123-124) erzählen übereinstimmend von einer indirekten, manchmal „stichelnden“ Form der Konfrontation.

(...) Wenn ich mich mit einem Mann gut unterhalten hab, war das immer ein Grund zur Eifersucht und [mein Mann fragte dann] warum, ich das tu und überhaupt, ob mir der recht gut gefällt oder ob ich mit dem was hob oder so. (Anna: 440-442)

Die Vertreter*innen der Kriegskinder-Generation thematisieren diese Form des Umgangs mit Eifersucht hingegen nicht. Einzig Peter spricht von „Vorwürfen“, die seine Mutter seinem Vater gemacht habe. (563-566).

Die beiden Vertreter*innen der iGeneration, die ebenfalls das Gespräch mit ihren Partner*innen als Reaktion auf Eifersucht anführen, präsentieren sich im Vergleich zu den Vertreter*innen der anderen beiden Generationen auffallend konsensorientiert. So erzählt etwa Sophie von einer Situation, in der ihr Freund Linus eifersüchtig war:

[I]ch hab mal geredet über einen Typen (...), ich hab mich urgut mit ihm unterhalten (...) und der Linus war so „Ich bin ein bisschen eifersüchtig“ (...). Aber das haben wir dann besprochen, [ich hab ihm zu verstehen gegeben] „Du brauchst nicht eifersüchtig zu sein“. Ich hab auch gesagt, „Weißt du, irgendwie fühl ich mich jetzt auch gut. Das heißt, dass du mich wertschätzt“. (Sophie: 399-403)

Linus selbst erwähnt diese Begebenheit zwar nicht, betont aber die Bedeutung des Gesprächs mit seiner Partnerin:

⁷³ Außer Gewalt verbirgt sich auch hinter Begriffen wie „austicken“ (Laura: 20), „ausrasten“ (ebd.:273), „eine Szene machen“ (Anna: 173) oder „an anderen Leuten auslassen“ (Sophie: 80-81). Das ist aber unter Berücksichtigung des Kontexts der Interviews eher nicht der Fall.

⁷⁴ So titelte das Nachrichtenmagazin Profil am 20.04.2013 etwa: „Das gefährlichste Gefühl der Welt“. Eifersucht soll laut diesem Artikel das Motiv für vier von fünf Morden darstellen und gilt der Autorin Tina Goebel deshalb als potenziell pathologisch.

Ich würd's (...) versuchen, loszuwerden [wenn ich eifersüchtig wär], aber ich würd auch mit der Sophie drüber reden. Ich würd einfach sehr viel drüber reden mit ihr, einfach damit die Beziehung nicht irgendwie stumm wird. (Linus: 147-149)

Deutlich wird bei beiden Interviewpartner*innen, dass sie ihre Beziehung als eine sehen, an der dauerhaft gearbeitet werden muss und zwar vor allem durch Reden⁷⁵. Dabei wenden sie offenbar Strategien an, die aus dem Konfliktmanagement bekannt sind. So erinnert Sophies Erzählung an Rosenbergs Konzept der gewaltfreien Kommunikation (2013), das eine wertschätzende Beziehung durch kommunikative Techniken zum Ziel hat.

Dieses Beziehungsverständnis und das Ideal eines Umgangs miteinander, der auf wertschätzender Kommunikation beruht, gleicht in keiner Weise den Beziehungsvorstellungen der Vertreter*innen der 68er-Generation, die sich aus der vorher angeführten Thematisierung von indirekten Anschuldigungen und Sticheleien ableiten lassen. Deren Erzählungen verweisen vielmehr auf Beziehungen, in denen bestimmte Themen nicht direkt, sondern nur „durch die Blume“ angesprochen werden können.

Eine weitere Reaktion auf Eifersucht besteht in der Strategie, den*die Partner*in zu kontrollieren. Zwar erwähnt wiederum kaum eine*r meiner Interviewpartner*innen, dass er oder sie selbst diese Methode angewendet hätte, doch beschreiben die Vertreter*innen der 68er- und der iGeneration eine solche Vorgehensweise.

Für die 64-jährige Anna war die Kontrolle ihres Ehepartners Alltag und allein das Wissen um sein Verhalten beeinflusste auch ihres:

Ich hab Ausflüchte gefunden. Weil, (...) [sonst] hätt ich sagen müssen: „Ich geh jetzt weg“. Dann wär wieder gekommen: „Wohin? Mit wem?“ Also meine Freundinnen, die hat er alle gekannt. Die hat er anrufen können, (...) das wäre unverfänglich gewesen. Da hätt er dann den Mann anrufen und gesagt: „Jo, unsere Frauen“ und so und wenn die [seine Frau, Anm.] gsagt hätt: „Na, die is nicht da mit“, also das wär schon heftig gewesen. (Anna: 448-452)

Darüber reden konnten oder wollten beide nicht (366-368), was wiederum auf die im Vergleich mit den Vertreter*innen der iGeneration ganz andere Form der partnerschaftlichen Kommunikation verweist.

Darüber hinaus beschreiben einige meiner Interviewpartner*innen die Praktik des „Nachspionierens“ als Reaktion auf Eifersucht. Damit ist der Versuch gemeint, nachzuvollziehen, was das begehrte Objekt eigentlich macht. So erzählt etwa der 18-jährige Julian die folgende Begebenheit:

Einer aus meiner Parallelklasse, mit dem bin ich in Französisch, deswegen kenn ich ihn halt und seine Freundin dadurch halt auch ein bisschen, (...) aber jetzt kein gutes Kennen. Aber ich (...) hatte sie beide auf Facebook und hab's deswegen mitbekommen. (...) [D]a hatten wir in der siebten [Klasse] einen Austausch mit Frankreich und da waren halt Austauschschüler bei uns und wir halt bei denen,

⁷⁵Dass die Vertreter*innen der iGeneration das Gespräch mit dem*r Partner*in besonders betonen, lässt sich auch anhand einer Häufigkeitsauszählung des Begriffs „reden“ belegen: Alle Varianten (reden, geredet, mitreden etc.) zusammengefasst finden sich bei den jüngsten Befragten 50, bei den Vertreter*innen der 68er-Generation 9 und bei jenen der Generation der Kriegskinder 11 solcher Fälle.

aber bei denen war halt das Geschlechterverhältnis in der Klasse genau umgekehrt. Das heißt, die waren 16 Mädchen und vier Burschen und wir waren vier Mädchen (...) und deswegen mussten halt viele Burschen hier Mädchen aufnehmen, was halt für viele Wurscht war und ein paar haben halt gemeint, nein, wollen sie nicht und der hat halt auch eine aufgenommen. Seiner Freundin war das aber überhaupt nicht recht und das hat sie auf Facebook auch sehr verlautbart, die [Austauschstudentin und ihr Freund, Anm.] haben sich halt auch sehr gut verstanden und sie war noch dazu ziemlich gutaussehend und das hat der Freundin natürlich noch weniger gefallen. Und dann hat sie halt [auf Facebook, Anm.] fast alle Fotos von den beiden kommentiert und (...) oft sich halt drüber aufgeregt, (...) halt wirklich irgendwelche Lappalien. Wie, da waren wir beim Stephansplatz und da hat der Ballonaufblas- und Faltclown so ein Herz gefaltet und dann haben die beiden ein Foto gemacht mit dem Ballon drauf und sie hat sich total darüber empört, warum er mit ihr so ein Herzfoto macht und nicht mit seiner Freundin. (Julian: 199-215)

Ein dermaßen kontrollierendes Verhalten verurteilen alle Interviewpartner*innen. So meint der 66-jährige Gerd etwa, Nachspionieren wäre „ja wohl das Letzte“ (224). Unabhängig von der Einstellung der Befragten ist für mich aber auch die Form des Nachspionierens von Interesse. Dieser Frage widme ich einen Exkurs im Anschluss an das Zwischenfazit.

Zwischenfazit und Diskussion:

In diesem Kapitel bestätigt sich der Befund, dass die älteren Befragten aktive Reaktionen auf Eifersucht in ihren Erzählungen außen vor lassen. Daneben stellte sich heraus, dass die Reaktionen auf Eifersucht auf die unterschiedlichen Beziehungsmuster der Vertreter*innen der 68er- und der iGeneration schließen lassen.

Die Repräsentant*innen der 68er- gehen zwar genauso wie jene der iGeneration auf die sprachliche Konfrontation des*r Partners*in mit ihrem Eifersuchtsempfinden ein, erörtern dabei aber einen ganz anderen Aspekt. Für sie ist die kommunikative Beziehungsarbeit nicht zentral, sondern die spitzen Bemerkungen und bissigen Anspielungen. Als Erklärung für die unterschiedlichen Umgangsweisen kommen sowohl das Alter als auch das Generationenkonzept infrage. Für ersteres spricht, dass die jugendlichen Befragten noch keine längeren Beziehungen geführt haben⁷⁶ und dementsprechend womöglich anders miteinander umgehen als das nach einer über längere Zeit andauernden Beziehung der Fall wäre.

Gleichzeitig zielen die Erzählungen der Repräsentant*innen der 68er-Generation auf Beziehungen ab, die schon lange wieder aufgelöst wurden. Das liegt daran, dass ihre Eifersuchterfahrungen genau wie bei den Vertreter*innen der Kriegskinder-Generation schon längere Zeit zurückliegen. Dementsprechend ist hier durchaus die Möglichkeit gegeben, dass der Unterschied darauf zurückzuführen ist, dass die vergangenen Partnerschaften negativ in Erinnerung geblieben sind und ihnen dementsprechend eine schlechte Kommunikation zugeschrieben wird, was womöglich bei der Thematisierung der aktuellen Beziehung anders aussehen würde.

Andererseits erscheint mir auch eine Erklärung basierend auf der Generationszugehörigkeit einleuchtend. Mit provokanten und stichelnden Äußerungen auf Eifersucht zu reagieren, könnte ein Hinweis auf eine

⁷⁶Linus und Sophie waren zum Zeitpunkt des Interviews neun Monate zusammen und trennten sich kurz darauf. Julians letzte Beziehung dauerte vier Monate und Lauras längste Beziehung dauerte ca. zwei Monate.

Beziehung sein, in der Eifersucht keine akzeptable Reaktion ist und auch keine, die besprochen werden kann.

Anders sieht es z.B. mit den vom 78-jährigen Peter angesprochenen „Vorwürfen“ seiner eifersüchtigen Mutter an seinen Vater aus. Diese lassen nämlich darauf schließen, dass ihr Eifersucht als adäquates Gefühl für Situationen erschien, in denen sie ihre Beziehung bedroht sah. Ihren Mann darauf anzusprechen war ihr möglich, auch wenn sie an der Situation nicht viel ändern konnte:

Sie hatten auch schon von Scheidung gesprochen meine Eltern. (...) [I]ch hatte fünf Geschwister und so was zementiert [natürlich] eine Ehe, wannst nicht grad im Reichtum lebst. Und es war unmöglich gewesen, dass mein Vater mit seinem normalen Einkommen Alimente zahlt für eine Frau und sechs Kinder, das ist unmöglich, nicht. (Peter: 534-528)

Auch für die Vertreter*innen der iGeneration ist Eifersucht ein legitimes Thema für Paarbeziehungen. Im Gegensatz zu Peters Mutter sind sie allerdings nicht mit dem rigiden Beziehungsrahmen einer Ehe konfrontiert. Dementsprechend ist eine Beendigung der Beziehung bei Eifersuchtsproblemen zwar einfacher, die Stabilität von Beziehungen aber von vornherein gefährdeter. Eine Möglichkeit, mit dieser Unsicherheit umzugehen, besteht scheinbar in der speziellen Form von partnerschaftlicher Kommunikation auf Augenhöhe, die die Vertreter*innen der iGeneration propagieren. Zur Absicherung der Beziehung erweisen sich Methoden des Konfliktmanagements als zielführend. Fehlende Kommunikation kann dieser Vorstellung zufolge gar ein Indikator für das Ende einer Beziehung sein. Der 18-jährige Linus bringt diese Bedrohung des „sich-nicht-Verstehens“ beim letzten Zitat auf den Punkt, wenn er meint, er würde bei einem Eifersuchtsempfinden mit seiner Partnerin viel darüber sprechen, „einfach, damit die Beziehung nicht stumm wird“.

Auch Soziolog*innen wie Eva Illouz diagnostizieren eine Tendenz zur Versprachlichung von Emotionen und Bedürfnissen. Illouz bringt dieses Phänomen allerdings mit einer Psychologisierung aller Lebensbereiche in Verbindung:

Sexuelle Inkompatibilität, Wut, Streit ums Geld, ungleiche Verteilungen der Hausarbeit, Inkompatibilität der Persönlichkeit, verborgene Emotionen, Kindheitsereignisse: Das alles sollte verstanden, verbalisiert, diskutiert und kommuniziert werden, um dadurch, ganz im Sinne des Kommunikationsmodells, aufgelöst zu werden (Illouz 2006: 56).

Illouz führt auch mögliche Schattenseiten dieser Entwicklung an: Emotionen würden durch die Versprachlichung aus ihrer leiblichen Verankerung gerissen und viele Probleme durch die Thematisierung erst verursacht (ebd.: 75f.).

Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim begründen den Trend zur Reflexion und Versprachlichung von Emotionen und Bedürfnissen mit einer Annäherung von Männern* und Frauen* durch die Angleichung von Rechten, Möglichkeiten der (Aus-)bildung usw. seit der zweiten Frauenbewegung – kurz mit einer Individualisierung des weiblichen Lebenslaufs. Darüber hinaus stellen sie aber geschlechtstypische Unterschiede fest:

Zu solchen geschlechtstypischen Unterschieden gehört vor allem, daß Männer mehr die instrumentelle Seite von Liebe und Ehe betonen, die Versorgung im Alltag, „daß alles gut läuft“. Frauen dagegen

legen weitaus mehr Nachdruck auf Gefühle und innere Nähe, eben „daß man einander versteht“.
(Beck/Beck-Gernsheim 1990: 85)

Unter Berücksichtigung der Erzählungen der Vertreter*innen der jüngsten Interviewpartner*innen lässt sich vermuten, dass diese Genderunterschiede im Auflösen begriffen sind. Die jungen Männer* scheinen heute genauso von der Notwendigkeit gut funktionierender Kommunikation in Beziehungen überzeugt zu sein wie die jungen Frauen*.

Exkurs: Technische Entwicklungen und „Nachspionieren“

Möglichkeiten, zur Beseitigung von Unsicherheiten aufgrund eines wie auch immer gearteten Misstrauen auf Mittel zurückzugreifen, die die begehrte Person überführen sollen, gab es zu jeder Zeit. Mit dem Aufkommen neuer technischer Geräte verändern sich diese Möglichkeiten jedoch und eröffnen neue Spielräume der Kontrolle.

Die Vertreter*innen aller Generationen können mit dem Phänomen des Nachspionierens etwas anfangen. Allerdings erwähnen sie unterschiedliche Methoden der Durchführung: Die ältesten Befragten erzählen etwa vom „*Tasche durchstierlen*“ (Peter: 536), was auch Vertreter*innen der 68er-Generation erwähnen (Gerd: 398-399). Daneben lassen sich bei ihnen aber auch andere Formen des Nachspionierens ausmachen: Der 67-jährige Josef erinnert sich zum Beispiel an eine Situation, in der er seinen Schwarm ins Schwimmbad *verfolgte* (81-84) und Anna berichtete im Textausschnitt auf Seite 97 von der Möglichkeit, sich an *Freund*innen* zu wenden, um an Informationen über die begehrte Person zu gelangen. Darüber hinaus beschreiben die Vertreter*innen der 68er-Generation aber auch Möglichkeiten, die von der Entwicklung entsprechender technischer Geräte abhängen. So erzählen Anna (441-448) und Eva (462-463) von Freundinnen, die das *Handy* ihrer Partner durchsuchen oder den *E-Mailaccount* des Partners geknackt hätten (Eva: 459-460).

Letzteres ist für die Repräsentant*innen der jüngsten Generation weniger von Interesse. Von Spionageakten per Handy können jedoch die meisten von ihnen erzählen, so auch der 18-jährige Julian:

Das war früher mehr Thema, mittlerweile würd ich's nicht mitkriegen. (...) Also nicht, dass ich jetzt Passwörter geknackt hätte, aber ich hab mich natürlich sehr drüber gefreut, (...) wenn ein Handy jetzt herumgelegen ist. Oder grad (...) so vor ein paar Jahren weiß ich's noch gut, da gab's halt ein Mädchen mit dem ich auch sehr gut befreundet war und ich hätt gern eine Beziehung mit ihr gehabt und (...) da war die Eifersucht dann schon sehr groß, wenn sie was mit wem anderen unternommen hat, weil ich mir halt nie sicher war, was das jetzt eigentlich bedeutet und ob das jetzt quasi unserer Freundschaft oder quasi unserer potenziellen Beziehung im Weg steht oder nicht und da war's schon so, dass ich dann – hab ich zwar auch nicht oft gemacht – aber dann teilweise schon SMS gelesen hab oder so. (Julian: 232-241)

Neben der Verführung durch die allgegenwärtige Präsenz von Mobiltelefonen bietet besonders das soziale Online-Netzwerk *Facebook* für die Vertreter*innen der iGeneration eine Möglichkeit des Vergleichs mit

der Konkurrenz und der Überwachung der Aktivitäten der begehrten Person (Julian: 243-246, Linus: 41-42, Laura: 182-186). Dass diese dauernd verfügbaren Mittel der Kontrolle auch ihre Schattenseiten haben, ist den Vertreter*innen der iGeneration durchaus bewusst, was etwa die Erzählung der 17-jährigen Laura (186-187) bestätigt. Sie gibt an, auf Facebook gänzlich verzichten zu wollen, um eifersuchtsauslösende Situationen von vornherein zu meiden.

Zwischenfazit und Diskussion:

Die Möglichkeiten des Nachspionierens haben sich also insofern verändert, als sie von Raum und Zeit unabhängiger geworden sind und ihre Bandbreite größer geworden ist. Wenn Vertreter*innen der Kriegskinder-Generation in ihrer Jugend eine Person überwachen wollten, wären sie nur über andere Personen oder eigene Nachforschungen dazu imstande gewesen. Heute reicht für Jugendliche ein Mausklick, um (scheinbar) verdächtige Funde aufzuspüren. Dies birgt allerdings neue Eifersuchtpotenziale – insbesondere auch durch fotografische Artefakte, die online leicht zugänglich sind und eine neue Ebene des Konkurrenzgefühls eröffnen, indem sie eine visuelle Konfrontation mit einem Vergleichsobjekt ermöglichen. Wie sich u.a. in Kapitel 3.1.7 zu den Genderstereotypen bei Eifersucht zeigt, scheinen sich insbesondere Frauen* mit Konkurrentinnen in Hinblick auf das Aussehen zu vergleichen. Laut Eva Illouz ist dabei das Äußere nicht nur ein Merkmal, sondern der Indikator schlechthin für den Wert einer Frau* (2012: 148). Somit erlauben neue technische Entwicklungen wie z.B. soziale Online-Netzwerke nicht nur neue Formen der Kontrolle, sondern sind außerdem Voraussetzung für eine Kultur des permanenten Vergleichs.

3.3 Zusammenfassung und Generationentypen

Während die bisherige Präsentation der Ergebnisse in der Beschreibung und Erklärung von Realtypen bestand⁷⁷, ist das Hauptziel dieses Kapitels, die Unterschiede *zwischen* den Generationen idealtypisch wiederzugeben. Das heißt auch, dass die Unterschiede *innerhalb* der Generationen weniger betont werden und dementsprechend eine zusammenfassende Überzeichnung stattfindet. Im Zuge dessen gebe ich auch eine Einschätzung über das Wesen der vorab konstruierten Generationen ab. Unter Einbezug der Äußerungen meiner Interviewpartner*innen bezüglich ihrer Generationszugehörigkeit versuche ich dementsprechend im ersten Schritt der Typologie den Grad ihrer Vergemeinschaftung zu erfassen, um anschließend neben den generationsspezifischen Deutungen von Eifersucht, auch auf die Eifersuchtspraktiken einzugehen.

⁷⁷ Diese Realtypen entsprachen meist den Ausprägungen der Kategorien im Kategoriensystem. Also z.B. bei der Kategorie *Kontextualisierung von Eifersucht*: Eifersucht als Gefühl, Eifersucht als Einstellungssache, Eifersucht als Eigenschaft, Eifersucht als Sucht, Eifersucht als Signal und Eifersucht als Machtausübung.

3.3.1 Eifersucht und die iGeneration

Die Vertreter*innen der iGeneration stellen sich in der Analyse als relativ homogene Gruppe dar, obwohl sie sich nicht wirklich als einer Generation zugehörig wahrnehmen. Linus meint etwa, er fühle sich eher mit seiner Altersklasse verbunden (170-176) und Julian begreift sich höchstens in dem Sinne als Teil einer Generation, als er sich über eine routinierte und häufige Nutzung technischer Geräte mit Gleichaltrigen verbunden sieht (616-620). Gemeinsame Werte spielen hier hingegen eine untergeordnete Rolle. In diesem Sinne scheint es sich bei dieser Kohorte auch (noch) nicht um eine Generation zu handeln, wenn auch die technische Kompetenz gerade im Vergleich mit der eigenen Eltern- und Großelterngeneration einen Vergemeinschaftungseffekt haben könnte. Dabei darf aber nicht vergessen werden, dass eine kompetente Medien- und Techniknutzung nicht nur diese Generationslagerung betrifft, sondern gleichermaßen die umliegenden Jahrgänge – weshalb sich die iGeneration wohl auch nicht in Hinblick auf eine besondere Technik- und Medienaffinität von anderen Kohorten abheben kann.

Im Vergleich zu den anderen beiden Generationen hebt sie sich in der Verwendung des Eifersuchtsbegriffs dennoch klar ab. Eifersucht ist für die iGeneration ein schwer zu fassender Begriff, der sich weder klar von Neid abgrenzen lässt (wohl auch, weil er nicht unbedingt an die romantische Liebe gekoppelt ist), noch mit eindeutigen Inhalten besetzt ist. So verstehen die Jugendlichen unter Eifersucht eine generelle Begierde nach etwas, das einer*m Anderen gehört. Neben der Begierde nach einer Person kann es sich dabei auch um Dinge oder Eigenschaften Anderer handeln.

Eine Auffälligkeit bei der Begriffsbestimmung von Eifersucht ist darüber hinaus, dass die Betonung auf dem eifersüchtigen Subjekt liegt und nicht etwa auf der begehrten oder einer konkurrierenden Person. Zu diesem Ich-Bezug der iGeneration kommt außerdem eine starke Auseinandersetzung mit der eigenen Gefühlswelt, die sich auch in den Gefühlen, die mit Eifersucht verbunden werden, zeigt. Dabei handelt es sich vorwiegend um selbstbezogene Gefühle (also z.B. Wut auf sich selbst und nicht auf andere), wobei manche davon als illegitim oder pathologisch empfunden werden. Hier zeigt sich außerdem ein überaus rationaler Zugang zu Gefühlen: Ein „vernünftiges“ Maß erscheint als gesund und akzeptabel, zu viel muss bekämpft werden – und das strategisch. Solche Maßnahmen sind etwa Eifersucht vermeidende und reflexive Praktiken, aber auch solche, die eine Transformation ins Positive ermöglichen (sollen).

Die Grenze zum Fremdgehen ist für die iGeneration vergleichsweise schnell erreicht und der Treuebegriff bezieht sich ihrem Verständnis nach vorwiegend auf sexuelle Monogamie. In den Gesprächen zeigt sich außerdem eine kontingente Treuevorstellung, d.h. dass Treuegrenzen als konstruiert wahrgenommen werden und der eigene Treuebegriff als durchwegs relativ verstanden wird. Nachspionieren als Kontrollstrategie verurteilt die iGeneration, auch wenn die Jugendlichen selbst manchmal auf solche Praktiken zurückgreifen. Dabei haben sie Möglichkeiten zur Verfügung, von denen die anderen beiden Generationen keinen oder kaum Gebrauch machen. Handy und Internet verführen zu kontrollierendem Verhalten, was durchaus kritisch gesehen wird.

Wenn Eifersucht in der Partnerschaft auftritt (sei es aufgrund von Untreue oder auch nur wegen einem Kontakt mit anderen), ist der iGeneration eine reflexive und kommunikative Haltung zu eigen. Die Jugendlichen versuchen den*die Partner*in zu verstehen und ihr*ihm zu helfen, die Eifersucht (insbesonde-

re durch Erklärungen) zu überwinden, wobei sie nicht zuletzt auf Methoden des Konfliktmanagements zurückgreifen. Dabei wird die Partnerschaft als etwas Unsicheres und Gefährdetes wahrgenommen, das durch aktive Beziehungsarbeit am Laufen gehalten werden muss.

Auffällig ist auch, dass die iGeneration im Vergleich die einzige Generation ist, die Eifersucht auch Positives abgewinnen kann. Dabei spielt wiederum die Deckungsgleichheit des Neidbegriffs mit dem der Eifersucht eine Rolle – der Generationenunterschied kann damit aber nicht ausreichend erklärt werden. So verstehen die Jugendlichen Eifersucht nicht nur als positiv hinsichtlich eines produktiven und selbst-reflexiven Potenzials, sondern auch aufgrund der Stellvertreterfunktion als Medium der Wertschätzung. Diesen Deutungsmustern bedienen sich allerdings nur die Vertreterinnen der iGeneration.

Bei der Suche nach Ursachen für Eifersucht bevorzugen die Jugendlichen eine psychologische Argumentation (z.B. „Eifersucht entsteht aufgrund von schwachen Selbstbewusstsein“). Sie nehmen Eifersucht als im Selbst verankert wahr und pflegen damit ein situationsunabhängiges Verständnis der Emotion. Dieser Fokus auf das Selbst hängt womöglich auch mit einer stark individualisierten Sichtweise auf Gender zusammen: Dass Genderunterschiede bezüglich Eifersucht existieren, bestreitet die iGeneration mit dem Verweis auf individuelle Unterschiedlichkeiten.

3.3.2 Eifersucht und die 68er-Generation

Im Gegensatz zu den Jugendlichen können sich die Interviewten, die zwischen 1945 und 1950 geboren sind, eindeutig mit dem Label „68er-Generation“ identifizieren. Eva findet den Begriff „70er-Generation“ zwar passender, sieht aber hinsichtlich der kollektiven Werte und Zielsetzungen keinen großen Unterschied:

Da war zum Beispiel [die] Namensregelung: Du konntest dann einen Doppelnamen führen zum Beispiel, wenn du heiratest. (...) Natürlich hab ich das gemacht und ja aus der Kirche bin ich auch ausgetreten. Das hätte ich nicht machen müssen, aber das haben so ziemlich alle gemacht (...) ich war bei dieser Aktion unabhängiger Frauen dabei. Das war (...) die zweite Frauenbewegung kann man so sagen, eine neue Frauenbewegung. Gegen den Paragraphen 218, (...) gegen dieses Abtreibungsverbot, das wurde auch in den frühen 70er Jahren durchgesetzt ja, also ich würde sagen wenn man an 68 denkt, denkt man immer nur an totalen Aufstand, aber da in den 70ern war's recht konstruktiv, da haben wir auch noch sehr viel demonstriert und gekämpft, aber es ist auch was gegangen, sagama so. (...) Für uns war es wirklich so, dass (...) wir geglaubt haben, man kann eine andere Gesellschaft schaffen, also eine ganz andere Gesellschaft von Grund auf. Also ohne kapitalistisches Wertesystem und eben auch in anderen Beziehungen, deshalb auch diese Experimente. Und in den 70er Jahren hat das mit den Geschlechtergrenzen auf[zu]weichen angefangen, was vielleicht etwas Neues war gegenüber den 68ern. Weil da haben, ich weiß nicht, ob dir David Bowie so ein Begriff ist, also oder der Mick Jagger, also die sind dann alle in diesen Zeiten plötzlich sehr androgyn oder sehr feminin auch aufgetreten mit geschminkten Lippen und so und das war vielleicht auch ein bissl was Neues, dass man da auch so gesehen hat, weil das bleibt bei dir auch ein bisschen draußen, also die gleichgeschlechtliche Liebe is auch OK. (Eva: 570-595)

Nicht alle Vertreter*innen der 68er-Generation engagierten sich so intensiv in den Bewegungen der Zeit. Dennoch fühlen auch sie sich dem Generationsstil verbunden. Die Identifikation basiert dabei vor allem

auf einem Gefühl der Veränderbarkeit sozialer Umstände, das auf diese Zeit projiziert wird (Gerd 260-261, Josef 295-298).

In Hinblick auf die Eifersuchtssemantiken der 68er-Generation zeigen sich einige wichtige Unterschiede zur iGeneration. Eifersucht ist für die älteren Interviewpartner*innen ein klar abgrenzbares Phänomen, das in erster Linie an die romantische Liebe gekoppelt ist. Neid und Eifersucht sind demnach fundamental unterschiedlich, weil das Eifersuchtssubjekt menschlich ist, das Neidobjekt hingegen auch dinghaft sein kann. Das Eifersuchtsgefühl beschreibt die 68er-Generation somit als existentieller als das Empfinden von Neid. Ein weiterer großer Unterschied zur iGeneration besteht darin, dass die 68er-Generation Eifersucht eng an Machtansprüche und Besitzdenken koppelt. Somit erscheint Eifersucht meist als sozial verankert, obwohl auch psychologische Überlegungen ihren Platz finden (etwa wenn Eifersucht als Sucht verstanden wird).

Die Bewertung von Eifersucht fällt durchwegs negativ aus, auch wenn die Frauen* in ihrer Abneigung noch drastischer sind. Das zeigt sich nicht zuletzt in der Besetzung der Eifersucht mit Wut (gegen andere), wo die Männer* von Erfahrungen vergeblicher Sehnsucht oder von Liebeskummer berichten. Die negative Einschätzung hängt wohl mit den Beziehungsvorstellungen der 68er-Generation zusammen. Diese unterscheiden sich von denen der anderen beiden Generationen insbesondere durch den Stellenwert der individuellen Freiräume in einer Beziehung, was sich zumindest teilweise auch in den Treuesemantiken niederschlägt. Treue geht hier meist über rein körperliche Treue hinaus und umfasst Loyalität. Hinsichtlich der Treuegrenzen ist jedoch kein einheitliches Bild festzustellen. So wird Fremdgehen von manchen an körperlichen und von anderen an emotionalen Bindungen festgemacht.

Im Gegensatz zur iGeneration räumt die 68er-Generation der individuellen Unterschiedlichkeit einen geringeren Stellenwert ein. Gender stellt sich für sie durchaus als strukturierendes Merkmal dar, das Eifersuchtsempfinden und eifersüchtiges Verhalten determinieren kann. Weibliche Eifersucht bezieht sich demnach auf den Selbstwert, männliche auf ein Kontrollbedürfnis. Weibliche Eifersucht wirkt hysterisch, männliche aggressiv. Weibliche Eifersucht zeigt sich in harten Konkurrenzkämpfen, männliche Eifersucht in Dominanz. Worauf diese Unterschiede zurückzuführen sind, wird allerdings unterschiedlich beantwortet. Hier greifen die Interviewpartner*innen sowohl auf konstruktivistische als auch biologische Erklärungsansätze zurück.

Der Umgang mit Eifersucht ist ähnlich wie bei der iGeneration von aktiven Strategien der Bekämpfung des Eifersuchtsgefühls geprägt. Emotionen versteht die 68er-Generation dementsprechend als transformierbar und zwar – fast noch ausgeprägter als die iGeneration – durch Rationalität. Dabei sind Therapie und Vernunft die wichtigsten Methoden. Wenn Eifersucht zum Beziehungsthema wird, unterscheidet sich die Haltung der 68er-Generation von jener der iGeneration jedoch drastisch. Hinsichtlich solcher Konfrontationen mit dem*der Partner*in berichten sie nämlich nicht von einer wertschätzenden und einfühlsamen Kommunikation, sondern von Sticheleien und Streit. Kontrollierende Praktiken spielt dabei ebenfalls eine Rolle, obwohl das Nachspionieren auch von der 68er-Generation negativ bewertet wird. Im Vergleich zur iGeneration ist die Bandbreite an Möglichkeiten der Durchführung allerdings beschränkter, auch wenn E-Mails und SMS abgefangen werden. Von einer ähnlichen Bedeutung von

Praktiken des Vergleichs mit der Konkurrenz bzw. der Kontrolle der begehrten Person (wie das etwa Facebook ermöglicht) ist daher auch nicht die Rede.

3.3.3 Eifersucht und die Generation der Kriegskinder

Die Vertreter*innen der Kriegskinder sind sich nicht ganz einig, ob sie und Gleichaltrige generationell verbunden sind oder nicht. Während sie den Generationenbegriff teilweise ausschließlich auf das Alter beziehen (Peter: 634-636, Ruth 170-173), ist andererseits auch die Vorstellung da, dass die gemeinsamen Erlebnisse der Entbehrung eine vergemeinschaftende Wirkung haben könnten:

(...) [U]nsere Möglichkeiten der Jugend [waren] sehr klein. Wir waren also schon sehr eingeschränkt, wenn ich mir heute vorstell, was den Kindern geboten wird, (...) es ist nicht gut. Wir hatten das alles nicht. Wir mussten uns das ja auch alles erarbeiten. Ein Auto, wer hätte mir ein Auto gekauft? Das erste hab ich mir selber gekauft, mit dem was ich verdient hab. Die erste Wohnung hab ich mir selber gekauft. (Ruth: 182-189)

(...) Meine Generation hat die Kindheit bis zur Mittelschule in der Kriegszeit erlebt, mit unglaublicher Eigenständigkeit. Ich [hab] als 10-,11-jähriger Bub riesige Bergtouren allein gemacht. Man war auf sich gestellt, ich war lange Zeit ganz allein, hab mich selbst bekocht – [das, Anm.] war unsere Kriegsgeneration eben. Dann auch die frühe Nachkriegszeit in einer zerbombten Stadt und in einem erheblichen Chaos. Das prägt bestimmte Haltungen der Eigenverantwortlichkeit, Selbstständigkeit und auch sein Leben zu gestalten, anzunehmen. Und aus dieser Grundhaltung könnt ich mir vorstellen, dass da a bissl mehr Homogenität in dieser Generation vorhanden ist. (Harry: 185-190)

Auch wenn sich nicht alle Vertreter*innen der Generation so klar ausdrücken, kommt auch über Distanzierungen (z.B. Peter: 516-619) zum Ausdruck, dass so etwas wie ein Generationsstil der Generation der Kriegskinder existiert.

Auf Eifersucht bezogen zeigt sich das insbesondere in der vergleichsweise starken Berücksichtigung des sozialen Kontextes – sowohl bei der Definition als auch der Attribuierung. Ähnlich wie bei der 68er-Generation bedeutet Eifersucht für die Generation der Kriegskinder in erster Linie romantische Eifersucht und ist demgemäß klar vom Neid abzugrenzen. Dabei wird das Eifersuchtsgefühl aber weitaus weniger drastisch beschrieben als von der 68er-Generation. Daneben unterscheidet sich die Kriegskinderspezifische Betrachtungsweise von jener der 68er-Generation auch in Hinblick auf die Bedeutung der Machtdimension. Zwar wird Eifersucht durchwegs mit Besitzdenken in Verbindung gebracht – die Verwendung des Machtbegriffs wird dabei aber vermieden.

Eifersucht entsteht für die Generation der Kriegskinder insbesondere in einer Konkurrenz- oder Verlustsituationen, wobei Wut eine typische Ausdrucksform darstellt. Zwar wird Eifersucht wie auch von der 68er-Generation überwiegend negativ bewertet, allerdings ist eine weniger ausgeprägte Ablehnung zu beobachten. Generell zeigt sich auch, dass die Generation der Kriegskinder weniger ausführlich über Bewertung und Empfinden der Emotion spricht.

Die Unterschiedlichkeit von Männern* und Frauen* wird wiederum auf eine der 68er-Generation ähnliche Art und Weise wie betont. Auch beim Verständnis von Treue finden sich Überschneidungen zum

mit Loyalität versetzten Treuebegriff der 68er-Generation. Im Gegensatz zu ihr sind die Treuegrenzen aber klar bei außerpartnerschaftlicher Körperlichkeit zu verorten und bedürfen außerdem keiner Ausführung, weil sie sich als absolut darstellen.

Der größte Unterschied zu den beiden anderen Generationen zeigt sich aber in Bezug auf den Umgang mit Eifersucht, weil dieser ausschließlich als passiv beschrieben wird. Diese Generation lässt sich in das Eifersuchtsempfinden hineinfallen, wartet bis es vorüber geht oder beobachtet die Situation. Das lässt darauf schließen, dass Emotionen von der Generation der Kriegskinder nicht als durch Gefühlsarbeit veränderbare Phänomene wahrgenommen werden, sondern als unveränderliche somatische Erfahrungen.

	iGeneration	68er-Generation	Generation der Kriegskinder
Kontextualisierung	Gefühl	Gefühl/Macht/Krankheit	Gefühl/Signal
Situative Definition	eifersüchtiges Subjekt	begehrte Person	begehrte/konkurrierende Person
Emotive Definition	selbstbezogene Gefühle	selbst- und fremdbezogene Gefühle	selbst- und fremdbezogene Gefühle
Eifersucht und Neid	Ähnlichkeiten/unklare Unterscheidung	unterschiedlicher Umgang/Gefühle/Objekte	unterschiedliche Gefühle/Objekte
Bewertung	ausgeglichen	sehr negativ	negativ
Ursache	liegt im Individuum	liegt im Individuum/dem Sozialen	liegt im Sozialen
Genderunterschiede	individuelle Unterschiede/ Unterschiede im Umgang/Eifersuchtobjekt	Unterschiede im Umgang	Unterschiede im Umgang
Anlass	Kontakt/Körperlichkeit mit Anderen	Andere begehren	Körperlichkeit mit Anderen
Treuebegriff	eng	weit	weit
Umgang	aktiv	aktiv	passiv
Nachspionieren	mit technischen Hilfsmitteln	mit und ohne technische Hilfsmittel	ohne technische Hilfsmittel

Abbildung 10: Typisierte Generationen- bzw. Altersunterschiede

Fazit und Diskussion

Im Zentrum der vorliegenden Studie steht die Frage, inwiefern Veränderungen von Eifersuchtspraktiken und Bedeutungen von Eifersucht sich im Generationenvergleich ausmachen lassen. Der *Zeit-Raum* dieser Veränderungen ist, mit Fokus auf die jetzt Lebenden, auf die letzten 80 Jahre und auf Wien beschränkt.

Obwohl aufgrund der mangelnden Gegenüberstellung mit anderen Milieus oder weiteren Altersgruppen kein umfassendes Urteil über den Einfluss der Generationen abgegeben werden kann (siehe unten), bringt die Konzeption der Studie als Generationenvergleich den Vorteil mit sich, dass Makroprozesse in den Blickwinkel rücken, die direkt aus der Empirie abgeleitet werden können. Eine Stärke des Forschungsdesigns liegt darüber hinaus in der Betonung der Prozesshaftigkeit und Unbeständigkeit von Eifersuchtssemantiken und -praktiken, denn gerade quantitative Forschungsdesigns verleiten vielfach dazu, eindimensionale Ursache-Wirkungszusammenhänge sowie ein statisches Bild sozialer Phänomene zu vermitteln. Mit dem generationsspezifischen Fokus geht auch die Perspektive auf das Individuum als von Grund auf sozial und „menschgeworden“ (vgl. Elias 1970) einher.

Die Analyse der Interviews zeigt dementsprechend eine große Bandbreite an Eifersuchtsbedeutungen und -praktiken, die darauf schließen lassen, dass dem titelgebenden grünäugige Scheusal Eifersucht in der Praxis kein eindeutiger definitorischer Kern innewohnt, die große Bandbreite von Begriffszuschreibungen darüber hinaus nicht abgeschlossen, sondern ständig im Fluss und Eifersucht auf unterschiedlichste Art und Weise bewältigbar ist. Dabei zeigte sich, dass in etwa gleichaltrige Interviewpartner*innen ähnliche Deutungs-, Verhaltens- und Handlungsmuster heranziehen, wenn sie Eifersucht thematisieren. Dem Geschlecht als strukturierendes Merkmal kommt demgegenüber eine untergeordnete Rolle zu.

Unter der Annahme, dass die Alters- bzw. Generationsunterschiede im Erleben, Denken und Ausdruck von Eifersucht auf einen sozialen Wandel zurückzuführen sind, lassen sich Querverbindungen zu soziologischen Thesen schlagen, die solche Veränderungen behandeln:

1. Subjektivierung und Individualisierung

Die in Kapitel 1.2.3 vorgestellten Thesen zum sozialen Wandel basieren stets auf der Diagnose eines Subjektivierungsprozesses. Auf einen solchen lässt sich auch anhand des ausgewerteten empirischen Materials für den Zeitraum seit den 1930er Jahren in Österreich schließen. Die Analyse der Interviews fördert zutage, dass die Generation der Kriegskinder dem Subjekt deutlich weniger Bedeutung beimessen als die 68er-Generation, die ihm wiederum weniger Bedeutung beimisst als die iGeneration. Dies lässt sich u.a. anhand der Eifersuchtssemantiken der drei Altersgruppen belegen:

Die Argumentation der Generation der Kriegskinder basiert auf einem Subjekt, das in jedem Fall als sozial eingebettet verstanden wird. Der Situation und den Akteur*innen kommt dementspre-

chend eine wichtige Rolle zu. Eifersucht wird somit als Gefühl verstanden, das eng an eine bestimmte Konstellation von Akteur*innen gekoppelt ist.

Die Argumentation der iGeneration nimmt hingegen fast ausschließlich auf das individuelle Selbst Bezug. Soziale Kategorien wie z.B. Gender und Milieu spielen für sie hingegen keine Rolle – Machtaspekte liegen außerhalb der generationseigenen Argumentationslogik. Emotionen generell und Eifersucht im Speziellen werden als rein psychologische Phänomene gedeutet. Die Attribuierung von Eifersucht wird dementsprechend auch nicht auf eine spezifische Situation zurückgeführt, sondern auf ein subjektives Bedürfnis.

Dieser Selbstbezug der jüngsten Gesprächspartner*innen ist jedoch nicht mit Egoismus zu verwechseln, auch das zeigt sich in der Auswertung. Gerade in Hinblick auf die Beziehungsführung vermitteln die Vertreter*innen der iGeneration die Bereitschaft, den*die Andere*n (wirklich und bis aufs Äußerste) verstehen zu wollen. Dabei setzen sie Kompromissbereitschaft voraus und begreifen Techniken des Konfliktmanagements als Mittel zum Zweck.

Demgegenüber haben die Vertreter*innen der 68er-Generation scheinbar Praktiken und Werte der Selbstabgrenzung verinnerlicht: Sie verweisen vermehrt auf ihr Bedürfnis, in einer Partnerschaft ihre Eigenständigkeit zu erhalten und Raum für sich zu haben. Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim (1990) thematisieren diese bewusste Abgrenzung zum*r Partner*in als Folge des Individualisierungsprozesses seit den 1960er Jahren (vgl. Kapitel 1.2.3). Dass die jüngsten Befragten diesem Trend nicht folgen, sondern den*die Partner*in durchaus als Lebensmittelpunkt begreifen, mag entweder auf ihr junges Alter zurückzuführen sein oder aber tatsächlich auf eine neue Entwicklung im partnerschaftlichen Individualisierungsprozess. Womöglich reagieren sie auf die instabilen Beziehungen ihrer Elterngeneration mit dem Bedürfnis, das eigene Selbst zurückzustecken und Beziehungsunsicherheiten abzubauen, indem eine intensive (kommunikative) Auseinandersetzung mit dem Gegenüber angestrebt wird, die auf der Kompetenz der Selbstreflexion beruht.

2. Disziplinierung vs. Informalisierung

Die Auswertung des Interviewmaterials bringt eine Verschärfung der Selbstregulierung mit Eifersucht in Verbindung stehender Empfindungen zutage. Dies stimmt mit Cas Wouters Informalisierungsthese⁷⁸ (1999) ebenso überein, wie mit den Disziplinierungsthesen Norbert Elias' (1976), Michele Foucaults (2005) und Arlie Hochschilds (2006; vgl. Kapitel 2.2.3).

Die zunehmende Selbstregulierung zeigt sich etwa an der Forderung, Eifersucht mit sich selbst auszumachen und nur im (pathologischen) Ausnahmefall das Gespräch mit Außenstehenden zu suchen. Diesen Anspruch erheben nicht etwa nur die jüngsten Befragten, sondern gleichermaßen die Vertreter*innen der anderen beiden Generationen. Unterschiede zeigen sich allerdings angesichts des Umgangs mit dem Eifersuchtsgefühl selbst. Während die Vertreterinnen der 68er-Generation die Wut gegen andere als typisches expressives und angemessenes Ausdrucksmittel für (spezifische) Eifersuchtsituationen empfinden, richtet sich die Wut bei Vertreter*innen der iGeneration gegen sich selbst. Allein schon das Empfinden von Eifersucht löst bei ihnen Beschämung darüber aus, eine*n Andere*n ungerechtfertigter Weise schlechtzumachen. Eifersucht erscheint mit der zu-

⁷⁸Wouters konstatiert für die 1960er Jahren eine Lockerung der Gefühlsregeln und ab den 1980er Jahren eine Trendumkehr.

nehmender Rationalisierung von Gefühlen (die nach Illouz [2006: 115ff.] nicht zuletzt durch die Partnersuche im Internet befeuert wird) als Fehlempfindung und wird damit offenbar vermehrt Gefühlsregeln unterworfen. Überraschenderweise greift in diesem Zusammenhang die von Illouz kritisierte therapeutische Kultur mit ihrem Thematisierungsdruck nicht. Eifersucht bleibt Sache des*r Einzelnen, die zwar für die jüngsten Befragten innerhalb der Beziehung kommunikativ gelöst gehört, grundsätzlich aber mit sich selbst verhandelt werden soll.

3. Psychologisierung und Pathologisierung von Eifersucht

Die Verortung von sozialen Problemen in der Psyche gilt nach Ulrich Beck als eine Auswirkung der zunehmenden Bedeutung des einzelnen Subjekts (1994: 58; vgl. Kapitel 2.2.3). Wenn Emotionen als individuelle Eigenschaft verstanden und moralisch auf ihre Funktion hin bewertet werden (etwa hinsichtlich ihrer Soziabilität oder ihres Potenzials zur Verminderung/Erhöhung der Leistungsfähigkeit), ist die Kodifizierung von Emotionen in gesund/ungesund eine mögliche Konsequenz einer grundsätzlich auf Gesundheit bedachten Kultur (Stichwort: „Wellnessgesellschaft“). Gesunde Emotionen erscheinen dann als solche, die sozialen oder psychischen Stress vermindern, wohingegen ungesunde diesen fördern. Diese Perspektive auf Emotionen – insbesondere hinsichtlich ihres ökonomischen Leistungspotenzial – beschreibt Sighard Neckel als grundlegend für neue Praktiken der Gefühlsarbeit, des von ihm so genannten „Selbstmanagement der Gefühle“ (2006; vgl. Kapitel 2.2.3.3.). Eva Illouz betont darüber hinaus den Umgang mit negativen Emotionen, der in therapeutischen Methoden bestehe (2012: 14; 2006: 75). Die Selbsthilfe- und die Ratgeberindustrie profitieren hiervon genauso wie Psychotherapeut*innen und Pharmakonzerne.

Während die Vertreter*innen der Generation der Kriegskinder Eifersucht nicht in einen Kontext mit Krankheits- und Gesundheitsbegriffen bringen, zeigt sich bei jenen der 68er- und der iGeneration ein anderes Bild. Tatsächlich empfinden einige von ihnen ein Zuviel an Eifersucht oder die Emotion generell als krankhaft. Zwar gilt die psychotherapeutische Behandlung nur im Ausnahmefall als Mittel zur Heilung, jedoch verweisen auch andere Indizien auf eine zunehmende Verbindung von Eifersucht und Krankheit. So ordnen etwa die Repräsentantinnen der 68er-Generation Eifersucht dem Suchtspektrum zu.

Die Verknüpfung von Krankheit und Eifersucht ist in Österreich bereits institutionalisiert: Seit 1999 gibt es in Innsbruck die erste Eifersuchtsambulanz im deutschsprachigen Raum – mit dem Ziel, pathologische Eifersucht zu diagnostizieren und zu therapieren (Berthold 2009). Dementsprechend lässt sich anhand der Analyseergebnisse sowohl auf einen Trend zur Pathologisierung von negativ bewerteten Emotionen wie der Eifersucht schließen, als auch eine Veränderung im Umgang mit den eigenen Empfindungen feststellen, die sich nicht zuletzt in einer therapeutischen Behandlung von Emotionen äußern kann. Diese beiden Aspekte scheinen eng miteinander verschränkt zu sein. Im Gegensatz zu anderen pathologisierten Gefühlen⁷⁹ sind bisher allerdings keine Medikamente zur Behandlung von Eifersucht auf dem Markt. Angesichts der Aufnahme

⁷⁹Z.B. der Trauer, die nach der fünften Auflage des „Diagnostischen und Statistischen Manuals Psychischer Störungen“ (American Psychiatric Association 2014) im Normalfall 14 Tage zu dauern hat, ansonsten als Symptom einer Depression gewertet werden kann.

von zwanghafter Eifersucht (die nicht mehr unbedingt wahnhaften Charakter aufweisen muss) in den Klassifikationskatalog des Diagnostischen und Statistischen Manuals Psychischer Störungen, American Psychiatric Association (2014) scheint der Schritt dahin allerdings nicht mehr weit.

4. Rationalisierte Gefühlsarbeit und emotionales Selbstmanagement

Die Arbeit an Gefühlen gilt zwar als essentieller Bestandteil menschlichen Daseins an sich, emotionssoziologische Theoretiker*innen konstatieren hier jedoch grundlegende Veränderungen. Während Arlie Hochschild (2006) insbesondere die entfremdende Gefühlsarbeit im ökonomischen Kontext thematisiert, vertritt Sighard Neckel (2005) die Ansicht, dass gegenwärtig ein kulturelles Programm der Gefühlsregulierung vorherrscht, das sich von jenem der Prä- und Post-68er-Zeit grundsätzlich unterscheidet. Hier handle es sich weder um eine Kultur der Gefühlsunterdrückung noch der Gefühlsbefreiung zum Zweck von Selbsterfahrung, sondern um eine kognitive Arbeit an Emotionen (2005: 426). Das kognitive-selbstreflexive Element der (post-)modernen Gefühlsarbeit betonen auch Elisabeth Beck-Gernsheim und Ulrich Beck (1990) sowie Eva Illouz (2012; vgl. Kapitel 2.2.3).

In der vorliegenden Studie zeigt sich, dass die Vertreter*innen der Kriegskinder-Generation Eifersucht als natürliche und unveränderbare Empfindung beschreiben, wohingegen jene der 68er- und der iGeneration sie als ein (insbesondere über die Ratio) steuer- und gestaltbares Phänomen wahrnehmen. Die Verantwortung für diese Gestaltung liegt beim einzelnen Individuum, wobei Schuldgefühle bei gescheitertem Emotionsmanagement vorprogrammiert sind – was sich in der Auswertung etwa an der bereits thematisierten Wut auf sich selbst zeigt, die Vertreter*innen der iGeneration bei Eifersucht empfinden.

Darüber hinaus berichten die Vertreter*innen der 68er- und der iGeneration von (selbst-)therapeutischen Maßnahmen des Vorbeugens und des Bekämpfens von Eifersucht. Während die Strategie, Aktivitäten in sozialen Online-Netzwerken überhaupt einzuschränken, das erhöhte Eifersuchtpotenzial durch dieses Medium deutlich macht, veranschaulichen die Methoden im Kampf gegen Eifersucht (selbstreflexive Praktiken und ein bewusster Rückgriff auf Vernunft), dass kognitiven Strategien große Bedeutung für die Gefühlsregulierung beigemessen wird.

Die Vertreter*innen der Generation der Kriegskinder sind im Gegensatz dazu bemerkenswert inaktiv, was den Umgang mit Eifersucht angeht. Daraus lässt sich auf die großen Veränderungen der individuellen Gefühlsarbeit schließen, die sich in den letzten 80 Jahren vollzogen haben.

Zwar gilt – wie bereits erwähnt – auch unter den Vertreter*innen der 68er- und der iGeneration, dass das Eifersuchtsgefühl mit sich selbst ausgemacht werden soll. Doch gerade die jüngsten Befragten thematisieren auch ihr Bedürfnis, Eifersucht durch gemeinsame Beziehungsarbeit kommunikativ aufzulösen. Dieser Fokus auf eine Verbalisierung von Emotionen erscheint Eva Illouz (2006: 75f.) als problematisch: Emotionen würden dadurch aus ihrer leiblichen Verankerung gerissen und viele Probleme durch die partnerschaftliche Thematisierung erst verursacht.

5. Ökonomisierung von Emotionen

Arlie Hochschild (2006) und Eva Illouz (2006; 2012) beschäftigen sich gleichermaßen mit den Auswirkungen ökonomischer Anforderungen und Denkweisen auf das Gefühlsleben des post-

modernen Menschen. Eine Ökonomisierung von Gefühlen zeigt sich für Hochschild an einem zunehmend auf manipulierten Emotionen aufbauenden Dienstleistungssektor, welcher die Angestellten zum Vortäuschen unauthentischer Empfindungen nötigt. Dies habe schließlich zur Folge, dass sich das Individuum von den eigenen Gefühlen entfremde.

Illouz hingegen konstatiert eine Ökonomisierung von Gefühlen angesichts zweier Aspekte: So betrachtet sie Praktiken der Partnersuche seit der Abkehr von der Zweckheirat als zunehmend ökonomischen Logiken unterworfen. Dies diagnostiziert sie auch für die Beziehungspraxis, die (in Anlehnung an therapeutische Unternehmungsführungsansätze) sich immer stärker auf Selbstreflexion und Kommunikation gründe. So bestimmen nach Illouz nicht mehr kollektive Entscheidungen, sondern rationale Auswahlkriterien die Partnerwahl und das Kümmeren ums eigene Selbst erscheint als essentieller Bestandteil der Beziehungspflege. Dies führe nicht nur zu einem erhöhten Konkurrenzdruck, sondern auch zu neuen Problemen, die erst durch die intensive Auseinandersetzung mit dem eigenen Selbst entstünden.

Von einer Steigerung des Konkurrenzdrucks, besonders in Bezug auf Äußerlichkeiten, berichten auch die weiblichen Befragten, welche die 68er- und die iGeneration repräsentieren. Gerade durch die ständige Verfügbarkeit von (visuellen) Informationen über potenzielle Konkurrenz auf sozialen Online-Netzwerken steigen die Vergleichsmöglichkeiten und damit auch die Eifersuchtpotenziale.

In Zusammenhang mit einem zunehmenden Konkurrenzdruck steht auch der Bedeutungswandel von Eifersucht, auf den die Analyseergebnisse der Masterarbeit schließen lassen. Während die Vertreter*innen der 68er- und der Generation der Kriegskinder Eifersucht mit romantischer Liebe und der Begierde nach einer Person in Verbindung bringen, gestaltet sich dies für die jüngsten Befragten anders:

Die Vertreter*innen der iGeneration sind sich nicht nur vergleichsweise unsicher, was unter Eifersucht zu verstehen ist, sie reichern den Eifersuchtsbegriff außerdem mit einer Erweiterung potenzieller Eifersuchtsubjekte an: Eifersucht zielt ihrer Ansicht nach nicht nur auf eine begehrte Person ab – Eifersuchtsubjekte können vielmehr ebenso gut in Eigenschaften und Dingen bestehen. Die Neubesetzung des Eifersuchtsbegriffs in Richtung Neid bringe ich mit einer kapitalistisch geprägten Denkstruktur in Verbindung, denn schließlich kristallisiert sich als Kern der neuen Eifersuchtssemantik das individuelle Bedürfnis nach dem Besitz einer Person, einer Eigenschaft oder eines Gegenstandes heraus. Damit wird das Begehren zum konsumatorischen Phänomen und die begehrte Person auf eine Ebene mit Objekten gestellt.

Darüber hinaus bewerten einige Vertreter*innen der 68er- und der iGeneration Eifersucht an ihrem Potenzial zur Produktivität. Eifersucht lähme folglich den Menschen und sei eher destruktiv. Auch diese Orientierung am marktwirtschaftlichen Leistungsschema verweist auf eine zunehmende Ökonomisierung der Eifersucht.

Grenzen der Studie

Das zentrale Gütekriterium sowohl qualitativer als auch quantitativer Sozialforschung liegt in der Gültigkeit der Analyseergebnisse. Das qualitative Paradigma meint damit insbesondere die ökologische Validität, „die Gültigkeit im natürlichen Lebensraum der Untersuchten“ (Lamnek 2005: 155). Es liegt also nahe, die Entscheidungen im Forschungsprozess auf ihre Angemessenheit hin zu diskutieren und Maßnahmen zur Validierung anzuführen, um die Aussagekraft der Ergebnisse zu beurteilen.

Ein Umstand, der eine Verallgemeinerung beeinträchtigt, ist auf eine Problematik zurückzuführen, die dem Forschungsdesign geschuldet ist. Dadurch, dass ein Auswahlkriterium für das Sample (die Einschränkung, die überwiegende Lebenszeit in Wien verbracht zu haben) nicht vollständig berücksichtigt werden konnte, sind größere Erfahrungsunterschiede innerhalb der Generationen wahrscheinlich. Insbesondere die Befragten, welche die Generation der Kriegskinder repräsentieren, wuchsen teils am Land, teils in der Stadt auf und erlebten die Kriegszeit dementsprechend sehr unterschiedlich. Dies beeinträchtigt die Gültigkeit der Ergebnisse insofern, als die beabsichtigte Homogenität der Herkunft und des Lebensmittelpunktes nicht vollständig realisiert werden konnte.

Dazu kommt die Konzeption der Studie als Vergleich zwischen Generationen, nicht aber innerhalb der Generationen. Mit einem Untersuchungsplan, der auch die Heterogenität der Alterskohorten berücksichtigt, wäre die Frage, inwiefern es sich bei den Generationen empirisch überhaupt um ebensolche handelt, zu beantworten gewesen. Eine Vergleichsmöglichkeit hätte sich beispielsweise hinsichtlich des Bildungsmilieus aufgetan, allerdings hätte sich das Sample dadurch deutlich vergrößert. Wäre etwa geplant gewesen, Akademiker*innen und Personen mit niedrigem Schulabschluss zu vergleichen, hätte sich die Zahl der zu Befragenden bei gleichem Untersuchungsdesign verdoppelt. Ähnliches gilt auch für den Vergleich mit weiteren Alterskohorten.

Aus diesen Entscheidungen folgt eine Restriktion der Gültigkeit der Ergebnisse und des Gültigkeitsbereichs: Die Generationsunterschiede können im Rahmen des vorliegenden Forschungsdesigns nur aus Plausibilitätsgründen von Altersunterschieden differenziert werden und lassen sich nicht anhand des Datenmaterials belegen. Dementsprechend können die Ergebnisse auch nur unter Vorbehalt auf empirische Generationen übertragen werden.

Neben den forschungskonzeptionellen Entscheidungen wirkt sich auch die Form der Datenerhebung auf die Qualität der Studie aus. So kann davon ausgegangen werden, dass qualitative Forschung eine besonders hohe Verallgemeinerbarkeit aufweisen kann, wenn die Erhebung der Daten in einer möglichst natürlichen Situation stattfindet (Lamnek 2005: 155). Schon an früherer Stelle (vgl. Kapitel 2.2) ging ich auf Maßnahmen ein, die diese Natürlichkeit fördern sollten. Dies sind insbesondere:

- Die Entscheidung für das episodische Interview, das durch die relativ symmetrische Gesprächsbeteiligung von Interviewer*in und Interviewten in besonderem Maße einem Alltagsgespräch gleicht
- Die Interviewführung in einer Umgebung, die von den Interviewpartner*innen selbst ausgesucht wurde
- Die weiche Gesprächsführung, die eine angenehme und dem Alltagsgespräch ähnliche Atmosphäre erzeugen sollte

Obwohl sich nicht alle Interviews gleichermaßen durch ein solches Klima der Offenheit auszeichneten, gelang es doch im Großen und Ganzen, natürliche Gesprächssituationen herzustellen. Die ökologische Validierung kann dementsprechend als geglückt angesehen werden. Daneben kamen an einigen Punkten der Untersuchung auch Methoden der argumentativen und kommunikativen Validierung (Lamnek 2005: 155f.) zum Einsatz (z.B. Nachfrage- und Zusammenfassungs-Phasen im Interview, Abgleich der Ergebnisse mit Studienkolleg*innen).

Ausblick auf weitere Fragestellungen

Zwar konnten im Rahmen der Masterarbeit zahlreiche (insbesondere generationelle) Aspekte zum Wandel von Eifersuchtsbedeutungen und Eifersuchtspraktiken thematisiert werden, einige sind aber dennoch zu kurz gekommen. So böte ein verändertes Forschungsdesign die Möglichkeit, Generations- und Altersunterschiede klarer voneinander zu trennen. Dies erfordert entweder einen Vergleich von Interviewpartner*innen unterschiedlicher Milieus oder unterschiedlicher Herkunftsländer. Einige Soziolog*innen haben hierzu bereits Vermutungen angestellt, deren Überprüfung Spannendes hervorzubringen hätte. Arlie Hochschild schreibt etwa, dass Gefühlsarbeit in der „Mittelschicht“ eine größere Bedeutung beigemessen werde als in „niedrigeren Schichten“, weil diese die eigenen Gefühle als sozial weniger anerkannt wahrnehmen würden (Hochschild 2006: 159). Demnach könnten sich große Unterschiede beim Umgang mit Eifersucht zwischen verschiedenen Milieus abzeichnen. Womöglich sind die in der Masterarbeit untersuchten (angehenden) Akademiker*innen z.B. stärker mit Praktiken der Selbsterkenntnis und der Selbsterfahrung vertraut als andere Bildungsschichten.

Ein weiterer aufschlussreicher Vergleich ergäbe sich mit einem Forschungskonzept, das nicht-heterosexuelle Personen einschließt. (Wie) Unterscheiden sich Eifersuchtssemantiken und -praktiken homosexueller, asexueller oder Transgender-Personen von heterosexuellen? Anhand solcher oder ähnlicher Fragestellungen könnte die Bedeutung von Gender für Deutungs-, Verhaltens- und Handlungsmuster von Eifersucht verstärkt in den Fokus genommen werden. In Hinblick auf die Ergebnisse der Studie wäre etwa interessant, inwiefern Eifersucht unter homosexuellen Personen als Mittel von Anerkennung gelten kann oder welche Rolle Macht und Besitzdenken in verschiedenen Beziehungsformen spielt.

Sowohl in der Verschiebung des Blickwinkels auf die kulturelle „Herkunft“ als auch auf Gender sehe ich dementsprechend weitere Möglichkeiten, die Bedeutung des Sozialen für das emotive Erleben und Deuten aufzuzeigen und damit zu untermauern, dass eine rein auf die individuelle Psyche abzielende Betrachtungsweise des Phänomens zu kurz greift.

Literatur

- Adloff, Frank und Hindeja Farah. 2013. Norbert Elias. Über den Prozess der Zivilisation. In *Hauptwerke der Emotionssoziologie*. Hrsg. Rainer Schützeichel und Konstanze Senge, 108–115. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- American Psychiatric Association. 2014. *Diagnostisches und Statistisches Manual Psychischer Störungen - DSM-5* ®. Hrsg. Peter Falkai und Hans-Ulrich Wittchen. Göttingen: Hogrefe Verlag GmbH + Company.
- Bandhauer-Schöffmann, Irene. 2014. Der „Christliche Ständestaat“ als Männerstaat. In *Austrofaschismus: Politik – Ökonomie – Kultur. 1933-1938*. Hrsg. Emerich Tálos und Wolfgang Neugebauer, 254–281. Wien: LIT Verlag.
- Bandhauer-Schöffmann, Irene und Ela Hornung. 2005. *Das Geschlecht des Wiederaufbaus (Vortrag im Rahmen der Veranstaltungsreihe Erinnerungsort Wien, 15. Juni 2005)*. URL: www.erinnerungsort.at (Zugegriffen: 08. 03. 2015).
- Bardeleben Hans, Ralf Fieberg und Bruno W. Reimann. 1995. *Abschied von der sexuellen Revolution. Liebe und Sexualität der „Nach-68er-Generation“ in Zeiten von Aids*. Berlin: rainer bohn verlag.
- Barrett, Lisa Feldman und Eliza Bliss-Moreau. 2009. She's Emotional. He's Having a Bad Day: Attributional Explanations for Emotion Stereotypes. In *Emotion* Jg. 9, Nr. 5:649–658.
- Bauer, Ingrid. 2009. Das 68er-Gedächtnis in Österreich, männergeschichtliche Deutungen und Models als ‚Expertinnen‘ der Emazipation. In *L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 20, 2:129–136.
- Beck, Ulrich. 1994. Jenseits von Stand und Klasse? In *Riskante Freiheiten*. Hrsg. Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim, 43–60. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Beck, Ulrich und Elisabeth Beck-Gernsheim. 1990. *Das ganz normale Chaos der Liebe*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth. 1986. Von der Liebe zur Beziehung. Veränderungen im Verhältnis von Mann und Frau in der individualisierten Gesellschaft. In *Die Moderne - Kontinuitäten und Zäsuren. Soziale Welt. Sonderband 4*. Hrsg. Johannes Berger, 209–233.
- 2008. Individualisierungsprozesse im weiblichen Lebenszusammenhang: Vom „Dasein für andere“ zum Anspruch auf ein Stück „eigenes Leben“. In *Geschlechterdifferenzen — Geschlechterdifferenzierungen. Ein Überblick über gesellschaftliche Entwicklungen und theoretische Positionen*. Hrsg. Sylvia M. Wilz, 19–61. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Benninghaus, Christina. 2005. Das Geschlecht der Generation. Zum Zusammenhang von Generationen-
 lität und Männlichkeit um 1930. In *Generationen. Zur Semantik eines sozialwissenschaftlichen Grund-
 begriffs*. Hrsg. Ulrike Jureit und Michael Wildt, 127–158. Hamburg: Verlag Hamburger Edition.
- Berthold, Monika. 2009. Eifersucht kann man heilen. In *Österreichische Ärztezeitung* 6. URL: [http://
 www.aerztezeitung.at/archiv](http://www.aerztezeitung.at/archiv) (Zugegriffen: 08. 03. 2015).
- Beyer, Jürgen. 2013. Eva Illouz: Gefühle in Zeiten des Kapitalismus. In *Hauptwerke der Emotionssozio-
 logie*. Hrsg. Rainer Schützeichel und Konstanze Senge, 176–180. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwis-
 senschaften.
- Blomert, Reinhard. 2002. Literaturbesprechung von Cas Wouters Informalisierung. In *Kölner Zeitschrift
 für Soziologie und Sozialpsychologie* Jg. 54, Nr. 2:375–377.
- Braun, Annegret. 2005. *Frauenalltag und Emanzipation. Der Frauenfunk des Bayerischen Rundfunks
 in kulturwissenschaftlicher Perspektive*, Münchner Beiträge zur Volkskunde. Band 34. Münster: Wax-
 mann Verlag.
- Bude, Heinz. 1995. Die Verwestlichung der Bundesrepublik durch die 45er- und durch die 68er-Generation.
 In *Wem gehört die Heimat?: Beiträge zu der politischen Psychologie zu einem umstrittenen Phänomen*.
 Hrsg. Wilfried Belschner, 161–166. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Burkart, Günter. 2000. Das Mobiltelefon und die Veränderung der Kommunikation im sozialen Raum.
 Soziale Welt. In *Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis* Jg. 51, Nr. 2:209–227.
- 2007. *Handymania. Wie das Mobiltelefon unser Leben verändert hat*. Frankfurt am Main: Campus
 Verlag.
- Buske, Sybille. 2003. Die Debatte über die „Unehelichkeit“. In *Wandlungsprozesse in Westdeutschland.
 Belastung, Integration, Liberalisierung 1945-1980*. Hrsg. Ulrich Herbert, 315–348. Göttingen: Wallstein
 Verlag.
- DiMaggio, Paul, Eszter Hargittai, W. Russell Neuman und John P. Robinson. 2001. Social implications
 of the Internet. In *Annual Review of Sociology* Jg. 27:307–336.
- Ehrenreich, Barbara und Deirdre English. 1979. *For Her Own Good: 150 Years of the Experts' Advice to
 Women*. London: Pluto Press.
- Eitler, Pascal. 2010. Der „Neue Mann“ des „New Age“. Emotion und Religion in der Bundesrepublik
 Deutschland 1970-1990. In *Die Präsenz der Gefühle. Männlichkeit und Emotion in der Moderne*.
 Hrsg. Nina Verheyen und Manuel Borutta, 279–304. Bielefeld: transcript Verlag.
- Elias, Norbert. 1970. *Was ist Soziologie?* München: Juventa.
- 1976. *Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Band 2*.
 Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- 1989. *Studien über die Deutschen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

- Elias, Norbert. 2001. *Die Gesellschaft der Individuen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Ericsson Mobility Report. *On the Pulse of the networked Society. November 2014*. 2014. URL: <http://www.ericsson.com/res/docs/2014/ericsson-mobility-report-november-2014.pdf> (Zugegriffen: 08. 03. 2015).
- Eser, Albin. 1970. Die Sexualität in der Strafrechtsform. In *Juristische Analysen* Jg. 2: 218–242.
- Fietze, Beate. 1998. 1968 als Symbol der ersten globalen Generation. In *Berliner Journal für Soziologie* Jg. 7, Nr. 3: 365–376.
- 2008. *Historische Generationen. Über einen sozialen Mechanismus kulturellen Wandels und kollektiver Kreativität*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Flick, Uwe, Ernst von Kardorff, Heiner Keupp, Lutz von Rosenstiel und Staphan Wolff (Hg.) 1995. *Handbuch Qualitative Sozialforschung*. Weinheim: Beltz Verlag.
- Foucault, Michel. 1984. *Sexualität und Wahrheit. Band 1. Der Wille zum Wissen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- 1986. a. *Sexualität und Wahrheit. Band 2. Der Gebrauch der Lüste*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- 1986. b. *Sexualität und Wahrheit. Band 3. Die Sorge um sich*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- 1993. Technologien des Selbst. In *Technologien des Selbst*. Hrsg. Martin Luther, Huck Gutman und Patrick Hutton, 24–62. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- 2005. Subjekt und Macht. In *Dits et Ecrits. Schriften*. Hrsg. Francois Ewald und Defert Daniel, 269–294. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Frei, Norbert. 2008. *1968 – Ein Jahr des Aufbruchs und der Zäsur. Adelbert Reif im Gespräch mit dem Historiker Professor Dr. Norbert Frei*. URL: <http://www.nng.uni-jena.de/> (Zugegriffen: 08. 03. 2015).
- Fuchs, Anne. 2003. „ein netter Typ, kritisch, ja sogar irgendwie auch links.“ Zu Uwe Timms Ethnografie der 68er Generation. In *Sentimente, Gefühle, Empfindungen: zur Geschichte und Literatur des Affektiven von 1770 bis heute: Tagung zum 60. Geburtstag von Hugh Ridley im Juli 2001*. Hrsg. Sabine Strümper-Krobb und Anne Fuchs, 227–241. Würzburg: Verlag Königshausen und Neumann.
- Fuchs-Heinritz, Werner. 2007. *Lexikon zur Soziologie*. Hrsg. Werner Fuchs-Heinritz, Rüdiger Lautmann, Otthein Rammstedt und Hanns Wienold. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Goebel, Tina. 2013. *Das gefährlichste Gefühl der Welt*. URL: <http://www.profil.at/home/eifersucht-das-gefuehl-welt-356958> (Zugegriffen: 08. 03. 2015).
- Goldberg, Christine. 1998. Familie in der Post-Moderne. In *Postmodernes Österreich? Konturen des Wandels in Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur*. Hrsg. Rudolf Richter und Max Preglau, 239–266. Wien: Signum Verlag.
- Hamill, Lynne. 2005. Introduction: Digital Revolution - Mobile Revolution? In *Mobile World. Past, Present and Future*. Hrsg. Amparo Lasen und Lynne Hamill, 1–8. New York: Springer Verlag.

- Heinzelmaier, Bernhard und Philipp Ikrath. 2012. *Bericht zur Jugend-Wertestudie 2011*. Hrsg. Arbeiterkammer Wien. URL: <http://jugendkultur.at/publikationen/online/> (Zugegriffen: 08. 03. 2015).
- Herma, Holger. 2009a. *Liebe Und Authentizität: Generationswandel in Paarbeziehungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- 2009. b. *Liebe und Authentizität. Generationswandel in Paarbeziehungen (Kultur und gesellschaftliche Praxis)*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Herzog, Dagmar. 2005. *Sex after Fascism. Memory and Morality in Twentieth Century-Germany*. New Jersey: Princeton University Press.
- Hill, Paul B. und Johannes Kopp. 2013. *Familiensoziologie. Grundlagen und theoretische Perspektiven*, 5. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hirte, Jennifer. 2000. In weiter Ferne - so nah. Wie Kommunikationsmedien in Fernbeziehungen genutzt werden und diese strukturieren. In *Technogene Nähe. Ethnographische Studien zur Mediennutzung im Alltag*. Hrsg. Stefan Beck, 117–129. Münster: LIT Verlag.
- Hochschild, Arlie. 2006. *Das gekaufte Herz*, 2. Auflage, Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Hodenberg, Christina von. 2003. Die Journalisten und der Aufbruch zur kritischen Öffentlichkeit. In *Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945-1980*. Hrsg. Ulrich Herbert, 278–311. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Illouz, Eva. 2006. *Gefühle in Zeiten des Kapitalismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- 2007. „Liebe jenseits des Marktes wäre grau und leer“. Ein Gespräch von Bertram Keller mit Eva Illouz. In *Polar* Nr.2:80–87. URL: http://www.polar-zeitschrift.de/polar_02.php?id=80 (Zugegriffen: 08. 03. 2015).
- 2009. *Die Errettung der modernen Seele. Therapien, Gefühle und die Kultur der Selbsthilfe*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- 2011. *Warum Liebe weht tut und Männer Bindung scheuen*. Newspaper Article. URL: <http://www.welt.de/partnerschaft/article13650390/Warum-Liebe-weht-tut-und-Maenner-Bindung-scheuen.html> (Zugegriffen: 08. 03. 2015).
- 2012. *Warum Liebe weh tut: Eine soziologische Erklärung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Inglehart, Ronald. 1982. *Die stille Revolution. Vom Wandel der Werte*. Bodenheim: Athenaeum Verlag.
- Jauschnig, Harald M. 1998. *Gesellschaftliche Entwicklungen, Wertewandel und ihre Auswirkungen auf die Arbeit*. Norderstedt: Diplom.de.
- Jureit, Ulrike. 2006. *Generationenforschung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlag.
- 2010. Generation, Generationalität, Generationenforschung, Version: 1.0. In *Docupedia-Zeitgeschichte*. URL: <http://docupedia.de/zg/Generation> (Zugegriffen: 08. 03. 2015).

- Jureit, Ulrike. 2011. [Einleitung zu:] Karl Mannheim: Das Problem der Generationen, 1928. In *100(o) Schlüsseldokumente zur deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert*. Hrsg. Bayerische Staatsbibliothek München. München: Bayerische Staatsbibliothek München. URL: http://www.100dokumente.de/index.html?c=dokument_de&dokument=0100_gen&object=context&st=KARL%20MANNHEIM&l=de (Zugegriffen: 08. 03. 2015).
- Jureit, Ulrike und Michael Wildt. 2005. Generationen. In *Generationen. Zur Semantik eines sozialwissenschaftlichen Grundbegriffs*. Hrsg. Ulrike Jureit und Michael Wildt, 7–27. Hamburg: Verlag Hamburger Edition.
- Keller, Fritz. 1988. *Wien, Mai '68 – eine heiße Viertelstunde*, 2. erweiterte Auflage. Wien: Junius Verlag.
- Kersting, Franz-Werner. 2002. Helmut Schelskys "Skeptische Generation" von 1957. In *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 50, 3:465–495.
- Klages, Helmut. 1984. *Wertorientierung im Wandel. Rückblick, Gegenwartsanalyse und Prognosen*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Kogler, Nina. 2014. *GeschlechterGeschichte der katholischen Aktion im Austrofaschismus. Studien zur Kultur- und Sozialgeschichte des Christentums in Neuzeit und Moderne*, Band 4, Wien: LIT Verlag.
- Kuckartz, Udo, Thorsten Dresing, Stefan Rädiker und Claus Stefer. 2007. *Qualitative Evaluation – Der Einstieg in die Praxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lamnek, Siegfried. 2005. *Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch*, 4. überarbeitete Auflage, Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- Larcher, Manuela. 2010. *Zusammenfassende Inhaltsanalyse nach Mayring – Überlegungen zu einer QDA-Software unterstützten Anwendung. Diskussionspapier DP-46-2010*. Wien: Institut für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung.
- Lemke, Thomas. 2001. Max Weber, Norbert Elias und Michel Foucault über Macht und Subjektivierung. In *Berliner Journal für Soziologie* Jg. 11, Nr. 1:77–95.
- Lenz, Karl. 2009. *Soziologie der Zweierbeziehung. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Levy, Kenneth N. und Kristen M. Kelly. 2009. Sex Differences in Jealousy. A Contribution From Attachment Theory. In *Psychological Science* Jg. 21, Nr. 2:1–6.
- Lueger, Manfred. 2010. *Interpretative Sozialforschung: Die Methoden*. Wien: UTB Verlag.
- Luhmann, Niklas. 1994. *Liebe als Passion: Zur Codierung von Intimität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Lutz, Burkart (Hg.) 1986. *Technik und sozialer Wandel: Verhandlungen des 23. Deutschen Soziologentages in Hamburg 1986*. Electronic Book. Frankfurt am Main. URL: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ss0ar-100737> (Zugegriffen: 08. 03. 2015).

- Maase, Kaspar. 2005. Farbige Bescheidenheit. Anmerkungen zum postheroischen Generationsverständnis. In *Generationen. Zur Semantik eines sozialwissenschaftlichen Grundbegriffs*. Hrsg. Ulrike Jureit und Michael Wildt, 200–219. Hamburg: Verlag Hamburger Edition.
- Mannheim, Karl. 1928. Das Problem der Generationen. In *Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie* Jg. 7, Nr. 2 und Nr. 3:157–185 und 309–330.
- Marx, Karl. 1968. Das Kapital. In: *Karl Marx-Friedrich Engels-Werke*. Band 23, Berlin/DDR: Dietz Verlag.
- Mayring, Philipp. 2003. *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz Verlag.
- Mobile Communication Report. 2012. Electronic Article. URL: <http://www.mmaaustria.at/startmobilehtml/img/pool/index.php> (Zugegriffen: 08. 03. 2015).
- Moynihan, Ray. 2003. The Making of a Disease: Female Sexual Dysfunction. In *BMJ* Nr. 326:45–47.
- Neckel, Sighard. 2005. Emotion by Design. In *Berliner Journal für Soziologie* Jg. 15, Nr. 3:419–430. URL: <http://link.springer.com/journal/11609>.
- 2008. *Flucht nach vorn*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- 2013. Arlie Russell Hochschild: Das gekaufte Herz. Zur Kommerzialisierung der Gefühle. In *Hauptwerke der Emotionssoziologie*. Hrsg. Rainer Schützeichel und Konstanze Senge, 168–175. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Noelle-Neumann, Elisabeth. 1980. *Die Schweigespirale. Öffentliche Meinung – unsere soziale Haut*. München: LangenMüller Verlag.
- 1985. Politik und Wertewandel. In *Geschichte und Gegenwart* Jg.1:3–15.
- Oberösterreichische Kinder-Medien-Studie 2014. 2015. *Kinder & Smartphones*. URL: <http://www.edugroup.at/innovation/forschung.html> (Zugegriffen: 08. 03. 2015).
- Parnes, Ohad, Ulrike Vedder und Stefan Willer. 2008. *Das Konzept der Generation. Eine Wissenschafts- und Kulturgeschichte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Paul VI., Papst. 1969. *Humanae Vitae. Enzyklika über die Weitergabe des Lebens*. Rom. URL: http://w2.vatican.va/content/paul-vi/de/encyclicals/documents/hf_p-vi_enc_25071968_humanae-vitae.html (Zugegriffen: 08. 03. 2015).
- Peuckert, Rüdiger. 2008. *Familienformen im sozialen Wandel*, 7. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Reimann, Aribert. 2010. Zwischen Machismo und Coolness. Männlichkeit und Emotion in der westdeutschen „Kulturrevolution“ der 1960er- und 1970er-Jahre. In *Die Präsenz der Gefühle. Männlichkeit und Emotion in der Moderne*. Hrsg. Nina Verheyen und Manuel Borutta, 229–254. Bielefeld: transcript Verlag.

- Rosenberg, Marshall. 2013. *Gewaltfreie Kommunikation. Eine Sprache des Lebens*, 11. Auflage, Paderborn: Verlag Junfermann.
- Rothfels, Hans. 1953. Zeitgeschichte als Aufgabe. In *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* Jg. 1, Nr. 1: 1–8.
- Ryder, Norman B. 1965. The Cohort as a Concept in the Study of Social Change. In *American Sociological Review* Jg. 30, Nr. 6: 843–861.
- Schäffer, Burkhard. 2004. Doing Generation. Zur Interdependenz von Milieu, Geschlecht und Generation bei der empirischen Analyse generationsspezifischen Handelns mit Neuen Medien. In *Gender methodologisch. Empirische Forschung in der Informationsgesellschaft vor neuen Herausforderungen*. Hrsg. Sylvia Buchen, Cornelia Helfferich und Maja Maier, 47–65. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schelsky, Helmut. 1957. *Die skeptische Generation, eine Soziologie der deutschen Jugend*. Düsseldorf/Köln: Eugen Diederichs Verlag.
- Schiff, Herbert. 1976. *Frau in Österreich - Schicksal oder Selbstbestimmung. Eine Studie zu den Problemen, Aufgaben und Schwierigkeiten der Partnerschaft von Mann und Frau*. Wien, München: Verlag Jugend und Volk.
- Schimank, Uwe. 2013. Sozialer Wandel. Wohin geht die Entwicklung? In *Deutsche Verhältnisse. Eine Sozialkunde*. Hrsg. Stefan Hradil, 17–40. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Schwarz, Karl. 1971. Ursachen und Folgen des Geburtenrückganges in der Bundesrepublik Deutschland. In *European Demographic Information Bulletin* Jg. 2, Nr. 1-2: 1–11.
- Seim, Roland. 2003. „Das gehört verboten!“ Kultur und Zensur zwischen Zeitgeist und Wertewandel. In *Publizistik Sonderheft: Die Kommunikationsfreiheit der Gesellschaft* Jg. 4: 323–339. URL: <http://link.springer.com/book/10.1007/978-3-322-80449-5>.
- Shakespeare, William. 1986. *Othello, der Mohr von Venedig*. Hrsg. und Übers. von Hanno Bolte und Dieter Hamblock. Ditzingen: Reclam Verlag.
- Silies, Eva-Maria. 2010a. *Liebe, Lust und Last. Die Pille als weibliche Generationserfahrung in der Bundesrepublik 1960-1980. Dissertation*. Göttingen: Wallstein Verlag.
- 2010. b. „Männer würden nie die Pille nehmen“. Mediale Debatten der 1960er Jahre um Geschlechterrollen in der Bundesrepublik. In *Perspektive Medium Macht. Zur kulturellen Kodierung neuzeitlicher Geschlechterdispositionen*. Hrsg. Falko Schnicke und Ann-Kristin Düber, 159–174. Würzburg: Verlag Königshausen und Neumann.
- Stahlberg Dagmar, Dorothee Dickenberger und Ursula Szillis. 2009. Geschlechterdiskriminierung. In *Diskriminierung und Toleranz*. Hrsg. Kai J. Jonas und Andreas Beelmann, 193–214. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Statista. 2015. *Anzahl der Nutzer von Facebook in Österreich von April 2013 bis Februar 2015*. URL: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/296115/umfrage/facebook-nutzer-in-oesterreich/> (Zugegriffen: 08. 03. 2015).
- Statistik Austria. 2013. *Volkszählungen 1951 bis 2001, Registerzählung 2011*. URL: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen_abgestimmte_erwerbsstatistik/bevoelkerung_nach_dem_bildungsstand/022872.html (Zugegriffen: 08. 03. 2015).
- 2014. a. *Europäische Erhebungen über den IKT-Einsatz in Haushalten 2002 bis 2014*. URL: http://www.statistik.gv.at/web_de/statistiken/informationsgesellschaft/ikt-einsatz_in_haushalten/041015.html (Zugegriffen: 08. 03. 2015).
 - 2014. b. *Familien 1985 – 2013*. URL: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/haushalte_familien_lebensformen/familien/023079.html (Zugegriffen: 08. 03. 2015).
 - 2014. c. *Statistik der Ehescheidungen*. URL: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/scheidungen/022912.html (Zugegriffen: 08. 03. 2015).
- Stearns, Peter N. 2007. Informalization and contemporary manners: The Wouters studies. In *Theory and Society* Jg. 36:373–379.
- 2010. Jealousy in Western History. From Past toward Present. In *Handbook of Jealousy . Theory, Research and Multidisciplinary Approaches*. Hrsg. Maria Legerstee und Sybil L. Hart, 7–26. Wiley-Blackwell.
- Steinbacher, Sybille. 2007. Einleitung. In *Volksgegnissen. Frauen in der NS-Volksgemeinschaft*. Hrsg. Sybille Steinbacher, 9–28. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Szymenderski, Peggy. 2013. Ulrich Beck/ Elisabeth Beck-Gernsheim: Das ganz normale Chaos der Liebe. In *Hauptwerke der Emotionssoziologie*. Hrsg. Rainer Schützeichel und Konstanze Senge, 45–49. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Villa, Paula-Irene. 2008. Habe den Mut, Dich Deines Körpers zu bedienen! Thesen zur Körperarbeit in der Gegenwart zwischen Selbstermächtigung und Selbstunterwerfung. In *Schön normal: Manipulationen am Körper als Technologien des Selbst*. Hrsg. Paula-Irene Villa, 245–272. Bielefeld: transcript Verlag. URL: <http://sowiport.gesis.org/Search/Results?lookfor=978-3-89942-889-6&&type=nummern&&submit=Suchen>.
- Vorländer, Herwart. 1990. Mündliches Erfragen von Geschichte. In *Oral history, mündlich erfragte Geschichte; acht Beiträge*. Hrsg. Herwart Vorländer, 7–28. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlag.
- Weischer, Christoph. 2007. *Sozialforschung*. Wiesbaden: Universitätsverlag Konstanz.
- Wierling, Dorothee. 1994. Die Jugend als innerer Feind. Konflikte in der Erziehungsdiktatur der sechziger Jahre. In *Sozialgeschichte der DDR*. Hrsg. Hartmut Kälble, Hartmut Zwar und Jürgen Kocka, 404–425. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.
- Wouters, Cas. 1999. *Informalisierung. Norbert Elias' Zivilisationstheorie und Zivilisationsprozesse im 20. Jahrhundert*. Hagener Studententexte zur Soziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Anhang

Leitfaden	123
Transkriptionsregeln	125
Interviewtranskript Sophie	126
Interviewtranskript Linus	133
Interviewtranskript Julian	136
Interviewtranskript Laura	145
Interviewtranskript Anna	151
Interviewtranskript Josef	160
Interviewtranskript Eva	165
Interviewtranskript Gerd	174
Interviewtranskript Peter	182
Interviewtranskript Ruth	192
Interviewtranskript Ilse	196
Interviewtranskript Harry	201
Abstract	208
Curriculum Vitae	209

LEITFADEN ZUM INTERVIEW

Es geht im Folgenden um eigene Erfahrungen und Einschätzungen in Bezug auf Eifersucht und – damit einhergehend – in Bezug auf partnerschaftliche Beziehungen. Das Thema ist also ein sehr persönliches und Sie müssen natürlich in keiner Weise Dinge von sich preisgeben, die Sie nicht preisgeben möchten. Dazu muss noch gesagt sein, dass Sie als Person nicht in meiner Arbeit aufscheinen werden, alle Ihre Aussagen werden selbstverständlich anonym behandelt.

Das Interview führe ich im Rahmen meiner Masterarbeit durch und stelle Ihnen gerne meine Ergebnisse zur Verfügung, wenn Sie das möchten.

Zum Ablauf des Interviews möchte ich noch sagen, dass ich mir während des Gesprächs wahrscheinlich hin und wieder Notizen machen werde, bitte lassen Sie sich davon nicht stören. Mich interessieren Ihre Einschätzungen zum Thema sehr und ich sehe Sie gewissermaßen als Experten*in. Ich werde recht breite Fragen stellen und bitte Sie, bei Ihrer Erzählung ins Detail zu gehen; es gibt für mich keine unwichtigen Informationen.

Einstiegsfrage:

- Was bedeutet Eifersucht für Sie?

Themenblock 1: Definition von Eifersucht

- Was verstehen Sie unter Eifersucht?
 - In welchem Verhältnis sehen Sie Eifersucht und Neid?
- Viele sagen ja, dass Liebe ohne Eifersucht keine Liebe sei. In welcher Beziehung stehen Liebe und Eifersucht Ihrer Meinung nach?
- Denken Sie, dass Frauen anders eifersüchtig sind als Männer? (Wenn ja: inwiefern?)
- Warum denken Sie, sind Menschen überhaupt eifersüchtig?
- Wie bewerten Sie Eifersucht?
- Wie bewerten Menschen aus Ihrem Umfeld (Familie, Freunde, Partner) Eifersucht?

Themenblock 2: Erfahrungen mit Eifersucht

- Welche Rolle spielt oder spielte Eifersucht in Ihrem Leben?
- In welchen Situationen waren Sie [oder jemand anderer] eifersüchtig?
 - Bitte beschreiben Sie mir eine konkrete Situation genauer, in der Sie [oder eine anderer] eifersüchtig waren.
 - [Kennen Sie Eifersucht vor allem innerhalb von Beziehungen?]
 - Auf wen waren Sie eifersüchtig [oder jemand anderer] und warum?
- Wie äußerte sich Ihre Eifersucht [oder die von jemand anderem]?
 - Wie würden Sie Eifersucht als Gefühl beschreiben?
 - Wie gehen Sie mit ihrer eigenen Eifersucht um?
 - Inwiefern haben Sie versucht Ihre Eifersucht zu bekämpfen?
 - Wie gehen Sie mit der Eifersucht von anderen um?
- Hat sich ihr Umgang mit Eifersucht im Laufe Ihres Lebens verändert? (Wenn ja: Warum?)

Themenblock 3: Einstellung zu partnerschaftlichen Beziehungen

- Bitte erzählen Sie mir einfach, was Sie sich von einer Partnerschaft erwarten.
- Wie definieren Sie Treue in einer Partnerschaft?
 - Wie wichtig ist Ihnen Treue in einer Partnerschaft?
- Was halten Sie von so genannten „offenen“ Beziehungen? [Manche sagen ja, dass sie Sexualität und Liebe trennen können, wie sehen Sie das?]
- Inwiefern erwarten Sie sich (absolute) Offenheit von Ihrem Partner?
- Man hört ja immer wieder von Leuten, die etwa heimlich das Handy des Partners heimlich durchsuchen oder Passwörter am PC knacken. Finden Sie es unter bestimmten Umständen gerechtfertigt dem Partner nachzuspionieren?
 - Welche Möglichkeiten hätten Sie, um Ihrem Partner nachzuspionieren?
 - Nutz(t)en Sie selber Mittel, um dies zu tun?

Quantitativer Teil:

1. Wann wurden Sie geboren?

2. Welches ist Ihre höchste abgeschlossene Schulbildung?

- ☐ Ohne Pflichtschulabschluss
- ☐ Pflichtschule
- ☐ Lehre, Berufsschule
- ☐ Mittlere Schule, Fachschule
- ☐ Matura
- ☐ Hochschule, Universität, Fachhochschule, Akademie

3. Fühlen Sie sich als einer bestimmten Generation zugehörig? (z.B. Generation X, Generation Golf etc.) Wenn ja, welcher?

Transkriptionsregeln (in Anlehnung an Kuckartz et al. 2007)

Die Transkription orientiert sich an der Lautsprache, weil vorerst offen bleibt, ob eine Feinstrukturanalyse durchgeführt wird.

1. Ich als Interviewerin werde durch ein I gekennzeichnet, die interviewten Personen durch ihren anonymisierten Namen (z.B. Anna).
2. Dialektwörter werden beibehalten und möglichst nahe an der Lautsprache transkribiert. Auch wiederholte oder abgebrochene Wörter werden notiert.
3. Unvollständige Sätze werden durch / markiert.
4. Wird klar, dass die Person ein Gespräch nacherzählt oder Positionen Anderer in eine Aussage verwandelt, wird dies durch Anführungszeichen gekennzeichnet (z.B. Anna: „Und sie ‚Aber lass mich‘ und ich ‚Nein, denk nach und du wirst sehen, du kriegst übermorgen die Regel‘.“).
5. Fallen Stimmveränderungen auf, passieren störende Zwischenfälle oder wird das Gespräch durch irgendwelche Reaktionen kommentiert, wird dies in Klammer und kursiv festgehalten (z.B. (*distanzierte Bewegung mit dem Körper und lautmalerische Abstandbekundungen*)).
6. Betonte Wortteile, Worte oder Sätze werden groß geschrieben.
7. Pausen werden in Klammer mit der Dauer der Pause in Sekunden angegeben.
8. Die Beistrichsetzung dient vor allem der Markierung von Pausen.
9. Unverständliche Äußerungen werden mit (unv.) markiert.

Interviewtranskript Sophie

Datum der Aufnahme: 12.7.2013
Dauer der Aufnahme: 00:49:07
Örtlichkeit: Stadtpark

Sophies Geburtsjahr: 1994
Ausbildung: Maturantin

- 1 I: Was bedeutet Eifersucht für dich?
- 2 Sophie: Also ich glaub Eifersucht ist, wenn man etwas nicht hat und etwas bei jemandem anderen sieht
- 3 und es sich wünscht. Also es gibt verschiedene Formen von Eifersucht für mich, es gibt zum Beispiel
- 4 geschwisterliche/ es hängt von der Beziehung ab, die du mit einer Person hast, (Ausschweifung)
- 5 also es gibt physische Eifersucht, wo man sich denkt, „Ja, ich würd so gern ausschauen“, dann gibt’s
- 6 eher so Sachen, qualitativ, wo du dir denkst, „Ach, diese Person hat ein cooles Hobby und ich würd
- 7 das auch gern können“ oder das Talent und ah/ und natürlich gibt es auch verschiedene Stärken
- 8 davon, es gibt dann die Eifersucht, wo du’s nicht mehr packen kannst, und die Person einfach/ ihr
- 9 wehtun willst, weil du’s ihr nicht gönnst, oder du bist zwar ein bisschen eifersüchtig, gleichzeitig
- 10 denkst du aber „Weißt du was, die verdient sich das“ und so. „Ich bin zwar eifersüchtig, aber ich
- 11 find’s gleichzeitig cool, das der was hat“.
- 12 I: Würdest du das auch ganz eng mit Neid in Verbindung sehen?
- 13 Sophie: Ich glaub Neid ist irgendwie negativer. Ahm, ich muss sagen, ich müsst nachschauen, die De-
- 14 finition im Wörterbuch, weil ich hab noch nie darüber nachgedacht.
- 15 I: Mir geht’s einfach darum, was du darüber denkst.
- 16 Sophie: Ich glaub, ich bin halt so aufgewachsen, dass ich nicht neidisch sein sollte. Halt, natürlich gibt’s
- 17 da Momente, wo ich mir denk, „Oh Gott, ich wünschte ich hätt das“, aber es war immer so, ich weiß
- 18 nicht, mir wurde halt beigebracht, dass ich halt damit umgehen soll.
- 19 I: Aber meinst du, dass Neid eine stärkere Form von Eifersucht ist in dem Fall? Oder ist da auch qua-
- 20 litativ ein Unterschied zwischen den beiden Sachen?
- 21 Sophie: Mmh, das könnt ich jetzt nicht so sagen, aber ich glaube es ist stärker auf jeden Fall. Vielleicht
- 22 ist Eifersucht eher, naja, das weiß ich jetzt nicht, ja.
- 23 I: Es geht für dich in eine ähnliche Richtung in dem Fall?
- 24 Sophie: Ich glaub schon, ja.
- 25 I: Und Eifersucht in Beziehungen? Hast du selber mal damit Kontakt gehabt?

26 Sophie: Ahm, Eifersucht in Beziehungen. Ich glaub man ist eher eifersüchtig in Beziehungen, wenn

27 man sich unsicher ist. Zum Beispiel, ahm sag ma man hat das Szenario, wo man sieht sein/dein

28 Freund geht mit einem anderen Mädchen sehr nett um. Und dann bist du eifersüchtig. Aber das

29 Ding ist, ich/wenn das der Linus macht, dann seh ich das nur positiv, weil das heißt, dass er halt

30 gut mit Menschen umgeht. Ob das ein Mädchen, ein Kind oder ein alter Mann, dass es so Wirscht

31 ist. Ja, und darum, ich mein, ich denk mir nicht viel dabei, weil ich denk mir, es wird/ wenn ich mir

32 Sorgen machen muss, dann werd ich das schon irgendwie merken, wenn’s öfters passiert oder wenn

33 Sachen nicht so korrekt sind und ah ich muss auch sagen in einer Fernbeziehung hat man nicht so

34 oft die Möglichkeit zu eifersüchtig zu sein, weil es ist so, ich mein, ich weiß nicht, für mich war das

35 nie wirklich ein Thema, also.

36 I: Hast du davor schon Beziehungen gehabt, eigen tlich?

37 Sophie: Ähm, so halb. Also ich würd/ also als Jugendliche hat man so Beziehungen. Ok, ja eine Bezie-

38 hung hatte ich.

39 I: Welche Erfahrungen hast du da bezüglich Eifersucht gemacht gehabt?

40 Sophie: Ahm, mmh, in bisschen, ja, ja.

41 I: Erzähl einfach mal.

42 Sophie: Das Ding ist, seitdem hab ich mich wirklich häufig geändert. Es war halt so, dass die Person

43 mit der ich in einer Beziehung war, das war eine seltsame Person. Die hat nicht mit mir so viel Zeit

44 verbracht und drum hab ich mir gedacht „Wieso und wie komm ich dazu, mit ihm zusammen zu

45 sein und er er ist immer mit anderen Leuten zusammen“. Vielleicht war ich ein bisschen eifer-

46 süchtig, ich hab dann wohl auch Leute beneidet, die halt irgendwie eine gute Beziehung hatten.

47 Oder, wenn man zum Beispiel Geschichten liest, ich hab so urviele Bücher gelesen früher. Ich hab

48 mir gedacht, ich wär das gern und ich beneide diese Person, weil sie

49 I: In Bezug auf Leute, die in deine Beziehung eingedrungen wären, gab’s da auch was?

50 Sophie: Ahm, naja, das Ding ist, ich hab die Beziehung einfach abgebrochen, weil ich hab gefunden, es

51 bringt mehr Schaden, als irgendwas Positives und da hab ich mich dann nicht mehr wirklich damit

52 ab/halt hab ich nicht mehr damit zu tun gehabt.

53 I: Ich bohr jetzt einfach noch ein bisschen. Gab es mal eine konkrete Situation, wo du dich erinnern

54 kannst, dass du eifersüchtig warst?

55 Sophie: Ahm, ja genau, also das war bevor wir zusammengekommen sind, also mit jemand anderem

56 jetzt und dann, ah haben wir uns so gegenseitig gesagt, dass wir uns mögen und so und dann kommt

57 so ein Mädchen daher und sagt/und schwärmt so von ihm und sie sagt „Oh Gott, ich glaub, er“/sie

58 war irgendwie halt UR träumerisch (stellt die Stimme, sehr hoch) „Oooh, ich liebe ihn, ich bin

59 sicher, dass er mich fragen wird“ und „er hat meine Hand gehalten“. Und ich hab mir gedacht/ich

60 hab nichts dazu gesagt. Und dann hab ich halt ihn zur Rede gestellt und er hat gemeint, „Da is nix“.
61 Und ja, OK, was solls, ich war schon ein bissl genervt und voll ahm, aber hmm. Obwohl ich würd
62 sagen, wenn Eifersucht, dann hab ich das eher mit Geschwistem und ahm, mit meinem Freund bis
63 jetzt nicht so (lacht)

64 I: Kannst du mir auch bei deinen Geschwistem ein Beispiel erzählen?

65 Sophie: Meine Schwester zum Beispiel, die hat früher Kunst gemacht. Sie ist älter als ich, sie ist jetzt so
66 geworden und ahm die hat angefangen Geige zu spielen. Und das hab ich halt urschön gefunden.
67 Und da war ich dann halt „OK, ich will auch Geige spielen“ und vor allem wenn Sie (Unterbre-
68 chung durch Zeitungverkäufer). Dann hab ich auch Geige gespielt. Und ich glaube, das war im-
69 mer so ein bisschen unter uns Geschwistem. Konkurrenz, weil irgendwie was sie gemacht hat, hab
70 ich gemacht. Und so als ob man der Person halt nichts wirklich gönnt, was dann irgendwie auch
71 stimmt, weil man man findet, ich weiß nicht

72 I: Also geht's auch irgendwie um Missgunst?

73 Sophie: Ja, ja

74 I: Wie würdest du das Gefühl beschreiben, wenn man eifersüchtig ist?

75 Sophie: Mmh. Ahm, ich glaub, wenn man erstens muss dazu kommen, dass man unsicher ist, über
76 sich selber, weil wenn man selbstsicher ist, denkt man sich, „Is Wurscht, brauch ich eh nicht“. Aber
77 wenn ma sich seiner eigenen Fähigkeiten unsicher ist, fühlt man nicht ganz Hass, aber man fühlt so,
78 mmh, wie du gesagt hast Missgunst, aber man mag die Person einfach nicht. Man denkt
79 sich „Wie kommt diese Person dazu?“ und dann steigert man sich immer mehr rein find ich und
80 dann verstärkt sich das und wenn man da nicht rauskommt, dann (unv.), lässt man das auch an
81 anderen Leuten aus, halt in der Umgebung.

82 I: Und wie?

83 Sophie: Ahm, indem man unfreundlich ist oder indem man Leute verarscht und indem man sich über
84 sie lustig macht, ich find das auch immer, dass ahm, wenn Leute was zusammen machen und einer
85 kann's halt besser als die anderen und denkt sich „Och, mein Nachbar macht das viel besser“ und
86 dann „Ha, du kannst das ja überhaupt nicht“ und dann fängt man halt an, die Unsicherheit, die
87 man selber empfindet, irgendwie an anderen auszulassen.

88 I: Das heißt, du verbindest das Eifersuchtsgefühl selbst vor allem mit Unsicherheit?

89 Sophie: Ich glaub schon.

90 I: Wut ist für dich da auch dabei?

91 Sophie: Nicht wirklich, Wut. Wenn Wut, dann gegen mich selber. (2) Weil, dann denk ich mir so,
92 „Was?“, ich mein, wie komm ich dazu eifersüchtig zu sein? Von wegen, die Person kann nichts dafür,

93 sie kann's einfach und dann denk ich mir, „Jetzt reiß dich zusammen“, ja.

94 I: Ich hab das vorher auch den Linus gefragt, welche Farbe würdest du mit Eifersucht verbinden?

95 Sophie: Hmm, viele Leute würden grün sagen, glaub ich, aber es ist nicht so ein helles grün, es ist so
96 ein dunkles grün, ja aber auch so olivengrün, irgendwie. Aber gleichzeitig, es ändert sich immer, vor
97 allem is es so, vielleicht wie im Schatten in den Bäumen (Ausschweifungen)

98 I: Vielleicht kannst du mir noch konkret zu dieser Liebesifersucht wen anders beschreiben, bei dem
99 diese Situation da war.

100 Sophie: Hmm, also (3) ich kenn da diese Form von Eifersucht, wo eine Freundin von mir war halt
101 mit wem zusammen und hat dann auch sich beschwert darüber, dass „Ah, er schaut mich nicht
102 an“ oder „Er schaut anderen Mädchen hinterher“ und er sagt nichts halt, weißt eh, wie man halt
103 Leute anschaut. Und ich find das eh, natürlich, du schaust dir jemanden an und denkst dir „Der ist
104 attraktiv“ und sonst gar nichts. Und ich find, meistens denken sich Typen nichts, (wir lachen) nein,
105 aber WIRKLICH, und das muss man erst lernen. Weil ich find, das Problem mit vielen Mädchen,
106 sie nehmen ihre Psychologie und hauen sie auf den Typen drauf und denken „Ja, er ist genauso wie
107 ich und er denkt so wie ich“. Und das stimmt leider nicht.

108 I: Da mücht ich grad noch einhaken, weil ich dich noch fragen wollte, ob du denkst, dass Frauen und
109 Männer anders eifersüchtig sind. Und wie dann.

110 Sophie: Ich glaub Mädchen sind vor allem auf andere Mädchen eifersüchtig. Eigentlich, wenn du dar-
111 über nachdenkst, ist das immer so. Ich hab nie wirklich gesehen, wie ein Mädchen auf einen Typen
112 eifersüchtig ist. Außer es ist ihr Bruder oder sowas. Aber wenn man nachdenkt darüber, vor allem,
113 wie sich die Mädchen anziehen. Sie ziehen sich nicht wirklich für die Männer so an, sondern um
114 anderen Mädchen zu imponieren, eigentlich. So „Ja, ich bin schön, du nicht. Geh weg, lass meine
115 Freunde in Ruhe“ sowas glaub ich. Und ich glaub mit Typen ist das eher, dass wenn sie eifersüchtig
116 sind, sind sie eifersüchtig auf ein Können und nicht jetzt das Äußerliche. Aber sagen wir, jemand
117 kann besser Musik machen oder besser, wasweissich oder besser mit Leuten umgehen, also eher et-
118 was Qualitatives für mich, als was Äußerliches. Obwohl, naja. Es hängt natürlich vom Mädchen
119 ab und es gibt weiblichere Männer und es gibt männlichere Mädchen/Weibchen (wir lachen) und
120 wirklich, es hängt halt von der Person ab.

121 I: Wie viel Kontakt hast du da mit Eifersucht bei Leuten in deinem Umfeld gehabt? Was fallen dir da
122 für Gschichtln ein

123 Sophie: Also in einer Beziehung?

124 I: Oder zumindest auf Liebe bezogen, kann ja auch vor einer Beziehung sein, wie du vorher erzählt
125 hast.

126 Sophie: Ok, ich muss nachdenken. (Ausschweifungen) Ahm, hmm, (5) ich will mich jetzt nicht wie-

127 derholen. (3) Ich, ich mein halt einfach, Eifersucht kommt von Unsicherheit, wie schon gesagt. Aber
 128 ich find einfach, muss ich sagen, wenn man in einer Beziehung eifersüchtig ist, so stark, dass man
 129 nicht mehr rauskommt, dann ist das eigentlich eine schlechte Beziehung, wo die Leute eigentlich
 130 gar nicht zusammenpassen. Weil, wenn du damit nicht leben kannst, dass die Person halt was besser
 131 machen kann, als du, dann (unw.)

132 I: Das heißt, bei eurer Beziehung spielt Eifersucht kaum eine Rolle.

133 Sophie: Nein, eigentlich nicht. Weil das Ding is, wir haben auch verschiedene Interessen. Ich mein,
 134 nicht so stark, dass wir nicht miteinander reden können. Aber es ist so, mein Schwerpunkt ist die
 135 Kunst und sein Schwerpunkt ist halt Informatik und bei uns ist es halt so, dass wir voneinander
 136 lernen, aber gleichzeitig wir ahm, er zum Beispiel weiß nicht so viel über Kunst (Ausschweifungen)
 137 und ich kann bei ihm auch nicht immer mitreden. Das ist nicht das Problem. Ich weiß nicht, wie
 138 ich das sagen soll. OK, is Wurscht. Ja, also bis jetzt kann ich nicht sagen, dass ich eifersüchtig war.
 139 Glaube nicht.

140 I: Wie ist denn Treue bei euch in der Beziehung definiert?

141 Sophie: Ich glaub, weil wir in einer Fernbeziehung waren (Ausschweifungen). Also erstens bei uns
 142 war das eine der wichtigsten Sachen, weil wir waren ja in einer Fernbeziehung für jetzt, ahm neun
 143 Monate oder so was, also schon was und dann ham wa (Ausschweifungen).

144 I: Habt ihr zum Beispiel drüber geredet, wo eure Grenzen sind? Erzähl mal

145 Sophie: Jaja, haben wir. Ahm (3) ich glaub das Ding ist mit uns, wir haben nicht ganz so, wir haben
 146 nicht wirklich konkret drüber geredet, aber wir sind uns schon/ wir haben das schon von Anfang
 147 an klargemacht. Also wenn wir jetzt zusammen sind, ist das keine offene Beziehung, es ist nicht so,
 148 dass, dass wenn wir dann voneinander entfernt sind, dass wir dann mit wem anderen sein werden
 149 oder so, aber wir haben schon gesagt, dass wir zusammen sind und „Wir schaffen das jetzt“. Und
 150 ich glaub das Gute war, dass wir ein Ziel vor Augen hatten.

151 I: Dass du wieder kommst irgendwann

152 Sophie: Genau. Es war voll so „Ok, passt bis dahin schaffma’s“ und wir haben uns nur darauf konzen-
 153 triert und ich find, das braucht man einfach. So wie in einem Marathon, wenn du nicht wüsstest,
 154 dass das Ziel ein paar Kilometer weit entfernt ist, du würdest nicht laufen können.

155 I: Und für die persönlich, wo fängst du da Fremdgehen an?

156 Sophie: Ich find es gibt jetzt offensichtlich Fremdgehen und eher Fremdgehen im Kopf. Das nenne
 157 ich emotionelles und physisches, weil es gibt Leute, die in einer Beziehung sind, sagen wir in einer
 158 Fernbeziehung und sie sagen, sie schmusen ein bisschen mit jemand anderem, aber es muss nicht
 159 unbedingt Fremdgehen sein, weil es ist eigentlich, naja, OK. Für mich selber find ich, dass sowas
 160 würd ich nie machen. Ich find einfach, das geht nicht und das müsst ich der Person mit der ich

161 zusammen bin einfach sagen. Weil irgendwie so das Vertrauen, das wir haben ist gebrochen worden
 162 I: Weil das vorher schon definiert wurde, dass das nicht geht

163 Sophie: Ja, genau. Aber es gibt eben einen Unterschied, wenn man betrunken ist/das Ding ist beim
 164 Betrunkensein, ich find das problematisch, wenn man in einer Fernbeziehung ist und Heimweh hat
 165 oder sowas, betrunken zu werden, weil das verstärkt sich dann nur und das ist dann so verstärkt, dass
 166 man eigentlich das Gefühl haben will, geborgen zu sein, also halt mit jemandem zu sein und dann
 167 macht man das und dann wacht man auf und denkt sich „Was hab ich da gemacht, das wollte ich
 168 nicht“, wenn man das aber denkt, dann find ich, ist es nicht so schlimm, weil dann merkt man, dass
 169 vom Gefühl her ist man noch immer bei der alten Person. Aber wenn man dann sowas macht, wie
 170 „Ach, weißt du was, ich seh in dann im Sommer in der Zwischenzeit mach ich was anderes“, dann
 171 ist das eher Fremdgehen.

172 I: Und die erste Form jetzt, wenn du das gemacht hättest, ich will dir das nicht unterstellen, es geht
 173 nur um das Beispiel, ähm, denkst du, dass du mit Linus darüber reden könntest?

174 Sophie: Ja, ich glaub schon, das Ding ist mit dem Linus, er ist sehr verständnisvoll und manchmal ich
 175 denk mir so „Wie...“ das ist das Glück, das ich mit ihm hab, dass er wirklich (2), ich weiß nicht wie,
 176 aber er versteht’s einfach. Er ist so lieb und einfach so, er ist überhaupt nicht nachtragend. Weil, da
 177 war dann zum Beispiel eine Zeit für mich, wo ich wirklich Schwierigkeiten hatte mit meinem Leben
 178 und Fernbeziehung und ich hatte grad Prüfungszeit, Matura so, das war dieses Jahr noch, und dann
 179 hab ich ihn genervt und hab so gneint, sowas „Ich kann grad nicht, mach ma das/schauma, was
 180 passiert im Sommer dann.“ Aber ich glaub, er hat’s halt so interpretiert, dass ich Schluss mit ihm
 181 machen wollte, was aber nicht so war. Und dann ham wa halt einen Monat später wieder drüber
 182 geredet, so wirklich, wir haben so ein paar Stunden lang einfach darüber geredet und was ich mir
 183 gedacht hab, und was er sich gedacht hat und dann ist es wieder besser geworden, überhaupt ist es
 184 wieder besser geworden, seit ich wieder hier bin, weil es geht einfach besser, es gibt auch Sachen, die
 185 man über Skype nicht besprechen KANN oder SOLL.

186 I: Apropos findest du, dass man in einer Beziehung offen alles sagen können sollte oder gibt’s deiner
 187 Meinung auch Sachen, die man nicht sagen sollte?

188 Sophie: Ich glaub es gibt immer Sachen, die man nicht sagen sollte. Wie in jeder Beziehung. Also, also
 189 dieses Ganze „Ach, ich liebe ihn so sehr, ich kann ihm alles sagen“ das stimmt einfach nicht. Das
 190 Ding ist in einer Beziehung für mich ist auch wichtig, dass man Sachen zurück hält, die der anderen
 191 Person wehtun können. Also jetzt, selbst, wenn es irgendwas harmloses ist, wie zum Beispiel sagen
 192 wir, ich seh einen attraktiven Mann, der Linus ist neben mir und dann „Hm, der schaut gut aus“,
 193 ja irgend sowas halt, das könnte stimmen, aber ich mein sozusagen find ich ihn nur als Ding attraktiv
 194 und nicht als Person, weil ich kenn ihn nicht. Aber das alleine könnt ihm halt wehtun. Ich glaub
 195 dann muss man auf solche Sachen Rücksicht nehmen.

196 I: Gut, ich muss nochmal nachschauen auf meinem heiligen Zettel. (5) Was denkst du über offene
197 Beziehungen?

198 Sophie: Aha, ich find, wenn beide einverstanden sind, ist eh OK. Weil du hast es dir so einge/nicht
199 eingebrockt aber, sie haben sich's halt so ausgesucht und ahm es ist ihre Beziehung, es sind freie
200 Leute.

201 I: Kennst du auch wen?

202 Sophie: Ja, naja das Ding, ich kenn viele On-Off-Beziehungen, ich denk mir so ist es ungefähr. Ich
203 kenn auch welche, die mit jedem zusammen waren. Es gibt immer so Gruppen in der Schule, wo
204 alle mit allen zusammen sind. Ich frag mich immer „WIE GEHT DAS?“ naja, ich mein, ich versteh's
205 persönlich nicht, aber ich bin jetzt nicht so, dass ich das schrecklich find oder so. Ich denk mir halt,
206 es funktioniert für sie und das ist ihr Leben und ich kann da nichts sagen, ich soll da auch nichts
207 sagen.

208 I: Und für dich selber könntest du dir das nie vorstellen in dem Fall.

209 Sophie: Naja, das Ding ist, ich experimentiere gern und auch (unv.) schon eigentlich die Psychologie
210 von Menschen schon irgendwie faszinierend. Aber jetzt wo ich mit dem Linus zusammen bin würd
211 ich das nicht machen. Aber bevor ich ihn getroffen hab, wenn ich wen getroffen hätt, den ich inter-
212 essant gefunden hab und der gemeint hätt „Weißt du was, versuchen wir's?“ „Ok, wieso nicht?“ kann
213 auch sein, ich ich halt ein bisschen leben und ein bisschen neue Sachen ausprobieren. Und so
214 wie in der Kunst halt. Drum versuch ich jetzt halt urviele Sachen schauen, ob's funktioniert.

215 I: Stichwort: Nachspionieren. Was hälst du davon, wenn Leute das tun?

216 Sophie: Naja, ich hab Geschichten darüber gelesen, aber das/ ich glaub, ich find das einfach, das ist
217 eine schlechte Einstellung, wenn man jemandem nachspioniert/wenn, ich mein, du tust es, wofür
218 eigentlich? Was willst du rausfinden? Und wenn du's tust und dann was rausfindest, was machst
219 du dann mit der Information? Weil es ist so voll/ es bringt eigentlich mehr Unglück als irgendwas.
220 Weil wenn die Person es dann rausfindet, fühlt sie sich verletzt als erstes und die ganze Beziehung
221 wird nie wieder so sein, wie vorher. Zweitens, wenn du irgendwas rausfindest, was die Person dir
222 nicht sagen wollte, sagen wir mal hat Krebs oder irgendeine Krankheit oder irgend sowas und du
223 stellst ihn da zur Rede, ist es noch schlimmer, weil „Ja ich wollt's dir eh sagen, aber du hast nicht
224 gewartet“ und dann ist die Beziehung wieder kaputt. Also ich find nachspionieren ist nie gut, weil/
225 ich mein gleichzeitig soll ma auch nicht im Ungewissen sein oder sowas. Ich mein man soll sich
226 informieren, sag ma mit seinen Freunden reden, da kommt immer was raus. Ich find auch, was mir
227 wirklich wichtig mit dem Linus war, war, dass ich seh, wie er mit seiner Freundesgruppe agiert und
228 mit ihnen umgeht, weil ich meine es ist eine Sacha, wie er mit dir umgeht, aber wenn er dann sagama
229 urfies ist zu seinen Freunden, denkst ma sich „OK, so nett kann er nicht sein“. Was aber nicht der Fall
230 ist. Und darum find ich zum Beispiel Beziehungen, wo man als Mädchen SPECIAL ist und nicht

231 mit seinen Freuden sein darf, find ich das urproblematisch weil's voll/ du kennst ihn nur als Freund,
232 du kennst ihn nicht als Sohn, du kennst ihn nicht als Bruder, du kennst ihn nicht als, ja. Halt man
233 will, wenn man überhaupt auch eine Beziehung mit jemandem für länger haben will, muss man das
234 alles wissen. Ich mein, man hört ja von diesen Heiraten, wo ich mein von der Heirat wo, die sind
235 zwei Jahre zam, nur zusammen und dann eine Woche danach oder einen Monat scheiden sie sich,
236 weil sie's nicht packen einfach.

237 I: Das heißt, du wärst da eher vorsichtig auch jetzt, was zum Beispiel eine Hochzeit angehen würde.
238 Was hälst du eigentlich generell davon, zu heiraten irgendwann?

239 Sophie: Also ja, vor allem wenn man Kinder/ also ICH haben will, werde ich auf jeden Fall heiraten.
240 Legal gib's da einfach einen Vorteil. Wenn du dich nämlich mit deinem Mann streitest, dann/ und
241 du nicht verheiratet bist, „wo kommt das Kind hin?“ „Was ist mit dem Geld?“ oder so.

242 I: Du hast also kein sehr romantisches Bild von Hochzeit.

243 Sophie: Nein, das brauch ich nicht. (Abschweifung) Ich mein, es ist schon sehnert, wenn man jeman-
244 dem was schenkt, aber ich find, man sollte nicht Valentinstag dazu nehmen. Man sollte jeden Tag
245 halt als Möglichkeit nehmen, um halt Leuten was zu schenken und lieb zu ihnen zu sein, so wie
246 Muttertag. Jeder Tag ist Muttertag. (Wir lachen) Also ich bin nicht so für Zeremonien und so, aber
247 eher für/ wenn's praktisch ist, dann mach ich's und wenn nicht/ und überhaupt das ganze Geld,
248 dass man in eine Heirat reinsteckt, ich kann mir stattdessen ein Haus kaufen oder oder für meine
249 Kinder eine gute Schule oder ja.

250 I: Gut, dann schauen wir noch einmal zurück zu den Eifersuchterfahrungen. Du hast da zwar schon
251 was dazu gesagt, aber ich frag dich noch einmal konkret. Inwiefern hat sich dein Umgang mit Eifer-
252 sucht im Laufe deines Lebens verändert?

253 Sophie: Ich find als kleines Kind ist man eifersüchtig, wenn jemand ein größeres Zuckerl hat. Oder oder
254 ein besseres Spielzeugauto und sowas. Das entwickelt sich einfach, weil man lernt, oder vielleicht,
255 ich hoffe, dass man lernt, dass das nicht wichtig ist, sondern, dass man lernen muss, das den Leuten
256 zu gönnen. Also man hat's nicht und wenn man's dann/ wie soll ich sagen/ also es sollte nicht so
257 sein, dass man es ihnen aus der Hand reißt und selber ist, weil das macht einen eigentlich nicht/
258 das bringt einem keine Freude. Und im Endeffekt bin ich „happiness is key to live“ und so (wir
259 lachen). Ahm aja, und natürlich wenn man als teenager diese Phase durchgeht, verändert sich das
260 ganz wieder, weil man da findet „ich bin nicht schön genug“, „ich will ein Model sein“ und blabla
261 und „wieso hab ich keine Talente“ und dann wird man eifersüchtig auf Leute, die schon alles zu
262 haben scheinen. Also oft sieht man, dass unsichere Leute ureifersüchtig auf solche offenen/ solche
263 selbstbewussten Leute sind, die das wirklich ausstrahlen. Und ich mein, manche Leute lernen's nie,
264 das ist das Traurige, also manche Leute sind immer eifersüchtig auf irgendjemanden.

265 I: Denkst du für dich ist es jetzt von der Eifersucht her besser geworden durch die Beziehungen?

- 266 Sophie: Mhm, ich glaub schon,
 267 I: Durch das Selbstbewusstsein auch, das du in diesem Zusammenhang bekommen hast?
 268 Sophie: Ja, voll voll. Weil das Ding ist, ich/ mit dem Linus ist das so eine Beziehung, wo wir uns gegen-
 269 setzlig stärken und nicht versuchen uns gegenseitig niedermachen zum Beispiel. Das finde ich auch
 270 komisch, wenn ich solche Pärchen sehe. Und es stärkt einfach das Selbstbewusstsein mit jemandem
 271 zusammen zu sein, wo man sieht, „ich bin gut genug, dass diese Person, die ich sehr gern hab, mich
 272 auch mag“. Also das muss doch was heißen, oder? Und nicht, dass man sich dann niedermacht und
 273 (ahmt eine schrille und hysterische Stimme nach) „Aaah, ich bin nicht gut genug, wieso ist er mit
 274 mir zusammen?“ Ja, ahm, am Anfang geht das, aber wenn man das nicht lernt, dann muss man sich
 275 selber finden.
 276 I: Hast du in dem Fall so asymmetrische Beziehungen in deinem Bekanntenkreis?
 277 Sophie: Ahm, ich ahm. Hmm, ja solche Beziehungen hab ich schon erlebt und auch so von beiden
 278 Seiten. Ich bin so eine Person, wo Leute manchmal zu mir kommen, um sich Rat zu holen. Und sie
 279 reden einfach mit mir und ich höre dann zu und sag manchmal was, aber/ ich hör dann auch die
 280 argsten Sachen.
 281 I: Erzähl (wir lachen). Also grad in Bezug auf Eifersucht wär's spannend.
 282 Sophie: OK, Eifersucht. Mmh. Oft ist es immer so etwas Seltsames, wo sich zwei Mädchen um einen
 283 Burschen streiten. Und wo sie gegenseitig eifersüchtig sind und ahm, (4) (Ausschweifungen)
 284 I: Hast du schon einmal versucht deine Eifersucht zu bekämpfen?
 285 Sophie: Hmm. Ich glaub etwas bei mir, das Problem ist oder das Gute ist, ich bin nicht/ manchmal
 286 erinnere ich mich einfach nicht wirklich an meine Vergangenheit, weil ich denk mir, „Weißt was, ich
 287 hab's durchgemacht und jetzt nehm ich mich so wie ich bin und denk nicht viel drüber nach“. Aber
 288 ich bin jetzt nicht eine „Carpe Diem-Person“. Aber bekämpfen tut man sowas auch einfach in dem
 289 man gute Freunde hat, die einem da helfen.
 290 I: Aber du siehst Eifersucht in dem Fall schon auch als was Bekämpfungswertes an, oder?
 291 Sophie: Ja, ja schon.
 292 I: Sehen das die Leute in deinem Umfeld auch so? Oder gib's da vielleicht auch Leute, die sagen,
 293 Eifersucht gehöre zu einer Beziehung?
 294 Sophie: Das hab ich noch nie gehört muss ich sagen und ich finde, wenn das jemand denkt, ist es auch,
 295 naja irgendwie schwierig, weil ich finde Eifersucht ist was Negatives. Und wie kann man eine gute
 296 Beziehung führen, wenn man die ganze Zeit sich schlecht fühlt. Das ist so, weißt eh was man sagt
 297 über/ man kann erst wirklich in einer Beziehung sein, wenn man so selbstsicher ist. Nicht selbstsi-
 298 cher, aber wo man sich kennt. „Save the journey for the you before you can be we“ oder sowas. Und
 299 aber ich muss sagen, ich will jetzt keinen Namen nennen, aber ich hab zum Beispiel jemanden sehr
 300 nah zu mir, die ist sehr eifersüchtig
 301 I: Eine Freundin, also in deinem Alter, oder?
 302 Sophie: Mhm, genau. Und sie ist URUNSICHER, also das packt man fast nicht, weil das Problem ist,
 303 ich find jeder hat Talente und jeder hat Stärken und Schwächen, aber wenn man sich so sehr auf die
 304 Schwächen konzentriert, dann dann löst sich das alles auf und verschwindet das. Und ich find, sie
 305 ist unfreundlich, man merkt, sie ist sozial, aber sie kann so lieb sein und du denkst „WAS GEHT
 306 AB MIT DIR“ und „Wieso machst du Leute nieder“ und ich glaub, das ist einfach Eifersucht, muss
 307 ich gestehen.
 308 I: Aber sie hat dir nicht gesagt, dass das Eifersucht ist.
 309 Sophie: Nnnnein. Weil wenn ich sie zur Rede stelle, dann dann ist das immer so „Was redest du da?“
 310 oder „Es ist deine Schuld“ oder wasweißich. Dann dann schau ich ihr zu und manchmal sag ich
 311 so so Sachen, aber ich hab's bisher nicht wirklich geschafft, mit ihr darüber zu reden. Und sie hat
 312 auch einen Freund. Das Problem ist, ihr Freund ist, soo selbstbewusst, dass sie sich irgendwie an
 313 ihn anklammert. Also ich hab das Gefühl, sie ist nur mit ihm zusammen, weil er selbstbewusst ist
 314 und weil sie das nicht ist. Und darum glaubt sie, dass das LIEBE ist, obwohl es eigentlich nur/ so
 315 wie ein kleines Kind, das sich an einem großen Teddybär anklammert.
 316 I: Aber das klingt jetzt ja so, als ob da das Eifersuchtpotenzial ja ganz groß wär
 317 Sophie: Ich glaub schon, ja. Das Ding ist, ich glaub auch, dass der Freund auf sie eifersüchtig ist, weil
 318 sie ist so gscheit, so kreativ, aber irgendwie unterdrückt er das bei ihr.
 319 I: Mhm, aber ich mein jetzt auch das Eifersuchtpotenzial im Sinne von auf wen anderen eifersüchtig
 320 sein, der in die Beziehung eindringen könnte.
 321 Sophie: Ja, ich glaub das auch. Weil das Ding ist, er ist auch sehr sozial und sie überhaupt nicht, ei-
 322 gentlich. Sie ist sehr scheu halt. Sehr introvertiert. Und er geht halt so gut mit allen um, vor allem
 323 Mädchen. Und das ist, ja eben. Und er hat auch zum Beispiel mehrere beste Freundinnen. Und das
 324 ist natürlich...
 325 I: Wie kommt sie denn damit klar?
 326 Sophie: Also ich find nicht wirklich, sie kommt nicht wirklich damit klar. Leider. Aber es ist ja auch
 327 so, dass sie auch eine Person ist, die sehr ah viele beste FreundE hat. Also ich find dass das irgendwie
 328 beidseitig, dass die das gegenseitig verstärken.
 329 I: Also er ist auch eifersüchtig?
 330 Sophie: Ich glaub schon.
 331 I: Und weißt du, ob die dann drüber reden?

332 Sophie: Ja, ja doch. Ich hab mal was gehört, sie hat gemeint, dass er sehr eifersüchtig ist auf einen ihrer
 333 Freunde, weil er sie am/ sie ist halt urgut mit ihm befreundet, sie treffen sich immer wieder zum Es-
 334 sen, weißt du, nur sie ZWEI. Und er er/ sie hat mir erzählt, dass er so ein bissl eifersüchtig ist, schon.
 335 So, „Was machst du wieder mit ihm“, so „Du verbringst viel Zeit mit ihm“ und ich find, das ist auch
 336 schlecht, weil wenn man sich mit einer Person irgendwie einpfercht, halt in einen kleinen Raum,
 337 dann dann kann man zusammen nicht wachsen, als Pärchen. Und das Ding ist, ich find in einer
 338 guten Beziehung ist es halt jetzt nicht offene Beziehung, aber halt man hat urviele Freunde, man
 339 kann/man erlebt urviel, halt auch alleine, ohne die andere Person und da kann man diese Erlebnis-
 340 se miteinander teilen und dann lernt man voneinander und dann wächst man zusammen. Und ich
 341 find, das ist wie im Leben, alles ändert sich die ganze Zeit, es ist NIE etwas gleich. Ich mein, deine
 342 Gefühle ändern sich oder oder, es hängt auch von/ bei Mädchen vor allem, also an (unv.) Tagen,
 343 weißt du, Und ich find, wenn ein Mann sich daran nicht anpasst, dann geht das einfach nicht. Und
 344 umgekehrt. Ich find es auch problematisch, wenn ein Mädchen (weinerliche hohe Stimme nachah-
 345 mend) „Ah, er versteht mich nicht und ich hab meine Tage“ und es ist halt, es ist nicht nicht nur,
 346 dass du deine Tage hast, du versuchst dich auch ein bissl zu beherrschen halt. Es geht, ja ich mein,
 347 es ist beidseitig. Es geht einfach nicht, dass man als Person erwartet, dass der andere alles macht.

348 I: Denkst du, dass Eifersucht krankhaft sein kann, also dass man wirklich erkrankt psychisch?

349 Sophie: (zögerlich) Jja, ich find aber, dass alle Gefühle, wenn man sie zu viel verspürt können krank-
 350 haft sein. Liebe zum Beispiel. Wenn du so jemanden so sehr liebst, dass du ihn nicht mehr aus den
 351 Augen lässt, ist das auch krankhaft eigentlch. Oder wenn du die ganze Zeit traurig bist, dann bist
 352 du depressiv oder wenn du die ganze Zeit eifersüchtig bist, dann fängst du halt an Leute zu has-
 353 sen oder du gönnst was nicht oder du bist überhaupt eine bittere Person und dein Gegenüber will
 354 nichts mit dir zu tun haben. Das sind natürlich die Extreme. In allen Sachen halt, ist immer zu viel
 355 schlecht.

356 I: Wie äußert sich bei dir Eifersucht? Oder wie hat sie sich bei dir geäußert?

357 Sophie: Na, ich glaub, Eifersucht ist auch etwas, das kann einfach nicht weg sein. Es ist immer da. Es
 358 gab zum Beispiel eine Zeit, wo ich ein bissl eifersüchtig war auf so Künstler, die wirklich begabt sind.
 359 Oder oder genau, da war in meiner Schule, eine Klasse über mir, da war dieses Mädchen und die
 360 hat so gut gezeichnet, bist du deppert und und jedes Mal, wenn ich ihre Kunst angeschaut hab, hab
 361 ich mir gedacht „Oh mein Gott, die ist so gut, ich wünscht ich wär so“ und dann war das immer so
 362 ein Konflikt, wo ich mir gedacht hab, ich mag sie UR, weil sie so gut ist und gleichzeitig „Ich will
 363 auch so sein, wieso hab ich's nicht, wieso hat sie's?“

364 I: Aber du hast das wahrscheinlich nicht nach außen getragen in dem Fall, oder?

365 Sophie: Nnein, nicht wirklich. Weil ich find, so Eifersucht ist eigentlich eher so was Individuelles.

366 I: Das du in dir behältst?

367 Sophie: Nicht genau das, aber du musst halt damit umgehen, weil und wenn natürlich, wenn sich's
 368 reinfisst, musst du darüber reden. Also es ist nicht jetzt, dass du das nicht besprechen sollst. Aber,
 369 wenn du's kannst, dann mach das lieber selbst.

370 I: Aber in Wut oder so äußert sich das bei dir nicht?

371 Sophie: Das Ding ist, ich bin auch recht introvertiert manchmal und ich ich wende schlechte Gefühle
 372 eher gegen mich selber und nicht gegen andere Leute. Leider passiert das auch, dass zum Beispiel
 373 der Linus, ja er kriegt leider was ab. Und das ärgert mich so oft, es ist eigentlch gegen mich, aber es
 374 schaut so aus, als ob es auch gegen ihn ist und meine Freunde und ja. Aber natürlich ist es nie nur
 375 gegen mich. Es gibt dann auch Momente, wo jemand anderer mich grade urnervt. Und ja, dann
 376 zuckst du auch mal aus. Und das ist normal für mich.

377 I: (Suche sehr unprofessionell nach Fragen) Warum denkst du denn, dass Menschen eifersüchtig sind?
 378 Du hast gemeint, dass die Ursache vielleicht in der Unsicherheit liegt?

379 Sophie: Nicht nur, ah obwohl wenn ich jetzt drüber/ nicht nur, ich find Eifersucht ist auch GUT
 380 manchmal, weil es hilft dir, ahm erstens mal nachzudenken, „Wieso bin ich eifersüchtig?“ zum Bei-
 381 spiel bei der Kunst, ich war eifersüchtig, weil ich genauso gut sein wollte und da hab ich mir gedacht,
 382 „Wie kann ich das lösen?“ Dann hab ich mir gesagt „Ja, also um so gut zu werden, muss ich jetzt jeden
 383 Tag konsequent arbeiten dran.“ Und ich könnt jetzt sagen, dass ich vielleicht ein bisschen besser als
 384 sie dann war. (wir lachen)

385 I: Und bei partnerschaftlicher Eifersucht, könnte die auch sinnvoll sein, deiner Meinung nach?

386 Sophie: Mmh, ein bisschen vielleicht. Vor allem wenn man/ natürlich man ist immernur eifersüchtig,
 387 wenn was gut ist, was die andere Person macht und ahm, wenn man das irgendwie, wenn man diese
 388 Eifersucht nimmt und was Konstruktives draus macht, zum Beispiel „Ich will jetzt auch so werden“
 389 oder „Wie er mit allen Leuten umgeht ist so gut, ich schau ihm jetzt zu und will das auch so machen“.
 390 Und dann natürlich merken das die Leute und dann werden sie normal, wenn man's gscheit macht,
 391 werden sie auch netter und es ist/ wenn man aber aber das Ding ist, wenn man nicht das gscheit
 392 umsetzt, es ist halt immer, was du damit machst.

393 I: Und so eine Eifersucht in der Beziehung, wo es darum geht, dass zum Beispiel ein Mädchen mit dem
 394 Linus viel zu tun hätte, weswegen du eifersüchtig wäirst, könnte das auch Sinn machen?

395 Sophie: Ich glaub, das ist schon gut, weil das würd ich dann mit meinem Partner besprechen, weil
 396 dann ist das natürlich auch ein bisschen ein gutes Ding, weil die andere Person fühlt sich, weißt
 397 du, geliebt halt, auch sie ist ein bissl eifersüchtig und das ist gut, weil ich find jetzt heißt das, dass
 398 sie mich wirklich mag. Es ist zum Beispiel ich find auch als Mädchen, ich mein, ich hab's jetzt vom
 399 Linus nicht wirklich gehört, obwohl doch, einmal. Genau, ich hab mal geredet über einen Typen,
 400 halt in Jakarta, ich hab mich urgut mit ihm unterhalten und halt blabla und das war halt so „Oh
 401 mein Gott“ und der Linus war so „Ich bin ein bisschen eifersüchtig“ und ja, aber das haben wir

- 402 dann besprochen, ja so „Du brauchst nicht eifersüchtig zu sein“, ich hab auch gesagt, „Weißt du,
403 irgendwie fühl ich mich jetzt auch gut. Das heißt, dass du mich wertschätzt“ und ja.
- 404 I: Noch eine Frage, nämlich, wie die Menschen aus deinem Umfeld, deine Freunde und
405 so weiter Eifersucht bewerten würden. Grad so eine Eifersucht, wie ich grade gemeint hab.
- 406 Sophie: Bewerten, wie meinst du das?
- 407 I: Würden die Leute das Gleiche sagen, wie du, also, dass das in Maßen ganz OK ist, aber auch krank-
408 haft sein kann. Haben die ähnliche Einstellungen?
- 409 Sophie: Also, ahm, mein Vater zum Beispiel würde es sehr logisch betrachten, sehr praktischer Mensch,
410 obwohl, ach, das lustige bei ihm ist, er ist so emotional, dass er sich angewöhnt hat, urlässig zu sein,
411 weil es ihm viele Probleme, ahm, naja ist Wirscht. Ok, ich glaub, so wie er's sieht, Eifersucht kann
412 wie alles gut und schlecht sein, es hängt davon ab, was du damit machst. Ahm und in einer Bezie-
413 hung ist ein bisschen Eifersucht gesund glaub ich. Also ein bissl halt, nicht viel, nääsig, wenig, aber
414 halt ab und zu ein bissl eifersüchtig sein. Meine Mutter ahm, sehr emotional. Ich könnte meinen,
415 dass sie das wahrscheinlich als sehr schlecht sehen würde. Mmh
- 416 I: Aber ein Thema war das bei deinen Eltern selber nie, was du so mitbekommen hast?
- 417 Sophie: Ja, das Ding ist, wenn sie darüber reden, schon öfters, weil ich mein, sie müssen zu vielen Emp-
418 fängen gehen und halt Abendessen und so. Da haben sie natürlich urviel mit anderen Leuten zu
419 tun. Ab und zu höre ich so immer diese kleinen Kommentare, wo mein Vater darüber scherzt, weil
420 meine Mutter urviel mit einem Typen geredet hat und sie und er schaut sie so belustigt an und
421 dann und das ist dann urliebe, wie sie darüber reden halt. Weil dann macht sie so Kommentare „Oh
422 ja, weil er SO attraktiv war“ und macht sich dann auch über ihn lustig und so kriegen sie irgendwie
423 diese negativen Energien raus, indem sie einfach nur reden und scherzen, ja. Also aber ich find in
424 jeder Beziehung gibt's das einfach, es geht nicht ohne. (Ausschweifungen)
- 425 I: Und deine Geschwister eben, du wolltest über deinen Bruder reden
- 426 Sophie: Ahm, mein Bruder, ich hab leider nicht so viel mit ihm zu tun gehabt die letzte Zeit, er ist
427 auch in Wien, jetzt. Aber es ist ein bisschen problematisch mit ihm jetzt (Ausschweifungen). Eifer-
428 süchtig glaub ich ist er nicht, wie er's sehen würde, ist, dass es schlecht ist, glaub ich, er ist auch sehr
429 emotional. Meine Schwester, ahm, (3) ich glaub, sie ist selber sehr eifersüchtig
- 430 I: In ihrer Beziehung?
- 431 Sophie: Mhm, und (2) würde es irgendwie/ das Ding ist mit ihr, wenn man über so Sachen redet, dann
432 ist sie eher aggressiv, halt defensiv. Sie fühlt sich angegriffen. Und ja
- 433 I: Und Bekannte und Freunde und so, würdest du da auch sagen, dass die ähnlich denken, wie du?
- 434 Sophie: Mmh, das Ding ist, es ist natürlich/ einerseits gibt's die Sachen, worüber die Leute reden,
435 die sagen Sachen, die erwartet werden, weißt eh. Wie zum Beispiel „Oh, man darf das nicht machen,
- 436 man darf das nicht machen“. Es ist halt von der Gesellschaft her so vorgegeben. Und dann, das ist
437 nun wieder was ganz anderes, was die Leute wirklich sagen. Aber ich würd schon schätzen, dass die
438 Leute, das auch so ungefähr denken.
- 439 I: Gut Sophie, dann war's das soweit. Hast du noch eine Frage oder möchtest du was ergänzen?
- 440 Sophie: Naja, ich find halt, wie bei jedem Gefühl ist das immer überhaupt das Wort selber, Eifersucht,
441 was heißt das überhaupt. Ich hab nämlich auch ein bisschen/ nicht Philosophie, aber Theory of
442 Knowledge gemacht und dann haben wir uns auch so ein bisschen die Semantik von Wörtern an-
443 geschaut und was das eigentlich, wie uns das beeinflusst, wie zum Beispiel Wut ist eher negativ und
444 ja, so es ist halt bei solchen Sachen immer schwierig.

Interviewtranskript Linus

Datum der Aufnahme: 12.7.2013
Dauer der Aufnahme: 00:21:44
Örtlichkeit: Stadtpark

Linus' Geburtsjahr: 1994
Ausbildung: Maturant

- 1 I: Was bedeutet denn Eifersucht für dich?
- 2 Linus: (3) Jetzt...Wie
- 3 I: Das kannst du ganz allgemein sagen, egal ob das jetzt deine Erfahrungen sind, wie du das definieren
- 4 würdest
- 5 Linus: Ich würds/ für mich würd ich's so definieren, dass ich einfach, ahm (2) einen Neid auf andere
- 6 Leute hab.
- 7 I: Sind für die Eifersucht und Neid
- 8 Linus: Ist relativ nah eigentlich. Also jetzt Eifersucht kann/ Neid ist immer materielle Sachen und
- 9 Eifersucht kann aber auch andere Sachen sein. Zum Beispiel Beziehungen, so etwas.
- 10 I: Und was hast du da selber für Erfahrungen damit gemacht? (3) Wärs du schon einmal eifersüchtig?
- 11 Linus: Sicher, irgendwann einmal. Aber ich kann mich jetzt nicht wirklich dran erinnern. Ich bin nicht
- 12 wirklich eifersüchtig.
- 13 I: Wie würdest du das selber erklären, dass du nicht eifersüchtig bist?
- 14 Linus: (3) Ich weiß es ehrlich gesagt nicht, ich bin einfach/ ich glaub, ich persönlich denk mir einfach
- 15 nicht so viel dabei. (2) Ähm, das werden jetzt andere Leute mehr als ich haben. Also es ist schön für
- 16 die Leute, wenn sie so viel haben und ich freu mich dann auch für sie, aber.
- 17 I: Und jetzt grad in einer Beziehung, hast du dann Angst, wenn zum Beispiel die Sophie was mit an-
- 18 deren Leuten
- 19 Linus: Überhaupt nicht, überhaupt nicht.
- 20 I: Und bei anderen Leuten, kennst du Leute, die eifersüchtig sind, in dem Fall?
- 21 Linus: Ja, sehr stark. Also ich hab zum Beispiel einen Freund, der ist jetzt/ der hat sich jetzt eh von sei-
- 22 ner zweiten Freundin glaub ich getrennt. Die waren glaub ich ca. ein Jahr oder so zusammen und
- 23 mit der letzten auch ca. ein Jahr und sie waren halt/ es war halt irgendwie so, dass sie (Zeitungsver-
- 24 käufer kommt). Ahm, das war halt so, dass sie/ sie hat jetzt nicht wirklich was mit anderen Leuten

- 25 gemacht, sie hat sich halt recht oft mit anderen Typen getroffen, die er gekannt hat. Sie war schon
- 26 eine Person, die/ sie war eins von den Mädels, die eher mehr mit Typen zu tun haben, die eher mehr
- 27 Typenfreunde haben.
- 28 I: Aber Freunde, das war nicht flirty oder sowas
- 29 Linus: Nein, überhaupt nicht, also einfach wirklich ganz normale Freunde und er war UR eifersüchtig
- 30 immer und und wollte nur die ganze Zeit mitkommen.
- 31 I: War er auch vor DIR eifersüchtig oder weißt du das von Erzählungen?
- 32 Linus: Das war auch vor mir.
- 33 I: Erzähl mir mal genauer eine solche Szene.
- 34 Linus: Ja, also, es war einfach so, dass du/ dass es/ sie haben sich anscheinend abgemacht, dass er mit
- 35 mir irgendwas macht und sie macht halt mit ihren Freunden was und sie hat mich nicht so gut ge-
- 36 kannt und ahm, erst als sie weg war ist er dann RICHTIG grantig geworden und das hat eigentlich
- 37 den ganzen Abend dann vermiest, weil er dann einfach nur griesgrämig war. Denn ganzen Abend.
- 38 I: Hat er ihr dann auch nachspioniert oder sowas?
- 39 Linus: Er hat ihr ziemlich oft SMS geschrieben und insgesamt einfach versucht, sie anzurufen. Ja.
- 40 I: Weißt du, waren die auch auf Facebook befreundet?
- 41 Linus: Ich weiß jetzt das nur aus den Erfahrungen als ich eben dort war, aber ich kann's mir sehr gut
- 42 vorstellen, dass er ihr auch auf Facebook nachgestiegen is.
- 43 I: Und wie hat er das begründet? War das einfach nur, weil er dachte, dass sie im fremdgeht?
- 44 Linus: Ja, ja.
- 45 I: (Zettelgesuche) Du warst im Prinzip noch nicht so wirklich eifersüchtig, ist das deine erste Beziehung
- 46 mit der Bea?
- 47 Linus: Ja.
- 48 I: Und da spielt Eifersucht überhaupt keine Rolle, das ist ja wunderschön.
- 49 Linus: Nein, überhaupt nicht.
- 50 I: Wie definiert ihr denn zum Beispiel Treue in eurer Beziehung?
- 51 Linus: Treue ist eigentlich schon wichtig. Wir, das ist/ wir sind nämlich eigentlich in einer Fernbezie-
- 52 hung gewesen, ein Jahr lang. Sie war nämlich in Jakarta (Ausschweifung) die letzten zwei Jahre und
- 53 hat eben die Jakarta International School besucht und wir haben uns im Dezember, als sie zwei Wo-
- 54 chen da war, haben wir uns kennengelernt und dann haben wir uns eben E-Mails geschrieben und
- 55 zu skypen angefangen und im Sommer drauf sind wir dann zusammengekommen, das heißt, wir

- 56 sind jetzt ca. gut ein Jahr zusammen, aber halt mit Fernbeziehung. (Ausschweifung) Eigentlich wir
 57 hatten Phasen, wo wir jeden Tag geküsst haben und jetzt in den letzten, also die letzten zwei Mo-
 58 nate waren dann relativ schwierig, weil sie hatte dann die, das IB-Exam hatte sie (Ausschweifung),
 59 das ist eigentlich die Matura mehr oder weniger, nur, dass es halt international anerkannt ist und
 60 ahm, ja, da haben wir dann nicht SO viel Kontakt immer gehabt.
- 61 I: Ihr habt ja über Treue dann irgendwie geredet oder hat sich das von selber irgendwie ergeben?
- 62 Linus: Das hat sich irgendwie von selber ergeben
- 63 I: Weil ihr die gleichen Ansichten hattet?
- 64 Linus: Eigentlich schon, ja
- 65 I: Und was bedeutet das dann, ab wann ist Fremdgehn Fremdgehn?
- 66 Linus: (3) Es is, ja, dadurch, dass wir nicht wirklich darüber geredet haben, kann ich jetzt allgemein
 67 nichts, ahm (2) es ist also für mich ist Fremdgehn eigentlich, halt wenn man mit einer anderen
 68 Person schläft, ist klar, aber ich find auch, wenn man zum Beispiel mit irgendwem rummacht
- 69 I: Und Flirten?
- 70 Linus: Ja, das ist so wie, find ich annehmbar, aber, ich mein, ich mag's nicht, es muss nicht sein, aber
 71 es is, es is OK
- 72 I: Aber du weißt in dem Fall gar nicht, wie sie drüber denkt.
- 73 Linus: Nein. Also ich muss nicht mit anderen Frauen (unv.)
- 74 I: Was hältst du denn generell so von offenen Beziehungen.
- 75 Linus: Ja, ich kenn wen, der ist grad in einer relativ offenen Beziehung, das (3) ich weiß nicht, es is/ ich
 76 find's nicht wahnsinnig toll, ganz ehrlich, jetzt nur von dem, was ich gesehen habe. Weil ahm die
 77 Beiden sind eigentlich relativ (2) relativ kalt mitein/ also sie gehn relativ kalt miteinander um und
 78 das/ ich weiß nicht, ich find, wenn man in einer Beziehung ist, dann sollte man sich auch irgendwie
- 79 I: Ist das also der Hauptgrund, wieso du das ablehnst? Dass du denkst, dass man nicht so warm mit-
 80 einander sein kann in einer offenen Beziehung?
- 81 Linus: Ich weiß es nicht, also zumindest die Beiden, die ich jetzt selber kennengelernt habe, ahm, deswe-
 82 gen und ich war halt einfach noch nie in einer offenen Beziehung und ich hab's auch nicht wirklich
 83 vor (2) ahm, deswegen kann ich das jetzt nur darüber definieren.
- 84 I: (Zettelgesuche) Inwiefern erwartest du absolute Offenheit von deinem Partner, also inwiefern denkst
 85 du, dass sie dir alles sagen sollte?
- 86 Linus: (3) (lacht) Also wir sagen uns eigentlich schon (zögerlich) alles. Ich find das wichtig, weil weil
 87 es kommen einfach sehr viel weniger Konflikte auf, also ich/ man kann auch sehr viel leichter über

- 88 das meiste reden
- 89 I: Das heißt, du hast das Gefühl, ihr redet wirklich über ALLE Dinge, über die intimsten Wünsche
 90 und alles Mögliche.
- 91 Linus: Ja, ja. Also so gesehen find ich das schon sehr wichtig (Ausschweifung)
- 92 I: Ich mein du persönlich findest es wahrscheinlich nicht so toll, dass man seinem Partner nachspio-
 93 niert, nachdem so für Offenheit plädiert.
- 94 Linus: Ja
- 95 I: (Zettelgesuche) Wie würdest du denn Eifersucht als Gefühl beschreiben?
- 96 Linus: Ich weiß nicht. Eifersucht, jetzt als Gefühl, wie man sich jetzt physisch fühlt? (Ich nicke) ahm,
 97 (3) relativ schlecht eigentlich. Es ist, ich weiß es nicht, also für mich, wenn ich, wenn ich eifersüchtig
 98 auf wen bin, wenn es passiert, klar, es passiert jedem, das ist jetzt nichts wahnsinnig Schlimmes,
 99 meine ich, ahm wenn ich eifersüchtig bin, dann/ ich weiß nicht, ich krieg einfach ein richtig ungutes
 100 Gefühl insgesamt, mir wird meistens schlecht und mir wird heiß.
- 101 I: Also geht's in Richtung Wut fast schon? Oder ist es mit Schuldgefühlen verbunden?
- 102 Linus: Ja, ja, beides wahrscheinlich. Es ist wahrscheinlich bin ich ein bisschen wütend auf mich selber,
 103 weil ich eben eifersüchtig bin.
- 104 I: Wie äußert sich das dann bei dir?
- 105 Linus: Also meistens lehn ich mich dann einfach zurück und und mach etwas anderes um, um mich
 106 abzulenken.
- 107 I: Ok, fällt dir jetzt vielleicht doch noch eine konkrete Situation ein?
- 108 Linus: Ich weiß es ehrlich gesagt nicht (3) nein, ich versuch nur möglichst wenig wütend auf Leute zu
 109 sein und deswegen schau ich den Leuten meistens nicht jetzt dann noch was nachzulegen, sondern
 110 I: Du bist konsensorientiert in dem Fall
- 111 Linus: Ja voll. Einen Schritt zurücknehmen und dann (3) das Ganze aus einer anderen Perspektive
 112 betrachten. (Ausschweifung)
- 113 I: Wie gehst du mit Eifersucht von anderen Leuten um? (Ausschweifung)
- 114 Linus: Das Ding ist, ich war auch vor/ ich kann's mir gut vorstellen, dass auch schon jemand auf mich
 115 eifersüchtig war. Weil ich war jetzt vor zwei Jahren noch relativ übergewichtig und hab dann halt
 116 einfach viel trainiert, viel Sport gemacht, gut gegessen und hab dann, schau jetzt SO aus, ahm, ich
 117 mein, ich bin noch immer nicht ganz zufrieden mit meinem Körper, weil ich, das Ding is, ich weiß
 118 nicht, ich glaub das ist einfach so ein Ding, dass das Leute, die abnehmen haben. Dass sie dann
 119 immer issues mit ihrem Körper haben. Ahm, das aber es gibt schon/ ein paar Leute sind mir schon

120 so vorgekommen, als ob sie als ob sie jetzt mir böse wären, weil ich, weil ich abgenommen hab, so
 121 auf die Art und sie's nicht geschafft haben.

122 I: (Ausschweifung) Wie hast du das gemerkt, wie kommst du da drau?

123 Linus: Na, es eigentlich nur so im Nachhinein, wenn ich drüber nachdenke, weil sie haben schon
 124 relativ oft gefragt, wie ich das geschafft hab. (Ausschweifung) Und sie haben mich dann auch/ ab
 125 irgendeinem Zeitpunkt waren sie dann relativ ungut zu mir, jedes Mal, wenn ich mit ihnen geredet
 126 hab. Also ich will da jetzt nicht sagen, dass ich da sowas Tolles geschafft habe, aber (Ausschweifung)

127 I: In welchem Verhältnis siehst du Neid und Eifersucht?

128 Linus: Ja, also Neid würd ich sagen ist eher materiell, das ist zum Beispiel, wenn ich jetzt sehe, dass
 129 da jetzt irgendwer mit einem/ ja, nein, ich bin nicht neidisch auf Leute mit dickem Auto, aber,
 130 wenn jetzt irgendwer urviel Geld hat, keine Ahnung, jetzt so ein Standardding, dann kann man da
 131 auch neidisch sein drauf, aber nicht eifersüchtig würd ich sagen, es ist eher, (3) einfach wenn jemand
 132 wirklich glücklich ist mit dem was er hat.

133 I: Also würdest du das so ganz generell sehen und auch nicht unterscheiden zwischen einer Eifersucht
 134 in einer Beziehung, einer Familie usw.

135 Linus: Ich weiß nicht, ich glaub eifersüchtig kann man nur auf Leute sein, die jetzt psychisch sehr
 136 zufrieden sind. Oder oder prinzipiell jetzt einfach zufrieden und ich glaub eifersüchtig ist man ein-
 137 fach, weil man selber nicht ganz so zufrieden ist, man sucht sich eben dann die Sachen, die man/
 138 mit denen man irgendwie zufrieden sein könnte und schaut dann eben, wie die Leute zufrieden
 139 sind. (2)

140 I: Mit welcher Farbe würdest du Eifersucht verbinden?

141 Linus: Rot glaub ich.

142 I: Also auch wieder so mit Wut ein bisschen?

143 Linus: Ja, schon. Einfach weil's für mich auch irgendwie so einfach schmerzhaft ist, Eifersucht zu emp-
 144 finden.

145 I: Also wenn du jetzt eifersüchtig wärest in einer Beziehung, würdest du versuchen, sie loszuwerden?

146 Würdest du den Fehler bei dir suchen?

147 Linus: Ich würd/ ja, ich würds versuchen ahm, loszuwerden, aber ich würd auch mit der Sophie drüber
 148 reden. Ich würd einfach sehr viel sehr viel drüber reden mit ihr, einfach damit die Beziehung nicht
 149 irgendwie stumm wird. (Ausschweifung)

150 I: Meinst du, dass Liebe und Eifersucht zusammengehören?

151 Linus: Nein, das ist getrennt

152 I: Denkst du, dass Frauen und Männer anders eifersüchtig sind?

153 Linus: (4) Ich kann's mir gut vorstellen, aber ich weiß nicht, wie. Also ich mein, es ist klar, dass je-
 154 de Person ah Eifersucht anders empfinden wird. Also Gefühle insgesamt sind ja etwas sehr (2) sehr
 155 subjektives, deswegen. Ich würd nicht sagen Frauen und Männer, sondern einfach jede Person emp-
 156 findets unterschiedlich.

157 I: Und vom Umgang her, also wie die Eifersucht sich äußert, denkst du, dass es da einen Unterschied
 158 gibt?

159 Linus: Möglicherweise, aber ich weiß nicht. Also ich hab in meinem Freundeskreis die Leute, die/ also
 160 es gibt genauso Frauen, die nachspionieren, wie Männer, da seh ich nicht wirklich einen Unter-
 161 schied.

162 I: Was denkst du, wie Leute aus deinem Umfeld, aus deiner Familie, deine Freunde, Eifersucht bewer-
 163 ten würden?

164 Linus: Ich glaub, sie würdens eher schlecht bewerten. Also, einfach, weil Eifersucht nicht, nicht unbe-
 165 dingt etwas kons/ also eine konstruktive Sache ist.

166 I: Denkst du, ist einer von deinen eifersüchtigen Freundinnen zufrieden mit der Eifersucht?

167 Linus: Ich glaub nicht. Ich bin mir aber ziemlich sicher, dass einer der zwei den Fehler nicht bei sich,
 168 sondern bei der Partnerin sucht. Die reden auch nicht wirklich miteinander. (Ausschweifung)

169 I: Fühlst du dich einer bestimmten Generation zugehörig?

170 Linus: Eigentlich nicht wirklich. Ich mein, ich fühl mich natürlich meiner Altersklasse zugehörig. Wo-
 171 bei jetz, nicht wirklich meiner Altersklasse, also ich hab nämlich eine Klasse übersprungen und
 172 deswegen hatte ich halt immer mit Leuten, die halt ca. 12 Jahre älter sind als ich zu tun. (Ausschwei-
 173 fung) und das Ding ist/ also ich bin auch immer mit den Freunden von meinen Geschwistern halt
 174 herumgegangen und hab halt auch mit denen Zeug gemacht, also in der Volksschule sogar schon.
 175 Also wenn der P. zum Beispiel ein paar Leute mitgebracht hat zu Hause, dann hab ich mit denen
 176 gespielt. Ich hab zwei ältere Geschwister. (Ausschweifung)

177 I: Ja gut, hat Spaß gemacht.

Interviewtranskript Julian

Datum der Aufnahme: 06.11.2013
 Dauer der Aufnahme: 01:40:15
 Örtlichkeit: Café am Karmelitermarkt

Julians Geburtsjahr: 1994
 Ausbildung: Maturant

- 1 I: Na gut, dann fangen wir mal an. Was bedeutet Eifersucht für dich?
- 2 Julian: Oje (3) jetzt für mich, auf mich persönlich bezogen, wenn ich das Gefühl hab, dass ich eifersüchtig bin, dann wahrscheinlich wenn ich nicht unbedingt so sein will, wie jemand anderer, aber quasi dieselben Vorzüge mehr oder weniger genießen will, die der genießt, also irgendwie, weil der etwas entweder kann oder kriegt oder gewisse/ weiß ich nicht, irgendwelchen Einfluss auf andere Leute hat oder sowas, den ich halt nicht hab oder irgendwie zu bestimmten Leuten oder bestimmten Sachen steht, die auch gern/ wie ich auch gern stehen würde.
- 8 I: Das klingt für mich jetzt sehr nach Neid. Würdest du das irgendwie ähnlich sehen? (er bejaht) Ist das für dich dasselbe?
- 10 Julian: Ja, ja. Wollt ich eigentlich eh auch fragen, was der Unterschied zwischen Eifersucht und Neid ist in deiner Definition.
- 12 I: Ich hab kein Definition.
- 13 Julian: Ich hab mir nur zuerst auch überlegt, wie ich eigentlich Eifersucht definier. Aber (3)
- 14 I: Ja, mein Schwerpunkt ist eigentlich romantische Eifersucht, also Eifersucht innerhalb von Beziehungen, also wenn es um Menschen geht und weniger um Fähigkeiten.
- 16 Julian: OK. Ja, aber Fähigkeiten hätte ich gesagt, dass es immer drauf ankommt, wie gut man quasi selber in irgendwas is, wie eifersüchtig man dann auf andere is. Na, aber nachdem's da eh nicht darum geht.
- 19 I: Hmm, könnte natürlich im Rahmen einer Beziehung auch stattfinden. Hast du denn schon Kontakt mit so einer romantischen Eifersucht, Eifersucht in einer Beziehung gehabt?
- 21 Julian: Im Freundschaflichen jedenfalls, also dass ich quasi das Gefühl hab oder quasi ganz konkret jetzt zum Beispiel, weil ich jetzt halt, jetzt nach der Matura in einen neuen Freundeskreis ein bisschen reingekommen bin, weil man halt mit ein paar Leuten aus der Klasse nicht mehr so viel Kontakt hat und quasi dort ich halt quasi neu dazugekommen bin, quasi also das war ein eingespielter Freundeskreis und man trifft sich dann halt irgendwie mit den Leuten oder halt auch mit den Mädchen

26 von dort und bin ich dann halt auch quasi eifersüchtig auf den anderen Freund quasi, durch den ich überhaupt erst in diesen Freundeskreis gefunden hab, dass der irgendwie mehr Ansprechperson für die Leute is oder mehr integriert ist und deswegen irgendwie auch eine (2) ah größere Rolle spielt für die, als ich.

30 I: Das wär dann für dich vergleichbar in einer Paarbeziehung? Also hattest du selber schon mal Eifersuchtsmomente in einer Beziehung?

32 Julian: Ja, aber da hab ich mich auch irgendwie gewundert, weil es halt irgendwie immer so ist oder man irgendwie immer so mitkriegt von vielen Paaren, dass halt/ oder ich jedenfalls mitkrieg von Paaren in meinem Freundeskreis, dass es halt irgendwie zu Streitigkeiten oder Auseinandersetzungen oder so kommt, wenn halt sie mit einem anderen Typen einfach nur etwas unternimmt oder (2) wasweislich oder (2) eigentlich ganz konkret war ich jetzt im Sommer spontan, weil der Freund von einer guten Freundin von mir krank geworden ist und sie gemeinsam eine Reise gebucht hatten und er dann nicht mitfahren konnte und dann bin ich halt nach Barcelona mitgeflogen, weil sonst die ganze Reise verfallen wär. Und, ich weiß nicht, wie's bei ihm war, jetzt bei meiner Freundin war's relativ Wurscht oder es war halt so, wir waren uns halt irgendwie einig, dass das kein Problem ist, weil ich mit der anderen, mit der ich halt hingeflogen bin, ziemlich gut befreundet war oder schon Jahre lang befreundet war, weswegen eh klar ist, dass das halt rein freundschaftlich ist, dass wir dahin fliegen, dass das unserer Beziehung nicht schaden wir, was halt bei vielen Paaren, die ich kenn, komplett anders gewesen wär.

45 I: Weißt du, ob das bei ihm auch so gut funktioniert hat?

46 Julian: Ihn kenn ich nicht so gut, angeblich, ja, aber das weiß ich nicht, ja. Ja, er müsste/ ich hab den Großteil der Flugkosten übernommen, aber er hat sich/ offiziell hat er sich halt bedankt, keine Ahnung, dass es für ihn möglich war. Ja. Und das hab ich mir dann schon auch gedacht, dass es halt/ oder hab ich auch mit meiner Freundin drüber geredet, dass es halt irgendwie ein bissl sowas Absurdes ist, diese Eifersucht, die man von anderen mitkriegt, weil's halt für mich viel/ oder ich hatte viel größere Eifersucht bevor wir zusammen waren. Wenn sie was mit wem anderen gemacht hat, weil

53 I: Das heißt ihr kanntet euch schon länger?

54 Julian: Ja, was eh das Problem war, weil wir uns halt schon zu lange gekannt haben und das aber Wurscht. Aber da haben wir davor dann halt gesagt, dass irgendwie davor was/ also zwischen dem M. oder generell mit anderen Mädchen, mit denen ich Beziehungen hatte oder in die ich verliebt war oder wasauchimmer, was halt irgendwie immer so is natürlich oder für MICH natürlich, ah immer größere Eifersucht, wenn die mit irgendwem was gemacht haben, wo ich mir nicht sicher war, ist da jetzt irgendwas oder ist da jetzt nix oder irgendwie, ich mein oder ich fand an dem Punkt, wo wir quasi in einer Beziehung waren, war das nicht mehr, war diese Eifersucht nicht mehr so da, weil irgendwie, weiß nicht, weil wir beide zurechnungsfähige Personen waren und miteinander geredet

62 haben, wenn was ist und nicht jetzt irgendwie

63 I: OK, habt ihr auch drüber geredet, wie ihr Treue festlegt, was jetzt erlaubt ist und was nicht?

64 Julian: Eigentlich nicht, weil wir uns glaub ich relativ einig waren oder irgendwie, weil/ oder wir sind

65 davon ausgegangen davon einfach, dass wir uns einig sind, kann man schon sagen. Also wir haben

66 nicht irgendwelche Regeln festgelegt oder sowas.

67 I: Habt ihr das vorher schon thematisiert? Oder woher wusstest du, dass ihr euch einig seid?

68 Julian: Ich glaub einfach, weil ich sie recht gut kannte. In dem Fall. Weil sie ein recht ähnlicher Men-

69 schenschlag war wie ich.

70 I: Wie waren denn eure Grenzen gesteckt?

71 Julian: (4) Weiß ich nicht, vielleicht lag's daran, dass wir beide einfach nicht so die/ also genau, doch,

72 das war nämlich weil ich halt auf Maturareise war und ich bin halt auf Maturareise gefahren und

73 da hab ich halt auch mitgekriegt, weil es war ja quasi genau die Hälfte von unserer Klasse war zur

74 Zeit von der Maturareise in einer Beziehung und die andere Hälfte nicht. Und da hab ich schon

75 auch mitgekriegt, wie vorher Leute oder währenddessen quasi dem Freund oder der Freundin so

76 geschrieben haben „Ja mach keinen Blödsinn“ oder halt irgendwie so etwas und bei uns halt eben

77 nicht, weil's oben so klar ist. Oder weil wir uns halt gegenseitig in dem Sinn geschätzt haben, dass

78 wir uns nicht gegenseitig sagen mussten, dass wir uns jetzt halt nicht betrügen müssen, weil das eh

79 irgendwie der Sinn ist in einer Beziehung, also in meinen Augen und in ihren Augen auch, des-

80 halb hat sie irgendwie nicht/ oder ist sie dann halt quasi auf Maturareise woanders hingeflogen is

81 mit Freundinnen, hab ich jetzt auch nicht dran gedacht, jetzt irgendwie irgendwelche Mahnungen

82 auszusprechen oder sowas.

83 I: Aber jetzt implizit, wär's OK, wenn du jetzt zum Beispiel geflirtet hättest mit einer anderen oder

84 wenn sie mit wem geflirtet hätte?

85 Julian: Das Flirten, das find ich sowieso immer so ein komisches Wort, das versteh ich eh nicht. Das

86 find ich nicht, also ich hab selber relativ wenig darüber nachgedacht, wo denn eigentlich die Gren-

87 zen sind, wahrscheinlich eigentlich eh sobalds körperlich wird, aber irgendwie jetzt einfach Leute

88 interessant finden und/ is irgendwie eh klar, dass man wenn man neue Leute kennenlernen, die halt

89 interessant sind, dass man auch in einer Beziehung Interesse für die entwickelt.

90 I: Meinst du, dass sie das auch so offen gesehen hat?

91 Julian: Glaub ich schon, weil sie auch, weil halt, also ich weiß es jetzt auch nicht in dem Beispiel, aber

92 halt wieder Barcelona-Beispiel, dass halt dann eine andere Frau/ weil das war halt sowas ganz Spon-

93 tanes und es war halt gerade zehn Stunden bevor das Flugzeug gegangen ist, hat sie gefragt ob ich

94 mitfliegen würde und dann hab ich halt (Ausschweifung) ein paar Leuten geschrieben und dann

95 hat sofort eine gute Freundin von meiner Freundin geschrieben, ob das für sie eigentlich OK ist

96 oder ob das oder was sie dazu sagt oder sowas und sie hat mich halt gefragt, was eigentlich die E-

97 dazu sagt und dann hab ich/ die hatte halt zu der Zeit Arbeit, deshalb hat sie grad nicht antworten

98 können, ja hab ich dann halt schon ein bisschen herumorganisiert und die hat dann/ und die hat

99 mir dann eh ein bissl ein schlechtes Gewissen gemacht, weil sie die ganze Zeit so gefragt hat, „Ja,

100 ist das dann auch/ ist das auch von ihr aus OK“, ich bin davon ausgegangen, dass es OK ist und

101 sie hat im Nachhinein auch gemeint oder im Nachhinein, halt eine Stunde später, als wir geredet

102 haben, hat sie gemeint, ja, ihr is es Wurscht, oder jetzt nicht Wurscht, aber sie weiß, dass da nix is

103 und dass sie da jetzt keinen Grund hätte, ein Veto einzulegen oder so. (3) (Ausschweifung) Aber

104 quasi bei den Grenzen, also bei den weiß ich nicht, mit anderen Leuten reden oder auch tiefer ins

105 Gespräch kommen, wär irgendwie schade, wenn das in einer Beziehung nicht mehr funktionieren

106 würde, dass man in einer Beziehung neue Bekanntschaften macht. Wurscht ob jetzt mit einem an-

107 deren Burschen oder mit einem Mädchen, nur weil man sich jetzt irgendwie geknebelt fühlt oder

108 so.

109 I: Wart's ihr oft zusammen aus?

110 Julian: Nein, viel zu wenig, also wenig. Es war auch keine Beziehung, die sehr lange gehalten hat, vier

111 Monate, aber das waren wieder andere Gründe.

112 I: Aber da gab's in dem Fall in eurer Beziehung nie wirklich ein Problem mit Eifersucht?

113 Julian: (3) Nicht wirklich eigentlich, ich glaub, das lag aber wirklich daran, dass wir uns echt gut kan-

114 ten und gewusst haben, dass wir beide nicht so die sind, die jeden Abend was mit wem anderen

115 haben, auch wenn man dann nicht mehr in einer Beziehung ist und deswegen war das halt echt

116 wenig Thema. (3)

117 I: (Ausschweifungen) Wie wäre das, wenn du eine neue Beziehung hättest? Würdest du dir da Änli-

118 ches erwarten?

119 Julian: Ja, es kommt halt immer glaub ich schon auf die Person an, (2) jetzt muss ich überlegen (10). Ja,

120 Eifersucht, ich weiß nicht, das ist halt, wie gesagt, bei dem Freundeskreis, wo ich jetzt halt grad, sag

121 ich mal dazukommen bin, wo ich halt merk, mich freuts halt ur, dass sich die Leute mir gegenüber

122 auch schon total öffnen, aber ich merk dann halt auch, wenn wir in einer größeren Gruppe wieder

123 zusammen sind, wo halt der andere Typ auch noch dabei is, mit dem ich zwar urgut befreundet bin,

124 das ist jetzt überhaupt nicht so, dass ich jetzt irgendwas gegen den hätte oder sowas, aber ich hab

125 gemerkt, dass da quasi immer noch eine (2) ah halt intimere Situation ist mit ihm, klarerweise, weil

126 die ihn auch einfach schon Jahre kennen und das mich glaub ich eifersüchtig machen würde, wenn

127 ich jetzt theoretisch mit einer von denen in eine Beziehung käme, dass die dem gegenüber offener

128 sind oder demgegenüber mehr öffnen können, als mir gegenüber oder den mehr als Bezugsperson

129 oder mehr als (2) quasi irgendwie enger mit denen (unv.).

130 I: Das heißt da geht's dir dann vor allem darum, dass du gerne deren Vertrauen hättest, oder?

- 131 Julian: Ja.
- 132 I: (Ausschweifungen) Was hältst du von offenen Beziehungen?
- 133 Julian: Theoretisch viel, ich weiß nicht, hatte ich selber noch nicht, weiß nicht, kann ich nicht sagen, wüsst ich auch nicht, wie ich dazu stehen würde, wenn ich ein Teil davon wär. Mit der Idee selber,
- 134 also wenn's für alle Beteiligten OK is, ich weiß halt ehrlich nicht, ob's für mich OK wäre. Kann ich nicht sagen.
- 135
- 136 I: Kennst du auch wen, der sowas macht?
- 137
- 138 Julian: Nicht wirklich, also jetzt muss ich überlegen, aber (3) Nein, eigentlich nicht. Also ich weiß halt von einer guten Freundin von mir, die halt jetzt mit einem Typen zusammen ist, ist erst seit Kurzem offiziell, davor so halbtat und die zwar eigentlich selber immer so von Treue geschwärmt hat und auch lange mit einem Typen zusammen war und auch halt sich sehr vorbildlich verhalten hat, wenn man so will, aber jetzt dann vor Kurzem, weil der jetzige Freund in Salzburg wohnt, is sie dann halt von der Uni aus am Wochenende, als sie am Neusiedlersee war, äh was mit einem anderen Typen hatte und ihr Freund weiß auch davon, also sie hat's ihm gesagt, aber das ist halt auch keine offene Beziehung, aber das ist halt/ ja bei denen ist das sowieso, die Lage durchblick ich sowieso nicht so ganz, also es ist halt irgendwie, gab so irgendwie Streitigkeiten oder es war sowieso nicht so super, deswegen war das von ihr auch eher so/er ist ihr grad relativ Wurscht und deswegen hat sie was mit wem anderen. Aber das hat eigentlich nichts damit zu tun. Aber sonst, nein offene Beziehung weiß ich nicht.
- 140
- 141 I: Aber generell, was hältst du von der Idee, dass man Sexualität und Liebe trennen könnte?
- 142
- 143 Julian: Ja, das ist für mich trennbar, ja.
- 144
- 145 I: Was hältst du von so einer Offenheit in der Beziehung, wo man einander alles erzählen möchte?
- 146
- 147 Julian: Ja, das war eh auch auf der Maturareise so, da haben wir halt, also wir waren halt Segeln in Kroatien (Ausschweifungen), dort war dann halt auch eine Feier und dann sind wir halt zurück aufs Boot gekommen und dort war dann halt einer aus unserer Klasse ganz ah devastated, weil er halt dann/ ich weiß nicht, ob er die schon kannte, aber halt ein anderes Mädchen gesehen hat oder ob er sie nur vorgestellt gekriegt hat und halt mit Bussi Hallo gesagt hat und seine Erklärung oder wie er uns erzählt hat, dass er alt kurz abgerutscht ist und sie halb am Mund berührt hat und für ihn war das halt das Schlimmste, was hätte passieren können.
- 149
- 150 I: Aber seine Freundin hat davon nichts mitbekommen, oder?
- 151
- 152 Julian: Doch doch, weil er wollte ihr unbedingt schreiben, die ganze Zeit und, also hat uns die ganze Zeit gefragt, soll er's ihr schreiben, wie soll er's ihr schreiben, wie soll er's ihr sagen, soll er sie anrufen, soll er's jetzt/ weil sie in der Woche danach auf derselben Reise war und dann hätten sie sich die ganze Zeit nicht gesehen und nicht gscheit gehört und er hat sich die ganze Zeit überlegt, „Wie soll
- 153 ich ihr das jetzt sagen“, weil er is halt so der/ für ihn ist halt Treue wirklich so das, ja, und da war halt das schon grob fährlässig irgendwie und da hab ich mir halt auch Gedanken gemacht darüber, wie das bei mir in so einer Situation, ich glaub mir wär's relativ Wurscht, weil ich nicht das Gefühl hätte, dass das jetzt irgendwas an der Beziehung ändert oder das keine Ahnung, das war jetzt echt nichts/ weder war's gewollt, noch war's/ hat das halt irgendeinen Effekt oder irgendeine Bedeutung, aber ihn hat's halt total fertig gemacht und deswegen hab ich dann halt versucht ihn irgendwie zu unterstützen in seiner Not (lacht).
- 155
- 156 I: Was haben dann die anderen dazu gesagt?
- 157
- 158 Julian: Ja ein paar haben halt gesagt, „Ist doch Wurscht“, aber ihm war's halt nicht Wurscht.
- 159
- 160 I: War er der Einzige, der's so gesehen hat?
- 161
- 162 Julian: Nein, ich glaub einer oder zwei/ es war dann wirklich drei Uhr in der Früh und wir sind draußen am Boot gegessen und haben darüber diskutiert, es war sowieso nicht ganz ernst zu nehmen. Aber zwei waren glaub ich dann eher auf seiner Seite und zwei oder drei andere haben halt gemeint „Ver-giss es, es is ja...“ und die anderen haben halt schon gemeint „Nein, das gehört auf alle Fälle erzählt, weil man muss sich ja gegenseitig alles erzählen.“ Dann hab ich halt das Gefühl gehabt, es löst halt viel mehr Probleme/ also wenn ich jetzt sowas erzählen würde, würde es halt irgendwie so klingen, als würd vielleicht/ oder könnt's halt so rüberkommen, als würd viel mehr dahinterstecken und würd eigentlich ein viel größeres Problem auslösen, als es täte, wenn's einfach vergessen würde. Weil's mir halt persönlich echt nichts bedeutet hätte.
- 164
- 165 I: Aber das heißt, wenn jetzt irgendwas passieren würde, wenn du jetzt etwa in einer Beziehung mit wem anderen was hättest, hättest du da das Bedürfnis, das auszusprechen?
- 166
- 167 Julian: Ich glaub schon, weil ich dann halt auch das Gefühl hätte, dass irgendwas halt falsch läuft in der Beziehung, wenn ich (3) ja, weiß nicht, ob das jetzt ein sehr konservativer Ansatz is, aber/ hält ich glaub ich schon, ja, weil das wär mir dann irgendwie zu blöd da irgendwie was verheimlichen zu müssen. Das is dann glaub ich auf alle Fälle scheiter, man redet da dann drüber und schaut dann halt/ keine Ahnung, was das dann für Folgen hat, is jetzt bei mir halt nicht vorgekommen glücklicherweise (3) aber ich mein, es hat sich unsere Beziehung deshalb aufgelöst, weil (2) ich weiß es nicht, wir haben halt gemerkt, es hat als Freunde vorher besser funktioniert als als Paar, das war halt irgendwie das Problem, dass wir uns vorher schon so lange gekannt haben (Ausschweifungen). Und in dem Sinn war halt auch Eifersucht nicht so ein Problem, weil's halt nicht diesen Drang gab, den ich von anderen Leuten kenn, dass sie halt permanent zusammenpicken und keine Sekunde ohne einander überleben und da is es halt glaub ich viel schlimmer, wenn die merken, da könnte was anderes mit wem sein. Wobei, ja. (Ausschweifungen)
- 170
- 171 I: Kennst du Leute, die ihren Partnern nachspionieren?
- 172
- 173 Julian: (3) Hmm, also ich kenn/ kennen is übertrieben, halt auch einer aus meiner Parallelklasse, mit

dem bin ich in Französisch, deswegen kenn ich ihn halt und seine Freundin dadurch halt auch ein bisschen, weil wir uns halt wasweilsch beim Fortgehen oder sowas (2) aber jetzt kein gutes Kennen, aber ich weiß halt von denen und hatte sie beide auf Facebook und hab's deswegen mitbekommen, weil da hatten wir in der siebten einen Austausch mit Frankreich und da waren halt Austauschschüler bei uns und wir halt bei denen, aber bei denen war halt das Geschlechterverhältnis in der Klasse genau umgekehrt, das heißt, die waren 6 Mädchen und vier Burschen und wir waren vier Mädchen, irgend sowas und deswegen mussten halt viele Burschen hier Mädchen aufnehmen, was halt für viele Wurst war (Ausschweifung) und ein paar haben halt gemeint, nein, wollen sie nicht und er hat halt auch eine aufgenommen und seiner Freundin war das aber überhaupt nicht recht und das hat sie aus Facebook auch sehr verlaublich, die haben sich halt auch sehr gut verstanden und sie war noch dazu ziemlich gutaussehend und das hat der Freundin natürlich noch weniger gefallen und dann hat sie halt fast alle Fotos von den beiden kommentiert und irgendwie so, oft sich halt drüber aufgeregt, ja, warum, wasweilsch, halt wirklich irgendwelche Lappalien, wie, da waren wir beim Stephansplatz und da hat der Ballonaufblas- und Faltdown halt so ein Herz gefaltet und dann haben die beiden halt ein Foto gemacht mit dem Ballon drauf und sie hat sich halt total darüber empört, warum er mit ihr so ein Herzfoto macht und nicht mit seiner Freundin.

I: Und das hat sie auf Facebook so breitgetreten, haben da dann Leute kommentiert oder war das peinlich für alle?

Julian: Ja, oder ich hab mich zurückgehalten, ahm. Es haben Leute auch kommentiert, ich glaub nämlich, dann, weil dann haben/ die Beziehung hat dann eh nicht mehr lang gehalten oder jedenfalls nachher waren wir dann in Frankreich und zu dem Zeitpunkt waren sie nicht mehr zusammen und ich glaub sogar, dass das auch, dazu kenn ich die zu wenig, aber angeblich war das auch Migrant, dass die beiden sich halt so gut verstanden haben, ahm, dass die sich dann getrennt haben und da war sie schon mit wem anderen zusammen und hat dann quasi immer noch auf seine Sachen aus Frankreich kommentiert und da gab's dann halt ärgere Kommentare, also glaub, während die beiden zusammen waren, hat sich da niemand so sehr eingemischt, aber als die dann schon einen anderen Freund hatte und sich dann immer noch über was auch immer das jetzt war, das weiß ich nicht mehr so genau, ein gemeinsames Foto oder so, aufgeregt hat, haben dann schon Leute geschrieben, warum das jetzt notwendig ist, jetzt hat sie eh auch einen anderen Freund und was sie das überhaupt angeht.

I: Und sonst im Bekanntenkreis, kennst du noch jemanden, der vielleicht auch so heimlichere Techniken anwendet, wie Passwörter knacken und so?

Julian: Das war früher mehr Thema, mittlerweile würd ich's nicht mitkriegen. Früher war's bei mir halt schon auch so, dass, also nicht, dass ich jetzt Passwörter geknackt hätte, aber ich hab mich natürlich sehr drüber gefreut, wenn ich halt/ oder wenn ein Handy jetzt herumgelegt ist oder grad damals halt so vor ein paar Jahren weiß ich's noch gut, da gab's halt ein Mädchen mit dem ich auch sehr gut befreundet war und ich hätte gern eine Beziehung mit ihr gehabt und andererseits nicht und

dann/ da war die Eifersucht dann schon sehr groß, wenn sie was mit wem anderen unternommen hat, weil ich mir halt nie sicher war, was das jetzt eigentlich bedeutet und ob das jetzt quasi unserer Freundschaft oder quasi unserer potenziellen Beziehung im Weg steht oder nicht und da war's schon so, dass ich dann/ hab ich zwar auch nicht oft gemacht, aber dann teilweise schon SMS gelesen hab oder so (2)

I: Wurdet du dabei auch mal erwisch't?

Julian: Glaub ich nicht, nein. Aber es war auch nicht so/ also es war nicht sehr oft aber ich kann mich noch dran erinnern, dass ich oft offen mit dem Gedanken gespielt hab, mich da irgendwie auf Facebook irgendwie einzuloggen oder mir das Passwort anzueignen oder sowas, um zu schauen, was sie mit wem da wie schreibt, is aber jetzt mittlerweile auch anders.

I: Hast du dann auch verfängliche Sachen gefunden?

Julian: Nein (3) Doch, irgendwas habe ich schon mal gesehen, dann hab ich sie aber auch drauf angesprochen, da weiß ich aber eh auch nicht, was dann eigentlich in Wirklichkeit mit denen war. Das ist lustig, weil das ist die, mit der ich dann nach Barcelona geflogen bin, das war halt so eine Unterstufengeschichte. Ahm (3)

I: Aber was wär passiert, wenn du jetzt was gefunden hättest?

Julian: Irgendwas hab ich dann eh und dann hab ich sie drauf angesprochen

I: Was ging da in dir vor?

Julian: Ja, nicht gut, ich hab mir halt gedacht „Warum er und warum schreibt sie nicht mir sowas, sondern warum schreibt sie ihm sowas, was kann er“/ genau und dann hab ich natürlich schon auch ihn auf Facebook gesucht und halt irgendwie scheinbar hab ich mir gedacht „OK, warum so ein Trottel, was hat der für Vorzüge, was ich halt nicht hab oder was kann der, was ich halt nicht kann“ und hab sie dann eh auch einmal gefragt, aber sie hat gemeint „Nein, nein, mit dem is eh nix, mit dem bin ich eh auch nur befreundet“, aber nachdem wir ja auch keine Beziehung hatten, war das ja auch nicht so, dass ich irgendwas hätte

I: Eh, aber das hast du trotzdem fragen können in dem Fall?

Julian: Ja, schon, war wahrscheinlich schon komisch, aber (Ausschweifung)

I: Aber, wo wir grad bei diesen Gefühlsbeschreibungen waren, kannst du versuchen Eifersucht zu beschreiben? Also gib's da andere Emotionen, mit denen du Eifersuchtsgedanken vergleichtest?

Julian: Also Wut ist da eigentlich weniger dabei, also das hab ich mir eh auch zuerst gedacht, dass ich eigentlich nicht wütend auf die war oder bin, auf die ich neidisch bin, also nicht so, dass ich sag „Der ist blöd oder ich würd dem gern irgendwas tun“ oder keine Ahnung, sondern eher mich frag, „Warum sind die Leute nicht mir gegenüber so?“, also das ist eher so a bissl ein Stich, wo ich mir

- 270 denk/ wo naja (3)
 271 I: Es gibt die These, dass Eifersucht mit schlechtem Selbstwertgefühl zusammenhängt, was denkst du
 272 darüber?
- 273 Julian: In gewissem Sinn glaub ich das schon, das ist glaub ich eh auch das, was ich zuerst gemeint
 274 hab, dass sobald ich irgendwas gut kann und mir auch dessen bewusst bin oder das Gefühl hab,
 275 dass ich das gut kann, hab ich weniger Grund eifersüchtig zu sein, weil ich eh weiß, das kann ich.
 276 Wahrscheinlich ist das im Zwischenmenschlichen ähnlich, also wenn ich komplett von mir selber
 277 überzeugt bin, bin ich wahrscheinlich weniger eifersüchtig, als andere oder dann vielleicht erst recht,
 278 weil ich dann halt mein sehr großes Selbstwertgefühl/ ich denk jetzt grad eh an einen aus unserer
 279 Klasse, der halt so ein Riesenselbstwertgefühl hatte und ich überleg mir, wie der das wahrnimmt/
 280 wahrnehmen würde, also der halt sich supercool aussehend findet und (2) und von vielen Leuten
 281 auch so wahrgenommen wird und halt irgendwie/ ich find er schaut ein bisschen bescheuert aus,
 282 aber ja/ der halt sehr auch in sich selber verliebt ist und sich super findet und ich glaub, der hat in
 283 dem Sinne weniger Eifersucht, als er halt die Sachen anders wahrnimmt, also dass er das sowieso
 284 mehr so wahrnimmt, dass er der Champion ist oder dass er/ dass ihm die Welt zu Füßen liegt und
 285 nicht so (2) kritisch oder irgendwie/ ja, nicht so kritisch andere Beziehungen wahrnimmt oder das
 286 Verhalten von anderen Leuten wahrnimmt (Ausschweifung) Ich glaub je sensibler man auf Stim-
 287 mungen reagiert, also ich will jetzt keine These aufstellen, aber halt, weil ich halt doch, weil ich
 288 schon relativ sensibel auf so Stimmungen zwischen Leuten reagier oder irgendwie wahrnehm, wie
 289 die zueinander stehn, dass ich auch mehr hinterfrag, warum die jetzt sich so gut verstehen oder war-
 290 um die jetzt mir gegenüber nicht so sind (3) wobei ja, weiß jetzt nicht, wie sehr das jetzt mit dem
 291 Selbstwertgefühl zusammenhängt. (5) Wahrscheinlich würd ich/ weiß ich nicht, ob ich die These
 292 so unterschreiben würd.
- 293 I: Überleg dir vielleicht mal, ob das auf Leute in Beziehungen, die du kennst passt.
- 294 Julian: Ja, hmm, die haben alle sehr hohes Selbstwertgefühl.
- 295 I: Sind sie dann alle sehr uneifersüchtig?
- 296 Julian: Nein eigentlich nicht, (2) achso, ich hab jetzt die ganze Zeit das Selbstwertgefühl auf die Bezie-
 297 hung angewendet oder meinst du prinzipiell?
- 298 I: Eigentlich ist das prinzipiell gemeint, so wie ich das verstehe
- 299 Julian: Na dann seh ich den Zusammenhang nicht so, weil da kenn ich schon Leute, die ein sehr hohes
 300 Selbstwertgefühl haben und dann aber auch sehr schnell eifersüchtig werden.(3) (Ausschweifung)
 301 Also ich glaub schon auch, dass ich ein relativ hohes Selbstwertgefühl hab, aber ich/ also so so prin-
 302 zipiell es halt trotzdem immer was anderes ist, wenn man in so eine neue zwischenmenschliche
 303 Beziehung reinkommt, wie halt ein neuer Freundeskreis, weil man sich halt erst komplett neu vor-
 304 stellen und integrieren muss und quasi sein Selbstwertgefühl in dem Sinn beweisen muss, dass man
- 305 denen auch die Vorzüge klarmacht. (5) Wobei, das kann ich vielleicht auch noch dazu sagen, weil (2)
 306 ahm halt ein relativ guter Freund von mir, der halt auch in unserer Klasse war, ah, (Ausschweifung)
 307 jedenfalls bei mir ist es halt so, ich kann mich sehr schnell mit Leuten anfreunden, wenn ich sie
 308 kennenlernen oder irgendwie schnell in ein recht gutes Gespräch reinkommen, was ich halt oft merk,
 309 wenn ich mit Leuten aus der Klasse irgendwo anders bin und ich merk, dass sich andere schwerer
 310 tun, wie zum Beispiel er. Weil oder auch, wenn er jetzt irgendwie neue Leute kennenlernen und dann
 311 nicht weiß, wie er die jetzt auf Face/ also jetzt, das ist halt unsere Generation, die auf Facebook ad-
 312 det und er dann nicht weiß, wie er die anschreiben soll. Was halt für mich nie ein Problem ist (Aus-
 313 schweifung), aber ich mein, als ich mit dem fort war und er dann halt/ ich mein, er war dann eh
 314 nicht instande, da jetzt groß Kontakte aufzunehmen, aber er halt den Mädchen sofort viel schneller
 315 klarerweise aufgefallen ist, weil er halt relativ gut ausschaut oder ziemlich gut ausschaut und dann
 316 am Abend nur noch das zählt im Club eigentlich. Dann, was in einem gewissen Sinn schon zu einer
 317 Eifersucht, wobei jetzt weniger eine Eifersucht auf ihn war, weil ich eh merk, mir sind jetzt meine
 318 Freundschaften, die ich durch meine offene Art pfleg, wichtiger als die Interessensbekenndungen,
 319 meistens hatten die dann eh nix, weil er einfach zu unfähig ist (Ausschweifungen)
- 320 I: Das heißt du würdest sagen, dass das dann keine Eifersucht auf die ganze Person ist, sondern auf
 321 einen Aspekt der Person
- 322 Julian: Ja genau, eher so dieses (2) ja, ja schon, also dieses oder irgend so ein, es ist nicht immer nur Ei-
 323 fersucht, sondern wenn ich eifersüchtig auf jemanden bin, dann versuch ich ja das zu erreichen, was
 324 der erreichen will, wenn ich eifersüchtig bin und deshalb (unv.) erst recht aufzutakeln oder sowas,
 325 damit ich dann auch möglichst viele aufreißer oder sowas, sondern (2) ich hab mich halt ein bisschen
 326 über die Absurdität davon aufgeregt, also sicher war's Eifersucht, aber nicht so, dass mich das jetzt
 327 sehr stark beeinflusst hätte in meinem Handeln. Aber, ja eher so Eifersucht auf einen Aspekt, wenn
 328 das irgendwie Sinn ergibt.
- 329 I: Warum denkst du sind Leute eigentlich überhaupt eifersüchtig?
- 330 Julian: (Ausschweifung) Eine Funktion könnte sein, dass man seine Position sichern will? Dass man
 331 merkt, da macht's jemand anderer/ jemand anderer macht einem seine Position streitig, indem er
 332 etwas kriegt, was man selber nicht kriegt, indem man eifersüchtig ist und darauf hingeführt wird,
 333 dass man bestimmte Kriterien nicht erfüllt, die er schon erfüllt, oder/ ja wenn ich eifersüchtig auf
 334 jemanden bin, änger ich mich drüber, dass der halt was kriegt, was ich nicht kriegt, oder dass der, ja
 335 eh.
- 336 I: Inwiefern denkst du, dass Eifersucht was Positives haben könnte?
- 337 Julian: Ja, schon, weil's halt irgendwie ein Grund zur Selbstreflexion is, wenn man drüber nachzuden-
 338 ken beginnt, WARUM verhalten sich Leute dem gegenüber anders oder (Ausschweifung), ja schon
 339 eigentlich, weil wenn ich nie eifersüchtig auf irgendwen bin, ja und einfach die ganze Zeit zufrieden
 340 mit meiner Situation inmitten der anderen würd ich glaub ich viel weniger Anstoß haben, mich

341 selber zu verbessern oder mich selber zu weiterentwickeln. (Ausschweifung) Aber halt, wenn ich
342 merk, dass jemand anderer besser behandelt wird, wegen dem, was er schreibt oder dass das irgend-
343 wie besser ankommt oder dass der halt was irgendwie besser macht und ich dann eifersüchtig auf
344 den bin, ist das für mich schon ein größerer Antrieb, mein eigenes Schreiben zu verbessern, als wenn
345 mir die ganze Zeit irgendwie gesagt wird „Ja, ja passt super“ und irgendwie ich quasi niemanden an-
346 deren hab, mit dem ich mich jetzt messe oder so etwas und sobald ich merk, der erreicht mich durch
347 irgendwas anderes, gar nicht mehr bezüglich Deutsch-Aufätzen, Wurscht, ob's jetzt Musik ist oder
348 Schreiben oder sowas auch Freundschaften und ich halt merk, der ist irgendwie besser dran,
349 aufgrund von irgendwas, was ich halt nicht hab oder nicht so gut kann oder so, will ich das ja auch
350 möglichst irgendwie nachholen oder aufholen, also glaub ich schon, dass das was Positives hat.

351 I: Wie bewerten denn andere Leute in deinem Umfeld Eifersucht?

352 Julian: Ja, eh für manche Leute ist Eifersucht was voll Selbstverständliches oder halt eher, ja, muss ich
353 jetzt auch kurz überlegen (12), ja glaub ich schon auch, weil einen die anderen Leute doch, Wurscht,
354 ob's jetzt der Beziehungspartner oder gute Freunde sind, die einem halt auch wichtig sind und das
355 halt irgendwie doch weh tut, wenn man halt merkt, dem sind andere Leute vielleicht wichtiger oder
356 der entwickelt irgendwie eine andere Beziehung zu wem anderen, deswegen seh ich das vielleicht
357 jetzt auch so, dass das eher dazugehört. Jetzt auch als Beispiel, weil auch eine gute Freundin von
358 mir seit ner Weile mit unserem Schlagzeuger zusammen ist, mit dem ich jetzt in einer WG wohn,
359 und die sich kennengelernt haben, weil sie halt aufm Konzert von uns war und sie war halt in mei-
360 ner Parallellklasse (2) und wir hatten früher so/ also so vor zwei Jahren oder sowas, so ein bisschen
361 was am Laufen, aber auch nicht so wirklich und sie hat mir dann/ und dann haben sich die beiden
362 urgut verstanden nach dem Konzert und sie hat mir dann irgendwie immer geschrieben, wenn sie
363 irgendwas gemacht haben, weil sie's halt total gefreut hat, mir war's aber total unangenehm und ich
364 wusste eigentlich nicht genau warum und ich hab eigentlich die ganze Zeit gedacht, dass es mir un-
365 angenehm ist, weil er jetzt mit ihr was hat, obwohl wir mal was hatten, bis mir irgendwann bewusst
366 geworden ist, dass es gar nicht deshalb ist, sondern weil's mir eher unangenehm war, dass sie sich
367 mit IHM so gut versteht, weil für mich halt der Band-Freundeskreis und der Schulfreundeskreis
368 immer sowas komplett getrenntes war und sich das dann aber irgendwie verbunden hat und ich
369 deswegen irgendwie eifersüchtig war, dass sich noch andere Leute, die ich aus einem ganz anderen
370 Umfeld kenn, sich mit Leuten aus dem Bandfreundeskreis so gut verstehen. (Ausschweifungen)

371 I: Ich glaube du wolltest drauf raus, dass Eifersucht für dich auch was Normales ist.

372 Julian: Ja, eben, eh genau das hab ich gemeint, weil mir halt die Leute wichtig sind und ich mir/ ich halt
373 immer irgendwie stolz war auf diese Freundschaften (3) ah, (2), ja, weil ich halt irgendwie doch das
374 Gefühl hab/ oder mich auch sehr über meine Freunde identifizier, weil ich mir oft (2) irgendwie in
375 einer/ oder halt stolz bin auf die Leute, mit denen ich zusammen bin oder halt mit denen ich Zeit
376 verbring und das dann halt irgendwie so komisch war, dass mir den quasi jemand streitig macht,
377 auch wenn das/ ich davor nie irgendwie das Gefühl hatte, dass da irgendwas wäre oder sowas, aber

378 es war halt irgendwie sowas Selbstverständliches, dass nur die Leute, die ich halt durch die Band
379 kennengelernt hab und dann war halt quasi das Monopol gebrochen.

380 I: Wie meinst du denn das, dass es normal ist? Meinst du das, weil du's rational erklären kannst? Oder
381 inwiefern ist das die Begründung dafür, dass Eifersucht für dich was Normales ist?

382 Julian: (2) Das weiß ich nicht, das versteh ich jetzt grad auch nicht ganz, was ich jetzt wollte (lacht).
383 (5) Die Frage war ja, inwiefern Eifersucht was Normales oder Menschliches ist, oder? (Ausschwei-
384 fungen) Ich weiß auch wirklich nicht, wie's andere Leute wahrnehmen, also ich weiß/ das hat jetzt
385 wieder nichts mit Beziehungen zu tun, sondern unsere Klasse, es war halt quasi auch eine Streber-
386 klasse und es gab auch immer Notennähe. Wir waren auch alle sehr gut, außer zwei, die dann halt
387 schlechter ausgesehen haben, vor dem Rest der Klasse, weil halt/ die halt sich echt schwer getan
388 haben. Und da gab's halt eine von den beiden, die sich immer total gefreut hat über den Erfolg
389 der anderen. Und über die hab ich halt in den letzten Tagen ein bisschen mehr nachgedacht, weil
390 ich über Eifersucht nachgedacht hab und die hat den Anschein erweckt, wirklich nicht eifersüchtig
391 zu sein, sie hat nicht einmal die Matura geschafft und hat sich trotzdem total gefreut für alle, die's
392 geschafft haben. (Ausschweifung) Weiß ich nicht, ich glaub deshalb nicht, dass sie ÜBERHAUPT
393 kein eifersüchtiger Mensch ist, aber die kenn ich nicht gut genug, um jetzt zu sagen, ob sie auf Be-
394 ziehungsebene auch weniger eifersüchtig ist.

395 I: Wie denkst du denn, dass zum Beispiel deine Eltern/ was die für eine Haltung zu Eifersucht haben.
396 Kannst du das einschätzen?

397 Julian: (3) Auf Beziehungsebene kann ich's gar nicht einschätzen (wir werden von der Kellnerin unter-
398 brochen).

399 I: Sind deine Eltern geschieden oder zusammen?

400 Julian: Nein, die sind zusammen. Die werden auch relativ wenig andere Bekanntschaften pflegen ei-
401 gentlich, seit sie uns Kinder jetzt halt haben (Ausschweifung).

402 I: Das heißt, du hast von ihrem Beziehungsleben kaum was mitbekommen?

403 Julian: Nicht gegenüber anderen Leuten, weil sie wenig andere Freunde halt haben, mit denen sie
404 regelmäßig was machen, halt ab und zu treffen sie andere Leute aus der Siedlung, aber (3) eigentlich
405 gab's da nie irgendwelche anderen sehr wichtigen Personen, leider. Haben die auch drüber geredet,
406 dass das für sie nicht so wichtig ist. Weil sie halt gemeint haben, sie sind jetzt bereit, Kinder zu
407 kriegen und sich quasi Zeit für die zu nehmen und sich ihre eigenen Interessen komplett in den
408 Hintergrund zu stellen und quasi nur sich den Kindern annehmen. (Ausschweifungen) In dem
409 Sinn kann ich dazu echt nichts sagen und bei den Geschwistern auch nicht, die eine ist 14 und von
410 ihr krieg ich gar nichts mit, also beziehungsmäßig weiß ich gar nichts und bei ihm noch weniger,
411 bei ihm ist halt eher der Neid auf uns, weil wir uns so leicht tun in der Schule. Und er sich schwerer
412 tut, er ist zwölf. (Ausschweifung)

413 I: Und so in deinem Bekanntenkreis, hast du da schon mal gehört, dass jemand gesagt hätte, dass Ei-
414 fersucht einfach krankhaft ist?

415 Julian: Ich hab unlängst mit einer Freundin darüber geredet, eh die, die jetzt mit dem Schlagzeu-
416 ger zusammen ist, so, weil sie mich halt auch/ weil ich damals auch noch mit der E. zusammen war
417 und die beiden halt auch sehr gut befreundet waren und sie mich dann auch gefragt hat, ob das
418 jetzt irgendein Problem ist, dass wir uns jetzt grad zu zweit treffen und ich nicht mal auf die Idee
419 gekommen wär eigentlich, dass das ein Problem is, weil für mich das halt/ ich glaub, das was halt
420 auch die Grundlage ist in der Beziehung, dass sie auch wusste, dass ich mich mit vielen Leuten oder
421 halt vielen Freunden/ oder halt einen sehr großen Freundeskreis hab, der sowohl aus Burschen, als
422 auch aus Mädchen besteht. Und es deswegen halt von vornherein klar is, dass ich mich immer noch
423 mit den Leuten treffen werd, deswegen merk ich halt schon auch bei anderen Leuten, dass die sich
424 halt wirklich aus dem sozialen Leben ein bisschen zurückziehen, wenn sie in einer Beziehung sind
425 und dass es den Leuten auch unangenehm ist/ stimmt, dass weiß ich jetzt doch auch von einer
426 Freundin, die erzählt schon/ also ihren Freund kenn ich kaum, den hab ich zweimal gesehen, aber
427 sie erzählt schon, dass er sehr unzufrieden ist damit, wenn sie sich mit anderen Burschen trifft. Und
428 dass er da schon sehr eifersüchtig is.

429 I: Wie geht sie damit um?

430 Julian: Ja sie sieht jetzt wirklich ihre Freun- de weniger, aber auch ihre/ auch die Mädchen, mit denen
431 sie gut befreundet is, für die hat sie jetzt auch weniger Zeit, wobei ich glaub, sie hat jetzt generell
432 für ihre Freunde weniger Zeit, jetzt nicht nur für die Burschen, die trifft sie immer noch und sagt
433 dann quasi, ja dass/ damit muss er leben, weil sie hat halt auch einen sehr großen Freundeskreis
434 und darauf muss er sich halt einfach/ daran muss er sich halt einfach gewöhnen, weil das sind halt
435 einfach ihre Freunde, die sie immer noch treffen will. Und da hab ich auch nicht genau mit ihr
436 darüber geredet, das hat sie auch nur im größeren Kreis so irgendwie gemeint, aber da hat sie glaub
437 ich sich schon ein bissl drüber aufgeregt, dass er so, dass er so eifersüchtig is und dass er das so/ dass
438 er das so kritisch sieht, wenn sie was mit anderen macht. Aber sie hat jetzt nicht direkt gesagt, es ist
439 krankhaft oder so. Ich weiß auch nicht, ob das sonst wer gesagt hat (3), dass es nicht NOTWENDIG
440 is, (unv.) als ich mich halt dann mit einem getroffen hab, der hat halt gemeint, sobald man quasi mit
441 dem Menschen, mit dem man zusammen ist oder ja so gegenseitige Beziehungen, bei denen man
442 zusammen is, irgendwie so auf einer Wellenlänge is, is es halt irgendwie nicht notwendig eifersüchtig
443 zu sein, wenn man sich halt gegenseitig vertrauen kann, dass man/ ob man's jetzt abgesprochen hat
444 oder nicht, es geht wahrscheinlich einfacher, wenn man's abgesprochen hat, quasi die/ sich an die
445 Regeln hält oder sich quasi nicht (2) ahm (2) es quasi nicht probiert, den anderen zu betrügen oder
446 so, ja, aber ich mein, dass es krankhaft ist, hat niemand gesagt, würd ich auch nicht sagen. Ist nichts
447 Angenehmes, aber kann glaub ich doch stark zur Selbstreflexion anregen.

448 I: Apropos angenehm, ich möchte nochmal zurück zur Beschreibung von Eifersucht. Du hast vorher
449 gemeint, dass Eifersucht für dich nichts nach außen gerichtetes ist, sondern was, dass du auf dich

450 selber zurückführst. Mir geht's nochmal darum, dass du versuchst zu beschreiben, wie sich das in
451 so einer Situation anfühlt.

452 Julian: Ok, ja. (2) Mmh, (4) es ist schon so, es sind ja alle diese Gefühlsbeschreibungen so pathetisch,
453 aber es is halt so quasi ein bissl ein Stich ins Herz oder (4) so eine Enttäuschung von sich selbst/ oder
454 so fühlt sich's für mich an, dass ich quasi irgendwie von mir selber enttäuscht bin, dass ich merk,
455 OK, da hat jemand anderer was geschafft, was ich nicht geschafft hab und da gibts/ aber ich/ ja, es
456 is halt dieses „schwer ums Herz“, das is, dass einen Dinge halt viel mehr beschäfigen, als sie sollten
457 oder dass einen Dinge halt viel mehr beschäfigen (3) ja eh, schwer ums Herz werden, Stich ins Herz,
458 irgendwie so.

459 I: Wie gehst du dann um? Im Sinne von liegst du dann im Bett und denkst nach, machst du Musik,
460 schreibst du Tagebuch oder so?

461 Julian: Aber ganz kurz noch, weil ich glaub es ist schon ein bissl auch Wut auf andere/ also nicht
462 WUT, aber so dieses/ sobald ich mich natürlich beginn zu fragen, „Warum der und nicht ich?“ ist
463 es natürlich schon ein gewisses Konkurrenzgefühl, dass dann schon da is, wo ich dem dann doch
464 wünsch, dass er nicht in der Position is, in der er is.

465 I: Also vielleicht eher Missgunst?

466 Julian: Ja, eher Missgunst als Wut. Was jetzt halt grad bei dem Freundeskreis quasi schnell verschwindet,
467 weil ich mich mit dem einfach urgut versteh und ihn schon extrem lang kenn, deswegen ihm beim
468 besten Willen jetzt nichts Schlechtes wünschen will, aber es ist halt trotzdem sowas Intuitives, dass
469 ich mir dann halt denk (2) Ok, doch eigentlich schon. Gibts schon auch ein konkretes Beispiel, weil
470 bei der S., einer Freundin von mir, die ich jetzt auch erst recht kurz kenn, aber mit der ich mich
471 sehr gut versteh, geht jetzt für drei Monate nach Peru (Ausschweifung) und der S., also halt der
472 andere Typ, durch den ich halt zu diesen Leuten gekommen bin, hat dann halt in/ (3) ist dann halt
473 das letzte Monat quasi auch dort (Ausschweifung), ist halt natürlich saucool und ich freu mich
474 da auch drüber, weils super ist, andererseits ist dann da doch dieses Gefühl, (3) ohne dass ich jetzt
475 irgendwas von ihr wollen würde oder sowas, aber es ist trotzdem dieses „OK, wir sind jetzt einfach
476 einen Monat gemeinsam irgendwo“, ja, ohne dass ich jetzt irgendwie Angst hab, dass die jetzt was
477 miteinander haben oder dass irgendwas is, darum geht's eigentlich überhaupt nicht, sondern, dass
478 die sich einfach voll nahe kommen oder dass die sich einfach eine voll enge Beziehung aufbauen,
479 auch wenns nur eine freundschaftlich ist, was trotzdem Grund genug zur Eifersucht ist, weil die
480 dann halt einfach auf einer ganz anderen Ebene miteinander befreundet sind, als wir und ich dann
481 in dem Sinn schon eifersüchtig auf ihn bin, dass er quasi diese Möglichkeit hat.

482 I: Weißt du denn, wie du das verarbeitet hast, als du das erfahren hast?

483 Julian: (3) Generell hab ich selten das so gemacht, dass ich mit irgendwem drüber red, das ist mir bei
484 anderen Leuten aus meiner Klasse irgendwie so unangenehm gewesen, wenn die einfach über alles

und alle Beziehungsprobleme irgendwie mit wem anderen geredet haben und das ausgeschüttet haben, weil mir das so unselbstständig vorgekommen ist, dass man mit seinen Problemen einfach alleine gar nicht klarkommt (2) jetzt hab ich das ein bissl angefangen, wobei das jetzt auch nicht/ also um diese Eifersucht oder sowas red ich eigentlich trotzdem mit niemandem drüber, also verar- beiten tu ichs jetzt auch nicht im Gespräch. Teilweise schreib ich auch, aber auch nicht so sehr. Es ist eigentlich in dem Moment, wo das passiert is, am meisten, was eigentlich immer so is bei diesen Sa- chen, sobald ich irgendwie mitkrieg was passiert, oder dass irgendwas passiert, beschäftigt das mich in dem Moment am meisten, klarerweise glaub ich oder weiß ich nicht, danach weiß ich gar nicht obs so sehr nachklingt.

I: Jetzt zum Beispiel als du gehört hast, dass die nach Peru fahren, war der Stich ins Herz gleich da oder hast du das danach erst verspürt?

Julian: Nein, doch da. Das lass ich mir nicht anmerken und nachher/ das is jetzt auch nicht sowas Weltbewegendes gewesen, das mich jetzt irgendwie so/ aber wenn ich jetzt quasi dran denk, is es halt schon wieder da, aber es is halt meistens doch in dem Moment und dann denk ich mir gleich in dem Moment, was da quasi los ist oder warum das so ist.

I: Aber das heißt so eine Eifersuchtsache hat dich jetzt auch nie so beschäftigt, dass du dann auch beim Schlafengehn noch gegrübelt hättest?

Julian: Doch schon, doch. Ich weiß jetzt halt grad auch nix Konkretes, aber natürlich schon, klar, wenn man halt beim Schlafengehn so daliegt oder was halt generell so mein Problem ist, dass ich immer ein bissl reizüberflutet bin, weil ich permanent entweder grad tes oder was schreib oder Musik hör oder was mach und sich das dann meist abends, wenn ich im Bett lieg ein bissl entlädt, ja und dann das natürlich schon hoch kommt. (Ausschweifung, beim Tagebuch schreiben schreibt er eher chro- nologisch, weniger Gefühle) Um das auf Eifersucht umzulegen, weil das wahrscheinlich ähnlich ist, weil ich dann halt oft das Gefühl hab, „OK, das is mir jetzt unangenehm“, quasi im Moment, aber mir dann jetzt doch/ aber wahrscheinlich, weils alles nicht so verwirrende Dinge sind, dass ich mich deswegen jetzt nicht nachher noch hinsetz und drüber nachdenk, sondern für mich relativiert sich halt sowas recht schnell, wenn ich dann halt nachher mit den beiden sprech oder auch mit ihm und dann einfach seh, dass ich mich ja selber voll gut mit dem versteh/ also dass eigentlich kein Grund zur Eifersucht da ist, weil ich ja selber quasi meine Position in diesem Freundeskreis gefunden hab und mir in dem Sinn vielleicht Selbstwertgefühl mir in dieser Position bissl zu unsicher oder weni- ger sicher bin, als ich mir sein könnte, was die dann auch selber gemeint haben. (Ausschweifung, im neuen Freundeskreis sind welche auf ihn eifersüchtig)

I: Denkst du, dass Frauen und Männer anders eifersüchtig sind?

Julian: Ich bin generell nicht der Fan von solchen Stereotypisierungen, von dem her würd ich einfach „Nein“ sagen, aber ich weiß auch nicht, jetzt überleg ich kurz mal, wie das bei meinem Freundeskreis is, aber (3) jetzt auf den ersten Blick überhaupt nicht, weil eben grad der Typ von dem ich erzählt

hab, der halt auf dem Turn so panisch war, das war irgendwie so, dass/ also der war ja nicht/ er war ja nicht eifersüchtig in dem Moment, aber ich weiß wie er reagiert, wenn, halt er würd total eifersüchtig reagieren, wenn ihm seine Freundin sowas erzählen würde und sie hat dann auch wirk- lich/ er hat ihr das dann auch so geschrieben, halt irgendwie wirklich sich/ er kann sich halt auch gar nicht artikulieren schriftlich/ und deswegen hat er halt, er hat sich sehr aufgebauscht, war eh auch das Thema, dass er das halt lassen soll, weil sonst (3) kommt halt einfach sowas/ sonst wirkt es halt einfach viel größer als es war, weil ja wirklich nichts war und da hat er geschrieben, irgendwie „Ja, war urlustig, nur is irgendwas passiert, was ich dir erzählen muss“ oder halt irgendwie schon so angedeutet und dann macht man/ geht man natürlich, egal von wem man das hört, Wurscht von wem ich sowas hör, geh ich natürlich alle Horrorszenarien im Kopf durch und dann, ich weiß auch nicht mehr genau, was sie dann gesagt hat. aber ich glaub dann hat er's ihr geschrieben oder hat mit ihr telefoniert/ ja, er hat dann mit ihr telefoniert, das war auch so ein unmögliches Telefonat (Ausschweifung), mir is sowas voll unangenehm, aber ein paar Leute sind da relativ skrupellos aus meinem Bekanntenkreis, nicht skrupellos, aber es sind halt dieselben, die dann kein Problem damit haben, über Beziehungsprobleme mit anderen zu reden oder irgendwie so über alles mit anderen zu reden und da gibts halt auch die Extreme, das hat ein Freund von mir, jedes SMS, das er seiner Freundin geschrieben hat zuerst mal mit einem anderen aus meiner Klasse durchbesprochen hat, was ich halt echt irgendwie, wo ich dann nachher gedacht hab, genauso will ich nicht sein, dass ich quasi so unselbstständig bin, dass ich mit meiner Freundin über wen anderen kommunizier. (Aus- schweifung) Er hat dann eben gemeint, sie war überhaupt nicht glücklich über die Situation und also sie fand das/ er hat da auch unendlich lang herumliaviert, wieso dass dann auch so geklungen hat, als wär das was richtig Schlimmes und ich weiß nicht woran es gelegen ist, dass sie dann un- zufrieden reagiert hat, ob sie gedacht hat, dass da noch mehr war oder ob ihr das schon erreicht hat, aber jedenfalls sind DIE zum Beispiel glaub ich sehr eifersüchtig, also glaub ich nicht, dass es da so einen Unterschied gibt. Wobei die Eifersucht für mich kommt das halt immer so rüber, als könnte man sich GAR NICHT (unv.) also es wirkt so, als könnte man sich umso weniger auf den Beziehungspartner verlassen, weil irgendwie immer dieses wenn ich jeden seinen Tritt überwachen muss, dann wirkt das ja so, als könnt ich mich nicht drauf verlassen, dass er eigentlich wirklich das Gleiche für mich empfindet, wie ich für ihn.

I: Kennst du aber irgendwelche Stereotype in diese Richtung, fällt dir da vielleicht was ein?

Julian: (4) In Beziehungsfragen fällt mir jetzt so schnell wirklich kein Stereotyp ein, halt eher so auf Aussehen oder sowas, halt dass angeblich Frauen viel mehr aufs Aussehen von anderen Frauen schauen und viel schneller neidisch sind, wenn jemand anderer besser aussieht oder wasauchim- mer, aber das hat jetzt nix damit zu tun. Hm (4) ja, im Umgang, also jetzt nicht meine Meinung, aber was ich quasi so mitkrieg, vielleicht schon, dass es den Männern viel mehr Wurscht ist, als den Frauen und Frauen viel so ahm (4) mehr nachforschen oder misstrauisch sind und ihnen die Treue irgendwie viel wichtiger is, sie sich viel mehr drauf einschließen und dann viel kleinlicher sind und

viel ärger. Kleinlich im Sinne von worüber sie sich Sorgen machen und was/ welchen Aktionen des Mannes sie dann nachgehen und was sie/ wie sehr sie sich dann drauf einschließen und dass sie den Mann damit konfrontieren, obwohl es gar nicht so schlimm ist, dann irgendwie aus einer Mücke einen Elefanten machen, aber ja, das kommt mir halt irgendwie so vor, dass das vermittelt wird.

I: Ich geh grad noch einmal meine Fragen durch. (4) Hmm, ich frags dich jetzt einfach nochmal konkret, welche Rolle hat Eifersucht bisher in deinem Leben gespielt?

Julian: Hmm, (3) ich glaub doch eine recht große, weil also jetzt sowohl in (3) eigentlich jetzt in allen Hinsichten, weil auch im Musikalischen und Schreiberischen ist es halt auch so, wenn ich halt merk, da gibt's/ es is eher so, also da wars halt immer so, dass ich schon recht früh begonnen hab Musik zu machen und zu schreiben und ich mich halt sehr schnell drüber geärgert hab, wenn ich gesehen hab, das gibt's wen anderen, der halt gleich gut ist wie ich oder sogar besser (Ausschweifung)

I: Aber das heißt insgesamt würdest du eher sagen, dass Eifersucht eine konstruktive Rolle in deinem Leben spielt?

Julian: Ja, nicht nur, aber ich glaub jetzt so absolut betrachtet, ja. Aber so punktuell gesehen, kann's einen auch voll fertig machen, das hat mich teilweise auch sehr fertig gemacht, also jetzt sicherlich nicht nur Positives, aber jetzt so im Rückblick würde ich sagen, dass es mir mehr weitergeholfen hat, als dass es mich irgendwie zurückgeworfen hat.

I: Du hast ja vorher gemeint, dass du früher vielleicht öfter eifersüchtig warst, denkst du, dass da eine Veränderung da ist, wie du mit Eifersucht umgehst?

Julian: Halt sobald ich was von einem Mädchen will oder mich verliebt hab, ist halt die Eifersucht natürlich viel größer oder is halt viel mehr Grundeifersucht da, weil ich halt mich persönlich schon bemüht, dass sie dasselbe empfindet für mich, wie ich für sie und sobald ich halt mitkrieg, »OK, da gibt's noch wen anderen für den sie unter Umständen noch mehr empfinden könnte oder mit dem sie sich unter Umständen auch ungut versteht«, ähm werd ich halt viel schneller eifersüchtig, als wenn ich jetzt nur befreundet bin oder so und mich halt drüber freuen kann, wenn sie sich mit anderen Leuten auch gut versteht.

I: War das immer schon so oder hat sich das verändert bei dir?

Julian: Es war früher auf jeden Fall sehr so (3) ich glaub es hat sich gar nicht so verändert, ich glaub ich nehms mittlerweile ein bisschen anders war, weil (3) ich mich halt, mittlerweile unterscheiden sich die, jetzt halt in unserem Alter unterscheiden sich die Typen halt ein bisschen mehr voneinander, jetzt so wen man zwölf is oder sowas, dann kann man halt/ also dann orientiert man sich ja viel weniger Dingen, an anderen Personen, also oder dann quasi sind die Persönlichkeiten noch nicht so ausgebildet und deswegen hab ich halt mittlerweile eher das Gefühl, dass wenn ich mich mit Leuten gut verstehe, dass das dann halt aufgrund meiner Persönlichkeit is (Ablenkung durch Kind) also was ich glaub ich sagen wollte, dass ich/ jetzt die Eifersucht kürzer hält als damals, weil ich jetzt halt

mehr das Gefühl hab, dass ich die Beziehung in der Hand hab, dass ich mehr steuern kann als damals oder halt, dass ich mehr tun kann, um mich mit einer Person gutzustellen. Früher waren halt die einzigen Möglichkeiten Eislaufen gehn oder ins Starbucks zu gehn, dass man halt eine Freundschaft entstehen kann, was wollt ich sagen, was will ich damit sagen (2), dass ich mehr das Gefühl hab, was verändern zu können. Also dass ich immer noch eifersüchtig bin, was mir immer noch sehr einen Stich gibt, wenn ich merk, jemand anderer hat was, was ich nicht hab, aber ich hab jetzt mehr das Gefühl, dass ich Möglichkeiten hab, mich in diese Rolle zu bringen oder quasi/ oder halt ganz konkret, wenn ich das Gefühl hab, OK, die beiden sind halt, die verstehen sich voll gut, aber ich hab das Gefühl, ich kann trotzdem was machen, indem wir halt was miteinander machen und uns halt öfter sehn und deswegen halt auch eine engere Freundschaft entwickeln. Was halt jetzt glaub ich generell eher möglich ist, engere Freundschaften zu entwickeln, als halt mit zwölf oder dreizehn, weil halt sich Freundschaften auf einem anderen Level abspielen. Also ich glaub von der Eifersucht selber oder von den Gründen her hat sich wenig verändert, aber schon, dass mein Umgang damit/ dass ich schon reflektierter damit umgehen kann.

I: Ja, jetzt ist mir doch noch eine allerletzte Frage eingefallen, was für eine Farbe würdest du denn Eifersucht zuordnen?

Julian: Ich glaub orange oder rot

I: Eine aggressive, wütende Farbe?

Julian: Doch schon, ja, ohne irgendeinen Grund, wenn ich jetzt so an das Wort denken würd, stell ich mirs entweder orange oder rot vor. Was anderes könnt ich mir nicht vorstellen. Ich hoff, ich hab nicht zu abstrakt geantwortet die ganze Zeit.

I: Fühlst du dich deiner Generation zugehörig? Also zum Beispiel Generation Internet, Handy oder wie auch immer man das nennen möchte.

Julian: Ich glaub ich fühl mich ihr mehr zugehörig, als ich's sein wollen würd. Also ich hab schon das Gefühl, dass ich mit der Generation mitgeh und Smartphone use und alles, aber ich wünsch mich/ jetzt auch nicht zu hundert Prozent, aber ich würd mich freuen, wenn's keine mehr geben würde oder wenn's, ohne das jetzt zu dramatisch sagen zu wollen, aber dass ich lieber zehn Jahre früher geboren wäre oder sowas, ich unterschreibe nicht zu hundert Prozent, was jetzt abgeht.

I: Würdest du auch denken, dass das ganze Technologische sozusagen das Bestimmendste deiner Generation is?

Julian: Ja, ja schon, ich glaub schon, das is halt irgendwie auch das, was, ja.

I: Meinst du, dass sich von den Werten her nicht viel verändert hat, jetzt vor zehn Jahren?

Julian: Ja, also jetzt generationenübergreifend glaub ich schon, dass ich mich viel mit Älteren besser versteh, so ein paar Jahren älteren, was jetzt glaub ich nicht unbedingt mit der Generation zu tun

Interviewtranskript Laura

Datum der Aufnahme: 25.11.2013
Dauer der Aufnahme: 00:38:01
Örtlichkeit: Café am Wallensteinplatz, während Lauras Mittagspause

Lauras Geburtsjahr: 1995
Ausbildung: befindet sich im Maturajahr

- 1 I: Was bedeutet Eifersucht für dich?
- 2 Laura: Tja, schwere Frage. Keine Ahnung (2), ich bin eigentlich nicht so ne eifersüchtige Person, also
- 3 ich zeige das nicht so, aber man hat schon das komische Gefühl, dass man nicht möchte, wenn zum
- 4 Beispiel eine andere Person, die man sehr gern mag, mit einer Person ist, die man überhaupt nicht
- 5 leiden kann. Und da hat man so ein komisches Gefühl und das glaub ich ist dann auch Eifersucht,
- 6 denk ich. Eher so.
- 7 I: Das heißt, geht das bei Freundinnen auch oder siehst du das nur bei Partnerschaften?
- 8 Laura: Na, auch, wenn dann bei einer Partnerschaft. Eifersucht ist für mich eher dann zum Beispiel
- 9 bei einer Beziehung mit einem Jungen, aber sonst bei Freunden ist es nicht so, weil da bin ich ja
- 10 gelassener und sag „OK, ich mag die Person zwar nicht, du kannst sie eh treffen, aber nur nicht wir
- 11 drei zum Beispiel. Das geht dann gar nicht.“
- 12 I: Und wenn dein Freund jetzt einen männlichen Freund trifft und dir das nicht gefällt, würdest du
- 13 das auch Eifersucht nennen?
- 14 Laura: Mmh, wenn er mehr mit ihm verbringt als mit mir, dann schon. Ich hatte zwar noch nicht so
- 15 richtige Beziehungen, aber das wär wahrscheinlich bei mir so/ auf alle Fälle so (lacht).
- 16 I: Ok, dann erzähl mir doch grad mal, was du bisher beziehungsstechnisch so erlebt hast.
- 17 Laura: Ja, ich hatt schon mal eine Beziehung (2), nur da war's eher, dass der andere, also mein Freund
- 18 die eifersüchtige Person war, auch weil wir jetzt eine Reise nach Madrid hatten im September vor
- 19 einem Jahr, aber es war durch die/ also so ne Ausbildung verbunden und da hab ich mit wem ande-
- 20 ren, wir kennen uns schon seit ZWEI Jahren, auch mit ihm geredet und da is (2) er ausgetickt, weil
- 21 ich zu nah bei dem war oder irgendwas, das war meine schlimmste Erfahrung mit Eifersucht oder
- 22 das einfach es zu viel wurde, also ganzes Jahr jeden Tag mindestens drei, vier Stunden auch weil man
- 23 mal für die Schule kann man nicht so lange, aber ich find das schon übertrieben, wenn man dann
- 24 so eingengt wird aufgrund der Eifersucht, „Du darfst nicht mit dem reden“ und so.
- 25 I: Also du denkst, dass es mit der Eifersucht zu tun hatte, dass er dich so zeitlich in Anspruch genom-
- 26 men hat?

- 627 hat, sondern generell komplett andere Hintergründe und ich halt durch Zufälle auf die gekommen
- 628 bin, die halt ein bissl älter sind, außerdem die benutzen halt genauso Smartphones, aber (2) ich fühl
- 629 mich angenehmer in Gegenwart von Personen, die jetzt halt nicht die ganze Zeit am Tisch sitzen und
- 630 auf Facebook sind, weil ich selber merk, ich mach das halt auch, wenn ich/ also ich kann mich nicht
- 631 davon abgrenzen, aber mir wär's angenehmer, wenn's nicht so wär. Ich hab halt genauso Facebook
- 632 und den ganzen Scheiß. Also ich kann nicht sagen, dass ich der Generation nicht zugehörig bin.
- 633 I: Denkst du, das ist was Verbindendes?
- 634 Julian: Ja schon total, weil die Kommunikation viel leichter wird und man schneller miteinander ins
- 635 Gespräch zu kommen. (Unterbrechung durch Kellner) Es verbindet vielleicht auch in dem Sinn,
- 636 dass es ein bisschen oberflächlicher wird generell, ich glaub auch, dass die Werte generell ein biss-
- 637 chen oberflächlicher werden und dass oder wie mein ich das, also ich hab nicht das Gefühl glaube
- 638 ich, dass ich mich mit meiner Generation verbunden fühl durch die technologische Weiterentwick-
- 639 lung. Also ich kann/ ich glaub nicht, dass es jetzt besser funktioniert die Jugend zu generalisieren als
- 640 vor zehn Jahren, wird halt vielleicht mehr gemacht, weil halt doch jeder die gleiche Grundausstat-
- 641 tung hat. Smartphone und Facebook und sowas, aber ob das wirklich, würd ich nicht bedenkenlos
- 642 unterschreiben.

- 27 Laura: Also ich denk schon. Weil er ist sehr eifersüchtig, hat er auch gesagt (2).
- 28 I: Und kannst du mir vielleicht noch einmal genauer erklären, was das für eine Situation war, wie er
- 29 so eifersüchtig war?
- 30 Laura: Ja das war so: Eigentlich bin ich in Madrid in der U-Bahn auf dem Schoß von meiner Freun-
- 31 din geessen und er hat erst gedacht ich bin auf/ von dem Arbeitskollegen, war aber auch ein guter
- 32 Freund, auf seinem Schoß geessen, was ich NIE im Leben machen würde, dann würd ich das Aus-
- 33 trecken verstehen, nur er wusste, dass ich bei/ und das war seine beste Freundin nämlich und er ist
- 34 ausgestiegen und hat vor den anderen zu mir gsagt, ich sei zu nah zu ihm gewesen und das war echt
- 35 blöd, weil ich dann mit ihm einen Vortag halten musste und dann mit ihm arbeiten, das war
- 36 echt (2) anstrengend. Und wie dann die anderen zu mir gekommen sind, was los is und der eine
- 37 ist dann auch gleich zu ihm hingegangen und hat gesagt „Das war nicht so wie du denkst“ und so
- 38 weiter und der war aber wirklich oarg. er hat gesagt „Nein, das ist ein abgekartetes Spiel“ und so
- 39 weiter, ich denk ma „Wa, das war schlimm“, die Beziehung war nur einen Monat dann(kichert)
- 40 I: OK, war dann auch deswegen Schluss oder hatte das mit dem eigentlich nichts zu tun?
- 41 Laura: Mit dem hatte es nichts zu tun.
- 42 I: Hättest du das noch weiter durchgehalten?
- 43 Laura: Nein, nein überhaupt nicht.
- 44 I: Gab's denn noch andere Situationen, wo du selber oder eben wer anders eifersüchtig war?
- 45 Laura: Also, ich war schon mal eifersüchtig, weil ich ahm, ich stand mal auf einen Jungen aus meiner
- 46 Klasse und dann gab's ein Mädchen aus der Nachbarklasse, sie war (3) so, wie die fangt mit jedem
- 47 was an, schön gesprochen. Und das hat mich dann uraufgeregt, wie sie auf einmal auf ihm gesprungen
- 48 is und die Beine um ihn geschlungen hat, direkt vor mir, vor meinem Platz.
- 49 I: Wusstest sie, dass du
- 50 Laura: Nein, das wusste kaum jemand. Trotzdem, aber es ist schon lange her. Das war wo ich dachte,
- 51 er sei 19 und dann kam raus, dass er damals 16 war. Hmm, das war dann auch blöd. Aber das war
- 52 schon, was mich so/ also, wie soll ich/ es hat mich aufgeregt, also jetzt nicht, dass ich die Person
- 53 sein wollte, die auf ihn springt, sondern dass ich nicht wollte, dass er mit ihr spricht. Er spricht zwar
- 54 immer noch mit mir, das nervt auch immer noch, aber das nervt jeden aus der Klasse mittlerweile
- 55 (2) und ja, das war meine Erfahrung, das war aber ich war schon eifersüchtig, dass sie mehr/ dass er
- 56 mehr mit ihr dann war. Aber na, das war die Situation direkt vor mir, als würde sie es wissen, weil
- 57 sie ist auch blond und ich bin die einzige Blonde aus der Klasse.
- 58 I: Also hattest du das Gefühl, dass sie's dir zeigen wollte auch mit dieser Aktion?
- 59 Laura: Ja.

- 60 I: Und wie hat sich das dann bei dir geäußert? Also hast du dann zu Hause darüber nachgedacht oder
- 61 war's nur in dem Moment schlimm für dich?
- 62 Laura: Na, es war also/ im Moment war's mir unangenehm und ich red also über sowas gar nicht mit
- 63 meiner Freundin oder so, gar nicht, weil ich red da nicht sooo viel über mich bei solchen Sachen,
- 64 nur es war dann schon so, dass ich zum Beispiel am Abend vor'm Schlafengehn drüber nachge-
- 65 dacht habe, wo ich mir gedacht hab „Oh mein Gott, das geht gar nicht“ und danach wieder so, ja
- 66 urhoffsungslos verknallt und was, weiß nicht, dann diese Richtung und danach so wieder im Kopf
- 67 so „na, aber doch wieder, wär doch auch gern die Person“, aber es ist hauptsächlich immer vor'm
- 68 Schlafengehn, da sind die Gedanken immer überall.
- 69 I: Und wie würdest du dieses Gefühl genauer beschreiben? geht das bei dir in Richtung Unsicherheit
- 70 oder ist das Wut?
- 71 Laura: Es ist nicht so richtig Wut, es ist keine Wut, sondern eher wie du gesagt hast, eher unsicher, ich
- 72 weiß nicht/ ich weiß auch nie richtig, wie das gemeint ist und das verwirrt mich auch und das gaub
- 73 ich macht mich auch immer so eifersüchtig.
- 74 I: Also zornig bist du dann nicht so auf sie?
- 75 Laura: Gegenüber ihr so oder so, auf diese Sache genau nicht, aber von früher konnt ich sie nicht, weil
- 76 sie eben meinen besten Freund immer so belästigt hat und zu ihm gekommen ist und ihn auf den
- 77 Mund geküsst hat, das war oarg.
- 78 I: (Ausschweifung) Welche Farbe würdest du Eifersucht zuordnen?
- 79 Laura: Lila. Keine Ahnung, alle sagen grün ist die Eifersuchtsfarbe typisch und so weiter, aber ich find
- 80 grün ist eher so Hoffnung, deshalb geh ich eher auf lila, weil rosa ist wieder sehr lieb und rot und
- 81 diese Blödsinn da und dunkel ist dann wieder halt böse, das ist Zorn und so Wut und dann ist die
- 82 Mischung lila. So komm ich auf lila.
- 83 I: Spannend, wie würdest du denn generell Eifersucht bewerten?
- 84 Laura: Es kann auch positiv sein, dass zum Beispiel die Freundin oder der Freund, egal wie, sich zum
- 85 Beispiel mehr Sorgen macht, man weiß, dass man einem wichtig ist. Das ist dann auch wieder gut,
- 86 aber dann auch in Maßen.
- 87 I: War das bei dir dann so bei deinem Freund, dass du dich auch geschmeichelt gefühlt hast?
- 88 Laura: Das schon eigentlich, ich hab mich schon geschmeichelt gefühlt, weil es ist auch ein schönes
- 89 Gefühl, wenn eine Person für dich da ist und die ganze Zeit nachfragt und so weiter und Interesse
- 90 zeigt und so weiter und dann auch wieder, ja. Aber das ist alles, wie gesagt, in Maßen. Ein bisschen
- 91 Eifersucht sollte da sein. Gar nicht, das geht/ ohne Eifersucht, da denkt man sich „Du bist dem
- 92 nicht wichtig“ und so, das geht dann gar nicht.

93 I: Also du würdest dann sagen, dass Liebe ohne Eifersucht gar keine richtige Liebe ist?

94 Laura: Na, ein bisschen Eifersucht gehört dazu zu der Liebe, finde ich.

95 I: Von deiner Seite auch oder nur von der Seite von deinem Partner?

96 Laura: Von meiner Seite, weil ich das nicht so sehr zeige, weiß ich's nicht so genau, aber wenn ich

97 wahrscheinlich in einer längeren Beziehung wäre, würde es wahrscheinlich sicher auch sein, dass

98 ich eifersüchtig bin. Denk ich mir, also irgendwann.

99 I: Wie habt ihr das definiert, als ihr zusammen wart, habt ihr darüber geredet, wo die Grenzen sind

100 bei euch? Also welchen Stellenwert Treue innehat?

101 Laura: Geredet eigentlich nicht darüber, dafür war die Beziehung auch zu kurz denke ich. Bei einem

102 anderen, wo das war, wo keine Eifersucht hatte, NULL, ich wollte sogar in eifersüchtig machen mit

103 meinem besten Freund, mein bester Freund hat mitgespielt.

104 I: Echt, ihr habt das geplant sogar?

105 Laura: Ja, nicht irgendwas machen, sondern wir hatten zum Beispiel Fotos, wo wir uns umarmen

106 und so, ist ganz normal und das macht normalerweise schon jemanden eifersüchtig, wenn er nicht

107 weiß, welche Person das ist. Aber da war GAR nichts.

108 I: Also das hat dich dann sogar gestört?

109 Laura: Ja, das hat mich dann gestört.

110 I: Und wie lange warst du mit dem zusammen?

111 Laura: Mmmh, zwei Monate. (Ausschweifung)

112 I: Ist es da dann für dich auch schlussendlich gescheitert, dass er so uneifersüchtig war?

113 Laura: Na, es war wieder was GANZ anderes, aber es hat schon gestört, weil es hat gefehlt.

114 I: Aber jetzt nochmal kurz zurück zu der Definition von Treue, das war da jetzt nicht wirklich ausge-

115 sprochen, oder?

116 Laura: Ja, da war ich/ da hab ich mal mit ihm angefangen zu reden, ahm, wieso er sich keine Gedanken

117 macht oder so, wenn ich zum Beispiel mit einem anderen Jungen bin, das heißt, ich kann ja auch

118 mit einem Jungen die Nacht verbringen und so weiter. Ich würd nicht wollen, wenn er mit einem

119 Mädchen die Nacht verbringt. Ausgehen und so ist kein Problem, wenn er sagt, das ist eine beste

120 Freundin, das ist OK, weil ich hab auch einen besten Freund, aber so oft geredet darüber, es gab

121 keine Grenzen, da hab ich gesagt „OK, dann kann ich genau machen, was ich will“

122 I: Und was hat er dazu gesagt?

123 Laura: Der hat irgendwie so und hat weiter Transformers/also wir haben Transformers angeschaut.

124 (Ausschweifung)

125 I: Und bei dem anderen Freund war dann aber schon eine klarere Grenze da, du hast ja gesagt vor-

126 her, dass er nicht wollte, dass du auf wem anders draufsitzt. Meinst du Flirten und sowas wär drin

127 gewesen?

128 Laura: Ahm, kommt drauf an, aber (3) ich glaub nicht. Also bei ihm da nicht.

129 I: Was wären denn generell für dich die Grenzen in einer Beziehung?

130 Laura: Ahm für mich, also Grenzen, ahm mein Beziehungspartner kann ruhig ein Mädchen treffen

131 und so weiter. Nur ich würd/ ich frag schon vorher nach, wer das is, nicht irgendein No-Name,

132 vielleicht dass er kurz meinen Namen erwähnt, OK. Wobei, wenn ich ihm dann vertraue, ist es egal.

133 Nur wenn zum Beispiel, wenn er alleine forsteht und dann irgendein Mädchen kennenlernen und

134 dann Nummern austauscht und dann mit ihr schreibt, das ist ZUUUU viel. Dann denk ich mir

135 „Für was bin ich dann da als Freundin?“

136 I: Aber das heißt, dass Flirten schon nicht dazugehört, oder?

137 Laura: Ich find das nicht OK, nein.

138 I: Und das würdest du auch nie tun selber?

139 Laura: (2) Nein

140 I: Wie wichtig ist Treue dann für dich in einer Beziehung?

141 Laura: Ja, Treue ist mir sehr wichtig. Weil sonst entsteht Eifersucht und ich versuch dann immer, weil

142 ich auch mit Jungs Kontakt habe, dann auch gleich zu klären, „Ja, ich hab auch Jungs-Kontakte, aus

143 meiner Klasse auch“ und so weiter, dass da nix is. Aber wenn ich zum Beispiel in einer Beziehung

144 bin, dann bin ich schon ein bissl weiter weg, auch von den Jungs. Also ich red schon mit ihnen und

145 so weiter, aber ich umarm sie halt nicht die ganze Zeit und so weiter, wie sonst immer.

146 I: Was denkst du über offene Beziehungen und kennst du jemanden, der sowas macht?

147 Laura: Ich kenn keinen und/ ich glaub offene Beziehung ist das, wo der Partner weitere Beziehungen

148 haben kann

149 I: Genau, tendenziell ist es halt oft so, dass man sagt, „Wir lieben uns, aber ich weiß nicht, was du tust,

150 wenn ich nicht da bin, aber das ist mir auch egal.“ Also dass man Sexualität und Liebe versucht zu

151 trennen.

152 Laura: Na, das würd für mich nicht infrage kommen. Wenn schon eine/ also geschlossene klingt blöd,

153 aber geschlossene Beziehung. Treue ist mir sehr wichtig.

154 I: Denkst du, man kann dem Partner vertrauen, ohne dass man an der Treue festhält?

155 Laura: (2) Ja, dann hat man sich halt geirrt in einer Person, wenn man ihm in einer Sache vertraut hat

- 156 und er dich betrügt. Gehen würds schon, aber wär halt schwer.
- 157 I: Inwiefern erwartest du dir, dass dein Partner total offen zu dir ist?
- 158 Laura: Na, ich sag immer, jeder Mensch hat Geheimnisse, nur wenn was ahm also mein Partner (unv.)
- 159 wenn ihn was bedrückt und er mir es nicht sagt und ich ihm nicht helfen kann, dann will ich's schon
- 160 wissen. Weil ich helf'ihm gern und so weiter und dann bringt es das nicht, dass er Geheimnisse hat,
- 161 wo ihn runtermachen.
- 162 I: Ich möchte nochmal kurz auf die Eifersucht hinaus. Wenn du jetzt zum Beispiel geflirtet hättest und
- 163 das in eurer Beziehung ein Problem wär, hättest du das Gefühl, dass du das sagen musst?
- 164 Laura: Ääh, hypothetisch gesehen würd ich wahrscheinlich nichts sagen können, aber ich würd das
- 165 urschlechte Gefühl haben und dann irgendwie versuchen da die Beziehung wieder intensiver/ oder
- 166 irgendwie was Schönes machen und so.
- 167 I: Aber du hättest jetzt nicht unbedingt das Gefühl, dass du da was sagen musst.
- 168 Laura: Komm drauf an, in welcher Verfassung ich wär, das ist jetzt schwierig zu sagen. Wenn's mich
- 169 wirklich jetzt fertigmachen würd, dann würd ich's schon sagen, weil da bin ich/ich möchte Ehrlich-
- 170 keit. Also sonst geht's nicht. Aber sonst, wenn's OK ist, ja keine Ahnung. Vielleicht war's auch kein
- 171 Flirten oder nicht. Deshalb weiß ich auch nicht, ob ich's dann auch sagen muss oder nicht.
- 172 I: Würdest du selber erwarten, dass er dir das sagen würde? (M überlegt) Oder sagen wir den krasseren
- 173 Fall, er hätte geknutscht mit einem Mädchen.
- 174 Laura: OHO, OHO, das wär schlimm. Aber würd ich ihn aber sehr lieben, würd ich ihn erstaunlich.
- 175 „Wieso, weshalb, blabla“, aber es ist immer noch besser, wenn er's selber sagt, als wenn's von
- 176 jemand anderem kommt. Und es wär aber schon sehr schlimm. Weil ich mir denken würde/ selbst
- 177 wenn er betrunken war oder nüchtern war, egal wie, in welcher Situation, stoned oder wasweißich
- 178 und dann mit einem anderen Mädchen rumknutscht, dann (2) dann bin ich dann wirklich wütend,
- 179 Vertrauensbruch.
- 180 I: Grade mit Facebook und mit dem Handy hat man ja Möglichkeiten, dem anderen nachzuspionieren.
- 181 Hast du damit auch schon Erfahrungen gemacht?
- 182 Laura: Ich nicht, aber meine Freundin ist die beste Facebook-Stalkerin, die's gibt. Ja, sie ist also mit
- 183 ihrem Freund zusammen seit einem halben Jahr oder so und seit Jahren hat sie immer gestalkt, was
- 184 er gemacht hat und so weiter und jetzt auch. Oder wenn ein Mädchen ein Bild von ihm geliked
- 185 hat oder einen Status und das Mädchen kann sie ur nicht leiden, dann fragt sie, „Wieso hat sie
- 186 das wieder geliked“ und so weiter, was ich wieder urübertrieben finde, weil am besten ist einfach
- 187 Facebook deaktivieren in einer Beziehung.
- 188 I: Könntest du dir vorstellen, das tatsächlich zu tun?
- 189 Laura: Ja.
- 190 I: Wie war das bisher, hatte dein Freund letztes Jahr Facebook?
- 191 Laura: Ah, ja, hatte
- 192 I: Hast du da mehr nachgeschaut, nachdem ihr zusammen wart?
- 193 Laura: Na, bei einem nicht so, weil der auch wenig gepostet hat, das war dann auch kein Problem, beim
- 194 anderen war's eher, dass ICH immer auf meine Seite gehen musste und die ganzen Statuse verber-
- 195 gen musste, weil ich hab meine Familie auf Facebook und der hat übertrieben mit Nachrichten an
- 196 meiner Pinnwand. (Ausschweifungen) Ja, Facebook raus.
- 197 I: Das Mädchen, von dem du mir erzählt hast, wie geht die dann mit der Situation um? Spricht sie ihn
- 198 gleich an?
- 199 Laura: Ja, sofort. So ganz direkt. „Ja, ich hab das gesehen, wieso hast du die geliked“ oder
- 200 I: Weißt du, wie er drauf reagiert?
- 201 Laura: Ja er denkt sich manchmal „Was geht mit dir“ oder die diskutieren dann drüber, streiten zwar
- 202 nicht, aber dann ist es umgekehrt wieder auch so.
- 203 I: Ah, er spioniert ihr auch nach oder wie?
- 204 Laura: Ja, genauso, genauso (i) oarg. Also passen sie gut zusammen.
- 205 I: Und wie reagieren da andere Leute drauf, die du kennst?
- 206 Laura: Also manche sagen, es ist so in Ordnung, es gehört auch dazu, ich zum Beispiel würde es nicht
- 207 in Ordnung finden. Aber ich, also auch Facebook oder Handy, wenn es neben mir ist und wenn ich
- 208 so einen Mädchenname lese, dann frag ich nach „Wer ist das?“, wenn er sagt „Schwester“, wenn er
- 209 hundertmal „Schwester“ sagt und es immer verschiedene Namen sind, dann (2) dann ist was falsch
- 210 I: Ist Facebook die einzige Plattform, die sie nutzt, um ihren Freund auszuspiionieren oder hast du
- 211 auch schon gehört, dass sie zum Beispiel sein Handy kontrolliert?
- 212 Laura: Ahm, das weiß ich nicht, weil ich hab sie nie gemeinsam gesehen gehabt, aber sie hat gesagt,
- 213 dass sie mal (unv.) in der Klasse, dass sie mal sein Handy genommen hat (Ausschweifung) und hat
- 214 sie ihm sein Handy genommen und spioniert, ob er mit dem oder dem Mädchen geredet hat, das
- 215 sie halt nicht leiden kann und was sie geredet haben.
- 216 I: Aber das hätte sie ihm wahrscheinlich nicht erzählt, wenn sie was gefunden hätte, oder?
- 217 Laura: Sie ist neben ihm gesessen.
- 218 I: Und das weiß er dann in dem Fall, dass sie ihm nachspioniert
- 219 Laura: Meistens ja (wir lachen), nicht immer.

220 I: Erzählt sie dir die Sachen auch oder weißt du das nur von Beobachtungen?

221 Laura: Ja, sie erzählts immer und ich hab sie auch einmal beobachtet.

222 I: Ihr redet da in dem Fall voll offen drüber. Und sie weiß auch, dass du das nicht so gut findest.

223 Laura: Jaja. Aber sie erzählts trotzdem. Ich kenn sie auch schon seit neun Jahren, deshalb

224 I: (Ausschweifungen) Denkst du, dass Frauen und Männer auf unterschiedliche Arten eifersüchtig

225 sind?

226 Laura: (3) Mmh, ich glaub eigentlich nicht. Frauen und Männer sind gleich eifersüchtig aber manche

227 sind halt mehr oder weniger, also geschlechtunabhängig. Also von der Erfahrung her waren bis jetzt

228 außer meiner Freundin (unv.) aus meiner Erfahrung immer die Jungs.

229 I: Und denkst du, dass das auch von der Reaktion her, also wie sie mit Eifersucht umgehen, bei Män-

230 nern und Frauen ähnlich ist?

231 Laura: (3) Na, ich glaub eher, dass/ also meiner Meinung nach von den Jungs, dass die eher noch/ meis-

232 tens ist es, was ich bemerkt hab, dass sie dann eher ruhig drauf eingehen, aber dann lauter werden,

233 aber sie bleiben auf dem Punkt und tun sich nicht wiederholen oder irgendwas und Mädchen

234 zum Beispiel, die schreien gleich loos und wiederholen sich die ganze Zeit, das sind jetzt die Urvor-

235 urteile, aber die stimmen extrem

236 I: Woher hast du denn diesen Eindruck? Kennst du noch mehr Mädchen, die so reagieren?

237 Laura: Nein, nur sie, aber sie ist wirklich das Hauptbeispiel für Eifersucht.

238 I: Warum denkst du denn, sind Leute überhaupt eifersüchtig?

239 Laura: Keine Ahnung, ich denke vielleicht wollen sie die andere Person nicht verlieren. Wurscht ob's

240 ein Freund ist oder eine Freundin oder so.

241 I: (Ausschweifungen) Denkst du, dass Eifersucht aufgrund von mangelndem Selbstwertgefühl ent-

242 steht?

243 Laura: (3) ah, na, ich glaub man fühlt sich zwar unsicher, wenn man eifersüchtig ist, aber es sind für

244 mich zwei unterschiedliche Sachen. Weil es ein/ eifersüchtig, wenn eine Person was gemacht hat

245 oder so und unsicher bin ich eher dann zurückhaltend und weiß dann nicht, was ich sagen sollte und

246 bei Eifersucht sagt man eher das, was man sagen will. Also für mich sind das zwei unterschiedliche

247 Sachen.

248 I: Es gibt eben Leute, die meinen, dass eifersüchtige Leute vielleicht eine Therapie machen sollten und

249 an ihrem Selbstwertgefühl arbeiten, dann wären sie auch nicht mehr eifersüchtig. Denkst du, dass

250 diese Erklärung Sinn macht?

251 Laura: Ok, ja es kann so sein, dass sie vielleicht denken, dass wenn sie die Person verlastet, dass sie keine

252 andere Person mehr bekommen, deshalb sind sie so eifersüchtig. Aber das find ich wieder sehr über-

253 trieben. Ich glaub man kann genauso unsicher in einer Beziehung, Partnerschaft, auch Freundschaft

254 und so weiter, kann man genauso unsicher sein.

255 I: Also ist deine Freundin, die so eifersüchtig ist jetzt auch nicht so besonders unsicher.

256 Laura: Na, sie ist eher sicher, dass sie sagt, was sie fühlt und alles, das hat mit Unsicherheit nichts zu

257 tun.

258 I: Wieso denkst du denn, dass manche Leute eher so Verlustängste haben als andere?

259 Laura: Ahm, (2) vielleicht sind manche eher so Typen, die wie Kletten sind, also dass sie sehr nah an

260 einer Person sein MÜSSEN und ohne nicht können oder dass sie viel Kontakt brauchen und die

261 anderen sind eher die wo nicht so nah an Personen sein möchten oder vielleicht haben sie auch

262 einen Verlust bei Familie, Verwandten, Haustiere oder so erlebt, was sie vielleicht nicht verkraften

263 können. Wenn sie verlassen werden, Erfahrungen, ja. Könnt ich mir vorstellen.

264 I: Kannst du das bei deiner Freundin sehn?

265 Laura: Also bei ihrem jetzigen Freund, sie würde den überhaupt nie verlassen. Überhaupt, weil er auch

266 „Ich liebe dich“ und so weiter lezt hin gesagt hat und (s)

267 I: Passt schon, (Ausschweifung) Wie bewerten Leute aus deinem Umfeld Eifersucht?

268 Laura: Hm, keine Ahnung. Weil mein Bruder erzählt mir sowas vielleicht nicht so, außer wenn er

269 einen guten Tag hat und sagt „Ja ich treff mich jetzt mit einem Mädchen“ ansonsten, ja, ich weiß

270 nur von früher, also meine Eltern sind zwar geschieden, aber früher wurde mein Vater oft/ auch

271 jetzt noch UReifersüchtig. Zum Beispiel war meine Mama auf einer Weihnachtsfeier bei einem Ar-

272 beitskollegen. Es gab dann ein Foto, wo der Chef daneben sitzt und da ist er schon UR ist auch

273 ausgerastet und so weiter, aber ist dann eine Woche später mit ih Rosenstrauß gekommen. Ist im-

274 mer so Gang und Gäbe bei ihm gewesen. Ich denk mir „Ah, wieder zu viel“

275 I: Und das ist jetzt immer noch so, hast du gemeint?

276 Laura: Ja, also letztes war er bei uns wieder und da hat man gleich wieder so diese ganzen so

277 Kosenamen und alles Mögliche gerufen, obwohl sie seit fünf Jahren fast geschieden sind. Das sollte

278 man nicht mehr. Und dann auch wieder so gefragt „Ja, wieso dort“ und so weiter und von meinem

279 Bruder wusste er, dass wieder Weihnachtsfeier, hauptsächlich war's immer ne Weihnachtsfeier. Ja,

280 Weihnachtsfeier war immer das Hauptsächliche, aber sonst (Ausschweifungen)

281 I: Was denkst du, in welchem Verhältnis stehen Eifersucht und Neid?

282 Laura: (3) Äh, ich denke (2) oder ich find es komisch, weil ich immer uroft das Wort sage, „Ich bin

283 voll neidisch“ oder so, aber jetzt nicht genau weiß, wie ich das beschreiben soll. (2) Kein Ahnung.

284 Schwer.

- 285 I: Also du hast Eifersucht vorher auf Menschen bezogen, ist Neid vielleicht eher auf Dinge oder Eigen-
 286 schaften bezogen?
- 287 Laura: Ich weiß nicht, aber ich glaub das ist eher auf Gegenstände, also wenn zum Beispiel jemand
 288 zum Beispiel grad keine Ahnung gerade die Jacke gekauft hat, die ich überall gesucht hab und so
 289 weiter, dann denk ich „Oh, ich bin voll neidisch, ich will auch“.
- 290 I: Ok, in so einem Zusammenhang würdest du es sagen. Würdest du in Bezug auf Beziehungen auch
 291 sagen „Ich bin neidisch“?
- 292 Laura: Ja, das hab ich zum Beispiel einer Freundin ihre Beziehung, die ist schon seit/ die werden auch
 293 bald heiraten nach der Uni und da sag ich immer „Ich bin so neidisch auf eure Beziehung, weil's so
 294 lange is“ und das hätt man auch gern. Das das ist eher Neid, dass man auch gerne was hätte. Also
 295 nicht nur auf Gegenstände, auf Sachen oder Beziehungen oder gutes Verständnis zwischen keine
 296 Ahnung Brüdern, Vätern oder Müttern oder so.
- 297 I: Und ist das bei Eifersucht auch so oder nicht?
- 298 Laura: Na, Eifersucht/ irgendwie Neid ist was die eigene Person, also von sich selbst, „Ich hätte das
 299 gerne“ und so weiter. Und Eifersucht ist eher eine extreme Version und das drauf bezogen, dass die
 300 andere Person was falsch macht. Meistens. Neid ist dann eher für mich das gute Seite, weil es ist eher
 301 nur für die positiven Dinge verwendet. Und Eifersucht eher bei negativen Sachen.
- 302 I: Welche Rolle spielt denn Eifersucht in deinem Leben?
- 303 Laura: Ja, es ist nicht so ne große Rolle, aber sie ist schon auch da und sollte auch da sein. Also, aber
 304 nicht so.
- 305 I: In welchen Situationen du eifersüchtig warst, hast du mir schon erzählt, aber vielleicht fällt dir noch
 306 eine ein.
- 307 Laura: Schwer, ich zeige nicht so sehr Emotionen. Außer wenn ich urhyperaktiv bin und ich bin happy,
 308 das zeig ich immer. Aber also negative Sachen, eteiei. Das fress ich eher in mich hinein.
- 309 I: Du liegst im Bett und denkst an so Sachen, kannst du das auch manchmal für was Konstruktives
 310 nutzen, zum Beispiel Tagebuch schreiben oder so.
- 311 Laura: Ja, Tagebuch schreib ich eh, weil durch einen Riesenkonflikt mit meinem besten Freund hab
 312 ich angefangen Tagebuch zu schreiben, was eh wieder gut ist und es hilft auch. Solang ich's mir
 313 nicht noch einmal durchlese. Weil wenn ich's so hinschreib, fühlt man sich besser. Da schreib ich
 314 auch hauptsächlich Sachen rein, die ich keinem sagen würd. (Ausschweifungen) Könnte sein, weil
 315 ich glaub alles was Ablenkung bringt ist gut gegen Eifersucht oder Liebeskummer.
- 316 I: (Ausschweifung) Wie gehst du mit der Eifersucht von anderen Leuten um?
- 317 Laura: Bei mir ist es immer ein bisschen so Menge, wie ich es OK finde, kann ich es auch akzeptie-
- 318 ren. Wenn es ein bisschen weiter drüber geht, geht's noch. Aber wenn's zuviel ist dann kann man's
 319 nicht mehr akzeptieren, weil es geht die Beziehung selbst kaputt aufgrund der Eifersucht. Wenn's
 320 keine normalen Gespräche gibt oder etwas. Wenn es nur darum geht, „Ja, ich hab dich mit dem
 321 gesehen oder mit der“ oder keine Ahnung. Bei meinem Freund hatte ich es versucht zu ignorieren,
 322 nur es hat die/ also mich hat es umzingenommen, obwohl ich ja eigentlich nicht Schuld war, aber
 323 es hat mich trotzdem urfertig gemacht, dann bin ich die ganze Zeit zugegangen auf ihn und hab
 324 gesagt „Es tut mir Leid“, ich hab mich entschuldigt, immer wieder, dass er das nicht falsch versteht,
 325 weil ich nicht möchte, dass man sowas falsch versteht. Weil die meisten Konflikte kommen durch
 326 Missverständnisse und das ist das Schlimmste was es gibt. (Ausschweifungen)
- 327 I: Ja, die Frage ist eigentlich die letzte, ich würde gerne wissen, ob sich dein Umgang mit Eifersucht im
 328 Laufe deines Lebens verändert hat?
- 329 Laura: Bei mir war's früher so, dass ich überhaupt gegen Eifersucht war. Eifersucht war für mich so
 330 wie Gift, so weg von mir oder so auf die Art. Dann hat/ seit ich in einer Partnerschaft war, dann
 331 war/ hab ich schon Eifersucht akzeptiert. Also mit der Zeit is bei mir so ich akzeptiers immer mehr,
 332 aber bis zu einer Grenze. Das war wirklich über der Höchstgrenze.
- 333 I: Damals in dieser Situation? (sie nickt) Meinst du dadurch hat sich deine Einstellung wieder ins
 334 Negative gewendet?
- 335 Laura: Ja. Sonst find ich Eifersucht gut, weil Eifersucht ist süß irgendwie, wie gesagt, Interesse zeigt
 336 und so weiter, aber zu viel ist auch nicht gut. Jetzt ist es so wie auf einer Waage, negativ und positiv.
- 337 I: Fühlst du dich irgendeiner Generation zugehörig? Also kannst du mit dem Begriff „Internet-Generation“
 338 was anfangen?
- 339 Laura: Also wenn ich den Begriff so versteh, dann bin ich schon internetabhängig. Aber nicht so, dass
 340 ich wie manche Personen auf der Straße, zum Beispiel, wenn Freundinnen nebeneinander gehen,
 341 dass sie nebeneinander schreiben mit irgendwelchen Personen, das ist übertrieben.
- 342 I: Aber denkst du, dass es dich mit deiner Altersgruppe verbindet, dass ihr alle so internetaffin seid im
 343 Vergleich zum Beispiel zu eurer Elterngeneration?
- 344 Laura: Na, von Internet eher nicht, aber viel von SMSn und Telefon, das ist eher meine Generation.
 345 Facebook und so bin ich schon drin, wegen meinen Verwandten hauptsächlich und sonst Freunde
 346 ausm Ausland, aber sonst verwend ich's nicht so, nur für die Schule sonst.
- 347 I: Vielen Dank, das wars eigentlich

Interviewtranskript Anna

Datum der Aufnahme: 2.12.2013
Dauer der Aufnahme: 01:18:07
Örtlichkeit: In Annas Wohnung

Annas Geburtsjahr: 1949
Ausbildung: Akademikerin

- 1 I: Ok, ja ganz generell, was bedeutet Eifersucht für Sie?
- 2 Anna: Ahm...gute Frage, wie lange hab ich Zeit zum Nachdenken?
- 3 I: Sehr lange (lache)
- 4 Anna: Ahm...also es ist natürlich eine Sucht. Wenn wir beim Suchtbegriff bleiben, dann würde ich
- 5 sagen, es ist ein Leiden. Es ist ein Leiden nicht nur für das Gegenüber, sondern auch für die betrof-
- 6 fene Person selber. (2) Zerstörerisch, wie Süchte so sind. Ahm, (5) und ein Symbol für ein ziemlich
- 7 schwaches Selbstbewusstsein. Fällt mir noch was zu Eifersucht ein? Ahm (2) also es. Naja, ich glaub
- 8 das wars (kurze Unterbrechung, sie dreht das Radio ab)
- 9 I: Was Sie jetzt beschrieben haben, könnte das auch auf andere Gefühle zutreffen, wie zum Beispiel
- 10 auf Neid, oder sehen Sie da einen Unterschied einen klaren?
- 11 Anna: Ahm, (3) ich glaub, dass der Neid nicht so unmittelbar das Gegenüber trifft. Also Eifersucht hat
- 12 für mich sehr viel mit Beziehung zu tun und Neid ist mehr etwas Generelles für mich. Und Neid
- 13 bezieht sich auf Güter, die ich nicht habe und Eifersucht bezieht sich auf die Person, die ich nicht
- 14 hergeben möchte oder wasauchimmer. Ahm, fällt mir noch was ein (4) Also persönlich glaube ich,
- 15 dass man sich von Personen, die von Neid/ die Eigenschaft Neid haben, ah besser abgrenzen kann.
- 16 Mmh, ja, also die ärgste Ausformung wär für mich schon, die sag ich einmal Stalking bis zu ganz
- 17 furchtbaren Blutraten, die wir wissen. Was bei Neid, natürlich auch zu Kriminalisierung kommen
- 18 kann, aber ich glaub nicht, dass man jemand tötet aus Neid. Da geht's eher um Eigentumsdelikte.
- 19 Also die ganze Dynamik ist bei mir bei der Eifersucht was in der Beziehung ist noch schon eine
- 20 Steigerung.
- 21 I: Mhm. Denken Sie, dass Eifersucht/Sie meinten, dass Neid eine Eigenschaft von jemandem ist, den-
- 22 ken Sie, dass Eifersucht auch eine Eigenschaft ist?
- 23 Anna: Ahm (5), ich glaube, dass man beides loswerden kann. Ah eine Eigenschaft im weitesten Sinn ist
- 24 es eine erworbene/ ein erworbenes Verhalten, das äh äh in beiden Fällen äh ins psychopathologische
- 25 gehen kann, wobei ich aber glaube, dass der Neid/ dass man den Neid besser loskriegt, wenn man
- 26 also reflektiert, wenn man sich entwickelt, ich denk ma, dass alle Kinder mal schnell neidig sind.

- 27 Wenn wer anderer was hat, was man selber nicht hat, ah, aber mit einer bestimmten Reife auch dazu
- 28 kommt, dass es vielleicht nicht so wichtig ist, die Dinge zu haben, während Eifersucht glaube ich,
- 29 dass man viel machtloser ist, mit diesem Gefühl, das loszuwerden, ja.

30 I: In welchem Verhältnis stehen für Sie Liebe und Eifersucht?

- 31 Anna: (5) Ahm (2) im Prinzip sollte Liebe Eifersucht ausschließen. Ja? Ich denke, (3) ich denke, dass
- 32 Eifersucht ein Gegenüber eher vertreibt, als ah es bindet. Und (2) ich vergleiche immer mit mit
- 33 mit Kettenhunden und Hunde, die angekettet sind, sind aggressiv, beißen und versuchen wegzu-
- 34 kommen. Und Hunde, die viel Freiheit haben und mit denen man liebevoll umgeht, die kommen
- 35 zurück, die gehen einem nach, die wollen bei einem sein, die fühlen sich wohl. Eifersucht ist ein
- 36 Klima, das im Prinzip das Gegenüber wegtreibt. Daher schließt Liebe im wahrsten Sinn Eifersucht
- 37 aus. Sollte, ja. Also ich denk es ist ein Prozess, eine Erkenntnis, es ist schwierig, das selber für sich
- 38 umzusetzen immer wieder, aber, also wenn ich höre, was Eifersucht möglich macht, das sind schon
- 39 schlimme Dinge.

40 I: Also dazu kommen wir nachher eh noch (wir lachen)

41 Anna: Ja, gut.

- 42 I: Nochmal zu dem, was dieser Begriff umfasst. Denken, Sie, dass Eifersucht auch was Gesundes um-
- 43 fasst oder ist sie per se was Pathologisches?

- 44 Anna: Also für mich ist Eifersucht nichts Gesundes. Nein, ahm, ich denk mir, es gibt unterschiedliche
- 45 Ausformungen, ah und ich glaube es ist auch zu unterschiedlichen Zeiten, das hat auch mit der
- 46 Reife der Person zu tun. Junge unsichere Menschen werden wahrscheinlich eher eifersüchtig sein,
- 47 als abgeklärte in meinem Alter, oder sag ich mal, ab 40, um das nicht zu hoch zu dezinieren. Aber
- 48 aus der eigenen Erfahrung kann ich das schon auch sagen. Also ich kenn das Gefühl von Eifersucht
- 49 auch, kann aber sagen, dass es so am schlimmsten war mit 20 bis 30, mit 35 hat's vielleicht noch
- 50 Situationen gegeben, wo wenn ein Partner, waßnet, geflirtet hat mit einer anderen Frau, ahm (3),
- 51 aber ich glaub mit 45 war ich da schon sehr drüber, drüber schon, ohne, dass meine Emotionen
- 52 andere sind. Aber ich glaub, das hat viel mit Reife zu tun und mit dem Wissen um den eigenen
- 53 Wert. Also man sieht dann nicht alles/jedenals Konkurrenz, wenn wir von Mann-Frau Beziehungen
- 54 ausgehen zum Beispiel.

- 55 I: Ich wollt eh fragen, also für Sie ist also das Selbstwertgefühl der springende Punkt -also mangelndes
- 56 Selbstwertgefühl bringt Eifersucht hervor.

57 Anna: Ja

58 I: Was genau ist für Sie da der Grund, wieso Eifersucht entsteht?

59 Anna: Ahm, warum der Grund, wie Eifersucht entsteht?

60 I: Mhm

61. Anna: Eifersucht entsteht, wenn Kinder zu wenig beachtet werden von ihren Eltern, also ich hab ein
 62. klassisches Beispiel, kann ich ja sagen, weil ich hab grade eine in Therapie, jemanden, der unwahr-
 63. scheinlich unter Eifersucht leidet, was nicht nur in Partnerbeziehungen, sondern auch bei Freundin-
 64. nen ist. Und, ich hab's für sie kommt noch nicht lang zu mir, aber, ah in einer der letzten Sitzungen
 65. hat sie mir erzählt, dass wie sie acht war, a Geschwister bekommen hat und zwar Zwillinge. Der
 66. Vater war ah beruflich nur am Wochenende da und die Mutter war vollkommen überfordert mit
 67. der Erziehung der Zwillinge beziehungsweise überhaupt am Anfang und die 8-Jährige, die bis jetzt
 68. im Mittelpunkt der Familie, der Kleinfamilie war, wurde nicht mehr gesehen. Und sie sagt, es ist so
 69. weit gegangen, dass in dem kleinen Dorf, woher sie kommt, oft die Leute gar nicht mehr gewusst
 70. haben, dass es da noch eine ältere Schwester gibt, weil diese Zwillinge, diese Zwillingsschwestern, ah
 71. ja die Aufmerksamkeit gebunden haben, nicht nur der eigenen Eltern, sondern aller und ich denk
 72. mir, das ist ein klassischer Grund, wie so etwas entstehen kann. Denn Kinder können ja noch nicht
 73. reflektieren. Die merken ja nur plötzlich ahm, plötzlich sieht mich niemand mehr. Ich muss ganz
 74. böse und ganz schlimm sein, was zur Folge hat, dass ich maximal bestraft werd, aber nie dafür gelobt
 75. oder wertgeschätzt für das, was ich tu und ich denk mir so entsteht Eifersucht.

76. I: Also Sie denken, das ist eine Imitation dieser Beziehungen, die in der Kindheit

77. Anna: Ahm, das ist meine Erfahrung, dass die meisten schwierigen Beziehungen, ihre Wurzeln schon,
 78. also ich bin absolut keine Psychoanalytikerin oder Freudianerin, das möchte ich schon einmal ja,
 79. obwohl er gscheit war und alles, aber das ist einfach so. Die Person wird sehr früh entwickelt. Und
 80. immer wenn wir neurotisch unter Anführungszeichen werden, dann sind wir in einer ganz frühen
 81. kindlichen Phase. Also diese Übersetzung, das ich heute aber anderes Repertoire hab, ah, anders
 82. die Dinge bewerten kann, die gelingt nicht immer. Dazu brauchts dann Therapie. Lange. Bis ich
 83. draufkomme, ich kann was, ich bin was, ich schau gut aus, ich brauch mich nicht zu verstecken,
 84. alles das, was Eifersucht halt so BEGRÜNDET. Sag ich einmal. Hab ich wieder einen Exkurs über
 85. Eifersucht gemacht.

86. I: Ich würd sagen, dann springen wir mal/nein noch kurz die Frage, die ich ganz lustig find, welche
 87. Farbe Eifersucht für Sie hat.

88. Anna: Hm, ja, das ist eine gute Frage, aber wenn ich so ganz schnell assoziiert, dann ist es ein gelbgrün,
 89. so gallig.

90. I: Giftig?

91. Anna: Mmh, möglich, ja, möglich auch giftig, ja so gelbgrün. Also ich bin ja auch ein bisschen medizi-
 92. nisch angehauch. alles was so gallig ist, verdünnt, eine hässliche Farbe, man würde sie nie anziehen.
 93. Man findet sie auch in der Natur kaum.

94. I: Ahm, ich bin gespannt auf Ihre Antwort auf die nächste Frage: Denken Sie, dass Frauen und Männer
 95. anders eifersüchtig sind?

96. Anna: Ähm, ich glaub, dass die Wurzel die gleiche ist. Da sima aber beim grundlegenden Problem, den-
 97. ken Männer anders, fühlen Männer anders als Frauen. Ich kanns nicht sagen, weil ich kein Mann
 98. bin, aber natürlich werden wir alle gesteuert aus unserer JAHRTAUSENDEN LANGEN PSY-
 99. CHOGENETISCHEN ERFAHRUNGSSCHATZ und und und je älter ich bin, desto mehr
 100. sag ich, im Prinzip sinds auch viele Hormone, die uns austrasten lassen, also naja, wenn ich mir den-
 101. ke, dass ich jetzt nicht mehr jedes Monat depressiv bin, wenn ich die Regel krieg, also ich kenn das
 102. von meiner Tochter, die extrem, die selber Psychiaterin in Ausbildung ist, der's so schlecht geht und
 103. ich sag, wo bist du denn gerade. Und sie „Aber lass mich“ und ich „Nein, denk nach und du wirst
 104. sehen, du kriegst übermorgen die Regel.“

105. I: War das bei Ihnen auch so?

106. Anna: natürlich, und meine Klienten, wenn die besonders depressiv zu mir kommen, muss ich sie
 107. immer trösten und sagen, leider gib's auch solche Hormonschwankungen, postnatale Depression
 108. dasselbe. Das ist ein Hund und ich glaub, dass da Männer vielleicht einen Vorteil haben.

109. I: Weil die Schwankungen nicht so groß sind (lache)

110. Anna: Ja (lacht), obwohl angeblich haben Sie's auch, aber ja...weil ich nicht, ich kann das nicht sagen.

111. I: Und vom Umgang her, wie sie mit Eifersucht umgehen, wie denken Sie da drüber?

112. Anna: Ja, was ich schon glaube, ist, dass halt Männer prinzipiell mit negativen Gefühlen anders um-
 113. gehen, als Frauen. Also wir haben ja nicht umsonst höher Sucht-, Alkoholatrat bei Männern, was
 114. viel damit zu tun hat und wenn man sich die Statistiken anschaut, die Beziehungsstaten, die grau-
 115. sigen und groben, also wir haben Frauenhäuser ja nicht umsonst. Männerhäuser scheinbar sind
 116. nicht notwendig, ja. Das kommt natürlich aus der körperlichen Überlegenheit heraus, wobei ich
 117. schon weiß, dass Frauen auch aggressiv werden können, wenn sie eifersüchtig sind, aber das ist halt
 118. anders. Die zerdeppern Gschirr oder gehen halt los, aber man kommt ja gegen einen großen meis-
 119. tens körperlich überlegenen nicht wirklich an und das kommt schon, also ich glaub auch durch die
 120. höheren Stimmen, nicht, wir fallen ja sofort ins hysterische Eck hinein, ja? und ich glaub auch ich
 121. weiß nicht, ob's wirklich Hysterie ist, es klingr anders, wann a Frau laut ist, ist sie schrill, wann ein
 122. Mann laut ist, ist er bedrohlich, also ich glaub, das sind eher Wahrnehmungseffekte und nicht so
 123. sehr die Unterschiede.

124. I: Ja, dann kommen wir mal zu Ihren eigenen Erfahrungen, also ganz generell, welche Rolle hat Eifer-
 125. sucht in Ihrem Leben gespielt, sie können gerne hier ins Detail gehen.

126. Anna: Also Eifersucht hat in meinem Leben eine Rolle gespielt und zwar, ahm und deshalb glaub
 127. ich das auch aus eigenem Erleben, was ich vorher ausgeführt hab, sagen zu können. (räuspert sich)
 128. Ich bin ein Sandwichkind, ahm, meine ältere Schwester war ein ganz ganz schwieriges Kind, mit
 129. damals schon Sonderpädagogik, so also sie war nicht dumm, aber ah äh meine Mutter war geschie-
 130. den und ich war sozusagen das Kind, das gleich nach der Hochzeit mit dem zweiten Mann auf die

Welt gekommen ist, meine Schwester war 2 Jahre älter, also auch noch sehr klein, das heißt, die hat auch viel gebraucht bzw. hat sie sich geholt. Während ich selber in der Rückschau ein unwahrscheinlich angepasstes Kind war, ruhig, immer die Brave und Ruhige. Ahm, mein Thema war die Krankheit. Ich war als Kind unwahrscheinlich viel krank. Also ich nehme an, wenn wir da von Eifersucht sprechen, ich kann nicht sagen, wie weit bei Kindern auch das bereits ein Thema ist. Sind unterschiedliche Kompensationsmechanismen. Uuund, ich war natürlich, ich hab, ich kann meine ersten Beziehungen, da hat die Eifersucht nicht so eine Rolle so eine große Rolle ähm wie ich geheiratet hab, wars dann schon eine Rolle, aber das war - komischerweise mein Mann war auch sehr eifersüchtig, ja? das ist ganz komisch, da kommt man in so eine eigenartige double bind. Beziehung, wo mehr oder minder schon fast keine Freunde mehr zugelassen werden, ja. Also wir haben das wechselweise gespielt und sonach dem Motto „Wenn du das bist, dann bin ich das auch.“ Ah und das war unwahrscheinlich belastend, das hat mich FERTIG gemacht. Ahm also mein Mann ist sehr früh gestorben und die Kindern waren da noch recht klein und in meinen Folgebeziehungen war das eigentlich nicht mehr ein Thema. Aber mit ihm, also wir haben und kennengelernt, da war ich Anfang zwanzig glaub i und gestorben ist er vielleicht fünfunddreißig und das war im Rückblick schon sehr anstrengend. Also wo ich eben sag, man weiß dann nicht mehr ist das noch Liebe? oder ist das eigentlich nur mehr besitzen wollen, also das war so klammermäßig, ja? - immer wissen äh wenn er lang Überstunden gemacht hot, hab i mit immer gfragt, mocht er Überstunden oder ist er unterwegs. Andererseits, wenn ich in der Früh mich ordentlich angezogen hab und Lippenstift aufgetragen hab, hat er immer gfragt (senkt die Stimme ein bisschen) „Was hama heute vor? hama heute was baunders vor?“ oder so ja beißend, ja, furchtbar, also da hama uns so gegenseitig reizt und ich glaub, das hat viel mit der Jugend zu tun, aber auch mit den Vorerfahrungen. Also ich glaub auch, je älter ich geworden bin, je erfolgreicher ich im Beruf war und so weiter und so weiter, desto mehr Selbstbewusstsein hab ich auch gekriegt, ah und irgendwann ist das halt kein Thema mehr. Aber das war schon, also ich hab NIE komischerweise, was meine Klientin, wenn ich das so im Vergleich hernehme, ich war nie eifersüchtig, also bei mir war Eifersucht immer auf die Beziehung/Mann-Frau-Beziehung reduziert. Ich wäre nie eifersüchtig gewesen auf eine Freundin - ich habe eigentlich sehr viele Freundinnen, ja? und manchmal mit der hat man mehr DAS gemeinsam und mit der hat man mehr DAS gemeinsam, wenn man mit DER ins Kino geht, dann muss das nicht heißen, dass man mit DER Böse ist, nicht? diese Ausschließlichkeit, also dass war für mich kein Thema, ähm, auf die Idee wär ich nie gekommen, aber das weiß ich, dass es das auch gibt, also komischerweise wenn ich meine Eifersucht rückblickend betrachte, dann ist es ausschließlich die Eifersucht Mann-Frau und eher die Angst als junge Frau, mein Mann könnte mit einer andere Frau etwas anfangen oder wasweißich, also im Sommer wenn ich mit den Kindern weggefahren bin, ah, wie die noch ganz klein waren, war ich oft in Oberösterreich draußen und er ist halt nur am Wochenende rausgekommen, das war dann schon für mich immer so (ähmt besorgte Stimme nach mit ironischer Distanz) „Haaa, was macht er?“ was ja lächerlich ist, weil wir gehen ja davon aus, dass der andere nix anderes im Sinn hat, als wenn man selber nicht da ist, sich nach wem ande-

ren umzuschauen. Und da fällt mir noch ein bissl etwas ein, was ich jetzt vorher nicht gesagt hab, wo ich auch glaub, dass das eine Prägung ist, aahm meine Mutter war eine entsetzlich eifersüchtige Frau, das haben wir auch mitgekriegt als Kinder

I: Inwiefern?

Anna: Naja, weil sie Szenen gemacht hat meinem Vater. Und auch wenn man sich vornimmt „Das will ich nie (distanzierte Bewegung mit dem Körper und lautmalerische Abstandskundungen ööööö) will ich nie“ scheinbar ist da so etwas grundgelegt. Weil auch meine Mutter, also meine Mutter hat zum Beispiel (2) auch immer gesagt so, also ich weiß es nicht, aber ich nimm an, dass des viele Frauen, die enttäuscht sind in ihrer Generation also „Männer sind Schweine, Männer sind schlecht, Männer sind promiskuitiv, Männer/Frauen sind monogam, Männer sind polygam“, also solche Stereotype hab ich schon sehr viel mitgekriegt und von denen hab ich mich dann auch erst lösen müssen im Laufe der Zeit. Weil ich weiß, dass ich dann irgendwann mit meiner Mutter eine Diskussion geführt habe, hab ich gesagt „Lieber fall ich hundertmal auf die Schnauze und steh wieder auf und der nächste Mensch, nicht einmal MANN, der mir entgegenkommt, dem werd ich genauso unvoreingenommen begegnen“. Weil meine Mutter hat ja, das hat sich auch im Alter, ein sehr großes Misstrauen prinzipiell geäußert, jedem Menschen gegenüber. Ich mein hat das Sinn gehabt? Ich weiß nicht ist doch schrecklich, wenn man so leben müsste, dass ma alle Menschen für schlecht hält, dann...jo, Ok. Also des ist mal Grund Vorbildwirkung, Mütter, Großmütter, FRAUEN, Frauenfiguren.

I: Wie ist der Vater umgegangen mit dieser Eifersucht?

Anna: Ahm, mhm, nicht sehr, wie soll ich sagen, ich kann auch nicht sagen, dass es ganz unberechtigt war. Mein Vater war Chirurg und ich weiß nicht, ich glaub heute haben die Ärzte nicht so/ also für mich haben Ärzte nie einen besonderen Stellenwert gehabt, weil ich wahrscheinlich aufgewachsen bin in so einem Milieu und weiße Kittel san für mi nix bsunderes. Ah mein Vater war ja Provinzspital und (unv.) der große Chirurg und natürlich haben die Patientinnen und die Schwestern - also der hat's leicht gehabt. Und ich möchte behaupten, ganz zu Unrecht war die Eifersucht nicht. Nur die Art und Weise, wie sie's ausgelebt hat, war also auch für die Kinder quälend, ja, ja

I: Und eben dann, wenn sie zu diesen Ausbrüchen geneigt hat, wie hat er drauf reagiert?

Anna: Also, er hat sie abgedruckt, also ähm, er hat sich nicht rein begeben in diesen Streit, also das äh zumindest hab ich's nicht so erlebt, ich kann nicht ausschließen, dass es manchmal auch so war, oder vielleicht wenn wir nicht dabei waren. Ich muss dazu sagen, dadurch, dass wir in so einem Provinzkaff waren, war ich doch (3) zur Zeit/ meine Eltern sind nämlich auch geschieden, also hat auch seine Gründe gehabt/ ähm war ich im Internat. Also, ich kann nicht sagen, ob er da, aber prinzipiell war mein Vater immer der, der sich auf das nicht eingelassen hat und versucht hat nicht noch Öl ins Feuer zu gießen.

I: Denken Sie, dass das die richtige Art war, damit umzugehen?

204 Anna: (2) Schwierig, (4) also ich glaube, wenn (3) wenn beide in diesen Zirkus einsteigen, oder in diesen
 205 Ring einsteigen, dann wirds a ziemlich grausliche Kampf und (2) ich mein, ich denk es ist gut, dass
 206 er heute Mediation und diese Dinge gibt, das war je damals ka Thema. Und diese/ und mein Vater
 207 war sicher auch nicht in der Lage oder reflektiert genug äh, auch wahrzunehmen, wie verletzt mei-
 208 ne Mutter war in diesem, nicht? also und wir Kinder schon goarnet. Wir haben immer gefunden,
 209 warum schreit sie schon wieder herum, ja? also...und meine Mutter war eine unglückliche Person,
 210 aber aber dazu muss man wieder sagen (4) ah, ich hab nach dem Tod meiner Mutter ihre Tagebü-
 211 cher gelesen und ich weiß, dass meine Mutter auch ein verlassenes Kind war. Also, mein Großvater
 212 war sehr alt und meine Mutter (3) meine Großmutter und mein Großvater hat sich scheiden lassen
 213 aufgrund der Untreue meiner GROSSMUTTER, da war mein Großvater, naja ich nehm an fünf-
 214 undfünfzig, sechsfünfzig und meine Mutter war drei Jahre alt und hatte mit Kindermädchen
 215 und so weiter. Also, meine Mutter hat auch schon sehr früh so eine Verlassengeschichte gehabt.
 216 Und das bestätigt wieder, dass solche Menschen auch in Beziehungen immer Angst vorm Verlassen
 217 haben und besonders heftig reagieren.

218 I: Und bei Ihrer ersten Ehe, wie hat sie die Eifersucht da geäußert. War das dann so ein gegenseitiges
 219 Vorwerfen...?

220 Anna: Ahm, na vorwerfen wars gar nicht, es war so ein Misstrauen da, so ein GRUNDMISSTRAU-
 221 EN. Was in einer ziemlichen Einengung der anderen Person geführt hat, ja?

222 I: War das mit einer Liebesargumentation auch

223 Anna: Ja, ja, ja, schon, dieses besitzen wollen und ah am Anfang ist das ja ganz nett, wenn jemand
 224 so diesen Ausschließlichkeitsanspruch stellt, aber das hat auch dazu geführt, dass wir weniger wege-
 225 gegangen sind, oder das wir z.B. Silvester zu Hause zu zweit gefeiert haben, ja? da kriegt man so ein,
 226 es war auch ein neurotisches Beziehungsmuster irgendwo, ja? Ähh, also rückblickend kann ich eher
 227 so eng (unv.) und nicht immer ganz freiwillig ganz eng.

228 I: Von beiden Seiten?

229 Anna: Von beiden Seiten. Also mein Mann kann ich mich erinnern, ich hab damals Medizin studiert,
 230 im ersten Semester (2) und war im Seziertkurs mit meinem Exfreund. Und ich war unvorsichtig ge-
 231 nug, anfangs war ich eher, hmm, auch das zuzugeben und das war für meinen Mann nicht tragbar.
 232 Also das war immer dieses, also irgendwann mal bin ich vor der Alternative gestanden, er hat's
 233 dann anders argumentiert, also „Warum Medizin, wenn wir Kinder wollen, kannst du dann dieses
 234 Studium ja eh nicht machen“ usw. und ich hab dann tatsächlich aufgehört zum Studieren und hab
 235 dann ahm also heut heißt biomedizinische Analytik, damals hats PDA geheißt, ist eine Kurzaus-
 236 bildung nach der Matura für Labordiagnostik. Ja und so hat das angefangen, nicht, und bei mir ich
 237 hab mir dann immer auch gedacht, „Wenn du mich so, dann ich dich auch“, nicht.

238 I: Also dieses Waagenmodell

239 Anna: Jaja, so ungefähr nicht, also ich hab dann alle Fotos zerrissen von seinen Exfreundinnen und
 240 (ich lache) ich nehme mich da gar nicht aus, aber es hat sich so hochgeschaukelt, also von beiden
 241 Seiten. Und hat uns nicht glücklich gemacht, also muss ich wirklich sagen. War absolut keine ahm
 242 (3) NEIN. Und daher muss ich auch sagen, spätestens, also mein Mann ist gestorben sehr früh, also
 243 da waren meine Kinder drei und sechs oder vier und, ja also sind zweieinhalb Jahre auseinander, Kai
 244 war noch nicht in der Schule und also das hab ich in keiner weiteren Beziehung mehr praktiziert,
 245 dieses sehr eng.

246 I: War das dann auch so ein Gegenentwurf dann nachher?

247 Anna: Ja, ich glaub schon. Also auch so „Das will ich nie mehr erleben“ und ich habe überhaupt, muss
 248 ich dazu sagen ahm, zwar danach eine sehr lange zwanzigjährige Beziehung gehabt und lebe jetzt
 249 auch in einer Beziehung, aber die Folge ist, ahm (2) ich ziehe mit keinem Mann mehr zusammen.
 250 Weil ich sag, „Das ist super, wir können dreimal täglich telefonieren, wir können, du kannst bei mir
 251 schlafen, ich kann bei dir schlafen, aber es muss genug Platz sein, dass jeder auch noch das machen
 252 kann, was er gerne will“. Und wenns beruflich ein starker Tag ist, dann heißt das nicht, ich muss
 253 unbedingt um acht am Abend hintüberhecheln, oder sonstwas sondern bleib ich, ich bin auch sehr
 254 gerne, wie soll ich sagen, ich genieß das sehr, ja? ich genieß das sehr. Und das ist möglicherweise auch
 255 eine Folge. Ich/und ich muss auch sagen, alle meine Freundinnen später, die haben immer gesagt,
 256 „Du hast das optimale Leben“ und ich hab gesagt „Jo, aber i kenn s Gegenteil halt so stark“. Und, ja,
 257 also für manche wärs kein Lebensmodell so. Aber ich könnt mirs nicht mehr anders vorstellen, ja.

258 I: Denken Sie, dass sich auch ihr Denken über Liebe und Beziehungen geändert hat und sich auch
 259 damit...

260 Anna: Sicher auch ganz stark, ja

261 I: Hat sich damit auch das Gefühl der Eifersucht verändert?

262 Anna: Na, ich mag [oder hab?] keine Eifersuchtsempfindungen mehr. Ich hab ein Gefühl von WERTSCHÄT-
 263 ZUNG, LIEBE, aber ich hab kein Gefühl von Eifersucht. Also wenn ich sowas, nein.

264 I: In ihrer vorigen/ also Sie haben gemeint bis fünfundvierzig etwa, das das noch

265 Anna: Am Anfang noch ein bisschen, ja. Also ich muss dazu sagen, mein zweiter Lebensmensch (3)
 266 war beruflich sehr erfolgreich, war auch ungemein gutaussehend und er war noch dazu sieben Jah-
 267 re jünger als ich, ja? Ahm, da kommt man schon mal ins Nachdenken. Also ich hab am Anfang
 268 überhaupt nie getraut, dass das lang hält. (unv.) na, das ist ein nettes Verhältnis, der schaut gut aus,
 269 lustig ist er auch, unund und eigentlich hat er aber dann immer bestätigt und hat gesagt „glaubst i
 270 wär do, wenn ich das nicht wollte?“ und wir haben dieses Modell gelebt, ja? und ich kann nicht ein-
 271 mal sagen, dass es mir was ausgemacht hätte, wenn er mich betrogen hätte, ich wollte es nur nicht
 272 wissen, na, so nach dem Motto „Was ich nicht weiß, mach mir nicht heiß, solange ich das Gefühl
 273 hab, es ist zwischen und beiden alles in Ordnung, hab ich mir gedacht, hab ich keinen Grund mir

274 Sorgen darüber zu machen. Und, ja also das hat sich schon sehr verändert, weil ich dieses, ich hab
275 dann gewusst, so will ich nie mehr leben, ja.

276 I: Ist es auch in Ihrer jetzigen Beziehung dieses Modell?

277 Anna: Auch so, aber jetzt sind wir natürlich schon älter, äh, ja natürlich, also es ist auch jetzt in dieser
278 Beziehung, das ist sozusagen meine dritte große, wenn man so diese, als Erzählung. Ah, ja. Ist es
279 auch so, ja. Und und ja

280 I: Was bedeutet dann 'Treue für Sie jetzt inzwischen?

281 Anna: Nein, nein also ich persönlich bin muss ich dazu sagen vollkommen monogam, ich hab es noch
282 NIE geschafft irgendwo einen meiner Männer zu betrügen und vor allem ich kanns nicht verber-
283 gen, wenn mir ein anderer gefällt. Also das Problem war, nicht, dass es nicht irgendwann einmal
284 Situationen gegeben hätte, wo ich mir gedacht hab ‚Mmh, hmhm‘ und komischerweise, also das
285 war vor allem mit meiner sozusagen zweiten langen Beziehung, ja? (3) der hat das gemerkt. Der hat
286 zu mir gesagt, ‚Du bist anders, was ist los‘ und ich hab mir gedacht ‚Scheiß‘

287 I: (lache) nicht einmal dran denken kann man

288 Anna: Na, eh nicht, ich glaub auch, es wär mir unmöglich gewesen, ich hab ja Freundinnen, die das
289 immer ganz gut können, und ich hab mir immer gedacht (die Art und Weise, wie sie das sagt, betont
290 ihr Unverständnis) ‚Wie kann sie des, trifft di am Nachmittag und gehst mit dem in a Hotel oder
291 sonstwas und am Abend gehst zhaus und kochst deinem Mann a Essen und was machst DANN...?‘
292 Das hätte ich nicht gekonnt, also und es war, eigentlich bin ich recht glücklich darüber, weil ich glaub,
293 ich hätte auch diese Spannung nicht ausgehalten, also das ist ganz schwierig.

294 I: Also das bedeutet, dass 'Treue für Sie Sexualität und Liebe umfasst

295 Anna: Also ich kann das nur für mich sagen, dass es so ist. Ich weiß bei meinem jetzigen Partner, dass es
296 auch so is. Weil er hat gesagt, ‚du komisch eigentlich‘ ähm, (3) ich bin ja, er ist ja auch schon zweimal
297 verheiratet gewesen und hat dazwischen immer mal Verhältnisse gehabt, oder was, er hat gesagt ah,
298 ‚wenn ich mit wem zam war, war das immer klar, dass da nix läuft‘. Da wirds abgeschlossen, wenns
299 nicht passt geht ma halt wieder amal auf die Suche und schaut, aber dieses Parallele, nein. Ja, nein.
300 Also für mich, ich kanns nur für mich sagen, ja.

301 I: Also das heißt für Sie ist das perfekte Beziehungsmodell

302 Anna: Ja, natürlich, das monogame, also von beiden Seiten monogame, ja, ja schon.

303 I: Können wir noch einmal zurück zu Ihrer ersten großen Beziehung? Können Sie mir da vielleicht
304 ein paar Situationen schildern, also konkreter schildern, wo die Eifersucht dann ausgebrochen oder
305 nicht ausgebrochen ist.

306 Anna: (2) Mhm, ja konkrete Situationen, ja also bei mir wars so, dass und umgekehrt auch, also wenn

307 mein Mann sich mit Freunden verabredet hat, zum Beispiel ja, da war ich mir, da hab ich nicht
308 schlafen können. Er ist zwar weggegangen, also das schon, aber es war für mich, ein Zustand, also
309 ich konnt mich nicht niederlegen und schlafen, bevor er nicht zu Hause ist. Bevor ich nicht das
310 Gefühl gehabt hab, ich weiß, wie er nach Hause kommt‘ und wenn er dann geduscht neben mir
311 im Bett liebt und sagt ‚jo, war eh nett‘ oder irgendwas, dann wars mir erst möglich auch irgendwie
312 Ruhe zu finden. Also das war so etwas, was mich also auch sehr fertig gemacht hat. Also wo ich mir
313 gedacht habt, ‚und dann kann ich net schlafen‘ und dann rotiert man im Bett und horcht aufn Lift
314 und ha, schon wieder nicht, der bleibt im zweiten Stock stehen und und“ also das war sehr quälend

315 I: Und war das dann im Vorfeld, das war schon klar, dass er sich mit Freunden trifft oder gabs da auch
316 Diskussionen

317 Anna: Nein, das hat mich eigentlich nicht weiter gestört. Komischerweise, da war er also er hat sich
318 mehr Freiheiten herausgenommen als ich. Weil mir war das dann eigentlich /mir war es zu mühsam
319 darum zu kämpfen, ja. Ähm (unv.) hab dann an ‚Topferkurs anfangen oder so a BLÖDheit und
320 das war dann das dritte oder vierte und immer diese Sticheleien, net „na mhm“, was sind denn da
321 für Leute, was machst du da“, bis ich dann irgendwann gesagt hab, ‚nein vielleicht töpfer ich eben
322 nicht [?] oder eine typische Situation war, Weihnachtsfeier von na großen Abteilung, einer Klinik,
323 riesiger Heutiger in (unv.) uund da hab ich schon die Kinder gehabt und i hab gesagt, ‚da musst du
324 halt aufpassen auf die Kinder‘ und bitte irgendwann um halb zehn PEINLICH schallt durch den
325 Raum „Frau Soundso Telefon, Frau Soundso Telefon“ und „na wer ruft mi an?“ ich geh hin und er
326 sagt „ich weiß nicht der Patrick schreit und ich kann ihn nicht beruhigen.“ Und ich geh rein und sag
327 „Ich muss nach Haus, mein Sohn schreit“ und ich weiß noch wie einer unserer Internisten gesagt
328 hat „jo na und, des schaff der Vater ned?“ I war nid amal auf die Idee kommen, des zu hinterfragen,
329 ja? aber es waren so klassische Situationen, wo auch manchmal so eine, jaa, heute würd ich sagen,
330 so eine erpresserische Komponente drinnen war. (3) Ja, das war komisch...

331 I: Hatte dann Ihre Beziehung aber eine besondere Exklusivität dadurch auch für Sie beide?

332 Anna: Ich glaube, dass es anfangs so war. Sonst hätte ich ja nicht geheiratet. Aber (4) also, (2) des hot
333 sich doch dann sehr, also für mi wars dann schon so nach sieben, acht Jahren hab ich dann schon
334 gedacht, ob das richtig war, ob das des i was i will, also glücklich ist ma da nicht mehr. Also ma
335 denkt sich naja, ma is halt zusammen jetzt, hat man zwei Kinder, aber am Anfang ist es so, dass es
336 unwahrscheinlich verführerisch ist. Wenn einem ein Gegenüber den (3) vermittelt, man wäre
337 der einzige Mensch der zählt. Bis zu dem, ja also es hängt sozusagen die ganze ZUKUNFT ab, also
338 ich weiß, dass mein Mann irgendwann gesagt hat, es war ähnlich wie mit dieser Gschicht mit dem
339 Studium, ähm, „Ja also, wenn wir uns jetzt nicht verloben oder so, naja dann geh ich nach Kanada,
340 ich seh keinen Sinn, dass ich dableib oder so“ und ich hab mir dann gedacht „um Gottes Willen,
341 wenn der da nach Kanada geht, dann seh ich ihn nie wieder und so und so“. Komischerweise also er
342 konnt mich da ganz gut manipulieren, auch ein bisschen. Also dieses GEFÜHL, dass ich selbst so
343 mächtig wäre, das Glück eines anderen sozusagen zu entscheiden, was ich heute aus meiner langen

344 Erfahrung weiß, dass das im Prinzip nie ein anderer Mensch kann. Weil die wichtigen Entscheidun-
 345 gen im Leben muss man immer selber treffen, kann man nicht an einen anderen abhängen. Aber
 346 damals wars so.

347 I: Wäre das dann vor allem von Ihrer Seite aus so eine Abhängigkeit?

348 Anna: Ich glaube/ich kanns nicht sagen, an Anfang hat er mirs vermittelt; eigentlich, dass ich ganz not-
 349 wendig bin für sein Überleben, Fortkommen, Entwicklung wasauchimmer und natürlich besteht
 350 da so ein Double Bind, denn ich war halt damals noch nicht so selbstsicher und ich war halt so/ das
 351 gibt einem schon was, das gibt einem ziemlich viel Stärke und Macht, nicht? Also HALLOO, Ja,
 352 also ich kann jetzt nicht mehr sagen, wer davon MEHR. Ja, aber wie gesagt ich glaube tatsächlich,
 353 dass Eifersucht etwas ist, was krank macht. Ja, krank ist ein großer Begriff, nicht gesund ist.

354 I: Haben Sie während Ihrer Beziehung versucht, Ihre Eifersucht zu bekämpfen?

355 Anna: (3) mnh, (4) ja schon, schon, immer wieder. Es ist mir auch teilweise gelungen, nicht.

356 I: Wie?

357 Anna: Ah, ja indem ich halt versucht hab, rational zu bleiben und mein Hirn einzuschalten und ah
 358 (4) also was ich damals nicht gemacht hab, also ich muss schon gefühlt haben, dass das nicht ganz
 359 gesund ist. Obwohl ich ja so viele HEUTE (3) Bekannte, Freundinnen hab und so weiter, das war
 360 so etwas, das ist unter uns geblieben, das wussten die anderen nicht. Das war ja auch sowas zuge-
 361 ben, eine Schwäche oder wieauchimmer. Die haben sich vielleicht gewundert, warum ma, walfinet,
 362 seltener weggehen, oder (4) waß i net, ob des die wirklich so miktragt ham, könnt i heur goarnet
 363 sogn. Es is halt eine Zeit, wo viel im Umbruch ist. Also, wissen Sie ja aus eigener Erfahrung, nicht,
 364 man fängt ein Studium an, man fängt fixere Beziehungen an, eine Freundin hat ein Kind gekriegt,
 365 ganz früh, also wo man auch so ein bisschen mehr für sich ist, ja...könn ich jetzt gar nicht so sagen.

366 I: Haben Sie auch versucht das Beziehungskonzept sozusagen zu ändern und dass Sie gemeinsam die
 367 Eifersucht thematisieren?

368 Anna: Hmhm (ablehnend)

369 I: Gar nicht? Wieso glauben Sie, dass das nicht passiert ist?

370 Anna: Mhm, sehen Sie ich hab erst meine Psychotherapie-Ausbildung sehr viel später bekommen. Ich
 371 war damals noch ziemlich unbedarf. Ahm, diese Ausschließlichkeit, dieses schwarz-weiß-Denken
 372 und so, nach heutigen Begriffen wäre mein Mann ein Borderliner gewesen, ja? also gewisse Dinge
 373 waren mit ihm nicht wirklich zu besprechen. Also er ist ein Mensch, der sehr auf Idealisierung und
 374 Entwertung gegangen ist, ja? Also das war sehr schwer und das war auch also, ja der Grund, warum
 375 ich absolut nicht mehr glücklich war, nicht. Also die letzten Jahre, weil mit ihm wenig zu besprechen.
 376 Also er hat einem das Wort umgedreht oder hat auf Kritik auch ganz absurd oft reagiert, ja, mit so
 377 selbstaggressiven Handlungen. Ich kann gar nicht sagen, was das ausgelöst hat, aber ich weiß, dass

378 er sich einmal eine Gabel in die Hand gerammt hat ja? (2) also im Prinzip zum Schluss war ich nicht
 379 mehr die Eifersüchtige, sondern zum Schluss war ich eher die, die versucht hat, ah, ausgleichend,
 380 nicht ah/ in ruhig zu halten.

381 I: Was denken Sie, wieso diese Eifersucht geschwunden ist, dann?

382 Anna: Weil ich glaub, dass ich irgendwann amal erkannt hab, dass nicht alles was einen anderen in
 383 Besitz nimmt, Liebe ist.

384 I: Hatte das auch mit der Entwertung, die er Ihnen gegenüber

385 Anna: Ja, also ich hab gedacht es geht eigentlich um viel mehr, es geht mehr um besitzen, loslassen
 386 können, als um Zuneigung und Wertschätzung. Und (3) ich war damals sehr schwach. Auch weil
 387 meine Kinder so klein waren. Am Anfang hab ichs irgendwie nicht so geheckt und dann hab ich ei-
 388 gentlich dann gedacht, das muss ich aushalten, weil ich hab zwei kleine Kinder. Bis ich irgendwann
 389 amal mir gedacht hab, (3) nein, es ist für die Kinder auch nicht gsund. Und das war eigentlich dann
 390 eine der schlimmsten Erfahrungen, ah, dass ich ihn konfrontiert hab damit, dass ich gehen möchte.
 391 Also das war wirklich GANZ GANZ massiv. Also ich weiß, ich hab telefoniert mit einer Freundin
 392 und er hat das Telefonkabel rausgerissen. Ahm ich hab gesagt, „Ich geh jetzt zu meiner Schwester mit
 393 den Kindern“, hot er mich angfaucht [?] und gesagt, „Wenn du nicht zurückkommst, bring ich mich
 394 um“ und ich war dann so weit, dass ich gsagt hab, „Wenn du glaubst, dass es notwendig ist, dann
 395 tu’s“. Also dann wirklich massiv. Aber wie sagt, das war ein langer Prozess bis i draufkommen
 396 bin, dass da wirklich eine pathologische Komponente dabei war. Ahm, aber da war bei mir schon
 397 lang keine Eifersucht mehr da. Da war bei mir nur mehr „Wie kann ich meine Kinder schützen?“
 398 oder „Wie kann ich versuchen, dass meine Kinder nicht in diesen Strudel mit reingetissen werden?“,
 399 nicht? und ah, ich hab mich getrennt von meinem Mann und er ist dann ein halbes Jahr später ge-
 400 storben. Und ah, ja aus ganz einem anderen Grund, er hat a akutes Nierenversagen ghabt, das weiß
 401 man heute nicht mehr, wahrscheinlich eine Autoimmunerkrankung und es hat tatsächlich Leute
 402 gegeben, die gsagt haben „aber vielleicht war das ein Teil seiner KRANKHEIT“ mit einer, weißi-
 403 net die neurologische Gschichte durch eine beginnende Urämie (Abschweifung). Also da waren
 404 dann natürlich sehr viele Mythenbildungen im Spiel, ja. Also eine Mutter, die ihren Sohn verliert,
 405 das krank wird, was man vorher nicht gwusst hat, da kommt leicht amal das gebrochene Herz, was
 406 aber meiner Meinung nach mim Nierenversagen nix zu tun hat. Ja. Aber das ist für mich eben dann
 407 schon sehr pathologisch gewesen, nicht. Aber wie gesagt, auch mein Mann hatte eine Geschichte
 408 und komischerweise bei allen Menschen, wo ich das ganz stark spüre, die haben auch immer diese
 409 Geschichten, ja. (3) Rückblickend, es ist komisch nicht, vieles fällt einem erst später auf, ah mein
 410 Mann (3) ah meine Schwiegermutter, die Mutter meines Mannes, war eine sehr einfache Frau, die
 411 mit einer (3) soll jetzt nicht abwertend klingen, AFFENLIEBE an ihren Kindern gegangen ist, ah,
 412 was dazu geführt hat, dass sie ihnen absolut keine Grenzen gesetzt hat. Und mein Schwiegervater
 413 war aufgrund einer Lungenkrankheit, also der war immer in Gmunden, Gmundnerberg draußen
 414 und sie hat in Wien gelebt mit den Söhnen und wie ich hier eingezogen bin ist einmal der Installa-

415 teur kommen, der gsagt hat „gestern die Frau, die da bei Ihnen war, war das Ihre Schwiegermutter?
416 Dann bin ich mit Ihrem Mann in die Volksschule gegangen. Ihre Schwiegermutter war eine gräss-
417 liche Frau. Die Lehrer haben sich glaub ich schon versteckt, wenn sie gekommen ist, weil sie war
418 dauernd in der Schule.“ Also sie hat so überüber/vollkommen unkritisch nicht, also auch wenn der
419 irgendwo an Blödsinn gmacht hat, irgendwas, das war immer das heilige Burli, den man/ also es
420 war immer, alle anderen waren schlecht, aber der eigene Sohn war (3)

421 I: Aber dann hat er ja wahrscheinlich ein recht gutes Selbstwertgefühl gehabt

422 Anna: Waß i net, so im Rückblick tat i sagen, dadurch, dass der Vater nie da war, war die Abgrenzung
423 von der Mutter unheimlich schwierig, also es war ein sehr ambivalentes Verhältnis eigentlich, wenn i
424 zurückdenk, weil sie ihm, wie soll i sagen, das war schon sehr übergreifig, ja? sie hat ihm nid auslosn.

425 I: Wär das während Ihrer Beziehung dann auch so?

426 Anna: Naja, die war dauernd da. Und wenn sie nid do war, war er essen dort. Also komischerweise war
427 ich nie eifersüchtig auf meine Schwiegermutter. Aber rückblickend muss ich sagen, es war schon
428 sehr sehr eng, ja? Also, aber, ich weiß es nicht, das kann i nicht sagen, was bei meinem Mann alles
429 schiefgelaufen ist, das weiß ich nicht

430 I: Wär er aggressiv auch, wenn er eifersüchtig war, wie ist er mit der Eifersucht umgegangen?

431 Anna: Najo, hat er schon sein können, also nicht, dass er mi geschlagen hätt, oder so, aber eben solche
432 Sachen wie mit der Telefonschnur oder sich selbst eine Gabel reinrammen oder ah

433 I: Wär er laut auch?

434 Anna: Also i weiß, dass er einmal, wo ich in diesem Zimmer drüben war, gsagt hab „ich will jetzt
435 meine Ruhe haben“ mit der Faust durch die Glas durch, ja, also es hat was Bedrohliches ah ghabt,
436 ja. Ich kann nicht sagen, dass er gschrien hätt oder sonst irgendwas, aber nja, (3) naja, er hat schon
437 können...ja und ja wahrscheinlich schon auch, aber nicht über die Maßen, er hat nicht gedroht in
438 dem Sinn, also laut. Das war mehr so a (3) es hat was Bedrohliches ghabt, durchaus, ja.

439 I: Wären das dann auch konkrete Personen, auf die er oder Sie eifersüchtig waren?

440 Anna: nana, also schon auch, wenn ich mich mit einem Mann gut unterhalten hab, war das immer ein
441 Grund zur Eifersucht und „warum, warum ich das tu und überhaupt, ob mir der recht gut fällt
442 oder ob i mit dem was hob oder so“. Also ich kann mich erinnern, dass mein Exfreund, desentwegen
443 ich dann mein Studium aufgab, ich bin mit dem heut noch in gutem Kontakt. Aber nicht in der
444 Zeit, wie ich verheiratet war. Also der hat wirklich immer wieder anrufen und gsagt „Du ich bin
445 grad in Wien“, weil der war in Linz Primat, „geh ma aufn Café“ und ich hab gsagt „du, ich KANN
446 nicht“, ja.

447 I: Wieso das so ist, haben Sie dann auch gesagt, oder haben Sie dann Ausflüchte gefunden?

448 Anna: Ich hab Ausflüchte gefunden. Weil, ahm, also ich hätte nicht, also wie soll ich sagen. Dann
449 hätt ich sagen müssen, „ich geh jetzt weg“. Dann wär wieder gekommen „Wohin“ „Mit wem“ also
450 meine Freundinnen, die hat er alle gekannt, ja, die hat er anrufen können. So nach dem Motto, das
451 wäre unverfänglich gewesen. Da hätt er dann den Mann anrufen und gsagt „Jo, unsere Frauen und
452 so“ und wenn die gsagt hätt, also „Na, die is nicht da mit“, also das wär schon heftig gewesen. Also
453 es war durchaus auch, wie sagt, auch unbegründet, nicht.

454 I: Haben Sie ihm auch nachspioniert?

455 Anna: Nein. Also ich bin keine, ah das mach ich auch heute nicht. Ich schau weder in Sakkoraschen
456 rein, noch, ah das geht mit meiner Selbstachtung nicht einher.

457 I: Aber das war auch damals schon so

458 Anna: Naa, Gott sei Dank hat's damals noch kein Handy gegeben. Also man hat noch nicht so viele
459 Möglichkeiten ghabt, ja. I hab a Freundin, die kennt den E-Mailaccount von ihrem Freund, den
460 Ding, ich sag „Bitte, geht doch nicht“, jo

461 I: Macht sie das heimlich?

462 Anna: Sie macht das heimlich, sie weiß ganz genau, wie viele SMSen der mit seiner Exfrau schreibt.
463 Also er geht einfach raus und sie is scho drinnen.

464 I: Was sagen die anderen Freundinnen dazu?

465 Anna: Ich weiß nicht, ob das viele wissen. Dadurch, dass ich Psychotherapeutin bin hab ich manchmal
466 auch so eine kleine Vertrauensstellung, ja. Manchmal erzählt ma mir halt Dinge, wo i sag „na, des
467 geht aber goarnet“.

468 I: Wie gehen Sie dann mit dem um? Bewerten sie das dann so, als

469 Anna: Ja, neim, es ist so, dass es sehr viele Menschen gibt, die wenn ich sag „ich bin Psychotherapeutin“
470 gleich sagen „uuuh, uuuh, durchschau nich“ oder so, das ist ja ein Blödsinn. Wir haben ja alle unsere
471 kleinen Macken und Fehler und ich bewert das nicht extra. Ich sag dann nur, „na, des geht goarnet“
472 oder so, ja. Aber i tua ma nid überlegen, ma warum tuat sie des oder so, was is des für a Gschicht, sie
473 ist halt neugierig, kann blanke Neugierde sein. Nicht, dass sie's nicht glaub ich nicht auch ausnützt,
474 wenn's für sie ein Vorteil ist. Also so, ich glaub schon, also i waß es net, ob sie's no immer macht,
475 weil mit dem is eh nimma zam. Aber dem hat sie das dann schon auch vorgehalten. „Wie is das mit
476 dem Kontakt zu deiner Exfrau?“ „Wieso denn, was für ein Kontakt zu Exfrau?“ „ich glaub du...“
477 und dann sagt sie halt, sie hat das zufällig mal gesehen, nicht. Ja, aber ich glaub tatsächlich, dass das
478 einen nicht glücklich macht, das zu wissen.

479 I: Sehen Ihre Freundinnen das ähnlich, also wenn Sie jetzt einfach an mehrerer Leute denken

480 Anna: Mmh, (s) ich glaube es ist gemischt. (4) Ich glaube nicht, dass es alle ähnlich sehen. Aber ich

481 glaube es ist nicht so ein Thema zwischen uns. Also ich hab eine Freundin, die (3) ihren Mann oft
 482 betrogen hat, das weiß ich genau. (2) Und der hat aber sehr darunter gelitten. Und war mit Rechte
 483 auch eifersüchtig. Aber sie hat das so gemacht, dass sie sogar die Briefe von ihrem Liebhaber in
 484 seinen Büchern/ wo ich gsagt hab „Wieso mochst du das?“

485 I: versteckt hat, oder wie?

486 Anna: Ja, ich weiß nicht, ob Sie die Geschichte kennen, wie die Alma Mahler und die/ wie sie noch
 487 mit dem Gustav Mahler verheiratet war und sie hat mit dem Gropius doch ein Verhältnis ghabt.
 488 Und der Gropius hat ihr einen Brief geschrieben, sie soll doch ihren Mann verlassen und hat die
 489 Adresse geschrieben „An Gustav Mahler“ und Gustav Mahler macht den Brief auf und denkt sich
 490 „Komisch, der ist an meine Frau gerichtet und da steht drinnen, sie soll mich verlassen“. Weil ich
 491 denk ma, das ist so eine klassische Freudsche Fehlleistung nicht, SUPER, ne? und ich glaub, dass
 492 es meine Freundin ähnlich gemacht hat. Die hat den Brief so deponiert, dass ihr Mann ihn finden
 493 musste.

494 I: Und er hat ihn in dem Fall eben auch gefunden

495 Anna: Ja, nicht weil sie das wollte, sondern weil sie vielleicht Klarheit wollte und nicht damit umgehen
 496 konnte, dieses Doppelleben zu führen. Und dann wars aufm Tisch und dann war ein Donnerwetter
 497 und dann wars aus. Dann hat er gsagt „Was is jetzt, der is verheiratet und in Klagenfurt, kannst gern
 498 hinfahrn“ und dann hat sie gedacht „Ja eigentlich (zögerlich) jo, jo. War zwar nett auf eine Weise,
 499 aber Zukunft hats keine.“ Also denk ich mir, das ist spannend, nicht.

500 I: Ich glaube wir haben den Großteil schon besprochen, ohne, dass ich viele Fragen stellen musste,
 501 weil Sie selber so auf die Dinge eingegangen sind. (ich gehe den Leitfaden durch). Ja, da könnten
 502 wir vielleicht noch kurz einhaken, ähm Sie haben ja gemeint, dass man nicht alles wissen muss. Das
 503 heißt für Sie ist Offenheit in einer Beziehung nicht das Allerwichtigste?

504 Anna: Ich kann jetzt nur/ ich kann nicht für die Beziehung reden, ich kanns nur für mich sagen. Also
 505 ich weiß natürlich, dass für mich, dadurch, dass ich selber so monogam bin, fällt es mir SCHWER,
 506 nachzuvollziehen, dass es für andere keine Bedeutung hat. Ich muss es aber GLAUBEN. Weil es
 507 viele sehr glaubhaft begründen, dass das geht und dass das keine Bedeutung hat für die Beziehung,
 508 die sie führen. Ähm und ich weiß nicht, ob ich großzügig genug wäre, zu verzeihen und zu sagen,
 509 es macht mir nichts aus, ja? Ah wenn ich mein Gegenüber mir Gegenüber genauso liebevoll, warm,
 510 sexuell aktiv, was vielleicht jetzt nicht mehr so eine Rolle spielt, aber halt früher hätte ich es wahr-
 511 scheinlich gemerkt, wann mein Mann ein halbes Jahr nicht mit mir ins Bett geht. Da muss ich mir
 512 mal was denken, ja. Also wenn ich weder in seinem Verhalten, noch in seiner Art etwas merke, weil
 513 vielleicht der sag ich einmal auf irgendeinem Seminar war, ah wo ihm das vielleicht unbedeuten-
 514 weise einmal passiert ist und der die nicht mehr sieht, ja, dann will ich's nicht wissen, weil das würde
 515 mich doch sehr kränken und würde wahrscheinlich dadurch der Beziehung einen langen Knacks
 516 geben. Ich glaub schon, dass man's verzeihen kann, aber da kommt schon (2) ja, es kränkt einfach

517 ungemein. Also und daher reiner Selbstschutz (kichert).

518 I: Ja, ich glaube, wir haben meine Fragen eigentlich durch. Haben Sie vielleicht noch ein paar Sachen,
 519 die Sie anmerken möchten oder die Ihnen eingefallen sind?

520 Anna: (unw.) Ja, also was ich sagen kann is, ich hab ja komischerweise, es kommen ja in die psychothe-
 521 rapeutische Praxis immer wieder Leute, und ich hab eine Klientin, die einen Seitensprung gehabt
 522 hat und ihr Mann weiß davon und warum dass sie leidet, ist natürlich, dass aufgrund dieses Seiten-
 523 sprungs sie ist natürlich bei ihm geblieben ähm er einen unwahrscheinlichen Kontrolltrieb hat, im
 524 Moment, ja? Also wo sie sagt, „ja, das ist ja furchtbar“/ also sie hat jetzt aufgehört zu arbeiten, weil
 525 den hat sie in der Arbeit kennengelernt, sie ist jetzt zuhause bei den Kindern, langweilt sich zum
 526 Teil, ist unterfordert, wenn sie dann am Abend sagt, sie geht schlafen, sagt er „Waha, wieso gehst
 527 du schon schlafen und du sollst mit mir reden“ also, der hat/ der ist so verunsichert, der/ich denk
 528 ma es wird sich einspielen wieder, aber äh, dieses verloren gegangene Vertrauen, wenn es einen ein-
 529 seitigen GRUND dazu gibt, ich denk mir Eifersucht ist ja vor allem dann das Schlimme, wenn sie
 530 unbegründet ist. Weil oft ist das Gefühl da, bevor eine Begründung da ist. Und ich denke mir, viel-
 531 leicht ist es falsch rubergekommen, ähm, wenn ein Partner oder eine Partnerin draufkommt, dass
 532 der andere sie hintergangen hat, dann ist dieses Gefühl von Verletztheit und Infragestellung. „Was
 533 heißt das jetzt für uns beide, was heißt das für mich?“ das ist legitim, das ist ganz klar. Das würd ich
 534 aber nicht unter Eifersucht in dem Sinne. Ich glaub die Eifersucht hat ma schon bevor was passiert.
 535 Und die geht viel (2) stärker.

536 I: Wie würden Sie das beschreiben, wie sich das anfühlt in dieser Situation wenn man eifersüchtig ist.
 537 Ich weiß, das ist eine sehr schwierige Frage, weil so ein Gefühl zu beschreiben recht

538 Anna: Ähm, poa, (4) also es ist, wenn sie begründet ist, wenn man so etwas erfährt, (3) hat man schon
 539 das Gefühl, es stürzt etwas ein, und zwar nicht, dass man selber stürzt, sondern ich hab immer so
 540 das Gefühl, wenn ich stark/das ist bei mir aber fast bei jeder emotionalen/ also ich hab wirklich das
 541 Gefühl das Herz krampf sich zusammen und geht so ganz nach weit nach hinten, es wird so kalt
 542 alles und was bei mir in einer ganz starken Emotion noch da ist, ich kann nicht schreien, mir versagt
 543 die Stimme. Ich kann/ es ist so, als wär alles also in einem ganz oargen Krampf. Ich geh äh/ äh ja,
 544 so als wär das Blut irgendwo, waß i net, wo da Blut dann/ in der Milz irgendwo zentriert und alles
 545 andere wär äh ja starker Krampf.

546 I: Und diese nagende Eifersucht, die eben nicht so akut ist?

547 Anna: Phu, die nagende Eifersucht, ist schon lang her. Ich versuch mich zu erinnern. Ja, das ist eine
 548 schwierige Sache, ja. (2) Ja, das ist so ein permanenter Zweifel glaub ich. Zweifel, Unsicherheit

549 I: Und Wut ist da bei Ihnen nie im Spiel gewesen?

550 Anna: Na, ich glaub Wut ist es bei der begründeten vielleicht schon. Weil das macht ja/ wenn man
 551 gekränkt ist, darf ma wütend sein. Also „was bildet sich der Kerl ein“. Aber diese unbegründete

582 Eifersucht, die nagt wirklich. Die nagt nämlich sowohl im Herzen, wie im Hirn. Weil ich habe das
583 Gefühl/ also die begründete Eifersucht das ist mehr so wie ein Schockzustand, nicht? also wenn
584 ich das erfähr. Wenn heute anrufen würde XY und würde sagen, „Hör mal, i hab deinen Freund
585 schmusend irgendwo gsehn“ na dann Bumm, machts anal so (ahmt Erstickten nach). Aber dieses
586 Nichtwissen, ich glaube, das hat viel im Hirn, dieses, ahm zerfahrene Denken, was einen so mögli-
587 cherweise auch abhält, sich konzentriert etwas anderem zuzuwenden. Also ich glaube, wenn man
588 in diesem Unsicherheitsgefühl ist, dass es schwierig ist, sich einer produktiven Arbeit zuzuwenden.
589 Ja? was zu schreiben, was zu lesen, was zu genießen, der Genuss ist weg. Also auch dieses, was zu
590 schnecken, was immer. Ein grauliger Zustand, ja? Kennen Sie's auch? Haben Sie das auch? Warum
591 haben Sie das Thema gewählt? (Ausführungen meinerseits und ihrerseits, Abschwweifung)

592 Anna: Ich komm jetzt permanent wieder so an meine eigenen Geschichten zurück, wo ich schon ge-
593 hofft habe/ niemals ist irgendwas abgeschlossen, schrecklich.

594 I: (Abschwweifung) Dann noch ein paar kurze Fragen. (Statistisches Zeug) Dann noch eine offene
595 Frage, fühlen Sie sich einer bestimmten Generation zugehörig, also in Ihrem Fall etwa der 68er
596 Generation?

597 Anna: Ahm, den 68ern fühle ich mich schon stark zugehörig. Weil ich auch wirklich aufgewachsen
598 bin, ich war vier Jahre in einer Klosterschule, im Internat, ja, ich hab fast schon ein Gelübde ab-
599 gelegt der Keuschheit; also in der katholischen Jungschar damals, ja? Wahnsinn, kennen Sie diese
600 ganz konservative Weltsicht, ahm, hab dann aber in der fünften Klasse mich selbst aus dieser Schule
601 aus/abgemeldet und war dann in der kleinen Sperlasse, das ist im zweiten Bezirk eine Schule, wo
602 erstens amal UNTERSchiedlichste Herkünfte waren, von Straßenbahnertochter

603 I: Ein Schock (lache)

604 Anna: Überhaupt nicht, überhaupt nicht. Ich muss dazu sagen, ich komm zwar aus so einem halb-
605 bürgerlichen Milieu, aber mein Großvater war ein Sozialdemokrat, wahnsinnig aufgeklärt, also für
606 mich war das nie ein Thema, wo ich/ das hab ich mich erst auseinanderzusetzen müssen, wo ich in
607 die Schule bin, Nationalsozialismus in der eigenen Familie, war kein Thema. Ahm, aber dort waren
608 viele orthodoxe Jüdinnen, wir haben zum Beispiel am Samstag nie Schularbeiten geschrieben und
609 so weiter (Abschwweifung)

610 Anna: Aber es war eine spannende Geschichte und dann natürlich dieser Wechsel von diesem ganz
611 stark konservativen zur Kreisky-Ära, das war spannend. Also wozu ich mich nicht zugehörig fühle,
612 obwohl ich schon in diese/ is wenn ich heute so dieses Best Agers und diese Stereotype, die man
613 halt hat über Generation, wo i sag 60+, mit denen kann ich nichts anfangen. Also ich hab mehr
614 mit jungen Menschen zu tun, als mit ganz alten, obwohl ich das nicht ausschließen will und auch
615 positiv annehmen kann, aber ich hab zum Beispiel jetzt angefangen Zeitgeschichte im Masterstu-
616 dium zu machen. Also ich wollte/ Alzheimerprävention hab ich das genannt. (Abschwweifung) Ja,
617 und deshalb fühle ich mich eigentlich äh ausgesprochen gut und äh (unv.) meine mit Generation

618 60+, ja? also es steht einem alles offen. Wenn ich denk noch meine Mutter und meine Großmut-
619 ter, denk i ma immer mein Gott na, und meine Tochter sagt immer „Mama, du versprichst ma, du
620 wirst dir nie eine Dauerwelle machen lassen.“ „Bist du WAHNSINNIG? Auf die Idee würd ich nie
621 kommen.“ Aber meine Mutter hat zum Beispiel, wie ich 40 war mir gesagt, die konnte auch so böse
622 sein, „Ah, jetzt kannst du auch bald einen Persianer tragen.“ Und ich hab gssagt „Mama, ich werd
623 nie einen Persianer tragen, auch wenn ich 85 bin und an das werd ich mich halten“ (Abschwweifung)

624 I: Das ist ein richtig schöner Interviewabschluss.

Interviewtranskript Josef

Datum der Aufnahme: 2.12.2013

Dauer der Aufnahme: 00:25:00

Örtlichkeit: *Besprechungsraum in seinem Institut*

Josefs Geburtsjahr: 1946

Ausbildung: *Akademiker*

1 I: Na gut, also ganz generell, wissen Sie eh schon, es geht um Eifersucht, mir wär's recht, wenn Sie
2 einfach drauflos erzählen, wie's Ihnen passt, Sie können ruhig ins Detail gehen.

3 Josef: Was wollens denn hören?

4 I: Also ganz allgemein, meine Einstiegsfrage ist, was Eifersucht für Sie bedeutet.

5 Josef: Eifersucht bedeutet für mich, jemanden zu beneiden um etwas, um die Beziehung zu einer an-
6 deren Person, die man gerne selbst hätte, also das Meiste ist natürlich/ meistens geht's natürlich um
7 Beziehungen.

8 I: Das heißt: Neid und Eifersucht ist für Sie

9 Josef: (unterbricht mich) ist nicht ganz das Gleiche, weil Neid natürlich ein viel breiteres Feld ist, Ei-
10 fersucht bezieht sich halt immer auf eine Person.

11 I: OK, also Eifersucht ist ein Teil vom Neidfeld, sozusagen

12 Josef: Ja, es ist ein Neidfeld, sicher ja, etwas was man selber gerne haben möchte oder wo man gerne
13 selber an dem Platz sein möchte, was halt ein Anderer einnimmt.

14 I: Und sind für Sie Liebe und Eifersucht, in welcher Beziehung stehen die zueinander?

15 Josef: Naja, Eifersucht ist eine Perversion der Liebe würd ich sagen, nicht? eine, eine, es ist eigentlich
16 eine Form von Narzissmus und Egoismus, wenn man's psychologisch ausdrückt. Man muss etwas
17 besitzen, was einem aber nicht zusteht, weil man's gar nicht besitzen kann, nein. Also zumindest so
18 die die normale Eifersucht halt, die Alltagseifersucht.

19 I: Und was ist dann der Grund für Eifersucht Ihrer Meinung nach?

20 Josef: Naja, dass man sich halt in jemanden verknallt und halt eifersüchtig ist, dass die oder der jemand
21 andern bevorzugt oder einen nicht beachtet, ja. Oder ablehnt. Im Allgemeinen. Ich mein, es gibt
22 auch die Eifersucht zwischen Eltern und Kindern, nicht, weiß ich, dass der Vater aufs Kind eifer-
23 süchtig ist, weil die Mutter sich dem Kind mehr widmet, als dem Vater oder umgekehrt, ja. Aber
24 das ist eher der seltenere Fall, solche Sachen natürlich, Vertikale

25 I: Und in dieser romantischen Eifersucht nochmal, also das ist auch der Hauptfokus, um den es mir
26 geht, ahm, das heißt, ist Eifersucht immer dann Eifersucht, wenn's eine begründete Eifersucht ist,
27 weil Sie haben jetzt gemeint, wenn jemand anders WIRKLICH wert

28 Josef: (unterbricht mich) begründet heißt ja nur dann, also begründet würde nur heißen, dass man also
29 in Abwesenheit des Konkurrenten Chancen hätte, das ist keineswegs immer der Fall. Nein, ganz
30 und gar nicht, im Gegenteil, meistens ist das völlig überflüssig. Also weil man sowieso überhaupt
31 keine/ nicht zum Zug kommt, die Eifersucht an sich versperrt einem eigentlich den Weg.

32 I: Das heißt Sie sehen Eifersucht schon als was ganz Negatives, das gibt's gar nichts Positives?

33 Josef: Völlig, nein überhaupt nicht, kompromisslos, ja.

34 I: Ist es was Pathologisches Ihrer Meinung nach?

35 Josef: Ah nein, nicht pathologisch, es ist schon eine normale menschliche Erscheinung, ja. Aber es is
36 etwas, was man sich wegziehen kann.

37 I: Also Sie denken, dass grundsätzlich jeder eifersüchtig wär

38 Josef: Eifersüchtig sein KANN, das glaub ich schon.

39 I: Und wovon hängt das dann ab, ob man

40 Josef: Das hängt davon ab, wies einem halt über den Weg läuft, ja. Es ist halt grad bei Jugendlichen
41 doch sehr verbreitet.

42 I: Also ist es auch eine Alterssache Ihrer Meinung nach?

43 Josef: Ist es auch, natürlich. Ja, also im Normalfall, bei bei Menschen, die eine normale Entwicklung
44 durchmachen und irgendwann doch in einer stabilen Partnerschaft landen, ist es ein Auslaufmodell.
45 Also es hört dann einfach auf, ja.

46 I: Ja, erzählen Sie mal, wie das bei Ihnen war.

47 Josef: Naja, ich war natürlich, als Jugendlicher hat es schon immer wieder Mädchen gegeben, auf die ich
48 besonders/ die mir besonders gefallen haben und mit denen ich teilweise auch in kommunikativem
49 Kontakt gestanden bin, nicht, aber die hatten dann doch andere Freunde, also da bin ich einfach
50 abgeblitzt.

51 I: Und wie hat sich dann Ihre Eifersucht geäußert?

52 Josef: Meine Eifersucht hat sich geäußert, dass ich dann halt immer wieder versucht hab, mich halt in
53 Gespräche zu mischen oder halt durch irgendwas auf mich aufmerksam zu machen. Die kindischen
54 Aktionen halt, nicht, halt vom heutigen Standpunkt aus betrachtet.

55 I: Aber in Ihnen selber, hat's da auch gebrodet dann?

56 Josef: Ja, (unw.) natürlich hat's gebröckelt, na.
57 I: Können Sie mir das vielleicht kurz beschreiben?
58 Josef: Na, wie brodelt's halt, ma denkt Tag und Nacht an die betreffende Zielperson, nicht.
59 I: Ist das mit Wut verknüpft dann auch
60 Josef: (unterbricht mich) Es is, naja mit Wut nicht, aber mit Sehnsucht würd ich sagen. Ja, mit einer
61 völlig vergeblichen da schreibt man irgendwelche blöden Briefe oder so, also mit heutigen Kommu-
62 nikationsmethoden, die gab's ja noch nicht, heute würd ich das ganz anders machen, nicht, Mails
63 oder SMS oder Facebook oder wasweißich Social Media-Kontakte, Network-Kontakte, es hat ja
64 nix gegeben, näd, man konnte entweder jemanden ansprechen direkt oder Briefe/n schreiben, das
65 war's.
66 I: Haben Sie dann tatsächlich Briefe geschrieben in die Richtung?
67 Josef: Hab ich gemacht, ja. Hab ich gemacht, vergeblich. Einmal hab ich sogar eine Antwort bekom-
68 men, die war dann ganz eindeutig. Die war nicht niederschmetternd, sondern die war klar und
69 deutlich, also es war eine sehr intelligente Person und sie hat mir das ganz klar erläutert, warum das
70 überhaupt nicht funktionieren kann. Das hab ich sofort eingesehen, ja. Aber das tut ja nicht jeder.
71 Für mich war das dann völlig klar, dass das dann verlorene Liebesmüh ist, im wahrsten Sinn des
72 Wortes, da nachzustoßen.
73 I: Und in Beziehungen haben Sie dann gar keine Eifersucht mehr verspürt?
74 Josef: Na, überhaupt nicht
75 I: Von vornherein nicht, sobald Sie eine feste Beziehung hatten?
76 Josef: Ja, das war eigentlich, da hab ich überhaupt kein Problem gehabt. Außer es ist auseinander ge-
77 gangen, dann schon. Weil dann
78 I: Weil dann die andere Person sich wem anders zugewendet hat?
79 Josef: Das schon, ja, natürlich.
80 I: Und wie hat sich das dann geäußert bei Ihnen selber?
81 Josef: Naja, dass ich auch wieder immer wieder nachspioniert habe und ihr nachgeschlichen bin oder
82 so.
83 I: Wirklich, erzählen Sie mir bitte mal konkret eine Situation.
84 Josef: Naja, im Schwimmbad, nicht, als ich dann die Betreffende im Schwimmbad gefunden in
85 I: Zufälligerweise?
86 Josef: Naja, halb zufällig. Ich hab schon gewusst, dass die da auch immer wieder is und dann hab ich
87 sie gesehn und hab sie auch zur Rede gestellt, naja, was jetzt los is oder wieso sie jetzt mich nicht mehr
88 kontaktiert oder
89 I: Das war in dem Fall ein komischer Schlussstrich, wo nicht ganz klar war
90 Josef: Das war ein komischer Schlussstrich, jaja. Na bei einem eindeutigen Schlussstrich dann war's
91 klar, das war einfach zu akzeptieren, dann war's einfach Finsternis, Schluss ist Schluss.
92 I: Was ist denn so das Beziehungsmodell, das Sie in Ihrem Leben meistens gelebt haben?
93 Josef: Ja, also wir reden natürlich von einer Situation von vor mehr als 40 Jahren, also da waren die Ver-
94 hältnisse natürlich andere als heute. Es war natürlich sehr viel schwerer, Beziehungen anzuknüpfen,
95 nicht
96 I: Weil's eben technisch
97 Josef: (unterbricht mich) also technisch und auch die Moralvorstellungen waren ganz andere, nicht?
98 Die Möglichkeiten, ah, ungewollten Ereignissen zu entkommen, waren andere, nicht? als heute,
99 also das ist heute alles viel leichter, klarerweise, zumindest äußerlich, also ob's innerlich leichter ist,
100 das weiß ich nicht, aber äußerlich zumindest ist es viel leichter.
101 I: Meinen Sie jetzt, weil das so schnell auf Ehe zugeht
102 Josef: (unterbricht mich) weil's sehr schnell auf Ehe zugeht, ja, ja, auch zwangsweise, nicht.
103 I: Waren Sie eigentlich verheiratet oder SIND Sie verheiratet?
104 Josef: Ich bin das zweite Mal ja, ja. Das zweite Mal verheiratet. Nein, aber das war überhaupt nie, nie ein
105 (unw.) sobald ich meine meine spätere Frau kennengelernt hab, waren wir ein Paar und das waren
106 wir 28 Jahre lang. Also deswegen sage ich, ich bin seit 43 Jahren nicht mehr eifersüchtig, nicht. Das
107 war eine klare Bindung, es gab die und keine andere. Wie das bis zum Ende, also am Ende gab's dann
108 natürlich einen Wechsel, ja, aber das hat mit Eifersucht dann nichts mehr zu tun gehabt. Das war
109 einfach Trennung.
110 I: Also das heißt, das war für Sie dann ganz klar, dass mit der Ehe diese Treue dann auch fix ist
111 Josef: Ja, absolut
112 I: Da gab's also für Sie gar keine Ambivalenzen in der Hinsicht, dass
113 Josef: (unterbricht mich) Nein, überhaupt nicht. Nein, also das war einfach für mich selbst, selbst
114 wenn mir andere Frauen gefallen haben oder gefallen hätten, ah war das für mich ganz klar, das
115 ist die Grenze. Also solange ich verheiratet bin und nicht sage, wir trennen uns oder wir lassen uns
116 scheiden oder es is vorbei, solange ist das eindeutig, ja.
117 I: Und wie würden Sie da die Grenze ziehen? Also fremdflirten zum Beispiel
118 Josef: Das nicht, das nicht. Das war völlig OK.

- 119 I: Haben Sie sich das irgendwie ausgemacht?
- 120 Josef: Nein, das nicht, also bei meiner Frau bin i net so sicher, die war schon eifersüchtig, wenn ich mit
121 einer anderen Frau so ein bissl geschäkert und geflirt hab.
- 122 I: Wie hat sich das geäußert?
- 123 Josef: Naja, durch finstere Gesichter oder spitze Bemerkungen und dergleichen. Also vor allem in den
124 letzten Jahren, da schon, da hat sich das auch eskaliert und das hat auch zum Ende geführt letzten
125 Endes, ja ja. Aber i war nie eifersüchtig, also für mich war das.
- 126 I: Ist für Ihre Frau dann Ihr Flirten schon ein Bruch gewesen?
- 127 Josef: Naja, ein Bruch nicht, ein unzulässiges Verhalten, sagamas mal so, ja. Ich war halt so in ihren
128 Augen zu anderen Frauen charmanter als zu ihr, wenn man's so ausdrücken kann, nicht. Ist halt
129 so. Aber i mein, es war immer/ die Ehe hat gehalten, bis sie auseinandergegangen ist. Dann hab ich
130 mich getrennt und eine neue Frau kennengelernt. Ich hab sie vorher schon gekannt.
- 131 I: Das war dann für Ihre Frau auch noch ein Eifersuchsgrund, oder?
- 132 Josef: Ja, das war ein Eifersuchsgrund, aber ich hab ihr schon vorher/ bevor das überhaupt manifest
133 geworden ist und wirklich so irgendwie bekannt geworden ist, hab ich schon gsagt, dass wir uns
134 trennen, also das war schon ein klarer Schlussstrich, also ich hab nicht lang herumgetan, ja und so
135 Doppelleben geführt oder sowas. Das war eine ganz kurze Phase, hat ein paar Monate gedauert und
136 dann war Schluss. War ganz eindeutig.
- 137 I: Und in dem Fall, Sie haben ja gemeint, dass die Ehe auch daran zerbrochen ist, aufgrund der Eifer-
138 sucht Ihrer Frau
- 139 Josef: (unterbricht mich) Nein, nicht nur das, viele Gründe gegeben für das, dass es auseinander ge-
140 gangen ist. Und es hat auch schon längere Zeit gekriselt, aber aber mit Eifersucht/ also von meiner
141 Seite, hat's mit Eifersucht überhaupt nichts zu tun.
- 142 I: Ja, aber von der Seite Ihrer Frau, war das anstrengend für Sie, mit dem umzugehen?
- 143 Josef: Äh, es war anstrengend, ja. Ich hatte aber die feste Absicht es zu trennen mit ihr, mich mit ihr
144 zu trennen, ja.
- 145 I: Davor schon in dem Fall?
- 146 Josef: Hm? Ja, so schön langsam, also ich hab gewusst, wenn die Kinder erwachsen sind, ja, ja. Also
147 das war auch ein Grund, nicht, solange die Kinder noch zu Hause sind und in die Schule gehn und
148 eine Familie brauchen, da war das für mich klar, also da hab ich mich von jeder anderen Versuchung
149 oder sonstigen Möglichkeiten absolut ferngehalten, 100
- 150 I: Und Ihr jetziges Beziehungsmodell, ist das immer noch
- 151 Josef: (unterbricht mich) Jetzt bin ich wieder verheiratet, ist wieder genau so, ja.
- 152 I: Das heißt, Sie stehen auch hinter diesem traditionellen Beziehungsmodell?
- 153 Josef: Eigentlich schon, ja, eigentlich schon. Egal, ob man jetzt verheiratet ist oder nicht, ich mein, das
154 ist ja heutzutage nicht mehr/ ja jetzt kein Thema mehr, aber wir waren auch/ also ich hab mit meiner
155 jetzigen Frau elf Jahre zusammengelebt, bevor wir geheiratet haben. Das war nur ein Formalakt, ja,
156 es war trotzdem ganz klar, ja.
- 157 I: Also Liebe und Sexualität gehören zusammen
- 158 Josef: Haben für mich eigentlich immer zusa/ also eigentlich bis auf die Anfänge, wo halt als Jugend-
159 licher, OK, aber, aber ja. In meinem Alter ja sowieso, ich bin froh, dass ich
- 160 I: (lacht) eine Frau habe
- 161 Josef: eine Frau habe, ja, eine Partnerin, eine Partnerschaft, eine Lebenspartnerschaft würd ich sagen.
- 162 I: Und hat sich jetzt in dieser Beziehung, die Sie jetzt führen, gab's da wiederum von der Frau eifer-
163 süchtige Momente?
- 164 Josef: Nein, nein, da bin ich sehr froh drum. Ja, ja.
- 165 I: Können Sie mir vielleicht trotzdem noch irgendwelche konkreten Situationen erzählen, in der Ehe
166 mit Ihrer ersten Frau, wo eben diese Eifersucht bei ihr da war?
- 167 Josef: Ja, naja gut, also wir haben beide lange Zeit im selben Chor gesungen und im Chor gibt's viele
168 Frauen, (Ausschweifung) und immer wenn man bei irgendwelchen gesellschaftlichen Ereignissen,
169 also bei Konzerten oder wenn man sich so irgendwo getroffen hat, bei der Probe, da quatscht man
170 halt und ist ein bisschen charmanter und so, das hab ich dann oft zu hören bekommen, ja, daheim
171 „Warst wieder charmant“ oder so, das waren so die üblichen Äußerungen, nicht und und
- 172 I: Inwiefern haben Sie ihr dann auch ihre Eifersucht vorgeworfen?
- 173 Josef: Eigentlich nicht, ich hab nur gesagt „Da is nix. Ich quatsch halt mit anderen, warum soll ich das
174 nicht tun, ja? da passiert nichts, ich treff mich weder heimlich mit denen, noch sonst was.“
- 175 I: Denken Sie, dass sie Ihnen auch nachspioniert hat?
- 176 Josef: Nein. Nein, das hat sie nicht, das hätte ich glaube ich nicht zusammengebracht, dafür war ich
177 zu geschickt. Also ich mein, es war ja alles öffentlich, aber heimlich halt dann vor dem Wechsel die
178 heimlichen, es hat sehr lange gedauert, bis sie draufgekommen is.
- 179 I: Haben Sie's ihr gesagt
- 180 Josef: Nein, nein, sie is schon draufgekommen, aber da hab ich ihr schon vorher gesagt, dass es jetzt
181 irgendwann zu Ende sein wird. Also das war/ sie hat's zwar wahrscheinlich nicht geglaubt, aber es
182 wart so.

183 I: Wie wichtig ist Ihnen Offenheit in einer Beziehung?

184 Josef: Ja, ja, das Meiste erzählen, ja schon, ja, ja. Naja manche Sachen erzählt man/ es gibt halt Sachen,
185 die gehören halt so weit zur persönlichen Sphäre, dass man sie überhaupt niemandem preisgibt,
186 nicht? Also ich weiß, dass meine Frau ein Tagebuch führt und ich weiß NICHT, was da drinnen
187 steht und ich will's nicht wissen. Selbst wenn's vor mir am Tisch liegt, was ohne weiteres sein kann
188 und ich weiß, wo's liegt, ich würd's NIE aufmachen. NIE, ja. Das wär mir selbst, ich könnt mir
189 selbst nicht mehr in den Spiegel schauen, wenn ich das mache, ja. Ich hab auch die Aufzeichnungen
190 meiner Eltern erst gelesen, nachdem sie tot waren. (Ausschweifung)

191 I: Was haben Sie von Ihren Eltern/ also gab's da Eifersucht irgendwo

192 Josef: Nein, überhaupt nicht, nein, überhaupt nicht, weil die sind natürlich durch ganz andere Um-
193 stände zusammengelassen. Meine Mutter ist relativ früh gestorben, also dadurch und die war
194 die letzten Jahre sehr stark krank. Da war das nicht das Thema, auch vorher nicht, also das Leben
195 in den Nachkriegsjahren war schwer genug. Also man ist aufeinander angewiesen.

196 I: Sind Sie in einem traditionellen Umfeld groß geworden, wie würden Sie das beschreiben?

197 Josef: Naja, eine normale Familie, also damals war das ja/ damals gab's ja nix anderes. War ja eine ganz
198 andere Zeit.

199 I: Vom Milieu her, was waren die Eltern denn von Beruf?

200 Josef: Mein Vater war Gemeindebediensteter, meine Mutter hat zuerst einmal gar nicht und dann als
201 Sekretärin gearbeitet, also so ganz normale und halbtags, also

202 I: Wie wichtig waren da religiöse Werte?

203 Josef: Überhaupt nicht, null. Komplette atheistisch. Absolut, absolut. Wir hatten damit überhaupt
204 nichts zu tun. Überhaupt nicht. Das glaub ich auch nicht, dass das irgendwelche, das das ist ein
205 künstlicher Zusammenhang.

206 I: Wie meinen Sie das?

207 Josef: Der Zusammenhang zwischen Religion und Beziehungsfestigkeit ist künstlich hergestellt, der
208 existiert nicht.

209 I: Ach so, ja aber das Ehemodell

210 Josef: (unterbricht mich) das Ehemodell stammt aus der bürgerlichen Gesellschaft aus dem 18. Jahr-
211 hundert.

212 I: Ja, aber auch das hat ja mit gewissen Vor-

213 Josef: Ja, aber das hat sich draufgesetzt. Aber es hat in Wirklichkeit auch ökonomische Hintergründe,
214 ja die Religion hat sich draufgesetzt, na, wie auf vieles andere auch. Jetzt erklärt sich's halt zum

215 natürlichen Zusammenleben, aber das ist ja Unfug, nicht. Also, das war ja nie so.

216 I: Ich möchte noch einmal kurz darauf zurück, was der Grund für Eifersucht Ihrer Meinung nach sein
217 könnte. Manche Leute sagen ja, dass das mit Selbstwertgefühl zu tun habe.

218 Josef: Mangelndem Selbstwertgefühl würde ich eher sagen (Ausschweifung). Ja, das glaub ich auch.

219 I: War das bei Ihrer Frau auch so denken Sie?

220 Josef: Ja, bei mir auch, als Jugendlicher. Ja, ich hab mich schon benachteiligt gefühlt, weil ich war klein
221 und schwach vergleichsweise und gegen so große starke Burschen war ich so im Hintertreffen und
222 das hat schon eine Rolle gespielt, ja, ganz sicher.

223 I: Und später dann, in der Ehe, haben Sie da das Gefühl, dass Sie dann irgendwie selbstbewusster
224 geworden sind?

225 Josef: Ja, einfach durch meine eigene Entwicklung, na (unv.) Studium absolvieren, eine Karriere auf der
226 Universität gemacht, ich musste dann ja niemandem mehr was beweisen, also natürlich wird man
227 da immer mehr gefestigt. Weil meine Frau dann zum arbeiten aufgehört hat nach den Kindern, also
228 eigentlich nach dem ersten Kind, des natürlich, das glaub ich, das nagt, auch wenn mans gar nicht,
229 auch wenn man so so sagt „Ich will das, weil ich will für die Kinder da sein“ in Wirklichkeit nagt das
230 sehr. Ist man sozusagen, man definiert sich sozusagen über den Ehemann, ja, über den Ehepartner.
231 Das war bei ihrer Mutter schon so. Die war also aus einer sehr katholischen Familie, also da war das
232 schon ein bissl anders als bei mir und das ist schon, ja, das ist schon eine

233 I: (unterbreche ihn) Und Sie glauben aber auch, was ich so vorher ein bisschen rausgehört habe, dass
234 das mit dem Besitzdenken zusammenhängt?

235 Josef: Das hängt mit dem falschen Besitzdenken zusammen, ja, „Der Partner gehört mir“

236 I: Das stand aber für Sie von vornherein außer Frage, dass sie ein Teil von Ihnen ist oder so?

237 Josef: Nein, das war für mich immer eine Partnerschaft zwischen zwei erwachsenen Menschen, ja, die
238 das Leben teilen.

239 I: Das klingt nur so vernünftig, deswegen frag ich nochmal nach (lache)

240 Josef: Na gut, ich bin von Natur aus/ also ich komm aus einer rational betonten Familie und das hat
241 sich für mich fortgesetzt, demnach.

242 I: Ich hab noch eine komische Frage, die jetzt mir Rationalität wenig zu tun hat, welche Farbe würden
243 Sie Eifersucht zuordnen?

244 Josef: Na gelb ist die Eifersucht.

245 I: Ja, das wird normalerweise damit verbunden, aber ich hatte auch Interviewpartner, die zum Beispiel
246 violett gesagt haben.

- 237 Josef: Ja, das geht auch, Komplementärfarbe zu gelb
238 I: Oder rot
- 239 Josef: Naja, das sind alles so Wurfärben, die Eifersucht ist mehr das Nagende, wie der Neid, nicht, also
240 beides, ja.
- 241 I: Wie würden Sie Eifersucht beschreiben? Ich weiß, das ist schwer
242 Josef: Ein nagendes Gefühl, dass man etwas falsch gemacht hat.
243 I: Dass man etwas falsch gemacht hat?
- 244 Josef: Ja, ja. Ist nicht unbedingt Wut, nein, nein.
245 I: Würden Sie sagen, dass Eifersucht wirklich ein konkretes Gefühl ist, sowas wie Freude oder Wut
246 oder eben, was man so eindeutig sehen kann?
- 247 Josef: Ja.
- 248 I: (Ausschweifung) Welche Rolle spielt Eifersucht in Ihrem Leben oder spielte in Ihrem Leben?
- 249 Josef: Naja, in den ersten also von der Pubertät bis zu der ersten fixen Partnerin würde ich sagen eine
250 sehr große, ja. Das war schon intensiv immer wieder, ja.
- 251 I: Ich hab von anderen Leuten gehört, dass sie das auch irgendwie inspiriert hat, dass sie dann eher
252 Musik gemacht haben oder wasweißich
- 253 Josef: Nein überhaupt nicht, das war einfach ein Phänomen an sich, hatte mit anderen Aktivitäten
254 oder mit anderen/ hat mich eher manchmal gehindert an anderen Aktivitäten. Weil ich an nichts
255 anderes denken konnte. Natürlich, ja, ja, hat es schon, das glaub ich schon.
- 256 I: (Ausschweifung) Aber da haben Sie ja gemeint, Wut war nicht so im Spiel für Sie
- 257 Josef: Nein, nein, derjenige [Auslöser der Eifersucht] hat mir ja nichts getan, sondern es war einfach,
258 wie gesagt, der Neid drauf, dass dass ihm etwas vergönnt ist, was mir nicht vergönnt ist. Ja, ja, na mit
259 Wut hat das nichts zu tun?
- 260 I: Naja, zu bekämpfen haben Sie Ihre Eifersucht wahrscheinlich nie versucht, weil das ja nicht so rele-
261 vant war in Ihrem späteren Leben
- 262 Josef: Naja, im konkreten Fall hab ich halt versucht, durch ausweichen, einfach wen andern finden,
263 eine Alternative/ Alternativen ausloten, ja. Naja, ja, mhm, sozusagen zweite Wahl oder so, die dann
264 manchmal doch die erste war, aber aber so das war die einzige Möglichkeit, das irgendwie loszuwer-
265 den, weil sonst hätte mich das nicht losgelassen.
- 266 I: Half Ihnen da Ihr rationales Denken?
- 267 Josef: Wahrscheinlich, ja wahrscheinlich.
- 278 I: Wie definieren Sie denn Treue in der Partnerschaft? Also in Ihrer jetzigen Ehe
279 Josef: Kann man Treue/ muss man Treue definieren?
- 280 I: Naja, es ist für die meisten Paare wahrscheinlich eine gegenseitige Ausverhandlung, was da reinfällt.
281 Ich hab auch mit wem gesprochen, der meinte, dass für ihn Treue eben nicht diese, besitzergreifende
282 (unw.) sondern es ist die große Liebe dem anderen gegenüber.
- 283 Josef: Naja, das trifft ja auch, das trifft auch, ja, ja, ist eine besondere Form der Liebe, die festhält, über
284 alle Schwierigkeiten hinwegkommt.
- 285 I: Würden Sie eigentlich, wenn Ihre Frau jetzt - was natürlich sehr unwahrscheinlich ist - Ihnen fremd-
286 gehen würde und Sie würden das erfahren, wie würden Sie denn damit umgehen?
- 287 Josef: Ich würds nicht wissen wollen, nein. Ich könnt aber drüber hinwegsehn. Sicher
288 I: Sicher sogar?
- 289 Josef: Mhm, ja (leise)
- 290 I: Hm, ja, eigentlich war's das schon fast. Das war jetzt sehr schnell (Ausschweifungen), inwiefern
291 fühlen Sie sich einer bestimmten Generation, in diesem Fall wahrscheinlich der 68er Generation,
292 zu gehörig?
- 293 Josef: Ja, ich bin eigentlich, ich bin ein so genannter 68er, ja.
294 I: Und da fühlen Sie sich auch zugehörig?
- 295 Josef: Ein bisschen, ja. Ich war zwar nicht sehr aktiv, weil ich immer von der einen/ zur ruhigen Art
296 von Menschen gehört hab, aber natürlich geistig auf jeden Fall, nicht. Also wenn man das miter-
297 lebt hat, wie damals sich die Welt verändert hat, dann war das natürlich schon eine mitreißende
298 Angelegenheit, auf jeden Fall, ja. Also ich möcht da nicht mehr zurück, 1968, mhm.
- 299 I: Ja, leider schon vorbei.

Interviewtranskript Eva

Datum der Aufnahme: 17.12.2013
Dauer der Aufnahme: 01:30:00
Örtlichkeit: Café in Währing
Evas Geburtsjahr: 1970
Ausbildung: Akademikerin

- 1 I: Sie wissen eh schon, wie so ein Interview ungefähr abläuft, ich freu mich, wenn Sie ganz VIEL er-
2 zählen
- 3 Eva: Ja, ich hab ja viel nachgedacht. Und meine, ich würd einmal sagen, ein Titel, wo ich mir mehr
4 drunter vorstellen könnte ist Beziehungseifersucht statt romantischer Eifersucht. Weil irgendwie
5 romantische Eifersucht, was kann an Eifersucht romantisch sein.
- 6 I: (lache) das ist ja schon ein schöner Einstieg. Der Punkt, wieso ich's nicht Beziehungseifersucht ge-
7 nannt hab, weil ja, man könnte ja auch Eifersucht außerhalb von Beziehungen finden. Grad bei den
8 jungen Leuten war das öfters das Thema, dass sie zum Beispiel irgendeinen Schwarm haben oder
9 so und dann einfach
- 10 Eva: Aha, so dieses Stalking-Phänomen oder so
- 11 I: Zum Beispiel oder wenn man einfach verliebt ist und eifersüchtig ist, wenn wer anderer dann die
12 Aufmerksamkeit von der Person bekommt. Oder nach der Beziehung kann's ja auch sein.
- 13 Eva: Ja, OK, ja
- 14 I: (unv.) besser vorstellen kann.
- 15 Eva: OK. Ja.
- 16 I: Sollen wir sonst gleich anfangen oder haben Sie noch Fragen?
- 17 Eva: Nein, eigentlich nein. Also was ich gerne vorausschicken wollte, ist, ich bin ja sozusagen in den
18 70er Jahren jung gewesen. Und wir, also zumindest alle, die irgendwas Philologisches studiert ha-
19 ben oder psychologisch oder soziologisch oder so waren alle sehr links. Wenn man links ist, dann
20 is sowieso Thema Zweierbeziehung bzw. Kleinfamilie unglaublich furchtbar empfinden worden
21 (Unterbrechung durch Kellner). Ja, also das war alles was so äh, Glück zu zweien, Glück allein oder
22 sowas hieß war bourgeois, war abzulehnen. Ich mein das war natürlich die Theorie, in der Praxis
23 sah's dann schon anders aus, aber ich meine die jungen Männer damals haben das natürlich auch
24 (3) na, würd ich mal sagen unglaublich ausgenutzt. Also unsere Genossen haben zum Beispiel den
25 Spruch geprägt: „Wer zweimal mit demselben pennt, der gehört schon zum Establishment“. Und es

- 26 gab wirklich unter den Männern so einige richtige Zweierbeziehungssprenger. Also die, wenn da
27 irgendein Paar zusammen war, dass die unbedingt versucht haben, dieses Mädel abzuwerben und
28 irgendwie dann, wenn sie's geschafft haben, ja dann war da halt vielleicht Katastrophe für die beiden
29 uund er war dann halt der lachende Dritte oder wasachimmer oder das war ihm auch wurscht,
30 aber er hat es sozusagen GESPRENKT, diese verdächtige Zweisamkeit, die eigentlich ganz diesen
31 Prinzipien widersprochen hat und vielleicht war's auch ein bisschen ein Experiment, „Wie weit kann
32 man eigentlich (3)“ oder „Schaff ich das?“ auch eine Challenge irgendwie, „Schaff ich das, die zwei
33 auseinanderzubringen“, na
- 34 I: Und, wie waren Sie da in das Ganze eingebunden?
- 35 Eva: Naja. Also, ähm (4) wo fang ich da an mit meinen Beziehungen (wir lachen). Na, ähm, also ähm,
36 da gab's noch so eine Theorie, man muss MINDESTENS es mit zehn probiert haben bis man über-
37 haupt reif ist. Uund ähm, ähm ja. Und dann ähm war ich mit einem zum Beispiel ziemlich eng
38 liiert ähm und eines Abends, oder nachts/ nein nachts wird das gew/ ja nachts kommt der und sagt
39 „Du, ich hab's mit deiner besten Freundin getrieben.“ Naja und das war für mich eigentlich das/
40 äh der Grund dann auszuziehen, ja. Und ich war nicht wirklich eifersüchtig, ich war zornig. Sehr
41 zornig auf diesen Typ, weil der überhaupt so ein Chaos war und so und wahrscheinlich war's eh äh
42 vom/ klar, dass das auseinander gehen soll. Also ich hab eigentlich wenig unter Eifersucht gelitten,
43 muss ich ganz ehrlich sagen, ja. Also ähm, ich mein meine erste große Liebe, das war (3) ein Englan-
44 der, der in Kenia gelebt hat und der hatte vor mir eine Freundin und der hat mir da so ein paar Fotos
45 von der gezeigt und ich hab mir die lange angeschaut und dann hab ich (2) gefunden, ich schneid eh
46 besser ab, trotzdem hab ich dann dieses Foto irgendwiiie (2) verletzt. Aber (2) ja, das war vielleicht
47 so eine Art von Eifersucht.
- 48 I: Wie alt waren Sie da?
- 49 Eva: 20.
- 50 I: Wie lange waren Sie mit dem zusammen?
- 51 Eva: Mir dem Mann aus England bzw. Kenia, naja das war halt so eine Fernbeziehung, ähm, gegangen
52 bin ich an dem schon sehr lange, das ist auch ziemlich mystisch zugrunde gegangen. Also fünf Jahre
53 bin ich irgendwie an dem gegangen, hab aber schon mehrere (unv.) gehabt, aber (2) ja, ich hab,
54 kurz bevor der an einem Unfalltod gestorben war sehr intensiv an ihn gedacht und der hat seinem
55 Freund, weil ich wusste, der ist sehr schreißfaul, damals war das ja nicht so, ned, dass wenn/ man
56 schnell kommunizieren konnte und hab ihm einen Brief geschrieben, wie's denn dem (3) Herrn N.
57 geht und er hat da zurückgeschrieben, ganz normal, der hat den Brief begonnen und dann bricht
58 er irgendwie ab und sagt „Ich hab eben die Nachricht bekommen, der ist tödlich verunglückt.“
- 59 I: Mhm, also während dem Schreiben selber in dem Fall
- 60 Eva: Während er den Brief beantwortet hat von mir, hat er die Nachricht gekriegt, dass er dieses/ also

61 sehe ich, das war schon irgendwie so eine mystische Beziehung würd ich das nennen. So eine, wo
62 man was spürt, wenn man auch nicht mehr mit dem so in Verbindung war. (3) Ja.

63 I: Waren Sie mit dem fix zusammen? Wie haben Sie das definiert damals?

64 Eva: Naja, romantische Liebe vielleicht, ja, so eine Romeo und Julia-Geschichte oder wieauchimmer.
65 Wir konnten zusammen nicht kommen, die Gräben waren viel zu tief oder so etwas, ja, also. Ich hab
66 dann schon versucht auch in Kenia irgendwie Arbeit zu bekommen, war aber noch nicht ganz fertig
67 mit dem Studium und hab mir das schon immer ein bisschen als Nebengedanke, als Fluchpunkt
68 aufgehoben, ja, aber ah nebenher hab ich eben dann, ja also würd ich sagen fünf Jahre, nein/ ich
69 muss kurz nachdenken, ich kann das nicht so schnell. Also, gut. Den habe ich 69 an der Uni Wien
70 kennengelernt. Der hat da ein Auslandssemester gemacht. Da gab's/ also für Leute, die Germanistik
71 studiert haben in England war das damals schon üblich, dann hab ich ihn 70 in London besucht,
72 hab eine Weile gelebt mit ihm dort, dann dann hab ich/ dann 72 hab ich ihn in Kenia besucht, da
73 waren wir auch eine/ also drei, vier Monate zusammen und äh, ja eigentlich ab 73 haben sich dann
74 unsere Wege getrennt, aber ah also, wie gesagt, er war sehr schreibfaul, hat nie geantwortet auf Briefe
75 oder so und äh, ja, also kann man nicht sagen, dass ich so sehr lang wirklich mit ihm zusammen war,
76 da war ich mit dem Typ, der eines Abends oder eines nachts gesagt hat ja, also er häts mit meiner
77 äh besten Freundin so schön gehabt und so und ähm mit dem war ich viel länger zusammen, mit
78 dem hab ich auch längere Reisen gemacht und so.

79 I: Das war später dann aber in dem Fall

80 Eva: das war dann, ähm oben 75, ja.

81 I: Und während der Beziehung mit dem England-Kenianer, wie haben Sie das definiert mit Treue in
82 dem Fall jetzt. Sie haben ja gesagt, sie haben während dessen auch andere Gapsis gehabt

83 Eva: (lacht) ja, also, von meiner/ also ich weiß es nicht, also äh, ich hab da überhaupt kein Schuldbe-
84 wusstsein gehabt, ja. Ich kann mich erinnern, ich hab ihn dann einmal/ ich hab da mal eine Zeit
85 lang in Südf Frankreich gelebt auch, ja und da hab ich eine Postkarte bekommen von einem, „Wie
86 geht's deinem französischen Freund?“ oder sowas oder „Deinem französischen Liebhaber“ stand
87 da hinten drauf und ich hab so gesagt, „Schau da in dieser Stadt hab ich gelebt, da“ und er dreht
88 die um und sagt (ahmt vorwurfsvolle aber belustigte Stimme nach) „Heeey“ und ich war dann so
89 wirklich so wie er tappt als Kind bei einem, jo, bei etwas, was die Mutter einen rügt oder so, aber ich
90 hab nicht wirklich ein Schuldbewusstsein entwickelt. Für mich war eigentlich also/ AH, das muss
91 man auch noch dazu sagen, auch eine interessante Hintergrund/ ideologische Hintergrundinfor-
92 mation. Es gab ja Wilhelm Reichsche Orgasmustheorie, das war so eine Pflichtlektüre dazumal, ja?
93 Und es wurde auch unter den männlichen Genossen sehr, ja, ausgeschlachtet, indem sie gefunden
94 haben, dass is Pflichtlektüre für JEDE FRAU und ah in dem Bewusstsein, wenn man nicht genü-
95 gend Organen hat, dass man krank wird. Das hab ich auch geglaubt, als hmhm (kichert), dass das
96 eigentlich zur Gesundheit dazugehört. Also, das war ein Gesundheitsrezept auch ähm und es war

97 dann also schon sehr ge/ also für mich war's dann irgendwie schon so getrennt, es gibt einen, für
98 den ich irgendwie ziemlich tief empfinde und dann gibt's halt so andere zum Drüberstreuen. So
99 irgendwie.

100 I: Und das war aber zum Beispiel in der Beziehung auch klar ausgesprochen, wusste der woran er dran
101 is?

102 Eva: Mhm

103 I: Also wie hat er da auf die Karte reagiert?

104 Eva: Der war belustigt, ja. Also, ja. Belustigt, also es hat nichts an unserer Beziehung geändert oder
105 sowas, nein, hat keine toben den/ das hab ich nie erlebt von einem Mann, dass irgendwie da die Hä-
106 ferln geflogen wären oder oder ah Zornesausrüche oder sowas, ich mein zum Beispiel mein Mann,
107 der is ja sieben Jahre jünger (unv) hab ich erst viel später geheiratet, erst Jahr 2005, der ah der sagt
108 aber auch, obwohl er jünger ist, als ich, ah Eifersucht ist eine Sucht, die mit Eifer sucht, was Leiden
109 schafft. Und er verbietet sich das auch und er sagt, also „Wir führen eine offene Ehe“ und ist auch
110 so ein Schlagwort aus der Zeit, also eine offene Ehe führen und äh keiner stellt Besitzansprüche an
111 den anderen, ja? Also ich muss nicht erklären, wenn ich einen alten Freund treffe, oder weißchwas.
112 Bin auch mit einem alten Freund einmal verreist, weil er wollte nicht, ähm und ja, dann hab ich
113 gesagt, „Du der verreist gern“. „Fahr mit ihm“, ja und das hab ich gemacht.

114 I: Vielleicht kommen wir noch kurz mal dazu, was sie zu dem Thema Eifersucht denken. Wie würden
115 Sie Eifersucht definieren?

116 Eva: Na, ähm, ich glaube, dass man schon eifersüchtig ist, aus einem gewissen Minderwertigkeitsgefühl
117 heraus, ja? Dass man eigentlich seinen Selbstwert nicht so richtig, äh, ähm, finden kann und äh, dass
118 einen das wirklich in seiner Existenz erschüttert, weil man nur durch den Blick des anderen einen
119 Wert bekommt und wenn der quasi die Gunst entzieht oder die Aufmerksamkeit entzieht, dann is
120 ma nix mehr, ja? Also, dass das ein existenzielles äh also/ das ist ähm, ich will's nur auf den Punkt
121 bringen/ dass man glaubt nur durch den anderen existieren zu können. Also und dann glaube ich,
122 dass es ah, bei den Männern vielleicht auch noch einmal ein bisschen was anderes ist, wenn sie sagen,
123 sie sind eifersüchtig, ich weiß nicht, klammern Sie oder klammerst du Orientalen aus, oder...?

124 I: Was sind das?

125 Eva: Orientalen? Na Männer, die aus dem orientalischen Kulturkreis kommen

126 I: Zum Interviewen meinen Sie?

127 Eva: Ja

128 I: Nein, weil ich nur Leute aus Wien interviewe.

129 Eva: Nein, nein, es ist nur, weil es gibt glaub ich auch sehr kulturell geprägte, also „Ich bin ein Mann

130 und das ist gegen meine Ehre“ bei Menschen, wasweißich Türken oder waßned, Iranern oder Ara-
131 bern noch einmal ein Thema, dass die männliche Eifersucht eigentlich kulturell sehr geschrieben
132 fast ist. Er muss seine Frau bewachen und verhüllen oder wie auch immer, weil alles was/ wenn die
133 vielleicht so schaut oder so/ kann vielleicht schon so missinterpretiert werden, dass sie untreu ist
134 und das ist gegen seine Ehre und

135 I: Denken Sie, dass das bei uns früher auch so war?

136 Eva: (zögerlich) Njaaa, ja vielleicht schon, ja vielleicht schon auch ah, zumindest in gewissen Milieus
137 war's ja auch ah den Männern wichtig, welche Kinder sie aufziehen zum Beispiel, ja? ah also ich
138 denke schon, dass da die Eifersucht eher war, ah ahim, (4) seine/ seiner Familie einen guten Ruf zu
139 bewahren und ahm ich weiß es nicht, es ist so schwierig, weil es natürlich durch alle Milieus geht
140 dieser Eifersuchtsbegriff und ich denke (3) also, so was ich mir vorstellen könnte, dass für junge
141 Mädchen auch heutzutage ein Problem ist, is diese hohe Vorgabe, die sie sehen durch die Medien
142 oder die sie sich auch/ ich weiß es nicht, die Gesellschaft is ja sehr pornografisiert, wo sie sich an dem
143 so sehr orientieren und ah und sich sehr unter Druck setzen, alle diese Wünsche für einen Mann
144 erfüllen zu müssen. Und wissend, wohlwissend, dass sie die nicht erfüllen können.

145 I: Wäre das die These jetzt, dass dadurch, dass das Selbstwertgefühl junger Mädchen jetzt automatisch
146 schon eher gefährdet ist, als vielleicht bei deiner Generation und da vielleicht auch mehr Eifersucht
147 da sein könnte?

148 Eva: (sehr schnell) Ja, ja Eifersucht, diese große oberflächliche Erweiterung, die/ dieser Zwang zum Per-
149 fekten, zum perfekten Körper, zum perfekten Aussehen, zum perfekten Funktionieren, also alles
150 muss perfekt sein, hab ich so den Eindruck, nicht? Wir waren eher so auf der Suche nach dem Na-
151 türlichen. Was die Mutter Erde geschenkt hat, das ist da. Das ist natürlich daher auch dieses Thema
152 Sex, so als etwas Natürliches, das gehört zum Menschen dazu. Natürlich im bewussten Widerstand
153 gegen die Eltern. Wir haben also sehr stark gegen die Eltern rebelliert. Die waren ja wirklich sehr
154 kleinbürgerlich und (unv.) indoktriniert von Hitler noch, die sind ja noch in Hitlerschulen gegang-
155 en und dem haben wir also sehr widersprochen, was die gut gefunden haben. Die haben das auch
156 furchtbar gefunden, heutzutage versteh ich das, die hatten so eine wilde Jugend, dass sie froh waren,
157 dass sie Geld sparen konnten und sich eine kleine Wohnung einrichten konnten und wir haben das
158 (unv.) und so spießbürgerlich gefunden. Ja, also Spießbürger das war ein kleinarterter Bourgeoise
159 und Klein(unv.). Bourgeoise das waren so Schlagworte und ja, das wollten wir eigentlich alles so
160 aufbrechen. Das gilt natürlich auch nur für ein bestimmtes Milieu. (Ausschweifungen)

161 I: Aber nochmal zurück, Sie meinten, dass da ein Unterschied zwischen Männern und Frauen da ist.
162 Und, dass der auch jetzt noch da ist, also nicht nur im kulturellen Vergleich, sondern auch in unserer
163 Gesellschaft?

164 Eva: Ja, ich glaube also für Männer ist Eifersucht mehr so ein wirklich ein Kontrollfaktor. Braucht man
165 wirklich nicht nur zu den Orientalen gehn. Weil an sich glaube ich, dass Männer sowieso mehr po-

166 lygam sind als Frauen. Ich will das den Frauen nicht absprechen, ich glaube, dass sich/ ich glaub
167 sowieso nicht an die eheliche Treue über 50 Jahre, das finde ich eigentlich FURCHTBAR, ja, wenn
168 man/ kann ich mir auch gar nicht vorstellen, dass man sozusagen als Jungfrau in die Ehe geht und
169 nie eigene, nie mehrere sexuelle Erfahrungen macht und Männer sowieso nicht, kann ich mir nicht
170 vorstellen, ja? und deshalb denke, ich, dass ah für sie, wenn sie eifersüchtig reagieren, sagen wir,
171 wenn in die in Gesellschaft flirrt mit einem anderen, dass das eher eine Art von MACHT, KON-
172 TROLLMACHT ist, die sie leisten müssen, also „der Andere soll mein Territorium nicht verletz-
173 zen“, ja? ahm und ich glaube weniger, dass sie/ dass das mit dem geringen Selbstwert zu tun hat.
174 Dass sie nicht sagen „Ja, also der ist so viel schöner als ich und kann so viel mehr als ich, klar, dass
175 sie dem nachschaut“ und bei Frauen glaub ich ist das unbewusst so. Dass sie sagen „Na ja klar, die
176 ist hübsch, jünger und hat ihm mehr zu bieten“ oder wieauchimmer.

177 I: Das heißt aber auch, dass es für Frauen viel tiefer greift eigentlich, oder?

178 Eva: Ja, ja, Ahm, ich glaube, dass es bei Männern eben wirklich mehr das Besitz/ das Besitzdenken ist,
179 also doch die Frau als Objekt wahrgenommen wird und das ich besitzen möchte, ganz für MICH
180 unter Kontrolle halten. Und ah umgekehrt für die Frauen ist es so eine Sucht nach LIEBE, nach
181 Liebe. Wobei ich glaube, Männern ist diese Sehnsucht nach dieser Liebe gar nicht der Punkt ist.
182 Ich weiß es nicht, aber so seh ich das, dass ich glaube, dass viel zu viel verlangt wird/ WÜRDE von
183 einem Mann, wenn er sich/ man müsste das vielleicht einmal (unv.) es wär spannend, bei jungen
184 Frauen zu erfragen, ahm, weil ich hab ja, ich bin ja schon zu abgeklärt und zu nüchtern vielleicht,
185 aber was für Erwartungen die an den Partner, Erwartungen Liebe gestellt zu bekommen, also das
186 Bedürfnis nach Liebe gestellt zu bekommen. Ich weiß es würde/ wir sind ja sehr körperfeindlich
187 aufgewachsen, ja, also für mich war's also deswegen auch interessant, ahm Kontakte zu pflegen, weil
188 das einfach schön war, Leute mit dem Körper zu spüren und sich endlich einmal wirklich zu spüren
189 durch einen Anderen, ja, weil das Eltern/ also zumindest die, die ich kenne, haben das bestätigt, also
190 das ist nicht nur ein Einzelschicksal von mir, wenig körperliche Zuneigung gegeben haben, wenig
191 Zärtlichkeit gegeben haben, ja. Und ahm, aber vielleicht geht das auch heute noch, dass ah Frauen
192 nach einem Mann süchtig werden vielleicht mehr als Männer nach einer Frau. Frauen schon, aber
193 nicht einer einzigen. Männer/ ja, dass Männer vielleicht sowieso frauensüchtig werden können oder
194 wieauchimmer und Frauen nach EINEM Mann süchtig werden. So.

195 I: Denkst du, dass Eifersucht per se was Negatives ist oder könntest du dir auch positive Seiten vorstel-
196 len?

197 Eva: Nein, ich kann mir keine positive Seite der Eifersucht vorstellen. Kann ich nicht. Nein. Ich glau-
198 be wirklich, dass es sehr viel Leiden verursacht ah auf beiden Seiten sicher, ahm, denn es tut wahr-
199 scheinlich auch einem Mann weh, wenn er dann aus Eifersucht eine Frau schlägt, das kann auch
200 seine Existenz ihn kosten, zum Beispiel und ich kann mir das nicht vorstellen, dass das irgendwas
201 Positives hat. Verursacht wirklich viel Schmerzen, geht ja bis zum Mord, eben, nicht.

202 I: Was für eine Farbe hat denn Eifersucht für dich, so als Nebenfrage

203 Eva: (lacht) Ahm, mmh, ja, das das ich meine, klar irgendwas Rotes, aber ein anderes rot wie Liebe,
204 vielleicht wie so ein abgehangenes Fleisch, so ein Fleischrot, sowas.

205 I: Also ein aggressives Rot

206 Eva: Nnnaja, das ist für mich so ein, nein, das ist für mich kein Eifersuchtsrot, das ist für mich eher
207 so ein Liebesrot oder sowas (zeigt auf eine Blume am Tisch), aber so ein dunkles dunkles, vielleicht
208 bist du Vegetarin, aber so ein von einem Steak, ich bin auch Vegetarin, aber von einem Steak
209 so ein so ein ganz, ja sowas wie das da unten auf dem (Tisch)Fuß, so ein stumpfes Rot, ich weiß
210 nicht, wie man das bezeichnen kann, so ein Weinrot oder so ein

211 I: Hat das Rot für dich mit Wut zu tun?

212 Eva: Ja, oh ja, da ist schon viel Wut. Bei Eifersucht ist für mich schon sehr gekoppelt mit Wut, ja.

213 I: Kannst du versuchen noch mehr Gefühle da reinzupacken? Also es könnte Wut sein, Unsicherheit
214 hast du vorher gemeint

215 Eva: Ahm, ja, also wie ich dir schon gesagt hab, ich war sehr zornig ah, also das ist doch mehr als Wut
216 denke ich, Zorn, ja, durchaus auch mit ahm, (4) Gedanken, dass dass es ah, also revangistischen
217 Gedanken, dass es ihm nicht gut gehen soll damit, ja, mit dem, was er gemacht hat, ja. Ahm, wobei
218 ich aber auf sie nicht eifersüchtig war, ich hab mit ihr dann nachher, das ist dann sowieso ziemlich
219 schnell wieder auseinander gegangen, diese Geschichte, ahm weiterhin eine ganz gute Beziehung
220 gehabt. Ich kenn sie heute noch. Also wir sind auch uns einig, dass der eh zu vergessen war, aber
221 aber ahm, damals war ich, ja schon zerstörerisch, wenn ich ihn irgendwie derwischt hätte, ich hätte
222 ihn/ und ein Messer bei der Hand gehabt hätte/ wär ich schon losgegangen auf ihn oder so etwas.
223 Also schon sehr zornig, ja aggressiv und ah/ also Zorn, Aggression und ahm, was haben wir noch
224 gesagt

225 I: Unsicherheit

226 Eva: Unsicherheit, ja ja

227 I: Meinst du es gibt verschiedene Formen von Eifersucht?

228 Eva: Genau, ja das andere ist eher die depressive Form dann wenn das an seinem Selbstwertgefühl
229 knabbert.

230 I: Aber das kennst du selbst gar nicht.

231 Eva: Nein, eigentlich nicht.

232 I: Woher kennst du das? Kennst du das über Freunde oder über Medien?

233 Eva: So eine traurige (lacht) Form der Eifersucht, eine nagende Form der Eifersucht (4) ah ja, vielleicht

234 diese eine Geschichte. Zum Beispiel eine Freundin von mir, die gern, also die ist so lange mit dem
235 zusammen, ich glaube so Jahre, ja und da hat's eine Episode gegeben, dass er sich von ihr trennen
236 wollte, weil weil er sich verliebt hat in eine andere. Sie hat dann alles gemacht, damit das nicht sich
237 bewahrheitet. Und ich glaube bis heute macht sie viel aus diesem Grunde. Und wahrscheinlich hat
238 er irgendwann einmal gesagt, dass ich ihm gefälle und sie sagt, „Es ist mir viel lieber, wenn wir zwei
239 uns immer allein treffen, als mit ihm zusammen“ also da würd ich mal sagen, das ist vielleicht so
240 eine Form von unterschwellig ah, Unsicherheit, ahm, weil da schon mal was passiert ist, dass man,
241 ja und ich versuch das auch immer zu berücksichtigen, ja, also da empathisch zu sein, wenn wir uns
242 doch irgendwie zu dritt treffen, dass ich immer distanziert bin ihm gegenüber, ja, weil ich ihr nicht
243 wehtun möchte. Ja. Ist vielleicht das einzige, was ich zum Thema nagende Eifersucht zu sagen habe.

244 I: Was sagen denn sonst die Leute aus deinem Umfeld, also Familie/oder haben gesagt/Familie, Freun-
245 de oder auch medial vermittelt zu Eifersucht, was hast du da für ein Bild

246 Eva: Ich glaub ich hab's eh schon gefasst. Also es gibt eigentlich niemanden, der sagt, „Also Eifersucht
247 ist was Gutes“, ahm (5) vielleicht wird eher einfach so gesprochen „Naja, das ist ja so ein eifersüch-
248 tiger Typ, ja“, aber auch immer eher im Zusammenhang mit „Nimm dich in Acht vor dem, das ist
249 kein guter Mensch“ oder so irgendwas, ja, ahm also

250 I: Also im Freundeskreis ist das eigentlich so ein Common Sense

251 Eva: Ja, kann man so sagen, ja.

252 I: Und deine Eltern, hast du da auch irgendwie mal von Eifersucht was mitbekommen?

253 Eva: Naja, ne, eigentlich also mein Vater war eigentlich sehr/ der war eigentlich recht fesch und der ist
254 auch immer angeschwärmt worden von anderen Frauen, aber der war so (betont das eher abfällig)
255 brav ja, ah ich weiß nur, dass meine Mutter ein-zwei/ ich kann mich an etwas erinnern, ja das wird
256 wahrscheinlich eh Weihnachten gewesen sein, da waren sie von der Firma aus feiern offenbar, Weih-
257 nachtsfeier oder so und es ist halt schon Mitternacht gewesen und er war noch nicht zu Hause und
258 dann hat sie einfach die Tür verriegelt. Das ist das einzige, was ich kenne und war dann ja auch voll
259 in Tränen und dings und so, ja, weil sie wusste, dass da welche (unv.) angeschwärmt haben, ja aber
260 (lacht), das ist das einzigem was ich eigentlich weiß

261 I: Hat sie euch das dann erzählt, euch Kindern?

262 Eva: Nein, ich bin ein Einzelkind, ich konnte das richtig miterleben. Ich war da nicht mehr so klein,
263 also ich hab sie da in der Nacht so rumpoltern hören und merk, dass sie da alle Schlösser zumacht, ja
264 und dann natürlich auch, wie er versucht hat, reinzukommen und diese Auseinandersetzung,
265 ja, aber das war gemäßig, also es war nicht in irgendeiner Form so, dass ma ah irre geschrien worden
266 wäre oder so, aber sie hat geweint, sie wäre ich glaube, sie wäre einfach gerne dabei gewesen.
267 Die Tatsache, dass sie nicht dabei war, hat sie mehr gekränkt, als dass sie wirklich um ihren Mann
268 gefürchtet hätte, dass er voll abhandengekommen wäre oder so, das glaube ich nicht.

305 I: Nein, ich mein Eifersucht bei Kindern. Da wird das Stichwort bei Kindern halt auch verwendet.

306 Eva: Kindliche Eifersucht, naja, das ist dann unter Geschwistern, na

307 I: Ja, zum Beispiel

308 Eva: Ja, das stimmt, da sagt man, sie sind eifersüchtig aufeinander, obwohl da ja kein Dings im Spiel ist,

309 das ist ein interessantes Phänomen. Oder wirklich eine Begriffsproblematik, ja. Weil ahm ja warum

310 sagt man eigentlich nicht, dass sie NEIDISCH aufeinander sind, sondern eifersüchtig untereinan-

311 der. Weil sie weil sie eifern, vielleicht weil das eben noch ein Wesen ist, das in Entwicklung ist und

312 ein Talent entwickeln möchte. Weil wenn man nur einem was schenkt und das der andere haben

313 will, sagt man dann eifersüchtig oder sagt man dann schon neidisch?

314 I: Ich glaub dann sagt man schon neidisch, wenn's um ein Objekt geht.

315 Eva: Ja, ich versuch ja immer Kindern, also zwei Schwestern immer so ziemlich das Gleiche zu schenken,

316 dass sie nicht neidisch sind aufeinander. Also ich glaub eifersüchtig geht's schon darum, dass sie

317 konkurrieren.

318 I: Vielleicht auch um die Zuneigung ihrer Mutter oder so.

319 Eva: Ah ja, das kann natürlich auch sein, da sagt man eifersüchtig ja. Genau und dass die Mutter oder

320 die Tante oder irgendwer (3) seine Gunst oder ihre Gunst schenken soll und man das Gefühl hat, ja,

321 der Bruder oder die Schwester bekommt mehr Aufmerksamkeit von der Mutter oder von der Tante

322 oder vom Onkel auch, na, Jaja, eher das ist dann diese kindliche Eifersucht. Zu kurz zu kommen auf

323 der Gefühlsbene, ja.

324 I: Glaubst du, dass Eifersucht und Neid rein von dem her, was man fühlt unterschiedbar sind?

325 Eva: (6) Ich würde sagen bei Eifersucht sind die Gefühle schon stärker, ja. Dass man/ bei Neid könnte

326 das auch ein bisschen unterschwellig sein. Neid wird ja oft, also wenn man diese Farbe definiert,

327 wird ja oft mit so was Gelblichem definiert, also dass das so an einem nagt oder so, dass man ah

328 immer so ein bisschen, naja so eine nagende Schadenfreude, „Naja siehst du, hmm, naja, das hat

329 sie jetzt davon“ oder so „Jetzt hat sie zwar ein schönes Haus, aber einen Wasserrohrbruch, hahaha“

330 so irgendwas ist das eher, ja und ich glaube, ahm, Neid geht mit Schadenfreude sehr viel Hand in

331 Hand, während für mich Eifersucht schon mehr mit was Existenziellem/ also entweder ich fühl

332 mich in meiner Existenz dadurch bedroht, ja, es ist existenzieller, in der Existenz bedroht, ja.

333 I: Gut, dann kommen wir nochmal zum Erfahrungsteil, das hast du zwar schon sehr viel erzählt, aber

334 ich muss nochmal kurz durchgehen, wo ich kurz einhaken kann. Ich stell dir da vielleicht die Ein-

335 stigtsfrage noch und zwar welche Rolle die Eifersucht in deinem Leben spielt oder spielte.

336 Eva: Keine sehr große, weil ich ja anfangs auch garnichts mit dem Begriff anfangen konnte, den du

337 gefunden hast, die romantische Eifersucht. Ich mein mir ist das nur so irgendwie, Oper Carmen

338 oder so, eher so ein exotisches Gefühl, ja, so, dass ich auf die Bühne gestellt hätte. Nein, ich meine,

269 I: Vielleicht kannst du mir beschreiben, wie du das einschätzt, was für ein Beziehungsideal deine Eltern

270 verfolgt haben?

271 Eva: Das Beziehungsideal meiner Eltern (3) dass der Mann recht brav ist. Brav, das war ein geflügeltes

272 Wort, ich hab ja auch ein Stück geschrieben über My Early 70's da hab ich das geschrieben, also

273 wirklich, ah ja, ich hab das dann auch so auf einer Kleinbühne mit einer Zweiten auch zur Auffüh-

274 rung gebracht so eine Mutter- Tochter-Konfrontation und da hab ich das so geschrieben, BRAV

275 und DANKBAR, das sind die zwei Lieblingsqualifizierungen unserer Eltern gewesen, also BRAV

276 war immer der Ehemann und brav waren alle Hunde und wichtig war, dass ich brav gegessen hab

277 und brav gegessen bin und brav gelernt habe. Und DANKBAR, dankbar waren so Sachen, wie ein

278 Synthetikstoff, eine Pflanze, aber ich zum Beispiel, ich war immer undankbar, ja? Und der Wert

279 war sicher BRAV sein. Brav sein also, wieder vor dem Hintergrund, Nikita, dass halt die so eine

280 komische Jugend hatten unterm Hitler. Und dann, dass/diesen, sobald der Krieg zu Ende war, nur

281 dran interessiert waren, aufzubauen. Also etwas, a bissl was zusammenzusparen und dann ging's

282 ja sehr rasch auch in der zweiten Hälfte der 50er Jahre, also es war irre und toll für die, wenn sie

283 einen Urlaub machten, an die Adria reisten und ja, das erste Auto, der erste Fernsehapparat oder

284 ein Haus auf dem Land, also meine Eltern haben sich also das zum Beispiel auch verwirklicht. GE-

285 MEINSAM haben sie sich was AUFGEBAUT. Ein Haus auf dem Lande mit einer SAUNA und

286 einem Partykeller, das waren so die Ideale, ja, die sie dann letzten Endes so Anfang der 70er Jahre

287 auch realisieren konnten, also ja. Also ich glaub, das war so ihr Beziehungsideal zu zweit an einem

288 Strang ziehen und sparen und sich etwas schaffen, etwas Materielles schaffen. So glaub ich das.

289 I: Gut, dann springen wir nochmal ganz kurz zu einem ganz anderen Punkt und zwar der Begriff Neid

290 ist bisher noch gar nicht gefallen und ich wollt dich fragen, wie du Eifersucht und Neid abgrenzen

291 würdest.

292 Eva: Eifersucht und Neid haben wir jetzt. Also neidisch ist man, ah auf DINGE, eifersüchtig ist man

293 auf MENSCHEN, ja. Also ah (3) wobei das natürlich schon auch eine gewisse Mischung sein kann,

294 also ich weiß es nicht, aber ich hab manchmal das Gefühl, dass Frauen in meinem Alter neidisch auf

295 mich sind. Ich will jetzt nicht eifersüchtig sagen, genau, ich hab das falsch definiert. Eifersüchtig ist

296 man, wenn der Mensch einen Partner hat, den man selber gerne hätte, ja und neidisch kann man

297 schon auf Menschen haben, wenn die irgendeine Eigenschaft haben, die man nicht hat. Also das

298 würd ich nicht als Eifersucht bezeichnen, wenn sagen wir jemand gut singen kann und ich möchte

299 das auch und kann das nicht, dann bin ich würd ich sagen neidisch auf den, ja. Oder hat wunderbare

300 Kinder, ich hab keine Kinder, ich bin neidisch, weil die so ehrliche Kinder haben oder sowas, ja.

301 Ahm, ja, also es ist die Eifersucht bezieht sich dann schon auf die besserer/den besseren Partner

302 oder sowas, also dass man diesen Partner selber gerne hätte und die andere hat den.

303 I: Gibts dann deiner Meinung nach kindliche Eifersucht auch?

304 Eva: Kindliche Eifersucht meinst du jetzt, wenn ich eifersüchtig bin, weil die so schöne Kinder haben?

339 dass man morder aus Eifersucht, das ist mir nie irgendwie nahe gekommen, nein. Außer eben in der
340 Oper.

341 I: (suche wieder nach Fragen) Meinst du, dass sich, du hast zwar ja keinen so starken Bezug, aber meinst
342 du, dass sich das im Laufe deines Lebens auch verändert hat, so mit den 68er Idealen und später
343 vielleicht, ich weiß nicht, wie du jetzt zu diesen (unv.). Also eben in den 68er war ja Eifersucht of-
344 fenstetlich was sehr Negatives

345 Eva: Ja, die klassische Zweierbeziehung auch etwas (3) nicht/ also wurde belächelt oder verachtet ir-
346 gendwie, ja, also das Leben in der WG durchaus auch mit Partnertausch oder sowas, naja, das hat
347 sich natürlich schon verändert, ja, ich lebe nicht in einer WG sondern in einer sehr stabilen Be-
348 ziehung, ahm ich meine es würde mich schon sehr traurig machen, meine ich, wenn ich verlassen
349 würde, ahm wegen einer anderen Frau, ich habe aber ein ziemlich starkes Vertrauen, dass das nicht
350 passiert und ahm, ich weiß es nicht, also ich lebe so nach dem Motto „Was ich nicht weiß, macht
351 mich nicht heiß“, wenn's da eine Affäre gebe, von der ich nicht erfahren müsste, ja, oder ich selbst
352 kann auch eine Affäre leben, ohne darüber zu berichten, ohne zu beichten, ja, ja, also ich würde
353 das ich würde es nicht wissen wollen, aber ich würde daraufhin nicht mein Leben mit diesem Men-
354 schen hinschmeißen und sagen „OK, jetzt fang ich ganz neu an, der hat mich so enttäuscht“ oder
355 sowas, also ich würde das nicht als großes Drama inszenieren. Ich würde sagen, naja, ja aber besser
356 ist, ich weiß es nicht, ja

357 I: Das weiß er auch, dass du das nicht wissen möchtest?

358 Eva: Ja, das weiß er auch, ja.

359 I: Hat er dieselbe Einstellung?

360 Eva: er hat dieselbe Einstellung, ja, also

361 I: Was hältst du denn von ganz offenen Beziehungen, also wie's eh damals vielleicht gelebt worden ist?
362 Eva: Ahm, (4) also ich glaube, das ist in der Theorie ganz schön, aber ist nicht wirklich lebbar. Also
363 ahm, wobei ahm (3) kenn ich eine Junge, also so in deinem Alter, die lebt in einem Dreieck, also
364 hat die Frau sehr gern, hat ihn sehr gern und das scheint, das geht nämlich schon ein paar Jahre, das
365 scheint sie glücklich zu machen so, ja. Also, ahm, (3) ich weiß es nicht, ich glaube, dass also grad,
366 wenn zwei Frauen und ein Mann sind, was wir ja zum Teil auch ausprobiert haben, ja, ist eine sehr
367 starke Konkurrenz, sich/ die Andere zu übertrumpfen, das ist nur im Interesse des Mannes, glaube
368 ich, dass da äh die Frauen sich bemühen und gegenseitig doch in einen Konkurrenzkampf streben.
369 Also ob das so leicht realisiert werden kann, weiß ich nicht.

370 I: Bei zwei Männern glaubst du, dass es anders wär?

371 Eva: Zwei Männer mit einer Frau find ich besser (wir lachen)

372 I: Aber würden die sich dann auch so bemühen, meinst du?

373 Eva: (3) Na, ich glaub, das ist nochmal anders. Ich glaub, die würden, ahm ihre Rolle, der eine waswei-
374 ssich, der eine würde vielleicht der Zuhörer sein und große Frauenversther und der andere besser
375 im Bett oder ich weiß es nicht. So ich glaube, die würden schon irgendwie dann ihre Spezialität

376 I: Ihre Nische

377 Eva: (lacht) ihre Nische, ja das ist gut gesagt, ja. Ich glaube, ich glaube, das wär eher so. Aber, da sind
378 wir jetzt, Mutmaßungen, ja das ist kein Erfahrungsschatz in keinster Weise, nein, ja.

379 I: Wie würdest du, also was bedeutet Treue für dich?

380 Eva: Och, (3) ahm, (3) ja, Treue ist ein sehr großes Wort, sehr sehr großes Wort, ahm jemand nicht im
381 Stich zu lassen, wenn's ihm nicht gut geht, das ist sicher Treue, ich weiß nicht, wie weit ich gehen
382 könnte. Ich könnte sicher nicht so weit gehen, dass ich zum Beispiel eine Niere dem spende, ja.
383 Was aber zum Beispiel eine Schulkollegin von mir getan hat, ja, dass sie, das, wobei das vielleicht
384 nix mit Treue zu tun hat, sondern eher mit LIEBE oder ahm, Treue hat für mich eigentlich nichts
385 mit ahm Monogamie zu tun, also nichts mit (3) körperlicher Treue, sondern das ist eher so ein
386 Konstrukt, ja. Ich steh zu dem, auch wenn's ihm schlecht geht und versuch ihn aufzubauen, diesen
387 Menschen, ich kenne auch irgendwie seine Schwächen und ahm (4) und versuche, wenn er mit
388 diesen Schwächen hadert, versuche eher dem zu helfen, mit sich ins Gleichgewicht zu kommen, also
389 in Harmonie zu kommen und nicht ahm sich selbst irgendwie ein Feind zu sein, ja. Also Fremdwort
390 vielleicht Loyalität, für mich ist das loyal sein mit jemandem, ja. (3) Aber schon auch irgendwie ahm,
391 Schwächen sympathisch zu finden und nicht hinzuhauen auf den, ja, ja.

392 I: Ist das das, was eine ideale Beziehung für dich ausmacht?

393 Eva: Ja, ja, ja.

394 I: Mhm, ja vielleicht eh diese Idee Sexualität und Liebe trennen zu können stehst du hinter der immer
395 noch, oder

396 Eva: Ja

397 I: Und die hast du wahrscheinlich aus der 68er Zeit mitgenommen.

398 Eva: Das kann man so sagen, ja, ich glaub schon, also, ja weil ich das nicht/ aber wir haben eigentlich
399 alle diese Beziehungen, die ich so gesehen habe in der Eltern generation nicht wirklich GEFALLEN,
400 also ja, die Männer sind mir so kastriert vorgekommen und die Frauen auch so reduziert und die
401 sind so alle mit der Zeit immer blader geworden (lacht) ich hab, ich hab eher so Beziehungen er-
402 lebt, wo sich die Beiden gegenseitig eher alkoholisiert haben oder auf null reduziert haben. Also
403 nicht bereichert, sondern eher weniger geworden zu zweit als sie alleine waren, ja und das wollt ich
404 eigentlich nicht erleben. Sondern ich wollte mich also frei entwickeln können und einen Beruf ha-
405 ben können und selber völlig unabhängig sein können und ah ja, das haben halt die Frauen damals
406 alle nicht realisieren können. Fast alle, also zumindest die, die ich kennengelernt habe und das hat

407 mir halt so überhaupt nicht gefallen, diese frustrierten und so fast schon halbtoeren Ehepaare, ja, ja
 408 (4)

409 I: Vielleicht kannst du noch ein paar Worte zu Liebe und Eifersucht, welches Verhältnis du da siehst
 410 sagen. Manche Leute sagen ja, das gehört zusammen

411 Eva: Ach so, ja. „Wenn man nicht eifersüchtig ist, liebt man nicht“, also (4) ich glaube schon, dass Liebe
 412 nichts mit Eifersucht zu tun hat, also das ist wirklich, wenn man eifersüchtig ist, dass dann, dass das
 413 eben wirklich Angst vor Verlust, und wenn man dann sich aber der Liebe sicher ist, dann muss man
 414 keine Angst vor Verlust haben und ahm ja, also das gehört dann vielleicht auch ein gewisses Maß an
 415 Toleranz auch dazu, wenn man liebt und ah, ja, dann muss ich nicht gleich völlig ausflippen, wenn
 416 der flirrt mit einer Frau

417 I: Vor deinen Augen ist das auch in Ordnung?

418 Eva: Ja, wahrscheinlich würd ich dann auch einen finden (wir lachen), ja, ist mir noch nicht passiert.
 419 Also ich hab so einen Mann, der das leider nicht kann, ja

420 I: Leider nicht kann?

421 Eva: Ja, leider in dem Sinne, dass ich das auch für mich netter finde, wenn er manchmal ein bisschen
 422 charmant wäre oder so, sehr korrekter Norddeutscher, also (wir lachen), ja, der, der tut sowas nicht
 423 offensichtlich. Aber ja, (3) ich glaube auch, dass man wirklich nur gut lieben kann, wenn man sehr
 424 selbstbewusst ist und auch selbst erFÜLLT ist, ja, also wenn man ahm auch für den anderen An-
 425 gebote hat, also Angebote in dem Sinne, dass man auch auf andere wirklich bereichernd wirkt ah,
 426 man sagt „Du, ich hab so eine tolle Ausstellung gesehen, wunderbare Musiker kennengelernt“, also
 427 so etwas, ja, ahm wenn man ahm nur immer an dem pickt, aus Angst, dass man den verliert, also
 428 immer nur mit ihm zusammen rumzieht auch, das gibt's ja auch, es gibt ja so symbiotische Paare, wo
 429 wahrscheinlich auch so eine gewisse Eifersucht im Spiele ist, dass der andere sonst womöglich auf
 430 blöde Gedanken kommt und man Grund zur Eifersucht hätte. Ahm, aber das finde ich ganz wich-
 431 tig, dass man sich sehr sehr viel Freiheit gibt und ahm, wenn man dann wieder zusammenkommt,
 432 dann kann man was zur Liebe beitragen, denke ich, ja.

433 I: Wohnst du mit deinem jetzigen Mann eigentlich zusammen?

434 Eva: Ja. Aber ja, also ich sag, wenn ich weggehen will, geh ich weg und wenn er weggehen will, geht er
 435 auch weg, ja, also ahm ich weiß das auch schon, ich frag ihn erst gar nicht, ob er ahm diesen Film
 436 sehen will, weil ich weiß, den will er nicht sehen, er geht überhaupt nicht gern ins Kino. Aber ich
 437 hab ja dafür ah etliche Freundinnen mit denen ich das machen kann, ja.

438 I: Das passt eh gur zu meiner letzten Frage jetzt schon, die Nachspionereien oder Nachfragen, hast
 439 du da Leute irgendwie kennengelernt, bei denen das ein Thema war, dass man auf dem anderen
 440 Handy nachschaut oder die Tasche durchwühlt oder so

441 Eva: Naja, ja, das glaub ich schon, dass das ahm, also das würd ich auch NIE machen, ah, das ahm, das
 442 ist auch so etwas, eben diese Sucht, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft, ja, also ahm klar, das ist
 443 nicht angenehm, wenn man dann im Handy andere/ wobei das auch so falsche Spuren sein können,
 444 die man dann aufspürt, also ich glaube wirklich, dass das schon vielleicht der Wurm in der Beziehung
 445 ist, wenn man damit anfängt oder wenn man das Bedürfnis hat, damit anzufangen, ja

446 I: Kennst du auch wirklich einen Fall wo das war, in deinem Bekanntenkreis?

447 Eva: Ja schon, genau so eine Geschichte, die über das Handy eben draufgekommen ist, dass er eine
 448 andere Beziehung hatte, ja.

449 I: Hat sie ihn dann gestellt?

450 Eva: Jaja und er hat dann auch alles zugegeben und und ah sie haben dann noch eine Weile zusammen-
 451 gewohnt ahm allerdings schon in Trennung und dann haben sie sich auch scheiden lassen, ja. Und
 452 der ist dann auch mit der zusammengezogen. Ja, das ist glaub ich schon und EINE, ist auf diese Art
 453 und Weise draufgekommen, dass er (lacht, unv.), die ist sogar älter als ich, eigentlich Männer liebt,
 454 ja (wir lachen), also die hat sich dann noch als 70-Jährige scheiden lassen.

455 I: Uuuh, und das war auch Handy oder was war das?

456 Eva: Ja, ja

457 I: Was denkst du hat das für Auswirkungen auf die jetzt sehr junge Generation, die Internetgeneration,
 458 dass es so viele Möglichkeiten gibt

459 Eva: Zur Kontrolle? Ja, das das muss auch wirklich verrückt machen, wenn man also dafür anfällig ist,
 460 wenn man diesen Partner überall wo orten kann und also seine Wege nachkontrollieren kann, da
 461 kriegt ja einen richtigen Kontrollzwang. Also ich glaub schon, ich glaub sowieso, dass dieser Kon-
 462 trollzwang etwas sehr Negatives ist in dieser Gesellschaft. Ich meine, die Jungen können sich nicht
 463 wirklich frei fühlen. Ich meine, meine Eltern haben, also als ich da zum Beispiel nach Frankreich
 464 gegangen bin, ich bin da im Juli weg und im Oktober hab ich mich dann das erste Mal telefonisch
 465 gemeldet. Zwischendurch hab ich dann zwei, drei Briefe geschrieben vielleicht, ja, also ah, ja.

466 I: Eh, jetzt würd man halt sofort wenn man hinkommt

467 Eva: SOFORT und jede Minute, „Bist eh gut, bist eh schon dort bei der Station und so“, ich finde
 468 das ganz furchtbar. Das find ich ganz ganz schlimm, also man sollte schon als Individuum sich frei
 469 fühlen können auch, grade wenn man jung ist, sollte man nicht ständig so im Gnack haben müssen
 470 oder eben zum Beispiel irgend einen Freund, der ich weiß es nicht, wenn er nicht mitfahren kann,
 471 ständig anruft, „Mit wem bist du jetzt?“ und „Wo bist du jetzt?“ und so. SCHLIMM find ich das. Ich
 472 find es auch schön, wenn man ein paar Geheimnisse hat, ja.

473 I: Das heißt, du stehst diesem Diktum der totalen Offenheit und, dass man alles erzählen muss dem
 474 Partner

Eva: Ganz ganz falsch, find ich ganz ganz falsch. Ja, vor allem nicht also so irgendwie, „Ja, da hab ich einen getroffen, der ist so cool und so und so toll und so“, warum? Das ist deine Geschichte, finde ich und hat mit dem anderen nicht viel zu tun. Außer du möchtest die beiden bekannt machen, aber wenn du das nicht möchtest, wozu muss man das alles erzählen? Also ich würde es nicht machen, hab ich nie gemacht, ja. Nur wenn es in irgendeiner Form eine Werbung sein sollte für diesen Menschen, ihn in den Freundeskreis aufzunehmen, aber wenn ich den ganz für mich als Freund haben will, dann soll er dort bleiben, in dieser Nische, gefällt mir gut dieses Wort, Nische.

I: (lacht) Meinst du, dass diese Idee mit der Offenheit, die man dem Partner gegenüber aufzubringen hat, was Neues ist, oder wie war das zu deiner Zeit?

Eva: Dass man so beichtet? alles beichtet, ja das war schon (2) das find ich eben, ja das hat eben nicht dazu gepasst und hat wirklich sehr viel Leid verursacht, ja, diese Geständnisse, eben wie zum Beispiel diese, dieser Typ da, der mich aufweckt und mir sagt, „Du ich hab's so toll gehabt mit deiner besten Freundin sowieso, ja“

I: Hat er das aus dem heraus gemacht, meinst du? Oder war's eine Provokation?

Eva: Vielleicht war's auch eine Provokation, ich, das weiß ich bis heute nicht. Ne, weiß ich nicht, ob er einfach unter einem Geständniszwang gelitten hat, weil manche glauben ja, es wird ungeschehen oder es ist so eine Art Beichtzwang, so wie man das dem Priester erzählt, „So jetzt hab ich gebeichtet und jetzt krieg ich die Absolution“, ahm, nein ich denke, man ist ganz und gar verantwortlich für sein Tun und Lassen und das sollte man auch mit sich selber ausmachen und nicht dem anderen dann dieses Problem aufbinden. Also ich mein, äh, ich könnte mir auch vorstellen, dass junge Frauen sagen, „Du du gibst's einen, der rennt mir so nach“ und so, das muss man auch selber lösen, das kann auch nicht der Partner für dich lösen. „Ich weiß nicht, soll ich jetzt mit ihm dort ins Café gehen“ oder ah „Mich drauf einlassen und mit ihm verreisen“ oder „Was meinst du dazu?“ Ne, das muss schon selber ausbaden, denke ich.

I: Warst du eigentlich selber mal in so einer Situation, wo du dich schuldbewusst gefühlt hast, deinem Partner gegenüber? Oder war das immer abgeklärt für dich?

Eva: Ahm, ich, Schuldbewusstsein habe ich diesbezüglich eigentlich nie gehabt, ja, ne, (3) ich weiß nicht, ich hab auch nicht so Männer gehabt, die/ oder Buben gehabt, die mir so arm vorgekommen sind oder so, die/ weil ich meine, das muss schon ein ziemliches armes Würschchen sein, finde ich, wenn ich mir denke „Mein Gott, was tu ich dem Armen an“, also, weil ich hab ja nichts wirklich Verbotenes getan, wo er ahm Schaden (3) körperlich oder seelisch davongetragen hätte.

I: (Ausschweifungen) tja, wir haben eigentlich alles besprochen. Möchtest du noch was dazu sagen oder ist dir noch was dazu eingefallen?

Eva: Ja, weil wir das vorher mit den Orientalen hatten, weil mir das halt an der Gesellschaft heutzutage, sagen wir in unserer globalisierten Welt überhaupt, problematisch erscheint, dass so viel Relapse

kommt aus alten Zeiten. Also es kommen tatsächlich jetzt Familien, Paare, junge Männer hierher, die in einer anderen Kultur aufgewachsen sind ah, die, die Wertvorstellungen haben, die wir schon seit dem Mittelalter vielleicht nicht mehr haben. Und das kann schon meiner Meinung nach auch eine Gefahr sein, wenn man da nicht ah selbstbewusst genug auftritt. Ahm, dass das nicht plötzlich die Norm wird für alle, ja, ahm eben diese Geschichte mit, „Das ist gegen die Ehre“ und „Eine Frau hat zu Hause zu bleiben“ oder „Eine Frau darf keinen anderen Mann anschauen“ gibt's ja so und so viele, die da völlig verhüllt durch die Gegend rennen und ja, eine auch eine Episode aus meinem Spanischkurs, eine Frau, um die 50, ahm ich fand das schon ein bisschen verdächtig, also es ist eine hübsche blonde Frau, dass sie so ein Tuch trägt und einen knöchellangen Rock. Und dann stellt sich raus, dass sie eine geschiedene Frau ist, mit vier erwachsenen Kindern und jetzt einen ägyptischen Freund hat. Und von dem lässt sie sich jetzt total alles diktieren und darf jetzt auch nicht mehr in diesen Spanischkurs gehen, weil es gibt ja auch einen männlichen Teilnehmer drinnen und also das meine ich zu dieser Form von Eifersucht. Der schreibt ihr jetzt vor, also erstens die Kleidung hat er ihr vorgeschrieben und zweitens, dass ahm, sie eigentlich, er sie ständig eben auch mit Handy kontrollieren darf, wo sie gerade ist und wenn's ihm nicht passt dieses Milieu, wo sie sich befindet, dann hat sie gefälligst nach Hause zu gehen. Sie ist auch nicht mehr erschienen in unserem Spanischkurs, seit er da ist. Und ist aber eine geschiedene Frau, also sie hat zumindest eine psychoanalytische Praxis und ist Coach und ich frag mich, was coacht diese Frau, wenn sie selber so ah, so drinnen hängt. Ich hab sie gefragt und sie sagt „Naja, aber es geht nur, entweder ich trenne mich von ihm und das schaffe ich nicht, oder ich richte mich voll und ganz nach seinen Normen“. Und das sind aber wirklich Normen aus einer anderen Kultur, wahrscheinlich aus einer anderen Epoche, wahrscheinlich war's wasinet im 18. Jahrhundert bei uns auch so, in bestimmten Milieus. Eigentlich war ja das 18. Jahrhundert zumindest in Aristokratenkreisen sehr freizügig.

I: Das 19. vielleicht eher.

Eva: Das 19. war vielleicht eher prüde, ja, ja.

I: Was denkst du, was der Grund dafür ist, also geht das auch in die Richtung Selbstbestätigung von wem anderen erhalten zu wollen?

Eva: Soll ich dir das ganz ehrlich sagen? (lacht) Ich glaube, er macht's ihr gut im Bett.

I: (lacht) Du meinst, dass das alles ist?

Eva: Ja, ich kann mir nichts anderes vorstellen. Ja, was sollte es sonst sein.

I: Ja eh, du hast ja vorher gemeint, dass die jungen Leute sich so viel von wem anderen holen wollen, an Liebesbezeugungen

Eva: Jaja, das könnte schon auch der Grund sein, dass die einfach gut sind im Bett und dass man danach stüchig wird. Ich weiß es/ also ich kann's mir nicht erklären, wie ein Mensch Macht über einen anderen bekommen kann.

545 I: Aber du meinst, dass da Sexualität eine ganz zentrale Rolle innehat?

546 Eva: Mhm, ich glaub schon und ah und auch irgendwas muss ihr etwas extrem imponieren an ihm.
547 Vielleicht fühlt sie sich auch extrem geschützt, weil ahm grade diese orientalischen Kulturen ha-
548 ben sehr oft so etwas, also einerseits der Patriarch und andererseits aber auch der Beschützer. Das
549 patriarchalische und das paternale, also das er auch sehr väterlich ist und ihr eine Geborgenheit ver-
550 mittelt, also ich will's nicht nur reduzieren auf Sex, es kann auch die Geborgenheit, die Familie sein,
551 der Schutz und dieses sich wo dazugehörig fühlen, dass sie vielleicht nach der Scheidung verloren
552 hat und dadurch, dass alle ihre Kinder ins Ausland gegangen sind, ja, dass sie danach einfach ein
553 sehr starkes Bedürfnis hat, irgendwie eingebettet zu sein in ein Familiensystem und das kann viel-
554 leicht wirklich auch eine Rolle spielen bei jungen Frauen, die ah, dass sie etwas, einen Menschen
555 als besondere Bereicherung für sich selbst empfinden und ah da ja Frauen so von der Biologie her
556 aufs Nest bauen angelegt sind, dass sie eben meinen, dass der Wohlfühlfaktor mit diesem Mann
557 unglaublich gut ist und das sehr stark geschützt werden muss und abgegrenzt werden muss von
558 möglichen Zugriffen.

559 I: Ja, hast du sonst noch Anmerkungen dazu? (sie schüttelt den Kopf) (Ausschweifungen)

560 I: Und meine letzte Frage ist, ich weiß schon, du fühlst dich einer bestimmten Generation zugehörig,
561 den 68ern

562 Eva: Nicht den 68ern eher den 70er Jahren

563 I: Den 70ern?

564 Eva: Ja, 68 war ich noch zu jung, so aber aber den 70er Jahren. Es war durchaus dann, wobei man un-
565 terscheiden muss die frühen 70er Jahre und die zweite Hälfte der 70er Jahre. Die frühen 70er Jahre
566 waren, ja waren schon noch so eine Verlängerung der 68er kann man sagen, so Mitte der 70er Jahre,
567 so ab 75 ist dann alles sehr heftig geworden, also da RAF und die polizeilichen Konfrontationen
568 waren sehr stark, aber so Anfang der 70er Jahre waren diesbezüglich ganz gut, weil vom Staat her,
569 zumindest in Österreich, in anderen Ländern aber auch, sehr viele Reformen eingeleitet worden
570 sind. Da war zum Beispiel ahm Namensregelung, du konntest dann einen Doppelnamen führen
571 zum Beispiel, wenn du heiratest

572 I: Hast du gemacht?

573 Eva: Hab ich gemacht, ja natürlich hab ich das gemacht und ja aus der Kirche bin ich auch ausgetre-
574 ten, ja (lacht), das hätte ich nicht machen müssen, aber das haben so ziemlich alle gemacht und wir
575 Frauen, ich war bei dieser Aktion unabhängiger Frauen dabei, das war so eine, die zweite Frauenbe-
576 wegung kann man so sagen, eine neue Frauenbewegung, ja, gegen den Paragraphen 218, ja haben wir
577 gegen dieses Abtreibungsverbot, das wurde auch in den frühen 70er Jahren durchgesetzt ja, also ich
578 würde sagen wenn man nur 68 denkt man immer nur an totalen Aufstand, aber da in den 70ern
579 war's recht konstruktiv, da haben wir auch noch sehr viel demonstriert und gekämpft, aber es ist

580 auch was gegangen, sagama so.

581 I: Von den Idealen her würdest du das aber schon zusammen nehmen, oder?

582 Eva: Jja, schon ja, kann man schon sagen, ja.

583 I: Wie stehst du jetzt zu der Generation, fühlst du dich noch immer den Idealen verpflichtet?

584 Eva: Ja, ich find's ein bisschen schad, dass ahm, manche jetzt so verächtlich über die 68er reden und
585 es war so ein/ so eher sehen, es war so eine missglückte und ja, und alternativ wird von vielen auch
586 heute noch so als Gutmenschenentum, so als naives Gutmenschenentum gesehen, ja, aber für uns war
587 es wirklich so, dass wir eine/ das wir geglaubt haben, man kann eine andere Gesellschaft schaffen,
588 also eine ganz andere Gesellschaft von Grund auf, also ohne kapitalistisches Wertesystem und eben
589 auch in anderen Beziehungen, deshalb auch diese Experimente. Und in den 70er Jahren hat das
590 eben auch mit den Geschlechtergrenzen aufweichen angefangen, was vielleicht etwas Neues war
591 gegenüber den 68ern. Weil da haben, ich weiß nicht, ob die David Bowie so ein Begriff ist, also
592 oder der Mick Jagger, also die sind dann alle in diesen Zeiten plötzlich sehr androgyn oder sehr
593 feminin auch aufgetreten mit geschminkten Lippen und so und das war vielleicht auch ein bissl
594 was Neues, dass man da auch so gesehen hat, weil das bleibt bei dir auch ein bisschen draußen, also
595 die gleichgeschlechtliche Liebe is auch OK.

596 I: Kennst du richtige 68er sozusagen, von denen du dich da jetzt ein bisschen abgrenzt?

597 Eva: Na, die sind ja alle schon sehr alt geworden, die 68er, ahm

598 I: Oder kanntest du halt damals so Leute, die eher in dem Umfeld (sie nickt) und das war dann halt
599 eher ein Unterschied so zu den 70ern zu gehören oder zu den 68ern

600 Eva: Ne, das kann man nicht so sagen, die sind halt schon ein bisschen älter als ich, ja, das heißt die
601 sind halt eher schon mit sich selber beschäftigt, als irgendwie noch politisch in Erscheinung zu tre-
602 ten. Aber es gibt schon noch einige, ja, also ich meine Robert Schindl, das ist ein Schriftsteller, der
603 leitet jetzt glaub ich irgend so eine ahm Schule für Dichtkunst oder sowas, äh oder Reinund Löw,
604 der Kommentator, der is auch so, schreibt oft noch im Falter oder manchmal tritt er auch im Fern-
605 sehn auf, also sind ch in erster Linie wirklich die Männer. Ich kenn eben Ältere, die auch in der AUF
606 mit waren, ahm also in dieser feministischen Gruppe, Aktion Unabhängiger Frauen, ahm, die wa-
607 ren sicher auch in den 68ern schon dabei. Ich war da noch ein bissl zu jung, hab da noch Matura
608 gemacht, ja.

609 I: Man sagt immer in Wien ist nix passiert in den 68ern, wie hast du das erlebt?

610 Eva: Naja, im Vergleich zu Deutschland war das, wie soll ich sagen, ein gesellschaftliches Event, man ist
611 dahin gegangen, um Leute zu treffen, es war nicht sehr heftig, ja. Ich mein, es hat schon einmal so
612 eine blöde Gschichte gegeben, ah wo auch einer zu Tode gekommen ist, aber das war eine einzige
613 Demo. Aber (z)

604 I: Siehst du das vor allem als Studentenproteste, weil es heißt auch immer, dass ganz viele Künstler
605 beteiligt waren.

606 Eva: Ja, aber das war auch, es war auch notwendig an der Uni was zu ändern, es waren da, ahm auch
607 eben nach dem Nazi-Regime sind viele Nazis an der Uni, so viele rechtslastige Elemente da und
608 ah, einen gab es, also falls dich das interessiert, Schlagwort Borodajkewycz, das war so ein richtiger
609 Altnazi, dagegen war eben eine sehr riesige Demonstration und da ist glaub ich auch ein Stu-
610 dent zu Tode gekommen. In diesen Zeiten haben wir ja unglaublich viele Teach-Ins ge-
611 also sozusagen Gegenveranstaltungen. Also im NIG im Hörsaal 1 haben wir unsere Teach-Ins ge-
612 macht. Weil wir gefunden haben, alles was wir an der Uni lernen, das ist nicht politisch genug. Aber
613 sonst, im Vergleich zu Deutschland (Ausschweifungen), aber in Deutschland war's sehr viel heftiger,
614 die haben sich wirklich heftigste Straßenschlächten geliefert. Und ich war dann dieses eine Jahr in
615 Frankreich und da hab ich eine Demo gegen Vietnam erlebt in Marseille und da hab ich Alpträume
616 nachher gehabt. Also sofort, nach 10 Minuten hat die Polizei schon Tränengas und Wasserwerfer
617 eingesetzt, also das war lang nicht so gemütlich, wie's in Wien war.

618 I: Na gut Eva, ich sag vielen Dank, das offizielle Interview ist beendet.

Interviewtranskript Gerd

Datum der Aufnahme: 28.04.2014

Dauer der Aufnahme: 01:00:00

Örtlichkeit: In seinem Büro im Institut

Gerds Geburtsjahr: 1948

Ausbildung: Akademiker

1 I: Welche Rolle spielt Eifersucht in Ihrem Leben?

2 Gerd: Das ist/ für mich kann ich das sehr sehr schwer sagen, weil ich an und für sich immer versucht
3 habe Eifersucht mit am gewissen Maß, mit mit Rationalität und Vernunft zu begegnen. Also mir
4 war schon klar, so relativ frühzeitig/ ich hab dabei großes Glück gehabt, dass ich in jungen Jahren,
5 da war ich 14, so eine Sommerliebe gehabt hab von einer 19, 20-jährigen, und dann war natürlich
6 alles vorbei und eine Welt brach zusammen, ganz klar und die hat ma gesagt, also so mitgegeben
7 auf den Lebensweg. „Man hat kein Recht auf irgendjemanden“. Man kann nur froh sein, wenn
8 es klappt und man soll das genießen und man hat kein Recht auf irgendwen und es kann einfach
9 schiefgehen und dann sagt man „Schön wars“, ned, und so nach dem Motto und des war für mich
10 eigentlich sehr hilfreich, nicht, weil ah bei mir wars schon so bevor ich das erste Mal soo, wie i gesagt
11 hab „Also des is ma a bissl zu dicht und des is zu eng“, bin ich schon drei vier Mal verabschiedet
12 geworden, nicht aber des woar dann, des war dann scho hilfreich. Es war nie so, dass ich gedacht
13 hab, OK jetzt bricht die Welt zusammen. Natürlich is ma a 19-jähriger Bub, der das Haus in die Luft
14 sprengt. ned, der glaubt jetzt geht überhaupt nichts mehr weiter. Und das das hab ich eigentlich nie
15 gehabt und das war sehr, jo für mich, sehr wichtig. So das erste Mal, wo ich schon weniger Eifersucht
16 gespürt hab, sondern so eher, jo so Verlassensgefühle, nicht, wemma im Sommer wegefahren ist,
17 oder (ammet tief ein) Eifersucht (ammet geräuschvoll aus) war ganz komisch eigentlich. Jo immer im
18 Duett oder im Tandem mit dem jener Rationalität wo i dann gesagt hab „Ok, ist halt so, und wenn's
19 so wäre“/ des einzige was ich nicht (kurzes Stocken) tun würde, ich hätte nie um eine Frau gekämpft,
20 sozusagen, sondern i hätt einfach gesagt, „Ok, wie viel Zeit brauchts, um dich zu entscheiden“, weil
21 ich denke, wenn die Gefühlswelt nicht in Balance ist, dann würd man leicht zum wirklich Deppen,
22 nicht also und zwor von jeder Seite, auch als Frau. Da bin i eher der Meinung, dann, dass ma die
23 Verantwortung sich nicht aufbürden lässt, ned, sondern dass man sie zurückgibt und sagt, „Ich
24 hab nicht das Problem, das hast du /der Partner/ und entscheide dich, schau da's an, wie viel Zeit
25 brauchst du, und dann werd i dir einfach a Frage stellen und bis dahin“, ja.

26 I: Mhm, das heißt, dass Eifersucht irgendwo eine Entscheidungssache ist für Sie?

27 Gerd: Eifersucht ist auch, für MICH eine Entscheidungssache. Aber ich hab von Anfang draufk/ wahr-

28 scheinlich aufgrund dieses Sommererlebnisses, dass immer mitgenommen, dass i Eifersucht immer
29 gut unterdrücken konnte, weil ich eben immer Vernunft versucht hab mit ins Spiel zu bringen.

30 I: Und gibts vielleicht trotzdem irgendeine Situation, wo Sie das verspürt haben, aber es unterdrücken
31 konnten, dank ihrer Vernunft?

32 Gerd: Natürlich, ja, einige Male.

33 I: Können Sie vielleicht irgend so eine Situation erläutern?

34 Gerd: Tja, das warn, (2) (leise) ich überleg. (5). Ja, das war weniger eifersüchtig, das war knapp bevor
35 ich/ also wie ich schon mit meiner Frau zusammen war, mir waren schon sehr sehr früh zusammen,
36 nicht und aah, dass war schon auch so, dasss, wir waren beide noch Teenager und das war für mich
37 afach schon zu eng am Anfang und i wollt des auch beenden. Ned weil ich sie nicht mehr gern ge-
38 habt hätte, sondern weil's mir einfach zu dicht wurde, (unv.) wemma i9 is und so und sie hat dann
39 gefragt ob ich jemanden anderen habe. Und ich hab gesagt „Na momentan nicht“, aber i hab dann
40 gesagt, „OK, dann lass mas laufen wies lauff“ und es lauft no immer sehr gut und i muss sagen,
41 sie war do sehr sehr kühn und sehr sehr offen, nicht und ah jo und dann hab i scho a Szene ghobt,
42 also do hama uns scho entschieden, OK, wir gehen zusammen, wir möchten heiraten und da hab
43 i dann im Sommer die aus der Jugend getroffen und des war scho eher heftig, ned, also i hab mir
44 gedacht „BUMM“, also des und des war ned so Eifersucht, weil es war einfach ausgemacht, im im
45 Sommer: ich komm nochmal an diesen Ort, wo ich sie getroffen hab und sie kam aber nicht mehr
46 und hat dann geschrieben, also sie hat gewusst, dass auf mich wer wartet und sie wollte eigentlich
47 ned ihr Leben aufbauen auf dem Verlust/ das (unv.) und, ja, des musste ich akzeptieren, aber da
48 war weniger Eifersucht, weil ich wusste es war niemand andrer im Spiel, sondern es war halt, dass
49 sie halt den Schritt mit mir nicht gemacht hat. Gott sei Dank muss i sagen. Sehr sehr schlaue die Frau-
50 en, nicht und ja, das war und also wenn ich des jetzt noch so nachvollziehe. Vielleicht einmal, aber
51 das stand mir eigentlich immer zu mit dieser / für mich war klar, wie wir gheiratet haben, dass, dass
52 ich von meiner Seite her auf jeden Fall ein Leben lang wirklich mit meiner Frau zusammen bleiben
53 möchte, weil weil ich auch schon mal gesehen hab, dass hm jo, dass ma do sehr sehr viele Gefüh-
54 le entwickeln kann, Empfindungen entwickeln kann, gemeinsam mit jemandem Kinder kriegen,
55 aufwachsen lassen, also des is, einfach unbezahlbar. Und nachdem wir 7, 8 Jahre beisammen warn,
56 haben wir gedacht, „OK, bei 7, 8 Jahre geht's derartig smooth und derartig gut und derartig eigent-
57 lich erfüllend“, dass ich mir gedacht hob „Is jo an Wahnsinn“, also wenn do des Risiko eingehst, do
58 kommt irgendwer daher. Des kann/ wieder Vernunft, ned, i bin doch ned blöd, ja, aber, wie so das
59 Leben spielt, da war ma auch immer auf Exkursion/ extreme Momente und so weiter und des
60 war auch schon vor längerer Zeit, also das war auch/ da war ich doch noch relativ jung, noch in
61 den Anfang joern, Assistent und so und do waar schon a Studentin do, do hob i gedacht „WOW“,
62 ned, also „Bumm“ und des hat/ aber es war immer so, dass i, dass i in Wien, also dort wo meine
63 Frau wohnt oder im eigenen Haus war für mich von Anfang an NIEMALS, ned, weil des is des is
64 einfach Respektlosigkeit dem Partner gegenüber. Aber so Gelegenheit nutzen werns is und beide/

65 in der Vorzeit noch dazu is as relativ, relativ einfach, ned, also, ah war immer körp/ war immer
66 Sympathie dabel und und körperlicher Kontakt war damals nicht soo infrage gestellt wie heute und
67 ah des war so dass auch, jetzt natürlich die Studentin schon 10 Jahre jünger war damals, 32, 23, 22.
68 Jo des war ma schon klar, aber do hab i schon gekieft und und i hab gwusst, sie hat auch einen
69 Partner gehabt, und ihr Partner is/ hat sie im Regen stehn lassen, ned und jo do war i dann so/ jo
70 es war schwer für mich damals, ned schau, i wollt von meiner Frau überhaupt ned weggehen, aber
71 dadurch, dass sie des einfach überhaupt als Konsequenz nimmt und sagt, „OK, dann hob i halt wen
72 andern“ und das bei einer Exkursion, wo i a mitfahr, ned und des war vielleicht so ein Moment, wo
73 i sagen würd alpff. Aber ob des Eifersucht war, weiß i garned. I hab ma nur gedacht: „Also des
74 hetast ma ersparen können, ned.“

75 I: Ok, wie war das nochmal genau? Ich hab's nicht ganz verstanden glaub ich, also sie waren beide
76 zusammen auf einer Exkursion...

77 Gerd: Auf einer Exkursion, OK und do waren wir dann bei Zeil (unv.) lange Exkursion. Wir waren
78 dann zusammen eine Woche, weil's sich einfach so ergeben hat und dann wie's vorbei war, ist ir-
79 gendwie eigentlich nichts weiter gelaufen, nicht, weil ich gesagt hab „In Wien ist für mich Tabu,
80 mach ich nicht mehr“, aber dann führen wir wieder auf eine Exkursion und da hätte ich eigentlich
81 schon erwartet, dass sie / ist eigentlich eh a Wahnsinn, ned (beginnt zu lachen und redet weiter) im
82 Nachhinein in der Ferne laufs weiter und sie hot einfach gesagt, „Heast, des musst einfach verstehen
83 aber des is irgendwie tabu dadurch“ und eh, und i hab ma gedacht „Also des hätt sie mir ersparen
84 können“, ned, dass sie vor mir dann wen anderen aufreißt, ned, und sie war ziemlich, ja a ziemlich
85 Fesche nicht und a res/ sehr, sehr Liebe und und aaah do hot ma/ aber ob das Eifersucht war, könnt
86 ich garned sagen. Ich würd einfach sagen, also, do hätt ma einfach (3) es wär mir leichter gefallen,
87 hätte sie sich den nicht aufgerissen

88 I: Mh, Respektlosigkeit vielleicht...

89 Gerd: Waas ned ob ma des so sagen kann, weil sie hot einfach gesagt/ ähhhh da, da ist ma des eingefallen,
90 „Du hast kein Recht auf irgendwen“ und sie hat dann mir gesagt „Versteht du das nicht?“ (unv.) Na
91 klar verstehma, aber trotzdem/ also das war das Einzige eigentlich, wo ich sagen würd des war/ an-
92 sonsten (2) ja wir haben im Gespräch mit meiner Frau ham wir das manchmal durchgespielt „Was
93 wäre wenn“, nicht, weil es könnte mal passieren, nicht und und meine Frau hat gesagt, sie will an
94 das gar nicht denken, ned und i hab gesagt, „OK, aber i denk dran und bei mir wär's dann so, also
95 du könntest nicht von mir erwarten, dass ich hingeh und sag also „Komm zurück oder irgendso-
96 was“, sondern i nimm di als erwachsenen Menschen war und dieses Spielchen spiel ich nicht“, weil
97 i einfach gehn hab, wenn die Gefühle nicht in Balance sind, dann (2) bist da einfach im Nachteil.
98 Selbst wenn's dir gelingt, die Frau zurückzuholen, schwebt es immer wie die Guillotine über der
99 Beziehung. Weil des heißt, „Du hast mich ja zurückgeholt“, ned und daher/ also wenn schon der
100 Ausbruch von einer Seite kommt, in dem Fall von der Seite meiner Frau, dann muss er die Verant-
101 wortung haben, dass er sagt, OK ich triff jetzt die Entscheidung „Ich komm zurück oder nicht“,

- 102 ja.
- 103 I: Aber wenn das jetzt passiert wäre, theoretisch eben und sie aber gar nicht weg wollen würde, sondern
104 das sie ihnen zum Beispiel beichten würde, wär das
- 105 Gerd: Na dann, natürlich, das würd ich/ das hätt ich akzeptiert, aber es müsst/ es hätte aus sein müssen,
106 ned. „(unv.), du musst dich für einen von uns beiden entscheiden, nicht“, also
- 107 I: Aber es wäre kein Trennungsgrund für Sie?
- 108 Gerd: Des wär, wenn, wenn sie wirklich gesagt hätte, sie will mit mir beisammen sein, dann wäre es
109 nicht der Trennungsgrund gewesen.
- 110 I: Ist das für sie auch so? Haben Sie da mal nachgefragt? (2) für ihre Frau?
- 111 Gerd: Also für sie/ sie kann, sie kann/ für sie/ sie hat gesagt/ also wenn mich fragt sie hat gesagt: wie
112 sie mich gesehen hat, damals als, als Teenager hat sie gesagt, sie will mit heiraten, des war, wie mir gesagt
113 haben/ und eigentlich sicher war ich erst nach dem (2) zweiten Kind sozusagen. Ich war ziemlich
114 viel unterwegs, mit Autostopp früher. Es war so, ned. Für damals war's sehr schön und sie hat
115 mir komplett freie Hand gelassen, ned, ziehen lassen und und und eigentlich, wie i gedacht hob,
116 „Also die Frau kannst, die kannst nie mehr aufgeben“, war beim zweiten Kind, des ist im August
117 auf die Welt gekommen, i war damals grad 29 und i war Autostopp unterwegs und zwar bis 10 Tage
118 vor der Geburt, nicht. Und sie hat gesagt, „Mir geht's gut, fahr nur“, und erst wie ich heimgekommen
119 bin, hoben alle meine Freund gesagt, „Bist komplett wahnsinnig geworden, is ja unfassbar“, ned und
120 und i hab ma gedacht, „OK, also sie hot gesagt ich kann, ned und und sie hat nie Vorhalte gemacht
121 deswegen“ und da hab i gesagt, „Die Frau kannst eigentlich nicht mehr auslassen.“ So wars auch weil/
122 und es war ganz komisch, ned und nach diesem Jahr hab i au nimmer d/ nicht mehr das Gefühl
123 gehabt, ich muss jetzt weg, ich muss jetzt/ weil ich doch sehr viel gearbeitet hab damals
124 als junger Assistent, do hängt drinnen mit der Diss, mit mit Publikationen und wasweisich aber
125 gleichzeitig hab ich einfach diese, diese Freiheit einfach genießen wollen, nicht. Und die Freiheit,
126 also des war für mich Autostoppen, wirklich stehen bleiben können, wo du willst, dieser Geruch
127 von, von Asphalt, von Teer, von dem vielen Getreide, des kann man garned erklären, des ist einfach.
128 des war unglaublich, nicht. Des/ i war jahrelang, jetzt findet ma ja gar ka Autostopper mehr, ned. I
129 hab jahrelang alles eingesammelt, was auf der Straße gestanden ist. Das war aus Nostalgiegründen.
130 Jo und des war's und und damals war's für mich schon klar, das i eigentlich do ein Kleinod an
131 Land gezogen hab.
- 132 I: Das heißt, wenn Sie das so zusammenfassen, was für Sie jetzt so das wichtigste an einer Beziehung
133 wäre
- 134 Gerd: (3) Erstens einmal nicht zu sagen, „Man darf sich nicht anhängen“, sondern von vornherein des
135 garned provozieren, dass es einem irgendwie herauskommt. Meine Frau hat zum Beispiel/ war nie-
136 mals da, wenn wir mit Exkursionen zurückgekommen sind. Sie hat mich niemals vom Flughafen
- 137 abgeholt, also um um zu schauen, ist wer/ wer ist das blonde Giff (schmunzelt) nein, was weiß ich.
138 Das war einfach nie. Und ich war/ sie sie hat immer von vornherein mir geglaubt, wie ich gesagt
139 hab, also (2) keine Angst, also do wird nix sein. Also des, „Ich bleib bei dir, ned“. I hab immer gesagt,
140 also des wird/ kann nicht sein, deshalb wird und i erwart es wird nichts sein, was unsere Beziehung
141 wirklich grundlegend stört. Und des war für mich ganz ganz wichtig, dass i das Gefühl ghabt
142 hab (unv.), das glaub ich einfach.
- 143 I: Was ist dann Treue für Sie?
- 144 Gerd: (3) Wenn man sich amal geeinigt hat, eine Partnerschaft fürs Leben zu machen, diese Partner-
145 schaft nie aufs Spiel zu setzen.
- 146 I: Das heißt, also Sie definieren das überhaupt nicht auf körperliche Ebene, so wie das heute bei den
147 jungen Leute ziemlich stark passiert? Sonder eher (2) ja ist es vielleicht eh auch wieder Respekt
148 eigentlich, was man dem anderen
- 149 Gerd: Ich denke, (2) einfach wennma drüber nachdenkt und sagt, also schon nach wenigen Jahren,
150 wenns gut gegangen is. Wer mag daherkommen/ wer mag garantieren, dass das besser wird, und
151 noch dazu, weil ich ganz genau weiß, die Schmetterlinge fliegen drei Monate, halbes Jahr. Und was
152 ich so unheimlich nett bei dir find, also wie du mir in die Augen schaut. Des find i, nacham halben
153 Jahr denk i ma, heast, kannst du/ schaut du immer so doof. Jo, natürlich, und das weiß man aber
154 und ich denke das sollte man nützen, dieses Wissen sollte man nützen. Drum verstehe ich auch bei
155 der Kindererziehung ja nie, dass die Erwachsenen sich so leicht aus der Reserve locken lassen. Sie
156 haben die Erfahrung schon hinter sich und ma hat da auch schon in der Beziehungsarbeit dann Er-
157 fahrung hinter sich. Dann weiß ich ganz genau, ich würde des Risiko nie gehen, nur damit i wieder a
158 halbes Jahr Schmetterlinge hab und dann dasselbe Drama wieder mit mit hunderttausend anderen
159 Konsequenzen, wie pffr ökonomische Konsequenzen, wie soziale Konsequenzen und und. So viel
160 Zeit hätt i goa ned ghobt, ehrlich, des is/ kostet wahnsinnig Zeit wieder Beziehungen aufzubauen
161 und stattdessen kommt plötzlich eine Innigkeit dazu, eine Zuneigung dazu, Vertrauen dazu, a Si-
162 cherheit dazu und und jo wir greifen uns noch immer sehr sehr viel an, also wir homn no immer
163 sehr starken Kontakt zueinander und ja, aber des, dass sie mir diese Freiheit gegeben hat am Anfang
164 und zwar ohne Wenn und Aber, ohne dass ich sie einfordern musste, des war ganz großes Kino.
- 165 I: Aber das haben Sie eben erst schätzen lernen müssen in dem Fall.
- 166 Gerd: Beim letzten Mal wie i gangen bin hab ich mir gedocht, na sie hot gesagt i kann fahren, es geht
167 ihr gut, ned, (wir lachen) bist deppat (unv.) wie gehts da eigentlich, gingama/ ging gut und ab dem
168 Moment was eigentlich nicht mehr notwendig, nicht. I hab aber schon sehr viel natürlich auch/ i
169 war Alleinverdiener, nicht, mit meiner Frau zusammen, des hama uns ausgemacht. Meine Frau ist
170 Kindergärtnerin und da war zur Diskussion, soll ich die Unikarriere machen oder soll mei Frau mit
171 einer holländischen Freundin einen Kindergarten aufmachen und do hab ich gesagt „OK, wenns
172 des wollts machs ihn, dann mach i, mach i Englisch, mach i im Kindergarten Buchhaltung, mach i

173 keine Ahnung, mach i den administrativen Teil“ aber „cherche les hommes“ die hat an Holländer
 174 gefunden, weg war sie und dann hat mei Frau gsagt, allein ist ihr des zu groß, das will sie ned und sie
 175 bleibt z’Haus. Und da hab i natürlich/ ich war schon arbeitsmäßig extrem belastet, ned, mit/ von
 176 der Uni, ich hab dann dazu verdienen müssen. Ich bin/ mein zweites Fach ist Englisch, ähhh, weil
 177 ich auch das Lehramt gemacht hab, da hab ich Übersetzungen gmacht und i hab Reiseleitungen
 178 gmacht und i hab hunderttausend Sachen gmacht, ned. (Ausschweifungen)

179 I: Dann noch eine ganz andere Frage. Was halten sie von diesem Konzept der offenen Beziehung?

180 Gerd: Da denk ich mir, dass die meisten gar keine Ahnung haben, wovon sie reden. Ich denke sie
 181 überschätzen sich maßlos. Und zwar überschätzen sie sich im Gefühlshaushalt. Die meisten Leute
 182 wissen einfach zu wenig, was in ihrem Inneren passiert, wenn es passiert. Und die Lockerheit zu
 183 sagen „Des passt schon“ und dann wenn’s wirklich passiert is auf jeden Fall eine Verletzung. Des
 184 kann mir niemand erzählen, dass des keine Verletzung ist. Und dann ist natürlich die Frage, wie man
 185 mit einer Verletzung umgeht. Ich glaub, dass ich mit einer Verletzung so hätte umgehen können, dass
 186 ich die Beziehung mit meiner Frau fortsetze, wenn sie sich für mich entschieden hätte. Weil, wenn
 187 sie scho ähhh ein, eine Außenbeziehung gehabt hätte und sich trotzdem für mich entscheidet, is ja
 188 des wieder a unglaubliche Belohnung.

189 I: Rational gesehen ja...

190 Gerd: Dort hat sie jedenfalls/ jo/ Dort hat sie eigentlich den Vergleich gehabt und sagt erst wieder,
 191 „Du, hallo“ is doch scho was, ned. Da kann ich durch Sachen zufriednen sein und das nachdem mir
 192 solche Dinge ah passiert sand, ned (2) bitte wer bin ich den? Ohne, dass wir das jetzt hoch getrieben
 193 hätten, nicht, und es hat nie also es hat in unser Beziehung nicht eine Sekunde gegeben, dass wir
 194 gesagt hätten „OK, wir sind in Gefahr.“ (2) Des einzige (2) vielleicht bei mir, des kann i jetzt garned
 195 sagen, diese ane Situation mit dieser anen Studentin bei dieser Exkursion, wenn die bei/ bei der
 196 zweiten Exkursion sich mir noch einmal hingeworfen oder hingegeben hätte, dann pfff dann kann
 197 ned/ war ich froh, i hob/ i triff sie. Wir sind nach wie vor befreundet, ned (1: ah ja?) jaja und ich
 198 treff sie auch nach wie vor. Wir machen gemeinsam Projekte und so weiter. Sie ist auch Lehrerin
 199 geworden und i hab eh scho gsagt, „Heast also, i waß garned, was i dir alles schenken soll, dass du
 200 das damals so förmlich, so locker über die Bühne gebracht hast“, ned und sie hot so gsagt „Du jo“
 201 (unv.), jo, des war bisschen nach dem sie gsehn hat/ ja und des hob i ihr gsagt, „Also mei Frau is
 202 tabu“, ned, so nach dem Motto. Do hot sie gsagt, „Na des mußt da scho vorstellen was do bei mir
 203 los war, ned.“ Hob i gsagt „Jo, damals warn wir no jung des/ keine Ahnung, ned. Testosteron des
 204 spritzt ma aus di Augen und aus den Ohren, ned ...“

205 I: Aber das heißt sie könnens sich trotzdem nicht vorstellen, dass offene Beziehungen

206 Gerd: Nein würd ich nicht wollen, weil in offenen Beziehungen glaub ich/ diese, diese INnigkeit der
 207 Zweierbeziehung darunter leiden würde, was ma sich gemeinsam aufbaut und wo es/ dieses/ ein
 208 echter Schatz, wo diese Art der, der Zuverlässigkeit, des Vertrauens (2) do kann ich nicht mehr ein-

209 beziehen. Soll ma plötzlich des ausdehnen. Wem vertrau ich jetzt mehr? Des gibt wieder a Krise.
 210 Aber so ist es mein Lebensmensch, der dem ich immer vertrau. Der mit mitsamt meinen Fehlern
 211 nimmt und nicht nur nimmt, sondern mir mehr als einmal sagt, ah heute no, bin froh, dass es mi
 212 gibt und das sie mich hot, ned und i man wunderbar.

213 I: Denken sie eigentlich, dass ihre Frau das auch geahnt hat, dass da möglicherweise neben der Bezie-
 214 hung was anderes gelaufen is jemals, oder? Weil Sie ja vorsichtig vorgegangen sind auch mit dem
 215 wie Sie die Sachen kommuniziert haben.

216 Gerd: Des is komisch ja, aber selbst wenn sies geahnt hat, dann war sie schlaue genug, das nie infrage zu
 217 stellen. Weil eines hab ich ihr gsagt, also das unsere Beziehung ist für mich grundlegend. Da fährt
 218 die Eisenbahn drüber. Und des hab i immer so gehandhabt, egal

219 I: Aber Sie wissen eigentlich gar nicht ob sie das jemals angedacht hat, dass ihre/ den Freiraum den Sie
 220 gegeben haben

221 Gerd: (gleichzeitig) Weiß ich nicht, war nie ein Thema.

222 I: Was halten sie/ ich mein, wir haben eh schon kurz drüber geredet aber von diesem Nachspionieren
 223 und Menschen irgendwie als Besitz wahrzunehmen?

224 Gerd: Das ist wohl das Letzte, wirklich. Mein, (2) was ich ja in meinen Phantasien schon gehabt hab, in
 225 (3) ned oft, zwamool, bei dem einen Tirolerdingbums was i erzählt hob, wo, wo ich vor der Hoch-
 226 zeit die eine getroffen hob und des zweite Mol bei, bei diesem einen Mädl. Des andere woa, woa, jo
 227 des war beiderseits, also es war in beiderseitigem Einverständnis ohne irgendwelchen längerfristigen
 228 Konsequenzen, aber des eine Mal, das ich mir gedacht hab, „Also jetzt will ich ganz gern wissen was
 229 sie wirklich denken“ nicht also des war schon da (1: in den Kopf reinschaun) oh ja, des war schon,
 230 aber (2) dass ich deswegen auf die Idee käme, dass ich stalke oder wasweißich, das i mi irgendwie
 231 hinter die Säule stell, in hundert Jahren nicht. Also wenn’s soweit is, da kam ich mir aber selber zu
 232 blöd vor, also das würde (unv.) mein, meiner Kopfprogrammattik entsprechen.

233 I: Haben Sie Bekannte, wo das irgendwie mal ein Thema war, oder wo das erzählt wurde

234 Gerd: Pausenlos. Wahnsinn. Mörderische Sachen.

235 I: Ok, erzählen Sie einmal eine Gegebenheit, die ihnen gerade in den Kopf schießt.

236 Gerd: Es war/ i hab nur einmal so mit meinem Kollegen, der ist parallel gelaufen, in Wien, was scho an
 237 sich a Katastrophe is, ned, weil also für mich wär des/ do muss ma so aufpassen, so hundsaufrassen,
 238 ned, Aufwand, Stress, alles, ned also, OK jedenfalls ja er ist das Risiko eingegangen und wurde
 239 prompt/ wie er dann gefahren, jo/ die eine Freundin von ihm, die war/ die hat scho was auf Lager
 240 ghabt. Es war einfach toll, ned. Er hot gsagt, er fährt auf Exkursion nach Griechenland, war aber viel
 241 mehr, dass er zwei Wochen mit seinem zweiten Gspusi nach Griechenland gefahren ist und diese
 242 Schatz hat einfach Ansichtskarten gemacht, zu unterschreiben, „Da bitte unterschreib“ und eine

243 Ansichtskarte ging an die erste Freundin, mit entsprechendem einsätigen Text, ned, oder, i was
 244 nimmer, an alten VW gehabt, ein Käfer und der war scho ziemlich verdreckt und i muss sagen er
 245 schaut auf sei Auto, ned und sie hat mit Fertschrift auf die Windschutzscheibe geschrieben, eben,
 246 a Message und wie er mit der anderen Freundin gfoan is und der Tankwart kommt und putzt die
 247 Scheibe/ ganz schön lässig. Oder dann schließlich is sie einmal/ die erste nachgefahren/ ihm und
 248 hat gesehen, dass er in die Wohnung seiner Eltern sich zurückgezogen hat mit ihr und sie draußen,
 249 unheimlicher Wirbl, ned, bumm bumm und er zieht sich locker an, macht die Tür auf und sagt
 250 „Darf ich vorstellen“, zack zack, „Wünsch euch viel Vergnügen“ und ist gegangen.

251 I: Das ist ja heftig. Und wie ist das ausgeartet?

252 Gerd: Ja die, die zweite hat gesiegt. Absolut ganz interessant, weil er auch da/ sie waren gleich befreun-
 253 det über Jahre, Jahrzehnte hinweg. Sie waren a Studiengruppe gemeinsam, die mit mir studiert ha-
 254 ben und des war ganz komisch, sie haben sich jetzt irgendwie wieder getroffen auf an Kaffee abhñ
 255 glei unten, beim Kaffee beim NIG und da ist er etwas verwirrt heraufgekommen und hat gsagt,
 256 „Des war ein nettes Gespräch, war ganz ganz lieb“ und auf einmal fangt de an und sagt „Du warst
 257 aber schon ein echtes Arschloch“. Des is aber scho wirklich lang her.

258 I: Das passt gerade irgendwie so, mir geht's ja auch um Generationen. Sehen Sie sich der 68er-Generation
 259 zugehörig?

260 Gerd: Schon, ja. Und zwar deshalb, weil (2) i damals/ des tut mir wahnsinnig leid, dass die heute nicht
 261 mehr haben, weil wir damals das Gefühl gehabt haben, wir können wirklich was verändern. Und des
 262 war auch so. Da kam das neue UG, UOG, wies damals hieß mit der Dreiteilparität (Ausschweifung)

263 I: Haben Sie sich auch von diesen Freie-Liebe-Grundsätzen oder diesen Sexualität...

264 Gerd: Wir waren damals/ körperliche Zuneigung, körperliche Nähe war damals/ also i war als Kind
 265 im (2) in einem Ferienlager in Tirol und ah bis 14 ist es gegangen. Es war bis 14 und wie ich 14 war,
 266 waren wir die Großen und da hama gehn, wie unsere (2) Betreuer sich's schlicht und einfach nett
 267 gemacht haben und da hab ich mir gedacht, da muss ich auch (unv) und da bin ich dann auch dann
 268 hingefahren und des war, des war aber echt die Hölle, des war a Wahnsinn. Also des war, des kam
 269 dem schon sehr sehr nahe. Des war also unglaublich, ned, des war/ aber im Nachhinein, aber des
 270 war wirklich/ i weiß garned wie na des sagen soll

271 I: war das jetzt aber auch das, wo Sie die eine Dame kennengelernt, das eine Mädchen

272 Gerd: Auch die, aber dabei hat sich die total zurückgezogen. Und des war ned der Grund, warum
 273 ich ihr nachgegangen, des war völlig anders gelaufen, nicht, also damals sie gar nicht so sehr im
 274 Auge gehabt, ned, also, do waren viel zu viele andere, die (2) die relativ locker drauf gewartet haben,
 275 dass man sie anspricht. Des war wirklich so, also wirklich, es war völlig, völlig ungläubl/ und es
 276 ging auch quer durch auch bei den Exkursionen bei uns. Da war niemand mit dem anderen böse
 277 oder sowas. Des war, des war sagenhaft und ich denke des war einfach diese, auch der Zeitgeist

278 der die jugendliche/ vielleicht hat ma do bisschen Verletzungen mitgetragen. I überhaupt ned, aber
 279 vielleicht andre möglicherweise, ned. Aber auf des hama goaned so sehr geachtet, ned des (2) einmal
 280 jetzt, seh i jetzt in Tirol haaaab i a Mädl gehabt bei der Exkursion, aber die hab i bei einem Kongress
 281 kennengemnt nur auf der Exkursion noch einmal und da hob i gsagt „Bei mir is nix drinnen“, weil
 282 des war grad glaub i drei Wochen nachdem ich geheiratet habe und da gibt es nichts und do hot
 283 sie gsagt „Also des, für mich is des wie wenn du jetzt stirbst, ned“. Und do hob i gsagt, „Nicht so
 284 dramatisch sein, andre Mütter haben auch schöne Kinder ghabt“. Also das war sicherlich nicht ganz
 285 so fein von mir, ned aber es war, ja, es war im Großen und Ganzen war des beidseitig würd i mal
 286 sagen.

287 I: Inwiefern denken Sie das Liebe und Sexualität zusammengehören oder nicht zusammengehören?

288 Gerd: In unterschiedlichen Phasen. Also ich bin sicherlich, dass amal, sagma so, wenn ma mal 60 is,
 289 dann ist des Testosteron nicht mehr so hoch geschraubt, ned und die Libido/ sagma so, wir san/ ich
 290 bin ja immer mit meiner Frau zusammen gewesen und immer ganz ganz zufrieden miteinander und
 291 es ist nicht so, dass ich momentan in einer Phase bin, dass i mir die Möglichkeit erkaufen würde,
 292 Cialis oder Viagra, würd i ned machen. Wel wenn's nicht geht, dann haltma uns ganz innig und
 293 erzählen uns was und streicheln uns und, des is halt wunderschön und das i zähle, wie oft's gegangen
 294 is/ die Phase is glaub ich vorbei und bringt auch nicht sehr viel, weil trägt sicherlich nicht dazu bei,
 295 dass sich irgendwie nachhaltig das Verhältnis jetzt verbessert oder nicht verbessert.

296 I: Und in Bezug auf ihre Affären, also war das für Sie trennbar? Wahrscheinlich, denk ich mir

297 Gerd: Inwiefern?

298 I: Also dass Liebe nicht unbedingt mitgespielt hat.

299 Gerd: Des war Sympathie. Liebe war/ für Liebe glaub i braucht's viel mehr Zeit. Drum hab i auch
 300 gsagt, nach sieben Jahren. Also heute würd ich sagen: „Des is wirklich Liebe“. Die Liebe muss sich
 301 entwickeln. Des andere ist Lust gepaart mit Verliebtheit, was ja wunderschön ist. Des is ja toll. Aber
 302 ob's wirklich Liebe ist, ist die Frage ob's standhält. Wobei ich sagen muss wir hatten, wie gsagt kei-
 303 ne einzige Minute, dass wir darum kämpfen mussten. Wie wir uns entschieden haben, haben wir
 304 gesagt „OK“. Wir haben allerdings erst ah geheiratet, erst sieben Jahre nachdem wir uns gekannt
 305 haben, und auch schon vier Jahre zusammengezogen waren. Das glaub i is auch ganz wichtig, dass
 306 ma weiß, wie tickt der andere, nicht, wenn's eng wird und, ja und überhaupt. Sehr angenehm.

307 I: Wie denken Sie, dass Liebe und Eifersucht zusammenhängen?

308 Gerd: Eigentlich goaned. Des eine, Eifersucht, is nichts anderes als abhñ glaub ich, die nicht bewäl-
 309 tigen Machtgefühle eines Einzelnen gegenüber einem Dritten. Ich bin eifersüchtig, des ist mein
 310 Problem. Der andere ist davon unberührt, weiß ja mein Gefühl ist und mit dem hab ich zu tun
 311 und das soll ich bekämpfen oder soll ich in den Griff kriegen. Ah i hab immer gehört, ich kann mir
 312 das gar nicht vorstellen, dass manche Frauen/ dass denen des gefällt, wenn der Mann eifersüchtig

333 ist. Also mit dem kann ich ganz ganz schwer was anfangen. (2) Versteh ich nicht.

334 I: Eh, es gibt diese These schon ziemlich lang, wie ich rausgefunden habe. Liebe und Eifersucht müssen

335 zusammenfallen.

336 Gerd: Damit kann ich nicht. Im Gegenteil, Liebe muss eigentlich ohne Eifersucht auskommen.

337 I: Das heißt, die Ursache für Eifersucht ist dieses unbewältigte Machtgefühl,

338 Gerd: Ja. (2) Verletzung/ persönliche Verletzung. „Das gibt's ja nicht, nää“. Ich (2) ich-ich-ich

339 I: Ein egoistisches Gefühl

340 Gerd: Absolut.

341 I: Wie würden Sie das Gefühl selber beschreiben. Ich weiß nicht eben, ob sie das für sich selber können,

342 oder vielleicht aus anderen Quellen

343 Gerd: Ich hab's nur in der Literatur gelesen. Ich selber hab das Gefühl Eifersucht so nie empfunden.

344 Also das muss quälend sein/ so das Gefühl haben wahrscheinlich, dass do die Magenwände aufstehen

345 oder irgendwie, oder (2) keine Ahnung

346 I: Verbinden Sie es mit Wut?

347 Gerd: (3) Das kann ich nicht sagen. Das läuft bei mir auf einer anderen Ebene. Das kann ich nicht

348 sagen, also ich nimm stark an, dass es bei sehr vielen Männern der Fall ist, weil wenn sich so Dramen

349 und Tragödien abspielen, dass Männer aus Wut heraus Frauen töten/ bis zum Exitus das Ganze

350 geht, also das find ich einfach nicht nachvollziehbar. Und des is aber ein unglaublich schlechtes

351 Zeichen, nicht. Das/ ich denke wirklich, der eine Satz wo ma des eine Mäd'l sagt hat: „Du hast kein

352 Recht auf irgendjemanden“, des war schon ganz ganz gut. Das war eine tolle Ansage für einen doch

353 sehr jungen Menschen, damals auch noch. Also ich hab des mitgetragen, das ganze Leben und dem

354 anderen das Gefühl zu geben, dass er frei ist in dem Sinne, dass ich kein Recht auf ihn hab, das ein

355 jeder Tag schön ist, wo sie sich zu mir bekennt, des gibt vielleicht auch a gutes Gefühl.

356 I: Und Selbstwertgefühl spielt für Sie da auch rein? Es gibt so die psychologisierenden Thesen, dass

357 wenn man mit sich zufrieden ist, dass man dann nicht eifersüchtig ist. Also weil man dann keinen

358 Grund mehr hat zu denken, dass der Andere was Anderes haben wollte.

359 Gerd: Möglicherweise. Es sand no viele andere Dinge als/ zum Beispiel soziologische Studien, ich weiß

360 leider nicht mehr woher sie kommen, zum Thema find ich schon sehr überzeugend ahhh Partner-

361 schaft oder Beziehungen, ob sie haltbar sind oder nicht. Und des war zum Teil auch a geographische

362 Herangehensweise insofern, dass die, die Forscherin, es war nämlich eine Forscherin ahhh sich die

363 beiden Partner hergenommen hat, verheiratete Paare und sich das Wohnzimmer angeschaut hat.

364 Und ein Ind/ und jeden einzelnen Partner getrennt voneinander befragt hat und gesagt hat, „Wel-

365 cher Gegenstand da Herrinnen ist ausschließlich identifiziert mit ihnen. Welcher mit ihrer Frau und

366 welcher mit ihnen gemeinsam. Und es hat sich herausgestellt, dass“ (Unterbrechung durch Perso-

367 nen, die anklopfen) und des war hochinteressant, nicht, weil sie gesagt ham, wenn die, wenn vieles

368 nicht in Balance is, wenn eindeutig heraus kommt, dass die Dinge, die einem wichtig sind in einem

369 Raum wo man eigentlich sehr viel Zeit miteinander verbringt eindeutig nur einem zugeordnet sind,

370 dann ist die Beziehung/ hält sie nicht mehr. Weil dann kann man sich identifizieren mit vielen Ge-

371 genständen, die meine sind und der andere ist dort, aber er lebt nur sekundär mit sozusagen und

372 hat von sich aus sehr sehr/ drum passiert's ja auch in vielen Fällen, dass Frauen, wenn sie in einem

373 Haushalt sind wo ein Scheidungsfall vorliegt, also wo sie ein Nachfolgerin geworden ist, zu zweit

374 versuchen gewisse Dinge zu verändern, nicht. Und des war ein hochinteressanter Ansatz.

375 I: Hat sie das dann auch irgendwie nachverfolgt. Hat sie das auch längerfristig beobachtet, oder?

376 Gerd: Jaja, hat sie auch und die Konsequenz war, dass ich dann, bevor ich meiner Frau darüber erzählt

377 hab einmal daheim gleich g'schaut hab, im Wohnzimmer, wie schaut's bei uns aus. Was gehört mir

378 und und dann hab ich ihr die Frage gestellt und hab gesagt „Wenn du jetzt entscheiden müsstest, was

379 du eigentlich injiziert hast, was sind die Dinge worüber du deine Identität aufbaust in unserem Ver-

380 trauensmilieu“ und da hat sie a ganze Reihe von Dingen genannt. I man, ich bin da sehr zufrieden

381 I: Das heißt, Sie hatten eher Angst, dass Sie vielleicht zu viele Dinge für sich beanspruchen würden.

382 Gerd: Ja, das kommt hin. I hob gesagt, so schlimm kann's dann nicht sein. Wir haben uns das wirklich

383 gemeinsam aufgebaut. Obwohl natürlich auch sehr viel von mir gekommen is, von den Reisen hob

384 i daham/ es schaut bei mir daham aus wie in einem Museum aber, es war so, dass gewisse Dinge wo

385 ich gedacht hab, die hab ich meiner Frau mitgebracht, aber die hat sie so ANGENOMMEN, nicht.

386 „Des ist auch meins“. Nicht alles, aber einiges.

387 I: Hat sie sich auch angeeignet und irgendwie was anderes draus gemacht

388 Gerd: Ja, ganz genau.

389 I: Denken Sie, dass Männer und Frauen unterschiedlich eifersüchtig sind, weil Sie vorher eh schon ein

390 paar Mal schon gemeint haben, dass mache Frauen vielleicht eher

391 Gerd: (unterbricht mich) Frauen, ah reagieren in den meisten Fällen nicht so desaströs wie Männer.

392 Also Männer, evolutionär glaub i, ham da des Gefühl, sie müssen des bis zur Selbstvernichtung

393 und Vernichtung des Partners durchziehen, während die Frauen vielleicht am Anfang noch stärker

394 gefühlsmäßig reagieren mit Ausbrüchen oder wie auch immer, aber letztlich des Letztentscheidung

395 (2) Frauen gebären, Frauen töten nicht. Frauen bringen Leben auf die Welt und nehmens nicht,

396 meistens. Gott sei Dank.

397 I: Und das Eifersuchtsobjekt, denken Sie ist auch ein Ähnliches? Also ich hab nur von jungen/jüngeren

398 Menschen gehört, die meinten, dass Frauen vielleicht eifersüchtiger auf Aussehen von anderen Frau-

399 en sind und Männer eifersüchtig auf das Können.

380 Gerd: (unv.) das Problem an der Eifersucht ist, das ist meiner Meinung nach auch ein evolutionäres
 381 Problem. Als so dieses im Patriarchat entstanden ist, dass das Frauen in ihrer Position nachwievor
 382 versuchen ihren Status im Vergleich zu Männern zu halten. Und das Zickenkriege dann einfach
 383 auftreten, weil sie gegenüber MÄNNern a bissl a Position haben wollen, und des is für mi fast Evo-
 384 lution und liegt an den Frauen, damit sie des in die Vergangenheit verabschieden. Da können wir
 385 Männer goaned helfen, ehrlich. Ich bin überzeugt davon, des müssen die Frauen selbst durchstreichen.
 386 I erlebs jo do bei allen Berufungen, nicht. Da erleb ich dann, dass die Männer warten und schau-
 387 en, dass sich die Frauen selbst vernichten und dann wenn des mal passiert ist, wenn nur mehr eine
 388 überblieben ist, blutend aus vielen Wunden, dann treten die Männer in die Wälschleacht. Und des
 389 tut mir eigentlich sehr sehr leid, aber do müssen die Frauen durch. Des müssen sie analysieren. Des
 390 müssen sie reflektieren und dann/ ich hab mit vielen Frauen zusammengearbeitet; auch unter Frau-
 391 en zusammengearbeitet. I hab des immer als sehr sehr posi/ ähh nicht immer, sondern sehr oft als
 392 sehr sehr positiv empfunden. (Ausschweifung)

393 I: Und vom/ also ich weiß nicht. Es gib auch so diese Vorstellung, dass Frauen zum Beispiel eher so
 394 nagende Eifersucht leben oder halt verspüren und Männer eben mehr mit Zorn reagieren. Würden
 395 sie das auch unterscheiden?

396 Gerd: Sagen Sie es mir. (I: Ich sage ihnen nicht). Uns nagenden...

397 I: Aber diese Vorstellung sagt Ihnen nichts?

398 Gerd: Sagt mir nichts. Also meine Erfahrung ist die (unv.) auch dass das, dem war ich nie ausgesetzt.
 399 Sie geht auch nie an meine Tasche, in meine Sakkos oder sonstige Sachen. Ich weiß es nicht, aber
 400 dann in einem langen Leben, wir sind 40 Jahre verheiratet, des is scho was. Außerdem war vielleicht,
 401 weiß ich's auch ned, weils mir wurscht is. Es ist mir wirklich egal. Ich brauch nichts zu verbergen,
 402 nicht. (unv.) geht nicht. Außerdem, auch das wär etwas, wo ich gedacht hätt, „Bist du wahnsinnig,
 403 wenn i jetzt a Parallelbeziehung hob, dann müsst i dauernd aufpassen, ob i ned irgendwas vergiss
 404 oder irgendwas im Handy hab und so weiter“, ist ja schrecklich. Stress pur. Das Leben ist doch viel
 405 zu schön, um sich da in diese Dinge zu investieren und wofür? Nur für, ja.

406 I: Ja, dann müssen wir nochmal kurz zu einem anderen Thema, nämlich Eifersucht und Neid. Wie
 407 unterscheiden Sie das?

408 Gerd: Nachdem ichs nie erlebt hab, kann ich das so nicht machen, dass ich gmeint hätte, dass anderer
 409 a Frau hätte, die ich nicht bekommen kann, oder

410 I: generell Neid, also nicht nur in Bezug auf romantischen Neid. Ist das für sie dasselbe?

411 Gerd: Nein ist für mich nicht dasselbe. Eifersucht ist so, diese Macht ausüben, nicht, gegenüber
 412 einem anderen. Nach dem Motto: Ich strecke meine Claims ab und du bist in nerhalb meines Claims
 413 und du kommst nicht raus, weil ich es möchte. Und Eifersucht ist dann dieses würgende Gefühl,
 414 dass es jemand wagt, mir Widerstand zu leisten, also sich dem Gesetz, das ICH da erstellt hab, zu

415 widersetzen. Ja und Neid ist etwas das i von meinem Claim zu einem anderen rüberschau der viel
 416 größer und viel schöner und viel gepflegter is und sagen würde: Hallo, ned, also, hätt ich auch ganz
 417 gern, dass es so ausschaut. Aber, muss ich ehrlicherweise sagen, im Gegenteil, diese Art von Neid
 418 gegen Personen hab ich nie gehabt, dass ich jemanden, mit jemanden arbeiten wollte, der nicht mit
 419 mir arbeiten will, oder das ich jemanden als Partner haben wollte und Neid in Bezug auf materielle
 420 Dinge scho überhaupt ned. Mein Ziel im Leben wo, dass i mir an Pullover kaufen kann, ohne
 421 dass das Haushaltsbudget in Unordnung gerät. Das hab ich erreicht und damit war das für mich
 422 gelaufen.

423 I: Das heißt, die Gefühle sind ähnlich negativ für Sie.

424 Gerd: Nein

425 I: Nicht ähnlich? Ist Neid weniger?

426 Gerd: Ich kann/ kann ich ned sagen. I kanns wirklich ned. I hob dazu keine Meinung.

427 I: Ja, eh, das passt auch gut, wenn Sie keine Meinung dazu haben. Dann noch die Frage, ob Sie denken,
 428 dass Menschen in ihrem Umfeld ähnlich über Eifersucht denken, wie Sie oder ob Sie da eher ein
 429 Außenseiter sind?

430 Gerd: (4) Na i kann mi erinnern, da (unv.) auf Exkursionen sama mal mit den Kollegen beisammen
 431 und ich kann mich gut erinnern, dass ein Kollege, der is etwa 10 Jahre, 9 Jahre jünger als ich und
 432 war damals als Student mit, wie ich als Assistent oder als Exkursionsleiter sogar schon mit war und
 433 der hat ab damab gesprochen von dieser allein seeligmachenden Liebe, also WAHNinn und des is/
 434 also und wenn man das schon in Frage stellt und Wahrheit steht über allem, ned, und diese Liebe
 435 kann man ned infrage stellen und da war ich no relativ jung und hab gsagt, „Heast bitte, des is
 436 doch a völlig lächerlich, des is doch völlig unglaublich, wie ma so naiv an a Beziehung heran gehen
 437 kann.“ A, a Beziehung muss man von vornherein sagen, ob ich sie will oder nicht will. Wenn ich
 438 sie will, dann muss ich sie tragfähig konstruieren und meinen Teil zu diesem Konstrukt beitragen
 439 und ned glauben, dass des alles von alleine kommt. Des is Knochenarbeit teilweise, obwohl i nie
 440 so empfunden hob. Am Anfang hob i dacht, jo da muss man permanent dran arbeiten und i hör
 441 des aus Interviews immer wieder, dass, wie schwierig des is. Also es war bei uns nie schwierig. Ein
 442 Wunder, aber es war nie schwierig. Und trotzdem glaub i, dass man daran arbeiten muss, ned. Wie
 443 gsagt, ganz bewusst beispielsweise hab i eingeführt, von Mlr aus, dass es zu keinem formalen Festtag,
 444 Valentin, Hochzeitstag irgendwas gibt; nicht Blumen oder so etwas; mag ich nicht. Aber dafür gibts
 445 alle zwei Wochen oder 10 Tag selbstgepfückte Blumen oder gekaufte Blumen, die sie besonders gern
 446 mag, afach dazwischen. Weil i will mir ein fach ned diktieren lassen von jemandem, „Jetzt musst du“.
 447 Hallo, wozu? Geht ned. Oder Dinge, wo ich weiß, es macht ihr Freude und des sand scho Dinge
 448 die dann sehr sehr individuell und privat sind und was ich weniger/ halt sie hat von mir teilweise
 449 gerne Gedichte, ned und sie kriegt sie. Und i hab gsagt, (spricht schmunzelnd) „Des wär aber der
 450 einzige Grund, dass ich dich töte, wenn die irgendwie herauskommen“. Do locht se immer. Aber

463 sie hat gesagt, ja, also, sie freut sich maßlos und sagt aber dass sie schon unter Verschluss bleiben. (wir
462 lachen)

463 I: Dann hoffen wir ja das Beste. Aber nochmal zur Frage, also Sie denken, dass Ihre Meinung jetzt eher
464 die Mehrheitsmeinung in Ihrer Generation ist?

465 Gerd: Ahhmm. Nein, das ist sie sicherlich nicht. Also es geht quer durch und wie gesagt, der eine Kolle-
466 geder so diese Doppelbeziehungen gehabt hat ist auch der Meinung (s) ja, dass Außenbeziehungen
467 (2) mmh/ dass ma sich nicht dagegen wehren kann unter Führungszeichen, aber den nächsten
468 Schritt hat er nicht getan, dass er gesagt hat, OK, aber keine vor Ort, ned, weil des is respektlos gegen-
469 über der Partnerin und do sind schon Nuancen quer durch, nicht, oder i hab sogar einige gehabt
470 die, die wirklich gedacht haben, „OK, ich mach eine Parallelbeziehung. Du kochst und machst die
471 Wäsche und (unv.)“. Des kann wirklich nicht sein, weil ich bin jo der, der die finanziellen Ressour-
472 cen und die wirtschaftlichen Absicherungen beiträgt, ned, daher steht mir das andere zu. Des härt
473 ich auch nie gewollt, ned. So doof kann i gamed sein zu glauben, offene Beziehung hamma ch scho
474 darüber gesprochen, dass das ohne wirklichen Gefühls/ ohne Gefühlsdefizite abgeht, glaub i ned.
475 Des kann i mir ned vorstellen. Oder/ o jo, es gibt a poa. Die nennt ma dann Soziopathen. Die haben
476 dann auch relativ/ die reagieren auf so etwas nicht. Derart kann ich mir das vorstellen.

467 I: Denken Sie, das im Vergleich zu der Elterngeneration sich da was stark verändert hat? (s) Also in so
468 Beziehungenkonzepten

469 Gerd: Also insofern verändert, dass man doch jetzt mehr die Beziehung selbst reflektieren kann. Früher
470 hat man sich einfach diese Patriachatsmaschine zu Eigen gemacht und hot sie gegenüber den Frauen
471 ausgespielt. Man hat einfach gesagt, „Tu da was an. Passt scho. Was willst?“ Frauen waren in der wirt-
472 schaftlichen Abhängigkeit. Is jo ned so, dass früher die Beziehungen besser waren. Die Frauen waren
473 wirtschaftlich abhängig. Konnten nicht weg. Obwohl sie gerne, wirklich gerne gemacht hätten in
474 vielen Fällen.

475 I: War das bei Ihren Eltern selber? Gab's da solche Vorkommnisse?

476 Gerd: Es war/ Ich weiß ned, ob do a Parallelbeziehung war. Gewisse Außenbeziehungen waren sicher-
477 lich da. Kleinere, aber davon hob i nie was wirklich mitgekriegt. Des war scho so genug, weil diese
478 ganze Weltkriegsgeneration, denen hat ma wirklich Herz und Hirn herausgerissen, ned. Mein Vater
479 war ein unglaublich intelligenter, ein unglaublich toller Mann, aber hot sich nach außen/ dort war
480 er überall extrem anerkannt und hat sich die Energie in der Familie geholt und wir Kinder/ i bin
481 Präsident des österreichischen Kinderschutzbundes und des Vereins für gewaltlose Erziehung

482 I: und des hat auch seine Gründe in dem Fall

483 Gerd: und es hat seine Gründe.

484 I: Aber zwischen den Eltern, wie die miteinander umgegangen sind, also hat ihre Mutter

485 Gerd: Na des war wie sie miteinander umgegangen war Katastrophe. Na, die Brülleret war a Wahnsinn,
486 a von beiden Seiten, weil einfach dumm, nicht. Mei Vota kauft meiner Mutter a Rosenthalgeschirr,
487 wunderschön. Sie streiten. Mei Vota sagt: „Sag jetzt einfach nichts. Geh aus dem Zimmer und loss
488 mi einfach herunterkommen“. Mei Mutter sagt: „Lass di eh runterkommen“. Mei Vota: „Bitte sag
489 kein Wort. Geh aus dem Zimmer“. Mei Mutter sagt wieder was. Mei Vater nimmt zwa Rosenthal-
490 teller, sagt: „I schmeiß sie auf den Boden wenn du nur ein Wort sagst“. Wir alle stehen, drei Buben
491 san mir, in einer Reihe. „Geh bitte aus dem Zimmer“. „Ich geh nicht aus dem Zimmer, nur weils
492 des du sagst“. Die ersten zwei Teller, das gesamte Rosenthalgeschirr, mir waren ned reich und des
493 war a Geschenk meines Vaters und meine Mutter, bis zum letzten Teller hat sie's durchgestanden.
494 Sie is ned weggegangen. Stand your place. Hnhmh (lachend) na wirklich a Wahnsinn. Und des
495 war für mich damals scho doof. Mein Vater hot teilweise getrunken obwohl er nicht hätte trinken
496 dürfen. Er war Kriegsversehrter. Und wenn er dann betrunken war, wars natürlich ganz oag, ned.
497 Dann, wenn er wieder gut drauf war, wars unglücklich, also hot ma gmerkt, was für a Potenzial
498 dieser Mann eigentlich hätte. Also des war so ziemlich (s) für uns Kinder wars nicht leicht. Und i
499 hab mi aber relativ früh freigespielt, eben durch diese Autostoppereise. I war in der siebenten Klass,
500 bin i zum ersten Mal weggefahren. Und des war daheim, hams gesagt, mit 17 Jahren, ned, also weg
501 und ham sie gesagt: „Um Gottes Willen, ned“. Und hab i gesagt: Wenns ned foahs, bitte. Wenns
502 ihns mir ned erlaubt, i fahr trotzdem. Dann ham sie gesagt Ok, wenn i von jedem Ort wo ich bin a
503 Ansichtskarte schreib, dann OK, gut und dann bin i alleine weggefahren und dann war hab ma da
504 einfach mein Selbstverständnis und Selbstvertrauen gholt

505 I: Wie lang war das dann?

506 Gerd: Zwei Monate und i mein, i kann mi nur erinnern, deswegen hab ich mich letztlich für die Schule
507 interessiert, weil ich dann von der siebenten auf die achten zurückgekommen bin und des war ganz
508 schön heftig. Zwei Monate allein, als Siebzehnjähriger und da hab i mal in der Schule gedacht, „Wie
509 reden die mit mir“. Weil i hab Dinge erlebt, die ihr in eurem Leben no ned erlebt habts, ned, „Also,
510 wie redets ihr mit mir“.

511 I: Die Lehrer oder die

512 Gerd: Die Lehrer. Und dann hab i mir gedocht, OK, altersadäquate Sprache ist offensichtlich kein
513 Kapitel in der Hochschulausbildung, bis heute nicht. (Ausschweifung)

514 I: Sie haben ja gemeint, dass Sie immer versucht haben, Ihre eigene Eifersucht durch Rationalität zu be-
515 kämpfen mehr oder minder. Wissen sie, wie das ungefähr abgelaufen is, also Sie waren konfrontiert
516 mit einer Situation

517 Gerd: Ich war konfrontiert mit einer Situation und ja und dann eben (2) Verlassen, Verlust oder Ab-
518 schied und (2) i hab zwar was gespürt aber ich hab gesagt, „OK, des passt schon/ würd i nix spüren,
519 wars nicht schön gewesen. Des helfs i spür was, es war schön, aber es wird wieder schön werden,
520 wenn sowas passiert. Also warum soll ich jetzt traurig sein?“ Es war/ es hört auf bevor ma des/ der

Interviewtranskript Peter

Datum der Aufnahme: 28.11.2013
 Dauer der Aufnahme: 02:01:07
 Örtlichkeit: Bei Peter zu Hause in Langenzerdorf

Peters Geburtsjahr: 1935
 Ausbildung: Akademiker

- 1 I: Was bedeutet Eifersucht für Sie?
- 2 Peter: Eifersucht ist eine Leidenschaft, die Leiden macht. Ich weiß nicht, kennen Sie den Spruch?
- 3 I: Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht und Leiden schafft.
- 4 Peter: Genau, das ist eine gute Definition.
- 5 I: Aha, das heißt Eifersucht ist was sehr Negatives für Sie.
- 6 Peter: (zögert) Mmh, es kann auch befruchtend sein. Es kommt drauf an, wenn man wenn man/ Eifersucht des is ja/ kann aktiv und passiv sein, nicht? also man is ja auf einen eifersüchtig, also es is ja auch irgendwie, man kann ja auch Eifersucht hervorrufen. Und man kann sie erliden. Das ist jetzt die Frage, aus welcher Perspektive Sie das betrachten. Wahrscheinlich aus beiden.
- 10 I: Ja, durchaus. Also die Eifersucht hervorrufende Eifersucht ist dann vielleicht weniger Leiden schafft, meinen Sie?
- 12 Peter: Also wenn man selber der Betroffene ist, wenn man selber eifersüchtig ist, weil man wahrscheinlich einen Konkurrenten hat, nicht, der Neigung zu einer normalerweise Frauensperson (Ausschweifung)
- 15 I: Sie haben gemeint Eifersucht sei eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht und Leiden schafft, Sie haben aber auch gesagt, dass Eifersucht etwas Befruchtendes haben kann. Was haben Sie damit gemeint?
- 17 Peter: Also wenn man, wenn man sozusagen, wenn einen das in Aktion setzt, wenn einen das aktiv macht. Wenn man ein Ziel hat mit einer jungen Frau oder Frau hat und ah man ist bestrebt, die für sich zu gewinnen und die hat aber eine Anzahl von Verehrern, wie's ja oft bei den anziehenden Frauen, dann muss man sich ins Zeug legen und insofern ist das irgendwie das kann einen aktivieren, kann einen fantasievoll machen, inspirieren, wenn einen das irgendwie beflügelt, nicht, dass man vielleicht sogar einmal ein besseres und ein gutes Gedicht sogar schreibt, um dann irgendwie sozusagen irgendwie so andere, die vielleicht ungeschickter sind, auszustechen. Oder was auch immer möglich ist.
- 25 I: War das bei Ihnen mal so?

181 Alltag kommt, nicht. Im Alltag bin ich eh zuhause und do hab i dann genug damit zu tun, dass i den
 182 Alltag mir so herrichte, dass es ein positiver Alltag is. Des ham wir/ des hab i von meiner Seite auch
 183 geschafft und i glaub auch meine Frau würd das sagen. So keck/ soweit lehn ich mich hinaus, ned.
 184 Wir haben wirklich geschafft unsern Alltag lebenswert zu machen. Aber das andere hab i ma immer
 185 gedacht, auch wieder rational, dass ich gedacht hab, „OK es is vorbei aber es is vorbei ohne dass
 186 wir ein einziges Mal ‚bad vibration‘ gehabt hätten; des is doch großartig, dann aufzuhören, wenn es
 187 wirklich total toll is“ und jo, i kenn halt die Namen alle. I könnt die alle noch/ und i bin a mit sehr
 188 vielen noch befreundet. Des is des, was mir besonders gut gefällt. Auch jetzt, auch unter der Kliment
 189 end do (unv.) auch mit sehr vielen Projekten und des is/ kommt eigentlich unsre, die Beziehung,
 190 die wir hatten, also als positiver Effekt zurück, weil plötzlich hab ich sie als Betreuungslehrer, als
 191 Betreuungslehrerinnen, die nichts abschlagen können, ned. Wenn ich komme und ich nachfrage,
 192 sind die für mich eine Bank. Sonst ist ja Schule immer sehr sehr schwierig, dass man in die Schule
 193 hineinkommt (Ausschweifung)

194 I: Aber das klingt generell für mich so als wären Sie ein ziemlicher Optimist und würden auch versuchen
 195 so Ihre Gefühle ein bisschen zu akzeptieren und sie/ also wenn's mal schlecht ist, dass auch
 196 gehen zu lassen und sich da drauf einzulassen.

197 Gerd: Eigentlich schon, weil ich denke immer gut geht's nicht, aber es geht meistens gut oder ich sag
 198 immer, wir sind eigentlich so eine glückhafte Generation, ned, weil wir hineingewachsen sind nach
 199 dem Krieg, 50er Jahre - Kindergoaten, 60er Jahre - Schule, 70er Jahre - studiert. Also es ging immer
 200 aufwärts, immer weiter, und es war eigentlich toll und des Gefühl gehabt, was zu machen. 80er
 201 Jahren - etabliert - Diss, Habil. 90er Jahren des ganze ausgekostet, ned ... (Ausschweifung über Studienorganisation)

202 Gerd: (Über Thema Nachspionieren bei jüngster Generation über Facebook und Handy): Ich machs
 203 auch jetzt nicht. Also ich bin, ah, meine Facebookfreunde sind gezählte sechs. Mehr mach ich nicht.
 204 Ich bin näd in Twitter. Ich bin in keinem Chatroom, ich bin in keinem Blog drinnen. Ich find das
 205 lächerlich. Das ist ganz ganz schlimm, also wenn ich seh, dass Leute sich begegnen, die sich ned
 206 anschauen, sondern jeder hat sein Gadget und und tuat umadum, alo do geht wirklich was verlor,
 207 nicht. (Ausschweifungen)

26 Peter: Ich hab durchaus irgendwie zu meiner Verwunderung oft irgendwie festgestellt, dass (2) dass ich
27 eher einen Stuch mach, als Mitbewerber, also das ist durchaus eher die Regel gewesen, als dass ich
28 (unv. aber in Richtung besiegt) wurde. Das ist auch vorgekommen, dass/ wer wor denn des (2) ich
29 erinner mich an zwei, drei Fälle, wo mir jemand ausgespannt wurde, aber des war der seltenere Fall.
30 Und i muss auch sagen, also ich mein ich hab auch/ meine meisten Frauenbekanntschaften sind/
31 hab ich mich passiv verhalten und ich wurde gefordert sozusagen. Und da ist hin und wieder was
32 draus geworden. Ich weiß nicht, ob Sie wissen, ich mein, ich war sieben Jahr oder neun Jahre verhei-
33 ratet (Ausschweifung) und dann ist meine Frau verunglückt mit zwei Söhnen, ich hatte vier Kinder
34 und jetzt hab ich zwei. Einen Adoptivsohn, einen sehr sympathischen, also der is Rechtsanwal, ein
35 sehr tüchtiger Mann, der ist jetzt 45- 46. Des war der erste/ des war/ meine Frau war schon einmal
36 verheiratet gewesen mit einem Ungarn und der (3) is aber dann sehr schnell, das war ein Hallodri,
37 in die schiefe Bahn geraten und dann hat sich meine Frau sehr schnell scheiden lassen, die waren
38 (2) vielleicht 1 1/2 Jahre verheiratet, dann kam/ war der B. irgendwie spontan auf der Welt in dieser
39 Ehe und nach der Heirat hat sie dann diesen Jungen alleine aufgezogen und dann war sie etliche
40 Jahre alleine und wie ich sie dann über Freunde kennengelernt hab, also eigentlich haben wir uns
41 in Moskau sozusagen angenähert.

42 I: Wie das?

43 Peter: Das war auch eine lustige Geschichte. Das war/ ich war ja in einem pädagogischen Verlag und da
44 war eine Messe in Moskau und da bin ich/ da hab ich teilgenommen und der und der Bruder meiner
45 damaligen Frau war ein Kollege im Verlag. Und der hat seine Schwester drauf aufmerksam gemacht,
46 es gibt eine günstige Gelegenheit nach Moskau zu fahren und sie hat sich auch dafür interessiert, sie
47 konnte ein bisschen russisch auch und dann hat uns, das war eigentlich eine lustige Geschichte, der
48 Bürgermeister von Bayreuth, der hat uns nahezu verkuppelt, weil wir drei waren sozusagen/ wir
49 haben uns (2) mehr, also das hat sich im Flugzeug hat sich das/ da sitz ma so nebeneinander zufällig,
50 da saß der Bürgermeister von Bayreuth, dann die U. und eine österreichische Rennfahrerin und wir
51 vier habn dann, wenn Freizeit war in Moskau, alles gemeinsam unternommen. Und dadurch bin
52 ich dann mit der U. mehr und mehr bekannt geworden und dieser Bayreuther Bürgermeister hat
53 das sehr geschürt. Wir waren natürlich in einem Doppelzimmer, also nicht gemischt, weil man sich
54 ja nicht kannte, die U. war mit der Rennfahrerin im Zimmer und ich war mit dem Bürgermeister
55 von Bayreuth in einem Zimmer. Wir vier hatten dann viel unternommen und der hat dann halt
56 das richtig geschürt. (Ausschweifung) Es war dann allmählich, nein relativ schnell muss man sagen
57 beständig. Wir waren dann in Hannover noch nicht verheiratet, des war dann einige Jahre, erst wie
58 ich dann von Hannover aus den Posten in Wien wieder bekam über den Verlag in Hannover hama
59 gsgt, „Wenn wir jetzt nicht ernst machen, dann zerfällt diese Bekanntschaft.“ Und das war dann
60 der Anstoß, dass wir geheiratet haben.

61 I: Und sie ist dann mit nach Wien gekommen in dem Fall?

62 Peter: Ja, sie war Bibliothekarin und hat dann irgendwie aufgrund dieses Umstandes, dass ich nach

63 Wien kam, wollte sie auch wieder, dass wir eine richtige Familie sind. Da war dann no der B. und
64 dann kamen die anderen zwei Söhne. (Ausschweifung) Und dann 84 glaub ich kam dann die A.
65 Also das war schon ein Nachzügler. Der B. der war dann wahrscheinlich (3) wie wir ernst gemacht
66 haben, war der glaub ich schon 12, also i hob sie kennengelernt, da war der B. 9, ja, wir sind dann
67 vier Jahre so etwas locker und in Wien haben wir dann geheiratet und dann kamen die anderen
68 drei auch. Ja (2) und dann war des, 87 war des große Unglück und na seither war dann natürlich
69 meine Aufgabe die A. sozusagen auf den richtigen Weg zu bringen. Und die hat aber dann ganz im
70 Gegensatz zu mir sehr schnell sehr/ Freunde gefunden und hat auch ohne Hemmung/ Hemmung
71 kann man nicht sagen, also so wie's heute ist, sehr schnell, dass man intim wird, näd, das geht heute
72 sehr schnell. Und sie/ ich hab einmal ein Freundschafsbuch liegen sehen, des hob ich aufgeschla-
73 gen und des war gleich auf der ersten Seite ist so eine Liste/ oft heute schreibt man ja nicht mehr
74 so viel und da sind halt so Listen, zum Beispiel „Lieblingsbeschäftigung“ und dann hot sie von ei-
75 ner Freundin, die war damals 13, 14, da stand als Lieblingsbeschäftigung „Ficken und Schmusen“.
76 Ja, und da haben auch Lehrer hineingeschrieben, also ihre Mutter, ja ganz offen. Die do warn die
77 tugendhaft und solche Sprüche, nicht? aber die hat sich auch nicht geniert und heutzutage ist das
78 offen keine so Sache.

79 I: (Ausschweifung) Noch einmal, um ein bisschen zu versuchen das zu fassen, wie sie Eifersucht sehen,
80 ist das also für Sie was Situations, wo ein Konkurrent da sein muss?

81 Peter: Naja, was löst die Eifersucht aus?

82 I: Das ist die Frage, die ich an Sie stelle (lache)

83 Peter: Ja, sicherlich, wenn man eigentlich in einer Paarbeziehung ausschließlich, in einer Paarbeziehung
84 ist ja kein Anlass gegeben eifersüchtig zu sein, nicht, da spielt immer ein Dritter oder oder mehrere
85 I: Ein realer Dritter oder kann das auch ein imaginierter Dritter sein?

86 Peter: Man kann sich was einbilden, aber meistens ist es real, nicht. Dass man eifersüchtig ist auf einen,
87 den man meint, der hat mehr Chancen bei dem begehrten Objekt. Sag ma's einmal so nüchtern,
88 nicht

89 I: Heißt das dann auch, dass die Eifersucht eigentlich nicht von einem selber kommt, sondern eigent-
90 lich nur in bestimmten Situationen aktiviert wird? Also eine Person ist nicht mehr oder weniger
91 eifersüchtig normalerweise, sondern sie erlebt dann mehr oder weniger Situationen, wo dann Eifer-
92 sucht ausgelöst wird?

93 Peter: Ein praktischer Fall, also ich war als Student in/ des war in Freiburg, ja/ da hatte ich einen Sing-
94 kreis, den universitären Singkreis begründet in in Freiburg und da hat auch irgendwie eine sehr
95 hübsche junge Studentin, die war aus Wolfsburg und die/ wir hatten uns sehr uns nahegekommen,
96 die war sehr hübsch und so weiter. Also ich muss dazu sagen, ich bin ah, relativ zurückhaltend, Leu-
97 ten gegenüber, des kommt mir nicht drauf an, auf jeden Fall, wenn mir eine Frau nicht wirklich

zusagt, dann spielt sich wenig ab. Es gibt Freunde, wo ich mir immer denk die sind so unkritisch, Hauptsache, dass sich irgendwie was abspielt. Also das ist bei mir nicht meine Art, da hab ich auch kein Verlangen, wenn mir nicht eine Frau sehr gut gefällt und dadurch war ich sehr abonniert auf sehr anziehende Frauen normalerweise und das war dann die Eine, die mir besonders gut gefallen hat und die hat mir einer dann einmal bei einem Ball fast ausgespannt, do wor i dann wirklich eifersüchtig, ned uund, das hat sich dann wieder gelegt, also wir sind dann wieder Freunde/ also diese Freundschaft hat sich irgendwie erhalten, aber do war i wirklich eifersüchtig auf DEN, der hat dann ab, bei einem Ball mir die fast ausgespannt, der war unglicklicherweise, ich war mit ihm fast befreundet und der saß dann am Nebentisch und der hat dann auch die ins Auge gefasst und da hab i ma dacht „Hoppla, da tut sich was“, nicht uund, dann haben die mehr getanzt oder sie hat mit ihm mehr getanzt als wie mit mir, zerst hat sie gsagt also, ob ich mit ihr auf einen/ sie war Chemikerin glaub ich/ Chemikerball gehe, na hob i gsagt „Sehr gern“ und DANN hat sie am Tag danach hat sie gesagt: „Du ich hab eine Chance, dass ich mit dem X auf einen Schikurs fahr“, na, das hat mich dann schon gewurmt, aber es hat sich dann doch wieder gelegt. Na, das war zum Beispiel ein Fall von Eifersucht. Ja, das war wirklich ein ernsthafter Konkurrent.

I: Haben Sie's schlussendlich dann geschafft?

Peter: Jo, jo, sie hat dann diesen irgendwie wieder aus'm Auge verloren, also das hat sich dann auch nicht so lang gehalten und dadurch war ich dann länger befreundet noch, nachher. Es ist auch Eine, die kommt glaub ich auch vor in dem Buch. (Ausschweifungen, holt die 17 Frauen)

I: Ja, dann kommen wir nochmal ein bisschen zurück, in welchem Verhältnis steht Neid zu Eifersucht, wie sehen Sie das?

Peter: NEID? (2) Naja, es ist es hat einen engen Zusammenhang in dem man/ wenn man merkt, dass jemand eine Chance bei einer Frau hat, die man sich selber irgendwie erobern möchte, dass man dann irgendwie den beneidet, dass es mit dem klappert und mit einem selber nicht.

I: Aha, das ist aber keine Eifersucht dann für Sie?

Peter: Das ist (2) (zögerlich), dass man dann irgendwie auf Eigenschaften, die man selber gerne hätte, die auf Frauen gut wirken den beneidet, also i hob an Freund, ein Voralberger, ein Rechtsanwalt in Voralberg (Ausschweifung) in Dornbirn, der hat immer mich auf seine (3) auf seine Lebentüchtigkeit und auf seine und auf seine ganze Art, wie er mit/ gesellschaftlich wirkt, auf den war ich irgendwie (3) es ist besser zu sagen neidig, als eifersüchtig, nā, weil dass er auf Frauen gut wirkte war eigentlich selbstverständlich, das kommt man sich gar nicht anders vorstellen. Also das war richtig a/ ein is er noch immer/ ein sehr erfolgreicher (3) er is (lacht) es ist irgendwie eine lustige Geschichte, der hat von von drei Frauen vier Kinder, er ist nicht verheiratet (2) und hat dann, also tut sich sehr leicht mit Frauen und so weiter, hat ja nicht sozusagen immer riskiert, dass er ein Kind kriegt, aber selbst dann kann man genug Kinder haben, nicht, ja

I: Aber das heißt bei dem waren Sie auf sein Charisma neidig?

Peter: (zögerlich) ja, könnte man fast sagen, auf seine ganze Tüchtigkeit, auf seine, ah auf Eigenschaften von ihm, die ich selber auch gerne/ überhaupt (unv.), was er hatte, ah vorgestellt hätte für mich.

I: Können Sie trotzdem noch einmal versuchen, das so gegenüberzustellen und die Spezifika herausstreichen?

Peter: Ja, es ist, bei der Eifersucht müssen immer mehrere Personen sein, wenn man einen Neid hat/ Sie meinen auch, dass man/ wenn man/ man kann irgendwie auf talentierte Freunde eifersüchtig oder NEIDIG sein, nicht, das ist dann nicht die Eifersucht, sondern das ist ein, ein NEID, könnte man eher sagen, nicht. Es ist die Frage, ob der Neid nur negativ zu sehen ist, nicht? man kann irgendwie sinnvoll neidig sein auf eine Eigenschaft, die man eigentlich gerne, die man nicht hat oder die man sich erwerben möchte, nicht und das kann ja dann irgendwie sozusagen zu einer gewissen Erfüllung kommen, nicht, weil man dann irgendwie feststellt, dass man diese Eigenschaft man sich oder auf die man einen anderen beneidet, dass man die dann mehr und mehr sich sozusagen aneignet, na, das ist natürlich schon denkbar.

I: Also gibt's zwei Seiten beim Neid und bei der Eifersucht?

Peter: Ja, aber der Neid hat sich's dann irgendwie/ ist die Frage, ob dann die Eifersucht, ah/ der Neid der kann geheim bleiben, nicht, die Eifersucht, das fällt auf. Ich glaub, dass die Eifersucht nicht so verborgen ist. Der Neid, den kann ich sozusagen in mich vergraben. Bei der Eifersucht ist das nicht so, die hat irgendwie eine gesellschaftlich andere Funktion als der Neid, na.

I: Was hat denn die Eifersucht für eine gesellschaftliche Funktion?

Peter: Naja, dass ist ein/ dass sie innerhalb/ dass man das ahm auf den man eifersüchtig ist, dass der das eher merkt, nicht. Und dass man sich anders verhält, dass der dann irgendwie, dass dem das dann klar wird, dass man irgendwie auf den eifersüchtig ist, dass dann auch die dritte Person, die der Auslöser der Eifersucht ist, dass das irgendwann dann doch nicht so unter der Decke bleibt. Den Neid, den kann ich ganz verbergen, ja, das ist schon ein Unterschied, ein erheblicher gaub ich. Also das sind alles irgendwie dann gesellschaftliche Funktionen, nicht, wie man sich da, sozusagen, wie sich das äußert, (2) diese/ der Neid oder die Eifersucht.

I: Welche Farbe würden Sie Eifersucht zuordnen?

Peter: (2) Naja, wenn Sie zuerst nicht auf Eifersucht sondern auf Neid gehn, gelb, nicht, das ist eigentlich typisch. Und und die Eifersucht (4) ahm/ ja, ich hab einmal die Erfahrung gemacht, eine Person, auf die ich einen Anlass hätte eifersüchtig zu sein, er hatte die Lieblingsfarbe violett, also mit der hab ich immer violett verbunden, mit dieser/ mit deren Erscheinungsbild.

I: Und deswegen würden Sie da auch violett damit verbinden?

Peter: Ja, ja.

167 I: Ich hab auch die anderen InterviewpartnerInnen gefragt und violett war da auch schon dabei inter-
 168 esanterweise.

169 Peter: Nein, Farben, man (3) rot, (abwiegend) ja, blau ist eher kühl, nicht also die/ und die Erdfarben,
 170 also braun und grün passt für solche Sachen glaub ich wenig, nicht.

171 I: Rot hat auch jemand gemeint, weil er gemeint hat, das habe mit Zorn viel zu tun, Eifersucht.

172 Peter: Ja, wenn sich, es kommt dann drauf an, wie sich das dann/ wie man sich benimmt, wie man sich/
 173 welchen Habitus man sich dann irgendwie ah/ den man an sich hat ah und der dann irgendwie zum
 174 Ausdruck kommt, nicht.

175 I: Denken Sie, dass Liebe und Eifersucht zusammen gehören?

176 Peter: (4) Es is/ ich meine, ich bewundere Leute, die sozusagen sich sehr jung anfreunden und das
 177 dann eine Lebensfreundschaft wird bis zum/ bis zur goldenen Hochzeit oder drüber hinaus, nicht,
 178 dass dann/ ah und die Fähigkeit, die mir nicht gegeben ist, dass man einen Partner ein Leben lang
 179 ausschließlich begehrt oder nur jenem treu ist und so weiter, also ich bewundere die Leute und die
 180 beide ich vielleicht sogar, aber das ist nicht meine Eigenschaft, nicht. Also ich hab im Prinzip ho-
 181 he Ideale, die ich also schwer erfüllen kann, nicht. Also ich wäre gerne so ein/ ein weiser Typ, der
 182 wosweißlich gut verheiratet ist und keine anderen Bedürfnisse hat, als mit dieser einen Person auf
 183 Gedeih und Verderb und ja, „Bis der Tod euch scheidet und so weiter“, was ich auch wieder für
 184 einen Blödsinn halte, (2) (lacht) dieses, ich hab gesagt, wie ich da plötzlich Witwer war, dass das
 185 eigentlich/ ich hab das dann spontan abgelehnt, das, diese Formel „Bis dass der Tod euch scheidet“,
 186 weil für mich ist eigentlich, ohne, dass ich ein sehr treuer Ehemann war, muss ich dazu sagen, aber
 187 die Verbindung zu meiner verstorbenen Frau ist unlösbar, ja wirklich. Also das/ es war ja auch
 188 irgendwie, ich hab gesagt, dieses Abfinden mit dem Tod der Frau, wenn man nicht irgendwie so-
 189 zusagen diese Vorstellung hat, es ist vorbei, sondern wenn das anhält, dieses Gefühl, nicht, dann
 190 ist das irgendwie/ meistens kommt man besser damit zurecht, die Trauer verteilt sich dann, die ist
 191 dann nicht so ein Ausbruch des Schmerzes und der Verzweiflung, sondern dass sich die sozusa-
 192 gen/ dass der von Haus aus nicht so heftig ist und dass er sich erhält, nicht. Also ich bin mit meiner
 193 verstorbenen Frau noch immer sozusagen gedanklich SEHR verbunden, unabhängig davon, dass
 194 ich natürlich auch andere Leute kennengelernt habe, nicht. Ja, also das sind Momente, die a bissl
 195 do auch mit hineinspielen in die Eifersucht und in den Neid usw.

196 I: Haben Sie da auch ein schlechtes Gewissen gehabt am Anfang als Sie dann mit einer Frau intimer
 197 geworden sind?

198 Peter: Nein. Nein, nein.

199 I: Wie war das denn in Ihrer Beziehung, wo waren da die Grenzen gesteckt?

200 Peter: Also ich hab schon, ah wie wir geheiratet haben und ich muss dazu sagen, dass meine Frau sehr
 201 gut in die Situation hineingepasst hat. Also es waren ja, ich war/ also in der Ehe neigte ich überhaupt

202 nicht zur Eifersucht, sondern ich hab, wenn ich bemerkt hab, dass meiner Frau jemand schöne Au-
 203 gen macht, ich hab das wirklich gemocht. Sie hat dann sozusagen die Attraktivität und die Neigung
 204 zur eigenen Frau, wenn man merkt, die hat auch andere Chancen, das hat mich eigentlich, das hat
 205 mich positiv gestimmt. Und das hat auch mein intimes Liebesleben sozusagen alim an- jetzt sag i
 206 blöd angeheizt, aber Sie verstehen, was ich meine. Das ist schon irgendwie, ja, also da hatte ich nie
 207 Probleme.

208 I: Wie hat das ausgesehen, war das auch ausgesprochen, dass sie die Möglichkeit hatte, fremdzugehn?

209 Peter: Ich hab das/ ich hab den Eindruck, sie ist nie fremdgegangen. Aber wenn sie/ wenn's so gewe-
 210 sen wär, es war für mich also ich mein dieses, was ich absolut unsinnig finde, wenn man (3) wenn
 211 man ah sag na mal dieser Ausdruck fremdgehn, es ist ein komischer Ausdruck, aber man weiß, was
 212 man meint, äh, für mich wäre das kein/ vielleicht bis zu einem gewissen Grad ein schlechter Eifer-
 213 suchtsgrund/ aber auf keinen Fall ein Scheidungsgrund. Ich hab zum Beispiel, dieser berühmte Fall
 214 mit dem Schwarzenegger und seiner Shriver do, diese Kennedy, dass die dann fuchsteufelswild war,
 215 nachdem er do nicht mehr Gouverneur war, hats gesagt „Jetzt lass i mi scheiden, weil ich weiß, dass
 216 der von Haus aus irgendwie kein treuer Ehemann ist“, nicht. Und sie haben ja immerhin auch Kin-
 217 der, ah, dass man das irgendwie so über alles stellt, das halt ich nicht für gseheit und, ah, ich würde
 218 (3) (Ausschweifung). Ja, Definition Ehebruch, was ist ein Ehebruch. Eine (3) Begegnung mit, also
 219 eine intime Begegnung mit einer Frau, im Bett meinerwegen (2) betrachte ich, dass würde ich nicht
 220 sagen, das ist ein Ehebruch. Eine Ehebruch in meinen Augen ist, wenn man der eigenen Frau, mit
 221 der man verheiratet ist oder sozusagen ein Verhältnis hat oder also das kann auch eine Lebensge-
 222 meinschaft sein, wenn man ah wenn man eine andere Frau der eigenen Frau vorzieht. Wenn ich so
 223 (2) wenn ich einen Grund hab, wenn ich mir sag, „Ich wäre lieber mit jener verbunden“, das ist für
 224 mich ein Ehebruch. Aber nicht, wenn ich amal wasweißlich so einen One-Night-Stand oder wie das
 225 heißt, das ist für mich kein Ehebruch.

226 I: War das für Ihre Frau auch so?

227 Peter: Ich vermute, dass das bei meiner Frau auch so ist, ich kann da auch noch was erzählen. Sie war
 228 ja nachdem sie ganz kurz ein Jahr oder eineinhalb Jahr verheiratet war, war sie dann geschieden und
 229 hat dann, wie sie mich kennenlernte waren dazwischen mindestens/ sie hat sehr jung geheiratet (3)
 230 war dann geschieden, da war sie noch nicht 25 und mich hat sie kennengelernt, da war sie Ende 30,
 231 na? Und ich hab das/ also das ist eigentlich fast eine Fantasie, aber ich GLAUB, das ist so. Ich hab
 232 den/ Verdacht ist falsch ausgedrückt, aber ich hab die Vorstellung, und das hab ich an sich köstlich
 233 gefunden und eigentlich SEHR menschlich, ich hab/ ich glaube und es ist wahrscheinlich wirklich
 234 so, dass sie Freundinnen hatte, die gut verheiratet sind und die ihrem/dem eigenen Mann gegönnt
 235 haben, dass sie mit der U. sozusagen intim/ einen intimen Umgang haben. Aus menschlicher was-
 236 weißlich Generosität oder wie man das nennen soll, nicht. Ich hab zwei (2) ah Frauen und mit deren
 237 Männern irgendwie den Eindruck, der ist unvergänglich und ich hab das nicht irgendwie bezwei-
 238 felt, ich hab mir gedacht „Die haben irgendwie gesagt, die U. tut uns so leid, die ist jetzt geschieden

und so weiter und und und, du, ich gönns dir, wenn du mit der mal ein Verhältnis⁶ also nicht ein Verhältnis, sondern „mit ihr einen intimen Umgang hast“ nicht. Ich hab sie nie/ ich hab sie ganz bewusst nie danach gefragt, aber ich war mir ziemlich sicher, dass es so ist. Und (3) diese mindestens diese zwei Männer, die ich da irgendwie so im Verdacht hab, dass des so war, die haben sich für sie zerrissen. Die haben alles Mögliche, die haben irgendwie die Wohnung tapeziert und haben was weißich, hab ich mir dacht „Also um Gottes Lohn (3) allein, glaub ich nicht“, nicht, ja. Also und und da war die Grenze wirklich an einer Eifersucht. Dass ich erstens einmal sehr sehr in Ordnung fand und dass ich mich auch so verhalten hätte und ich hab auch ab neben der Ehe und das hat meiner U. irgendwie sozusagen, ich hab den Eindruck gehabt, „Die weiß das“. Ich hab a Freundin gehabt in München, während ich verheiratet war und (2) die hab ich gelegentlich besucht und ich hab immer den Eindruck gehabt, dass meine Frau des spannt, dass irgendwie sich auch was Intimes abspielt. Und die hat mir das aber NIE vorgeworfen. Und ich hätte aber im umgekehrten Fall das auch nicht getan.

I: Aha, ohne, dass Sie je irgendwie drüber geredet hätten.

Peter: Wir haben das eigentlich, das Thema, das haben wir eigentlich NICHT/ das war ein emotionelles EMPFINDEN. Wir haben drüber nicht gesprochen. Und wir hatten, ich war mir immer sicher, ich hätte mich aus solchen Gründen, ich hätte nie dazu geneigt, mich scheiden zu lassen aus Eifersucht oder sowas, ne. Ich fand das immer sehr blöd, wenn wegen eines Seitensprungs ein Paar auseinander geht, das sich sehr gut versteht. Das find ich absolut unsinnig, nicht. Solang man den Partner mag und und und sich was anderes/ jetzt sag ich's anal unter Anführungszeichen, „gönnt“, ist es doch...

I: Aber das heißt auch, dass Treue für Sie dann anders belegt ist, oder?

Peter: Ich möchte einen Partner haben, der treu ist, aber nicht in sexueller, nicht, also des sexuelle sekundär ist. Das begründet für mich also irgendwie/ oder auch diese Rederei, eine Ehe zu vollziehen, indem man in der Nacht beisammen ist, das ist, das begründet für mich nicht die Zweisamkeit, nicht. Das ist eine Hygienesache, eine (3) seelische Neigung, wenn man's so nennen will, nicht. Ja, also insofern bin ich da ein bisschen ein/ ich glaub fast ein Außenseiter, weil verrückterweise ist das auch unter meinen meisten Freunden so, dass sie sagen „Also wenn meine Frau fremdgeht oder so, dann ist es aus“ das find ich unsinnig. Also die Sexualität, diese, also der Sexualität den Rang des Vollzugs einer Ehe zu geben, wie die zölibatären Geistlichen das so sagen, weil sie keine Vorstellung haben, wie das eigentlich ist, manch oder die meisten haben ohnehin eine/ heutzutage sind ja fast irgendwie alle Geistlichen nicht, im Grund im Verdacht, dass sie ohnehin wissen (unv.), aber aber die Sexualität so hoch zu werten und das um und auf eine Beziehung, das find ich, das verdient die Sexualität nicht. Da gibts andere, bessere Sachen, ne. Ich mein, es ist nicht schlecht, aber (wir lachen), aber, nein, nein, das ist irgendwie eine Fehlentwicklung.

I: Denken Sie, dass das mit dem Christentum irgendwie zusammenhängt?

Peter: Ja, mit dem Zölibat auf jeden Fall. Mir dem Christentum als solichem vielleicht nicht, ich mein

das war nicht das Um und Auf, diese diese, wenn die Geistlichen, die das ja wirklich lange ernst genommen haben, dass die dann irgendwie, ah, das ist auch ein gewisses Misgönnen und so weiter, wenn man die Sexualität irgendwie so herabmindert, also dass man dann irgendwie leichter zölibatär ist, nicht weil man leichter sagt, also das ist eigentlich, man macht's gern, aber es ist eigentlich stündhaft, dann kommt man leichter darüber hinweg, wenn man's nicht darf.

I: Ein kleiner Schwenk, in dem Fall ist diese kommunikative Offenheit, dass man einander alles sagen muss in einer Beziehung, auch kein großer Wert, oder?

Peter: Des kommt irgendwie auf die Art des Partners an. Ich kann mir vorstellen, dass ich mit einer Frau hätte verheiratet sein können, die das anders sieht, als die U., mit der ich verheiratet war, die auch diese/ da hamma uns, in dieser Weise hamma uns emotional, wir haben darüber nicht geredet, aber, sehr gut verstanden, nicht. Also diese, diese prinzipielle (2) ah sagma mal sexuelle Offenheit, nicht, also do hamma zammgepasst und des hot uns eigentlich nie irgendwie sozusagen in unserem Liebesleben gestört, so irgendwie. Das hat's vielleicht eher sogar ein bisschen befr/nicht befruchtet, sondern dass ma dann irgendwie sozusagen mit mit größerer Neigung und Liebe noch beisammen war, nicht, ja, das hab ich dann schon so empfunden, nicht. Und und es ist ja auch irgendwie, wie soll ich sagen, kann des ein ein erfülltes Sexualleben sein, wenn man nichts anderes darf? Ist ja blöd, eigentlich, ich find das blöd. (Ausschweifung)

I: Aber das mit der Offenheit eben und dass man alles dem Partner sagen MUSS

Peter: Also ich, dem Partner etwas sagen, wos ma sich denkt, das kann ihn stören, das kann ihn verletzen, (2) ah, dasss/ also da wir nicht über dieses geredet haben, kann ich nicht sagen, des hätt meine Frau verletzt, aber ich hab das Gefühl gehabt, dass irgendwie/ sie will's gar nit wissen und ich wolts a net/ ich mein wenn sie was gehabt hätte, was ich nicht glaube, (2) ich hätt's auch nicht, ich hätt nie geböhrt oder was und ich hätt's auch nicht wissen wollen, ich mein, ich hab, sie hat einen einen, wo ist dieses Bild von einem Maler, das zeig ich Ihnen gleich. (Steht auf und zeigts mir, erzählt von ihm, zeigt mir ein Foto von ihr und ein Bild von ihr, das er gemalt hat) Und mit dem hab ich sie amal unter Anführungszeichen „verdächtigt“. Die waren sich sehr sympathisch und i hob ma dacht, „Na gut, wenn was wär“, ich hätte das nicht so tragisch gefunden.

I: Aber verdächtigt haben Sie sie schon

Peter: (unterbricht mich) Ich hab mas vorstellen können, ich hab mas vorstellen können. Wie schon gsagt, ich glaub nicht, dass sich was abgespielt hat, aber wenns gewesen wär, ich hätt das nicht so tragisch genommen.

I: (Ausschweifungen, er zeigt mir immer noch Bilder) Aber das heißt so eben nachspionieren oder sowas, versuchen herauszufinden, was da gewesen ist, das war nie irgendwie etwas was Sie gereizt hätte.

Peter: Ich glaub, ich hätte eher das gar nicht wissen wollen. Wenns einmal so gewesen wär und ich

310 wär draufgekommen, ich wollte gar nicht/ i hob ma docht, ah nach meiner Einschätzung, meiner
311 Auffassung dieser ganzen Dinge, es is möglicherweise, ich hab ein gewissen Sinn dahinter gesehen,
312 nicht, also nicht diese engen Grenzen aufzubauen in einem Verhältnis, sondern es/ wir haben auch
313 irgendwie, wie wir geheiratet haben, wir haben nie drüber gsgt. „Also gut, jetzt ist's aus mit allen
314 anderen Beziehungen“, sondern des ist normal und mit diesem Polen, mit diesem Maler, der war ja
315 gut ein ansehnlicher Mann und so weiter, hab i ma dacht „Na guat, des is für mich keine Schande,
316 wenn sie sich mit dem trifft“. Aber wie gsgt, mir ist bewusst, dass ich da eine seltene/ dass ich da
317 eine Seltenheit bin in dieser Hinsicht. das glaub ich schon. Obwohl des mehr und mehr, ah, also,
318 wie soll ma sagen, also diese Offenheit heute in den Beziehungen, es gibts schon Grenzen, wo ma
319 sich denkt, also dieses dieses ganz (2)/ wann's zu willkürlich ist, wenn dann diese Sexualität nur
320 irgendwie sozusagen als ah so so einen Stellenwert hat, wie ein besseres Nachmahlessen. Des is
321 ma zu wenig, nicht? also in gewisser Weise gibts da schon irgen dwelche ah Besonderheiten in dieser
322 Hinsicht, nicht. Und das kommt ja auch immer sehr drauf an auf den Partner, wie der das sieht,
323 nicht. Ich mein, es gibt (2), also es ist mir auch begegnet, aber das hat mich nie so so imponiert,
324 Frauen, die von Haus aus irgendwie also, diesen One Night-Stand, des is, des is nicht mein Ideal
325 in diesen sexuellen Dingen. (2) Und ah, ich hab amal, das ist auch eine lustige Geschichte von den
326 17 Frauen, eine kennengelernt, wirklich eine BILDhübsche Frau, des war in Karlsruhe, man sagt
327 auch den Karlsruherinnen nach, die sind angeblich die hübschesten Frauen von Deutschland. Und
328 typischerweise bin ich einmal zu spät/ ich hab ein Stück von Günther Grass, „Die Plebejer erproben
329 den Aufstand“ hat das gheissen, bin ich zu spät ins Theater gekommen, ich geh rein ins Theater,
330 die Kasse ist schon zu und ich sag „Mein Gott ist das schade, des härt i ma gern angeschaut“ und
331 dann sagt die Blätterin „Ah, ich weiß eine Dame, die sitzt da im Theater drinnen und die hat zwei
332 Karten und ich werd mit der reden“ und dann geht die rein in die Vorstellung, dann kommt die
333 tatsächlich raus mit einer BILDhübschen jungen Frau und die schaut mich so an und sagt „Ja, ich
334 hab zwei Karten, Sie können eine haben“. Na, dann geh ich mit ihr rein, i glaub des war/ wir sind in
335 der ersten Reihe gessen glaub ich sogar und dann hab ich, ich hab das Stück nicht mitgekriegt, die
336 war SO so so einladend, so attraktiv und so so gewinnend und hat ma dann sofort das Programm
337 in die Hand gedrückt und so weiter und hat schon immer so irgendwie Neigung gehabt, wenn
338 Sie irgendwie einen/ sie anzustupsen und dann irgendwie was zu geben, das Guckguck oder was,
339 in der ersten Reihe braucht mas eh ned, aber die hat's mir einfach in die Hand gegeben und die
340 Hand berührt und so weiter und da hab ich mir gedacht, „Also des is/ die Frau ist sehr schnell zu
341 haben“, dann gemma raus, nach der Vorstellung und dann schaut sie so rum und sagt (ahmt hohe
342 Stimme nach) „Oh, mein Mann, der wollte mich abholen, aber nein, der kommt nicht, der hat
343 heute Geburtstag und der feiert mit seinen Freunden“. Zerst hab i ma dacht „Blöd, die ist so nett
344 und ist verheiratet“, da hobi ma scho irgendwie/ damals war ischo no ein bisschen zurückhaltender
345 als später, hob des wirklich bedauert, hab ma dacht „Na schad, dass die eine feste Bindung hat“
346 und dann denk i ma no, sie hat ma diese Karte geschenkt, hab i gsgt „Na, ich lad Sie auf ein Glas
347 Wein ein“. „Jaja, gern“. So sinma dann in ein Lokal gegangen, haben uns recht gut unterhalten,

348 wie dann die Sperrstund war, hat sie mich gefragt „Na, wo wohnen Sie denn in Karlsruhe“, dann
349 hab i gsgt „Na, in der Sophienstraße“. „Ah!“ hats gsgt, „Da bin ich auch in der Nähe“ und ah,
350 sie begleitet mich hin, weil sie hat gsgt/ sie hat des unterstellt, „Sie kennen sich nicht so gut aus in
351 Karlsruhe, Sie sind ja nicht von da, aber ich bin von da und ich führ Sie heim.“ Und dann gemma an
352 meine Haustür und dann macht sie keine Anstalten sich zu verabschieden. Und dann hob i gsgt,
353 „Naja, wir können ja noch eine Runde machen“ und so weiter, um sie nicht gleich ins Zimmer zu
354 schleifen (wir lachen) und dann macht sie/ dann geht sie und dann sag ich „Na, jetzt haben Sie mich
355 hierher begleitet, wo wohnen Sie, ich begleite Sie jetzt wechselseitig nach Hause.“ Und dann sagt sie
356 dort da und dann geht sie so eine lange halbe Stund und dann komm ma wieder an meine
357 Haustür. Da hab i ma denkt „Nana, des ist jetzt schon sehr deutlich“, aber ich hab noch immer
358 nicht angebissen und hab dann a dritte Runde und dann komm ma wieder zu meiner Haustür. Na
359 guat, des war dann, das war die typische Neigung dieser Frau zu einem One-Night-Stand, weil es
360 war ja nicht vorstellbar, dass sie dann sagt „Jetzt loss i mi scheiden (lacht), bleib ma beinand“ des
361 war ja/ und sie hot no irgendwie betont, dass ihr Mann ah/ und des hat sie dann, i hab ma dacht,
362 die sagt das, damit i mi auskern, dass das sagana nur ein kurzes Flackern is und dass des irgendwie
363 keine dauernde Beziehung sein kann, hat sie mir gsgt „Mein Mann ist nicht da, der feiert mit seinen
364 Freunden Geburtstag und ich bin, na, ich bin do“ und und war sehr deutlich, nicht, also das ist, des
365 war dann i hab ma dann gedacht, ich treff sie vielleicht wieder, aber des war dann nicht in ihrer
366 Absicht.

367 I: Aber das heißt, für Sie ist ja dieses Fremdgehen nicht nur mit Sex

368 Peter: (unterbricht mich) Ja, na, das war mir zu/ wenn die nid so reizvoll gewesen wär, hätt sich da
369 kaum was abgespielt, nicht, also ich hab mir dacht, zerst hab ma dacht, naja, „Bist eigentlich blöd,
370 wenn diese Gelegenheit nicht nützt“, das hab ich mir dann nicht so zu eigen gemacht aus solchen
371 Erfahrungen, nicht.

372 I: Aber jetzt dann da, als Sie mit ihrer Frau verheiratet waren, wenn Sie da einen Seitensprung begangen
373 haben, sag ich jetzt mal ganz blöd und für Sie war da aber immer von vornherein klar, dass diese
374 Frauen einen ganz besonderen Reiz haben müssen, ist da nicht die Gefahr bestanden, dass Sie auch
375 nach Ihrer Definition untreu werden?

376 Peter: Naja, naja, es war ja so, ah ich war immer/ mein ich, ich/ nein, ich bin nicht das Mannsbild, das
377 mein Ideal ist als Liebhaber. Ich bin eigentlich ein relativ nüchterner Mensch, ich bin mehr, wie soll
378 man sagen, sag is mal so, ein Geistesmensch, als ein Urviech und (2) dann oder trotz alledem hab i mi
379 immer gewundert und hab mir gsgt „Wieso fliegen mir die Frauen so zu?“ und das war immer ein
380 gewisser Typ und besonders war ich der Typ der Norddeutschen, des war auffallend, des war gehäuft.
381 Und auch wie ich geheiratet hab, da sind dann, das hatte ich auch provoziert dadurch, dass zwei
382 Frauen zugleich auf mich scharf waren, das war die U., die ich dann geheiratet hab und, ja, es war
383 eine Spätphase sozusagen und eine andere, eine Kollegin vom Verlag. Also die war verrückt nach mir.
384 Auch a fescche Frau und dann hom, also dann haben mich die U. und die diese Kollegin vom Verlag

umschwärmt und jetzt hab i ma gedacht, des war knapp davor vor der Zeit, wo ich dann irgendwann vom Verleger in Hannover die Chance ghabt hab, einen Verlag in Wien zu leiten und dann hab i ma dacht, „Na guat, jetzt sind da die zwei Frauen, entweder, ich geh nach Wien und loss die beiden sein“ und so weiter, aber die haben mich beide sozusagen mit großer Intensität verfolgt. Und ich musste/ich hab dann wirklich gemeint, jetzt entscheid ich mich für eine. Und die hatten unterschiedliche Eigenschaften, die U., die dann geheiratet hat letztendlich, die hat (3) eine Eigenschaft gehabt, die mich auch sehr ansprach und des war eine unglaublich talentierte Briefeschreiberin, also wirklich mit einem SELTENEN Talent zum Schreiben und originell und wirklich gscheit und die andere, die war vielleicht vom Äußeren her noch ein bisschen attraktiver, weil die war relativ groß, also die hat fast meine Größe ghabt, während die U. relativ klein war und mit der hat man sich gerne zeigt, mit so einer Frau und jetzt aber war ich in dem Dilemma, was passt. Zwa konnst nid heiraten und dann war no, also des war irre, die hatten Wohnungen, wo sie sich in die Fenster schauten und jetzt dass ma, hab ma denkt „Ich kann weder in dieser Wohnung noch in der anderen übernachten“ des hobi dann, so blöd des war, ich hab meine Wohnung schon aufgegeben ghabt in Hannover, hab ich dann in einem Hotel übernachtet. Do hast zwa Freundinnen und a Wohnung, die's aufgeben hast und jetzt übernachtest im Hotel, OK. Und dann hat sich des wirklich zugespitzt die Geschichte und ich hab mich dann aus einem bestimmten Grund, ja, ich weiß schon, i hab ma dacht „Guad, wahrscheinlich krieg ich mal Kinder“, dann hab i ma dacht, „Wie werden die Kinder sein von dieser und von jener“ und die U., die war dann so ein Naturmensch. Und dann hab ich mir gedacht, „Das werden normale Kinder“, hat sich dann auch bestätigt. Und die andere, die sind so, die war so eine Spökenkicker, das ist so, das sind so die, die Ahnungen haben, denen Gespenster erscheinen, ja, so esoterische, so ohne Bodenhaftung. Und da hab i ma dacht, „Na, spinnen tuast selber, da brauchst nicht noch Kinder, die wos/ und a Frau, die a spinnt, weil dann werden die Kinder ganz verschoben“. Und das war MIT ein Grund, dass ich mich für die U. entschieden hab und die war, ah, (2) zwar sehr sehr eifersüchtig, aber nicht

I: Die U.?

Peter: Ja, also die hat schon irgendwann schon, HEFTIGST und die hat noch viel unterschiedener (2) überzeugender um mich gewonnen, als die Andere, die Andere war verzagt. Und die U. war „Den willst“, nā und hat dann irgendwie alles, irgendwelche Eigenschaften hervorgezerrt, die irgendwie sozusagen ganz massiv und überzeugend für mich waren, dass des die Frau für die Dauer ist und die andere, die war mir zu spinstrig. Na gut und na, das ist dann die eine geworden und aber wie gesagt, was heißt Seitensprung. Ich hab dann, was ja auch irgendwie für viele verwerflich erscheint, die U. geheiratet und hab sehr bald mit der Anderen eine Nacht verbracht und hab mir dacht „Das gönn ich ihr, jetzt hat sie/ ist sie unterlegen, die Andere hat den Triumph ghabt und die Andere hatte das Nachsehen“ und ich hab mir dacht, „Jetzt gönn ich der, dass ich, wie ma im Volksmund sagt, einen Seitensprung mach mit ihr.“ Naja, gut und das hat dann auch spontan irgendwie dazu geführt, also kurz nachdem ich eigentlich verheiratet war, was manche als Heiligung ansehen und hab

dann irgendwie mit ihr/ aber das war dann eine große Genugtuung für sie und bei einem nächsten Treffen hat sie sich dann verweigert. Ja, ja, das fand ich dann eigentlich gar nicht so schlecht, hab ma dacht „Jetzt hat sie dann ihre Genugtuung, aber Gewohnheit solls nicht sein“, nicht. Und das war dann so, erst wie dann die U. verunglückt ist, die war ja, wie i gsagt hab, Spökenkicker, so Ahnungen hat die ghabt und hat auch irgendwie immer/gesichert sagt man und was vorausgesehen und wie dann dieser Unfall war, hat die (3) hat die das irgendwie durch ihre Sensibilität mitgekriegt. „Da ist was Schreckliches passiert mit dem Peter“ und hat dann einen, wie war das genau, einen Brief an mich geschrieben, nein, i weiß schon, also sie war dann in einem Verlag bei Ravensburg, nicht mehr dort, wo wir gemeinsam Kollegen waren, (Ausschweifung) und da hatte sie eine Kollegin und die hat mir dann das gesagt. Wie der Unfall war, ist sie (2) ich ich, ich hab's nicht selbst erlebt, das hat mir die Kollegin erzählt, angeblich wirklich in TRÄNEN ausgebrochen, ist zu ihrem, also „Es ist was Schreckliches passiert“, sie glaubt, des is mit mir und es war auch (unv.) und ist zu ihrem Postkasten gelaufen und da war aber kein Brief drinnen. Und ich hab ihr das dann erst irgendwie wasweißich an zweiten, dritten Tag mitgeteilt, wie anderen Freunden auch und DA war dann die Todesnachricht drinnen, was sie nicht gewusst hat, aber was sie gehört hat, nicht. Und die war/ das war wieder so ein typisches Zeichen ihrer Sensibilität und ihrer fast/ ihrer unglaublichen gefühlsmäßigen Bindung an mich. Und wie dann die U. tot war, hat sie sich wieder/ hat sie sich noch einmal Hoffnung gemacht, aber (2) ich war dann nicht(3) mehr so geneigt und sie hat dann noch einen anderen Freund ghabt, den hätt ich leicht ausspannen können, aber hab i nid gmacht. Na und des war ein schwieriges, sie ist auch eine von den 17, das war irgendwie eine sehr heikle Gschicht, aber es war mir zu, sie war mir zu (3) ungreifbar. Zu nebelhaft, tjā.

I: War sie diejenige, die sie emotional am meisten gereizt hat?

Peter: (Zögerlich) nja, also sie hat/ die U. hat mich mit handfesteren Argumenten gewonnen, also mit normalen Mitteln und nicht mit wasweißich Kartenlegen, sie hat auch Karten gelegt und hat dann auf mysteriöse Weise die Konstellationen/ i mein, die Herzkönigin und der Herzhub hat's gesagt, die gehören zusammen. Und dann hat sie wirklich Karten aufgelegt und hat wirklich ausgerechnet Herzube und Herzdame nebeneinander und in der Mitte, und hats gesagt „Siehst du wieder, des is so und wir gehören zusammen“, alles spürt die (unv.)

I: Waren Sie mal verliebt in sie?

Peter: Ah, hmmm, naja mit verliebt, (zögerlich) (3) soweit schon, dass wenna die U. nicht gegeben hätte, dann hätt ma möglicherweise mit einer gewissen Skepsis meinerseits ein Paar werden können. Aber war nie so überzeugt, dass des richtig is. Also sie war noch (2) des Liebesleben mit ihr war noch viel, wie soll man sagen, noch viel spontaner. Wie ich sie das erste Mal, ich hab sie einem Kollegen im Verlag ausspannt, also das war wieder so eine Geschichte mit Eifersucht. Der war verheiratet und sie hat ihm/ und er hot sie dann (2) umschwärmt, hat mit ihr Dienstreisen gemacht oder machen wollen und ich hab sie ihm aber ausspannt und weil sie so spontan bei einem Betriebsfest (2) wir kannten uns nicht und sie war/ i war ihr Fall. Sie hat sich an mich gehängt und dann simma auch

459 in der Nacht mitsammen heimgangen und (unv.) dann war sie, was passierte in der ersten Nacht (3)
460 weiß i net, is ja Wurscht. Sie kommt/ geht mit mir heim und ich komm aus'm Badezimmer und sie
461 liegt nackt im Bett, na, da weißt scho, was los ist. (2) Und und auf diese Weise hat sie gemeint, dass
462 sie irgendwann dann, dass sie mich in der Hand hat, nicht, dass ich durch die sexuelle Möglichkeit
463 und so weiter, war ja nid reizlos, aber (2) nach meiner Mentalität war das nicht das Um und Auf.
464 Naja.

465 I: Aber das heißt, es gab eigentlich keine Seitensprünge, wo für Sie wirklich eine Schwierigkeit da war,
466 das nicht zu sehr an sich ranzulassen?

467 Peter: Naja, ich hab sie zu/ ich mein, diese Art, wennst/ wenn eine Frau so zugänglich ist, gewinnt das
468 irgendwie/ verliert das einen gewissen Reiz, nicht. Dieses Vorspiel kann ja wochenlang dauern, das
469 ist eigentlich mehr meine/ wenn mir eine Frau sympathisch ist und irgendwann (2) ich, ich möchte
470 nicht zu schnell erobern sein, nicht, wenn das so ruckzuck geht, also da war ich immer (2), wie soll ich
471 sagen, ein billiger Nutznießer, weil das hat mich nicht so überzeugt, nicht (3) Tja. (Ausschweifung)

472 I: Vielleicht erzählen Sie mir noch von ein paar Situationen, wo Sie eifersüchtig waren

473 Peter: (2) Jo, im im (4) wie soll ma sagen, eifersüchtig, ich neigte wenige dazu und hatte wenig Grund
474 eigentlich zur Eifersucht, muss ich sagen.

475 I: War Ihre Einstellung zur Liebe immer schon so oder wie hat sich das entwickelt?

476 Peter: Na, i war amol, des is ja a irgendwann, i war sehr katholisch und hatte diese Ideale, wie sich ein
477 junger Mann mit Frauen beschäftigt nur ein (3) was so diese Katechetemoral war, die ich einmal
478 sehr ernst nahm, nach meinem Geschmack viel zu lange und des hat natürlich irgendwann bewirkt,
479 dass ich dann so ah, ich war mit den Idealen zufrieden, zu lange eigentlich, nicht, also diese diese
480 die Frau verehren und so weiter und wasweißich ah, möglichst nicht vor einer priesterlichen oder
481 vor einer kirchlichen Ehe, das war lange meine Vorstellung, des/ ich will nicht sagen, das gehört sich
482 nicht, aber das war halt einmal so, ne, des war so selbstverständlich, dass ma sich vorstellte/ i war
483 schon in den 20ern, wie das dann sich gändert hat, dass eigentlich des normal ist und so ises halt.
484 Ich hatte ja viele Freunde, denen das auch irgendwann selbstverständlich war, dass man mit Frauen
485 einfach nur sozusagen ideellen/ vielleicht Händchen halten, ein Kuss war schon irgendwie das Äu-
486 ßerste, dass das sehr lange irgendwann bei mir ein Fixum war, nicht und dadurch ist dann dieser
487 Schwenk, den man da macht. Ich bin ja dann nicht mehr so/ ich bin heutzutage ah ungläu/ also im
488 Sinne der kirchlichen Gläubigkeit bin ich ein Ungläubiger und des hat sich auch irgendwie erst sehr
489 allmählich ergeben dann als Student, dass ich das einfach nicht mehr glaube, was da alles irgendwie
490 diese religiösen (2) Dogmen und so weiter betrifft.

491 I: Und im Zuge dieses Abfalls vom Glauben ist dann auch diese Überzeugung gekommen?

492 Peter: Naja, das hängt a bissl zusammen, nicht. Und wenn man dann mal irgendwann, wenn dann mal
493 die Ventile geöffnet sind, kann sich das leicht in das Umgekehrte, dass mir dann das irgendwann nicht

494 wichtig war. Also diese Moral und, dass man dann sich drüber hinwegsetzt, was man lange als Ideal
495 angesehen hat. Ja, das ist halt dann, da werden die Schleusen geöffnet, nicht. Ich kann mich erinnern
496 zum Beispiel, ich bin einmal, ich war lange ein Kirchgänger, bis in meine Studentenzeit und einmal
497 is ma eingefallen, ich weiß nicht, wars ein gewichtiger Grund, „Ich geh nicht in die Sonntagsmess“
498 und i war einmal nicht in der Sonntagsmess, was für mich irgendwie eine Selbstverständlichkeit war
499 und sehr lange und dann is' weg gwesen. Dann nur mehr gelegentlich und heute geh ich in die Kirche
500 mit der Verwandtschaft oder aus aus einer Neigung zu einem Brauchtum, Weinnachten, Ostern
501 und so, geh ich durchaus nicht alleine, aber so mit der Familie in die Kirchin. Des is oba, es packt
502 mich nicht in dem/ i find, i hab Freunde, die sehr katholische sind nachwievor, die mir sympathische
503 sind. Und es kann ma auch ein Priester sympathisch sein und dass ich deswegen mal in a Mess geh,
504 damit der a Freud hat, so ungefähr.

505 I: Und das heißt die Freunde, von denen Sie schon geredet haben, die eben eine ganz andere Einstellung
506 zur Liebe und zur Treue haben, sind die katholisch? Sehn Sie da einen Zusammenhang?

507 Peter: Des is hin und wieder ein großes Motiv, aber es sind nicht alle prinzipiell katholisch.

508 I: Wie sehen Sie deren Denkmuster, weil Sie eben gesagt haben, dass ein Seitensprung bei denen dazu
509 führen würde, dass die Ehe aufgelöst würde?

510 Peter: Also i muss sagen es ist vorwiegend ist es so, dass meine Freunde diese Eigenschaft nicht haben,
511 die so leicht drüber hinwegkommen, wenn die Frau einem untreu ist, nicht, also die meisten sind
512 wirklich so, ah auf die Frau fixiert und so weiter und da soll sich möglichst nix anderes abspielen
513 und dann, dass dann die Gefahr besteht, dass die dann sagen, dass „Die hat die Ehe gebrochen und
514 das ist ein Jammer und das tut mir furchtbar leid, aber mit der kann ich nicht mehr.“

515 I: Denken Sie, dass das auch die übliche Denkweise in Ihrer Generation ist?

516 Peter: (zögert) würde sagen vorwiegend schon, aber wann dann würd i dann für die nicht die Hand
517 ins Feuer legen, wanns wirklich mal auf eine Situation ankäme, dass die dann eventuell auch um-
518 schwenken, wenn auch sehr spät. Aber dass die dann irgendwie möglicherweise ihre Ideale auch
519 verlassen, nicht.

520 I: Wie war das bei Ihren Eltern, waren die auch

521 Peter: (lacht) sehr unterschiedlich, sehr schwierig. Meine Mutter war eine treue Seele, hätte nie irgend-
522 wie etwas Anderes sich vorstellen können außerhalb der Ehe und mein Vater war ein Filou, also ein
523 Herumflatterer, der immer wieder seine Freundinnen hatte und meine Mutter, ganz im Gegensatz
524 zu meiner Frau, hat das furchtbar gekränkt, nicht. Die hat das absolut, sie hatten auch schon von
525 Scheidung gesprochen meine Eltern und zwar fast nicht, ich hatte fünf Geschwister und so was na-
526 türlich zementiert eine Ehe, wannst nicht grad im Reichtum lebst. Und es wär unmöglich gewesen,
527 dass mein Vater mit seinem normalen Einkommen Alimmente zahlt für eine Frau und sechs Kinder,
528 das ist unmöglich, ned.

- 529 I: Gab's dann Eifersuchtsdramen?
- 530 Peter: Ja, ja, also meine Mutter hat dann irgendwie des sehr sehr bitter genommen.
- 531 I: Wie hat sie das gezeigt?
- 532 Peter: (2) also durch, naja, ja. Auf verschiedenste Weise. Also ah ich ich wundere mich über mich/
533 meine Mutter, was eigentlich ein Unding ist, hat mich schon/ wie der Krieg aus war, war ich zehn,
534 1945 und mein Vater hatte da schon seine Gspusis im Krieg.
- 535 I: Sie wusste das auch?
- 536 Peter: Nein, nein, das war so. Also meine Mutter hat dann einmal seine Brieftasche durchstieft und
537 hat dann die Fotos gehen mit diesen locker gekleideten Damen und so weiter und hat ihn sofort
538 verdächtigt, mit wirklich Begründung und er/ ihr ist nichts Gescheiteres eingefallen, als mir zu kla-
539 gen, was mein Vater für ein Halodri ist und ich würde sagen, also einem zehnjährigen Buben das zu
540 sagen, ich mein, ein Unding. Und mir war das bewusst, dass das ein absoluter Erziehungsschnitzer
541 ist, ich häts vielleicht damals nicht so ausgedrückt, aber seltenerweise, mich hat das nicht erschüt-
542 tert, hab mir weiter gedacht, bedauerlicher Fall für meine Mutter, aber es hat mich in keiner Weise
543 verstört (Ausschweifungen).
- 544 I: Wegen Ihrer Eltern, denken Sie, dass Männer und Frauen grundsätzlich unterschiedlich eifersüchtig
545 sind?
- 546 Peter: Das is, weiß nicht, ob ich das beantworten kann. Weil ich meine, das man/ es ist immer schwer,
547 es zu verallgemeinern. Also von Typ zu Typ ist das irgendwie, es gibt sehr eifersüchtige Männer,
548 es gibt sehr eifersüchtige Frauen (unv.) und drum prinzipielle Aussagen machen, nicht, also des
549 müsste die einzelne Person betrachten und nicht eine Gruppe von Leuten. Dass sie, ja, also ich
550 hab's ja geschildert, also in meiner Familie war das irgendwie und ah ich, pff, also wenn man schon
551 irgendwie statistisch das sieht, dass die Frauen mehrheitlich oder mehr Grund zur Eifersucht haben,
552 weil sich die Männer leichter tun irgendwie da die Konventionen nicht einzuhalten, die man so ha/
553 die man meint, haben zu sollen, nicht. Und
- 554 I: (unterbreche ihn) Aber Sie sehen jetzt nicht so einen Stereotyp von Männern, die gewalttätig werden
555 aus Eifersucht oder Frauen, die hysterisch sind aus Eifersucht
- 556 Peter: Naja, guad, wenn man, wenn man sagt, also die, also dass die Männer zu Gewalttätigkeit neigen
557 und die Frauen mehr zur Eifersucht oder zur Hysterie, da ist sicher was Wahres dran. Das würd ich
558 schon meinen, ja, ja. An hysterischen Mann, des is, na (3). na fast irgendwie untypisch, also richtig
559 an hysterischen Mann, ich kann mich nicht erinnern oder das ich jemanden im Gedächtnis hätte,
560 der als Hysteriker anzusprechen ist. Kaum.
- 561 I: Wie hat Ihre Mutter eigentlich Ihrem Vater gegenüber reagiert? Oder hat sie das nur über Sie ausge-
562 tragen?
- 563 Peter: Na, na, die hat ihm schon Vorwürfe gemacht. (2) Die hat ihm schon Vorwürfe gemacht. Sie hat
564 auch irgendwie hin und wieder geweint oder was. Und sie hat dann irgendwie beim Muttertag nicht
565 mitgespielt und so weiter und so fort, »Diese Heuchelei geht ihr auf die Nerven« und so weiter, ja,
566 das war eine verunglückte Familiensituation, nicht.
- 567 I: Ja, ahm, wie würden Sie das eifersüchtige Gefühl beschreiben?
- 568 Peter: Also, es ist die Frage irgendwie, ob man das schmerzlich erlebt, ob man sich da irgendwie hinein-
569 vergränt oder ob das irgendwie dann zu einem Gefühlsausbruch führt, dass man dann irgendwie
570 auf den Tisch haut oder wasgott irgendwie was Unkontrolliertes unternimmt.
- 571 I: Wie war das bei Ihnen?
- 572 Peter: Najo, ich hab das irgendwie sozusagen, diese Art, die einen irgendwie auch in vielerlei oder
573 in verschiedenen Situationen helfen kann, dass man sagt »Es hat jedes Ding zwei Seiten«, des is
574 einfach so. Es gibt kaum etwas, was irgendwie einem leid tut, vergränt, schmerzt, wo man nicht
575 sagen könnte, »Was ist das Gegenteil. Was wäre, wenn das nicht wäre, nicht?« Also selbst wenn man
576 sich ein Bein bricht, also was mir nie passiert, dass man dann sagt, Es hat auch irgendwie was dafür,
577 dass man irgendwie sagt, »Ich hab jetzt irgendwie eine Zeit, wo ich mich mit Dingen beschäftigen
578 kann, die ich nicht täte, wenn ich körperlich sozusagen ganz OK bin.« Also insofern würde ich
579 meinen, das kann man in jedem Fall sagen, diese, diese Zweigesichtigkeit des Schicksals, nicht. I
580 tua ma schwer, wenn i sag, »Meine Frau und meine Kinder sind verunglückt«, also dass i ma dann
581 sag, »Was hat das für sich?« das ist zu frivol, das Leben ist/ auch wenn das auch nicht unzulässig ist,
582 nicht. Grob gesagt, also der Vater meiner Frau ist mit gut Anfang 60 an Krebs gestorben und jetzt
583 denk ich mir/ kann man sich denken, »Was wär mit meiner Frau in dem Alter, nicht? Was einem
584 erspart bleibt durch ein kürzeres Leben.« Es ist frivol, aber es hat was für sich, nicht, diese Spielerei
585 mit den Abwegen, es kann so oder so sein, nicht. Ich hab noch keinen Anlass gefunden, wo ich sag
586 »Also des is wirklich verdammt und blöd«, wo ich dann nicht irgendwie draufgekommen bin, es
587 hat eigentlich doch, es hat auch, wenn auch irgendwie sehr konstruiert, einen Aspekt dessen, was
588 in dieser Situation doch irgendwie einen positiven Grund hat. (Ausschweifung)
- 589 I: Eine Frage fällt mir noch ein, warum denken Sie, dass Menschen eifersüchtig sind? Hängt das Ihrer
590 Meinung nach mit Selbstwertgefühl zusammen?
- 591 Peter: Ja, ich hab das irgendwie schon angedeutet, dass durch, also na, weiß nicht, Selbstwertgefühl,
592 dass irgendwie die Eifersucht verringert das Problem, wie weit das mit Selbstwertgefühl zusammen-
593 hängt, dass man nicht/ also Sie meinen, dass man wenn man mehr Selbstwertgefühl hat, man we-
594 niger zur Eifersucht neigt?
- 595 I: Genau, dass man sozusagen weiß, wie toll man ist und deswegen keine Angst hat, dass irgendwer
596 anderer einem wen wegschnappen kann, weil man sich so sehr in seiner eigenen Art sicher ist.
- 597 Peter: Ja, ja es mag Persönlichkeiten geben, eine starke Persönlichkeit, die so selbstsicher bzw. ein so

600 großes Selbstwertgefühl hat, dass einem das nicht unterkommt, also dass man sich ZUSCHREIBT,
601 dass einem das nicht passieren kann. Das glaub ich, das gibts sicher. Oba i würde meinen, des is eher
602 ein geringer Prozentsatz und wie weit das Selbsttäuschung ist, wie weit es wenn es auf die Probe an-
603 kommt dann sich bewährt, nicht. Na, das Selbstwertgefühl des kann irgendwie auf können Füßen
604 stehen. Dass man sich, solange man nicht durch irgendwelche Schicksalsbesonderheiten herausgefor-
605 dert ist, dass man das nicht merkt, dass man sich diese Eigenschaft eigentlich nur einredet, dass man
606 die eigentlich nicht hat, wenn sie sich bewähren muss, nicht.

607 I: Denken Sie eigentlich, dass es irgendeine Situation hätte geben können, wo Sie tatsächlich richtig
608 eifersüchtig geworden wären?

609 Peter: (3) Naja, es ist die Frage, was einem nicht begegnet ist. Ob's eine Situation (3) naja, ich, ich glaub
610 eher nicht, also Eifersucht schon, dass mich die sehr aus der Fassung gebracht hätte, das glaub ich
611 nicht. Also ich hätte möglicherweise das literarisch verarbeitet (4). Also zum Beispiel, sie kennen
612 wahrscheinlich diese Elegie von Goethe, wie er sich da in die Ulrike verliebt hat als alter Mann, in
613 diese achtzehnjährige, „Wenn der Mensch in seinem Schmerz oder in seinem Leid verstummt, gab
614 mir ein Gott zu sagen, was ich leide“, nicht, der dann sozusagen durch Kunstübung was hervorge-
615 bracht hat, was ihn dann so gefreut hat, wenn er sich/ wie wenn er die Achtzehnjährige tatsächlich
616 gewonnen hätte, nicht. Also diese Elegie, diese Karlsbader Elegie, die ist so viel wert, näd und und
617 hat ihn so befriedigt, als wenn er vielleicht diese Achtzehnjährige für sich gewonnen. Auch diese
618 Möglichkeit muss man mit ins Auge fassen. (2) Wie man damit umgeht, nicht, es ist ja auch die
619 Frage, wennst eine simple primitive Natur bist, dass das dann ganz anders äußerst, also in einer un-
620 sympathischen Weise, nicht, diese Eifersucht bei einem simplen Typ kann schon sehr unangenehm
621 sein.

622 I: Haben Sie das mal selber mitbekommen oder wie?

623 Peter: Na, i hob mas zumindest vorgestellt, dass es so sein könnte, aber/ diese Spekulationen, wie der
624 Goethe auch gesagt hat, also „Es gibt kein Verbrechen, dass ich mir nicht selber zuschreiben könnte“,
625 nicht, also das/ selbst ein Mord, ich bin nicht davor gefeit, dass ich keinen Mord begehen, nicht. (2)
626 Tja, das sind so die Extrempunkte.

627 I: Ich glaub, das war's jetzt.

628 Peter: Ja vielleicht, Sie können mir gerne Ihre Arbeit mal schicken. (Ausschweifungen)

629 I: Inwiefern fühlen Sie sich einer Generation zugehörig?

630 Peter: Na, es is eigentlich, irgendwie, jetzt bin ich 78 und wenn ich (3) in die Gesellschaft von 60-
631 jährigen komm, dann/ ich fühl mich immer noch jünger als diese Leute, komisch, ja.

632 I: Ist das auch bei Ihren Freunden so?

633 Peter: Vielfach, ja, also ich/ auch bei (2) älteren Frauen, also ich fühl mich eher als deren Sohn als/

634 geschweige denn deren Altersgenosse.

635 I: War das immer schon so oder ist das erst mit dem Älterwerden gekommen?

636 Peter: Na, des is permanent. Also ich, ich bin immer erstaunt über die (3)/ also über Gleichaltrige,
637 die mir/ also über 70-Jährige kommen mir sehr alt vor. Aber nur die Anderen, ich selbst nicht, ja,
638 absolut nicht (3)

639 I: Also das heißt, ein klares NEIN

640 Peter: Ja, würd ich schon sagen.

641 I: Wo sehen Sie sich denn, z.B. in der 68er Generation, passen Sie auch nicht wirklich, oder?

642 Peter: Na, (4) also irgendwie, das ist fast eine gewisse Zeitlosigkeit (2) Ja, das irgendwie (2) seltsam, die-
643 ses Alter ist seltsam, ich bild mir ein, es passt nicht zu mir, des mögen andere anders sehen, natürlich,
644 nicht. Es gibt sicher Leute, die mich für weiß Gott, älter halten, als ich bin, durchaus vorstellbar, aber
645 ich selbst (2)/ meine Tochter, des is a irgendwie ein Glücksfall, die/ ich merk natürlich schon allmäh-
646 lich, dass die mit mir/ dass sie sich mit größerer Sorgfalt mit mir beschäftigen, dass sie sich denken
647 „Na, kann er das noch, soll ma ihm, das abnehmen, soll ich ihm einen Koffer tragen oder soll ich
648 eher selbst Auto fahren“, ich fahr auch noch Auto und des/ das merkt ma dann schon. Aber ich, ich
649 freu mich eigentlich drüber, als dass es mich stört, weil das je eigentlich ein netter Charakterzug ist,
650 nicht.

Interviewtranskript Ruth

Datum der Aufnahme: 12.03.2014

Dauer der Aufnahme: 00:42:24

Örtlichkeit: In der Kanzlei ihres Bruders

Ruths Geburtsjahr: 1935

Ausbildung: Akademikerin

1 I: Welche Rolle spielt oder spielte Eifersucht in Ihrem Leben?

2 Ruth: Keine sehr große Rolle, uff, natürlich, ich möchte nicht ausschließen, dass ich nie eifersüchtig
3 war, aber ich muss vielleicht hinweisen drauf, dass ich nie verheiratet war und dass das vielleicht
4 schon ein Grund dafür ist, dass die Rolle der Eifersucht keine so große war. Ja, ich bin nicht ganz
5 frei davon, aber sie hat nicht wirklich eine entscheidende Auswirkung gehabt.

6 I: Dann hat ich vielleicht gleich mal nach, was waren das denn für Situationen, an die Sie sich erinnern
7 können, wo Sie eifersüchtig waren?

8 Ruth: Äh, Sie werden lachen, das war meistens in Zusammenhang mit/ die Tatsache, dass ich keine
9 eigenen Kinder habe, ja, also, hab ich sehr gern meine so genannten Enkel, die die Kinder meines
10 Bruders sind. Wenn diese Kinder sagen wir anderweitig in Anspruch genommen werden, dann war
11 ich nicht ganz frei von Eifersucht.

12 I: Wie unterscheiden Sie da Neid und Eifersucht?

13 Ruth: Njaa, das ist eine gute Frage/ nein, Neid ist es glaub ich nicht, wenn ich drüber nachdenke. Es
14 ist eher/ na wenn Sie wollen vielleicht Egoismus, aber aber es ist eher Eifersucht als/ Neid ist es
15 nicht.

16 I: Können Sie vielleicht versuchen, das zu erläutern, was denn Eifersucht für Sie ist und wo Neid dann
17 steht?

18 Ruth: Neid wäre vielleicht etwas, was ich jemand anders nicht GÖNNE, aber davon glaub ich, bin ich
19 nicht befallen (lacht). Eifersucht ist vielleicht etwas, was man gern für sich hätte, aber nicht für sich
20 bekommen kann. Also ich bin wirklich völlig unvorbereitet geh ich ins Gespräch rein.

21 I: Und in Bezug auf partnerschaftliche Eifersucht, haben Sie da irgendwelche Erfahrungen gemacht?

22 Ruth: Na ich hab natürlich schon partnerschaftliche Beziehungen gehabt, aber die waren eigentlich
23 auch frei von Eifersucht.

24 I: Beidseitig?

25 Ruth: Schwer zu sagen, das war mir nie so bewusst, aber das würd ich ungern so hundertprozentig
26 beantworten mit „Ja“ oder „Nein“.

27 I: Also war's nie ein Thema, dass irgendwie ein Streit in die Richtung war?

28 Ruth: Ja Streit, aber der Streit hat sich nie auf dem Gebiet der Eifersucht bewegt. Sondern hat also an-
29 dere Dimensionen gehabt. Es ist ja wirklich ein sehr persönliches Thema. Ist mir egal, (lacht). (Aus-
30 schwefungen) Dass in der Jugend mehr Eifersucht da ist, als später, das ist auch sicher der Fall. Weil
31 man später realisiert, dass diese Eifersucht ja zu nix führt. Dass das ein Kampf ist, der der meistens
32 nicht sehr erfolgreich geführt wird und dass das besser ist, wenn man's lässt. Dahin kommt
33 man durch eine gewisse Lebenserfahrung, die einem diese Erkenntnis bringt und auch vielleicht
34 eine Abklärtheit: „Wenn nicht, dann nicht“, so.

35 I: Können Sie sich dran erinnern, ob Sie in der Jugend vielleicht solche Gefühle kannten?

36 Ruth: Ja, in der Jugend eigentlich schon eher, ja. Dass, ah, aber (2) nicht wirklich ausgeprägt. Sie wer-
37 den vielleicht mit mir keine so große Freude haben. (Ausschweifung) Aber an und für sich ist das
38 für mich nicht wirklich ein Problem gewesen.

39 I: Aber vielleicht trotzdem, also mir ist wichtig, dass ich solche Situationen anschaulich erzählt be-
40 kommen, wo Ihnen das so ergangen ist. Fällt Ihnen vielleicht eine bestimmte Situation ein?

41 Ruth: Konkrete Beispiele wollen Sie haben, oje, muss ich nachdenken. (3) Naja gut, in der Studien-
42 tenzeit wars schon so, wenn man mit jemandem befreundet war, war man schon eifersüchtig auf
43 Kolleginnen, die vielleicht auch ein Auge auf das gleiche Subjekt geworfen haben oder so, aber es
44 ist nie wirklich eskaliert oder sowas.

45 I: Können Sie sich daran erinnern, wie Sie damit umgegangen sind?

46 Ruth: Ich bin damit umgegangen indem ich eigentlich gewsch WIEGEN hab und gewartet hab, bis
47 sich die Situation von selber löst. Manchmal hat sie sich in meinem Sinne gelöst, manchmal auch
48 nicht.

49 I: Hat Sie das dann sehr beschäftigt?

50 Ruth: Es hat mich schon beschäftigt. Vor allem in Bezug auf das Hinterfragen meiner eigenen
51 Person. Inwiefern ich da falsch agiert hab oder zu wenig oder zu viel agiert hab. Das hat mich da
52 schon beschäftigt.

53 I: Denken Sie, dass der Grund für Eifersucht ein geringes Selbstwertgefühl sein könnte?

54 Ruth: Das glaub ich eigentlich nicht. Das also das würd ich also entschieden ablehnen. Nein, das glaub
55 ich überhaupt nicht, sondern es ist eine menschliche Eigenschaft, die wahrscheinlich in jedem drin
56 ist. Das heißt aber nicht, dass man kein Selbstbewusstsein hätte, weil das hab ich eigentlich in ho-
57 hem Maße und immer gehabt. Was nicht ausschließt, dass ich in gewissen Situationen der Jugend

90 Ruth: Na gut, das hab ich eh schon angeschnitten. Naja, das hat, ich mein die Eifersucht is primär für
 91 mich mit Liebe verbunden, also sei es zu einem Menschen oder sei es zu Kindern, also für mich, ich
 92 seh da keine andere Möglichkeit, dass Eifersucht ins Spiel kommt, außer im Zusammenhang mit
 93 Liebe.

94 I: Und denken Sie, dass Liebe OHNE Eifersucht denkbar ist?

95 Ruth: Naja, also die sogenannte „ideale Liebe“ ist natürlich schon denkbar, ob's praktisch möglich
 96 ist, ist eine andere Frage. Sie wird immer so als ideal hingestellt und propagiert, ob das möglich ist,
 97 weiß ich nicht. Man versucht halt vielleicht, wichtig bin nicht ich, wichtig ist der andere, nicht, so
 98 ungefähr in dem Sinn.

99 I: Aber bei Ihnen hat das ja schon ein wenig geklappt im Laufe der Jahre.

100 Ruth: Vielleicht ah in einem gewissen Sinne schon, ja. Aber (3) des war schon auch in Bezug auf mich,
 101 also ich möchte mich nicht besser machen, als ich bin, also, die die Tatsache, dass damit so ein großer
 102 oder kleiner Verlust verbunden ist, das war schon immer da und zwar für mich selber. Aber

103 I: Was heißt das genauer, ich kanns mir grad nicht ganz vorstellen?

104 Ruth: Naja, zum Beispiel, wenn man irgendwie was geplant hat, wie sagen wir einen kleinen Urlaub
 105 oder sonst was und es kommt also nicht dazu aus welchen Gründen, natürlich ist das für einen selber
 106 schon schwer zu verkraften und hat also schon ursächlich mit Eifersucht zu tun. (3) Ich seh, Sie sind
 107 viel gewandter als ich (Ausschweifung) Ich hab in meinem Leben so eine Fragestellung noch nie
 108 gehabt. (Ausschweifung) Sicher, ja, je älter man wird, desto mehr verliert das an Bedeutung, wenn
 109 man weiß, wozu?

110 I: Denken Sie, dass das mit rationalem Begreifen dazu kommt, dass man irgendwann versteht, dass es
 111 einfach zu nichts führt?

112 Ruth: Vielleicht sind auch andere Dinge im Leben wichtiger als das. Dass man also nicht mit solchen,
 113 ich will nicht sagen „Kleinigkeiten“, aber doch, dass man damit die Zeit verbringt, von der man
 114 nicht mehr weiß, wie viel man noch davon hat, ja. Also das ist also vielleicht doch nicht sehr zielfüh-
 115 rend, so sehe ich das jetzt.

116 I: Das heißt für Sie ist Eifersucht aber auch ein sehr negatives Gefühl insgesamt, oder?

117 Ruth: Ja, schon eigentlich. Ich glaube, es ist wirklich nur negativ, weil es wirklich nichts bringt. Weil
 118 es auch ausschließt, dass man zu jemandem sagen wir VERTRAUEN hat. Aber ich meine jetzt
 119 nicht nur die Mann-Frau-Beziehung, sondern ganz allgemein, äh, dass man einfach auch ausschließt,
 120 warum gewisse Dinge passieren, ähm, dass sie einem passieren, weil man mir weh tun will, das muss
 121 nicht unbedingt so sein.

122 I: Dass man aus mehreren Perspektiven Dinge betrachten kann.

58 ziemlich schützen war, aber ich hab schon gewusst, was ich kann. Ob das mit Berechtigung war,
 59 sei dahingestellt, aber so habs halt ich empfunden. (Ausschweifungen)

60 I: Was denken Sie denn, was der Grund für Eifersucht ist?

61 Ruth: Gute Frage, na es hat natürlich schon was mit dem Selbstwertgefühl zu tun, aber vielleicht viel-
 62 mehr noch mit der Tatsache, dass, wie soll ich sagen, mit einem gewissen Egoismus, würd ich sagen,
 63 den jeder Mensch in sich trägt. Und wasweißich SIEGER sein will, wenn Sie das so ausgedrückt
 64 haben wollen.

65 I: Wie denken Sie, dass da Besitzdenken mit reinspielt?

66 Ruth: Naja, mag schon sein, aber in rein/ auf rein emotionaler Ebene, nicht, also mehr als wasweißich,
 67 es gibt ja auch wahrscheinlich Eifersucht, die Materielles miteinschließt, stell ich mir vor, dass es
 68 in die Richtung auch geht, also ich denk mir, eine Situation, der ich nie gegenüber gestanden bin,
 69 aber ich könnt mir doch vorstellen, wenn jemand einen Mann hat, der gut situiert ist und großzügig,
 70 dass sich jemand anderer da dazwischen funktend, könnt i ma vorstellen, also schon, was zu einem
 71 gewissen Unbehagen führt vielleicht, also Eifersucht wäre vielleicht zu starke Form.

72 I: Is für Sie Eifersucht und Neid als Gefühl was Ähnliches?

73 Ruth: Nein, überhaupt nicht. Ist für mich nicht ähnlich, Neid ist etwas jemand anderem nicht GÖN-
 74 NEN, Eifersucht ist für sich selbst vielleicht etwas verlieren, die Möglichkeit des Verlustes.

75 I: Ich meine jetzt eher auf emotionaler Ebene, also was man direkt fühlt in diesem Moment. Vielleicht
 76 können Sie das ja beschreiben, welche Gefühle das beinhaltet diese Eifersucht.

77 Ruth: Schmerz, Schmerz und unter Umständen vielleicht auch eine gewisse Wut oder so etwas. Beim
 78 Neid ist das ganz was anderes. Ich weiß nicht, was man bei Neid empfindet. Kann ich nichts sagen.
 79 Sehr schwierig. Sie treffen mich völlig unvorbereitet. (Ausschweifung)

80 I: Denken Sie, dass Frauen und Männer anders eifersüchtig sind?

81 Ruth: Das ist eine Frage, die ich schwer beantworten kann. Vielleicht sind die Männer aggressiver
 82 eifersüchtig und die Frauen vielleicht etwas duldsamer, weniger sichtbar, in sich hineinfrissend,
 83 aber ich möchte das jetzt nicht als Verallgemeinerung hinstellen, so stell ich mir das vor.

84 I: Welche Farbe hat Eifersucht für Sie, falls Sie das irgendwie zuordnen können.

85 Ruth: Hab ich nie nachgedacht, in welchem Sinne, nach dem Motto, ich sehe rot?

86 I: Wenn Sie nichts damit assoziieren, müssen Sie natürlich auch nicht antworten.

87 Ruth: Ich assoziiere damit keine Farbe, ich könnte jetzt irgendwas sagen, aber das wäre für Sie nicht
 88 zielführend.

89 I: Eifersucht und Liebe, wie sehen Sie da den Zusammenhang?

123 Ruth: Ja, ja, dass man/ ich habe oft in meinem Leben Dinge missinterpretiert, die gar nicht so ge-
124 meint waren und die mich aber, bin ich erst viel später draufgekommen, weil ich mich in die Lage
125 des anderen, „Warum tut er das?“ versetzt hab, früher, jetzt vielleicht schon.

126 I: Haben Sie vielleicht Freundinnen oder Freunde, wo das vielleicht mehr ein Thema ist, Eifersucht,
127 jetzt noch?

128 Ruth: Ahm, jetzt in meiner Generation weniger, das muss ich also schon sagen. In der Generation
129 unter mir, also die sogenannte Elterngeneration meiner sogenannten Enkelgeneration, dort spielt
130 Eifersucht schon noch eine Rolle, das ist gar keine Frage und da seh ich, wenn ich auf die Kinder
131 aufpass und eigentlich die Eltern getrennt irgendwelche, wie soll ich sagen, Aktivitäten setzen, dass
132 meistens ich gefragt werde „Wo ist der andere? Was macht der andere? Warum kommt er so spät?“
133 Und das ist mir aufgefallen. (Ausschweifungen)

134 I: Haben Sie eine These, wieso das da so ist?

135 Ruth: Naja, äh, es ist so, weil die Möglichkeit einer einer Beziehung mit einer anderen Person wahr-
136 scheinlich immer gegeben ist. Also ich weiß es nicht, aber so stell ich mir das vor.

137 I: Grade bei ihnen die Möglichkeit immer gegeben ist?

138 Ruth: Ja, ja natürlich. Sie brauchen sich ja nur die jetzige Situation anschauen in den Beziehungen, die
139 sind ja weit weniger haltbar als sie in meiner Generation waren, nicht, heut trennt man sich ja schnell.
140 Obwohl das in meiner Generation auch schon der Fall war und ah in der Generation meiner Eltern
141 war das unmöglich gewesen. Da musste schon sehr viel passieren.

142 I: Könnte man da die These aufstellen, dass Eifersucht immer mehr Bedeutung bekommt, weil immer
143 mehr Unsicherheit in der Beziehung da ist?

144 Ruth: Ja eifersüchtig war man früher auch, aber man hat gewusst, das ist es und das musst du halt aus-
145 halten, so stell ich mir das vor. Abgesehen davon, dass früher die Frauen materiell ja total abhängig
146 waren von ihren Männern, das hat sich ja jetzt auch geändert. Da geht mal leichter weg, gottseidank
147 gottseidank.

148 I: Haben Sie bei Ihren Eltern auch mal was mitbekommen, dass da Eifersucht ein Thema gewesen
149 wäre?

150 Ruth: Nein, meine Eltern haben zumindest für uns Kinder eine sichtbar gute Ehe geführt, also, und
151 die Zeiten waren auch schwer, also da hatte man andere Sorgen, als Eifersucht, da gings also ums
152 Überleben, was man sich heute gar nicht mehr vorstellen kann. Aber ich hab das trotz allem noch
153 mitgekriegt.

154 I: Denken Sie, dass Ihre Freunde eine ähnliche Perspektive auf dieses Thema haben, wie sie selbst?

155 Ruth: Nein, das glaub ich nicht, weil ah in dem Sinne, dass sie dieses Thema zum Beispiel wie die C.

156 gar nicht bereit wären zu reden, beziehungsweise auch nicht bereit wären, sich darüber Gedanken
157 zu machen, glaub ich. Wenn ich das mit einer gewissen Arroganz sagen kann, aber ich weiß das ganz
158 sicher.

159 I: Und wieso?

160 Ruth: Das weiß ich nicht, aber so in meinem Freundeskreis ist das so. Persönliche Gespräche werden
161 nicht geführt, nein. Da wird über Politik und Geschichte und solche Themen gesprochen, aber
162 es werden sehr wenig wirklich persönlich Gespräche geführt, die also wirklich in die Tiefe gehen,
163 zumindestens in meinem Fall. (Ausschweifung) Nein, nein, das ist etwas, was man mit sich selber
164 ausmacht vermutlich und ahm und womit man also nicht unbedingt spazieren geht, um es so aus-
165 zudrücken.

166 I: Und Sie haben da mehr Offenheit?

167 Ruth: Ich hab/ das hab ich allerdings festgestellt. (Ausschweifungen)

168 I: Das heißt, ich geh jetzt mal auf eine andere Ebene, fühlen Sie sich Ihrer Generation gar nicht so
169 zugehörig vielleicht?

170 Ruth: Naja, ich würd ÜBERHAUPT nicht sagen, dass ich mich meiner/ ich umgeb mich viel lieber
171 mit jüngeren Leuten, damit fangs an, kenn auch eine ganze Menge, von denen ich GLAUBE ganz
172 ernst genommen zu werden, das weiß ich ja nicht (lacht), denk ich mir. Wieso, hat man sich einer
173 Generation zugehörig zu fühlen?

174 I: Nein, aber bei der 68er, da ist es schon viel stärker so, dass man sagt „OK, ich fühl mich den Idealen
175 verbunden“

176 Ruth: Ja, das war auch eine Extremsituation, das dürfen Sie nicht vergessen. Die sind ja für das Gleiche
177 gestanden und aktiv gestanden, das hat's hat nachher in der Form nicht mehr gegeben. (Ausschwei-
178 fungen)

179 I: Wie würden Sie die Generation denn ungefähr fassen?

180 Ruth: Na, uns verbindet vielleicht schon die gleiche Vergangenheit, die wir hatten, die ja teilweise
181 schon noch schwer war.

182 I: Passt da das Schlagwort „Aufbaugeneration“?

183 Ruth: Nein, nein, das waren eher die Eltern, aber trotzdem haben wir, sagen wir/ waren unsere Mög-
184 lichkeiten der Jugend sehr klein. Nein, wir waren also schon sehr eingeschränkt, wenn ich mir heute
185 vorstell, was den Kindern geboten wird, ist das ein bisschen überzogen und auch nicht so gut, aber
186 es ist nicht so, dass ich ihnen das nicht gönne, ich halte nur nicht für gut, sie kriegen absolut alles
187 und ich bin die erste, die das macht, aber ich weiß, dass es nicht gut ist. Es ist nicht gut. Wir hatten
188 das alles nicht, wir hatten/ wir mussten uns das ja auch alles erarbeiten. Ein Auto, wer hält mir ein

190 Ruth: Komischerweise nein. Man hat ja damals, damals hat man nicht so viel gesprochen. Das das war
191 einfach so.
192
193 I: Wie wichtig waren da denn religiöse Werte?
194
195 Ruth: Ja, für mich waren religiöse Werte wichtig, weil ich bin/ ich hab die ersten vier Gymnasialjahre
196 im/ bin ich im Kloster groß geworden. Das sag ich aber gar nicht negativ, aber es ist unglaublich,
197 wie mich das selbst, wie ich angefangen hab, selber zu denken, wie mich das geprägt hat, nachhaltig
198 geprägt, auch heute noch. Und eine gewisse Wichtigkeit, aber ich bin absolut tolerant, das MUSS
199 der andere nicht haben, das was ich denke.
200
201 I: Denken Sie, dass für das Partnerschaftskonzept Ihrer Generation, dass da Religion relevant war?
202
203 Ruth: Nein, überhaupt nicht. Da steh ich eigentlich eher allein da, ja. Aber das hat mit der Kloster-
204 erziehung zu tun, aber nicht in irgendeine engstirnige Richtung, im Gegenteil, mit einem ziemlich
205 kritischen Blick. Im Kloster, wie ich schon elf, zwölf war, war das eine ziemlich/ nicht nur strenge
206 Erziehung, sondern auch man hat über den Katholizismus dort viel erfahren. Hab ich also festge-
207 stellt, dass sich im Laufe der Jahrzehnte unglaublich viel geändert hat und dass diese Änderungen
208 zum Großteil an mir vorbei gegangen sind. (Ausschweifung)
209
210 I: Wieso haben Sie eigentlich nicht geheiratet?
211
212 Ruth: Ja, das frag ich mich auch. Ich hab keine Ahnung, aber das passiert im Leben. Man macht wahr-
213 scheinlich Fehler, wenn mans/ das ist etwas, was ich wirklich bedaure. Weil das irgendwo der Sinn
214 des Lebens ist, das Leben auch weiterzugeben, Kinder zu haben.
215
216 I: Wie lange waren denn Ihre Partnerschaften?
217
218 Ruth: Ja, die waren schon, jeweils, also so viele warens jetzt auch wieder nicht, aber ein paar Jahre
219 warens schon. Aber das lag vermutlich auch irgendwo an mir, ich war ZU wählerisch, wenn Sie so
220 wollen. (3)
221
222 I: Was halten Sie denn von offenen Beziehungen, wo versucht wird, Liebe und Sexualität zu trennen.
223
224 Ruth: Ah, jetzt muss ich nachfragen. Wie soll ich das verstehen?
225
226 I: Das heißt zum Beispiel, dass eine normale Beziehung gelebt wird, aber sexuelle Treue eben kein
227 Thema ist.
228
229 Ruth: Verstehe, also jeder tut was er will. (2) Ich kann mir ehrlich gesagt nicht vorstellen, dass das
230 funktioniert. Ich stell mir das sehr kompliziert vor.
231
232 I: Aufgrund von Eifersuchtsproblematiken?
233
234 Ruth: Nein, aufgrund von, das ist für mich eine gewisse, wie soll ich sagen, also das heißt, eine gewisse
235 Missachtung des anderen, trotz allem. Dass er etwas anderswo sucht, was er bei mir nicht findet. So
236 seh ich das. Also ich kanns mir nicht vorstellen, wobei ich das, moralisch, also wenn sie das wollen,

190 Auto gekauft, das erste hab ich mir SELBER gekauft, mit dem was ich verdient hab. Die erste Woh-
191 nung hab ich mir SELBER gekauft. Aber gut, das hat wenig mit Eifersucht zu tun. (Ausschweifung)
192 Zu persönlich, was heißt das, das werd ich ihr [C.] schon noch sagen, aber das ist typisch, was ich
193 Ihnen gesagt hab für die Generation.
194
195 I: Wie wichtig war Ihnen denn Treue in Ihrer Partnerschaft?
196
197 Ruth: Schon, das war überhaupt keine Frage, natürlich. Sehr wichtig. Das kann ich irgendwie im De-
198 tail gar nicht beschreiben. Das war überhaupt keine Frage.
199
200 I: Das war für Ihre Partner auch immer der Fall?
201
202 Ruth: Das hoffe ich, das weiß man ja nicht wirklich. Alt Wert glaub ich auch.
203
204 I: Und was bedeutet denn Treue für Sie?
205
206 Ruth: Hmm, das ist eine schwierige Frage. Ah das sollte man ja nicht irgendwie auf auf sagen wir
207 die rein sexuelle Ebene begrenzen, sondern das geht ja viel weiter. Das zu einander stehen oder das
208 einander verstehen oder diese Dinge halt, es umfasst einen weiteren Rahmen. Vielleicht auch die
209 Fähigkeit, sich, wie soll ich sagen, sich mit dem anderen Menschen auseinanderzusetzen, auch wenn
210 es um Dinge geht, die einem selber vielleicht nicht so wichtig sind. Toleranz zum Beispiel.
211
212 I: Und sexuelle Treue
213
214 Ruth: (unterbricht mich) Ja, ist schon wichtig, aber nicht allein.
215
216 I: Und wie eng war sexuelle Treue gefasst? War jetzt zum Beispiel in Ihrer Jugend Küsen mit wem
217 anderem Fremdgehen gewesen oder nicht?
218
219 Ruth: Darüber hab ich nie nachgedacht, ich hab das in der Form auch nicht erlebt, also deswegen, ff,
220 ja gefreut hält ich mich nicht wahrscheinlich.
221
222 I: Und später, als Sie dann längere Beziehungen hatten?
223
224 Ruth: Das hätte sich durch mein gesamtes Leben wahrscheinlich gezogen irgendwie. Ich hätte das für
225 nicht (lacht) notwendig gehalten, sagen wir so. Also ich denke doch WARUM? Die Wertschätzung
226 von mir für jemand anderen kann sich ja anders äußern. Man muss nicht diese Ebene wählen.
227
228 I: Und Flirten?
229
230 Ruth: Ja, gut, das ist nicht auszuschließen. Ja, das ist ja ein Teil des Lebens, vielleicht BELEBT das für
231 den ja auch ein bissl was.
232
233 I: Und das war für Ihre Partner auch ähnlich denken Sie?
234
235 Ruth: Ja, ich denke schon.
236
237 I: Haben Sie das mal besprochen mit einem Partner, wie weit das geht?

Interviewtranskript Ilse

Datum der Aufnahme: 25.04.2014
 Dauer der Aufnahme: 00:50:00
 Örtlichkeit: In Ilses Wohnung

Ilse Geburtsjahr: 1929
 Ausbildung: Akademikerin

Ilse liest einen selbstverfassten Text vor:

- 1 *Gedanken zum Interview, das für 25. April, 11 Uhr, mit Nikita Felder vereinbart wurde (auf deren*
- 2 *Anfrage vom 2. April).*
- 3 *Besten Gewissens glaube ich sagen zu können, dass Eifersucht in meinem Leben keine Rolle gespielt*
- 4 *hat. Sei es - von Nikita Felder so genannte - romantische (was ist das?), sei es „jealousy“ anderer*
- 5 *(welcher?) Prägung.*
- 6 *Und das weder im privaten noch im beruflichen Bereich. Wobei die „romantische“ wohl nur in erste-*
- 7 *ren vorkommt, während im zweiten das Glück immer auf meiner Seite war.*
- 8 *Im Privatleben aber ist es so gewesen, dass ich den von mir geliebten Menschen - ob Mann oder Frau*
- 9 *- immer von Herzen gewünscht habe, dass sie glücklich sind. Wenn ich dabei durch den Rost fiel, tat*
- 10 *das zwar verdammt weh, gewiss. Es hat in mir aber nie zu Gefühlen geschwiege denn Aktivitäten*
- 11 *geführt, die herkömmlicher Weise von Eifersucht ausgelöst werden. Wobei ich zwar nicht jene Gefühle*
- 12 *- für Gefühle kann man nichts -, wohl aber jene Aktivitäten für höchst egoistische Phänomene halte.*
- 13 *Nicht, dass ich persönlich nie egoistisch wäre in manchen Zusammenhängen ist man sich das einfach*
- 14 *schuldig. Aber in der Liebe ist Egoismus falsch am Platz. Denn da zeigt er, dass man nicht wirklich*
- 15 *liebt, sondern dass man den Partner/die Partnerin als persönliches Eigentum betrachtet. Und dass*
- 16 *man sich selbst mehr liebt als den Partner.*
- 17 *Nun mag eingewendet werden, wer keine Eifersuchsreaktionen setze, lasse erkennen, um den Partner*
- 18 *nicht kämpfen zu wollen und ihn folglich gar nicht wirklich zu lieben. Was in manchen Fällen wohl*
- 19 *zutreffen mag. In den Fällen jedoch, die ich im Sinne habe, zeigt Aktivitäts-Abstinenz ganz im*
- 20 *Gegenteil, dass man den anderen mehr liebt als sich selbst. Und dass man ihm/ihr deshalb das Glück*
- 21 *mit einer/seinem Dritten gönnt, mag es auch noch so schmerzen, nicht selbst die/der Glückbringende zu*
- 22 *sein. Bei mir kommen allerdings noch zwei Dinge hinzu, die fairerweise nicht verschwiegen werden*
- 23 *dürfen.*

Erstens: Ich habe im Juli 1953 als Vierundzwanzigjährige geheiratet und zwar, wie das damals manchmal noch vor-kam, völlig unaufgeklärt. Mein Mann, zwei Jahre älter als ich, Doktor der Medi-

sollen sie machen, aber für mich ist das undenkbar, ist eine für mich unvollkommene Beziehung, kann i ma ned vorstellen, dass die dauert. Was ich mir vorstellen kann, ist, dass nach einer gelebten Ehe die beiden verschiedene Wege gehen und trotzdem zusammen bleiben, weil sie gemeinsame Interessen haben. Aber das ist eine andere Geschichte. Aber wenn man von vornherein in so eine Beziehung hineingeht und das so abspricht, das halt ich nicht gerade für sehr befriedigend. Hats aber immer wieder gegeben, nicht nur jetzt bei den Jungen, das hat sich eigentlich auch/ diese platonischen Freundschaften hats auch im sogenannten/ oft in der Geschichte gegeben.

I: Haben Sie aber irgendwann selber mal wen getroffen, der so gelebt hat?

Ruth: Nein hab ich nicht, nein.

I: Wie wichtig war Offenheit in Ihrer Beziehung?

Ruth: Ja, Offenheit ist mir schon sehr wichtig. Sie ist/ ich mein, sie ist nicht immer ganz einfach durch-zuhalten.

I: Ist es erstrebenswert für Sie, möglichst alles mit Ihrem Partner teilen zu können?

Ruth: Ja, schon. Vor allem/ TEILEN, BESPRECHEN können, sagen wir so. Wobei das äh, wie gesagt, bei meiner Generation sicher schwierig war oder ist und bleibe.

I: Gab es deswegen auch Probleme in Ihren Partnerschaften?

Ruth: Ich glaube, dass wir zur totalen Offenheit also hab ich sicher nie gefunden, obwohl ich es für sehr sehr wünschenswert empfunden hätte.

I: Eine ganz andere Frage, mit der Sie sicher nie zu tun hatten, aber so nachspionieren, also, keine Ahnung, die Notizbüchlein des Partners zu kontrollieren oder sowas?

Ruth: Ja, womöglich noch einen Kriminalbeamten zu engagieren (unv.). Ich denke drüber wirklich negativ. Wenn es für einen Menschen notwendig ist, SO weit zu gehn, dann glaub ich, dass diese Beziehung sinnlos ist. Das würd ich also ausschließen, wenn nicht, dann nicht, aber dass ich mich soweit versteige, nicht. Ich kann mir das eher vorstellen von Eltern, die nicht so genau wissen, was ihre Kinder tun, nicht, dass die das tun, auf diese aus SORGE heraus das machen. Das ist nachvollziehbar. Aber in einer Partnerschaft, nein wirklich nicht. So viel Würde würde ich mir nicht nehmen, auch wenns mir sehr wehtun würde, DAS nicht. (Ausschweifung)

I: Wie kam es dazu, dass Sie studiert haben, schließlich haben damals noch nicht so viele Frauen studiert.

Ruth: Das kann man aber nicht sagen. Ich bin schon aus einer Generation, wo viele Frauen studiert haben. (Ausschweifung)

26 zinn, hatte vor unserer Hochzeit bereits mehrere Affären gehabt, war ungemein tüchtig und selbstbe-
 27 wusst und hat mich mehrere Jahre umworben, weil er mich unbedingt „haben“ und mich, nur mich,
 28 heiraten wollte. Aus wirklich ganz großer Liebe, die insgesamt 6 Jahrzehnte andauerte.

29 Ich aber war, was ich nicht verschwiege, seit etwa zwei Jahren in einen anderen jungen Mann ver-
 30 liebt. Platonisch, versteht sich, etwas anderes wäre für mich nicht in Frage gekommen. Teils, weil
 31 ich so erzogen worden war, teils aus religiöser Überzeugung, hauptsächlich aber wohl aus dem unter
 32 Zweiteins angeführten Umstand, von dem ich damals noch gar nichts ahnte. Wie auch immer, meine
 33 Einstellung ließ jenen anderen, obwohl er mir seinerseits große Sympathie entgegenbrachte, selbstver-
 34 ständlich jeden Gebrauch machen von der Bett Bereitschaft, die ihm von anderen Mädchen reichlich
 35 bekundet wurde. Mit denen ist er dann jeweils eine Weile liiert gewesen, was ihn anständiger Weise
 36 hinderte, sich um mich zu bemühen. So willigte ich in die schon erwähnte Hochzeit ein. Weil ich den
 37 beharrlichen Werber inzwischen liebte, wegen seines starken Charakters, wegen seiner anhänglichen
 38 Fürsorge, weil er sich mit meiner Mutter und meinem Bruder wunderbar verstand, nicht zuletzt aber,
 39 weil er ein schreckliches Schicksal erlitten hatte: seine Mutter, bei und mit der er seit deren Trennung
 40 von seinem Vater lebte, war als Jüdin unter Hitler verhaftet worden und im Konzentrationslager um-
 41 gekommen.

42 Als mein Mann starb - im Dezember 2008 - sind wir fünfundfünfzig Jahre und 5 Monate verheiratet
 43 gewesen und hatten in dieser Zeit zwei wunderbare Töchter und 6 Enkelkinder bekommen (je Tochter
 44 zwei Buben und ein Mädchen). Allerdings wusste ich seit 1969 (von ihm geheiratet), dass er inzwischen
 45 längst mit anderen Frauen schlief (er hatte nebeneinander drei derartige Bekanntschaften laufen).
 46 Weil er sich eben anderswo holt, was er von mir nicht bekäme. Worauf ich aus allen Wölfen fiel und
 47 insgesamt lediglich, aber immerhin wie folgt reagierte: Untersagung künftigen Sexualkontakts von
 48 ihm mit mir. Was er akzeptierte, sodass Scheidung überhaupt nicht angedacht werden musste.

49 Woher aber hätte ich wissen sollen, was es war, das er sich anderswo holte? Von seinen vorehelichen
 50 Erfahrungen insoweit offenbar sehr verwöhnt, schien er gedacht zu haben, jeder Frau sei das selbst-
 51 verständlich sozieso klar. Weshalb er nie auf den Gedanken kam, mir etwas davon zu verraten,
 52 geschweige denn, beizubringen. Ich wiederum war zu stolz, um danach zu fragen. So haben wir
 53 darüber nie miteinander gesprochen, aber doch unsere Ehe wie bisher weiter geführt.

54 Zweitens: Vor - erst - etwa fünf Jahren (mit 80 also!) habe ich davon gehört, dass es a-sexuell veran-
 55 lagte Menschen gibt. Inzwischen bin ich davon überzeugt, einer von diesen zu sein.

56 Was mich vielleicht fürs Mitreden über Eifersucht absolut disqualifiziert.

57 Denn nie war mir Orgasmus beschied, nie habe ich von mir aus das Bedürfnis nach sexuellem Kör-
 58 perkontakt gehabt, sondern solchen immer bloß als eheliche Pflicht empfunden und erfüllt.

59 Dennoch dürfte es zutreffend sein, dass wahre Liebe nicht in Eifersucht gipfelt, sondern in der Bereit-
 60 schaft, das Glück des anderen über das eigene Glück zu stellen.

61 I: Das ist aber schön, dass Sie sich da so Gedanken darüber gemacht haben.

62 Ilse: Naja, ist doch klar, ich hab Ihnen im ersten Mail ja geschrieben, dass ich gar nicht weiß, ob ich
 63 Ihnen nützlich sein kann.

64 I: (Ausschweifung) Für mich hat das jetzt grad am Schluss geklungen ein bisschen, als ob Sie denken,
 65 dass Sexualität ganz stark mit Eifersucht zusammenhängen könnte.

66 Ilse: Umgekehrt, also dass Eifersucht mit Sexualität

67 I: Inwiefern denken Sie, dass da der Zusammenhang da ist?

68 Ilse: Naja, schon allein aus dem Umstand, dass ich selber NIE eifersüchtig war.

69 I: Wie würden Sie denn Eifersucht und Neid im Verhältnis sehen?

70 Ilse: (3) Es kann schon bei Eifersucht auch Neid dabei sein, natürlich, aber ich mein Neid gibts ja auf
 71 den verschiedensten Sektoren, wo man sein beruflicher Erfolg neidet oder dass er Geld hat oder
 72 dass er gesund ist oder was immer, nicht, Neid hat andere Objekte auch.

73 I: Also geht es ums Objekt, das den Unterschied macht? Bei Eifersucht ist das Objekt ein Mensch?
 74 Oder wie würden Sie's da sehen?

75 Ilse: (3) Naja, man kann ja nur einem Menschen neidig sein. Natürlich, ich könnte ma nicht anders
 76 vorstellen.

77 I: Ja da gibts ganz unterschiedliche Wahrnehmungen, deswegen frag ich da jetzt für Sie vielleicht etwas
 78 komisch nach.

79 Ilse: Im Zusammenhang mit Neid es eben sein kann, dass man der Person, auf die sich die Eifersucht
 80 bezieht, dass man der neidet, dass sie jetzt den Mann hat oder die Frau hat und dass sie mit der viel
 81 Zeit verbringt, nicht, das wär dann der Neid.

82 I: Und bei der Eifersucht?

83 Ilse: Na wär's dann die die die der Zorn darüber, dass der von dem man gemeint hat, er gehört zu
 84 einem, von dem man gemeint hat, er sei einem treu, dass der einen hintergeht.

85 I: Wie denken Sie, dass in Ihrem Umfeld, jetzt in Ihrer Familie, haben Sie da irgendwas von Eifersucht
 86 mitbekommen?

87 Ilse: Ja, also meine Eltern haben sich ja getrennt, nicht, also mein Papa war Berliner und ja, er hat
 88 dann eine andere Frau gehabt und hat dann auch später sogar zweimal geheiratet, nicht, (unv.) zwei
 89 Kinder und nur war ich, ja ich war sieben, wie wir aus Berlin weggezogen sind, sieben oder acht und
 90 ahm (3) meine Eltern, wir haben noch immer in einer Villa oder in einer großen Wohnung gewohnt,
 91 also es war durchaus auch üblich in diesem Umfeld, dass man nicht vor Kindern sich gestritten
 92 hat und dass man, nicht also, es ist natürlich auch nur, wenn's räumlich möglich ist, nicht. Aber so

- 93 war's halt und ich weiß, dass meine Mutter furchtbar gelitten hat darunter, dass mein Vater sich
 94 jemandem zugewendet hat, wobei man aber, man kann auch wieder nicht, also es war nicht ganz
 95 unvorhersehbar, weil meine Mutter war sieben Jahre älter als mein Vater und sie und sie war schon,
 96 sie war vor meinem Vater schon ich glaub sogar zweimal verheiratet. Einmal ganz kurz (3)
- 97 I: Das heißt das war nicht offen ausgetragen, vor Ihnen oder so
- 98 Ilse: Ja nein, nie. Ich weiß nur, dass meine Mutter meinen Vater unglaublich geliebt hat und hats
 99 sicher nie verwunden. Meine Mutter ist auch über 80 geworden und sie hat das nie verwunden.
 100 (Ausschweifungen)
- 101 I: Wie sieht das bei andere Leuten aus, bei Freundinnen?
- 102 Ilse: Na jetzt hab ich nicht mehr wirklich Freundinnen. Ich hatte in der Schule, da kann ich mich dran
 103 erinnern, die hat sich dann sehr garstig mir gegenüber verhalten, die hat in meiner Klasse erzählt,
 104 was in meinem Tagebuch drinsteht und also das, da hab ich dann die Klasse gewechselt. (Ausschwei-
 105 fungen)
- 106 I: Haben Sie dann als Kind Eifersucht verspürt irgendwann, wissen Sie das?
- 107 Ilse: (schüttelt den Kopf) nein. Nein, nicht wirklich.
- 108 I: Und haben Sie mit Freundinnen auch schon darüber geredet, also so generell vielleicht über die
 109 Untreue Ihres Mannes?
- 110 Ilse: Nö. (2)
- 111 I: Ich hab mit einer anderen Dame in Ihrem Alter gesprochen, die meinte, dass sie sich vorstellen
 112 könnte, dass in Ihrer Generation generell nicht so viel über private Sachen gesprochen wird mit
 113 Freunden.
- 114 Ilse: Ja, das weiß ich nicht. Nein, da wär ich mir so indiskret vorgekommen, weil, nein, ich weiß gar
 115 nicht, was ich alles für Gründe nennen könnte, warum ich darüber nie gesprochen habe.
- 116 I: Würden Sie dem aber zustimmen, dass in Ihrer Generation das Private nicht gern mit Freunden
 117 geteilt wird?
- 118 Ilse: Nein, das kann ich nicht beurteilen, da müsst ich (3)
- 119 I: (Ausschweifung) Denken Sie, dass Frauen und Männer anders eifersüchtig sind?
- 120 Ilse: Kann ich auch nicht beurteilen, ich mein, ich hab natürlich viele Romane und Bücher gelesen
 121 und viele Filme und Krimis und Theaterstücke gesehen, also (4) es wär mir nichts aufgefallen, dass
 122 ein Mann anders eifersüchtig wäre als eine Frau. (2) Ich mein Eifersucht ist einfach ein quälendes
 123 Gefühl, das kann ich mir gut vorstellen, (5) aber ich glaube, dass Morde aus Eifersucht sowohl von
 124 Männern, wie auch von Frauen schon begangen worden sind, nicht, also (3) und von daher würd
 125 ich sagen, Eifersucht ist Eifersucht und ist bei Männern und Frauen gleich.

- 126 I: Was denken Sie, dass der Ursprung von Eifersucht ist? Hat das mit Selbstsicherheit zu tun?
- 127 Ilse: Ja schon, man fühlt sich persönlich beleidigt (3) sicher in seinem Selbstwertgefühl gekränkt (Aus-
 128 schweifung) Die Ursache ist eben, dass einem etwas weggenommen wird, worauf man gemeint hat,
 129 dass einem das gar nicht passieren kann und überhaupt eben, dass einem die Treue des anderen (3)
 130 einfach (4)
- 131 I: Inwiefern denken Sie denn, dass man mit einer anderen Einstellung noch eifersüchtig wär?
- 132 Ilse: Das ist sicher so, dass das auch Einstellungssache ist. Und ich mein in Wahrheit is ja eben, die die
 133 der Sex meistens die Triebfeder, nicht, dafür, dass ein Mann mit einer Frau was anfangt oder eine
 134 Frau mit einem anderen Mann. Es kann natürlich auch sein, dass man erst dann bei dem zweiten
 135 Menschen, ähm (4) erst die RICHTIGE Liebe spürt. Dass man zuerst einfach nur, ja, man hat
 136 sich gemocht, aber so (2) dass man dann eine andere Sorte von Empfinden hat für den anderen
 137 Menschen, also so, dass das stärker wird, als man selber ist und dass man gar nicht gar nicht treu
 138 bleiben kann, dann is man überfordert, nicht. Also das kann ich mir jetzt inzwischen alles vorstellen.
- 139 I: Was heißt jetzt inzwischen?
- 140 Ilse: Naja in meinem Alter jetzt und nachdem, was ich alles inzwischen doch auch gelernt und gelesen
 141 und erfahren habe.
- 142 I: Wie war das in der Zeit, als Sie in den jungen Mann verliebt waren bevor Sie Ihren Mann geheiratet
 143 haben? Hat der sich damals schon anderen Frauen zugewandt, bevor Sie verheiratet waren? (Sie
 144 bejaht) Und da haben Sie gar kein Fitzelchen Eifersucht verspürt?
- 145 Ilse: Nein, ja, aber das dass, damals wusst ichs nicht, ich hab's im Jahr 1969 erfahren nicht, da waren
 146 wir schon/ wir haben 53 geheiratet
- 147 I: Ich meinte eher Ihren Schwarm, in den Sie damals verliebt waren, bevor Sie zusammengekommen
 148 sind.
- 149 Ilse: Da hab ich überhaupt keine Eifersucht verspürt, nein.
- 150 I: Aber haben Sie dann immer schon diese Einstellung auch gehabt, dass man dem anderen so viel
 151 Raum geben muss und dass er sich entfalten kann.
- 152 Ilse: Ja, na wobei ich hab ja keine Ahnung davon in welcher Art, was weiß ich, naja, auf welcher Schiene
 153 sich das bewegt, aber (3) ich mein, ich hab einfach/ mir hat der (unv.), wobei ja ganz interessant is,
 154 ich bin auf den aufmerksam geworden dadurch, dass er nämlich mir nachgestiegen is, dass ich das
 155 gemerkt hab, dass ich da/ die Blicke, die er mir zugeworfen hat, so so nicht und er war aber ein fescher
 156 Kerl und ähm und hat mir gefallen und da hab ich mich dann meinerseits verliebt, aber (2) auf die
 157 Idee, nämlich kommt's ja nicht, es ist ein GEFÜHL, die Eifersucht, aber (2) ich hatte auch eben kein
 158 Eifersuchtgefühl, wie ich äh gesehen habe und/ er war glaub ich auch (unv.) mit mir zusammen
 159 oder er war in einem anderen Kurs, is ja egal, also er is mit anderen Mädchen ausgegangen und und

160 ich mein ich hab dann auch schon bald gehört, dass er wieder was hat mit der einen und mit der
161 anderen und so und wusste ja auch, wie die ihm nachlaufen, nicht, also das is aber nicht an mich
162 herangekommen.

163 I: Was haben Sie sich denn dabei gedacht, als Sie das gehört haben?

164 Ilse: Stolz hat mich das auch nicht gemacht, ich hab sehr gelitten unter dieser unglücklichen Liebe,
165 nicht, aber es kam einfach gar nicht infrage, dass man da irgendwas unternimmt.

166 I: War das dann auch während der Ehe noch, dass Sie da drunter gelitten haben?

167 Ilse: Nein, nein.

168 I: Hatten Sie dann schon verdächtigt, dass Ihr Mann womöglich Kontakt mit anderen Frauen hatte?

169 Ilse: Nein, auf die Idee bin ich NIE gekommen.

170 I: Also haben Sie niemals versucht nachzuspionieren oder irgend sowas?

171 Ilse: NEIN, nein.

172 I: Was halten Sie von solchen Methoden?

173 Ilse: Gut, das, das muss jeder/ich kann mir schon vorstellen, dass Frauen, die so den Verdacht haben,
174 „Der Mann betrügt mich“ und denen das nicht recht ist (lacht), dass die dann wissen wollen, wie
175 die dran sind und den zur Rede stellen und dass man (unv.) sich eben scheiden lässt. Und reinen
176 Tisch macht, ja selbstverständlich.

177 I: Hätten Sie das vielleicht auch gemacht, wenn Sie einen Verdacht gehabt hätten?

178 Ilse: Das nehm ich an, das nehm ich an.

179 I: Und er hat sich dann selber offenbart in dem Fall

180 Ilse: Ja, ja, ich weiß nicht mehr (unv.), aber er hat mir mitgeteilt, er hat drei Freundinnen (lacht) und
181 schon lang.

182 I: Wie hat er Ihnen das mitgeteilt?

183 Ilse: Das weiß ich jetzt nicht mehr, wie sich das ergeben hat.

184 I: (Ausschweifung) In Bezug auf Ihr Treuekonzept in der Beziehung, haben Sie da irgendwann mal
185 gesagt, „Wir wollen nie sexuellen Kontakt mit anderen Leuten haben“

186 Ilse: Nein, das war mir einfach, wie soll ich sagen, so selbstverständlich, denn wir haben geheiratet,
187 kirchlich und man verspricht sich vor dem Altar die ewige Treue, nicht das das

188 I: Was bedeutet denn Treue für Sie?

189 Ilse: Naja, Treue kann sehr viel bedeuten, aber im Verhältnis zwischen Mann und Frau versteht man

190 unter Treue einfach, dass eben keiner der beiden mit wem anderen sexuellen Kontakt hat.

191 I: Ich frag das auch, weil in manchen Beziehungen zum Beispiel Flirten, das Wort kennen Sie wahr-
192 scheinlich schon, oder?

193 Ilse: Ja selbstverständlich, ich hab wahnsinnig gern geflirtet.

194 I: Und da war er nie eifersüchtig zum Beispiel?

195 Ilse: Naja, nicht wie ich verheiratet war, BEYOR ich geheiratet hab.

196 I: Das heißt Flirten war während der Ehe nicht so gerne gesehen?

197 Ilse: Also bei mir war's nicht drinnen, ja. Also ich mein, ich bin jetzt nicht äh, (4) ja mir fällt aber wirk-
198 lich nichts ein. (unv.) Ich mein nur so gesellschaftlich halt, aber da war nichts mit, aus Verliebtsein,
199 sondern einfach aus Sport.

200 I: (Wir lachen) Dann haben Sie das ja wirklich gerne betrieben.

201 Ilse: Ja, Flirten kann sehr nett sein.

202 I: Das heißt, das war einfach klar, wo die Grenzen sind, weil das so ein gegenseitiges Verständnis von
203 Treue war.

204 Ilse: Ja, das hätte ich angenommen, nicht, aber mein Mann hatte ja ganz andere (2) (Ausschweifungen)

205 I: Wie wichtig war Ihnen denn Treue damals?

206 Ilse: (2) Das war ja gar kein Thema. Das war einfach klar

207 I: Und wie sind Sie damit im Nachhinein umgegangen? Haben Sie dann lange damit zu kämpfen
208 gehabt?

209 Ilse: Nein. Ich hab's einfach zur Kenntnis genommen, nicht, mein Mann hat zur Kenntnis genommen,
210 dass er mich daher halt nicht mehr anführen darf. Und hat sich dran gehalten.

211 I: Sind Sie im Nachhinein womöglich sogar froh, dass das so gekommen ist?

212 Ilse: (4) Das hab ich mir auch noch nie überlegt, aber das kann schon sein, weil wie gesagt, da mir die, da
213 mir die Sexualität nichts gegeben hat und ich nichts empfunden habe dabei, also, es gibt einen Witz
214 vom Grafen Bobby: Der Sohn vom Graf Bobby der hat den Vater beobachtet oder der hat zufällig
215 gesehen, dass der Vater, eine Straßenhure anspricht und offenbar mit der was vereinbart hat und
216 und dann sagt er „Papa, wieso denn, nicht“ und da sagt er, „Na, ich werd doch wegen so Schilling
217 die Mama nicht inkommodieren.“ Inkommodieren ist also belästigen, eher etwas Unangenehmes.

218 I: Darf ich das so interpretieren, dass für Sie Sexualität auch was sehr Nebenrangiges eigentlich war,
219 also auch in der Hinsicht, dass Sie nicht die Angst hatten, dass andere Frauen, die ihm das geben,
220 ähm Ihren Platz einnehmen könnten, sondern dass Sexualität sowieso nicht diese Rolle spielte?

221 Ilse: Ja, genau. Ich hatte keine Angst, dass er sich verlieben könnte in eine seiner Affären, denn DAS
 222 wusste ich, nicht, und dass er, also er hat MICH geliebt, wie man eine Frau nur lieben KANN. Also
 223 das wäre ihm nie in den Sinn gekommen. Ja, es muss ja für ihn auch schlimm gewesen sein, dass ich
 224 dann also im Bett so ein/ scheußlich war (wir lachen). Wo er eben schon so gut gewesen ist.

225 I: Hätten Sie sich da vielleicht auch gewünscht, dass er Ihnen Sachen näherbringt oder Sachen zeigt?

226 Ilse: Ja, ich hätte's mir vorstellen können. (Ausschweifung. Ilse erzählt von einer Verwandten, die auch
 227 asexuell gewesen sein könnte und von ihrem Mann zur Geliebten erzogen worden sei)

228 I: Hätten Sie aber auch Interesse für diese Welt gehabt?

229 Ilse: Nein, hätte ich nicht, daher/ ich war nicht nur unaufgeklärt, sondern ich war/ ich hab nicht ge-
 230 wusst, dass es sowas gibt, ich bin einfach asexuell veranlagt. (Ausschweifungen)

231 I: Was halten Sie denn von offenen Beziehungen, wo eben Sexualität und Liebe getrennt werden und
 232 zum Beispiel eine Person mehrere Partner hat.

233 Ilse: Ja, also da muss ich sagen, Leute die das fertig bringen und die das wollen und denen das was gibt,
 234 bin ich da absolut dafür, da bin ich also gar nicht mehr der Meinung, also wie das eben war, als ich
 235 geheiratet hab, dass nur ein Mann und eine Frau und was anderes gibt's nicht, das hat man mir eben
 236 so beigebracht oder eingebläut oder weiß ich nicht. Aber da bin ich überzeugt, dass der liebe Gott/
 237 Moses kommt mit den 10 Geboten vom Berg Sinai herab und ja, jetzt wird er also vom Volk gefragt,
 238 „Wie war es?“, nicht und er sagt „Ich hab a gute und a schlechte Nachricht. Die gute Nachricht: Ich
 239 hab's auf to heruntergedrückt. Die schlechte: Ehebruch ist noch immer dabei“.

240 I: (Ausschweifung) Sind Sie religiös?

241 Ilse: Ich bin an und für sich sehr religiös und ich dank dem lieben Gott jeden Tag, dass es mir geht, wie's
 242 mir geht und ich red auch zwischendurch mit dem lieben Gott, aber ich bin eben in dem Sinn nicht
 243 orthodox katholisch, aber auch erst in den letzten/ ja vielleicht jetzt in den letzten 20 Jahren, weil
 244 ich einfach zunehmend seh, der liebe Gott hat auch solche Menschen gemacht und ich versteh auch
 245 nicht die/ immer noch diese Schmähen von Homosexuellen und Lesben und das will ich auch
 246 einmal, wenn ich mal die Gelegenheit hab/ aber ich geh ja gar nicht mehr in die Kirche, schon sehr
 247 lang nicht/ mal jemandem sagen, weiß nicht, irgend einem kirchlichen Würdenträger, dass ich äh/
 248 man kann auch nichtsich SO auf Gottes Willen sich berufen, in allen möglichen Zusammenhängen
 249 und GANZ außer Acht lassen, dass der liebe Gott ja diese Menschen auch geschaffen hat, die haben
 250 sich's ja nicht ausgesucht. Und manche sind wahrscheinlich auch gar nicht glücklich drüber, dass
 251 sie in so eine Gruppe fallen, die immer wieder Anlass gibt, dass man sie schmäht und runtermacht.
 252 (Ausschweifungen)

253 I: Haben Sie dann eine strenge katholische Erziehung gehabt?

254 Ilse: Nein, hab ich nicht, ich bin ja wie gesagt nicht in Wien auf die Welt gekommen und mein Va-

255 ter war evangelisch und deshalb bin ich evangelisch getauft worden und bin auch noch die ganze
 256 Schulzeit evangelisch geblieben (Ausschweifungen), aber ich bin dann eben katholisch geworden
 257 vor der Heirat, weil wir dann eben katholisch geheiratet haben (Ausschweifungen). Und wie gesagt,
 258 ich bin viele Jahre auch jeden Sonntag in die Kirche gegangen, nur dann, nach dem zweiten
 259 Vatikanum oder so, hab ich aufgehört und seither geh ich gar nicht in die Kirche, aber ich hab eine
 260 enge Beziehung zum lieben Gott. (Ausschweifungen, sie schenkt mir ein Buch)

261 I: Wie hat das mit der Offenheit in der Beziehung ausgesehen. Also wie viel haben Sie einander erzählen
 262 können oder wollten Sie sich erzählen?

263 Ilse: Ja an und für sich alles, aber dieses Thema kam einfach nicht zur Sprache. Ich hab jetzt inzwischen
 264 ein bissl noch nachgedacht, was der Anlass war, ich glaube es war so, wir waren in der Sommerhoch-
 265 schule, da hab ich auch Vorlesungen gehabt, also Sommerhochschule der Universität Wien, (Aus-
 266 schweifung) und da war unter den Studenten einer, von dem mehrere Leute gewusst haben, dass
 267 der sich sehr viel macht aus mir, nicht. Zumal, es gab ja nicht sehr viel Frauen an der juristischen
 268 Fakultät und ich meine eine Studentenliebe hat was für sich und (2) da war interessanterweise mein
 269 Mann ein bissl eifersüchtig, obwohl mit dem natürlich auch überhaupt nichts/ der war nicht ein-
 270 mal bei mir in der Vorlesung und das war dann der Anlass, wieso mein Mann mir das erzählt hat
 271 dann, das er (4) fremdgeht.

272 I: Und wie hat sich das geäußert, dass er eifersüchtig war?

273 Ilse: Ich kann mich nicht mehr erinnern, das ist so lange her.

274 I: Das heißt Sie haben sich eigentlich alles erzählt, aber das war ein Themenbereich, der ausgespart
 275 wurde.

276 Ilse: Ja. Über Sexualität wurde einfach gar nicht geredet.

277 I: (Ausschweifungen) Inwiefern fühlen Sie sich Ihrer Generation zugehörig?

278 Ilse: (4) Ja, ich mein (unv.), ich bin jetzt 84 Jahre.

279 I: Ich mein jetzt aber weniger vom Alter her, ich nenns jetzt mal Kriegskindergeneration, gibts da
 280 gleiche Werte in Ihrer Altersgruppe?

281 Ilse: Ich hab relativ wenig Kontakt jetzt, ich hab einen Kreis, aber die kenn ich wieder von früher gar
 282 nicht, das sind also Bekanntschaften, die erst wenige Jahre alt sind. Und wir treffen immer meine
 283 Schulkasse, da gibts eine Kollegin, die zweimal im Jahr Treffen organisiert, aber das hängt jetzt
 284 wieder damit zusammen, dass ich die Klasse gewechselt habe. (Ausschweifungen) Also ich kenn ein
 285 paar Leute von den Opernfreunden, da sind einige in meinem Alter, aber es sind auch jüngere, aber
 286 es ist kein so naher Kontakt, dass man sagen könnte, da hätte ich eine Freundschaft geschlossen. Ich
 287 bin sehr autark (lacht).

Interviewtranskript Harry

Datum der Aufnahme: 5.6.2014

Dauer der Aufnahme: 01:04:07

Örtlichkeit: In Harrys Büro in seinem Institut

Harrys Geburtsjahr: 1934

Ausbildung: Akademiker

I: Also meine Einstiegsfrage ist ganz allgemein, was Eifersucht für Sie bedeutet

Harry: Ich hab den Eindruck, dass sie eigentlich sehr stark mit einem Besitzanspruch äh korreliert ist. Der Wunsch einen Menschen zu besitzen und alles, was diesem Alleinbesitz im Weg sein könnte, als absolut störend und feindlich zu erleben. Das war im ersten Einfall einmal mein Eindruck.

I: Das wäre sozusagen die Ursache für Eifersucht?

Harry: Könnt ich mir vorstellen. Ja.

I: Und welche Situationen sind für Sie typischerweise mit Eifersucht verbunden?

Harry: Ja, wenn man den zwingenden Eindruck hat, dass der Partner sich zu einem anderen Menschen hingezogen fühlt. Was auch verbunden ist mit einer Verlustbedrohung - „Ich könnte etwas mir Liebes verlieren“, es ist in Gefahr, eine gesicherte Beziehung.

I: Mhm, das heißt Eifersucht ist eigentlich immer mit Beziehungen verbunden?

Harry: Absolut.

I: Und wie grenzen Sie das zu Neid ab?

Harry: Ist etwas völlig anderes für mich.

I: Können Sie das kurz erläutern?

Harry: Ja, Neid ist für mich eine stark VERDINGLICHE Emotion, ich beneide jemanden um Besitz, letztlich um Objekte, kaum um einen Menschen, während Eifersucht, ein Begriff, den man natürlich nicht unbedingt an Menschen verhafter erleben muss, für mich absolut an einen Menschen gebunden erscheint.

I: Das heißt, dass sie nicht an Menschen verhafter sein muss, dass es nicht unbedingt eine Person ist, mein Eifersuchsobjekt, sondern es kann einfach sein, dass ich situationsbedingt Verlustangst empfinde und deshalb eifersüchtig bin

Harry: Naja, mir würden so Episoden einfallen, wo ein Partner eifersüchtig ist auf das Motorrad des anderen, das ihm fast wichtiger ist als der Partner oder den Computer, an dem er hängen bleibt. Und

das ist im Grunde eigentlich dieselbe Komponente. Es geht mir ein Stück verloren, von dem mir liebgewonnen Partner, in der Regel durch einen anderen Menschen, aber eventuell auch durch ein Objekt, deshalb hab ich das zu differenzierten versucht. Das würde mir einfallen. Wie nicht anders zu erwarten ist alles was ich sag ja eine sehr spontane FREIE Assoziation, ich bin nicht sicher, ob ich mir rechgeben würde, wenn ich einen Tagen warten würde. Aber das ist ja auch in Ihrem Sinn, dass wir spontan darüber sinnieren.

I: In welchem Zusammenhang stehen dann für Sie Liebe und Eifersucht?

Harry: Es ist ersteres die Voraussetzung für Zweiteres. Etwas nicht Geliebtes kann nicht in Gefahr kommen, verloren zu gehn. So würd ich es sehen.

I: Aber Sie sind wahrscheinlich nicht der Meinung, dass Liebe Eifersucht unbedingt beinhaltet. Also es gibt ja diese Aussagen, „Wenn er nicht eifersüchtig ist, dann liebt er mich nicht genug“

Harry: Überhaupt nicht, weil LIEBE im besten Sinn nicht Besitzanspruch und Besitzstreben ist, sondern das Gefühl der Vertrautheit und Sicherheit und da sind zweifellos Fälle denkbar, in denen der Verlust gar kein Thema ist. Ich bin mir meines Partners so sicher, dass Eifersucht gar nicht aufkommt. Da könnt ich anknüpfen, dass es wahrscheinlich sogar immer eigentlich eine Komponente der Unsicherheit ist. Ich bin mir meiner Beziehung nicht ausreichend sicher, dass da Angst und Eifersucht aufkommen könnte. Ja.

I: Wie würden Sie denn, könnten Sie das beschreiben, wie sich das anfühlt?

Harry: Ich bin demnächst 80 und es gibt wahrscheinlich wenig Gefühle, die ich nicht irgendwann erlebt habe. Da kann ich in der Rückschau sagen, dass ich den Eindruck habe, dass es auch eine Alterskomponente ist. In jungen Jahren neigt man sehr viel stärker dazu, sei's, dass die Unsicherheit größer ist, sei's auch, dass vielleicht dieser Besitzanspruch größer ist. Mit zunehmender Dauer einer Beziehung schwindet diese Unsicherheit und irgendwann schwebt man in einer Ebene, von der man so schön sagt „Mir dir will ich alt werden“, nicht und man ist dann einfach mit seinem Partner in völliger Sicherheit glücklich und für Eifersuchtsituationen war kein Platz mehr. Wenn Sie's perfonifiziert hören wollen, ich könnte mir gar keine Situation vorstellen, mit der ich mit meiner Frau unsicher wäre oder die Anlass sein könnte, Eifersuchtsgefühle zu wecken. Aber das hat sicher eine Zeitkonstante, die über Jahrzehnte ragt.

I: Denken Sie, dass es nur diese Sicherheit ist oder ist es auch eine Einstellungsfrage, dass einem vielleicht bewusst wird, das man am Partner hat und dass man sich Gedanken darüber macht, dass Eifersucht wahrscheinlich fehl am Platz ist.

Harry: In meiner Erinnerung keine bewusste Reflexion, ich könnte mich nicht erinnern an eine Situation mit der ich bemüht war, mit Eifersuchtsgedanken fertig zu werden. Es verblasst einfach dieses Motiv und es würde in meinem aktuellen Denken kein Platz dafür sein (unv.)

I: Können Sie mir vielleicht trotzdem eine Begebenheit oder Situation aus der Vergangenheit schildern,

60 wo Eifersucht trotzdem für Sie ein Thema war?

61 Harry: Ja, da müsst ich WEIT zurückgehen. Ja, aber vielleicht, wenn man das Gefühl hat, dass der
62 Partner jemand anderen sehr charmant findet und man sich in einer Situation findet, wo diese Ge-
63 spräche sind eigentlich ZU angeregt und ZU fröhlich, dass es da aufkeimt, aber ich komme wieder
64 zum Anfang zurück, es ist letztlich eine Verlustsorge, eine Verlustangst. Es ist für mich Eifersucht
65 schon stark verbunden mit einem Affekt, der in der Nähe von Angst ist.

66 I: Auch vom Gefühl her, dass man dann fühlt?

67 Harry: Ja, JA, gemischt mit einer kleinen Komponente Zorn, das darf man nicht vergessen. Zornige
68 Angst, ängstlicher Zorn, so in der Richtung. Aber sehr sehr abgeschwächt. Das klingt ein bisschen
69 zu dramatisch, wenn man von Zorn spricht. Besorgtheit, Besorgtheit.

70 I: Das frag ich jetzt auch Sie als Experten, ist Eifersucht für Sie so ein reines Gefühl, wo man sagen
71 kann - weil es ja eben viele Komponenten gibt. Es gibt diese Besorgtheit, diese Unsicherheit, es gibt
72 diese Form von Zorn

73 Harry: Naja, mit dieser Frage verleiten Sie mich zum fachsimpeln. Die Psychologen haben ja mehr als
74 ein Jahrhundert darüber nachgedacht, wie viele Gefühle es gibt. (Ausschweifungen) Da hat dann
75 ein Paul Eckmann erfunden, dass es sieben basale Emotionen gibt, auch auf eine sehr kuriose Weise,
76 indem er da mimische Analysen vorgenommen hat und für mein Gefühl ist die eigentliche Antwort
77 die Singer/Schachter-Theorie, die sagt, jede Emotion ist Aktivierung. Also dieses Auf und Ab von
78 Wachheit und Bewusstseinslage, Aktivierungsniveau, wie's die Psychologen nennen. Ohne Aktivie-
79 rung keine Emotion. (Ausschweifung) Aber natürlich ist Aktivierung mehr als ein Gefühl, „Wie
80 kommt der spezifische Inhalt?“ und da sagen Singer/Schachter „Aus Zusatzinformationen.“ Cues,
81 wie der englische Terminus lautet. Aus dem inneren Milieu. Ein niedriger Blutzuckerspiegel, ein lee-
82 rer Magen, erhöhte Peristaltik hat mit Aktivierung eine große Chance, Hunger zu sein. Wenn ich
83 aber auf dem Weg zu einer Prüfung bin, kann es leicht sein, dass diese Signale bei weitem überdeckt
84 werden von der kognitiven Komponente, Leistungsmotivation, Besorgtheit (Ausschweifung) Aber
85 sie (die Singer/Schachter-Theorie) beantwortet die Frage sehr elegant, wie viele Gefühle gibt es?
86 So viele sie wollen. Denn sie können aus dieser Leistungsmotivation eine zuversichtliche, optimis-
87 tische, grübelnde machen. Man könnte jede der Eckmannschen Facetten von Besorgtheit wieder
88 auflösen in ein Spektrum von spezifischen Besorgtheiten, also es ist eigentlich der Versuch etwas zu
89 clustern, was man irgendwie in eine Ordnung bringen will (Ausschweifungen) Also das ist meine
90 Einstellung auch zur Frage der Wirklichkeit der Eifersucht mit ihren möglichen Facetten. Es gibt
91 wahrscheinlich so viele Eifersüchte, als sie Nuancen sich vorstellen können. Mischzustände.

92 I: Ich frag Sie trotzdem noch einmal in die Richtung, weil das in meinem Kopf herumgeistert. Gibt's
93 für Sie sowas wie sozialere Emotionen? Könn't man sich jetzt vorstellen, dass Eifersucht eine sozia-
94 lere Emotion ist als Wut? Mit all ihren Facetten?

95 Harry: Ja, die Wut wär jetzt kein Beispiel, das ich genannt hätte, weil die ist doch in der Regel sehr stark
96 personenbezogen. (Ausschweifung) Aber es wär ein interessanter Gedanke, so einen Gradienten
97 der Personalisierung von Emotionen einmal zu überdenken. Ekel, Abscheu, um eine Eckmannsche
98 herauszugreifen ist sicher vielleicht von der Primärassoziation stärker objektorientiert als Scham.
99 Scham muss vermutlich fast zu hundert Prozent eine personenbezogene Bedingung sein. Ja, das
100 wär ein interessanter Gedanke.

101 I: Dann gehen wir aber trotzdem noch einmal zu Ihren Erfahrungen. Vielleicht fällt Ihnen ja wirklich
102 eine konkrete Situation ein, die spezifisch für Sie mit Eifersucht in Erinnerung ist.

103 Harry: Ja, ich erinnere mich nicht bildhaft, obwohl ich ein Bilderdenker bin, aber es wär, wie ich schon
104 gesagt hab, den geliebten Partner in einer Situation zu sehen, wo er mit einem anderen offenbar sich
105 glücklich fühlt, uns jetzt mal allgemein zu sagen. Also sowas taucht dann vage in meiner Erinnerung
106 auf. Also sowas, das wär für mich eine typische Situation.

107 I: Ich denk, Sie sind verheiratet. (Er bejaht das) Wie würden Sie Treue definieren? Was bedeutet das
108 für Sie?

109 Harry: Für mich persönlich eine absolut fundamentale und unverzichtbare Grunddimension einer
110 Partnerschaft.

111 I: Und wie ist das Wort gefüllt für Sie? Ist das körperliche Treue?

112 Harry: Ah, das ist primär eine geistige Treue. Mich persönlich, ich bin kein großer Outer, aber unser
113 Gespräch lässt das ja fast nicht zu, dass man nicht auch Persönliches anspricht, ist es mehr eine GEIS-
114 TIGE Komponente. Mich stört, wenn ich anderer Meinung bin als meine Frau. Was etwas Kurioses
115 an sich hat, aber ich/ vielleicht aus einem großen Harmoniebedürfnis, das ich hab, wünsch ich im-
116 mer, dass alles im Gleichklang ist. Es ist Treue für mich auch ein Stückchen in dieselbe Richtung zu
117 denken. Zu planen, zu handeln, ja. Zueinander zu stehen. Was auch für mich ein völlig Absolutes
118 ist. Auch nicht nur zum Partner, sondern zu sehr Nahestehenden, zu Kindern, (Ausschweifungen)
119 da steh ich auch zu absoluten Fehlern oder zu Fehlhaltungen, die ich selbst nicht tolerieren würde,
120 wenn es so einen mir nahestehenden Familienangehörigen betrifft.

121 I: Ist Vielleicht Loyalität auch so ein Wort, was

122 Harry: Absolut, absolut.

123 I: Und nochmal zurück, als Sie geheiratet haben, war da für Sie beide klar, welche Grenzen in der
124 Beziehung, also auch in Bezug auf andere, da sind?

125 Harry: Sicher für uns beide. Das war unausgesprochen. Ja, ja, das war unausgesprochen.

126 I: Kam das vielleicht auch aus Religiosität?

127 Harry: Ich bin kein religiöser Mensch, jetzt muss ich mich noch ein zweites Mal outen, ich bin ein tole-

128 ranter Agnostiker. Ich hab eine katholische Erziehung genossen, war eine Zeit/bin ein Großteil im
129 bäuerlichen Milieu aufgewachsen, FROMM, wie man sagt, gewesen. Das hat sich radikal geändert,
130 mit meinem Eintritt in die Wissenschaft da war ich eine Zeit sogar ein bisschen ein kämpferischer
131 Atheist, bis mir klar wurde, beide Extreme sind gleich, sagen wir höflich, zu hinterfragen und halte
132 es gut aus, KEINE unbeantwortbaren Fragen zu stellen. Also das ist meine Position. Ja.

133 I: Ist ihre Frau religiös?

134 Harry: Auf derselben Ebene wie ich.

135 I: Und das war auch schon zum Zeitpunkt ihrer Hochzeit

136 Harry: Das war so, das war so.

137 I: Das heißt, war für Sie aber trotzdem immer klar, dass die Ehe fürs Leben lang hält

138 Harry: War für mich völlig klar, ja ja. Absolut

139 I: Also stehen Sie schon für ein traditionelles Beziehungskonzept ein?

140 Harry: Ja, wobei ich mich ein zweites Mal outen muss, das ist meine zweite Ehe. Ich war ein viertel
141 Jahrhundert verheiratet, diese Ehe ist in die Brüche gegangen, allerdings durch einen wechselseitigen
142 Treubruch. Ich hab meine damalige Frau mich da im Stich gelassen und offenbar keine Beziehung
143 fortzusetzen, bei mir wars aber offenbar im Erspüren dieser Entwicklung genauso. Aber vielleicht
144 auch aus dieser Vorerfahrung war umso klarer, dass so eine Ehe etwas Ehermes sein muss. Für mich
145 war diese romantische Formulierung „Mit dir möchte ich alt werden“ von Anfang an eine Leitidee.
146 Die hat gehalten. Wir haben auch schon silberne Hochzeit (unv.) (Ausschweifung)

147 I: Dieses Eheende, das hing mit einem Konkurrenten auch zusammen?

148 Harry: Ja

149 I: Hat sie sich wem anderen zugewandt?

150 Harry: Ja, was ich explizit gar nicht so wusste, aber was unsere aktuelle Ehe sehr erschüttert hat.

151 I: Und Sie haben das im Nachhinein dann erfahren?

152 Harry: Im Nachhinein, ja. Sehr bald, aber eigentlich im Nachhinein.

153 I: War da Eifersucht für Sie noch im Spiel?

154 Harry: Nein, da war keine Eifersucht mehr. Ja.

155 I: Wie erklären Sie sich das? Weil das ja eigentlich eine typische Situation war und Sie da wirklich die
156 Person dann verloren haben dadurch.

157 Harry: Weil vielleicht schon die bestehende Partnerschaft ins Gleichgültige gerutscht ist. Also in dem
158 Sinn müsste man sagen, der Verlust der Eifersucht wäre auch ein Alarmsignal. Zumindest in einer

159 Phase, in der sie eigentlich noch aktiv sein sollte. In meiner jetzigen Lebensphase war das Gegenteil
160 der Fall. Aber für damals, wenn Sie mich so fragen in der Rückschau, merkwürdig, da sollte man
161 ja/ aber ja, wenn ich da wieder ein Plädoyer für mich selbst einlege, es war für mich auch allzu selbst-
162 verständlich, keinen Grund zur Eifersucht zu haben, ja. Ich wär glaub ich gar nicht auf die Idee
163 gekommen. Drum war dann die spätere Erklärung für mich doppelt überraschend, weil ich mir
164 gedacht hab, „Merkwürdig, da hätte man ja eigentlich agieren können und müssen“. So kommt
165 das zusammen. Aber wie gesagt, es ist jetzt auch weit mehr als ein Vierteljahrhundert zurück und da
166 verblasen auch ein bisschen die, zumindest die präziseren Erinnerungen. Ja, schon.

167 I: Das ist auch die Frage, ob Sie sich noch dran erinnern können, wie Sie denn mit der Eifersucht
168 umgegangen sind.

169 Harry: Erinnern schon, aber wie gesagt, das war damals keine Eifersucht

170 I: Genau, aber jetzt in anderen Situationen, als Sie Eifersucht gefühlt haben? Wissen Sie noch, was
171 haben Sie das getan daraufhin?

172 Harry: Das ist im Kopf geblieben. Ja.

173 I: Das haben Sie nicht ausgesprochen anderen Menschen gegenüber?

174 Harry: Nein. Nein. Nein.

175 I: Und haben Sie das auch nutzen können? Also hat Eifersucht auch was Positives für Sie, dass man
176 kreativer ist oder aktiviert wird

177 Harry: Nein, das war immer etwas, was zu vermeiden ist und das man loszuwerden bemüht war. Ein
178 unerwünschter negativer Affekt.

179 I: Komplett

180 Harry: Komplett. Weil er ja auch verbunden ist mit Misstrauen. Mit einem Mangel an Vertrauen, nicht.
181 Und damit eigentlich beschädigt, was in dieser Partnerschaft zentral und wichtig ist. So würd ichs
182 in der Rückschau runterbrechen. Ja.

183 I: (Ausschweifungen) Ich wollt Sie noch fragen, ob Sie denken, dass Leute aus Ihrer Generation ähn-
184 lich über Eifersucht denken, wie Sie.

185 Harry: Könnt ich mir vorstellen. Denn meine Generation hat die Kindheit bis zur Mittelschule in
186 der Kriegszeit erlebt, mit unglaublicher Eigenständigkeit. I bin als 10-, 11-jähriger Bub, hab ich rie-
187 sige Bergtouren allein gemacht, ma war auf sich gestellt, ich war lange Zeit ganz allein, hab mich
188 selbst bekocht/ war unsere Kriegsgeneration eben. Dann auch die frühe Nachkriegszeit in einer
189 zerbombten Stadt und in einem erheblichen Chaos. Das prägt bestimmte Haltungen der Eigenver-
190 antwortlichkeit, Selbstständigkeit und auch sein Leben zu gestalten, anzunehmen. Und aus dieser
191 Grundhaltung könnt i ma vorstellen, dass da a bissl mehr Homogenität in dieser Generation vor-

- 192 handen ist, ja.
- 193 I: Haben Sie auch mit Freunden über diese Themen gesprochen?
- 194 Harry: Kaum je.
- 195 I: Auch generell über intimere Themen.
- 196 Harry: Kaum je. Ich war ein schweigsamer Knabe, ja. Ich bin ein Einzelkind, war auch sehr zufrieden mit diesem (unv.) ja, und eher ein Introvertierter, der im eigenen Kopf die Dinge/ ich hab immer wenig Freunde, also bestimmte, das war dann auf Personen fokussiert. Einzelne über lange Zeit, die hats gegeben, das ist richtig, ja.
- 200 I: Und mit denen wurden aber intimere Dinge auch nicht ausgetauscht?
- 201 Harry: Nicht (unv. leicht?), nein.
- 202 I: Wörtüber wurde dann typischerweise geredet, wenn man sich getroffen hat?
- 203 Harry: Das waren schon eigentlich Freizeit-bezogene Dinge. Und ich hab sehr früh mich mit Wassersport begeistert, ich bin ein guter Segler gewesen, ich hab sogar einmal die Staatsmeisterschaft gewonnen, tauchen, ja und das waren dann eher Beziehungen, die mit diesen Aktivitäten in Zusammenhang gestanden sind. (Ausschweifungen) und das erklärt, warum ich da eigentlich sehr früh in eher sehr verantwortungsvollen Positionen war und da allein meinen Weg gehen und finden musste.
- 209 I: Fühlen Sie sich dann Ihrer Generation auch zugehörig?
- 210 Harry: Das schon. Ja, das schon.
- 211 I: Auch von den Werten, die Sie mit ihr verbinden?
- 212 Harry: Ja, ja.
- 213 I: Können Sie mir beschreiben, was das für Werte sind?
- 214 Harry: Ja, das würde meinen sozialromantischen Studenten, die ich auch vom Berufungsjahr 68 an gut erlebt hab in Schrecken versetzen. Das sind sehr konservative Werte. Traditionsbewusst, hohes Verständnis für Rituale, für die sozialen Aktivitäten der Höflichkeit, des Mitgefühls, der Rücksichtnahme, nicht, bis in die alltäglichen Kleinigkeiten des Türeöffnens und -schließens, all das, was halt a bissl abhanden gekommen ist. Und auch die Äußerlichkeiten, die nach meinem Gefühl gar nicht äußerlich sind, wie wenn man eine Krawatte trägt und so verkleidet als Professor ist, das ist mir so hängen geblieben. Wohl bewusst, dass ich da von einem anderen Stern komm, werd wahrscheinlich auch so erlebt, aber mit einer gewissen Konstanz der Erwartungshaltung. Im alten Haus ham sie mich Papi genannt, im eigenen Gesprächsbereich hab ich vernommen, da sagen sie Opi zu mir, nicht. Also er kommt aus einer anderen Zeit, aus einer anderen Welt, aber verkörpert auch hier, drum muss ich den Zettel hinaufpicken, sonst hätten bereits sechs bis sieben Studierende vorge-
- 225 sprochen, die eine Literatur brauchen, eine Auswertung (unv.), dass ich hier halt die Anlaufstelle bin, wo man weiß, da is ah Sicherheit und Verlässlichkeit zu haben. Und das sind die Werte, die ich gemeint hab, die vielleicht schon stärker in unserer alten Generation bewusst gehalten werden.
- 228 I: Wie war das dann für Sie in den 68ern oder wie haben Sie sich denn da mit den Studierenden verstanden?
- 229 Harry: Ich hab ihnen zu verstehen gegeben, dass ich völlig anderer Meinung bin, ich hab sehr früh gehaut, dass die autoritäre Funktion der Professoren abgelöst wird durch eine ebenso autoritäre Macht der Gremien. Und man hat bald genau dieselben Probleme gehabt, dass halt nicht Einzelpersonen, sondern gremiale Machtstrukturen sich halt aufgebaut haben, das hab ich ihnen UNMISSVERSTÄNDLICH/ bei jeder Vorlesung hab ich keine Gelegenheit entschlüpfen lassen, um klarzumachen/ die haben immer gesagt, ich bin altes Abendland, ein Bollwerk (unv.) Ich glaub meinel Linken haben das witzig gefunden und Einzelne waren da verblüfft. Ich erinnere mich, weil Sie jetzt fragen/ habe ich jahrzehntelang nicht dran gedacht/ den ich geprüft hab und der sehr nervös war und da war die Prüfung aus und er sagt „Was hab ich denn?“ und i sag „Ja Auszeichnung“ und er war völlig weg. Und er sagt , „Aber ich hab doch immer Ihre Vorlesungen gestört, nicht?“ und i sag „Ja, aber jetzt ist Rigorosum, nicht, was hat das damit zu tun“. Da war er völlig konsterniert. Und das waren für mich überhaupt keine Entscheidung. Ich bin auch gut auf gleich gekommen, weil ich das Gefühl hab, ich bin nach wie vor ein vielleicht linkerer Konservativer als die ganzen linken Romantiker, nicht. Ich hab immer gedacht, mit Che Guevara verbindet mich mehr als mit vielem anderen, wenn mans richtig sieht. So in einem, ich möchte sagen, URchristelchn Sinn, den ich auch immer bei meinen Linken entdeckt habe. „Das sind ja Glaubenswahrheiten, was ihr mir da erzählt, nicht?“ Das hat ja was fast Urchristliches, wie ihr euch das vorstellt. Es wird nid gehn, aber es wär schön, wenns ginge, nicht. Und dann war dieser kleine Ruck ins Faschisroide, nicht und der war schrecklich, denn ich hab erlebt, da könnt ich Ihnen jetzt noch die Bilder zeigen, ich habs fotografiert, wie am Institut in der Liebiggasse gesprayt war „Töter Fischer“, nicht. Und wir eigene Strategien entwickelt haben, wenn man am Abend ins Finsternen aus dem Institut rausgegangen sind, haben wir uns wirklich unter Umständen bedroht gefühlt. Nicht grad am Leben, aber schon, nicht. Und dann hab ich gemerkt, wie rasch Romantik auch umkippen kann in Gewaltbereitschaft und das war für mich ein bisschen die Problematik, die ganze 68er Bewegung richtig einzuspiegeln. Und der große Vorzug war, dass ich ja die wortgewaltigen Führungspersönlichkeiten gekannt hab, die ja zum Großteil aus meinem Fach waren, ein bissl auch von euch, nicht, persönlich gut gekannt hab, oft Stunden mit ihnen geplaudert hab und wirklich einen Eindruck gehabt hab, nicht und durch diese VERmenschlichung verliert eine Ideologie ja ihre abstrakte Wirksamkeit, nicht, das waren ja wirkliche Menschen mit ihren Sorgen und Wünschen und Hoffnungen und die Ideologie, die sie eigentlich nur scheinbar vereint und zusammengekittet hat, war ja da eher weit im Hintergrund. Also das sind meine episodischen Erinnerungen.
- 261 I: Wie war das für Sie, dieses Aufbrechen der bürgerlichen Liebesideale oder Liebesvorstellungen?

Harry: Sehr negativ. Sehr negativ, ja. Mit einfach großem Bedauern. Nicht, weil ich da Ideale SCHWIN-
DEN gesehen hab, so in dem Sinn „Wie schade, dass all das verloren geht“, sondern, weil ich gemeint
hab, das ist für diese Generation vielleicht ein Fluch. Das könnte ganz schief ausgehen. Und ein
bissl, das glaub ich nach wie vor, hab ich da auch recht behalten. Es wäre für ein Sozialgefüge, aber
da wissen Sie jetzt mehr als ich, nicht so schlecht, wenns so gute, stabile Werte auch in diesem Be-
reich gäbe. Ich denke immer, ich hab mich viel mit asiatischen Weisheitslehren auseinandergesetzt,
is ein bissl ein Doppelleben von mir. bin einigermaßen eingedacht in dem Buddhismus und seinen
Denkträngen, aber im alten China war der Konfuzianismus ja eine staatstragende Weisheitslehre.
Also in dem Sinn ja überhaupt keine Religion zu nennen. Und der hatte ein ganz straffes Regel-
werk, wie man umgeht mit einem sozial Höherstehenden, Gleichstehenden, Niederstehenden, bis
ins kleinste Detail. Und dieses I, das Einhalten dieser sozialen, auch kommunistischen China eigen-
lich hochgehalten wurde. (Ausschweifung) Und das glaub ich wär für uns sehr hilfreich. Bis hin zu
banalen Alltagslichkeiten des Straßenverkehrs. Schauen Sie mal, wie lang das dauert, bis Sie jemand
einordnen lässt, obwohls sein muss und zehnmal schneller ginge, wenn man ein bisschen Kame-
radschaftlichkeit walten lassen würde. Also dieses soziale Mitegefühl, ein bisschen ein Gefühl haben,
was braucht jetzt der andere, was müsste ich ein wenig zurückstellen, um für uns alle das Leben
leichter zu machen, das ist dann recht bald verloren gegangen.

I: Ist da nicht ein Unterschied zwischen diesem Mitegefühl und der Förderung dieses Mitegefühls und
dieser strikten Regelmäßigkeit, wie es sich zu verhalten ist.

Harry: Naja, das führt fast in meine Hirnforschung (Ausschweifung und anschließende Unterbre-
chung)

I: Ich komm vielleicht aber trotzdem noch einmal zurück zu dem, was ein bisschen damit in Zusam-
menhang steht, worüber wir gerade geredet haben. Und zwar, was denken Sie, was das für Auswir-
kungen hat, wenn Sexualität und Liebe so einen anderen Stellenwert bekommen, als sie den traditio-
nellerweise hatten?

Harry: Ja, dass genau diese Einstellung für einen Menschen und zwar wirklich OHNE Ablaufdatum
zur Verfügung zu stehen, verloren geht. Auch gar nicht mehr als Wert oder als eine erstrebenswerte
Zielvorstellung erlebt wird. Der schreckliche Ausdruck „Lebensabschnittspartner“ ist ja eine Ma-
nifestation dieser Einstellung. Dass eine Partnerschaft schiefgehen kann, das wär grad aus meinem
Mund töricht zu erleben, aber, dass mans mit der Einstellung mit gewissermaßen dem Vorsatz be-
ginnt, das ändert ja sehr viel. Weil ich irgendwie das potenzielle Ende gleichsam miteingeplant hab.
Das wäre für mich die aus meiner Sicht FATALE Umdeutung.

I: Aber was geht dann konkret verloren, denken Sie, was ist das Schädliche daran?

Harry: Ja, ich muss nachdenken, weil Sie mir da eine Frage stellen, über die ich glaub ich nicht wirk-
lich nachgedacht hab. Aber ich könnte mir vorstellen, dass es die Bereitschaft erheblich verringert,
(2) Probleme zu lösen in einer Partnerschaft. So nach dem Motto „Wenn's nicht geht, dann hör ma

halt auf“. Wenn ich im GRUNDE mich dieser Partnerschaft verbunden fühle, dann würde ich über
alle möglichen Stolpersteine hinweg einen Weg finden, Lösungen suchen, die Harmonie wiederher-
zustellen bemüht sein. Also es fällt eigentlich weg, die Motivation an einer Partnerschaft aktiv zu
arbeiten. Und ich glaub das is/ es wird immer leichter, so wie die körperlichen Kräfte schwinden,
wird zum Glück auch die Arbeit leichter, weils sehr wenig Stolpersteine gibt nach einem jahrzehnte-
langen Betammensein, aber es wird immer wieder eine Situation geben, wo man sich ein bisschen
eindenken muss in den Partner und Verständnis aufbringen für etwas, was auf den ersten Blick
vielleicht ein bisschen befremdlicher ist und diese Bereitschaft, im Kleinen beginnend bis ins ganz
Riesengroße, obs da Kinder gibt, die vielleicht betroffen sind von einer Änderung der Beziehung,
würde das ein bissl doch ins Rutschen kommen. Und ein äußeres Indiz ist doch auch die merklich
geringere Bereitschaft zu heiraten. Also offiziell sich zu deklarieren. Und dass es eine Selbstver-
ständlichkeit ist, dass ma sagt, „Mir gehören zamm“

I: Ist das für Sie auch ein bisschen so eine fremde Welt?

Harry: Da bin ich sehr offen. Wenn zwei Menschenkinder zusammen ziehen und miteinander ihr Le-
ben gestalten wollen, ich glaube man könnte das mit mehr Treue und Beständigkeit tun, als in einer
schlechten katholisch geschlossenen Ehe, nicht, da da würd ich vorsichtig sein, nicht. Aber generell
änderts wahrscheinlich ein bisschen die Einstellung, ob man will oder nicht und da bin ich skepti-
sch. Aus erster Ehe gibts einen Sohn, der jetzt 40 ist, seinen Weg gemacht hat und der hat viele
viele Jahre mit einer Partnerin gelebt, mit einer kurzen Stolperphase und dann wieder Glück und
Frieden, da hats Kindlens gegeben, da war von Heirat nicht die Rede. Und ich erinnere mich, wie
wir einmal gegessen sind und Essen gegangen sind, da sag er so „Ah ja übrigens, habi da schon gesagt,
ich heirat“, ich sag „Na, übrigens, hast ma no nid gsogt, aber jetzt“ also so, nicht, aber dann haben
wir geheiratet in der Kartause Mauerbach und die Mädchen, die Ältere, war schon als Kranzerljung-
frau einsetzbar, nicht. Also so kann das Leben spielen. Und die Ehe besteht bis jetzt, also aus diesen
Erfahrungen würd ich sagen, das kann sehr unterschiedliche Wege gehn. Aber die grundsätzliche
Einstellung, sich da nicht deklariert zu binden und die jetzt auch vom Gesetzgeber unterstützte
Möglichkeit, das doch so als eingetragene Partnerschaft so irgendwie zu regeln, die kann auf lange
Sicht vielleicht schon dazu führen, dass man da vielleicht weniger Mühe einsetzt im Falle einer Kri-
senphase wirklich zu arbeiten am Fortbestand und nicht sehr früh zu beginnen zu arbeiten an einer
möglichst traumafreien Auflösung.

I: Was im Endeffekt aber vielleicht immer mehr in Richtung Oberflächlichkeit geht und in Richtung
Austauschbarkeit

Harry: So würd ichs mit Vorsicht sehen. Wobei natürlich nix einzuwenden ist, an einer traumarmen
Trennung, aber wenn man das geradezu zur Kunstfertigkeit hochstilisiert, dann kann das schon
gefährlich sein. Das wär so meine Einschätzung.

I: Ich weiß immer noch nicht ganz genau, wie sie jetzt eben zu sexueller Umtriebigkeit während einer

334 Partnerschaft stehen, also wie das Verhältnis Sexualität und Liebe sich für Sie darstellt.

335 Harry: Was den eigenen Partner betrifft? Ja, das hat seine eigene Zeitkonstante, in jeder Phase die seine.
 336 Wobei mir schon bewusst ist, dass das von Mensch zu Mensch verschieden ist (Ausschweifung). In
 337 einer dafür gerechten Lebensphase ist es sicher eine der wichtigsten, zentralsten Komponenten, die
 338 man aber auch als solche erleben muss. Als eine mit viel Respekt vor dem anderen auch erlebte
 339 Zeit. Und dann verblasst einfach und verliert an Wichtigkeit und klingt auch aus. Was auch rein
 340 biologisch das Normale ist, würd ich sagen?

341 I: Und außerpartnerschaftliche Sexualität?

342 Harry: Völlig indiskutabel. Völlig indiskutabel.

343 I: Liegt das auch daran, dass Sexualität und Liebe für Sie so eng zusammengehören?

344 Harry: Absolut, nur innerhalb einer Liebesbeziehung. Das in jeder Form außerhalb dieser Beziehung
 345 für mich völlig bizarr und unachvollziehbar, das ist richtig.

346 I: Dann kommt ich noch schnell zu einem anderen Thema. Und zwar Nachspionieren

347 Harry: Könnt ich nie. Nein, könnt ich nie. Womit ich hadern würde, wäre mein eigenes Misstrauen,
 348 weil es wär für mich das MISstrauen schon ein missliches Zeichen in mir selbst. „Warum hast du
 349 nicht genug Vertrauen?“ aber das Misstrauen in die Tat umzusetzen, das wär für mich völlig indis-
 350 kutabel.

351 I: Und da haben Sie auch keine Erfahrungen gemacht, dass eine Partnerin von Ihnen so etwas vielleicht
 352 einmal gemacht hat?

353 Harry: Nein, die erste Partnerin hat mir diese Erfahrungen nicht machen lassen, das war nur ex-post-
 354 facto mitgeteilt und nein, meine Frau hätte nicht den geringsten Anlass.

355 I: Haben Sie überhaupt in Ihren Beziehungen Eifersucht von der Partner-Seite aus gesehen?

356 Harry: Vielleicht dass meine Frau auch da ein bisschen eher geneigt hätte dazu, es ist auch für sie nicht
 357 die erste Ehe und ich glaub, da trägt jeder seine Lerngeschichte eine Zeitlang mit, nicht. Und da
 358 kann vielleicht der (unv.) ein bisschen naheliegender sein, nicht.

359 I: Aber das ist einfach nur eine Annahme von Ihnen, da gabs jetzt keinen Anlass, wo sich das geäußert
 360 hätte?

361 Harry: Nein, gabs keinen Anlass. Und meine Lerngeschichte hat offenbar lerntheoretisch nicht ge-
 362 wirkt, denn ich hätte ja auch aus dieser Erfahrung eine Art Bereitschaft zum Misstrauen gehabte, das
 363 ist aber nicht entstanden. (Ausschweifung)

364 I: Genau, das hab ich noch nicht angesprochen, Offenheit, also wie wichtig Ihnen das ist oder war in
 365 Ihrer Beziehung, dass man sich alles sagen kann.

366 Harry: Es gibt für mich fast nichts, was man in einer Beziehung nicht sagen kann. Is eine absolute
 367 Offenheit in allen Dingen.

368 I: Das ist ja schön, wenn das funktioniert.

369 Harry: Das ist gar nicht schön, anders wärs für mich undenkbar.

370 I: Das ist Ihnen in dem Fall auch ein hoher Wert

371 Harry: Ein GANZ hoher Wert, ein ganz hoher, von zentraler Bedeutung, der auch eine Realwirkung
 372 hat, weil wechselseitige Offenheit ja immer zu einer Harmonisierung führt. Also ich glaube an die
 373 Festinger-Theorie der Dissonanz. (Ausschweifung) Also dass es Bestrebungen nach Konsonanz
 374 gibt im eigenen Kopf, aber sicher auch in einer Partnerschaft. Wenn Sie immer mehr und mehr
 375 für sich behalten, hat das keine Chance, je abgeglichen und harmonisiert zu werden.

376 I: Und da fällt für Sie wirklich alles drunter, was ausgesprochen werden kann? Also auch jetzt, wenn
 377 jemand bizarre sexuelle Fantasien hat und er denkt, er kann das mit seinem Partner nicht teilen,
 378 auch solche Sachen sollten Ihrer Meinung nach ausgesprochen werden?

379 Harry: Ja, ja, ja. Wobei ich für bizarre sexuelle Fantasien kein großes Verständnis aufbringen würde,
 380 nicht einmal ohne bizarr, ich würde sagen, es ist schon eine Ebene, ich glaub, da bin ich konservativer
 381 als so mancher Kardinal, da würd ich sagen, das ist wirklich etwas, was zwischen zwei Menschen
 382 mit Bedacht und einer wechselseitiger Hingabe gestehen muss. Wenns nicht abgeleitet in eine völlig
 383 andere Ebene.

384 I: Ich wollt das nur anbringen, weil es vielleicht das Intimste ist, was man einem anderen mitteilen
 385 kann

386 Harry: Mit Recht, mit Recht.

387 I: OK, wir haben eigentlich nur noch zwei Fragen und zwar, wenn Sie sich nochmal zurückerinnern
 388 als Sie mal eifersüchtig waren, war das was, was Sie so vor dem Schlafengehen beschäftigt hat?

389 Harry: Wenns wichtig war, da denk ich jetzt zurück, eher tagsüber, also das taucht immer wieder auf.

390 I: Hält einen das vom Arbeiten ab?

391 Harry: Nicht grad ab, aber es taucht auf und man geht damit um. Wobei ich sagen muss, dass ich
 392 immer schon als Kind ein großer Umgeher war mit eigenen Gedanken. Also wenn etwas auftaucht,
 393 dann verschluck ichs nicht, sondern ich nehms her und schau das an (Ausschweifung)

394 I: Haben Sie in Ihrem familiären Umfeld Eifersucht mitbekommen?

395 Harry: Eigentlich nicht, nein da wär mir nichts in Erinnerung.

396 I: Denken Sie vielleicht auch - wie andere Leute, die ich interviewt habe - dass da vielleicht einfach
 397 andere Probleme da waren, weil der Krieg da war

398 Harry: Des ist eine gute Anmerkung, natürlich. Ja (2), mein Vater war Opernregisseur, er war in der
399 Staatsoper, war dadurch sehr viel weg abends (unv.), ganz am Ende des Kriegs war er sogar einge-
400 rückt, in der Nachkriegszeit, ja war er schon ein betagter Herr, ja, ich könnt mich an keine Episode
401 erinnern und das mag schon damit zusammenhängen, dass über zwei, zweieinhalb Jahrzehnte da
402 ganz andere Probleme im Vordergrund standen.

Abstract

Emotionen im Allgemeinen und Eifersucht im Speziellen werden zumeist unter psychologischen oder physiologischen Gesichtspunkten betrachtet – als Phänomene, die auf die individuelle (frühkindliche) Erfahrungsgeschichte oder auf neurologische Prozesse zurückgeführt werden. Die vorliegende Arbeit zeichnet im Gegensatz dazu einen Wandel von Eifersuchtsbedeutungen und Eifersuchtspraktiken nach. Dabei steht die Frage im Zentrum, inwiefern solche Veränderungen generationell verortet werden können. Basierend auf Karl Mannheims Abhandlung zum „Problem der Generationen“ (1928) und soziologischen Thesen zum Wandel des emotiven Selbst wird ein Forschungskonzept entwickelt, das auf den Vergleich der Generation der Kriegskinder (*1930-1935), der 68er-Generation (*1945-1950) und der iGeneration (*1994-1995) abzielt. Daneben stehen Gender- und Altersunterschiede im Fokus der Analyse. Anhand von zwölf episodischen Interviews und ihrer computergestützten qualitativen Inhaltsanalyse lässt sich zeigen, dass sich die generationellen Eifersuchtssemantiken und Eifersuchtspraktiken deutlich voneinander unterscheiden. Daraus kann auf verschiedene Dimensionen eines umfassenden sozialen Wandels geschlossen werden. So scheint der Eifersuchtsbegriff zunehmend mit dem Neidbegriff zu verschmelzen, denn der Kern der Eifersuchtssemantik der iGeneration besteht nicht etwa in der Angst davor, eine geliebte Person durch Konkurrenz zu verlieren, sondern darin, eine Person, Eigenschaft oder einen Gegenstand besitzen zu wollen. Damit wird das Begehren zum konsumatorischen Phänomen und die begehrte Person auf eine Ebene mit Objekten gestellt – was nicht zuletzt auf veränderte Beziehungspraktiken und eine Ökonomisierung von Emotionen schließen lässt. Daneben lassen sich Belege für weitere gesamtgesellschaftliche Trends aus der Empirie ableiten. Im Einzelnen sind das eine Subjektivierung, eine Rationalisierung im Umgang mit Emotionen sowie eine Pathologisierung der Eifersucht. Die Studie zeigt damit, dass eine rein auf die individuelle Psyche oder die Neurologie abzielende Betrachtungsweise des Phänomens zu kurz greift und eine soziologische Perspektive unabkömmlich für das Verständnis von Emotionen wie der Eifersucht ist.

Curriculum Vitae von

Nikita Sindiswe Felder

Kontakt: nikitafelder@gmx.net

Schulische und universitäre Laufbahn

Seit 03/2011	Masterstudium der Soziologie an der Universität Wien
03/2007- 02/2015	Bakkalaureatsstudium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien Abschluss: Bakk.phil.
10/2006-06/2011	Bakkalaureatsstudium der Soziologie an der Universität Wien Abschluss: Bakk.phil.
10/2006-06/2009	Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung
06/2006	Matura am B.O.RG Dornbirn-Schoren

Praktika und studentische Nebentätigkeiten

03/2011 – 02/2014.	Tutorium am Institut für Internationale Entwicklung der Universität Wien
03/2010 – 06/2010	Praktikum am Institut für Soziale Ökologie der Universität Klagenfurt

Sonstiges

2015	Stipendiatin des John-Houghton-Stipendiums
------	--